

UC-NRLF

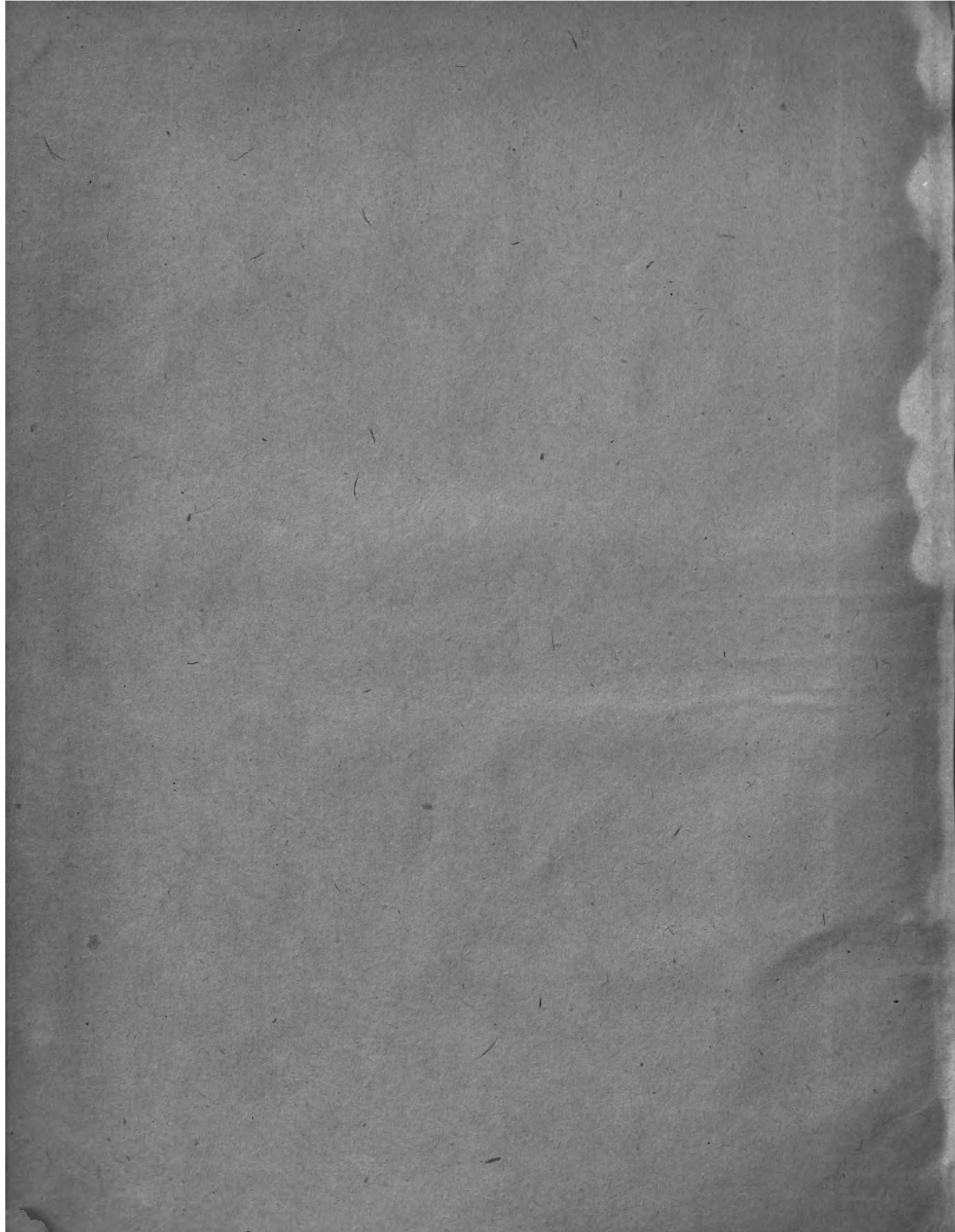


C 2 630 390

complect
141.50

£ x 10

may 11



EXPORT.

UNIV. CALIFORNIA

ORGAN

DES

**„CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE
UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE“**

ZU

BERLIN.



XXXX. JAHRGANG. — 1918.

BERLIN 1918.

FÜR DEN BUCHHANDEL IN KOMMISSION BEI FR. LUDW. HERBIG, VERLAGSBUCHHANDLUNG, LEIPZIG, INSELSTR. 20.

ALPHABETISCHES INHALTSVERZEICHNIS

zum

„EXPORT“

Organ des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.

XXXX. JAHRGANG 1918.

Die Artikel usw. sind nach der Spitzmarke der Überschrift alphabetisch geordnet. Der Inhalt sämtlicher Artikel ist nach Bedarf unter einem Stichwort oder mehreren Stichwörtern besonders angegeben. Alle Artikel, welche sich auf ein Land oder mehrere Länder beziehen, sind im Register auch unter den betr. Ländern nachgewiesen. Abkürzungen hinter einer Überschrift bedeuten: Anz. = Anzeigen; Bk. = Briefkasten; Lit. = Literatur. Die halbfette Ziffer gibt die Nummer des „Export“, die gewöhnliche Ziffer die Seitenzahl an.

Aaland-Inseln. Der 1856er Pariser Frieden über die —. 14—17, 50.
Abonnements-Einladung. 1—5, 1. 26—30, 81. 43—47, 125.
Abwanderung des Seefrachtgeschäftes nach dem Auslande. 48—50, 140.
Argentinien, siehe auch Südamerika.
— Die Wirtschaftslage in —. 26—30, 89.
Ausländische Urteile über die Kreditinflation. 26—30, 84.
Ausstellung. Deutsche Faserstoff- — zu Berlin. 14—17, 51.

Balticum. Die deutsche Verkehrspolitik gegenüber den baltischen Ländern und der Ukraine. 22—25, 61.
— Die Zukunft der baltischen Länder. 14—17, 45.
— Polen und das baltische Deutschtum. 6—9, 17.
Bank. Der finanzielle Wettbewerb der englischen —en. 18—21, 61.
— Deutsche —, Berlin. 1—5, 15, Anz., Bilanz. 22—25, 79, Anz.
— Die Entwicklung der deutschen Groß- —en im Jahre 1917. 18—21, 60, 22—25, 74.
— Die Konzentration des englischen —wesens. 18—21, 62.
— Dresdner —, Berlin. Bilanz. 18—21, 68, Anz.
— für Handel und Industrie, Berlin. Bilanz. 18—21, 67, Anz.
— Unsere Groß- —en und ihr Einfluß auf das deutsche Wirtschaftsleben. 18—21, 57.
Barcelona. Vergleichende Tabellen der Bewegung des Wechselkurses in Rio de Janeiro, Valpareiso und —. 10—13, 39.
Batik-Industrie auf der Leipziger Messe. Die Deutsche —. 6—9, 23.
Berlin. Deutsche Faserstoff-Ausstellung zu —. 14—17, 51.
—er Handels-Gesellschaft, —. Bilanz. 18—21, 68, Anz.
Bolivien. Siehe Südamerika.
Brasilien. Zum Schutze deutscher Interessen in —. 43—47, 136.
— Zur Wahrung der deutschen Interessen in —. 18—21, 66.
— Siehe auch Südamerika.

Briefkasten:

Bank für Handel und Industrie, Aschaffenburg. 39—42, 124.
Das ständige Musterlager in Basel. 31—34, 104.
Der Postscheckverkehr im Reichspostgebiet. 1—5, 14.
Hermannstädter Allgemeine Sparkasse, Hermannstadt (Ung.-Siebenbürgen). 22—25, 78.
Ist der massenhafte Bau neuer Wohnstätten notwendig? 26—30, 92.
Siebenbürger Vereinsbank A.-G., Hermannstadt (Ungarn-Siebenbürgen). 22—25, 78.
T. R., Leipzig. K. U., Wilhelmshaven. 10—13, 43.
Zweierlei Neutrale. 18—21, 66. 26—30, 86.

C siehe auch unter Z und K.

Centralverein für Handelsgeographie usw. Siehe Vereinsnachrichten.
Chile. Siehe Südamerika.
China. Japan und Nordamerika um den chinesischen Markt. 6—9, 26.
Columbien. Siehe Südamerika.
Corbach, O. Japan und Nordamerika um den chinesisch. Markt. 6—9, 26.
Cuba. 10—13, 41.

Dampfschiffe. Seefrachten für —. 14—17, 52.
Deutsch. Die —e Batik-Industrie auf der Leipziger Messe. 6—9, 23.
— Die —e Valuta und der deutsche Export. 48—50, 139.
— Die —e Verkehrspolitik gegenüber den baltischen Ländern und der Ukraine. 22—25, 69.

— Die Entwicklung der —en Großbanken im Jahre 1917. 18—21, 60, 22—25, 74.
— Die Wirtschaftspolitik des Nordens und —land. 35—38, 118.
—e Bank. Berlin. Anz. 1—5, 15. Bilanz. 22—25, 79, Anz.
—e Faserstoff-Ausstellung zu Berlin. 14—17, 51.
— Polen und das baltische —tum. 6—9, 17.
—russischer Handel. 6—9, 22.
— Unsere Großbanken und ihr Einfluß auf das —e Wirtschaftsleben. 18—21, 57.
— Wegweiser durch die —e Kriegswirtschaft. 48—50, 148. Lit.
— Wiederaufbau des —en Wirtschaftslebens während des Krieges und nach demselben. 10—13, 33.
— Zur —en Valutafrage. 6—9, 20.
— Zur Förderung des —en Außenhandels. 31—34, 93. 35—38, 105.
— Zur Wahrung der —en Interessen in Brasilien. 18—21, 66.
Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin. Bilanz. 22—25, 80, Anz.
Donau. Aufgaben an der —. 14—17, 47.
Dresdner Bank, Berlin. Bilanz. 18—21, 68, Anz.

Eisenerzlager in franz. Lothringen. Die —. 1—5, 4.
England. Der finanzielle Wettbewerb der englischen Banken. 18—21, 61.
— Die englischen Drohungen über den Krieg hinaus. Kap. IX 35—38, 107, Kap. IX (Forts.) 39—42, 119, Kap. IX (Forts.) 43—47, 133, Kap. IX (Forts.) 48—50, 140, Kap. IX (Schluß). 51—52, 154.
— Die Konzentration des englischen Bankwesens. 18—21, 62.
— Förderung des englischen Handels mit Südamerika. 10—13, 40.
— im künftigen Handelsverkehr. 6—9, 23.
Entente. Die Friedensbedingungen der —. 48—50, 137.
Ernährungsfrage. Zur Regelung der —. 43—47, 130. 48—50, 140.
Eriese. Die Kanalverbindung vom — bis zum Atlantischen Meer 31—42, 123.
Export. Die deutsche Valuta und der deutsche —. 48—50, 139.
„Export“. Expedition des —, Abonnements-Einladung. 1—5, 1. 26—30, 81. 43—47, 125.
— — — Bekanntmachung betr. Ausbleiben oder verspätete Lieferung des —. 6—9, 17, 14—17, 45.
— Bücherbesprechungsnotiz. 6—9, 80. 10—13, 42. 14—17, 55.
— „Deutsches —büro.“ Siehe Mitteilungen.

Faserstoff. Deutsche —-Ausstellung zu Berlin. 14—17, 51.
Finnland. — als Wirtschaftsstaat. 6—9, 21.
— Das Küstengebiet im Norden von —. 31—34, 100.
— Wirtschaftspolitisches aus — und Skandinavien. 14—17, 48. 31—34, 99.
Frankreich. Die Eisenerzlager in franz. Lothringen. 1—5, 4.
Frieden. Der 1856er Pariser — über die Aaland-Inseln. 14—17, 50.
— Die —sbedingungen der Entente. 48—50, 137.
— Die —sverhandlungen. 43—47, 125.
— Garantien für den —. 1—5, 1.

Garantien für den Frieden. 1—5, 1.
Geldmarkt. Der niederländische —. 6—9, 25. 10—13, 37 (Forts.).
Gesellschaft für Erdkunde, Berlin. Siehe Vorträge.
Glasgow. Mustermesse in — 1918. 10—13, 38.
Guatemala. 35—38, 116.

- Handel.** Der — mit Südamerika während des Krieges. 1—5, 11.
 — Deutsch-russischer —. 6—9, 22.
 — Die industrielle und —politische Ausdehnung Japans. 48—50, 145.
 — England im künftigen —verkehr. 6—9, 23.
 — Förderung des englischen —s mit Südamerika. 10—13, 40.
 — Zur Förderung des deutschen Außen—s. 31—34, 93. 35—38, 105.

- Industrie.** Die deutsche Batik — auf der Leipziger Messe. 6—9, 23.
 — Die —elle und handelspolitische Ausdehnung Japans. 48—50, 145.
 — Die italienische —. 1—5, 8.
 — Neue Gründungen in der italienischen —. 10—13, 37.
Italien. Die italienische Industrie. 1—5, 8.
 — Neue Gründungen in der —schen Industrie. 10—13, 37.

- Jannasch, Prof. Dr. R.** Der schnelle Zusammenbruch und seine Ursachen. 51—52, 149.
 — — — Die deutsche Verkehrspolitik gegenüber den baltischen Ländern und der Ukraine. 22—25, 69.
 — — — Die englischen Drohungen über den Krieg hinaus. Kap. IX. 35—38, 107, Kap. IX. (Forts.) 39—42, 119, Kap. IX. (Forts.) 43—47, 133, Kap. IX. (Forts.) 48—50, 140, Kap. IX. (Schluß) 51—52, 154.
 — — — Die Friedensbedingungen der Entente. 48—50, 137.
 — — — Die Friedensverhandlungen. 43—47, 125.
 — — — Die wirtschaftliche Krisis. 26—30, 81.
 — — — Die Zukunft der baltischen Länder. 14—17, 45.
 — — — Garantien für den Frieden. 1—5, 1.
 — — — Polen und das baltische Deutschtum. 6—9, 17.
 — — — Unsere Großbanken und ihr Einfluß auf das deutsche Wirtschaftsleben. 18—21, 57.
 — — — Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens während des Krieges und nach demselben. 10—13, 33.
 — — — Zur Förderung des deutschen Außenhandels. 31—34, 93. 35—38, 105.
Japan und Nordamerika um den chinesischen Markt. 6—9, 26.
 — Die industrielle und handelspolitische Ausdehnung —s. 48—50, 145.

- Kreditinflation.** Ausländische Urteile über die —. 26—30, 84.
Krieg. Bericht des bayrischen Gesandten v. Lerchenfeld über den Ursprung des —es. 51—52, 152.
 — Der Einfluß des —es auf den Staatshaushalt. 14—17, 50.
 — Die englischen Drohungen über den — hinaus. Kap. IX. 35—38, 107, Kap. IX. (Forts.) 39—42, 119, Kap. IX. (Forts.) 43—47, 133, Kap. IX. (Forts.) 48—50, 140, Kap. IX. (Schluß) 51—52, 154.
 — Wegweiser durch die deutsche —swirtschaft. 48—50, 148. Lit.
 — Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens während des —es und nach demselben. 10—13, 33.
Küstengebiet. Das — im Norden von Finnland. 31—34, 100.

- Lage.** Siehe die betr. Länder.
Leipzig. Die Beteiligung an der kommenden Frühjahrs-Mustermesse in —. 10—13, 38.
 — Die deutsche Batik-Industrie auf der —er Messe. 6—9, 23.
 — Die hunderttausend Besucher der —er Herbstmesse. 48—50, 148. Bk.
 — Muster-Messe in —. 31—34, 104.
 — Schädigung der —er Messe durch 100% Ausfuhrzuschlag nach der Ukraine. 48—50, 140.
Lerchenfeld. Bericht des bayrischen Gesandten von — über den Ursprung des Krieges. 51—52, 152.

- Lichnowsky.** Fürst — und seine Denkschrift. 14—17, 52.
Literarische Besprechungen:
 Dove, Prof. Dr. Karl. Afrikanische Wirtschaftsstudien. 10—13, 42.
 Fritzsche & Schmidt, Leipzig-St. Der Export nach Rußland. 31—34, 104.
 Gehrig, Hans und Heinrich Waentig. Belgiens Volkswirtschaft. 31—34, 104.
 Hawk, C. P. Im Schatten amerikanischer Demokratie und Freiheit. 31—34, 103.
 Hedin, Sven, von. Bagdad — Babylon — Ninive. 10—13, 43. 31—34, 104.
 Jannasch, Robert. Deutschlands schlimmster Feind im Weltkriege. 14—17, 55.
 Krause, Paul B. Die Türkei. 6—9, 30.
 Lücke, C. F., Leipzig. Jahres-Nachtrag zum Schaubeck-Album. 6—9, 30.
 Lücke, G. m. b. H., Leipzig, C. F. Lückes Atlas der Briefmarkengeographie. 14—17, 55.
 — — — — — Schaubecks Normal-Briefmarken-Album. 31—34, 103.

- Moltke, Siegfried. Leipziger Messen im Kriege. 31—34, 103.
 Preusse-Sperber, O. Auslandsdeutschtum. 31—34, 103.
 — — — Das Auslandsdeutschtum. 6—9, 30.
 — — — Yankee-Imperialismus und Dollar-Diplomatie. 31—34, 103.
 Rathgen, K. und F. Stuhlmann. Hamburgische Forschungen. 10—13, 42.
 Roeder, Berlin, Dr. jur. R. H. Das neue deutsche Postrecht. 14—17, 55.
 Schimmel & Co., Miltitz b. Leipzig. Die Gewinnung ätherischer Öle im Orient. 6—9, 30.
 Sering, M. Westrußland in seiner Bedeutung für die Entwicklung Mitteleuropas. 6—9, 30.
 Seydlitz'sche Geographie, E. von. Handbuch der Geographie. 18—21, 67. 22—25, 77.
 Steinmann-Bucher. Wegweiser durch die deutsche Kriegswirtschaft. 48—50, 148.
 Lothringen. Die Eisenerzlager in franz. —. 1—5, 4.

- Messe.** Die Beteiligung an der kommenden Frühjahrs-Muster— in Leipzig. 10—13, 38.
 — Die hunderttausend Besucher der Leipziger Herbst —. 48—50, 148. Bk.
 — Eine Waren— in Rußland. 43—47, 132.
 — Muster— in Glasgow 1918. 10—13, 38.
 — Muster— in Leipzig. 31—34, 104.
 — Schädigung der Leipziger — durch 100% Ausfuhrzuschlag nach der Ukraine. 48—50, 140.
Mexiko. 35—38, 116.
 Mitteilungen vom „Deutschen Exportbüro“. 1—5, 14. 39—42, Beilage.
 Mitteldeutsche Creditbank, Berlin. Bilanz. 14—17, 56 Anz.

- Nachrichtendienst.** Zum —. 6—9, 18.
 Nationalbank für Deutschland, Berlin. Bilanz. 14—17, 56. Anz.
 Neue Gründungen in der italienischen Industrie. 10—13, 37.
Niederlande. Der niederländische Geldmarkt. 6—9, 25.
 — Der —ische Geldmarkt. (Forts.). 10—13, 37.
 Nordamerika. (Siehe Vereinigte Staaten von Nordamerika.)
 Norden in der kommenden Wirtschaftspolitik. Der —. 1—5, 7.

- Organisation.** Die — der Rückwanderung. 39—42, 117.

- Paris.** Der 1856er —er Frieden über die Aaland-Inseln. 14—17, 50.
Peru. Siehe auch Südamerika.
 Preisbewegung wichtiger Rohstoffe in den Jahren 1915/1917. 10—13, 38.
 Polen und das baltische Deutschtum. 6—9, 17.
 Portugal. Zur Lage in —. 35—38, 112. 51—52, 153.

- Republik.** Die — Turkestan. 14—17, 53.
 Rio de Janeiro. Vergleichende Tabellen der Bewegung des Wechselkurses in —, Valparaiso und Barcelona. 10—13, 39.
 Rohstoffe. Preisbewegung wichtiger — in den Jahren 1915/1917. 10—13, 38.
 Rückwanderung. Die Organisation der —. 39—42, 117.
 Rumänien. Die wirtschaftliche Lage in —. 39—42, 121.
 Rußland. Deutsch-russischer Handel. 6—9, 22.
 — Eine Warenmesse in —. 43—47, 132.
 — Zur Lage in —. 26—30, 83.

- Schweiz.** Zur Lage in der —. 43—47, 129.
 Seefische. Wo bleiben die — auf unseren Märkten? 48—50, 140.
 Seefrachten für Dampfschiffe. 14—17, 52.
 Seefrachtgeschäft. Abwanderung des —es nach dem Auslande. 48—50, 140.
 Skandinavien. Die Wirtschaftspolitik des Nordens und Deutschland. 35—38, 113.
 — Die Wirtschaftspolitik der nordischen Länder. 18—21, 63.
 — Die wirtschaftspolitische Lage in den skandinavischen Ländern. 43—47, 127.
 — Wirtschaftspolitisches aus Finnland und —. 14—17, 48. 31—34, 99.
 — Zur wirtschaftlichen Lage im —ischen Norden. 10—13, 36.
 Spanien. Zur Lage in —. 1—5, 5. 10—13, 35. 35—38, 110. 43—47, 126.
 Spitzbergen. Ergebnisse des Steinkohlenabbaues in —. 26—30, 85.
 Staat. Der Einfluß des Krieges auf den —shaushalt. 14—17, 50.
 Stamper, Georg. Adolf Wagner †. 1—5, 2.
 Steinkohlen. Ergebnisse des —abbaues in Spitzbergen. 26—30, 85.

Südamerika. Der Handel mit — während des Krieges. 1—5, 11.
 — Die Wirtschaftslage in Argentinien. 26—30, 89.
 — Förderung des englischen Handels mit —. 10—13, 40.
 — nischer Bericht. 1—5, 10. 6—9, 27. 10—13, 40. 26—30, 91. 31—34, 102. 35—38, 116. 39—42, 123. 43—47, 135. 48—50, 147. 51—52, 156.

Treumund, E. Zum Nachrichtendienst. 6—9, 18.
Turkestan. Die Republik —. 14—17, 53.

Ukraine. Die deutsche Verkehrspolitik gegenüber den baltischen Ländern und der —. 22—25, 69.
 — Schädigung der Leipziger Messe durch 100% Ausfuhrzuschlag nach der —. 48—50, 140.
 — Wirtschaftspolitisches aus der —. 22—25, 73.
Uruguay. (Siehe Südamerika.)

Valparaiso. Vergleichende Tabellen der Bewegung des Wechselkurses in Rio de Janeiro, — und Barcelona. 10—13, 39.
Valuta. Die deutsche — und der deutsche Export. 48—50, 139.
 — Zur deutschen —frage. 6—9, 20.
Venezuela. (Siehe Südamerika.)
Vereinigte Staaten von Nordamerika (U. S. A.). Amerikanischer Bericht. 1—5, 8.
 — — — Die Förderung des nordamerikanischen Exports durch die Bankreform von 1914. 1—5, 10.
 — — — Eine folgenschwere Umwertung Amerikas. 43—47, 126.
 — — — Japan und Nordamerika um den chinesischen Markt. 6—9, 26.
 — — — Nordamerikanischer Bericht 6—9, 26. 10—13, 39. 14—17, 54. 31—34, 100. 35—38, 115. 39—42, 122. 43—47, 134. 48—50, 146. 51—52, 155.
 — — — Zur Lage in den U. S. A. 22—25, 77.

Vereinsnachrichten:

Centralverein f. Handelsgeographie usw., Berlin:
 An unsere Mitglieder. Ersuchen an die Mitglieder um Beitragszahlung. 14—17, 45. 18—21, 57. 22—25, 69. 26—30, 81.
 — — — Eingabe an den Reichstag und Regierung. 10—13, Beilage.
 — — — Eingabe an den Reichstag. 43—47, 136.
 — — — Generalversammlung. 6—9, 17, 29. 10—13, 33.
 — — — Statutenänderung. 6—9, 29. 10—13, 42.
Deutsches Auslandsmuseum, Stuttgart: Kurland-Ausstellung. 6—9, 18.
Württemberg. Verein für Handelsgeographie, E. V., Stuttgart: Oberstudienrat Dr. Kurt Lampert, Stuttgart †. 10—13, 42.

Verträge:

Centralverein f. Handelsgeographie usw., Berlin:
 Baschin, Professor O. „Ergebnisse der letzten Südpolarexpeditionen“. 18—21, 65.
 — — — Pohle, Dr. Richard. Die wirtschaftliche Bedeutung Sibiriens. 10—13, 41.
Deutsches Auslandsmuseum, Stuttgart:
 — — — v. Blume, Tübingen, Dr. W. Die Rechte der Ausländer deutschen.
 — — — Dix, Berlin, Arthur. Deutsche Arbeit in Bulgarien.

— — — Hoffmann, Hochw. Pater. Die Kulturaufgaben der kath. Mission.
 — — — Lieb, Casablanca, Werner. Marokko in Vergangenheit und Zukunft. 14—55.
 — — — Salzmann, Hptm., Erich von — Die politische Lage in Ostasien.
 — — — West, Stuttgart, Ing. Jul. H. Dänemark und Deutschland. 6—9, 30.
Gesellschaft für Erdkunde, Berlin:
 — — — Baschin, Professor Otto —. Ergebnisse der letzten Südpolar-Expeditionen. 6—9, 28.
 — — — Behrmann, Bukarest, Dr. W. —. Die rumänische Landschaft. 48—50, 148.
 — — — Hedin, Dr. Sven von —. Süd-Tibet. 26—30, 91.
 — — — Krebs, Würzburg, Prof. Dr. M. Zur Anthropogeographie der Balkan-Halbinsel. 18—21, 64.
 — — — Littmann, Professor. Abessinien. 31—34, 102.
 — — — Lüders, Geheimrat, Prof. Dr. —. Die Gurkhas. 6—9, 29.
 — — — Moritz, Berlin. Geheimrat Dr. B. —. Nord-Arabien. 1—5, 12.
 — — — Oestreich, Utrecht, Prof. Dr. R. Reisen in Bulgarien. 18—21, 65.
 — — — Wunderlich, Dr. Erich —. Landeskundliche Forschungen in Polen. 1—5, 13.
Württemberg. Verein für Handelsgeographie, E. V., Stuttgart:
 — — — Gutbrod, E., Stuttgart. Eine Reise durch Aserbeidschan im Frühjahr 1914. 14—17, 55.
 — — — Lederer, Regierungs- und Baurat, Dr. Deutsche Flieger an der Kaukasusfront. 43—47, 136.
 — — — Pohle, Dr. Richard. Finnland. 14—17, 55.
 — — — Schnee, Berlin, Frau Gouverneur A. Ostafrikanisches Wirtschaftsleben im Krieg. 43—47, 136.
 — — — Singelmann, Konsul a. D. K. In den deutschen Zukunftsgebieten Mittelfrikas. 43—47, 136.
 — — — Striegl, Professor Dr. Josef. Die wirtschaftlichen Verhältnisse Ungarns. 43—47, 136.

Wagner, Adolph †. 1—5, 2.

Wahlrecht. Das gleiche und direkte —. 26—30, 85.
Wechselkurs. Vergleichende Tabellen der Bewegung des —es in Rio de Janeiro, Valparaiso und Barcelona. 10—13, 39.
Wirtschaft. Der Norden in der kommenden —politik. 1—5, 7.
 — Die —liche Lage in Rumänien. 39—42, 121.
 — Die —liche Krisis. 26—30, 81.
 — Die —politik der nordischen Länder. 18—21, 63.
 — Die —politik des Nordens und Deutschland. 35—38, 113.
 — Die —politische Lage in den skandinavischen Ländern. 43—47, 127.
 — Finnland als —staat. 6—9, 21.
 — —politisches aus der Ukraine. 22—25, 73.
 — —politisches aus Finnland und Skandinavien. 14—17, 48. 31—34, 99.
 — Unsere Großbanken und ihr Einfluß auf das deutsche —leben. 18—21, 57.
 — Wiederaufbau des deutschen —lebens während des Krieges und nach demselben. 10—13, 33.
 — Zur —lichen Lage im skandinavischen Norden. 10—13, 36.
Wolff, Hermannstadt, Dr. Carl. Aufgaben an der Donau. 14—17, 47.

Zukunft. Die — der baltischen Länder. 14—17, 45.
Zusammenbruch. Der schnelle — und seine Ursachen. 51—52, 149.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Fr. Ludw. Herbig in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . 3,75 "

Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M
im Weltpostverein . . . 15,00 "

Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages.)

EXPORT.

ORGAN
DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.

Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.

Telephon: Amt Lützow, Nr. 61.

Postscheckkonto: Berlin, Nr. 177 39.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.

Erscheint jeden Dienstag.
(Während des Krieges vierwöchentlich.)

Anzeigen,
die kleingesparte Petitzelle
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

XXXX. Jahrgang.

Berlin, den 8. Januar 1918.

Nr. 1—5.

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserteilungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Inhalt: Abonnementseinladung. — Garantien für den Frieden! (Dr. R. Jannasch.) — Europa: Adolph Wagner †. (Georg Stamper). — Die Eisenerzlager in franz. Lothringen. (R. S. Eingesandt.) — Zur Lage in Spanien. (D. D.) — Der Norden in der kommenden Wirtschaftspolitik. (M.) — Die italienische Industrie. (M.) — Nord-Amerika: Amerikanischer Bericht. — Die Förderung des nordamerikanischen Exports durch die Bankreform von 1914. — Südamerika: Südamerikanischer Bericht. — Der Handel mit Südamerika während des Krieges. (M.) — Aus wissenschaftlichen Gesellschaften. — Briefkasten und Geschäftsnachrichten. — Mitteilungen des Deutschen Exportbüros. — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“, falls nicht ausdrücklich verboten, ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck aus dem „EXPORT“.

Abonnements-Einladung.

Unter Hinweis auf die oben näher bezeichneten Aufgaben unserer Wochenschrift laden wir hiermit alle diejenigen ein, welche sich für die Bestrebungen unseres Blattes interessieren, auf dasselbe zu abonnieren. Unsere bisherigen Abonnenten ersuchen wir, das Abonnement für das 1. Quartal 1918 baldmöglichst erneuern zu wollen, um eine Unterbrechung in der Zusendung des Blattes zu verhüten.

Abonnementspreis im deutschen Postgebiet 12 M jährlich, im Weltpostverein 15 M.

Während des Krieges erscheint der „Export“ monatlich.

Im Buchhandel ist auf den „Export“ bei Fr. Ludw. Herbig in Leipzig zu abonnieren.

Berlin W. 62, Lutherstr. 5.

Expedition des „Export“.

Garantien für den Frieden!

Dr. R. Jannasch.

Als am 27. Dezember 1917 bekannt wurde, dass die Zentralmächte und ihre Verbündeten mit Rußland übereingekommen seien, einen Frieden ohne gewaltsame Gebietserweiterungen abzuschließen, entstand allgemein die Frage: „Wie werden sich die Ententestaaten und insbesondere England gegenüber dieser Abmachung verhalten?“

Zu dieser Fragestellung lag zweifellos reichlich Berechtigung vor, insbesondere im Hinblick auf die noch kürzlich in sehr nachdrücklicher Weise von den leitenden englischen Staatsmännern getanen Äußerungen, die auch die Ansichten der England verbündeten Staaten wiedergaben.

Im Hinblick auf ihre ernstesten weiteren Folgen erscheint es zeitgemäß, diese Äußerungen sich noch einmal zu vergegenwärtigen.

Am 23. Oktober 1917 hat Bonar Law in London folgenden Ausspruch getan: „Je länger der Krieg dauert, desto wahrscheinlicher ist es, daß die Deutschen, ebenso wie jetzt während des Krieges, auch nach dem Kriege als Aussätzige betrachtet und behandelt werden.“

Am 20. November äußerte sich Lloyd George im Konstitutional-Club: „Wir wollen den deutschen Handel so bombardieren, daß es ihn nicht mehr gibt; wir wollen ihn so mit Bomben belegen, daß seine Grundlagen verschwinden. Amerika, England, Frankreich, Italien und unsere anderen Bundesgenossen haben die Schlingen in der Hand, um sie um den Hals Deutschlands zu legen, und wir werden das auch tun.“

Am 14. Dezember hat Lloyd George weiter erklärt, daß es seinen Mittelweg zwischen Sieg und Zerschmetterung gebe. „Wir

müssen den Vorschlägen der Zentralmächte gegenüber unsere Ohren verschließen.“ Gleichzeitig warnt er vor einem Manne, der da glaube, daß es ein Mittelding zwischen Sieg und Niederlage gebe. Dieser Mann ist Lansdowne. Ferner: „Großbritanniens Wille ist gleich gehärtetem Stahl, die Mannschaftsbestände müssen weiter ausgehoben werden, um die Last zu tragen, bis die amerikanische Hilfe eintrifft“ usw. Ferner: „Unser Sieg ist wesentlich für die Freiheit der Welt.“ Wir sehen, in welcher Weise Deutschland und seine Verbündeten an dieser „Freiheit“ beteiligt werden sollen.

Die maßgebende englische Presse hat diesen Worten zugejubelt, und die „Times“ sagten: „Die Engländer aller Klassen sind fester denn je entschlossen, den Kampf gegen den preußischen Militarismus bis zum guten Ende zu führen.“

Der Führer der Konservativen, Balfour, behauptete am 19. Dezember, daß Großbritannien die großen Ziele seiner Politik — nämlich einen Sieg um die Wahrung der Völkerrechte — ohne selbststüchtige Beweggründe anstrebe. Und weiter: „England hat kein Abkommen über Konstantinopel getroffen, um irgend einen imperialistischen Gedanken zur Ausführung zu bringen. Es ist klar, daß die Ueberlassung Konstantinopels an die Russen vom imperialistischen Gesichtspunkte aus, eine Sache sei, in die sich englische Staatsmänner wohl gefügt hätten, die sie aber weder selbst anregen, noch widerstrebenden Alliierten aufdrängen würden.“ In einfaches, klares Deutsch übersetzt, müßte der Satz lauten: „Wir billigen die imperialistische Politik Rußlands, weil sie unseren Wünschen, Deutschland zu vernichten, entspricht, und wir uns anderweitig (Mesopotamien und deutsche Kolonien) schadlos halten werden.“ Dieser selbe englische Staatsmann erdreistet sich, unter dem jubelnden Beifall des Parlaments zu sagen: „Nicht wir haben s. Z. Polen verteilt, noch sind wir in Belgien eingedrungen, noch haben wir Frankreich zwei Provinzen geraubt.“ Es genügt darauf hinzuweisen, daß seit der Teilung Polens selber Ostindien, die Hälfte von Afrika einschließlich Ägypten „geraubt“, Beludschistan, Hinterindien usw. usw. in Besitz genommen, ununterbrochen zahllose Kolonialkriege geführt hat, deren niederträchtigster und grausamster gegen die Buren ausgefochten wurde. Weiter tadelt es Balfour, daß Ponsonby M. P. eine Klarlegung der englischen Kriegsziele verlange, was nur den Mittelmächten nützen könne. Balfour will also ebensowenig die englischen Kriegsziele dargelegt wissen, wie Lloyd George, wiewohl Deutschland seit dem 19. Juli über seine Kriegsziele keinen Zweifel mehr gelassen hat. Auch Lord Robert Cecil bezeichnet am gleichen Tage den englischen

Sieg als eine unumgängliche Bedingung für die Errichtung eines Völkerbundes! Carson, einer der fanatischsten Kriegseiferer, hat bekanntlich schon früher die Abtretung des ganzen linken Rheinufers an Frankreich und Belgien gefordert, was Cecil als eine „unglückliche Aeußerung über den Rhein“ bezeichnete! Das ist charakteristisch! Carson hat aus der Schule geschwätzt, andernfalls hätte er als einer der leitenden Politiker niemals eine Aeußerung wagen können, die nicht von seinen ministeriellen Gesinnungsgenossen geteilt worden wäre.

Im gleichen gehässigen Sinne wie die englischen Staatsmänner hat Wilson gesprochen, indem er unter dem 6. Dezember davor warnte, das deutsche Volk zur Gemeinschaft der Regierungen zuzulassen, und ihm die Beteiligung am freien wirtschaftlichen Verkehr nach dem Frieden einzuräumen. Gleichzeitig empfahl er dem Kongreß dringend, die Kriegserklärung gegen Oesterreich-Ungarn sofort auszusprechen.

Au Deutlichkeit werden diese Aeußerungen nur durch fanatische und wütige Gehässigkeit übertroffen. Sie werden gekrönt durch die Aeußerung des Lloyd George, in welcher dieser Gentleman aus Wales — wörtlich — die deutschen Staatsmänner als Banditen und Verbrecher bezeichnet. Die Wut der führenden Männer in England muß bis zum Siedepunkt gestiegen sein! Sie spüren, daß ihnen der maßgebende Einfluß in der inneren, wie äußeren Politik immer mehr verloren geht, daß die Gegner überall Fortschritte machen, und diese Erkenntnis in England wie bei seinen Verbündeten immer mehr Boden gewinnt. Dadurch wird die Opposition gestärkt und die englische Weltmachtpolitik untergraben, ihre Expansivkraft geschwächt!

Alle diese Ausfälle sollen den niederschmetternden Eindruck, welchen die englischen Niederlagen und furchtbaren Verluste in Flandern erzeugt haben, verwischen. Die öffentliche Meinung in England bedarf offenbar der weitest gehenden Reizmittel, um aus der Niedergeschlagenheit herauszukommen. Die Vernichtung zweier italienischer Armeen sowie der Abfall Rußlands sollen durch eine verzweifelte Agitation abgeschwächt werden. Mit kaltblütiger, grausamer Gleichgültigkeit waren Serbien, Rumänien u. s. f. in Stich gelassen, Griechenland und andere Neutrale mißhandelt worden, denn die Engländer und ihre Gesamtinteressen waren noch weit vom Schuß. Ähnliches galt mit Bezug auf Gallipoli und Saloniki. Dagegen rückte ihnen durch die Niederlagen in Flandern die U-Bootgefahr an der flandrischen Küste immer mehr auf den Hals. Ebenso erkennt man, daß der Verlust von über 8 Million. Tons Schiffsraum, d. h. den 4. Teil des gesamten Weltschiffsraums, in den letzten 9 Monaten denn doch eine sehr bedenkliche Lebensgefahr für den englischen Handel bedeutet, eine Gefahr, die durch die ebenso unerwartete Nachhaltigkeit wie „unerhörte Dreistigkeit“ der deutschen U-Boote von Tag zu Tag sich steigert. Gleichzeitig sollen durch jene Ausfälle die Verbündeten ermutigt, die Neutralen eingeschüchtert, die Gegner durch vorgetäuschte Zuversicht ängstlicher gemacht werden. Welcher charakteristische Gegensatz! Lloyd George, Balfour, Carson, Wilson halten wilde Männerreden, wie sie einstens vor Troja geschwungen wurden. Gewaltig wackeln die Haarbüschel, zornige und keifende Beschimpfungen sausen und schwirren durch die Luft, um die deutschen Philister mit Kinnbacken in die Flucht zu schlagen. Der Donner dröhnt aus tausendschlündigen Batterien . . . dagegen schweigen Hindenburg und Ludendorff. Die deutschen und verbündeten Truppen vernichten ganze feindliche, aus aller Welt zusammengeholte Armeen und spotten im 4. Kriegsjahr aller Bemühungen unserer Herr zu werden! Riesige Opfer an Blut und Gut, Ruin des Handels und der Industrie, Tiefstand der Papiere, Zunahme der Staats- wie Privatschulden, bleiche Not und Hunger haben in England ihren Einzug gehalten. Man frage nur die holländischen Seeleute, die aus England nach ihren Heimathäfen zurückgekommen, welche Erfahrungen sie in England gemacht haben, wie ihnen das Volk bettelnd und jammernd nach Brot nachläuft, die Reichen hohe und allerhöchste Preise zahlen. Kein Wunder in einem Lande, in welchem, selbst während der saftigsten Friedenszeiten kein Tag verging, an dem nicht die Corners, „death by starvation“ in den Totenlisten eingetragen hätten. Mögenes die herrschenden Parteien in England leugnen, so steht doch trotz alledem fest, daß die Opposition von Tag zu Tag mehr anschwillt, und Lord Lansdowne der Ansicht starker Minoritäten berechtigten Ausdruck verliehen hat.

Wer wollte es leugnen, daß die Engländer ebenso gute Patrioten wie ernst zu nehmende und entschlossene Feinde sind?! Am wenigsten haben wir in Deutschland an ihrer Zähigkeit und ihrem Hasse wie ihrem Neide je gezweifelt. Wir wußten und wissen es sehr wohl, daß der uns feindliche englische Wille der Schlüssel zur ganzen feindlichen Stellung ist. Wir denken

von diesem Gegner viel zu kritisch, als daß wir zu glauben vermöchten, er könne auch nur einen Augenblick auf den Willen zum Siege verzichten. Neben denen, welche bisher diesen Willen und die von diesem diktierte Politik leiteten, steht aber noch das gesamte notleidende Volk, stehen die organisierten Arbeitermassen und vor allen Dingen die öffentliche Kritik. Diese aber wird von einer sehr positiven Realpolitik bestimmt, welche in nahezu vier Kriegsjahren fürchterlichster Art sich von der Unbesiegbarkeit der Zentralmächte und ihrer Freunde reichlich zu überzeugen Anlaß hatte. Was bleibt denn nun insbesondere den Deutschen, gegenüber jenen bestialischen Drohungen übrig als zu siegen oder zu sterben?! Ersteres ist für uns jetzt sicherlich näher gerückt als letzteres. England wird daher ernstlich zu erwägen haben, ob es nicht besser tut, sich mit uns zu vertragen.

Aber dessenungeachtet Mißtrauen gegen solche Feinde! Was haben wir nicht sonst noch für Drohungen seit Jahren hören müssen. Hätten sie ausgeführt werden können, wir wären an Leib und Seele geschändet worden. Könnten wir solches vergessen, wir wären nichts Besseres wert gewesen. Was diese Lloyd George, Balfour, Carson u. a. m. in neuerer und neuester Zeit uns androhten, haben sich schon zu Anfang des Krieges Handelsminister Runciman, der einstige englische Gesandte in Berlin, Lord Goschen u. a. m., die Saturday Review (am 11. September 1897) mit tiefem inneren Behagen geleistet: Unser Handel sollte vernichtet, Deutschland um 50 Jahre bis zum Agrarstaat zurückgeschraubt werden usw. usw. Was hat uns nicht ferner dieser Schleppenträger und Agent der englischen Politik „Präsident“ Wilson in seinen sophistischen Kampfes- und politischen Bierreden für Unheil verkündet, was die französischen Phrasen nicht alles an Qualen angedroht, die sie dann mit unvergleichlicher Bravour durch die schwarzen wie weißen Schinder an den wehrlosen gefangenen Deutschen in Afrika wie in Europa zur Wahrheit werden ließen. Was können wir ferner denn wohl von dem Giftspritzer Clemenceau erwarten, der den besten Franzosen und fähigsten Staatsmann Frankreichs, Caillaux, durch die niederträchtigsten Verleumdungen und durch vorgetauschte Zeugnisse vom Landesverräter stempeln lassen will. Diese Sonnino, Venizelos, blasen in dasselbe Horn wie ihre würdigen englischen und amerikanischen Geschäftsbrüder. Nur den zarischen Diplomaten sind die Töne eingefroren, und es ist eine andere, ungewohnte offenere Sprache aufgetaucht, welche aus dem Osten — von den Revolutionären — zu unseren Ohren gelangt. Aber weder Kerenski, noch die Kadetten, noch die Anhänger des Zarentums, noch die Orthodoxie sind tot, sondern können jeden Tag aus der Versenkung emporsteigen, Mißtrauen und Vorsicht unsererseits daher am Platze! Zehn Tage waren der Entente zur Entscheidung gestellt. Waren deren leitende Männer nach den Präjudizien, an die wir Eingangs dieses erinnert haben, überhaupt in der Lage, Friedensvorschläge zuzustimmen? Und wenn wirklich, so müssen wir nach solchen Stylproben um so mehr Garantien fordern, nicht nur während der Verhandlungen, sondern gegen jeden Ueberfall und gegen alle Nachwehen nach dem Kriege. Andernfalls ist es unmöglich, erobertes Gebiet zu räumen. Hierin ist und muß ganz Deutschland einig sein und bleiben! Deutschland wäre der Opfer und Taten seiner toten Helden nicht wert, wenn es anders handelte!

Wollen uns die Gegner genügende Garantien nicht gewähren, so müssen andere Männer und andere Parteien an die Stelle der bisherigen Machthaber treten. Wie und auf welche Weise das zu geschehen hat, ist zu entscheiden Sache einer jeden Nation. Ob in England, Frankreich, Italien und Amerika das Volk über genügende Macht verfügt um den Frieden zu erzwingen, muß sich bald zeigen. Solange es nicht geschieht, ist die Liquidation der deutschen Firma Hindenburg, Ludendorff & Co., G. m. unbeschränkter Haftpflicht unmöglich. Darüber können uns alle noch so heißen Friedenshoffnungen solchen Gegnern gegenüber nicht hinwegtäuschen.

Europa.

Adolph Wagner †

von Georg Stamper.

Im 83. Jahre seines an Arbeit und Erfolgen reich gesegneten Lebens ist am 8. November Adolph Wagner gestorben. Der Tod hat ihn von schweren Leiden erlöst. Wir Jüngeren vermögen es uns schwer vorzustellen, daß fortan in der politischen und volkswirtschaftlichen Debatte seine Stimme nicht mehr gehört werden, sein Urteil, das stets auf eindringendster Kenntnis der realen Tatsachen ruhte, und das er mit einer gewissen Herbigkeit vorzutragen pflegte, nicht mehr in die Wagschale fallen wird.

Denn Adolf Wagner war in der Tat eine Autorität geworden, auf seinem Spezialgebiet der Finanzwirtschaft und der Steuerlehre nicht nur, sondern auch auf dem großen Felde der allgemeinen Volkswirtschaftslehre und dem der Sozialpolitik. Und welch ein Mann war dieser echtste Gelehrte, der sich die dornigsten Gefilde seiner Wissenschaft von früh auf zur Bearbeitung gewählt hatte! Fast sechs Jahrzehnte hat er auf der Lehrkanzel gestanden, und Generationen seiner Schüler sind in das Leben hinausgegangen als Beamte, Geistliche, Lehrer, als Kaufleute und Industrielle in der Heimat, in der Fremde und in Uebersee. Allen ist unvergeßlich geblieben, mußte unvergeßlich bleiben dieser aus einem Gusse geschaffene Lehrer, dessen wuchtige persönliche Kraft und geistige Feinheit jeder empfand, der sie auf sich wirken ließ. Und wie äußerte sich dieses Wirken? Kraftvoll, eine Kämpfernatur, schon im Äußern, das kurzsichtige Auge durch starke Gläser bewehrt, ein gewaltiger Redner, dem das Wort in kaum zu hemmendem Strome emporquoll aus der übersprudelnden Fülle seines Geistes, dessen unendliche Gewandtheit, dies sein allerpersönlichstes geistiges Leben, freilich nur der kennen konnte, der ihn im Kreise seiner Schüler gesehen. Hier entfaltete sich sein eigenstes Wesen. Schon die Frage an einen Schüler, der ihm seine Ansicht über ein Thema vorgetragen hatte, ob er die Sache nicht auch von einer anderen Seite her betrachten könne, mußte den Neuling, der des Lehrers Anschauung zu kennen glaubte, unsicher machen; aber welch ein Staunen erfaßte ihn dann, wenn er nunmehr vernahm, wie der Lehrer die Sache von den allerverschiedensten Standpunkten aus betrachtete, wie er die seiner eigenen Anschauung am meisten entgegengesetzte mit den durchschlagendsten und stärksten Gründen und Argumenten stützte. Und dieser geistige Reichtum ward durch ein feuriges Temperament der Außenwelt vermittelt. Durch eben dies Temperament mußten die Gedanken wie durch einen Schmelztiegel hindurchgehen, ehe sie ans Licht traten. Wie der Mann sein Werk. Von unendlichem Forscherfleiß beiseit, arbeitete er stets von neuem die Materien durch, deren Erhellung er sich zur Aufgabe gesetzt hatte, und legte immer wieder Zeugnis ab von seinen neu gewonnenen Ergebnissen, auch hinsichtlich seiner Grundauffassung. Adolph Wagners Schriften stellen eine volkswirtschaftliche Spezialbibliothek dar. Sorgfalt der Forschung, Fülle des Stoffes, Schärfe des logischen Aufbaus, Klarheit der Darstellung finden wir vereint bei diesem Schriftsteller, der schon früh Proben seiner Wesenheit gegeben hat.

In Erlangen am 25. März 1835 als Sohn des Physiologen Rudolf Wagner geboren, der den krassen naturwissenschaftlichen Materialismus bekämpfte, kam er früh mit seinem Vater nach Göttingen, wo er zuerst, später in Bayreuth, dem Geburtsort seines Vaters, das Gymnasium besuchte. Von 1853 bis 1857 studierte er in Göttingen, dann in Heidelberg Rechts- und Staatswissenschaften. Vornehmlich schloß er sich an G. Hanssen, K. H. Rau und Robert von Mohl an. Im August 1855 veröffentlichte er noch als Student in der „Hannoverschen Zeitung“ ohne Namensnennung sieben Aufsätze über „Das hannoversche Eisenbahnwesen und einige daran sich schließende Beziehungen“, die der äußerliche Anlaß zu seinem Uebergange zu den Staatswissenschaften wurden, und konnte im Juli 1857 in Göttingen mit der ersten seiner Bankschriften: „Beiträge zur Lehre von den Banken mit besonderer Rücksicht auf England und die Prinzipien der Peelschen Bankakte“ den philosophischen Doktorgrad erwerben. Er gab diese Schrift dann erweitert als „Beiträge zu der Lehre von den Banken“ (Leipzig, 1857) heraus und wurde, nachdem er im Sommer 1858 in Berlin wissenschaftlichen Studien gelebt hatte, im Herbst 1858 Professor der Staatswissenschaften und Finanzwissenschaft an der neu begründeten Handelsakademie, einer höheren Handelslehranstalt in Wien. Adolph Wagner hat einmal erzählt, wie nach dem Schluß der ersten Stunde seiner Vorlesung in Wien ein junger Zuhörer an ihn mit der Bitte herangetreten sei, ihm doch ein besonderes Rezept für das Reichwerden zu nennen. So wenig verstand man damals von dem Gegenstande der Volkswirtschaft in weiteren Kreisen des Publikums. Es wurde Wagners Aufgabe, die Volkswirtschaft zu lehren als die Wirtschaft des Volks in der ganzen Mannigfaltigkeit seiner Gliederung, als die Wirtschaft aller Erwerbszweige, wie sie, gemäß der jeweiligen Entwicklungsstufe, zum Zwecke des größten Wohlbefindens des Ganzen notwendig ist. Hier stürzte sich der junge Gelehrte, seiner Anlage entsprechend, in die Mitarbeit an all den Fragen, die damals den Organismus Oesterreichs betrafen. Er studierte die Reformen der österreichischen Nationalbank, beurteilte das Lotterieleihen von 1860, trug die Geld- und Kredittheorie der Peelschen Bankakte von neuem vor, behandelte die österreichische Valuta, machte Vorschläge zur Herstellung der Nationalbank mit Rück-

sicht auf den Bankplan des Ministers von Plener, der eine Modifikation des Uebereinkommens zwischen Staat und Bank bezweckte (1862), auch lieferte er Beiträge zur Ordnung des österreichischen Staatshaushalts (1863). Seit dem Herbst 1863 wirkte er dann in Hamburg an einer von einem Verein versuchsweise begründeten kaufmännischen Fortbildungsanstalt. Hier waren es namentlich statistische Probleme, denen er seine Aufmerksamkeit widmete. So verfolgte er die „Gesetzmäßigkeit der scheinbar willkürlichen menschlichen Handlungen vom Standpunkte der Statistik“ und Fragen der Moralstatistik, und diese Richtung behielt seine Arbeit auch noch bei, als er seit dem Sommer 1865 als ordentlicher Professor in Dorpat zu lehren begann. Freilich erregte bald die russische Papierwährung auch sein Interesse, und seine Vorschläge zur Valutaregulierung fanden in dem späteren Minister Bunge einen Anhänger; allein schon 1868 berief ihn Freiburg i. B. auf Hans von Mangoldts Lehrstuhl, und hier erst entfaltete Wagner seine volle Kraft. Die gründliche Bearbeitung des Zettelbankwesens stand hier im Mittelpunkt seiner Arbeit. Seit dem Sommer 1870 hat er dann in Berlin gelehrt an der Universität und zugleich an der Technischen Hochschule bis 1876, sowie als Mitglied des Preussischen Statistischen Bureaus an dem damit verbundenen Seminar, der Pflanzstätte vieler deutscher Nationalökonomien und Kameralisten. Schon im Beginne seiner Berliner Tätigkeit hatte Wagner sich dem Studium der sozialen Frage zugewandt; er ward zwar einer der Mitbegründer des „Vereins für Sozialpolitik“, für den er auch die Kommunalsteuerfrage in einem Referate bearbeitete, aber schon 1877 schied ihn von diesem seine staatssozialistische Richtung, die auch in seiner völligen Neubearbeitung des Rau'schen Lehrbuchs zum Handbuche der politischen Ökonomie immer stärker zum Durchbruch kam. Daneben beschäftigten ihn Finanzfragen, und alle seine Studien über diese konnte er dann in seiner ausgezeichneten, immer wieder von neuem bearbeiteten „Finanzwirtschaft“ zusammenfassen, die auch ins Italienische und Französische übersetzt worden ist. Auch dem Bimetallismus widmete Wagner seine Aufmerksamkeit. Seit 1880 finden wir ihn an erster Stelle tätig in der praktischen Agitation für die Sozialreform wie die Finanz- und Steuerreform Bismarcks. Auch in der christlich-sozialen Partei, der er von 1881 bis 1896 angehörte, suchte der Gelehrte als Volksführer zu dienen, mußte aber hier enttäuschende Erfahrungen machen. Von 1882 bis 1885 hat Wagner dem preussischen Abgeordnetenhaus als Konservativer angehört. Doch hat seitdem seine Zurückziehung aus dem öffentlichen Wirken seiner Wissenschaft die schönsten Früchte getragen. Nur dem evangelisch-sozialen Kongreß blieb er treu und hat dessen Bestrebungen aus innerer Ueberzeugung gefördert. Eine Fülle von Arbeiten, Beiträge zu staatswissenschaftlichen Sammelwerken über seine Spezialgebiete sind seiner Feder entfloßen, immer wieder griff er durch Rede und Schrift befruchtend in den sozialpolitischen und volkswirtschaftlichen Meinungsstreit ein. Sein Lehr- und Handbuch, das er völlig vom Rau'schen losgelöst hatte, bearbeitete er seit 1892 nach einem neuem umfassenden Plane zusammen mit A. Buchenberger, K. Bücher und H. Dietzel. 1878 bis 1886 hat er mit Schäffle die Redaktion der Tübinger „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft“ geleitet und zum Teil den Nachlaß des von ihm hochgeschätzten Rodbertus herausgegeben. Eine Reihe von Akademien des Inlandes und des Auslands haben Adolph Wagner zu ihrem Mitgliede gemacht, und Universitäten deutscher und fremder Zunge haben ihm mehrfach ihre akademischen Würden übertragen. 1890 berief ihn der König ins Herrenhaus, und 1909 erhielt er den Titel Exzellenz.

Versuchen wir nunmehr Adolph Wagners Stellung innerhalb der Staatswissenschaften zu charakterisieren, so müssen wir uns daran erinnern, daß er von der Rechtswissenschaft und von der Statistik ausgegangen ist, und daraus erklären sich mit auch seine Methode und Richtung innerhalb der Volkswirtschaftslehre. Neben dem statistischen Verfahren, das er als relativ bestes induktives Verfahren in der Nationalökonomie schätzte, hat er immer auch das deduktive Verfahren als berechtigt betrachtet und angewendet, und er ist in der Abwehr gegen die Angriffe des von ihm so gen. „jüngeren Historismus“, d. h. der realistischen, auf den geschichtlichen Erfahrungen ruhenden Betrachtung der Volkswirtschaft, gegen dieses Verfahren für seine Methode in theoretischen Darlegungen eingetreten. Im ganzen nahm er jedoch einen vermittelnden Standpunkt etwa zwischen Schmoller und Menger ein, ohne die Leistung des letzten zu verkennen. Trotzdem er seine Arbeit lange Zeit auf praktische volkswirtschaftspolitische Probleme richtete, wie auf das Eisenbahnwesen, die Bank-, Geld-, Kredit-, Finanz-, Versicherungsfragen, so zielte er doch von Anfang an in allen diesen Arbeiten auf eine

prinzipielle Behandlung hin, um zu allgemeinen theoretischen Resultaten zu gelangen; so auch in seinen rein statistischen Schriften. Allerdings wuchs mit den Jahren seine Neigung zum Prinzipiellen und zur Systematik mehr und mehr, bis er eben zur sozialökonomischen Grundlegung gelangte. Diese Neigung hat Wagner auch auf andere Gebiete und zu anderer Behandlung der Probleme geführt. Die Hauptwerke Wagners bis zur theoretischen Sozialökonomik geben davon Zeugnis, obwohl in den großen und breiten Darstellungen seiner „Finanzwissenschaft“ Kritik und Beschreibung einen weiten Raum fordern. Wenn gleich er schon in seiner ersten Schrift dem Staatseisenbahnsystem das Wort redete, so folgte er doch in seinen Anfängen meist den Bahnen der Freihändler, doch haben seine österreichischen Valuta- und Finanzschriften schon einen Zug, der dem staatlichen Eingreifen ins Wirtschaftsleben mehr zuneigte, der dann später als sein „Staatssozialismus“ sich entfaltete. Aber sowohl aus seinen Hauptwerken wie aus seiner trotz aller Verehrung für Rodbertus doch ablehnenden Stellung gegenüber dessen sozialistischen Lehren, aus seiner Abwehr gegenüber der Sozialdemokratie (1892) geht doch hervor, daß Wagner keineswegs als Sozialist im allgemeinen Sinne anzusehen ist. Er sucht freilich auf Kosten des Individualismus diesem doch gegenüber dem Sozialismus, dem er mehr zuneigt, seine Existenzberechtigung zu wahren. Er hielt im ganzen an der neuen Malthus'schen Bevölkerungslehre fest und suchte von diesem Standpunkte aus den Sozialismus kritisch zu bekämpfen, andererseits aber betont er, und das ist wieder sozialistische Anschauung, die Bedeutung des Rechts, auch des Privatrechts, für das Wirtschaftsleben, er erstrebt eine Sozialisierung des Rechts. Diese sozialrechtliche Auffassung forscht „vor allem nach den Bedingungen des wirtschaftlichen Gemeinschaftslebens und bestimmt nach demselben die Sphäre der wirtschaftlichen Freiheit des Individuums“. Nach Ablehnung des naturrechtlichen abstrakten Freiheits- und Eigentumsbegriffs und in Anerkennung dessen, daß die ökonomische Lage des Individuums nicht durch irgendwelche Naturgesetze und auch nicht vorzugsweise durch seine natürlichen Eigenschaften, sondern durch das bestehende Recht bedingt ist, erscheint es als unerläßliche Aufgabe der politischen Ökonomie die rechtlich-wirtschaftlichen Grundbegriffe „Freiheit“ und „Eigentum“ einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen. „Nachdem ferner die Beschränkung des Staats auf die Funktion des Rechtsschutzes der Volkswirtschaft gegenüber als eine Kinderkrankheit der Wissenschaft erkannt sei, gelte es die Aufgaben des Staates als höchster und unentbehrlichster Form der Zwangsgemeinwirtschaft nach der Seite des Rechts- und Machtzweckes sowie des Kultur- und Wirtschaftszweckes hin für die Volkswirtschaft klar zu stellen.“ So konnte Adolph Wagner für die Grundlegung der politischen Ökonomie weitere neue Gesichtspunkte gewinnen.

In der „Finanzwissenschaft“ hebt er überall den sozialen Gesichtspunkt heraus und schreibt gerade der Finanz- und der Steuerpolitik die Lösung großer sozialer Aufgaben zu. Er stand dem industriestaatlichen Optimismus sehr zweifelnd gegenüber, für den Agrarschutz, für den Kornzoll glaubte er im Interesse der Gesamtwirtschaft eintreten zu müssen. In seiner Forschungsmethode sucht Wagner, der älteren Richtung in der Nationalökonomie mehr entsprechend, in dogmatischer und systematischer, nicht in historischer Bearbeitung der Probleme abstrakte Ergebnisse zu erstreben, aber er stimmt andererseits mit den Zielen und Resultaten der historischen Schule oft überein, trotz sehr erregter Polemik gegen den „jüngeren Historismus“. Nationalökonomie soll seiner Ansicht nach sich nicht in Wirtschaftsgeschichte auflösen, ein Vorwurf, der der Schmoller'schen Richtung gegenüber durchaus ungerechtfertigt ist. Mit Nachdruck hat sich Wagner zu Gunsten der Bülow'schen Steuervorlage eingesetzt, und ebenso für die Reichserbschaftssteuer sowie deren Ausdehnung auf die Deszendenten nebst der Einrichtung eines Miterbenrechts des Staates bei der Intestaterbschaft. Als erster vertrat er auch die Wertzuwachssteuer für das Reich, was ihn mit den Bestrebungen der Bodenreformer zusammenbrachte.

Leben und Wissenschaft waren in Adolph Wagner zu untrennbarer Einheit gebunden, ihm war es von Jugend auf, seinem ganzen frischen Naturell entsprechend, Bedürfnis, dem Leben mit seinen Kräften zu dienen, die Allgemeinheit zu fördern und beizutragen zum Aufbau und Ausbau des deutschen Staates. Und aus diesem Quell entsprang denn auch seine soziale Gesinnung, die ihm durchaus Herzenssache war; denn dieser unerbittliche Denker, dessen heller Verstand hineinleuchtete in alle Winkel des volkswirtschaftlichen Getriebes und dessen Schäden unbarmherzig und ohne Rücksicht aufdeckte, besaß das Gemüt und die Unbefangenheit eines gläubigen Kindes, neben der un-

bestechlichen geistigen Freiheit eines Bekenners. Und welch' ein goldner Charakter! Auf ihn konnte man fest vertrauen. Gewiß, er mußte auf seinem Wege genug der Gegner finden, er wurde schonungslos angegriffen von rechts und links, von oben und unten, aber er blieb, vornehm im Kampfe, immer seiner gewonnenen Ueberzeugung treu. Freimütig hat er stets Irrtümer eingestanden und sie durch die Tat berichtigt. Seinen wissenschaftlichen Anschauungen schien für den Fernerstehenden eine gewisse Starrheit anzuhaften, was indessen nicht der Wirklichkeit entsprach. Denn Adolph Wagner hat es immer durchaus mit dem alten Handwerkerspruch gehalten, wonach jedermann Lehrling ist; er war zu jeder Zeit bereit, neu zu lernen und bot seinen Schülern, wenn sie über die schwierigen Zugangstraßen der Staatswissenschaften hinweggelangt waren, die echte Wissenschaft ohne jede Tendenz. Daher kommt es auch, daß seine Schüler, und unter ihnen die Hervorragenden, allen politischen, sozialen und konfessionellen Richtungen angehören. Im Weltkrieg sah er zum Teil manche seiner in der Friedenszeit erhobenen Forderungen verwirklicht. Noch in letzter Zeit hat er über unsere Valuta und deren Besserung treffende Anschauungen bekundet, die die Lage richtig einschätzten; er lebte auch der Ueberzeugung, daß wir aus der großen Prüfung dieser Zeit in unserer Volkskraft gestählt hervorgehen würden.

Unter uns wird sein Andenken lebendig bleiben, für die „Wissenschaft vom Staate“ unverlierbar. —

Die Eisenerzlager in franz. Lothringen (R. S. Eingesandt). Als im September 1870 Sedan geschlagen und Paris von den deutschen Heeren eingeschlossen war, kam noch im gleichen Monat Jules Favre ins deutsche Hauptquartier zu Ferrières, um wegen der Friedensbedingungen zu verhandeln. Damals bereits verlangte Bismarck Elsaß-Lothringen als Siegespreis, worauf der Franzose die bekannte Antwort gab: „Keinen Stein von unseren Festungen und keinen Fußbreit Landes!“ Diese Ansicht hat sich später bekanntlich gewandelt, und läßt erkennen, wie Worte den Taten weichen müssen.

Schon damals war die Wichtigkeit der lothringischen Erzlager für die deutsche Eisen- und Stahlindustrie erkannt, erschien aber im Hinblick auf die damaligen Mängel der Bearbeitung minder bedeutsam als in späteren Jahren, in welchen durch verbesserte Arbeitsmethoden der Wert dieser Erzvorkommen stieg. Die zu jener Zeit mit der Untersuchung derselben beschäftigten deutschen Fachmänner waren der Ansicht, daß innerhalb der im Frieden festgesetzten Grenzlinie die reicheren Erzlager auf deutsches Gebiet entfielen, was sich später als irrtümlich herausstellte, weshalb sowohl deutsche Geologen, Berg- und Hüttenmänner, wie auch die deutschen Eisen- und Stahlindustriellen schon zu Beginn des Weltkrieges die angrenzenden lothringischen Eisenerzlager als Siegespreis glaubten fordern zu müssen. Dadurch sollte diese hervorragend wichtige Industrie und mit ihr die gesamte deutsche Wehrkraft von ausländischer Zufuhr unabhängig gemacht werden. Auch seien die Nebenprodukte der Erzverarbeitung wegen ihres hohen Phosphorsäuregehaltes für die Landwirtschaft von hohem Wert u. s. f.

Dieser Forderung gegenüber entsteht die Frage, ob dieses Gewinnes halber eventuell noch weitere Hunderttausend deutscher Leben und Milliarden Geldes geopfert werden sollen?

Die öffentliche Meinung in Deutschland dürfte z. Zt. wohl schwerlich zögern, diese Opfer zu verwerfen, wenn durch Verweigerung derselben der Friede näher gerückt würde!

So aber liegt die Frage tatsächlich nicht. Aus den positiven Äußerungen der leitenden Staatsmänner Englands und Frankreichs — insbesondere Lloyd Georges und Pichons — geht klar hervor, daß dieselben absolut einen siegreichen Frieden wollen. Früher einen siegreichen Frieden gegenüber dem preußischen Militarismus, jetzt einen Sieg des „Rechts“!

Nicht nur jeder Deutsche, sondern jeder vernünftige Mensch weiß was er von solchem Sinneswechsel und derartigen Redensarten zu halten hat. Haben nicht noch vor kurzem die Vertreter der französischen Regierung erklärt, daß Frankreich Elsaß-Lothringen zurückverlange! Wurde nicht durch Veröffentlichung der Geheimverträge der Entente festgestellt, daß Frankreich und Belgien sich in das linke deutsche Rheinufer teilen sollten! Hat nicht der englische Minister Carson noch kürzlich verlangt, daß die deutschen Truppen sich aufs rechte Rheinufer zurückziehen hätten! Dieser Herr hat einfach infolge grotesker geographischer Unwissenheit aus der Schule geschwätzt und jene Forderungen bestätigt! Immer mehr aber stellte sich heraus, daß hinter denselben nicht nur Frankreich und dessen europäische Verbündete, sondern auch die Nordamerikaner stecken, denen weniger an einem französischen Elsaß-Lothringen, sondern vielmehr an den reichen Kalilagern zwischen Kolmar und Mülhausen und dadurch an einer Beseitigung des deutschen Kalimonopols gelegen ist.

Auf dem linken Rheinufer würden die Wünsche unserer Gegner begreiflich auch nicht halt machen. Dieselben wollen — ausgesprochenemmaßen — die Vernichtung Deutschlands!! „Ehe Deutschland seine Kolonien zurückhält, muß Großbritannien in die Luft fliegen“, rauschte es noch kurz vor Neujahr durch den englischen Blätterwald in harmonischem Chor, und „Palästina muß in englischen Besitz verbleiben, darf nicht an die Türkei zurückfallen!“ Das „von Rechts wegen“ nach englischer Auffassung! Daß solche Politik alle Veranlassung hat, ihre Kriegsziele nicht festzulegen, ist begreiflich

und uns voraussichtlich nur nützlich. Es scheint, daß die Deutschen durchaus durch die Gegner gezwungen werden müssen, klarer zu sehen und die Gefahren zu erkennen, denen uns der Vertrauensdusel entgegenstreibt.

Stellen die Gegner solche Forderungen, weshalb sollen dann die Deutschen nicht in nachdrücklicher Weise die lothringischen Erzläger beanspruchen, eine Forderung, die, im Vergleich zu der uns angekündigten Vernichtung, nicht anders als mäßig bezeichnet werden kann. Je bescheidener unsere Forderungen sind, für um so schwächer hält man uns. Oder soll etwa der von König Eduard VII. angezettelte und von seinen Nachfolgern in Szene gesetzte Vernichtungskrieg endigen wie das Hornberger Schießen? Es wäre ein kummervoller und vernichtender Hohn für die grauenvollen Opfer, die Deutschland gebracht hat. Wir haben das Recht und die Pflicht, uns gegen solche Vergewaltigungen, wie man sie uns täglich androht, zu schützen, und wenn durch den Besitz der Erzgruben von Longwy und Briey unsere Sicherheit gesteigert wird, ist das Grund genug ihn zu erstreben.

Der Reichstag ist am 19. Juli 1917 mit großer Mehrheit für einen Frieden ohne gewaltsame Annexionen eingetreten, die Reichsregierung hat diese Erklärung durch Herrn von Kühlmann zu der ihrigen gemacht. „Nur die Ansprüche Frankreichs auf Elsaß-Lothringen bilden das einzige Hindernis für einen Verständigungsfrieden.“ Es ist mithin eine direkte Lüge der Gegner, wenn sie behaupten, daß Deutschland seine Kriegs- und Friedensziele nicht klar definiert habe, speziell mit Bezug auf Belgien. Die Verhandlungen in Brest-Litowsk sind auf Grund dieser deutschen Erklärungen eingeleitet und demgemäß die deutschen Beschlüsse festgestellt worden. Zehn Tage Bedenkzeit wurden der Entente eingeräumt. Bis jetzt sind alle Friedensvorschläge von derselben schnöde zurückgewiesen und mit Vernichtungsdrohungen beantwortet. Wenn die Gegner nicht in allernächster Zeit ihre Kriegsziele revidieren und bekannt geben, so sind die Wege vorgeschrieben, welche Deutschland einschlagen muß! Dabei werden Longwy und Briey voraussichtlich eine wichtige Etappe bilden. Oder sollen wir warten, bis auch noch die Amerikaner helfen uns das Haus über dem Kopf anzuzünden?!

Zur Lage in Spanien.

D. D. Die letzten zwei Monate des Jahres 1917 waren für Spanien überaus unruhige, und zu wiederholten Malen nahmen die öffentlichen Ereignisse infolge der unermüdlichen Intriguen, die von England, Frankreich und ihren zahlreichen Anhängern in Spanien gegen die Regierung und die Krone angezettelt wurden, zum Teil sehr ernsten Charakter an. Auch die gegenwärtige Lage erscheint aus vielen Gründen recht bedenklich.

In unserem letzten Bericht konnten wir den Sturz des konservativen Ministeriums Dato, dessen Regierungsdauer nur drei Monate währte, bereits mitteilen, desgleichen auch erwähnen, daß schließlich der vorletzte Ministerpräsident Garcia Prieto, ein gemäßigter Liberaler, wieder mit der Bildung eines neuen Kabinetts vom König betraut worden war. Die Zusammensetzung dieses neuen Ministeriums sollte sich jedoch nicht so rasch vollziehen, wie man hoffte, denn die Machenschaften des Führers der Ultraliberalen, des Grafen Romanones und seiner republikanischen Gefolgschaft, bereiteten dem König und dem von diesem mit der Bildung des neuen Kabinetts betrauten Garcia Prieto große Schwierigkeiten. Auch das starke Hervortreten der Offiziersverbände und der in jüngster Zeit zu bedeutendem Einfluß gelangten politischen Parteien, der katalonischen Regionalisten, der valencianischen republikanischen Reformisten, der Lerrouxisten und anderer radikaler Gruppen mit ihren energischen Forderungen verzögerten die Kabinettsbildung. Es zeigte sich, daß man endlich mit dem bisherigen Schaukel- oder Drehsystem brechen mußte, demzufolge die beiden großen sogenannten regierungsfähigen monarchischen Ordnungsparteien, die Liberalen und Konservativen, seit Einsetzung der parlamentarischen Verfassungsformen ausschließlich berechtigt und gewohnt waren, in regelmäßigem Turnus einander in der Leitung der Regierungsgeschäfte abzulösen. Es war geboten, den Forderungen der jetzt zu völliger Demokratisierung neigenden öffentlichen Meinung Rechnung zu tragen, und ein Kabinett zu bilden, in dem die verschiedensten politischen Parteien durch ihre Vertrauensmänner vertreten waren, wenn nicht angesichts der sehr großen Aufregung, die das ganze Volk erfaßt hatte und die sich zum Teil in revolutionären Bewegungen kundgab, ein Militärkabinett, etwa unter dem Vorsitz des tatkräftigen General Weyler, die Regierung übernehmen sollte. Vor dieser letzten Auskunft haben aber König Alfons XII. wie sein Sohn sich bis jetzt stets gescheut und sich immer bemüht, auch unter den schwierigsten Verhältnissen sich streng an die Verfassung zu halten und mit parlamentarischen Mitteln und Parteiregierungen auszukommen.

Der König beriet daher, wie bisher üblich, die Lösungsmöglichkeiten der Ministerkrise, die wesentlich durch das Verhalten der Offiziersjuntas herbeigeführt worden war, mit den Führern sämtlicher größerer parlamentarischer Gruppen und entschloß sich auf den Rat des Kammerpräsidenten Villanueva und des Senatspräsidenten Groizard angesichts der beständigen Wühl-

arbeit der Entente und deren Anhänger, nachdem die bisherigen Botschafter Englands und Frankreichs Hardinge und Geoffroy abgeschoben waren, weil sie sich zu stark compromittiert hatten, und durch neue ersetzt waren, zur Bildung eines Koalitionskabinetts „der nationalen Einigung“. Er wünschte nun, daß der Führer der Konservativen, Maura, die Regierung übernehmen möchte, was auch den Offiziersverbänden recht gewesen wäre. In der Voraussicht, daß es sich dabei aber doch nur um ein Übergangsministerium handeln konnte, das von kurzer Dauer sein und die Kräfte seiner Mitglieder rasch völlig abnutzen würde, wollte sich Maura jedoch nicht dieser undankbaren Aufgabe unterziehen und überließ ihre Ausführung gern Garcia Prieto unter dem Versprechen, sein Wohlwollen und seine Unterstützung dem von diesem gebildeten Kabinett gewähren zu wollen. Trotzdem betraute der König nun zunächst den früheren konservativen Senatspräsidenten Sanchez de Toca mit der Kabinettsbildung, und erst als dessen Bemühungen vergeblich waren, auch die Offiziersjuntas ihm als Freund der Entente nicht geneigt waren, entschloß er sich, Garcia Prieto damit zu beauftragen, dem es endlich gelang, am 4. November dem König ein Ministerium vorzustellen, das zur Zeit die Regierungsgeschäfte leitet. Seine bunte Zusammensetzung bietet eine bisher in der politischen Geschichte Spaniens nicht dagewesene neue Erscheinung dar.

Der erst 48 Jahre alte Garcia Prieto, ein ausgesprochener Freund Frankreichs und Englands und Verfechter der Idee einer lateinischen Union, hat stets versichert, die Neutralität Spaniens erhalten zu wollen und die mit den Mittelmächten bestehenden Verträge bestehen zu lassen, weil er es für Spanien unter den jetzigen Umständen nicht für nützlich hält, die neutrale Haltung des Landes aufzugeben. Als Schwiegersohn von Montero Rios ist er sehr früh in das öffentliche Leben eingetreten, hat große Erfahrungen gesammelt und sich als geschickter Politiker erwiesen. Als Urheber des spanisch-französischen Vertrages von 1910 über Marokko hat er den Titel Marquis de Alhucemas erhalten. Außer dem Vorsitz im Kabinett hat er auch vorläufig das Portefeuille des Äußeren übernommen, da Alvarado, der dafür ausersehen war, angeblich aus privaten Gründen, im letzten Augenblick zurücktrat. Neben ihm gehören dem Ministerium noch drei andere Liberale an: Vahamonde, dem die Leitung der inneren Angelegenheiten übertragen ist, Niceto Alcalá-Zamora y Torres, der das Ministerium der öffentlichen Arbeiten und Amalio Gimeno y Cabañas, der das der Marine übernommen hat.

Die Konservativen sind vertreten durch Juan de la Cierva und Joaquin Fernandez Prida. Ersterer ist besonders bekannt geworden durch die tatkräftige Unterstützung, die er 1909 Maura in der bösen Ferrerangelegenheit zuteil werden ließ, und durch die er sich den tödlichen Haß aller revolutionären, republikanischen, sozialistischen und sonstigen radikalen Elemente wie Parteigruppen im Lande zugezogen hat. Lerroux hat denn auch sofort leidenschaftlichen Protest gegen seine Wahl erhoben und alles aufgeboten, um die Volksmassen gegen ihn aufzuhetzen. Als Kriegsminister aber und nachdem er sich den Forderungen der Offiziersjuntas willfährig gezeigt hat, genießt er nicht nur das Wohlwollen aller Ordnungselemente im Lande, sondern verfügt auch über die Macht, gegebenenfalls mit gleicher Rücksichtslosigkeit und Tatkraft wie 1909 gegen alle Unruhestifter einzuschreiten. Obgleich Zivist, erfreut er sich doch großer Beliebtheit im Heere. Der Justizminister Joaquin Fernandez Prida, ebenfalls wie La Cierva ein Vertrauensmann Mauras, gehörte schon lange als lebenslängliches Mitglied dem Senat an, und hat sich als Rechtsgelehrter durch mehrere wichtige Werke großen Ruf erworben.

Juan Ventosa y Colvell, dem das Ministerium der Finanzen übertragen worden, gehörte der republikanischen Rechten an, die vor einigen Jahren zu den Monarchisten überging, und vertritt nun im Kabinett die Forderungen der katalonischen Regionalisten, die die Lostrennung Kataloniens von Kastilien, seine vollständige Unabhängigkeit und Autonomie als letztes Ziel ihrer Politik erstreben. Sicherung der unbeflügelten Wahlen, Abschaffung aller veralteten konservativen staatlichen Einrichtungen, so auch der lebenslänglichen Zugehörigkeit zum Senat, die völlige Selbstverwaltung der Gemeinden, und viele andere radikale innerpolitische Reformen bilden das politische Programm dieses Ministers wie des neuen Leiters des gesamten Unterrichtswesens Felipe Rodés Baldrich, der ebenfalls aus einer republikanischen Gruppe, nämlich der der Reformisten hervorgegangen und erst neuerdings zu den Monarchisten übergegangen ist.

Das Kabinett, dem mehrere Männer angehören, die bisher noch nie so hohe Ämter innegehabt haben, hat somit einen überwiegend liberalen ja z. T. sogar radikalen Charakter, stützt sich jedoch auch auf die Konservativen und das Wohlwollen

ihres Führers Maura, und es ist fraglich, wie diese so ganz verschiedenartigen Kräfte ersprießlich zusammenarbeiten werden. Zunächst wurden die Befugnisse der Civilgouverneure und Kziken in ihrer Beeinflussung der Wahlen beschränkt, die der Gemeinderäte für den 11. November ausgeschrieben, und deren Ergebnis ist denn auch ganz abweichend von allen bisher erfolgten. Es wurden über 220 demokratische Liberale, 160 konservative, 34 Mauristen, dagegen 36 Regionalisten, 15 Reformisten radikalster Richtung, nämlich Anhänger des wildesten Entente-freundes Melquiades Alvarez, 27 Jaimisten (Karlisten), 10 republikanische Nationalisten, 114 gemäßigte Republikaner, 12 Anhänger des Hauptträgers der Franzosenfreundschaft Lerroux, 26 Sozialisten, 38 Unabhängige und 21 Anhänger verschiedener anderer politischer Gruppen gewählt. Die demokratischen Liberalen, deren Führer Garcia Prieto ist, erlitten eine schwere Niederlage, selbst die radikalen Liberalen, deren Führer Graf Romanones ist, wurden von den Republikanern und Sozialisten geschlagen, die Konservativen ebenfalls. Wenn die Corteswahlen, die im Februar 1918 erfolgen sollen, diesem Ergebnis entsprechend ausfallen, so wird es selbst dem doch immerhin überwiegend liberal-monarchischen Kabinett nicht leicht werden, mit solchen Cortes zu regieren. Es hofft in den Offiziersjuntas, die z. Z. etwa 10000 Mitglieder haben, sich immer weiter ausbreiten und als streng königstreu gelten für die großen Zugeständnisse, die ihnen bewilligt worden sind, doch eine Stütze gegen interventionistische, republikanische und sonstige radikale Elemente zu besitzen.

Die Militärverbände haben ja zwar im verflossenen Sommer gegenüber den von der Entente und ihren Anhängern angezettelten revolutionären Bewegungen eine regierungsfreundliche Rolle gespielt, aber die Verwicklung ihrer ursprünglich auf die Reform des Heereswesens gerichteten Bestrebungen mit den später auf eine vollständige Umgestaltung der staatlichen Verfassungsgrundlagen abzielenden Bemühungen, hat doch sehr stark zu den tiefgreifenden Bewegungen beigetragen, die das Land in dem vergangenen Jahre von Katalonien aus, dem Herd aller Umstürzbewegungen, in die äußerste Unruhe versetzt haben.

Anfänglich wurden diese Verbände als „Juntas de defensa“ als Verbände zur Verteidigung der Rechte und Interessen der Offiziere, Unteroffiziere etc. und zum Zwecke der moralischen und finanziellen Hebung des Standes der Offiziere gegründet. So erreichten sie denn gleich zu Anfang, daß ihr Kamerad, der republikanisch-regionalistische Marcellino Domingo, der bei den revolutionären Anregungen abgefaßt worden war, den Zivilbehörden nicht ausgeliefert; sondern von ihnen auf einem Kriegsschiff interniert wurde. Sie verlangten dann ferner völlige Reorganisation des Heereswesens, Beseitigung der Günstlingswirtschaft, der Beamtenkorruption, der Ungerechtigkeiten im Avancement, Aufhebung des Belagerungszustandes, der über Katalonien verhängt worden war, der Pressezensur, die Beseitigung der ihnen widerstrebenden Minister — wodurch der Fall des Kabinetts Dato herbeigeführt wurde — die Ernennung des Generals Marina an Stelle des Generals Primo de Rivera zum Kriegsminister, die Einberufung der Cortes, und drohten mit Selbsthilfe, nötigenfalls mit Pronunciamientos, wenn ihrem Verlangen nicht Rechnung getragen werde. Als sie jüngst, nachdem sie das Kabinett Dato zum Sturze gebracht und nachdem die meisten ihrer Forderungen bewilligt waren, nun, nach der Bildung des neuen Kabinetts Garcia Prieto, noch ein Promemoria, eine Denkschrift, in der sie alle ihre Wünsche sehr energisch zum Ausdruck gebracht hatten, durch einen Ausschuß dem Könige überreichen lassen wollten, wurden sie von dem Kriegsminister La Cierva jedoch abgewiesen und seinen beschwichtigenden Bemühungen scheint es jetzt gelungen zu sein, sie unter Hinweis auf das was sie erreicht haben, auf die demnächstige Auflösung der bisherigen Cortes und der Einberufung neuer durch die jetzige Regierung, sie wieder zu beruhigen und ihnen in Erinnerung zu bringen, daß nach den Bestimmungen der Verfassung die Heeresangehörigen sich nicht mit Politik zu befassen haben. Im Uebrigen herrscht in den Militärjuntas, die fernerhin als sehr gewichtiger politischer Faktor doch zu berücksichtigen sein werden, die höchste Anerkennung für den deutschen Militarismus und große Deutschfreundlichkeit. Die Kriegshetze von Romanones, Lerroux, Alvarez und Konsorten, ihre Bemühungen: Spanien noch zu der Entente hinüberzuziehen und in den Krieg hineinzuzerren, sind daher bei ihnen im Allgemeinen auf den größten Widerstand gestoßen und von ihnen scharf verurteilt worden.

Um so ungestümer gingen dagegen die offiziellen Vertreter und die zahllosen Agenten der Ententemächte im verflossenen Jahre vor. Die Revolutionsausschüsse, die großen Streikbewegungen im ganzen Lande sind durch ausländisches Geld geschaffen und

unterstützt worden. Der französische Generalkonsul Gausson in Barcelona, die Filialen des Crédit Lyonnais zahlten die Unsummen aus, die in Katalonien und Andalusien zur Verteilung gelangten, um überall Unruhen, Revolutionen und nötigenfalls den Sturz der Dynastie herbeizuführen. In den baskischen Provinzen, in den asturischen und kantabrischen industriellen Aufbruchgebieten sorgten für die Geldunterstützung auch die französischen Konsuln, im besonderen der von Oviedo, und der belgische Spielpächter Marquet in San Sebastian. In Marokko wurden Spanien Schwierigkeiten bereitet. Die französische und englische Presse beschuldigte Spanien, daß es die dortigen Eingeborenen mit Waffen und Munition zum Kampf gegen die Franzosen versah — während tatsächlich das Gegenteil geschehen ist. Sie behauptete, daß die Spanier in Marokko mit den Deutschen in Larache zusammenwirkten, um in den französischen Protektoratsgebieten Unruhen zu stiften. Sie erklärten unumwunden, daß, wenn Spanien, das bis jetzt kaum ein Zehntel des ihm zugewiesenen Protektoratsgebiets besetzt hat, nicht seine Pflichten zur Pazifizierung und Kultivierung des ganzen Machtbereichs erfüllte, Frankreich sich zum Schutze des seinigen veranlaßt sehen würde, seinerseits dort einzugreifen und Ordnung zu schaffen. Von spanischer Seite wurde dem entgegengehalten, daß auch Frankreich bislang kaum ein Zehntel seines Gebiets sich botmäßig gemacht hat, daß außerdem die Rifgebiete auch in früheren Zeiten nicht die Oberhoheit der scherifischen Regierung anerkannt hätten und nicht so leicht zu unterwerfen seien.

England betreibt seine schamlose Wählerarbeit hauptsächlich auf wirtschaftlichem Gebiet. Es erfüllt seine zur Lieferung von Bannwaren, Geschützen, Munition und Schiffsraum eingegangenen Verpflichtungen z. B. Lieferung von Kohlen und Stahl nicht nur nicht, sondern sucht Spanien auf das äußerste auch sonst zu knebeln und zu zwingen, ihm willfährig zu sein, und die süd-amerikanischen Staaten sowie Portugal gegen es aufzuhetzen.

Amerika unterstützt England würdig durch das Ausfuhrverbot von Baumwolle und anderen notwendigen Waren nach Spanien, und droht mit Besetzung der Kanarischen Inseln und des Rio de Oro-Gebiets.

In Spanien wird dagegen nun immer stärker das Verlangen laut, sich an der Friedenskonferenz zu beteiligen, Tanger zu erhalten, die „désannexion“ von Gibraltar zu erreichen und verspricht dagegen mit Portugal für dieses günstige Verträge abzuschließen, die es vorbereite. Es weist darauf hin, daß es im Uebrigen für sich Ruhe und Frieden braucht, um im Innern politische Ordnung zu schaffen und seine wirtschaftlichen Interessen zu fördern, daß es daher unter keinen Umständen seine Neutralität aufgeben werde.

Leider aber hat die jetzige Regierung Garcia Prietos unter dem überaus starken Zwang, den die Entente gegen sie ausübt, sich letztthin doch zu einem äußerst bedenklichen Schritte entschlossen.

Es sei daran erinnert, wie im April 1917 bekannt wurde, daß der damalige Ministerpräsident Graf Romanones durch seinen persönlichen Vertrauensmann und Sondergesandten den Marquis de Cortina in London Abmachung über einen Vertrag pflog, durch den die spanische Handelsflotte von c. 180 000 t Schiffsraum der englischen Regierung zur Verfügung gestellt werden sollte. Die Offiziersjuntas erhoben sofort Protest dagegen, und Romanones kam in dieser Angelegenheit zu Falle. Sein Nachfolger Garcia Prieto ratifizierte diesen Vertrag nicht, ebensowenig das Kabinett Dato. Nun gelangt die Nachricht hierher, daß am 6. Dezember dieser „Cortina-Vertrag“ mit ganz unwesentlichen Veränderungen von dem jetzigen Ministerpräsident Garcia Prieto doch tatsächlich unterzeichnet und abgeschlossen ist. Ein Telegramm des Imparcial aus Madrid vom 12. Dezember v. J. enthält darüber die folgenden Bestimmungen, die überall betätigt worden sind. Es lautet: England holt (auf spanischen Schiffen) das Erz in Bilbao selbst ab und überläßt für die ausgelieferten Schiffe Spanien monatlich 150 000 t Kohlen (die Spanien auf eignen andern Schiffen holen muß). Es erlaubt ferner die Ausfuhr von 50 pCt. Orangen der Ausfuhr von 1916, 50 pCt. Tafeltrauben, Mandeln und Rosinen der Ausfuhr von 1914, 25 pCt. Bananen der Ausfuhr von 1914 und Zwiebelausfuhr in beliebiger Menge. Für die gesamte „Fruchtausfuhr“ werden 20 pCt. des Laderaumes der beanspruchten Erzdampfer erlaubt. Außerdem sollen 50 pCt. Wein der Ausfuhr 1913 und 50 pCt. Brantwein der Ausfuhr 1916 gestattet sein. Abgezogen von dem so zugestandenen Schiffsraum werden aber wieder monatlich 300 t für Weißblech und 120 t für Eisenmangan. Wer Gefahr und Versicherung der spanischen Ladungen auf den unter englischer Flagge fahrenden Bannwarenschiffen trägt, wird verschwiegen.

Dieser Cortina-Vertrag bedeutet einen sehr folgenschweren Umfall Garcia Prietos und stellt tatsächlich die spanische Handelsflotte ganz in den Dienst Englands. Aber die Lieferung von Bannwaren, wie es Erze sind, bildet in Wahrheit auch einen Bruch der Neutralität.

Welchen Gefahren die spanischen Schiffe dadurch ausgesetzt werden, erhellt auf den ersten Blick, denn sie haben mit ihren Waren das ganze deutsche Kriegs-Sperrgebiet zwischen Spanien und England zu durchkreuzen, und die deutschen U-Boote werden ja wohl nicht säumen, den Warenaustausch und Handelsverkehr zwischen den beiden Ländern zu unterbinden.

Dieser Schritt, zu dem sich das jetzige Kabinett Garcia Prieto unter dem schweren Druck Englands und der übrigen Ententemächte entschlossen hat, zeugt von einer Kurzsichtigkeit, die sehr ernste Folgen für Spanien haben kann, wenn der Krieg sich noch in die Länge zieht. Es hätte daran denken sollen, was der Methuen Vertrag für Portugal für Folgen gehabt hat. Die Habgier der Erzgrubenbesitzer, zu denen Romanones besonders gehört, der Kriegslieferanten, der Reedereien, sowie das Verlangen der Südflechterzeuger und -Händler, ihre Waren zu hohen Preisen abzusetzen und großen Wuchergewinn zu erzielen, haben zu diesem verhängnisvollen Beschluss der Regierung das ihrige beigetragen.

Frankreich hat sich gleichzeitig bereit erklärt, einen Kredit von 600 Millionen Franken zum Ankauf spanischer Erzeugnisse zu gewähren und beabsichtigt, Verträge abzuschließen, durch die es für die Zukunft Spanien enger als bisher an sich zu binden und dem Handelsverkehr Deutschlands mit Spanien für die Zukunft entgegenzuwirken beabsichtigt.

Eine amerikanische Kommission endlich ist vor wenigen Wochen in Madrid eingetroffen, um gleichfalls wichtige wirtschaftliche Handelsverträge mit Spanien abzuschließen, durch die eine wirtschaftliche Annäherung Spaniens an die Zentralmächte verhütet werden soll. Außerdem wünscht Amerika die Schwer- und Schiffsindustrie Spaniens für sich zu monopolisieren.

Zum Schlusse sei erwähnt, daß in den allerletzten Tagen nicht unbegründete Gerüchte hierher gelangt sind, daß eine neue Ministerkrise in nächster Zeit sicher zu erwarten ist. Die Masse der Neutralisten ist denn doch nachgerade, trotz aller Bemühungen der Interventionisten, stärker und größer geworden als letztere, und vielleicht werden die Militärjuntas sich auch ihres Grundsatzes erinnern, daß sie Spanien vor Kriegsabenteuern bewahrt wissen wollen.

Der Norden in der kommenden Wirtschaftspolitik.

M. Wenn man berücksichtigt, mit welchem Eifer die skandinavischen Länder Maßregeln getroffen haben, um vor allen Dingen auf dem russischen Markt festen Fuß zu fassen, so kann es nicht verwundern, daß sich die Handelswelt dieser Länder angesichts der Wendung im deutsch-russischen Verhältnis beunruhigt fühlt. Bestärkt durch russische Auslassungen, hatte man sich in den Handelskreisen des Nordens in den Gedanken eingelebt, daß der deutsche Handel in Zukunft mindestens in großem Umfange vom russischen Markt verdrängt sein werde und es daher dem skandinavischen Handel nicht schwer fallen könne, den verwaisten Markt in Besitz zu nehmen. Jetzt verfällt man jedoch in manchen nordischen Kreisen ins Gegenteil, indem man fürchtet, daß ein etwa zustande kommender Sonderfriede zwischen Rußland und Deutschland alle Hoffnungen zerschanden machen, und die bereits in Fluß gekommenen blühenden Handelsverbindungen wieder vernichten würde. Diese Furcht ist natürlich übertrieben, denn der Bedarf Rußlands wird nach dem Friedensschluß so ungeheuer groß sein, daß dem Wettbewerb ein weiter Spielraum bleibt. Es ist indessen außerordentlich bemerkenswert, daß man sich jetzt im Norden klar darüber wird, daß ein wirtschaftlich fruchtbares Zusammenarbeiten zwischen Deutschland und Rußland zu erwarten steht. Denn Rußland braucht Hilfe, um seine unbegrenzten Naturreichtümer nutzbar zu machen, und diese Hilfe kann vor allem Deutschland bieten. So u. a. auf dem Gebiete des Transportwesens. Um dieses leistungsfähig zu machen, muß in erster Linie für Kohlen gesorgt werden, obwohl Rußland in den Bezirken westlich vom Ural und im Kaukasus reichlich damit versehen ist. Weit mehr kann die deutsche Industrie Eisenbahnmaterial zur Verfügung stellen, damit Rußland sein Rohmaterial und seine Erzeugnisse befördern kann. Sind alsdann die Wasserwege und Eisenbahnen Rußlands wieder imstande, den Warentransport in wirksamer Weise aufzunehmen, dann wird die nächste Aufgabe darin bestehen, die großen Vorräte, namentlich Landwirtschaftserzeugnisse, die Rußland besitzt, zu vertreiben. Das Getreide kann nicht bloß nach den benötigten Landesteilen, sondern auch nach Deutschland und nordischen Ländern gesandt werden. Was die russische

Industrie betrifft, so fehlt dieser nicht mehr als alles. Das ungeheure russische Reich braucht Massen von landwirtschaftlichen Maschinen, ferner Industrieerzeugnisse aller Art und Hilfsmittel für die eigene Industrie. Denn zu beachten bleibt, daß Rußland nicht Geld für seine Ausfuhr, sondern Ware braucht, um den dringenden Bedarf zu decken. Somit bleibt dem Handel mit Rußland ein kaum zu übersehendes Wirkungsfeld. Uebrigens sprach sich dieser Tage ein dänischer Geschäftsmann, der jahrelang in Rußland gelebt hat, dahin aus, daß gerade für den Fall eines deutsch-russischen Einvernehmens auch skandinavische Unternehmungslust gute Aussichten in Rußland haben werde. Erstens sei die deutsche Produktion beim besten Willen nicht imstande, den russischen Bedarf ganz allein zu befriedigen, und zweitens wären die skandinavischen Erzeugnisse erstklassig und daher in der Lage, den Wettbewerb mit Deutschland aufzunehmen. Schließlich käme Rußland in die Lage, um so mehr Waren zu liefern, je mehr es mit ausländischer Hilfe in den Stand gesetzt werde, seine eigenen, natürlichen Reichtümer auszunutzen. Derselbe dänische Geschäftsmann ist auch der Ansicht, daß auf vielen Gebieten ein fruchtbares deutsch-skandinavisches Zusammenwirken stattfinden werde. Wie sich die Dinge in dieser Beziehung gestalten, bleibt abzuwarten. Es liegt Grund zu der Annahme vor, daß der angedeutete Gedanke vielen skandinavischen Handelskreisen nicht allzu sympathisch ist, da ja, wie immer wieder betont werden muß, das ganze Streben der Industrie- und Handelskreise im Norden dahin geht, überall, wohin es irgend tunlich ist, unmittelbare Verbindungen anzuknüpfen. Diesem Streben kommen auch die überseeischen Dampferlinien entgegen, die in den letzten Jahren allmählich gegründet wurden und die auch jetzt die Handelswelt des Nordens in den Stand setzen würden, sich mit den Erzeugnissen der verschiedensten Erdteile zu versehen, wenn nicht England mit seiner Schiffsraumnot Beschlag auf die neutrale Tonnage lege.

Im Anschluß hieran dürfte es am Platze sein, die neuerdings in den skandinavischen Ländern zutage tretenden Bemühungen, ein gemeinsames Zusammenwirken auf wirtschaftlichem Gebiet herbeizuführen, zu berühren. Die verschiedenen Königs- und Ministerzusammenkünfte, die im Norden während des Krieges stattfanden, sind natürlich nur geeignet, den Hoffnungen auf Inslebenrufen eines handelspolitischen Skandinavismus Nahrung zu geben, um so mehr, als es in der Natur der Sache liegt, daß sich die Schwachen zusammenschließen. Es ist u. a. darauf hingewiesen worden, welchen Einfluß ein einiges Skandinavien mit seiner nennenswerten Gesamtbevölkerung in handelspolitischer Beziehung ausüben könnte. Wenn es jedoch gilt, die genährten Hoffnungen und Wünsche in die Wirklichkeit umzusetzen, dürften Schwierigkeiten hervortreten, die schwer zu überbrücken sind. Tatsache ist nämlich, daß die Handelsinteressen der skandinavischen Länder während des ganzen Weltkrieges bis zum heutigen Tage so wenig zusammenfielen, daß jedes Land seine eigenen Wege wandelte, was betreffs Norwegens darin zum Ausdruck kam, daß es sich dem Vielverband überlieferte. Alle Wahrscheinlichkeit spricht daher dafür, daß die Handelsinteressen der nordischen Länder auch nach dem Friedensschluß in so verschiedenen Richtungen gehen, daß es unmöglich sein wird, die handelspolitische Zukunftslinie, auf die man als wünschenswertes Ziel hinweist, zu verwirklichen. Da Deutschland die vorherrschende Macht in der Ostsee bleibt, wird dies bewirken, daß Schweden noch mehr in die wirtschaftliche Interessensphäre Deutschlands gezogen wird. Ueberhaupt liegt es im Interesse beider Länder, deren Industrie gegenseitig stark von einander abhängig ist, daß sie ihre kommerziellen Verbindungen ausdehnen. Sie können einander finanziell und industriell kaum entbehren. Dies bringt die natürliche Entwicklung mit sich, die nicht zum mindesten in geographischen Verhältnissen begründet ist. Deutschland bildet für Schweden das natürliche Absatzgebiet für Rohmaterialien, und umgekehrt ist die schwedische Industrie so stark von deutschen Ausfuhrartikeln abhängig, daß sie ohne diese gar nicht existieren kann. Die Bedeutung dieser Wechselwirkung zwischen den Industrien Deutschlands und Schwedens hat sich gerade während des Weltkrieges klar gezeigt. Für Dänemark stellt sich die Sache anders wie für Schweden. Es ist kein Industrieland von der Bedeutung wie die beiden anderen nordischen Länder und kann es auch nie werden, weil ihm die wesentliche Vorbedingung dazu fehlt, nämlich die billige Wasserkraft, die jenen Ländern in so überaus reichem Maße zu Gebote steht. Eine um so größere Rolle spielt für Dänemark die Landwirtschaft, deren Erzeugnisse ja auch Ausfuhrartikel von riesigem Umfang bilden. Was Norwegen betrifft, so war dessen Ausfuhr bis zum Kriege fast gleichmäßig zwischen Deutschland und England geteilt, wogegen bei

der Einfuhr Norwegens Deutschland die begünstigte Stellung hatte.* Dies war darin begründet, daß die norwegische Industrie ganz ebenso wie die schwedische in hohem Grade von deutschen Erzeugnissen abhing. In Verbindung hiermit ist jedoch zu erwähnen, daß Norwegen auf Grund seiner gewaltigen Wasserkraft eine große industrielle Entwicklungsfähigkeit bietet. Wie groß die Wasserkraft dieses Landes, in Zahlen, angegeben ist, läßt sich schwer sagen, aber man glaubt sie auf Dutzende Million. PS. berechnen zu können, die für industrielle Verwertung in Betracht kommen. Dieser Wasserkraft verdankt Norwegen die Großindustrie, die in den letzten Jahren im südlichen Norwegen mit Hilfe der dortigen mächtigen Wasserfälle entstanden ist, wobei nur an die großen Fabriken beim Rjukanwasserfall erinnert sei. Auch im übrigen erlebte Norwegen eine industrielle Entwicklung, und selbst während des Weltkrieges hatten sich, begünstigt durch den dem Lande zugeflossenen Gewinn, eine Reihe kapitalstarker Unternehmungen gebildet, die sich die Ausnutzung großer Wasserfälle zu industriellen Zwecken als Aufgabe gestellt haben. Denn der reiche Zugang an elektrischer Kraft bietet der norwegischen Industrie große Aussichten, und gleichzeitig macht die Wasserkraft, wenn allmählich mehr Wasserfälle ausgebaut werden, das Land weniger von der Kohleneinfuhr abhängig. Schon jetzt hat die Wasserkraft die Kohlen in erheblichem Umfang abgelöst, und, so weit sich erkennen läßt, werden in Norwegen die Bestrebungen, sich von der Kohleneinfuhr unabhängiger zu machen, nach dem Kriege besonders eifrig hervortreten. Augenblicklich ist die Einfuhr der Materialien, die zur Ausstattung der Kraftstationen gehören, mit außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft. Die Großindustrie, die in Norwegen erstand, ist für Ausfuhrartikel berechnet, z. B. Karbid, Luftsalpeter, Cyanomid, Aluminium usw. Diese Ausfuhr hat einen Wert von vielen Million. Kronen und beeinflußt die Handelsbilanz in günstiger Weise. Hauptsächlich gehen die Erzeugnisse nach England und den englischen Kolonien, doch werden sich die Unternehmungen zweifellos bemühen, neue Märkte zu gewinnen. In Verbindung mit den Erörterungen über ein wirtschaftliches skandinavisches Zusammengehen war auch öfter die Frage berührt, ob sich die nordischen Länder gegenseitig mit erforderlichen Artikeln aushelfen könnten. Vielseitig kann dieser gegenseitige Austausch aber kaum werden. Indessen ist Norwegen in der Lage, Dänemark mit den für dieses Land besonders wichtigen Düngern zu versorgen. Auch Schweden kann Dänemark in großem Umfang mit elektrischer Kraft versehen. Bereits vor etlichen Jahren war ein Kabel durch den Sund gelegt worden, womit von einem südschwedischen Kraftwerk elektrische Kraft nach dem nördlichen Seeland übergeführt wird, und nach dem Kriege steht die Legung eines weiteren Kabels bevor. Dänemark seinerseits kann den beiden andern skandinavischen Ländern landwirtschaftliche Erzeugnisse liefern, soweit sie ihnen fehlen. Auf einen solchen Austausch dürfte sich das wirtschaftliche Zusammenwirken in Skandinavien, soweit sich erkennen läßt, beschränken, während die weitergehenden handelspolitischen Pläne noch in der Ferne liegen.

Bemerkenswert für die deutsche Handelswelt sind ohne Frage die Vorgänge in Finnland. Dort steht jetzt auf Grund der letzten Landtagswahlen, bei denen die bisherige Mehrheitspartei, die Sozialdemokratie, in die Minderheit gekommen ist, ein ausschließlich aus Anhängern der bürgerlichen Parteien bestehender Senat an der Spitze der Landesverwaltung, und dieser Senat hat Finnland zur Republik erklärt und wird dem Landtage einen entsprechenden Gesetzentwurf zugehen lassen. In dem Entwurf ist für die Republik ein Präsident vorgesehen. Finnland wird also ein völlig selbständiger Staat, der über seine Beziehungen mit fremden Mächten selbst bestimmt. Dies ist nicht zum mindesten in zollpolitischer Hinsicht von großer Bedeutung, da nun die seit Jahren drohende Gefahr, auch für Finnland die russische Zollmauer einzuführen, beseitigt ist. Demgemäß steht auch eine weitere Entwicklung der deutsch-finnischen Handelsbeziehungen zu erwarten. Viel hängt indessen noch von der Gestaltung der Dinge in Rußland ab. Von der gegenwärtigen russischen Regierung wird Finnland in seinen Selbständigkeitsbestrebungen, die also eine völlige Losreißung von Rußland bilden, nicht gehindert werden. Aber das bürgerliche Rußland, ebenso wie die gemäßigte sozialdemokratische Richtung, hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß es wohl eine autonome Stellung Finnlands, aber keine Loslösung von Rußland wünscht. Darum ist es für die Finnländer eine wichtige Sache, daß die finnische Republik von den fremden Staaten, sowie auch von Rußland selbst anerkannt wird, und der Senat hat auch bereits Schritte in der Richtung getan. Hoffentlich ist ihm

Glück beschieden, denn soweit ist jedenfalls klar, daß Finnland, nach den bisherigen Erfahrungen zu urteilen, in der Form eines selbständigen Staatswesens sich wirtschaftlich am besten entwickeln dürfte.

M. Die italienische Industrie. Während der italienische Industriebetrieb bisher überall seinen Fortgang nehmen konnte, werden jetzt mit der Besetzung weiter Landesteile durch die Verbündeten schwierige Verhältnisse eintreten, da verschiedene Industriegebiete unmittelbar in der Kriegs- oder doch in der gefährlichen Zone liegen. Im Industriebetrieb Italiens nimmt die Eisenerzeugung einen erheblichen Raum ein, und namentlich in den Jahren kurz vor dem Kriege hatte die Produktion von Eisen und Stahl beträchtlich zugenommen. Zur Deckung des gesamten einheimischen Bedarfs reichte sie allerdings nicht hin, so daß eine ansehnliche Einfuhr von Roheisen und Walzeisen stattfinden mußte, aber immerhin betrug die Roheisenerzeugung im letzten Friedensjahr über 4 Million. D.-Ctr. An fertigem Eisen wurden 1,8 Million. und an fertigem Stahl über 8 Million. D.-Ctr. fabriziert. Eine bedeutende Zunahme wies vor allem die Gußeisenherstellung auf. In den Voralpen gibt es einige Hochöfen, die unter Anwendung der dort vorkommenden Erze mit Holzkohlen ein besonders hochwertiges graues Gußeisen liefern. Solche Hochöfen sind namentlich in den Provinzen Bergamo und Brescia gelegen. Unter den Industriestädten, die sich jetzt in Händen der Verbündeten befinden, ist im besonderen Udine zu nennen, das über eine leistungsfähige Eisenindustrie verfügt. Die größten Hochöfen liegen jedoch in Portoferraio auf der Insel Elba und bei Neapel. Die italienische Maschinenfabrikation, die zur eigentlichen Kriegsindustrie zu rechnen ist, liegt teilweise in der gefährdeten Zone. Die Motorindustrie hat ihren Hauptsitz in Turin. Automobilfabriken gab es schon vor dem Kriege neun große in Mailand, drei in Genua, aber nur eine in Rom. Die übrigen Fabriken liegen in Bergamo, Brescia, Chivasso, Palermo, Forno, Rivara usw. Die Zahl der Unternehmungen im Gebiet des Bergbaus, der metallurgischen Industrien und der Maschinenfabrikation betrug kurz vor Kriegsausbruch etwa 38500 und die Zahl der darin beschäftigten Arbeiter etwa 370000. Von den gesamten Unternehmungen entfällt ungefähr ein Drittel auf Norditalien, genauer auf die Provinzen Piemont, Lombardei und Ligurien (Savona!).

Zu den Folgen der Besetzung italienischer Gebiete wird auch bald die Absperrung der Wasserläufe gehören, die vom Norden und Nordwesten her kommen und elektrische Kraft liefern. Mit der Besitzergreifung dieser zahlreichen Gebirgsflüsse sind die Verbündeten in der Lage, die norditalienischen Industriebetriebe zu einem sehr wesentlichen Teil ihrer Triebkraft zu berauben, und da schon bisher in Italien Mangel an Kohlen herrscht, muß die Feuerungsnot zu vielen Betriebseinstellungen führen. Hiervon werden nicht bloß die zahlreichen Eisen- und Stahlwerke, sondern auch sonstige Industrien in Norditalien, die in ausgedehntem Maße mit elektrischem Betrieb arbeiten, berührt, ganz zu schweigen von dem elektrischen Beleuchtungs- und Straßenbahnwesen der Städte.

Nord-Amerika.

Amerikanischer Bericht. Das amerikanische Wirtschaftsleben erfährt jetzt fortlaufend recht peinliche Ueberraschungen und ist dies in erster Linie darauf zurückzuführen, daß man auch in den Vereinigten Staaten die militärischen wie auch die Wirtschaftskräfte der Mittelmächte allgemein weit unterschätzt hatte. Der Börsen- und Geschäftsmann sehnt sich bereits stark nach Wiederherstellung normaler Zustände. Die goldenen Berge, die sich viele von der Beteiligung am Kriege versprochen hatten, sind zu kaum sichtbaren Hügelchen zusammengeschrumpft. Ein Blick in die Kurse der großen Industriebetriebe, welche im Dienste des Krieges stehen, verrät auch deutlich die tatsächlichen Gründe des Unbehagens, das Wallstreet schon befallen hat. Noch weiter verringert werden die erhofften großen Kriegsgewinne durch die neue Kriegsgewinn- und Einkommensteuer. Der Stahltrust allein mußte 63,7 Million. Dollar an Kriegsgewinnsteuer zahlen, wodurch sein Dividendenfonds von 69 auf 49,5 Million. Dollar zusammenschrumpfte. Der Stahltrust besitzt nun zwar genügend flüssige Mittel, um seinen Verpflichtungen nachzukommen, bei vielen andern Gesellschaften ist dies aber nicht der Fall, und müssen sich diese darum zu recht gewagten Transaktionen entschließen, um die fälligen Steuern zahlen zu können.

Die Steuerschraube wird aber dauernd weiter angezogen, und will Washington durch neue Zölle jetzt weitere 2½ Milliarden Dollar aufgebracht wissen. Außerdem sollen auch die gegenwärtigen Steuern noch weiter erhöht werden. Da diese bereits

* Vergl. „Export“ 1917, Nr. 46 bis 49.

durchschnittlich 20 bis 60 v. H., ausschließlich der normalen Steuer betragen, so sehen die Steuerzahler der kommenden Zeit mit sehr gemischten Gefühlen entgegen. Das „Wall-Street Journal“ bemerkt zu der Lage:

„Eisenbahn-Aktien und Obligationen, wie auch die übrigen erstklassigen Wertpapiere sinken andauernd. Von der „Truth“ wird der völlige Zusammenbruch eines unserer Verbandsgegnossen gemeldet und bei uns wird die Steuerschraube fortgesetzt fester angezogen. Der Kapitalist wird dadurch kopfscheu gemacht. Wie soll er die Regierung noch weiter unterstützen, wenn sie ihm schon jetzt die Hälfte seines Einkommens nimmt.“

Man fängt allmählich an, an der Allmacht des Dollars ernstlich zu zweifeln. Die begangenen Rechenfehler treten immer deutlicher zutage und lassen immer mehr und mehr erkennen, daß das eigene Wirtschaftsleben durch den Krieg ganz erheblich gestört wird. Dabei mehren sich die finanziellen Aufgaben des Landes fortlaufend. In einem Jahresbericht teilte der Schatzamtssekretär dem Kongreß mit, daß zur Deckung der Ausgaben des laufenden Rechnungsjahres mehr als fünf Milliarden Dollars über den Steuerertrag und die bereits genehmigten Kriegsanleihen unbedingt nötig sind. Der Schatzamtssekretär knüpfte an seine Darlegungen die dringende Aufforderung, daß vermehrte Sparsamkeit der Privatpersonen und Geschäftshäuser unbedingt notwendig sei. Er deutete sogar an, daß die Notwendigkeit eintreten möge, gesetzlich die Verwendung von Privatkapital für nicht kriegsnotwendige Unternehmungen zu verhindern.

Mit Ausgang November sind noch folgende neue Kriegssteuern in Kraft getreten: 10 v. H. auf Eintrittskarten zu Vergnügungsorten; 5 Cents für jeden Telefonruf, Telegramm und Radiogramm im Betrage von über 15 Cents; 8 v. H. auf alle Eisenbahnfahrkarten; 10 v. H. für jede Karte für Schlafwagen, Speisewagen und Luxusabteil; 8 v. H. für jede Lebensversicherung und 1 Cent für jeden Dollar bei Feuerversicherung und Seeverversicherung. 10 Cents für jeden Klubbeitrag; 5 v. H. für Beförderung von Eilpaketen. Portoerhöhung von 2 auf 3 Cents für Briefe und von 1 auf 2 Cents für Postkarten. Ausserdem wurden neue Steuern für Zigarren, Zigaretten und Tabak, wie auch für Getränke aller Art eingeführt.

Dabei nimmt die Regierung die Handelskontrolle immer mehr in die Hand, wodurch der Handel nicht nur erschwert, sondern auch erheblich verteuert wird. Die Ausfuhr bedürfen jetzt durchweg besonderer Ausfuhrbewilligungen. Eine „schwarze Liste“ von 1600 Personen und Firmen aus Süd- und Mittelamerika, mit denen keinerlei Geschäfte gemacht werden dürfen, ist bereits erschienen. Ähnliche Listen für die übrigen neutralen Länder befinden sich in Vorbereitung.

Das in den Vereinigten Staaten im Umlauf befindliche Papiergeld hat sich auf 4 924 928 348 Dollar vermehrt. Damit hat der Betrag auf den Kopf der Bevölkerung 47,05 Dollar oder volle 5 Dollar mehr als vor einem Jahre erreicht. Die Steigerung ist fast ausschließlich auf die ungeheure Vermehrung der Notenausgabe der Bundesreservebanken zurückzuführen. Die Bemühungen der Regierung, das Gold aus dem Verkehr zu ziehen, sind wenig erfolgreich, da noch über 370 Million. Goldgeld sich in der Hand des Publikums befinden.

Tief einschneidend in das Finanz- und Wirtschaftsleben hat die Beschlagnahme aller Eisenbahnen durch den Staat gewirkt. Es soll sich zwar lediglich um eine Kriegsmaßregel hierbei handeln, doch findet die amtliche Behauptung wenig Glauben, da schon in früheren Jahren zu oft Vorstöße gemacht wurden, um das gesamte Eisenbahnwesen zu verstaatlichen. Heute war eine solche Beschlagnahme allerdings eine kriegswirtschaftliche Notwendigkeit. Die Privatinteressen der einzelnen Bahngesellschaften standen in allzu krassem Gegensatz zu den kriegswirtschaftlichen Forderungen. Transportstockungen und viele andere Unerquicklichkeiten standen daher auf der Tagesordnung, so daß eine einheitliche Leitung zwingende Notwendigkeit wurde. Andererseits aber standen auch eine ganze Anzahl Bahnen direkt vor dem Bankrott. Der Börsenwert der 19 größten Eisenbahnen ist seit 1916 um rund eine Milliarde Dollar abgefallen. Die amerikanischen Bahnen waren ja von jeher starke Borger, die ihre Aktien und Obligationen zumeist in Europa unterbrachten. Die Mehrzahl dieser in Europa untergebrachten Eisenbahnwerte sind aber während des Krieges wieder nach Amerika zurückgekehrt und liegen somit dem amerikanischen Markte zur Last. Neue Gelder konnten die Bahnen aber heute in Europa nirgends erhalten und eine allgemeine Pleite wäre wohl die Folge gewesen, wenn nicht jetzt der Staat eingesprungen wäre. Da Europa aber auch nach dem Kriege die notwendigen Gelder den amerikanischen Bahnen nicht wird borgen können noch wollen, so dürfte es ihnen schwer werden, sich aus der staatlichen Sequestur zu retten.

Nunmehr ist auch die amtliche Feststellung der letzten Baumwollernte erfolgt. Frühzeitiger Frost hat die Ernte um eine Million Ballen, und die geringere Qualität um eine weitere Million Ballen verringert. Die Ernte-Statistik ergibt somit folgendes Bild. Es wurden geerntet:

1917:	10 949 000	Ballen
1916:	11 449 930	„
1915:	11 191 820	„
1914:	15 134 930	„
1913:	14 156 486	„

Der andauernde Rückgang wird von Fachblättern hauptsächlich auf den Mangel an gutem Kunstdünger, ganz besonders an Kali, zurückgeführt. Die dadurch geschaffene Sachlage läßt das Land nicht ruhen, sondern fortgesetzt wird daran gearbeitet, einen geeigneten Ersatz für den Mangel an deutschem Kali zu schaffen. Nachdem sich alle früheren Meldungen über neue Kalifunde im Lande, wie im „Export“ öfters schon berichtet wurde, als „Bluff“ herausgestellt haben, wird nun folgendes durch die amerikanische Presse bekannt gegeben:

„Dr. Nichols, vom Landesforschungs-Ausschuss behauptet, daß in dem Wasser des Searles-Sees in Kalifornien 20 Millionen Tonnen Kali enthalten sind. Dem Kongreß liegt jetzt ein Gesetzentwurf vor, um diesen Reichtum des Landes nutzbar zu machen.“

Was an dieser Behauptung wahr ist, läßt sich natürlich nicht ohne weiteres feststellen. Dahingegen hat der Dr. Nichols schon öfters phantastische Behauptungen aufgestellt, so daß es nicht zu verwundern wäre, wenn von dem großen Reichtume schließlich wieder weiter nichts als das Wasser des Sees vorhanden ist. Andere Meldungen besagen wieder, daß neue Gesellschaften sich damit beschäftigen, nun auch an der Küste von Britisch-Columbien Kali aus Seetang zu gewinnen. Auf der Queen-Charlotte-Insel werden jetzt Anlagen errichtet, die täglich 1000 t feinsten Seetang verbrennen können, um aus der Asche dann das begehrte Kali zu gewinnen.

Recht bedenklich sieht es jetzt in der amerikanischen Wollenindustrie aus, da England die Wollausfuhr aus seinen Kolonien verhindert und nur gewisse Mengen von Zeit zu Zeit freigibt. Im Monat Oktober wurden Amerika von England 290 000 Ballen freigegeben und zwar 20 000 Ballen ostindische und 270 000 Ballen australische Wolle. Die Freigabe der Wolle allein genügt aber nicht und da der vorhandene Schiffsraum für Transporte dieser Art immer knapper wird, so besteht vorläufig wenig Aussicht, daß die Wolle in absehbarer Zeit die Gestade der Vereinigten Staaten erreichen kann. Ueber die unerquicklichen Zustände, die selbstverständlich lähmend auf die Wollfabrikation einwirken, schrieb die amerikanische Fachpresse: „Die Haltung der britischen Regierung in der Wollausfuhrfrage aus seinen Kolonien, scheint nicht die eines Waffenbruders, sondern mehr die eines scharfen Konkurrenten zu sein, der nur seinen eigenen Vorteil im Auge hat, indem er unsere Wollzufuhr über Gebühr einschränkt. Von uns fordert man jede Hilfe im Kriege, aber den geringsten geschäftlichen Vorteil will man uns nicht zugestehen.“

Gut 75 v. H. aller Maschinen in der Wollwebereiindustrie sind heute mit Regierungsaufträgen vollauf beschäftigt. In kurzer Zeit will man auch mit der Herstellung eines Einheitstuches für die Zivilbevölkerung beginnen. Außerdem haben die Fabrikanten bereits beschlossen, für die Zivilbevölkerung nur noch Stoffe herzustellen, die außer Wolle auch einen starken Prozentsatz Baumwolle enthalten.

Das Einheitstuch nebst verschiedenen anderen Neuerungen in der genannten Textilindustrie sind vielfach auch durch den Mangel an guten haltbaren Farbenschattierungen erzwungen worden. Alle die hochstrebenden Pläne, die man auf die neue Farbenfabrikation im Lande gesetzt hatte, sind zum größten Teil zunichte gemacht worden. Das „Textile World Journal“ schreibt sehr freimütig: „Eine bedeutende Anzahl für uns wichtiger Farben, die wir früher aus Deutschland bezogen, können trotz kostspieliger Versuche und gemachter Fortschritte von unseren Chemikern nicht hergestellt werden. Besonders gilt dies von den Alizarin-Farben. Unsere Marine mußte sich daher mit Tuchen begnügen, die mit weniger guten Farben behandelt worden waren.“

Das „Wall Street Journal“ hingegen schreibt: „Die Freigabe der hier eingetragenen deutschen Farbenpatente nutzt unserer Industrie herzlich wenig, da unsere Chemiker damit nichts anzufangen wissen. Die Deutschen zeigen besondere Schlaueit, wenn es darauf ankommt, Geschäftsgeheimnisse zu Papier zu bringen. Mit vielen Patenten sind ganze Bände von Vorschriften und Anweisungen verbunden. Das Studium dieser erweist sich

so umständlich und verwickelt, daß unsere Chemiker damit nichts anzufangen wissen und die Erfolge ihnen versagt bleiben. In den Beschreibungen der Deutschen scheint gerade immer das zu fehlen, was den Unterschied zwischen guten und schlechten Farben ausmacht.“

Das in der chemischen Industrie angelegte Kapital wurde am 1. Sept. v. J. auf 130,7 Million. \$ angegeben. Zum Schutze der Industrie wurden auf alle Zwischenerzeugnisse eine Zollerhöhung von 10% des Wertes und ein Sonderzoll von 2½ Cents auf das Pfund angeordnet. Vorgeschlagen wurden noch Erhöhungen auf Farben, die auf der Freiliste stehen, 30% Wertzoll, für die mit 30% Wertzoll belegten Farben ein Sonderzoll von 5 Cents per Pfund.

Die Lohnerhöhungen auf dem Arbeitermarkte machen sich ebenfalls fortlaufend unangenehm fühlbar. In der Eisen- und Stahlindustrie sind die Löhne am meisten gestiegen und beträgt der Unterschied zwischen den im Juli 1916 und den im Juli 1917 gezahlten Löhnen eine Steigerung von 40,7 pCt. In der Automobilindustrie 33,4 pCt.

Die Zu- resp. Abnahme der Arbeiter hingegen betrug in der Zeit vom 1. Juli 1916 bis Juli 1917 in der Eisen- und Stahlindustrie eine Zunahme von 42 v. H., in der Herrenkonfektion 7,2 v. H., in der Papierindustrie 3,2 v. H., Wollindustrie 2,5 v. H., Automobil- und Baumwollindustrie je 1,6 v. H. Abnahmen hingegen weisen die Seidenwarenindustrie 4,2 v. H., Schuhwaren 3,7. Die übrigen Industrien weisen durchweg eine Abnahme von 0,1 bis 1,5 v. H. auf. Fortlaufend macht sich aber ein fühlbarer Arbeitermangel bemerkbar. Im Schiffsbau sind heute rund 200000 Arbeiter beschäftigt, um jedoch das vorgesehene Schiffsbau-Programm durchzuführen, sind weitere 100000 Arbeiter unbedingt erforderlich, die sich heute aber nicht auftreiben lassen. Der zunehmend fühlbare Arbeitermangel veranlaßte die „New York Times“ letzthin zu folgenden Auslassungen:

„Die Arbeiterfrage ist heute schon im Lande eine herzlich prekäre. Nach Abschluß des Weltkrieges wird aber eine Rückwanderung nach Europa einsetzen, wie sie die Geschichte des Landes noch nicht aufzuweisen hat. Schon heute werden Schiffs- und Eisenbahn-Gesellschaften von Amerikanern fremder Herkunft förmlich überrannt, die sich Fahrscheine zur Rückkehr nach Europa nach erfolgtem Friedensschlusse sichern wollen. Der Einwanderungskommissar von New York schätzt die kommende Rückwanderung auf über 4 Million., während sie bis zum Kriege nur 3—400000 jährlich betrug, also ungefähr ¼ der Einwanderung. Die uns drohende Abwanderung wird aber auch für das Land eine erhebliche Einbuße nicht nur an Arbeitskräften, sondern auch an Kapital selbst mit sich bringen. Polen, Italiener, Oesterreich-Ungarn, Deutsche wie auch die Angehörigen vieler neutralen Länder brennen darauf, nach Europa zurückkehren zu können. Die Mehrzahl nimmt an, daß die neuen Verhältnisse in Europa ihnen bessere Gelegenheiten zum Fortkommen bieten werden. Alle die Rückwanderungslustigen haben aber während der letzten drei Jahre alle erdenklichen Ersparnisse gemacht, um solche dann mit nach Europa zu nehmen. Nach Berichten der verschiedenen Banken sind bereits von den Rückwandererkreisen mehrere Millionen \$ für die Rückfahrt hinterlegt worden. Es steht uns daher nicht nur ein starker Abfluß von Arbeitern, sondern auch zugleich ein solcher von erheblichem Kapital bevor.

Bei dieser Sachlage werden die Ver. Staaten sich nach Friedensschluß einem großen und schwierigerem Probleme gegenüber befinden. Die Lösung desselben wird dadurch sicherlich nicht gefördert, daß die europäischen Regierungen die Auswandererlust stark eindämmen werden.“

Die Ver. Staaten werden eben dann auch erkennen lernen, daß ihr Eintritt in den Krieg auch über den Friedensschluß hinaus ein schlechtes Geschäft für sie bedeutet.

Die Förderung des nordamerikanischen Exports durch die Bankreform von 1914.

Eine der wichtigsten Neuerungen, welche die nordamerikanische Bankreform vom Jahre 1914 und die abermalige Ausgestaltung des Bankgesetzes im Herbst 1916 zur Einführung brachte, war die den bestehenden zahlreichen Nationalbanken eingeräumte Befugnis der Betreibung von Auslandsgeschäften und insbesondere der Errichtung von Bankfilialen im Auslande. Mit dieser an sich harmlos erscheinenden Bestimmung verfolgte die Regierung der Vereinigten Staaten die ausgesprochene Absicht, mit Hilfe des Bankkapitals einen starken Wettbewerb auf denjenigen Wirtschaftsgeländen zu entfalten, die bisher von europäischen, namentlich deutschen und österreichischen, Bankfirmen und Handelsgesellschaften erfolgreich bearbeitet worden waren.

Zuerst streckten die nordamerikanischen Banken infolge der ihnen gesetzlich eingeräumten Ausdehnungsmöglichkeit ihre ge-

schaftspolitischen Fühler nach den südamerikanischen Wirtschaftsgeländen aus, um dort einen regen Wettbewerb gegenüber den europäischen Exportbestrebungen zu entfalten. Die Früchte dieser gegen die weltwirtschaftliche Vorherrschaft der Handelsstaaten der alten Welt in Uebersee gerichteten Bankpolitik, zu welcher die ersten Keime in jener durchgreifenden neuerlichen Reform des Bankgesetzes gelegt wurden, treten denn auch bereits in die Erscheinung. Begann doch das größte New Yorker Bankunternehmen, die National City Bank, bereits Ende 1914 mit der Errichtung von Filialen in Südamerika. Der ersten Bankgründung in der argentinischen Hauptstadt Buenos Ayres folgten bald weitere Niederlassungen in Süd- und Mittelamerika, so in Rio de Janeiro, Bahia, Valparaiso, Montevideo, São Paulo, ferner auch in Santiago (Kuba) und Havanna. Die National City Bank dehnte ihre Tätigkeit bald auch nach der alten Welt aus. Durch die Errichtung einer Filiale in London sollte ein Mittelpunkt für den Wettbewerb des amerikanischen Bankkapitals in Europa geschaffen werden, um von dort aus den europäischen Wirtschaftsmarkt zu beobachten und zu bearbeiten. Von hier aus erweiterte die National City Bank ihre Interessensphäre während des Krieges durch Errichtung von Niederlassungen in Italien (Mailand und Genua) sowie Rußland (Petersburg).

Namentlich ist die Geschäftspolitik der nordamerikanischen Banken auf die Nutzbarmachung der Erwerbsquellen des russischen Wirtschaftslebens gerichtet. Wenn auch — wenigstens nach Aussagen der russischen Regierung — dem amerikanischen Kapital eine Monopolstellung nicht eingeräumt werden soll, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß die amerikanischen Banken an der Beschaffung der riesigen Kapitalien, welche die Ausnutzung der russischen Wasserkrafts einerseits, die Erschließung der reichen mineralischen Naturschätze andererseits erfordern, in starkem Maße beteiligt sind. Für erstere Zwecke wurde bereits ein Kredit von etwa 77 Million. Mark bewilligt, während die Kosten der Projekte für die Entwicklung der russischen Bergindustrie — nach einem Bericht der Beratungsstelle für das russische Bergwesen — für einen etwa zehnjährigen Zeitraum auf rund 20 Milliarden Mark veranschlagt worden sind. Außerdem haben die amerikanischen Banken ihr Interesse den russischen Stadtanleihen zugewandt, um dadurch Industrie und Export für die Zeit nach dem Kriege ersprießliche Einnahmequellen zu sichern.

Infolge der riesenhaften Gewinne, welche der Industrie der Vereinigten Staaten während des Krieges zugeflossen sind, leiden die Banken — nach einem Berichte des Leiters der Auslandsabteilung der National City Bank — an Kapital-Ueberfluß,* der sie nötigte, im Auslande geeignete Verwendung zu suchen, um dadurch der amerikanischen Produktion, welche die inländischen Bedürfnisse erheblich übersteigt, neue Absatzgebiete zu erschließen. Namentlich soll das heimische Bankkapital dazu dienen, Industrie und Exporthandel zu stärken und die finanziellen Rüstungsmittel für den Wettbewerb nach dem Kriege zu beschaffen. Aeltere Handelsstaaten (in erster Linie nämlich die Mittelmächte) hätten durch die Organisation der Exportförderung mit Hilfe ausreichender Bankkapitalien einen erheblichen Vorsprung auf dem Weltmarkte erhalten. Deshalb sei die Nutzbarmachung des Bankkapitals, wie sie die National City Bank in der Praxis bereits durchgeführt habe, im Interesse der Wettbewerbsfähigkeit von Handel und Industrie der Ver. Staaten eine nationale Pflicht der Banken.

Süd-Amerika.

Vergl. auch den Bericht der Deutschen Ueberseeischen Bank „Export“ Nr. 46/49 und 50/52 v. J.

Argentinien. „La Argentina Economica“ brachte letzthin einen sehr bezeichnenden Artikel unter der vielversprechenden Ueberschrift: „Wo ist das Kapital der Buenos Aires-Filiale der National City Bank of New York?“

In diesem Artikel wird dann ausgeführt, daß von dem gesamten Kapital der Bank sich auch nicht mehr ein Centavo im Lande befindet und selbst die 2,13 Million. Pesos M/n der Einlagen selbst „ausgewandert“ sind. Konto-Korrent und befristete Spareinlagen betragen zusammen 42,51 Million. Pesos M/n. Zuzüglich des Kapitals von 2,35 Million. Pesos M/n müßten also 45,06 Million. Pesos M/n im Lande vorhanden sein. Der Bankausweis aber führt nur 14,7 als Bestand und 25,68 Million. Pesos M/n als Diskontierungen, Vorschüsse usw. auf, zusammen also nur 40,38 Million Pesos M/n auf. Das Blatt schreibt dazu:

„Dieser Aufstellung der Bank zufolge müssen wir annehmen, daß sowohl das Kapital wie auch die 2,13 Million. der Einlagen der Bank an das Mutterhaus nach New York zurückgefallen

*) Anmerk. d. Red. Derselbe ist seit dem Eintritt der V. St. A. in den Krieg bekanntlich sehr in Frage gestellt.

sind. Wie ist es aber möglich, daß eine so reiche Bank wie die „City National-Bank of New York“ es sein will, die angeblich mit 600 Million. Dollar arbeitet, die bescheidenen Ersparnisse Argentinien entführt, anstatt selbst Geld nach unserem Lande zu bringen. Wir waren immer der Meinung gewesen, daß auch die nordamerikanischen Banken ihre Filialen mit einem mehr oder weniger großen Kapitalzufluß ausrüsten würden, wie es die europäischen bisher stets getan haben. An der Hand der Ausweise der Bank müssen wir uns allerdings eines besseren belehren lassen und einsehen, daß die Yankees mit ihren Bankneugründungen dem gegenteiligen Prinzipie huldigen. Eine zwar bittere, aber hoffentlich auch rechtzeitige und heilsame Lehre.“

Seit April wurde von der argentinischen Regierung damit begonnen, Aluminium-Sulfat für eigene Rechnung im Lande herzustellen zu lassen. Das dafür benötigte Rohmaterial ist im Lande reichlich vorhanden. Die benötigte Schwefelsäure wird von den Gasanstalten in Buenos Aires geliefert. Bisher wurde Aluminium-Sulfat zumeist aus Belgien und Deutschland bezogen.

Der englischen Firma Vickers sind von der argentinischen Regierung Gerechtsame zur Errichtung einer Werft in La Plata erteilt worden. Ein vom Kongreß angenommenes Gesetz bestimmt, daß die Bundesregierung die Hälfte des Kapitals der Gesellschaft in Vorzugsaktien übernehmen soll.

Brasilien. Durch die ungemein günstige Entwicklung zweier Stapelartikel des Landes, Manganeerze und Gefrierfleisch, war es hauptsächlich dem Lande möglich, für 1916 eine günstige Aktivität seiner Handelsbilanz aufrecht zu erhalten. In der Hauptsache war nordamerikanisches Kapital an der Entwicklung der beiden Industrien beteiligt. Auch die teilweise recht erhebliche Preissteigerung bei Erzeugnissen wie Häuten, Tabak, Zucker hat beträchtlich zur Verbesserung der Handelsbilanz beigetragen.

Die Manganeerausfuhr ist von 289 000 t in 1915 auf 503 000 t in 1916, die Gefrierfleischausfuhr hingegen von 8514 t in 1915 auf 33 661 t in 1916 gestiegen. Die heimische Baumwollindustrie hingegen hat es zuwege gebracht, daß die Baumwollausfuhr von 37 000 t in 1913 auf 1000 t in 1916 abgefallen ist.

Die Schiffsgesellschaft „Lloyd Brasileiro“ war bisher allgemein das Schmerzenskind des Landes ob der benötigten starken staatlichen Zuschüsse. Nunmehr hat sich aber die Gesellschaft in der Not zum Retter ausgewachsen. Die Dampfer des Lloyd haben die Frachtraumnot erheblich vermindern helfen und unterhalten einen recht lebhaften Verkehr zwischen Brasilien und den Vereinigten Staaten. Das Problem der Kaffeeausfuhr hat die Gesellschaft allerdings ebenfalls ungelöst lassen müssen.

Ein bedenkliches Gründungsfieber ist in Brasilien ausgebrochen. In letzter Zeit wurden wieder folgende Unternehmungen ins Leben gerufen: In Rio de Janeiro eine nationale Gesellschaft für chemische Erzeugnisse mit einem Kapitale von 250 Contos. In São Paulo hingegen wurde wieder eine nationale Gesellschaft für Gummiprodukte mit 200 Contos und in Juiz de Fora ein Eisen- und Stahlwerk mit 2000 Contos errichtet. An der letzten Gründung sind Antonio da Costa Lage und die Firma Dias Gaizia in Rio de Janeiro stark beteiligt.

In Brasilien trägt man sich neuerdings mit dem Gedanken, eine neue Kaffee-Valorisation vorzunehmen. Der Gouverneur von São Paulo ist bereits dieserhalb beim Kongreß vorstellig geworden. Ob eine neue Valorisation durchgeführt werden kann, wird allerdings viel weniger von dem guten Willen der Brasilianer als davon abhängen, ob sich für den Plan ein kapitalkräftiges Konsortium in Europa oder Nordamerika erwärmen läßt.

Chile. Der chilenische Senat hat ein Gesetz über die staatliche Unterstützung der chilenischen Handelsflotte angenommen. Die Hauptpunkte sind: Für je 100 Meilen Küsten- oder Auslandsfahrt wird für die t bezahlt:

	Stahlschiffe	Holzschiffe
	in Goldpesos zu 18 d.	
a. mit mechanischem Antrieb	0,40	0,80
b. „ „ Hilfsantrieb	0,35	0,25
c. Segelschiffe	0,30	0,20

Die Unterstützung wird 10 Jahre bezahlt und zwar die ersten sechs Jahre voll, der Rest mit 20% Abzug jährlich. Schiffe, die schon fünf Jahre alt sind und mehr als zwei Jahre nach Inkrafttretung des neuen Gesetzes im chilenischen Schiffsregister aufgenommen werden, erhalten keine Unterstützung. Ältere Schiffe, die aber bereits im chilenischen Schiffsregister geführt werden, erhalten die Unterstützung nur für fünf Jahre, wenn sie jedoch über 15 Jahre alt nur 75 v. H., über 20 Jahre 50 v. H. Alle älteren erhalten keine Unterstützung.

Bei den Probefahrten müssen die Schiffe der Klasse a und b 10—14 Knoten leisten. Für Mehrleistungen erfolgen Zuschläge

von 15 v. H. bei 14, 20 v. H. bei 15, 30 v. H. bei 16 Knoten. Abzüge von 25 v. H. werden bei einer Geschwindigkeit von weniger als 10 Knoten gemacht. Bei weniger als 8 Knoten wird keine Unterstützung gewährt.

Alle Schiffe, die Unterstützung erhalten, müssen fünf Jahre nach Inkrafttretung des Gesetzes eine Besatzung aufweisen, die mindestens zu 50 v. H. aus Chilenen besteht. Nach Verlauf von 10 Jahren müssen der Kapitän und erste Offizier Chilene sein.

Schiffe, die regelmäßig zwischen Chile, Argentinien, Uruguay, Brasilien, Europa und den Ver. Staaten verkehren, erhalten anstatt der Geschwindigkeitsrate einen Zuschlag von 10 Centavos Gold für die Registertonne.

Im Kriegsfall stehen alle subventionierten Schiffe zur Verfügung des Präsidenten. Während Kriegszeiten dürfen diese Schiffe nicht an das Ausland verkauft werden.

Peru. Die wirtschaftliche Lage des Landes weist eine weitere Besserung auf. Der Außenhandel belief sich in 1916 auf 25½ Million. £, wovon rund 8½ Million. auf die Einfuhr und 16½ Million. auf die Ausfuhr entfielen. Der Gesamthandel des Vorjahres belief sich nur auf 14½ Million. £. Unter der Einfuhr des letzten Jahres befanden sich 900 000 £ in Gold, während in der ersten Hälfte 1917 die Goldeinfuhr bereits 1½ Million. £ betrug. Die starke Goldeinfuhr ermöglichte es der Regierung, zur Goldwährung zurückzukehren und den Papiergeldumlauf erheblich einzuschränken.

Einen starken Abfall hingegen weisen die Einnahmen aus den Kautschukexportzöllen auf. Diese sind von rund 90 000 £ in 1912 auf weniger als 30 000 £ in 1916 abgefallen. Um den Ausfall zu decken, wurden Ausfuhrzölle auf Zucker, Baumwolle, Häute und Wolle eingeführt. Die Ausfuhrabgaben für Bergwerkserzeugnisse haben bereits die Summe von ½ Million. £ überstiegen.

Auf den Schuldendienst wurden bis zum 30. Juni 1917 1 498 000 £ verwandt.

An landwirtschaftlichen Erzeugnissen wurden in 1916 ausgeführt: 270 000 t Zucker, 27 000 t Baumwolle, 6200 t Wolle, 36 000 t Reis und 2800 t Kautschuk.

Die peruanische Regierung plant den Ausbau des Eisenbahnnetzes im Lande. Es sollen dafür 8 Million. £ verwandt werden. Die Kosten sollen durch Auslandsanleihen aufgebracht werden. Der Zinsendienst, der jährlich ½ Million. £ beträgt, wird durch die Tabak- und Petroleumsteuer sicher gestellt. In der Hauptsache handelt es sich dabei, die Weizen produzierenden Gegenden des Landes mit der Küste zu verbinden.

Der Handel mit Südamerika während des Krieges

M. Seit dem Ausbruch des Krieges haben sich die Vereinigten Staaten fast ohne Wettbewerb die ergiebigen Märkte Südamerikas und überhaupt der lateinischen Staaten Amerikas zunutze machen können. Zwar hat neuerdings auch Japan seine besondere Aufmerksamkeit auf Südamerika gelenkt, aber dessen Bestrebungen sind erst neuesten Datums. Was die Vereinigten Staaten betrifft, so werden diese, abgesehen von dem vorläufig ausgeschiedenen deutschen Handel, auch nicht vom Wettbewerb Frankreichs und Englands beengt, deren Ausfuhr nach Südamerika während des Krieges bis auf einen geringfügigen Umfang zurückgegangen ist. Unter diesen Umständen konnten die Vereinigten Staaten ihre Ausfuhr nach den lateinischen Ländern Amerikas bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit und Beförderungsmöglichkeit ausdehnen. Trotzdem ist die Gesamteinfuhr nach diesen Ländern stark zurückgegangen, woraus folgt, daß die Ver. Staaten doch nicht im Stande waren, die Lücke auszufüllen, die in der Zufuhr jener Staaten auf Grund des verringerten Handels mit Europa entstand. Immerhin erfuhr der Handel der Vereinigten Staaten mit allen südlichen Teilen Amerikas eine außerordentliche Zunahme. Aus den Nachrichten über den auswärtigen Handel der Vereinigten Staaten im Finanzjahr 1. Juli 1916—30. Juni 1917 geht hervor, daß sich der Handel mit dem lateinischen Amerika im genannten Jahr verdoppelt hat. Nimmt man Südamerika besonders, so ergibt sich, daß die Ausfuhr der Vereinigten Staaten dorthin im Finanzjahr 1916—17 einen Wert von 1080 Million. M gegen 420 Million. M im Jahre 1914—15 hatte. Die Einfuhr von Südamerika nach den Vereinigten Staaten war ebenfalls sehr lebhaft gewesen, indem sie 1916—17 einen doppelt so großen Wert wie 1914—15 hatte. Die Mehrzahl der südamerikanischen Länder hatte im Verhältnis zu den Vereinigten Staaten eine günstige Handelsbilanz aufzuweisen. Der Wert der Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Argentinien betrug im Jahre 1916—17 346 Million. M, nach Brasilien 238 Million. M und nach Chile 186 Million. M. Nicht so stark war die Zunahme in der Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Uruguay, Peru, Kolumbia und den

übrigen südamerikanischen Republiken. Auch der Wert der Einfuhr der Vereinigten Staaten aus Südamerika ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Im ganzen ergibt sich, daß die Vereinigten Staaten ihre kommerzielle Stellung auf den entwicklungs-fähigen Märkten im lateinischen Amerika in hohem Grade gestärkt haben. Im Jahre 1912—13, das als typisch für die Stellung vor dem Kriege zu betrachten ist, wurde der Wert der Ausfuhr von den Republiken im lateinischen Amerika auf 1290 Million. M veranschlagt, während sie im letzten Rechenschaftsjahr, 1916—17, auf 2480 Million. M gestiegen war. Die Zunahme betrug also ziemlich das Doppelte. Der Wert der Einfuhr von den verschiedenen, am Wettbewerb teilnehmenden Ländern nach dem lateinischen Amerika war 1912—13 insgesamt auf 3880 Million. M geschätzt, wovon 1256 Million. M auf England, 890 Million. M auf Deutschland, 450 Million. M auf Frankreich und 1390 Million. M auf die Vereinigten Staaten entfielen. Mit dem Kriegsausbruch ist die Einfuhr nach Südamerika ziemlich stark zurückgegangen, was ja unter den obwaltenden Verhältnissen nicht verwunderlich kann. Nach Schluß des Krieges dürfte die Handelswirksamkeit in Südamerika nicht allein in früherem Umfang aufgenommen werden, sondern eine mächtige Erweiterung erfahren. Denn die südamerikanischen Bevölkerungen müssen auf Grund der günstigen Handelsbilanz bedeutende Vermögen gespart haben, und die sich daraus ergebende große Kaufkraft wird sich zweifellos in großem Umfange im Ankauf fremder Industrieerzeugnisse betätigen. Selbst angenommen, daß es den Vereinigten Staaten glückt, die Stellung, die sie im lateinischen Amerika errungen haben, zu behalten, nachdem auch die europäischen Ausfuhrländer wieder in Wettbewerb treten, bleibt noch ein großer Bedarf zu decken. Aber immerhin wird das lateinische Amerika nach Beginn normaler Verhältnisse das Feld eines besonders scharfen Wettbewerbs werden. Japan hat, wie schon angedeutet, ebenfalls sein Augenmerk auf Südamerika gerichtet. Die s. Z. errichtete Dampfschiffslinie zwischen Japan und den La Plataländern dürfte von großer Bedeutung werden. Japan braucht vor allem Wolle von Südamerika, und der erste Dampfer der neuen Japanlinie brachte auch vom La Plata 3000 Ballen Wolle zurück. Davon stammten 700 Ballen von Montevideo und der Rest von Buenos Ayres. Japans Bedarf an Wolle umfaßte vor dem Kriege jährlich etwa 200 000 Ballen. Jetzt ist dieser Bedarf weit größer, da nach Rußland eine Menge Wollachen, wie Uniformen, Strümpfe, Unterkleidung usw. ausgeführt werden. Die Ausfuhr Japans nach Südamerika besteht in Reis und Tee. Während in Peru und Chile viel Tee verbraucht wird, war dieses Getränk bisher in großen Teilen Südamerikas fast unbekannt gewesen. Jetzt hat man in Buenos Ayres mit der Einfuhr von Tee begonnen, und Montevideo dürfte folgen. Buenos Ayres ist ferner Markt für japanische Seidenwaren, für Kampfer, Porzellan und Galanteriewaren. Großen Umfang hat auch die Einfuhr japanischer Papierservietten angenommen, die namentlich in den südamerikanischen Kaffees und Hotels Verwendung finden, was bei den enormen Ausgaben für Wäsche kein Wunder ist. Auf diesen Artikel hat Japan so gut wie ein Monopol.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Gesellschaft für Erdkunde, Berlin. In der Oktobersitzung der Gesellschaft für Erdkunde gedachte der Vorsitzende Geheimrat Professor Dr. Albrecht Penck der dahingeschiedenen Forscher, des Geologen und Alpenforschers Prof. Frech sowie des Direktors am Berliner Museum für Naturkunde, Professor Braun. — Trotz des Krieges sind eine Menge literarischer Neuheiten eingegangen, von denen einige herausgehoben seien. Handbuch der Landeskunde von Polen, bearbeitet im Auftrage der landeskundlichen Kommission bei dem Generalgouvernement Warschau von Dr. Wunderlich, der das Land in großer Ausdehnung bereist hat. Neben der Berücksichtigung der bisher vorliegenden polnischen Literatur sind neue Ergebnisse in geographischer Beziehung erzielt worden, Morphologie und Geologie des Landes, Pflanzenwelt und Tierwelt, Volkskunde und Anthropogeographie werden behandelt, sodann die Land- und Waldwirtschaft und das Gewerbe. Wir erhalten eine Eisenbahnkarte, sowie eine Schichtenkarte des Landes. Ferner Friedrich Müller: Das Wasserwesen an der Schleswig-Holsteinschen Nordseeküste. Die Halligen, aus dem Nachlasse des Verfassers vom Ministerium für öffentliche Arbeiten veröffentlicht. Dr. Erich Wunderlich: Die Oberflächengestaltung des Norddeutschen Flachlandes. Dem Verfasser ist es gelungen, die Südgrenze der letzten Vereisungen festzustellen. Sölch: Die Eiszeiten im Steirischen Randgebirge. Prof. Neumann-Freiburg i. B. spricht sich in seiner Schrift „Das deutsche Gymnasium und die Erdkunde“ für einen zweistündigen Geographie-Unterricht in der Woche auf allen Stufen aus. Deutsch, Geographie, Geschichte will er zu den Hauptfächern gemacht wissen, die Sprachen sollen beschränkt werden, Griechisch ganz fortfallen, Englisch soll nur facultativ getrieben werden. Das letztere geht nach Penck nicht gut, da wir auch nach dem Kriege ohne Englisch nicht aus-

kommen werden. Sodann Schuhmacher: Belgiens Stellung in der Weltwirtschaft. Penck, U. S. Amerika. Sprigade und Moisel haben im Masstabe von 1: 2000000 eine neue Karte des nordöstlichen Teiles Mittelfrikas nach allem heute vorliegenden Material hergestellt. — Den Vortrag des Abends hielt Geheimrat Dr. B. Moritz — Berlin über Nord-Arabien, auf Grund eigener Forschungen. Durch den Weltkrieg ist das Interesse an Arabien von neuem in weiteren Kreisen geweckt worden. Dieses Land, an dem vorbei der Seeweg geht nach Ostasien, nach Afrika und nach Australien, bietet für seine Erforschung bis heute zwei Hindernisse: erstens seine Wüsten und sodann die fanatische Feindschaft seiner Bewohner gegen alle Europäer, auf die sie verächtlich herabblicken. Die Hälfte der Halbinsel ist heute noch völlig unbekannt. Dies gilt freilich nicht mehr von ganz Nordarabien. Die Bewohner dieses Landesteiles sind hinausgekommen nach Aegypten, das für sie zum Dorado wurde, nach Ostindien, selbst nach Europa, denn es gilt noch heute, was Plinius schon von den Arabern berichtet, daß sie zur Hälfte vom Raube, zur Hälfte vom Handel leben. Auf Grund von Erkundungen bei Eingeborenen und durch eigene Reisen im Lande selbst konnte der Vortragende, der fünfzehn Jahre in Aegypten gelebt hat, eine Karte von Arabien konstruieren, die er der Gesellschaft vorlegte, und auf der der Norden des Landes besondere Berücksichtigung erfahren hat. An der Hand dieser Karte skizzierte der Vortragende zuerst den geologischen Aufbau des Landes. Auf dem Urgestein lagert Sandsteinformation, und wir haben in Arabien die für das Land charakteristischen Wüstenbildungen, einmal vulkanische Steinwüsten - Harras, sodann Sandwüsten - Nefud, von denen Nordarabien von drei Seiten umgeben ist; nur im Westen bildet ein Randgebirge die Grenze. Die Pässe liegen etwa in 1500 m Höhe, der höchste Pass steigt bis zu 1700 m über See an. Während wir nahe bei Mekka eine Korallenküste haben, streichen im Innern zwei Parallelen aus Granit. Im Altertum und bis ins Mittelalter hinein wurde in Arabien Gold ausgebeutet, und auch heute kommt auf die Bazare von Mekka noch Rohgold, das nur im Innern gewonnen sein kann. Der Vortragende schilderte die Entstehung der Wüsten, von denen manche vulkanischen Charakters noch relativ jung sind. So deutet eine Jesaiastelle auf einen vulkanischen Ausbruch hin, der um 690 vor Christus stattfand, im Jahre 1216 hören wir noch von einem vulkanischen Ausbruch bei Medina und 1222 und 1253 sind Lava-Ausbrüche in Nordsyrien bezeugt; heute gibt es in Arabien keine tätigen Vulkane mehr, aber die zunehmende Austrocknung und Verödung des Landes kommt in der Tierwelt und in der Pflanzenwelt zur Erscheinung. Der rote Sand ist nach Moritz ein Verwitterungsprodukt des Lateritbodens, den der Wind vom Nordwesten her bringt. Die Austrocknung, — an der Sonne, Wind und Temperaturwechsel haben gleichmäßig gearbeitet, — ist in historischer Zeit vor sich gegangen und hat das Verschwinden der alten Kulturbewölkerung veranlaßt. Mit dem Walde ist auch zum größten Teil der Löwe verschwunden, ebenso der Esel, Strauß und Antilope haben ein ähnliches Schicksal gehabt. Die vor 1300 Jahren berühmten Pferde sind heute selten, die Rinder, die vor 1 1/2 Jahrtausenden den Reichtum des Landes darstellten existieren heute nicht mehr, der Grund ihres Dahinschwundens mag zum Teil in der großen Rinderpest liegen, die 1511 in Arabien gewütet haben soll. Kamel und Ziege leben heute noch, das Schaf wandelt sich durch Anpassung zur Ziege allmählich um. Negd, das Kernland von Nord-Arabien, dessen Inneres jetzt leidlich bekannt ist, stellt sich als ein 700 bis 900 m hohes Steppenland verschiedenster Art dar. Im Nordosten hat unter der schützenden Hand der Fürsten des echt beduinischen Schammarlandes an vielen Orten etwas Ackerbau, wenn auch in beschränktem Maße eingesetzt. Der südliche Teil, im Süden von dem Flußlaufe Wadi-erna, einem gewöhnlich trocken liegenden Strom, der in die Euphratniederung bei Basra ausmündet, gilt gegenwärtig als das beste Weideland, aber noch vor tausend Jahren gab es hier eine Menge Dörfer und Siedlungen mit Ackerbau und Palmenkultur, auch Bergbau auf Gold und Eisen wurde hier getrieben. Mit den hier gezüchteten Kamel- und Schafherden fand bis zum Ausbruch des Weltkrieges ein reger Export-handel nach Aegypten über die Sinaihalbinsel statt. Der Vortragende hat noch im Sommer 1914 die kilometerlangen Herden dieser Tiere treiben sehen. In 1913 bezifferte sich der Wert dieser Ausfuhr auf nahezu 3 Million. Mark.

Der Südosten von Negd hat noch jetzt eine gewisse Civilisation sich bewahrt. Hier gibt es einige Städte, Aneize mit 15000, Beröde mit 7 bis 8000, Schekra mit 3000 Einwohnern usw., die der Handel nach Ostindien, nach Aegypten und selbst nach Europa führt. Namentlich hat der fast ganz eingegangene Pferdehandel unternehmende Kaufleute aus diesen Städten nach Ostindien geführt, wodurch die folgeschwere Bekanntschaft mit den Engländern entstanden ist. Aus Ostindien brachten sie Reis nach Arabien, und die englische Politik hat es in meisterhafter Weise verstanden, den so gewonnenen Einfluß auszunutzen, nicht bloß in Ostarabien, sondern auch in Westarabien, so daß die Ereignisse von 1915, die Aufrichtung eines Königreiches Higaz unter dem Großscherifen von Mekka nichts Ueberraschendes sein konnte. In einer Reihe von charakteristischen Volkstypen zeigte der Vortragende, wie die heutigen Araber nichts weniger als eine einheitliche Rasse, sondern, wie schon in alter Zeit, ein wahres Völkermosaik sind, das durch das starke Eindringen von afrikanischen Elementen mit Vernegerung bedroht erscheint. Von Central- und Südarabien sind nur die Ränder in wechselnder Breite bekannt. Das Innere wird ausgefüllt von einem ungeheuren Sandmeere, genau so groß wie die Iberische Halbinsel, der größte

unbekannte und unbewohnte Fleck unseres Erdballs. Seine Erforschung würde allein durch die Anwendung von Luftschiffen möglich sein, die am besten von Sana aus in Angriff zu nehmen wäre, der Hauptstadt der türkischen Provinz von Südwest-Arabien. Yemen, das alte arabische Kulturgebiet ist noch am besten bekannt, neben englischen Reisenden hat namentlich der Deutsche von Wrede schon 1843 sich um die Erkundung von Südarabien bemüht. Von besonderem Interesse waren die Typen der im Lichtbilde vorgeführten, von ihren Stammesgenossen nicht als ebenbürtig betrachteten Beduinenstämme, der Sluto, der Scha'arat und der Akdam. Von den zahlreichen Lichtbildern, mit denen der Vortrag erläutert wurde, stammen viele aus den Sammlungen des Arabienforschers Hermann Borchert, der an die Erkundung Arabiens sein Leben hingegeben hat, während die meisten von Geheimrat Moritz an Ort und Stelle aufgenommen worden sind.

G. St.

Gesellschaft für Erdkunde, Berlin. In der unter dem Vorsitz von Exzellenz von Beseler, dem Generalgouverneur von Warschau, abgehaltenen Novemberversammlung der „Gesellschaft für Erdkunde“ konnte Geheimrat Prof. Dr. Albrecht Penck eine Reihe von literarischen Neuheiten vorlegen, aus denen einige herausgehoben seien. Sven Hedin-Bagdad, Babylon, Niniveh. Oberhummer-München, die Türken und das osmanische Reich in ethnographischer und geschichtlicher Entwicklung. Philippson-Halle über die wirtschaftlichen Zustände Klein-Asiens, sodann eine Sammelschrift von Fachleuten über Westrußland in seiner Bedeutung für Europa. Horst Weymann-Hamburg „Unsere Südsee“, eine Schrift, in der der Wert unseres kolonialen Besitzes in der Südsee klargestellt wird, den der Verfasser für Deutschland erhalten und nicht etwa gegen anderes ausgetauscht wissen will; ferner eine Jubiläumsschrift zum 50jährigen Bestehen des schwedischen Meteorologischen Institut, Hellström über die schwedische Provinz Norland. Als eine Besonderheit erwähnte Geheimrat Penck die Herausgabe von Arbeiten im „Handbuch für regionale Geographie“ in Bonn von Engländern und in englischer Sprache über die britischen Inseln, jetzt, mitten im Weltkriege, etwas, was uns die Engländer kaum nachmachen dürften. Den Vortrag des Abends hielt Dr. Erich Wunderlich über Landeskundliche Forschungen in Polen. Der Vortragende bot im ersten Teile seiner Darlegungen eine Uebersicht über die Entstehung und die Wirksamkeit der auf Anregung des Generalgouverneurs, Exzellenz von Beseler gegründeten „Landeskundlichen Kommission beim Generalgouvernement Warschau“. Diese Kommission ist kein politisches und kein verstecktes Bergbau-Unternehmen, wie ihr zuerst nach ihrer Begründung im Dezember 1915 von den Polen angedichtet wurde, sie hat den rein praktischen Zweck, so rasch als möglich eine wissenschaftliche Bearbeitung und Erforschung Polens durchzuführen. Man kannte zu Beginn des Weltkrieges zu wenig von Kongreß-Polen in Deutschland. Der Grund dafür war die Unkenntnis der polnischen Sprache, sodann die Aussperrung des Landes und die Hinderung seiner kulturellen Entfaltung von Seiten der russischen Regierung. Es galt nun zunächst die Kenntnis der zur Zeit militärisch besetzten Gebiete im Interesse der deutschen Behörden, der wissenschaftlichen Welt und des größeren, an Land und Leuten interessierten Publikums zu beleben und zu vertiefen. Oberstleutnant Brüggemann sowie Prof. Friedrichsen haben das Unternehmen in die Wege geleitet, und während des Jahres 1916 entstand als Ergebnis ihrer bisherigen Studien das zunächst unter der Redaktion des Vortragenden erschienene „Handbuch von Polen“, zu dem Exzellenz von Beseler selbst ein Geleitwort geschrieben hat. (Berlin, D. Reimer 1917.) Dieses Werk, aus der Arbeit und den Studien mehrerer Fachleute hervorgewachsen, vereinigt theoretische wissenschaftliche Forschungen mit praktischen Erfordernissen, und man wird sich in der Heimat nicht leicht eine Vorstellung davon machen, wie notwendig ein solches Informationswerk gerade gegenwärtig war. Der Krieg bringt nicht nur höchste militärische Anforderungen mit sich, er stellt auch unsere Behörden im besetzten Osten vor die umfassendsten politischen und Verwaltungsaufgaben, die einem Kulturvolke wie den Polen gegenüber von vornherein dazu nötigen, sich eine genaue Kenntnis des Landes und seiner Einwohner zu verschaffen. Das „Handbuch von Polen“ ist damit zugleich die erste annähernd vollständige allgemeine Landeskunde von Polen geworden. Denn trotz aller vorzüglichen Einzelstudien und Vorarbeiten hat die polnische Literatur nichts gleiches aufzuweisen. Freilich wird man, um zu einem objektiven Urteil zu gelangen, nicht vergessen dürfen, daß den Polen bisher die staatliche Unterstützung ihrer wissenschaftlichen Arbeiten versagt war. Die Kommission ist bei ihren Arbeiten überall auf die besten Quellen zurückgegangen, und das Land selbst konnte in ziemlich ausgedehntem Maße wissenschaftlich beobachtet werden, so daß für die Wissenschaft mancher Gewinn erzielt wurde. Auch von polnischer Seite ist die Objektivität anerkannt worden, deren sich das „Handbuch“ befleißigt, und schon ist die zweite Auflage des Werkes notwendig geworden. Die Kommission ist im Begriff als Ergänzung zum „Handbuch“ verschiedene Serien von Schriften unter dem Titel: „Beiträge zur polnischen Landeskunde“ herauszugeben, von denen die erste, ein für weitere Kreise berechneter „Geographischer Bilderatlas“ soeben erschienen ist. (Gea-Verlag, 1917.) Namentlich ist auch beabsichtigt, in diesen Schriften die bei den einzelnen Zweigen der deutschen Verwaltung bestehenden Arbeiten aller Art, soweit sie landeskundliche Interessen berühren, als Denkmäler der deutschen Tätigkeit in Polen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Besonders wertvoll sind endlich die Bemühungen der

Kommission, die künftige Organisation der polnischen landeskundlichen Forschungen zu fördern. Die Kommission unterbreitete durch Vermittlung des Generalgouvernements dem polnischen Kultusministerium die Anregung zur Errichtung eines „Landesamtes“ nach Art des bei uns in Württemberg bereits gut bewährten „Statistischen Landesamts“, dessen verschiedenen Sektionen künftig die Durchführung der gesamten landeskundlichen Arbeiten in Polen unterliegen soll. Im zweiten Teile seiner Ausführungen gab der Vortragende unter Vorführung ausgewählter Lichtbilder eine Uebersicht über die einzelnen Landesteile Polens, die er durch charakteristische Typen von Land und Leuten erläuterte. Kongreß-Polen umfaßt etwa 127 000 qkm von welcher Fläche das Generalgouvernement Warschau etwa die Hälfte fällt. Das Gebiet stellt sich als eine Mulde zwischen Erhebungen dar. Im Süden haben wir ein bis zu 500 m aufsteigendes Hügelland, die sogenannte südpolnische Mittelgebirgsschwelle, von der aus sich das Land nach Norden zu ins Flachland neigt, um dann ganz im Norden wieder zum baltischen Höhenrücken aufzusteigen. Nordpolen und Mittelpolen sind die Ergebnisse der Bildungen, die das Inland in letzteren Ursache haben. Nach dem Rückgange des Eises haben dann die Flüsse das Land zerschnitten; Südpolen war vom Eise auch bedeckt, aber dort finden wir noch ältere vorzeitliche geologische Erscheinungen. In Nordpolen deuten die Endmoränen nur zu deutlich an, wie das Land dem Eise seine Oberflächen-gestaltung dankt, ferner die Binnenseen — Staubecken, wie wir solches bei Lomza an der unteren Weichsel haben. Die Eisschmelzwasser haben das Land mit aufgebaut, die Flüsse selbst haben Tieflandscharakter. Die Diluvialplatten bilden das hauptsächlichste Siedlungsgebiet, während die Niederungen, die zumeist überschwemmt sind, keine gute Grundlage für die Ackerbau-Siedlungen bieten. Die nordpolnischen Kleinstädte danken ihre Entstehung dem Verkehrsbedürfnisse an Narew und Weichsel. Von hier aus zieht sich der Verkehr bis nach Preußen hinüber. Alle diese Städtchen sind Gründungen von deutschen Kolonisten des 13. und 14. Jahrhunderts und sind deshalb nach dem Kolonialschema angelegt. Charakteristisch ist dafür der vierseitige Markt, in der Mitte, rechtwinklig gestaltet, von dessen Seiten und Ecken aus die Straßen abgehen, die den einzelnen Gewerken zugeeilt sind. Laziensk bietet für diese Städte ein gutes Beispiel mit seinen einstöckigen Ziegel- und Holzhäusern und ungepflasterten Straßen. Statt der Aufschriften an den Geschäftsschildern finden wir nicht selten die Abbildungen der Waren, die dort feilgehalten werden; denn in Polen haben wir 60 pCt. Analphabeten. Die Bevölkerung in den Städten besteht zumeist aus Juden, die Landbevölkerung bilden die Masuren, im Gouvernement Suwalki die Littauer und Weißrussen. Die untere Weichsel stellt sich als das Hauptverkehrsmittel des Landes dar. Zwei Stauseen, den einen bei Wloclawek und den zweiten bei Warschau, gibt es in ihrem Gebiet, die einformigen Kleinstädte liegen zumeist am Nordufer der unteren Weichsel; längs des Stromes ziehen sich die Fischerdörfer hin. Alle diese städtischen Anlagen entstammen meist dem 13. und 14. Jahrhundert; nur Wloclawek zeichnet sich durch seine Industrie aus. Warschau, dessen baulicher Charakter von der sächsischen Herrschaft zeugt, hat die Entwicklung der übrigen Städte gehemmt. Die Verkehrsmittel auf der Weichsel sind wenig modern, etwa 500 Kähne dienen der Flußschiffahrt auf dem Strome und auf dem einzigen Augustowsk-Kanal. Mittelpolen, dessen Boden durch das diluviale Inland geformt worden ist, ist geologisch älter als der Norden des Landes. Hinsichtlich der Temperatur ist der Osten des Landes kälter als der Westen, so daß der Westen eine um 3 Wochen längere Vegetationszeit hat, als der Osten. In Mittelpolen spielt neben der masurischen Bauernbevölkerung das deutsche Element schon eine wichtige Rolle, der Bildungszustand der Bauern ist noch niedrig, erst seit 1869 ist es den Bauern rechtlich gestattet, Eigentum an Grund und Boden zu erwerben, die Überschwemmung des Landes mit billigen russischen Agrarprodukten hat die eigene Landwirtschaft dort nicht aufkommen lassen, und die Folge dieses Zurückbleibens war die starke Auswanderung und die „Sachsengänger“ aus diesen Gegenden. Lodz, das sich in den letzten Jahrzehnten industriell stark entfaltet hatte, ist durch den Krieg wieder zurückgeworfen worden. Czarsk, ehemals die Residenz der Herzöge von Masowien, ist gegenwärtig eine Kleinstadt. Warschau mit 900 000 Einwohnern ist das Ergebnis seiner guten Verkehrslage, die noch durch eine Insel im Strome verbessert wird; es ist ebenfalls nach dem kolonialen Grundriß um den Altmarkt angelegt, doch sind seine neueren Stadtteile zum Teil recht modern gestaltet. Im Osten und am Bug sind die Siedlungen noch primitiver, als im Norden und in der Mitte des Landes. In Südpolen treten die für die Siedlung geeigneten diluvialen Flächen mehr zurück, die südpolnische Mittelgebirgsschwelle steigt bis auf 600 m an, bei Lublin nur auf 300 m. Hier haben wir Karbon und Eisen; letzteres wird schon an mehreren Stellen gewonnen. Eine Stadt wie Kasimirsch, die in Polens Geschichte einst eine bedeutende Rolle gespielt hat, ist heute zur Kleinstadt geworden, sie hatte im Mittelalter einst einen Verkehr nach Danzig und noch weiter westwärts unterhalten. Im Lubliner Hügelland jenseits der Weichsel haben wir Kreideformation, die Bevölkerung dort ist schon zum großen Teil ruthenisch. Cholm zeigt auch hier den Charakter einer Kleinstadt. Zum Schlusse betonte der Vortragende den Wunsch, es möge auch in Deutschland durch diesen Impuls des Wirkens einer landeskundlichen Kommission gelingen, die in Betracht kommenden landeskundlichen Organisationen enger zusammenzuschießen.

Geheimrat Prof. Penck konnte der Gesellschaft eine Karte der Ostsee vorlegen, auf der die Teile besonders hervorgehoben sind, in denen die Ostsee an ihren Küsten 2 Monate, 4 Monate und 6 Monate

gefroren ist. Daraus ergibt sich, daß die Alands-Inseln etwa 4 Monate mit Finnland zusammenhängen, und ebenso Oesel und Düps durch das Eis an das Festland angeschlossen sind. Der Vorsitzende, Exzellenz von Beseler, knüpfte an seine Dankesworte für Dr. Wunderlich eine allgemeine Betrachtung über Polen an. Dieses Land ist während der mehr als ein Jahrhundert dauernden Russenherrschaft in seiner geistigen, seiner nationalen, selbst in seiner wirtschaftlichen Entwicklung unterdrückt worden. Es erscheint zweifelhaft, ob der im Posenschen angesiedelte polnische Bauer heute, trotzdem auch er gewisse Beschwerden gegen die preußische Regierung laut werden läßt, seinen Wohnsitz nach Kongreß Polen zu verlegen geneigt wäre. Hier ist vor allem das Verkehrswesen auf den Strömen völlig vernachlässigt, die Wechsel könnte, wenn der Wasserbau an ihr einsetzen würde, zu einem großen Verkehrssetze sich entfalten, das seinen Segen weithin bringen würde. Daran würden sich landwirtschaftliche Meliorationen anschließen, und eine rationelle Aufforstung des Landes würde selbst dessen Klima und Bodenprodukte günstig beeinflussen. Wenn es gelingen sollte, Polen wieder zu einem selbständigen Gliede der europäischen Staatengesellschaft zu machen, so dürfte deutscher Arbeit an solchem Ergebnisse kein geringer Anteil gebühren. Zum Vorsitzenden der Gesellschaft für 1918 wurde Geheimrat Hellmann gewählt. G. St.

Briefkasten und Geschäftsnachrichten.

Der Postscheckverkehr im Reichspostgebiete hat im Oktober seinen bisher größten Umsatz mit 10,2 Milliarden M erreicht und damit den bis dahin höchsten Umsatz vom Juli 1917 um rund 2 Milliarden überflügelt. Bargeldlos wurden im Oktober 7 Milliarden M oder 68,6 v. H. des Umsatzes beglichen. Auch das durchschnittliche Guthaben der Postscheckkunden hat im Oktober mit 660,3 Million. M seinen bisher höchsten Stand erreicht. Anträge auf Eröffnung eines Postscheckkontos sind bei jeder Postanstalt erhältlich.

Mitteilungen vom „Deutschen Exportbüro“.

Berlin W. 62, Lutherstrasse 5.

Briefe, Proben, Pakete usw. sind mit der Adresse Berlin W. 62, Lutherstr. 5, zu versehen. Telegrammadresse: Deutsche Exportbank, Berlin.

Diese Mitteilungen gelangen bei denjenigen Firmen kostenfrei zur Verbreitung, welche

1. an dem von der „Deutschen Exportbank“ herausgegebenen „Deutschen Exportfirmen-Adressbuch“ beteiligt,
2. Abonnenten der Abteilung „Deutsches Exportbureau“, sowie
3. Abonnenten des „Export“,
4. Mitglieder des „Centralvereins für Handelsgeographie usw.“, und
5. Inserenten des „Export“ sind.

Durch die Verbreitung dieser „Mitteilungen“ sind den Empfängern derselben sehr günstige Gelegenheiten zur Anknüpfung neuer Geschäftverbindungen namentlich im Auslande gegeben.

Folgende Zuschriften wegen Uebernahme von Vertretungen bzw. Anknüpfung von Verbindungen sind von den Empfängern der Wochenschrift „Export“ und des „Deutschen Exportfirmen-Adressbuches“ bei uns eingelaufen:

(Die betr. Originalbriefe können von den Geschäftsfreunden der „Deutschen Exportbank“ auf deren Büro eingesehen werden.)

Die auf die nachstehenden Mitteilungen bezüglichen Adressen stehen Interessenten gegen Einsendung von 1 Mark für jede Adresse zur Verfügung. Inserenten des „Export“ sowie des „Deutschen Exportfirmen-Adressbuches“ erhalten — sofern nicht anderes bemerkt ist — die betreffenden Mitteilungen kostenfrei, wenn ihren Anfragen (es ist die Nummer der Mitteilung anzugeben) für Rückporto, Bürokosten usw. für je eine Adresse 0,25 M beigefügt sind.

Die Kosten für Importeur-, Exporteur-, Branchenlisten, für Handels-Auskünfte und Gutachten etc. etc., werden Interessenten auf Verlangen von dem „Deutschen Exportbüro“ gern mitgeteilt oder sind den betr. Mitteilungen in () beigefügt.

Nichtabonnenten wollen die kostenfreie Zusendung der Abonnementsbedingungen des „Deutschen Exportbüros“ und dessen Tarif verlangen.

26208. Aegypten. Entwicklung des ägyptischen Geschäfts für die Zeit nach dem Kriege. Deutsche Kaufleute, welche Jahrzehnte in Aegypten tätig waren, sind der Ansicht, daß ein großer Teil der daselbst einheimischen Elemente geschäftlich ruiniert ist, da dieselben früher nur von sehr kleinem Nutzen bei großen Umsatz leben konnten, und gar keine oder nur geringe Ersparnisse haben machen können. Diese Folgen müssen naturgemäß auch auf das Geschäft der größeren und kapitalreicheren Firmen zurückwirken, die den den kleineren Häusern zu gewährenden Kredit sehr einzuschränken genötigt sein werden. Infolgedessen wird nach dem Kriege der gesamte Umsatz in Aegypten sich erst allmählich steigern können, namentlich wenn die Ernten und infolgedessen die Exporte große und lohnende sind. Es wird deshalb den deutschen Firmen, welche nach dem Frieden wieder mit Aegypten arbeiten wollen, empfohlen, mit einer gewissen Reserve das ägyptische Geschäft aufzunehmen.

Begreiflich werden die geschäftlichen Beziehungen zu Aegypten auch von den Friedensvereinbarungen abhängig sein, die speziell mit England zu treffen sind. Daß Deutschland jedenfalls auf einer durchaus freien Handelsbewegung auf allen Weltmärkten beharren und vollständig gleichberechtigt mit den Gegnern aufzutreten in der Lage sein muß, ist eine Forderung, die für das ganze deutsche Erwerbs- und Gewerbeleben unumgänglich notwendig ist.

Es empfiehlt sich, sobald der Friedensschluß in Sicht ist, in Aegypten die alten Beziehungen wieder aufzunehmen, auszudehnen und neue anzubahnen.

Interessenten wollen sich alsdann zur weiteren Veranlassung mit dem D. E. B. unter obiger Nummer in Verbindung setzen.

26209. Amsterdamer Firma sucht Verbindungen mit Fabrikanten, die ihre überseeischen Beziehungen nach dem Kriege aufrechterhalten und evtl. durch ein Zwischenhaus in Amsterdam ausdehnen wollen. Das Amsterdamer Haus ist speziell mit allen Arten von Maschinen, wie Dampf- und elektrischen Maschinen, Fahr- und Motorrädern, Automobilen (Lichtzeuge einbegriffen) und allen Zubehörsarten der Stahlbranche bestens vertraut. Auch ist dasselbe nicht abgeneigt, über Fabrikniederlage und Fabrikationsweise mit den betr. Fabrikanten zu unterhandeln.

26210. Die Bank für Handel und Industrie teilt uns mit, daß sie beauftragt worden ist, die von Militärurlaubern usw. eingehenden Oberost-Darlehenskassenscheine zum Kurs von 2,00 M für den Rubel ohne jeden Abzug einzulösen.

26211. Haarsiebe aus Draht verlangt. Mit einer leistungsfähigen Fabrik, welche Haarsiebe aus Draht herstellt, wünscht einer unserer ausländischen Geschäftsfreunde in Verbindung zu treten.

26212. Handstrickmaschinen. Einer unserer Geschäftsfreunde in Bulgarien hat größeren Bedarf in obigem Artikel, 40—60 cm Breite und 6 und 7er Teilung. Derselbe wünscht von leistungsfähigen Firmen annehmbare Anerbieten zu erhalten.

26213. Kunstleder- und Kunstlederwaren. Bulgarisches Haus ersucht um bemusterte Offerten vorstehender Artikel. Proben des gewünschten Kunstleders versenden wir auf Wunsch an Interessenten.

26214. Nähseide, betr. Ausfuhr von —. Wie uns eine befreundete deutsche Firma mitteilt, ist die Ausfuhr von Nähseiden aus Deutschland verboten.

26215. Rußland. Aufnahme alter und Anknüpfung neuer Verbindungen mit —. Für diejenigen Abonnenten des D. E. B., welche ihre Verbindungen mit Rußland fortzusetzen oder neue Beziehungen, insbesondere mit dortigen Vertretern aufzunehmen beabsichtigen, sollten sich solche so bald wie möglich nach Wiederaufnahme des postalischen Verkehrs — nicht eher — sichern. Dies früher zu tun, wäre wegen Mangels geregelter Verkehrsgelegenheiten zwecklos. Ingelegen empfiehlt es sich schon jetzt, so bald wie möglich, geeignete Plätze ins Auge zu fassen, um daselbst Vertreter zu gewinnen. Solche für die verschiedensten Geschäftszweige nachzuweisen, ist das D. E. B. in der Lage. Zuschriften sind unter der vorstehenden Nummer an dasselbe zu richten.

26216. Seide zum Nähen und Seidentuch. Ein Geschäftsfreund in Bulgarien wünscht bemusterte Offerten in obigen Artikeln zu erhalten.

26217. Vertretung eines deutschen Bankhauses in Polen. Ein Geschäftsfreund in Lodz, Polen, wünscht die Vertretung eines großen deutschen Bankhauses für obigen Platz zu übernehmen, um Geschäfte für dasselbe, je nach Uebereinkommen, zu tätigen. Zunächst könnte das Geschäft in kleinerem Umfange gehalten und später allmählich vergrößert werden. Der betr. Herr ist bereit, sich an dem Geschäft mit eigenen Mitteln zu beteiligen. Die Auskünfte, welche über den Genannten vorliegen, lauten günstig. Er ist ein sehr gewandter und tätiger Mann, der sich bisher als Vertreter bewährt hat und die polnischen Geschäftsverhältnisse gut kennt.

26218. Warnung vor Warenkrediten nach Galizien, Rumänien und Polen Abonnenten des D. E. B. verlangen häufig über Firmen in Galizien, Rumänien und Polen Auskunft, von denen viele in Nebenplätzen ihre Geschäfte betreiben. Demgegenüber möchten wir darauf hinweisen, daß die geschäftlichen Zustände namentlich in den Gegenden, welche jetzt oder noch kürzlich zum Kriegsgebiet gehörten, außerordentlich unsichere sind und nach den gedachten Gebieten keinerlei Waren auf Kredit gegeben, sondern nur gegen vorherige Deckung abgesandt werden sollten.

26219. Die Leipziger Mustermesse. Amtliche Zeitung des Meßamts für die Mustermesse in Leipzig. Leipzig, 1. 1. 1918. Die gedachte Nummer enthält eine Reihe höchst schätzenswerter Beiträge, unter denen wir folgende nennen: „Mehr Kunstgewerbe und Kunstgewerbemesse“; „Der Erfolg des Kunstgewerbes auf der Leipziger Messe“; „Münchener Kunsthandwerk und die Leipziger Mustermesse“; „Die Deutsche Batik-Industrie auf der Leipziger Messe“; „Was das Kunstgewerbe zur Frühjahrs-messe (3. bis 9. März d. Js.) bringen wird“; „Meßausstellung des Deutschen Werkbundes“ u. s. f. Aus diesen Beiträgen ist zu ersehen, daß — wofür der „Export“ seit Jahren eingetreten ist — Kunst und Kunstgewerbe auf der Leipziger Messe fortgesetzt mehr zur Geltung gelangen, was im Interesse des gesamten deutschen Gewerbelebens nur mit Anerkennung zu begrüßen ist. — Den Lesern des „Export“, dessen vorliegende Nummer in einer großen Zahl von Exemplaren nach allen neutralen und befreundeten Ländern gesandt wird, empfehlen wir, sich einen Abzug der oben gedachten Zeitung vom Meßamt in Leipzig, unter Bezugnahme auf diese Notiz, kommen zu lassen. Es sei ganz besonders auf die Abhandlung „Die Deutsche Batik-Industrie“ hingewiesen, deren Erzeugnisse auf der Frühjahrs-messe (3. bis 9. März d. Js.) reichhaltig vertreten sein werden.

DEUTSCHE BANK

Eigenes Vermögen 500 Millionen Mark

im letzten Jahrzehnt (1907—1916) verteilte Dividenden:
12, 12, 12 $\frac{1}{2}$, 12 $\frac{1}{2}$, 12 $\frac{1}{2}$, 12 $\frac{1}{2}$, 12 $\frac{1}{2}$, 10, 12 $\frac{1}{2}$, 12 $\frac{1}{2}$ %.

EIGENE STELLEN:

Aachen, Allenstein, Augsburg, Barmen, Bergedorf, Berncastel-Cues, Beuthen, Bielefeld, Bocholt, Bonn, Bremen, Breslau, Bromberg, Bülow, Chemnitz, Coblenz, Crefeld, Cronenberg, Culmsee, Danzig, Darmstadt, Deuben, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Elbing, Frankfurt a. M., M.-Gladbach, Glatz, Gleiwitz, Glogau, Goch, Görlitz, Gumbinnen, Hagen, Hamburg, Hamm, Hanau, Hindenburg, Hirschberg, Hohensalza, Idar, Insterburg, Jauer, Kattowitz, Kolberg, Köln, Königsberg, Königshütte, Langenbielau, Langerfeld, Langfuhr, Leipzig, Leobschütz, Liegnitz, Lippstadt, Lötzen, Meissen, Köln-Mülheim, München, Neheim, Neisse, Neuss, Nürnberg, Offenbach a. M., Oliva, Opladen, Paderborn, Posen, Potsdam, Radeberg, Ratibor, Reichenbach, Remscheid, Rheydt, Ronsdorf, Rybnik, Saarbrücken, Schleibusch, Schweidnitz, Schwelm, Soest, Solingen, Spandau, Sprotau, Stettin, Thorn, Tiegenhof, Trier, Vegesack, Velbert, Wald, Waldenburg, Warburg, Weleser Hirsch, Wiesbaden, Zoppot.

Brüssel, Bukarest, Konstantinopel, Libau, Sofia.

Eröffnung von laufenden Rechnungen. Depositen- und Scheckverkehr.
An- und Verkauf von Wechseln und Schecks auf alle bedeutenderen Plätze des In- und Auslandes.

Einziehung von Wechseln und Verschiffungsdokumenten auf alle überseeischen Plätze von irgendwelcher Bedeutung.

Rembours-Akzept gegen überseeische Warenbezüge.

Bevorschussung von Warenverschiffungen.

Vermittlung von Börsengeschäften an in- und ausländischen Börsen, sowie Gewährung von Vorschüssen gegen Unterlagen.

Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren.

Die Deutsche Bank ist mit ihren sämtlichen Niederlassungen amtliche Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheckkonten bei dem K. K. Oesterreichischen Postsparkassen-Amt.

DEUTSCHE BANK

Eigenes Vermögen 500 Millionen Mark

Sämtliche Maschinen für:

Cacao-, Chokolade- u. Zuckerwaren-Fabriken

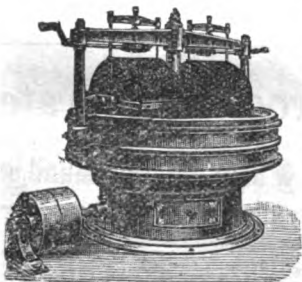
Röstmaschinen, Zwillings- und Drillingsmühlen — Melangeure — Walzwerke — Hydr. Pressen — Klopftische — Entlüftungsmaschinen — Kollergänge — Brech- und Reinigungsmaschinen — Staubzuckermühlen — Fondant-Tabliermaschinen — Dragée-maschinen — Maschinen für feine Schweizerbonbons, gewöhnl. Karamelbonbons, Boltjen, Rocks und Seldenkissen — Küchelmaschinen — Kühl- und Wärmestische etc.

liefern als Spezialität:

Paul Franke & Co.

Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg.

Maschinenfabrik.



Deutsche Ueberseeische Bank

Aktien-Kapital: Mk. 30 000 000

Berlin W. 8, Mauerstrasse 39/40.

Gegründet von der Deutschen Bank, Berlin

Niederlassungen unter der Firma

Banco Aleman Transatlántico

in Argentinien: Bahía Blanca, Buenos Aires, Córdoba, Mendoza, Rosario de Santa Fé, Tucumán.

Bolivien: La Paz, Oruro.

Chile: Antofagasta, Concepción, Iquique, Santiago, Temuco, Valdivia, Valparaíso.

Peru: Arequipa, Callao, Lima, Trujillo.

Uruguay: Montevideo.

Spanien: Barcelona, Madrid.

Banco Alemão Transatlântico

in Brasilien: Petropolis, Rio de Janeiro, Santos, São Paulo.

Einziehung überseeischer Wechsel und Dokumente, Kreditbriefe.
Briefliche und telegraphische Auszahlungen.
Besorgung aller sonstigen überseeischen Bankgeschäfte. Eigene Telegrafenschlüssel.
Anfragen werden jederzeit durch den Hauptsitz in Berlin erledigt bzw. übermittelt.

Vertretungen:
Bremen: Deutsche Bank Filiale Bremen
Hamburg: Deutsche Bank Filiale Hamburg
Brüssel: Deutsche Bank Succursale de Bruxelles.

Konstantinopel: Deutsche Bank Filiale Konstantinopel.

Galvanisieranstalt

nimmt noch Aufträge entgegen zum Vernickeln und Verkupfern

Wilh. Mutschler-Kühn,
Basel (Schweiz), Ahornstr. 27.

Malzextrakt,

trocken,
garantiert rein,

Dr. Chr. Brunnengräber,
Rostock i. M.

Bestes Putzmittel
der Welt

Goldene Medallien Paris u. London.



Adalbert Vogt & Co.
Berlin O. 112.

Pension Nagelschmidt

Berlin W. 62, Lutherstr. 5

In der Nähe der Untergrundbahnen a. Wittenbergplatz u. der Zoo-Bahnstation. Zahlreiche Strassenbahn-Verbindungen.

Vorzügliche Küche Mäßige Preise
Beste Referenzen.

Papier - Stuck,

Holzstoff- (Xylogelit-) Stuck, leichter Hart-Gips- (Cachrolin-) Stuck, Hohlkehlen, Leisten, Rosetten, Türverdachungen etc. in großartiger Auswahl und allen Stilarten; leicht, hochplastisch, sauber, fast unzerbrechlich, billig.

Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Richard Schreiber & Co.
Raschau, Erzgeb., Sachsen.

Anfragen aus Argentinien, Paraguay u. Uruguay an d. Herren Geo Michaelson & hijo, 196, Calle Balcarce, Buenos Aires, orb.



Bei Anfragen, Bestellungen usw. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export“.

Der Preis für die Inserate, welche unter dieser Rubrik erscheinen, stellt sich auf 104 M pro Jahr bei 8 tägigem Erscheinen.

Bezugsquellen-Nachweis

Der Preis für die Inserate, welche unter dieser Rubrik erscheinen, stellt sich auf 104 M pro Jahr bei 8 tägigem Erscheinen.

Bäckerei- Misch- u. Knetmaschinen
Teigteilmaschinen etc. empfehlen
Alb. Mohr, Halle a. S. II.
Export nach allen Ländern.

Bänder Spezialitäten:
Hutbänder, Mützenbänder, Nationalbänder aus Seide, Halbseide und Baumwolle.
Abt. II. „Mutlitzten jeglicher Art“.
Ordres erb. durch europ. Exporthäuser.
Eduard Meyer sen., Barmen-Wiehl.

Buchbinderel-Bedürfnisse:
Maschinen, Werkzeuge u. Materialien. Sämtliche Maschinen für das gesamte Papierverarbeitungsfach.
Wilhelm Leo's Nachf., Stuttgart 2
Vertretung für Export: W. F. Meumann, Hamburg 35, Eiffeistr. 20

Buchdruck - Maschinen
Original-Liberty Tiegeldruckpressen
Nationalpressen und Amateur-Handpressen liefert in altbekannt guter Ausführung
F. M. Weiler's Liberty Maschinen-Werke G. m. b. H.
Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 11/12.

Bücher- und Zeitschriften liefert nach allen überseeischen Plätzen
Gerth, Laelsz & Co., Hamburg, Br. Burstah 1.

Dachpappe, Tropenpappe, Tropenanstrich.
J. Herre, Berlin W. 62.

Elektrische Beleuchtungskörper
mittlerer Preislage.
Metallwerke vorm. Paul Stotz, G. m. b. H., Stuttgart.



Elektromed. Apparate
für galv. und farad. Strom
Licht und Kaustik Transformatoren
R. Blänsdorf Nachf.
Frankfurt a. M. 8.

Fleischhackmaschinen
„Amerik. System“ und Hausmarke „Success“ verzinkt und emailliert
Anlwerke Heinrich Rieger & Söhne
Aalen (Württemberg).

Gasolin- Glühlicht-Lampen
stehend und hängend
Leucht- 100 Kerzen pro Kraft ca. Flamme
Louis Runge, Berlin, Landsbergerstr. 8a.

Gas- und Glühlichtbrenner
jeder Art liefert als Spezialität
Albert Silbermann, Berlin O., Blumenstr. 74. Gegründet 1873

GLASWAREN für Chemie, Pharmacie, Parfümerie etc. Akkumulatorenkästen, Konservengläser. — Einrichtungen von Apotheken u. Drogenhandlungen von Poset Glasbüttenwerke A.-G.
Berlin S.O. 16.

Gravuren für Vergoldepreste, Messingschriften,
Neuheiten, kauft man vorteilhaft von R. Gerhold's Graviranstalt, Leipzig
Muster gratis. Export.

Gummiwaren, chirurgische aus Hartgummi und Weichgummi wie Mutterrohre, Spritzen, Hähne, Pessarien, Pulverbläser, Zerstäuber, Patentgummi-Schlauch, Gebläse, Salonbälle, Frauen-Spritzen, Rebenbänder, Badehauben, Gummisauger usw.
August Kibele & Co., Gummiwarenfabrik, Weissenfels (Deutschland).

Haus- u. Küchengeräte in Blech blank und lackiert, liefert zu billigen Preisen
Raschauer Metall-Warenfabrik
W. Schreiber, Raschau i. Erzgeb., Sa.
Kataloge und Preislisten gratis.

Institut für plastische Kunst
Figuren etc. in Marmor, echter Terrakotta, Hartguss und Elfenbeinmasse.
Spezialität: Figuren für elektrische Beleuchtung
Reps & Trinte, Magdeburg-N. 63.



Kellereimaschinen
Brauereimaschinen
liefert für sämtliche Zwecke
Ortmann & Herbst, Hamburg 33.

Kronleuchter für elektr. Licht, Metall-Grabkränze.
Kataloge u. Preislisten gratis.
Biberacher Metallwarenfabrik
vorm. Otto Schlee, Biberach a. Riß.

Laternen für Luxuswagen
von billigster bis hochfeinster Ausführung liefern nach allen Weltteilen.
Hasegole & Zwargle, Esslingen a. Neckar, I.

Imitiertes Leder,
Hut- und Mützenleder sowie Lackgürtel.
Richard Zückler, Leipzig 13

Malzextrakt, trocken, garant. rein.
Dr. Chr. Brunnengräber, Rostock i. M.

Merz
Blech-Plomben für Pakete, Ballen, Säcke, Kisten, Kannen, Flaschen, Eisenbahnwaggons etc. Kästenschoner, Plombenzangen etc. Draht-Sackverschlüsse, Anhänge-Etiketten, Schuh-Leisten, Garben-Binder, Arbeiter- und Automobil-Schutz-Brillen, Respiratoren etc.
Werkzeugbau: Schnitt-, Stanz- und Präge-Werkzeuge. Metall-Massenartikel: gestanzt, gedreht, gedreht, geprägt, gefräst, autog-geschweißt. Maschinen- und Apparate-Bau, Präzisions-Mechanik. Gravuren in Stahl, Eisen, Bronze etc. Metallschleiferei. Vernickelung. Ingenieurbüro: Ausarbeitung von Modellen. Ausbeutung von Erfindungen.
Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R.

Nadeln aller Art
GEBR. QUECK
Würfelen-Aachen

Papiere aller Art
liefert zu billigen Preisen die all bekannte Papiergroßhandlung
Johannes Kiant
Berlin S. W. 68, Alte Jakobstrasse 11/13

Pianinos liefert
Max Dreyer & Co
Hofpianosfabrik Berlin S. 58

Pianos liefert nach allen Weltteilen
E. Krauss, Stuttgart.
Schwab-Strasse 70-72.

Putzmittel, Universal-Metall-Putzpaste
Goldene Medaillen Paris u. London
Liefert die älteste Pomadenfabrik.
Adalbert Vogt & Co., Berlin O. 112.

REKLAME
„ELASTA“-Zahnstocher.
Antiseptisch, hygien., neu!
Ernst Urban, Dresden A1, Gerichtsstr. 2

Sämereien sind vorteilhaft zu beziehen von der Firma
Haase & Schmidt, Erfurt.

Schaumwein in allen Preislagen
Schaumweinfabrik
Seckellerei „Diana“ Hans Zorn.
Berlin C. 2, Poststr. 14 und Burgstr. 1.

Spedition u. Commission
Röhlig & Co., Hamburg
(und Bremen). Etabliert 1882.

Holzhäuser, zerlegbare, Baracken
liefert
Dickmann, Berlin W. 57

Trockenapparate
für alle Materialien und Rückstände
Petry & Hecking, Dortmund E.

Vervielfältiger Fabrik
WESTENHOFF & Co.,
HANNOVER 41.



Ant. Richard
Düsseldorf.



Fabrik von Künstler- und Anstrichfarben.
Die berühmten Caseinfarben, ferner Oelfarben, Punische Wachsfarben, Seidenfarben, Aquarellfarben etc. in Tuben. Casein-Bindemittel zur Selbstbereitung von Caseinfarben, verschiedene Arten, in Wasser oder Terpentinöl verdünnbar, Silicatifarbe, Kalkpräparate für Anstrich und bester Malputz.

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Fr. Ludw. Harbig in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3.00 M
im Weltpostverein . . . 3.75 "

Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12.00 M
im Weltpostverein . . . 15.00 "

Einzelne Nummern 40 Pfg.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages.)

EXPORT.

ORGAN
DES

Erscheint jeden Dienstag.
(Während des Krieges vierwöchentlich.)

Anzeigen,
die kleingespartene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.

Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr. Telephon: Amt Lützow, Nr. 61. Postscheckkonto: Berlin, Nr. 123 30.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.

XXXX. Jahrgang.

Berlin, den 5. Februar 1918.

Nr. 6—9.

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitritts- und Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Inhalt: Einladung zur Generalversammlung. — Die Postbezieher. — Polen und das baltische Deutschtum (Dr. R. Jannasch). — Europa: Zum Nachrichtendienst. (E. Treumund.) — Zur deutschen Valutafrage. — Finnland als Wirtschaftsstaat (M.). — Deutsch-russischer Handel. — England im künftigen Handelsverkehr. — Die deutsche Batik-Industrie auf der Leipziger Messe. — Der niederländische Geldmarkt. — Asien: Japan und Nordamerika um den chinesischen Markt. (O. Corbach.) — Nord-Amerika: Nordamerikanischer Bericht. — Südamerika: Südamerikanischer Bericht. — Lage des Kaffeebaues in Brasilien. — Massen-Ansiedelung von Japanern in Brasilien. — Aus wissenschaftlichen Gesellschaften. — Vereinsnachrichten: Centralverein für Handelsgeographie usw. — Deutsches Ausland-Museum. — Literarische Umschau. — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“, falls nicht ausdrücklich verboten, ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck aus dem „EXPORT“.

Generalversammlung des

Centralvereins für Handelsgeographie usw.

Freitag, den 8. März 1918,

in dem

Hörsaal des Kunstgewerbe-Museums, SW., Prinz-Albrechtstr. 7,
abends Punkt 8 Uhr.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Finanzbericht für das Jahr 1917.
2. Statutenänderung.
3. Vortrag des Herrn Prof. O. Baschin über

Ergebnisse d. letzten Südpolarexpeditionen.

Der Vortrag wird durch Vorführung von Lichtbildern erläutert werden.
Diskussion im Anschluß an den Vortrag.

===== Gäste — Damen und Herren — willkommen! =====

Centralverein für Handelsgeographie usw.

Der Vorsitzende: Prof. Dr. R. Jannasch.

Die Postbezieher werden gebeten, sich beim Ausbleiben oder bei verspäteter Lieferung einer Nummer zunächst nur an den Briefträger oder an die zuständige Bestell-Postanstalt zu wenden. Erst wenn Nachlieferung und Aufklärung nicht in angemessener Frist erfolgen, wende man sich unter Angabe der bereits unternommenen Schritte an die Expedition des „Export“.

Polen und das baltische Deutschtum.

Prof. Dr. R. Jannasch.

Bei den Deutschen war es von jeher eine üble Gewohnheit sich um fremdes politisches Leid mehr zu kümmern, als um das eigene. Ueber das Schicksal der edlen Polen sind in Deutschland vielleicht ebensoviel Tränen geflossen und Seufzer ausgestoßen worden, wie in Polen selber. Was für Verwünschungen hat 1862/63 Bismarck wegen der damals im Osten verfügbaren Grenzsperrung hören müssen, die denn doch nicht nur Interessendienerei gegen Rußland war, sondern das Uebergreifen der polnischen Unruhen nach Preußen hindern sollte. Wie hat man noch bis in die neueste Zeit die Polen als Märtyrer der Freiheit gepriesen, wiewohl sie nie anders als rücksichtslos und despotisch gegen die

Ruthenen in Galizien verfahren sind, und der polnische Grundbesitz in der Ukraine nicht minder kulturfeindlich gegen die Massen der kleinrussischen Bevölkerung verfahren ist. Nicht die Polen haben s. Z. ihre Leibeigenen freigegeben, sondern deren Freigebung ist ihnen durch den Zarismus aufgezwungen worden! Hätten die Polen wirklich über kulturelle Kraft verfügt, so ständen die gesamten sozialen Verhältnisse nicht auf einer so tiefen Stufe, und wenn sie in Posen ungleich besser sind, so ist es den Einflüssen des deutschen Geistes und der preußischen Verwaltung zuzuschreiben. Nicht durch Rußland, Oesterreich und Preußen ist Polens Selbständigkeit vernichtet worden, sondern durch den ewigen Hader und die Uneinigkeit der Slachta und deren unausgesetzte, das ganze Volk verhetzende und zersetzende Umtriebe. Wir sind es noch in den letzten Wochen gewahr geworden, welchen Dank Deutschland für die Wiederherstellung Polens zu ersten Gelegenheit hatte. Man lese nur die Verhandlungen des Reichstagsausschusses vom 11. Januar d. J., in welcher ein polnischer Abgeordneter in Ausfällen anmaßendster und beleidigendster Art gegen die preußische Regierung den Ansichten Ausdruck verlieh, die tatsächlich die polnische Seele durchdringen, so daß sowohl der Abgeordnete Dr. Hausmann, wie Minister Dr. Friedberg scharf eingreifen mußten.

In einer Sitzung der „Deutsch-polnischen Vereinigung“ zu Berlin am 10. Januar, in welcher Prof. Hans Delbrück über Polens Zukunft sprach, behauptete Graf Koltowsky, daß Polen stets ein Nationalitätenstaat gewesen sei. Er verlangte, daß die nationalen Minoritäten Gleichberechtigung haben müssen. Wie stimmt das mit der wirtschaftlichen Boykottierung der Deutschen in der Provinz Posen und der Unterdrückung der Ruthenen in Galizien überein?

Herr von Koschiesky-(Admiralsky), der im Reichstage in seinen Flottenreden von Begeisterung für die Stärkung unserer Wehrkraft zur See überfloß, hat 14 Tage später in Krakau die wütendsten Hetzreden gegen Deutschland gehalten. Jetzt, wo es sich um die Neubegründung Polens handelt, machen die Polen aus ihrem Streben nach der Ostsee, nach dem Besitz von Danzig, also deutschem Gebiet, keinerlei Hehl. Mindestens soll Danzig „internationaler“ Hafen (ebenso wie Triest) m. a. W. unter die englischen Schiffskanonen gebettet und gerettet werden. Das gehört zum polnischen „Aktionsprogramm“. Das ist die Quittung für die Wiederherstellung des Königreichs, für die furchtbaren Blutopfer, die Deutschland gebracht hat. Die Offiziere der polnischen Legion befleißigen sich fortgesetzt, ihrer Feindseligkeit gegen die deutschen Offiziere Ausdruck zu geben! Zahlreiche

Polen kämpfen in den Reihen der Franzosen, kurz, die ganze polnische Seele ist vom tiefsten und wütendsten Hass nicht nur gegen Preußen, sondern gegen das ganze Deutschum erfüllt und stets erfüllt gewesen!

Und so war es immer! An Mangel von Haß seitens der Polen können die Deutschen sich nicht beklagen. Sicherlich ist es aber zu verwundern, daß den letzteren die Schuppen nicht schon längst von den Augen gefallen sind.

Mag's drum sein! Wie man aber in irgendwelcher Weise deutscherseits diesem Geiste entgegen zu kommen, ihn zu fördern vermag, ist unerfindlich. Wir haben doch gerade genug Feinde in der Welt, als daß wir Veranlassung hätten, deren neue noch auf unsere Kosten groß zu ziehen, noch dazu in einer Zeit, in welcher man uns ans Leben will.

Angenommen, Polen würde selbständiges Königreich, die Ukraine unter Führung des dortigen polnischen Großgrundbesitzes ein selbständiger Staat — wie er tatsächlich angestrebt wird — dann würden beide mit dem Polentum in Galizien eine politische Macht repräsentieren, die für unsere Ostgrenze und die innerhalb derselben lebende polnische Bevölkerung in Zeiten politischer Krisen uns nicht nur unangenehm, sondern namentlich im Hinblick auf die unausgesetzt sich geltend machende Agitation und Begehrlichkeit der polnischen Führer auch gefahrdrohend werden.

Die unausgesetzte polnische Propaganda derselben würde nicht ruhen, sondern nach Posen ebenso wie nach Serbien und anderen südslavischen Ländern sowie nach Böhmen übergreifen, sodaß Oesterreich, und besonders das dortige Deutschum, von allen Seiten eingekreist wird. Inwieweit den Ungarn diese neue Gruppierung genehm oder nicht genehm ist, möge man diesen zu entscheiden überlassen. Vielleicht dünkt denselben diese Neugruppierung weniger gefährlich, als der von Rußland geführte Pan-slavismus. Die Deutschen können aber getrost sagen: „Die Russen sind wir los, die Polen sind geblieben.“

Gerade um deswillen muß unsere Stellung an der Ostsee verstärkt werden, und deshalb ist es von größter Wichtigkeit, die sog. baltischen Provinzen in irgendwelcher festeren Form Deutschland zu nähern. Nur auf diese Weise, durch diese Flankierung kann Polen dauernd in Schach gehalten werden: Militärisch, politisch, wirtschaftlich! Nur über jene Gebiete kann uns jede Art Verbindung mit Rußland und dessen Hinterlanden gesichert werden — eine Lebensfrage für uns!

Diese bedeutsame Aufgabe, namentlich Kurlands, haben leitende Männer wie Lenin, Trotzki u. a. m. für Rußlands Stellung in Europa sehr wohl erkannt. Deshalb wollen sie die künftige Gestaltung und Stellung dieser Länder auf breiter demokratischer Grundlage durch Volksabstimmung, Referendum, entschieden wissen, während die Vertreter der Zentralmächte in Brest-Litowsk die bereits bestehenden politischen Vertretungskörper als ausreichend zur Herbeiführung von Volksabstimmungen erachten.

Trotzkis Absichten sind nach Allem, auch nach den neuesten Vorgängen in Rußland, sehr wohl verständlich. Durch Verhetzung der breiten Massen der Bevölkerung in den Ostseeprovinzen soll das dort herrschende Deutschum niedergezwungen werden. Wird den Massen Grund- und Boden-Aufteilung versprochen, werden ihnen kommunistische Maßregeln zugesagt, dann sind sie für den Terrorismus der Bolschewiki zu haben. Die Verhetzung hatte unter dem Zarentum bereits begonnen, und zwar nicht nur durch Agenten der Regierung, sondern durch Organisation starker proletarischer Einwanderung.

Was die baltischen Länder im Gegensatz zu Rußland geworden sind, haben sie den dortigen Deutschen zu verdanken, deren Tatkraft und Intelligenz einzig und allein seit siebenhundert Jahren den Letten, Esten usw. zu höherer Kultur, zu besseren Lebensverhältnissen verholfen hat. In den Städten war es der alte hanseatische Bürgergeist, welcher gesündere und geordnete Zustände schuf, auf dem Lande der Großgrundbesitz, meist von alt angesessenem deutschen Adel. Beide Elemente haben ihre Selbständigkeit gegenüber den russischen Einflüssen und deren Tyrannei Jahrhundertlang, unter unausgesetzten Kämpfen, Gefahren und Qualen bewahrt. Nirgends in Rußland — und der Vergleich mit diesem allein ist diesmal zulässig — hat sich die bauerliche und sonstige ländliche Bevölkerung besser befunden als unter den Deutschen, nirgends wurden Schulen und andere Bildungsstätten reicher unterstützt. In der letzten Revolution haben nicht die einheimischen Hintersassen die Land-sitze und Fabriken zerstört, sondern die zarischen Agenten und die mit ihnen ins Land gekommene Meute, denen sich nur die Hefe der einheimischen Bevölkerung anschloß. Sie haben ge-brannt, geplündert, gemordet, nicht das angesessene Volk. Wer die Leidensgeschichte des baltischen Deutschums kennt, wird

nicht leichthin die Achsel über diese „Junker“ und „Pfeffersäcke“ zucken, um sie damit kurzer Hand in frivoler Weise zu erledigen. Diese steifnackigen, zähen Kämpen haben das Deutschum hochgehalten, und es ist nicht nur die verdammte Pflicht und Schuldigkeit Deutschlands und des Deutschums überhaupt, diesen baltischen Deutschen Hilfe zukommen zu lassen, sondern unser eigenstes Interesse! Wenn das jetzt versäumt wird, so erleidet der deutsche Einfluß an der Ostsee und in dessen Hinter-landen einen geradezu tödlichen Stoß. Wo bleibt dann unsere Mission im Osten überhaupt? Könnten wir dann dorten jemals unsern Einfluß mit größerer moralischer Berechtigung und Wirkung geltend machen? Hier sind die Schlachtfelder unseres „Kulturkampfes“ gelegen, und die baltischen Provinzen sind der Brückenkopf und Zugang zu ihnen. Ob zarischer, revolutionärer Terrorismus oder die Herrschaft der Kadetten — ganz gleichgültig! Es sind Deutsche, um die es sich handelt, und sie im Stich zu lassen, wo wir doch helfen können, wäre eine Schmach. Deshalb muß der Einfluß und die Unabhängigkeit der baltischen Deutschen, jeder russischen Einmischung und Beeinflussung zum Trotz, gesichert werden.

* * *

Ueber die deutsche Kultur in den baltischen Provinzen ist durch die am 25. Januar d. J. im Kunstgewerbe-Museum zu Berlin eröffnete „Kurland-Ausstellung“ reichlich Gelegenheit zur Orientierung gegeben. Vor dem Besucher entrollt sich das geistige Leben Kurlands, wie es namentlich durch die umfangreiche zur Darstellung gelangte deutsche Literatur vertreten wird. Hunderte schöner und sorgfältig ausgewählter Abbildungen und Photographien lassen das charakteristische landschaftliche Gepräge des Landes erkennen. Modelle von Farmen zeigen den Entwicklungsgang der landwirtschaftlichen Kultur, von der Rodung des Waldes bis zum Bau der hölzernen und steinernen Guts- und Bauernhäuser. Umfangreiche Gesteins-sammlungen geben Aufschluß über den geologischen Charakter des Landes. Holz-sammlungen gewähren einen Einblick in den Wald- und Forstbetrieb, Modelle von Schiffen charakterisieren den Anteil des Landes an der See- und Flußschiffahrt, zahlreiche Darstellungen lassen die geschichtliche Vergangenheit erkennen. Jedenfalls charakterisiert diese Ausstellung den deutschen Geist, welcher das ganze Land von jeher befruchtet hat.

Am Abend des Eröffnungstages fand eine große, sehr gut besuchte Sitzung im Saale des Abgeordnetenhauses statt, in welcher die Herren Prof. Dr. Schiemann, Konsistorialrat Prof. Dr. Seeberg sowie Herr von Eckardt, über die Geschichte des Deutschums, den baltischen Geist, sowie Kurlands Volkswirtschaft sprachen. Weitere Vorträge sind für den 30. Januar, 4. Februar und 8. Februar festgestellt. An diesen Abenden werden Geheimrat Prof. Dr. Dietrich Schäfer über „Kurland und das Balticum in Weltgeschichte und Weltpolitik“, Geheimrat Prof. Dr. Zoepfel über „Mitteleuropa als Weltwirtschafts-gebiet“ und Dr. Jenny über „die Deutschen im russischen Wirtschaftsleben“ sprechen.

Das Verdienst die Kurland-Ausstellung gesammelt und in Berlin vorgeführt zu haben, gebührt der rührigen Oberleitung des „Deutschen Auslandsmuseums und Instituts, Stuttgart“. In der „Kurland-Ausstellung“ berühren sich z. Zt. sowohl die Kultur- wie wirtschaftspolitischen Interessen des Deutschums!

Europa.

Zum Nachrichtendienst.

E. Treumund.

Zu den bitteren Lehren des Weltkrieges gehört die Erkenntnis, daß die Gegner der Mittelmächte den letzteren in der Bearbeitung der öffentlichen Meinung der Welt durch eine virtuose, allerdings auch gewissen- und skrupellose Benutzung der Presse, erleichtert durch den Besitz der unterseeischen Telegraphenkabel, unendlich überlegen gewesen sind und nichts unterlassen haben, Deutschland und Oesterreich in tendenziösester Weise, oft unter bewußter Fälschung von Verhältnissen und Tatsachen, in möglichst ungünstiges Licht zu stellen. Hierin für die Zukunft Wandel zu schaffen, wird eine der wichtigsten Aufgaben der äußeren Politik nach dem Kriege sein. Wir selbst sind über die nationalen und politischen Bestrebungen und Stimmungen des Auslandes weit mangelhafter unterrichtet gewesen, als über die wirtschaftlichen Verhältnisse, deren Bewertung und richtige Ausnützung das Hauptziel aller ausländischen Beziehungen hauptsächlich im Deutschen Reiche gewesen ist. Inwieweit die herben Kritiken unserer Diplomatie berechtigt sind, läßt sich derzeit wohl kaum in erschöpfender Weise untersuchen und objektiv entscheiden.

Zweifelloos ist aber die Presse und sind auch die amtlichen Stellen, die bis zu einem gewissen Grade doch auch auf die Mitteilungen derselben angewiesen sind, ungenügend oder zum mindesten sehr einseitig über die tieferliegenden Ursachen und voraussichtlichen Wirkungen hochwichtiger, in ihrer Bedeutung nicht entsprechend gewürdigter, unbeachtet gebliebener, oft mißverständlicher Ereignisse im Auslande und über die Stimmungen fremder Völker unterrichtet worden. Einer der Gründe hierfür liegt in dem nicht zweckentsprechenden System der politischen Berichterstattung.

Die größeren Zeitungen haben eigene Korrespondenten in den Hauptstädten der fremden Staaten, deren Aufgabe es ist, aus allen ihnen zugänglichen Quellen zu schöpfen, um ihren Blättern das Wichtigste und Wissenswürdigste aus ihrem Berichtsbereich mitzuteilen. Die Anschauung darüber, was in erster Linie wichtig und wissenswert sei, ist nun natürlich bei den verschiedenen Korrespondenten, oder schon bei den verschiedenen Redaktionen verschieden. Manche wollen politisch tiefer geschürft haben, den meisten aber ist es vor allem um Sensation oder mindestens um möglichst rasche Berichterstattung zu tun. Allem voran steht ein guter Nachrichtendienst, hauptsächlich über äußere Ereignisse. Das erscheint oft wichtiger als deren richtige Bewertung und Erläuterung. Begreiflicher Weise sind maßgebende Regierungsstellen die vornehmsten Informationsquellen, und meistens in Verbindung mit dem betreffenden Ministerium des Aeußeren ist ja auch die Informationserteilung an die auswärtige Presse formell organisiert. Zweifelloos sind das auch die Orte, wo gewisse Nachrichten am raschesten und authentischsten zu holen sind*). Aber zunächst fließen diese Quellen nicht gleich reich und gleich rein für jeden Korrespondenten. Schon die Bedeutung der Zeitung, der ganz- oder halbamtliche Mitteilungen gemacht werden, natürlich immer im Sinne der jeweiligen Regierung, sowie auch die politische Tendenz einer Zeitung beeinflusst oft das Maß und die Art der erteilten Auskünfte. Mitgeteilt wird naturgemäß in erster Linie nicht das, was zu erfahren für den Leserkreis der betreffenden Zeitung oder für das Land, das sie vertritt, zu erfahren wichtig ist, sondern was die betreffende Regierung nach dem Auslande berichtet zu haben wünscht. Je getreuerlicher ein Korrespondent in diesem Sinne schreibt, desto wohlgeleiteter ist er an der betreffenden Amtsstelle, desto sicherer kann er darauf rechnen, bei der Nachrichtenerteilung begünstigt zu werden. Um den Preis der Wohlinformiertheit gehen dann viele Korrespondenten auf die Intentionen der befragten Amtsstellen ein und berichten gefärbt, nicht objektiv. Dadurch wird das klare Urteil und die richtige Bewertung der Tatsachen verhindert, die Heimat des Korrespondenten, soweit sie zum Leserkreis des betreffenden Blattes gehört, erhält zum mindesten kein vollständiges, kein objektives Bild der Verhältnisse und Ereignisse in dem betreffenden Land, wird in ihrem politischen Urteil einseitig, oft unrichtig beeinflusst, und aus dem Zusammenfluß dieser oft trüben Quellen bilden sich dann die falschen Ansichten, die gar oft auch die maßgebendsten Stellen beeinflussen, selbst wenn der amtliche diplomatische Auslandsdienst, der zu einem großen Teil ebenfalls mit ganz denselben Fehlerquellen behaftet ist, besser funktionieren sollte, als man nach den Erfahrungen der Zeit vor dem Weltkriege annehmen zu dürfen glaubt.

In noch gesteigertem Maße müssen diese Nachteile mit ihren oft unabsehbaren schlimmen Folgen sich geltend machen, wenn der betreffende behördliche Preßleiter neben dem aus seiner Stellung fließenden Bestreben, nur solche Mitteilungen zu machen, die dem eigenen Staate nützlich und der jeweiligen Regierung nicht unangenehm sind, noch eine spezielle einseitige Tendenz verfolgt. Solch eine tendenziöse Amtstätigkeit wird z. B. dem zu Anfang 1917 in anderweitige Verwendung genommenen Preßleiter des österreichisch-ungarischen Ministeriums der äußeren Angelegenheiten, Ritter v. Montlong, in der magyarischen Presse zum Vorwurf gemacht. Magyarortfug schreibt, Montlong sei im Dienste der ungarischen Regierung soweit gegangen, daß er die nach Wien gesandten Spezialberichte über die Verhandlungen des ungarischen Abgeordnetenhauses einer besonderen Zensur unterworfen habe, infolge deren die Wiener Zeitungen Mitteilungen brachten, aus denen die über die Tatsache nicht informierten Leser sich über die Vorgänge nicht orientieren konnten. So brachten die Wiener Blätter die Reden der oppositionellen Abgeordneten mit ganz unrichtiger Angabe ihres Inhalts. Die Information der auswärtigen Korrespondenten dürfte da noch leichter eine falsche gewesen sein als die der Wiener Presse. Von seiten der letzteren wird sowohl Montlong wie seinem Vorgänger Kania der Vorwurf gemacht, nicht ihre Aufgabe erfüllt zu haben, „in

freimütiger ehrlicher Aussprache mit Zeitungsleuten als geistige Verteidiger der Regierung die Öffentlichkeit für deren Pläne zu gewinnen“, sondern in Verkenntnis ihres Amtes die Presse zu beherrschen versucht zu haben. Die Beschuldigung, daß von ihnen als unverlässliches Element betrachtet wurde, was nicht in das offiziöse Horn blies, dürfte ihre Anwendung auch auf den Verkehr mit den Korrespondenten ausländischer Blätter finden. Der „Morgen“ schreibt zwar, das Publikum habe im Laufe der Jahre lesen gelernt und wisse zwischen freier Meinung, freiwilliger und unfreiwilliger Offiziösität zu unterscheiden. Das gilt für das inländische Publikum, für die Beurteilung inländischer Verhältnisse, die es halbwegs übersehen kann. Aber bei Nachrichten aus dem Ausland können nur die wenigsten Leser beurteilen, in wie weit der auswärtige Korrespondent sich der „Pflicht der Presseleitung“, die Öffentlichkeit des Auslandes zu gewinnen und weit über die Grenzen hinaus eine für das eigene Land günstige Stimmung zu erzeugen, kritiklos oder aus Rücksicht für die Annehmlichkeit seiner persönlichen Stellung gegenüber der früher geschilderten Pressediktatur gefügt, wie weit er sich sein eigenes objektives Urteil zu wahren und es zum Ausdruck zu bringen verstanden hat.

Die Stellung der gewissermaßen beglaubigten Korrespondenten gegenüber den amtlichen Presseleitungen wird stets eine schwierige sein, so lange sie alleinige Vertreter ihres Blattes sind und gewissermaßen die Verantwortung für das tragen, was darin aus dem Bereiche ihrer Sehweite berichtet oder besprochen wird. Und die Zeitungen werden objektive Beurteilungen fremdländischer Verhältnisse und Bestrebungen erst dann wiederzugeben in der Lage sein, wenn sie neben ihren beglaubigten Korrespondenten auch noch anderweitige verlässliche Nachrichtenquellen und kompetente Beurteiler zur Verfügung haben, die, durch keine andere Rücksicht gebunden, ihren Redaktionen vor allem wahrheitsgemäß berichten. Selbstverständliche Voraussetzung ist die nötige politische Bildung der Korrespondenten und ihre genaue Kenntnis von Land und Leuten, über die berichtet werden soll. Das ist eine besondere Art journalistischer Eignung, die durchaus nicht jeder auch sonst tüchtige Inlandsjournalist besitzt, womöglich auch ein gewisser politischer Instinkt, der für diesen Zweck mehr wert ist, als eine gründliche allgemeine Bildung.

Wer Gelegenheit hat, nicht bloß deutsche, sondern auch französische, englische, italienische Vertreter des journalistischen Auslandsdienstes in größerer Zahl kennen zu lernen, mußte bisher mit Staunen erfahren, daß Oxeustienas bekanntes Wort auch für sie gilt. Glänzende Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Aber auch die größeren Zeitungen, die vorsichtig in der Wahl ihrer ausländischen Vertreter oder Berichterstatter sind, dürfen oft nicht als wirklich gut informiert anzusehen sein, eben wegen der persönlichen Abhängigkeit ihrer Berichterstatter von den behördlichen Auskunftsstellen, deren Frequentierung durchaus nicht den Wert hat, den man ihr zuschreibt. Wenn die heimische Presse ihrem Publikum ein möglichst richtiges und umfassendes Bild nicht bloß der äußeren Vorgänge im Auslande, der dortigen Stimmungen, Anschauungen und Absichten, sondern auch der tieferen Beweggründe der fremden Völker geben will, woran es, wie die Erfahrungen des Weltkrieges gezeigt haben, sehr zum Schaden der Mittelmächte, vielfach selbst bis in sehr maßgebende Kreise hinauf, leider sehr oft gefehlt hat, so bedarf das ganze System der äußeren Berichterstattung, schon um der Erweckung größerer Anteilnahme an der für das Wohl und Wehe des ganzen Volkes so wichtigen äußeren Politik willen, einer gründlichen Umgestaltung, was nebenbei bemerkt auch für den ganzen diplomatischen Auslandsdienst gilt. Sorgfältigere Ausbildung für diesen Zweck, sorgfältige Auswahl der Personen nach ihrer speziellen Eignung, unabhängige Stellung von fremden behördlichen Informationsquellen. Genaue Erkundung nicht bloß äußerer Vorgänge, sondern auch tiefer liegender Stimmungen der fremden Volksseelen. Daß daneben auch die gründliche Information der öffentlichen Meinung in fremden Ländern, deren Mangel sich nach dem Ausbruch des für viele so überraschend gekommenen und doch fast mit Sicherheit vorauszusehenden und von manchem mißachteten Warner auch tatsächlich vorausgesehenen und vorausgesagten unvermeidlichen Weltkrieges so empfindlich fühlbar gemacht hat, nicht versäumt werden darf und nach ähnlichen Gesichtspunkten organisiert werden muß, ist selbstverständlich. Doch gehört diese Frage auf ein anderes Blatt und muß auch aus begreiflichen Gründen diskreter behandelt werden.

Und wie sehr auch der pazifistische Gedanke nicht bloß nach baldigem Frieden, sondern nach späterer allgemeiner Geltung ringt, so wird das von Molke für das nach dem deutsch-französischen Kriege wiedererstandene neue Reich mit prophetischem Blick realisierte alte Mahnwort „Si vis pacem, para bellum“ auch für

*) Anmerkung der Red. d. E. Aber nicht die zuverlässigsten Quellen, da auch die offiziellen Auskunftsstellen oft ein Interesse daran haben, irreführende Nachrichten zu verbreiten, um die Aufmerksamkeit von anderen wichtigeren Vorgängen abzulenken.

das neue Mitteleuropa seine Geltung behalten, auch wenn es eine neue zeitgemäße Ausgestaltung erhält. In stärkerem Maße als bisher wird auch der „Nachrichtendienst“, die Aufklärung der öffentlichen Meinung des Inlandes und des Auslandes, eine größere Rolle zu spielen haben als bisher, und da dürften die vorstehend dargelegten Gesichtspunkte vielleicht nicht ganz ohne Anregung sein.

Zur deutschen Valutafrage.

Zweifelloos haben die Friedensverhandlungen mit Rußland einen günstigen Einfluß auf die Markvaluta gehabt. Wenn daher die Handelskammer von Rotterdam in ihrem letzten Jahresberichte in entschiedener Weise hervorhebt, daß die Friedensangebote Deutschlands die Markkurse aufgebessert haben, um wie viel günstiger müssen dann positive Friedensverhandlungen gewirkt haben. In dem Berichte (S. 96) heißt es: „Merkwürdig ist das plötzliche Steigen der Marknotierung auf das Friedensangebot Deutschlands hin gewesen. Denjenigen, die also sicher sind, daß es lango dauern werde, bis die Zentralmächte sich wieder erholen, mag dies zu denken geben!“

Nicht nur die finanzielle, sondern die gesamte volkswirtschaftliche Grundlage Deutschlands ist viel zu kräftig gegründet, als daß nicht schon während des Krieges — und noch mehr, wenn die Uebergangszeit nach dem Frieden überstanden sein wird — alle Garantien für eine gesunde volkswirtschaftliche und somit auch für eine finanzielle und fiskalische Entwicklung gegeben sein würden. Das obige Urteil der Rotterdamer Handelskammer ist ein beredtes Zeugnis für das Zutrauen, welches das neutrale Ausland in die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands setzt. Genau wie in Holland, denkt man in den meisten neutralen Ländern in der Schweiz, in Skandinavien, in Spanien usw. darüber. Wenn in diesen Ländern enorme Ankäufe von deutscher Valuta stattgefunden haben, so geschah es im Vertrauen auf die Lebenskraft und Zukunft nicht nur des deutschen Wirtschaftslebens, sondern auch unserer gesamten nationalen Elastizität und Gestaltungskraft. Die Spekulation dieser Länder in deutscher Valuta war mithin von durchaus anderen Gesichtspunkten geleitet, als die Baisse-Spekulation unsrer Feinde, durch welche unsere Valuta diskreditiert werden sollte. Das neutrale Ausland schloß sich an, weil es später dadurch gewinnen wollte und voller Vertrauen auf die deutschen Erfolge im Felde war, die nach 40 Monaten erfolgreicher Kriegsdauer nicht mehr abzuschwächen angängig ist. Die Siege in Polen, Rußland, auf Gallipoli, in Rumänien, Serbien, Flandern, Italien, der U-Boote usw. reden denn doch eine zu deutliche Sprache. Und reden denn die Zustände in Rußland sowie die an dieselben sich anschließenden Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk etwa einen anderen Ton? Man braucht über den schließlichen Ausgang derselben durchaus nicht optimistisch zu denken, aber sicherlich sind und bleiben dieselben für das Friedensbedürfnis Rußlands symptomatisch. Nur wenn es den Bolschewiki gelingt, den Russen den Frieden zu bringen, werden sie ihrem Terrorismus noch Anhang zu verschaffen vermögen, andernfalls werden sie an Boden und Einfluß verlieren, selbst wenn sie von der Entente unterstützt werden würden. Aus kommunistischem Urbrei kann ein moderner widerstandsfähiger Kulturstaat nicht geboren und organisiert werden, sondern kann nur die Anarchie Nahrung erhalten — bis der rettende Diktator kommt. Ein solcher aber wird voraussichtlich bei einem so undisziplinierten Volke, welches aus Dutzenden von Völkern und Rassen besteht, nach außen, gegen gut organisierte Nationen, schwerlich erfolgreich sein. Die Russen sind keine Franzosen, keine gemeinsame große und nationale einheitliche kulturelle Tradition beeeelt sie, eine Alle umfassende Intelligenz fehlt ihnen, auf welche gestützt die französische Republik sowie Napoleon I. Armeen aus der Erde stampfen konnten. Dazu die finanziellen Nöte und der Mangel moderner kultureller Hilfsmittel, die zu einem erfolgreichen Kriege, trotz aller Hilfen der Entente, nun doch einmal unentbehrlich sind.

Das alles wissen die Neutralen und ebenso die russischen Machthaber genau so gut wie wir. Daher einerseits ihr Widerstand gegen die Lockungen der Entente und andererseits das Drängen derselben, welches — wie bei Portugal und Griechenland — nur durch brutalste Vergewaltigung Erfolg haben konnte.

Abgesehen von dem Vertrauen auf Deutschlands militärische, politische und wirtschaftliche Zukunft war es u. a. die Zunahme von Deutschlands Ausfuhr an Kohlen, welche die Handelsbilanz während des Krieges günstiger gestalten half und so den Kurs der deutschen Valuta hob. Das tritt u. a. der Schweiz gegenüber sehr deutlich in die Erscheinung, worauf in diesen Blättern bereits im Oktober 1917 („Export“ Nr. 46/49 S. 182) hingewiesen worden war. Damals schon war darauf aufmerksam gemacht worden, daß die deutsche Valuta nach dem Abschluß des Kohlenlieferungsvertrages steigen würde. Repräsentierte doch diese

Kohlenlieferung einen Wert von rund 120 Million. Frs., die von der Schweiz an Deutschland zu zahlen waren.

Auch der Umstand, daß aus den feindlichen, von den Zentralmächten besetzten Gebieten Petroleum, Fette, Mehl, Getreide usw. dem Auslande abgegeben werden konnten, trug zur Hebung der deutschen Valuta bei. Dazu noch die Ausfuhr deutscher Industrieartikel, zu welcher insbesondere die Leipziger Messen reichliche Anregungen gegeben hatten. Wenn seit den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk zahlreiche russische Provenienzen einen leichten Ausweg nach Deutschland fanden und dadurch vielfache verlustreiche Preisstürze eintraten, so wurde doch die Kaufkraft der Mark dadurch erhöht, d. h. die Valuta gehoben. Alle diese Tatsachen waren die beste Kritik und Antwort auf die feindliche Baisse-Spekulation der Entente und auf die Renommistereien von Lloyd George und Genossen. Vor der Sprache der Kurse mußten diese verstummen, und diese Sprache reden nicht nur die gestiegenen deutschen Kurse, sondern gleichzeitig auch die sinkenden Kurse der englischen, amerikanischen und anderen Gegner, u. a. im Vergleich zur Schweizer Valuta.

Der deutsche Exporteur, welcher Ware an das Ausland verkaufte, würde in der Zeit, in welcher die deutsche Valuta rapide fiel, starke Verluste erlitten haben, wenn er nicht geeignete Gegenmaßregeln ergriffen hätte. U. a. konnte er das Risiko decken, indem er seine in Mark fakturierten Waren nur per Kasse oder auf kurzes Ziel verkaufte oder auch die Preise sehr erhöhte. Ersterer Ausweg hätte seinen Absatz voraussichtlich, namentlich zu Gunsten der ausländischen Konkurrenz, erschwert, und die letztere Maßregel nicht viel genützt, weil der Rückgang der Valuta so rapide erfolgte oder doch erfolgen konnte, daß der dadurch verursachte Verlust durch die Preiserhöhung nicht gedeckt wurde. Wurden doch z. B. für 100 Schweizer Franken im Januar 1917: 117,— und Anfang September 164,— Mark gezahlt. Ähnlich verhielt es sich mit den Kursen der holländischen und den Währungen der skandinavischen Länder. Die Entwicklung der Kurse ist aus der nachstehenden Uebersicht zu ersehen:

Telegr. Auszahlung	25. 1. 18.	1. 18.	13. 12. 17.	17. 12. 17.	29. 10. 17.	17. 12. 17.	2. 1. 18.
	Geld	Brief	Geld	Brief	Geld	Brief	Geld
Amsterdam	Gulden	215½	216	251½	252½	311½	315½
Rotterdam	Gulden	215½	216	251½	252½	311½	315½
Kopenhagen	Kronen	152½	153	188	188½	233	233½
Stockholm	Kronen	163½	164	212½	213	256½	257½
Christiania	Kronen	161½	161½	189½	190½	231½	231½
Basel	Franken	112½	112½	137½	137½	157½	157½
Zürich	Franken	112½	112½	137½	137½	157½	157½
Wien	Kronen	66.55	66.55	64.20	64.30	64.20	64.30
Budapest	Kronen	66.55	66.55	64.20	64.30	64.20	64.30
Sofia	Leva	80	80½	80	80½	81½	81½
Konstantinopel	T. Pfd.	18.95	19.05	21.05	20.15	20.45	20.55
Madrid	Pes.	115½	116½	134½	135½	133½	134½
Barcelona	Pes.	115½	116½	134½	135½	133½	134½

Es blieb noch ein anderer Ausweg: Fakturierung der Ware auf Grund der Relation der Mark zum Franken 100:124,5 Frs., wie sie vor dem Kriege war, oder unter Zugrundelegung eines ähnlichen festen Verhältnisses. Es handelt sich also um eine Stabilisierung der Relation. Endlich konnte der deutsche Exporteur noch, insbesondere solange der Franken stieg, d. h. die Mark fiel, in Frs. fakturieren und trassieren, wenn der Warenempfänger sich dazu bereit erklärte, was keineswegs immer der Fall war.

Diese Fakturierung in Frs. — es sei das Beispiel mit der Schweiz beibehalten — verführte auch die deutschen Exporteure zu einer Baisespekulation in Devisen. Solange die Mark fiel, hielten sie die Devisen zurück, um durch das weitere Steigen der schweizer bzw. ausländischen Valuta möglichst zu profitieren. Hätten sie die Devisen begeben, so wären die deutschen Forderungen dem Auslande gegenüber liquide geworden und die Zahlungsbilanz hätte sich zu Gunsten Deutschlands gebessert, was auch der deutschen Valuta zu Gute gekommen wäre.

In dem Augenblick, in welchem infolge Zunahme unserer Exporte (Kohlen etc.) die deutsche Handels- und Zahlungsbilanz sich günstiger gestaltete, stieg auch der Wert der Mark, und nunmehr mußten die Devisen zur Vermeidung von Verlusten begeben werden. Die Mark stieg, der Franken und sonstige ausländische Valuta fiel. Mit der Baisespekulation in Mark war es vorbei!

Der Kurs der Mark wird steigen, je mehr Deutschland exportiert, jetzt wie nach dem Kriege. Hätten wir Arbeiter und Transportmittel in Hülle und Fülle, so könnte Deutschland durch gesteigerten Export von Kohlen, Kali, Thomasmehl, schweren Eisenwaren, Farben, Chemikalien, Fabrikaten usw. seine Valuta von Stund' an erheblich verbessern. Leider werden die durch die nachteiligen Witterungseinflüsse während des Winters entstandenen Produktions- und Transportverhältnisse dies erschweren. Mit Eintritt des Frühjahres müssen diese Hindernisse mehr und mehr schwinden, namentlich auch durch Belebung der Schifffahrt. Hier zeigt sich wiederum die Notwendigkeit der Ver-

besserung der Wasserstraßen und der Steigerung des Wasserverkehrs. (Mittellandkanal!)

Die Güte und Sicherheit der deutschen Valuta fußt aber auch noch für alle Zukunft auf einer durchaus soliden fiskalischen Grundlage. Es dürfte kaum noch ein Staat in der Welt vorhanden sein, welcher über gleich hohe Deckungswerte verfügt, wie die deutschen Staaten, deren Vermögen in Eisenbahnen, Domänen, Forsten, Bergwerken, Posten und Telegraphen bis nahezu an 75 Milliarden heranreicht, Werte, die von Jahr zu Jahr gestiegen sind. Wurde doch der Wert des Anlagekapitals der deutschen Eisenbahnen im Jahre 1912 mit rund 19 Milliarden veranschlagt, da sie sich aber zumeist mit ca. 9% verzinsten, so war der Wert nahezu der doppelte unter Zugrundelegung des landesüblichen Zinsfußes. Dazu das Eigentum der Kommunen, Stiftungen usw. das mit dem der Staaten zusammen einen Wert von mehr als 100 Milliarden ausmacht.

Die weitaus meisten großindustriellen Unternehmungen der Stahl- und Eisenindustrie, der Bergwerke und Zechen, elektrischen und chemischen Betriebe usw. marschieren, wie auch die landwirtschaftlichen Gewerbe, an der Spitze der Welt, waren auch in normalen Zeiten von höherer Rentabilität, nicht minder Handel und Schifffahrt. Gibt es gesicherte Kapitalveranlagungen als unsere landwirtschaftlichen Pfandbriefe und Landrentenbriefe? Die Einlagen der Sparkassen sind während des Krieges von rund 21 Milliarden auf 30 Milliarden M gestiegen. Die Großbanken strotzen von Depositen, die jetzt und nach dem Kriege der Veranlagung harren! Daß solchen riesigen Mitteln und einer ebenso arbeitsfreudigen, erfinderischen wie tapferen Nation eine künstliche Baisse Spekulation nicht an Herz und Nieren greifen kann, ist wohl leicht verständlich. Das ist es ja eben, was die Gegner erkennen, und was sie schließlich auch zur Raison d. h. zum Entgegenkommen drängen und zwingen wird, sofern wir nur einig und fest stehen, nicht durch vorzeitige schwächliche Nachgiebigkeit bei den Feinden in den Verdacht der Erschöpfung und Charakterlosigkeit geraten.

Wenn es uns während des Krieges, in welchem unsere Exporte gelähmt waren, doch gelang unsere Zahlungsbilanz und somit die deutsche Valuta aufzubessern, um wievielmehr ist dann — trotz etwaiger vorübergehender Rückschläge — die Hoffnung auf die Stärkung unseres Außenhandels und unserer Handelsbilanz begründet! Sicher, unser Export wird wieder, nach Freigabe des Handels und der Produktion im Innern, auch dem Auslande gegenüber in seine vollen Rechte treten! Er muß es auch, wenn wir unsere Weltstellung behaupten wollen. Wir können uns dabei auf die wirtschaftliche Kraft und Initiative des ganzen Volkes und speziell unseres Außenhandels verlassen.

Das neutrale Ausland erkennt dies in vollem Umfange an, wie der mitgeteilte rückhaltlose Ausspruch der Handelskammer zu Rotterdam bezeugt. Das feindliche Ausland weiß es ebenso genau wie seine Rücksichtslosigkeit in dem uns aufgezwungenen Wirtschaftskriege es nicht minder bestätigt! Die schlimmsten Feinde wären wir uns selbst — wie schon so oft — wenn wir nicht Gleiches mit Gleichem vergelten wollten!

Finland als Wirtschaftsstaat.

M. Die gegenwärtige Regierung (der Senat) von Finnland, deren Chef der frühere Landtagspräsident Svinhufvud ist, hat jüngst Finnland zur Republik erklärt, und da diese schon bald danach von Rußland, Deutschland und anderen Mächten anerkannt wurde, tritt nunmehr auch Finnland in die Reihe der selbständigen Staaten Europas ein.

Dies bildet vor allem für die deutsche Handelswelt einen Vorgang von weittragender Bedeutung, denn in den Handelsverbindungen zwischen Finnland und fremden Ländern steht Deutschland, was die Einfuhr in Finnland betrifft, an erster Stelle, (vergl. auch „Export“ 1917 Nr. 42/45, Deutschlands Handelsbeziehungen zu Skandinavien und Finnland) und es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß die für Finnland wichtigen Beziehungen zum deutschen Handel unter der neuen Staatsform eine weitere Ausdehnung erfahren, da die Finnländer nunmehr, befreit von russischen Zwangsmaßregeln, in der Lage sind, ihre Wirtschaftspolitik ausschließlich den Interessen des Landes anzupassen, und dazu gehört nicht zum wenigsten eine Entwicklung des Handels mit Deutschland, dessen Industrieerzeugnisse und sonstige Hilfsmittel den Finnländern die beste Gelegenheit bieten, ihr Wirtschaftsleben zur weiteren Entfaltung zu bringen und die Lebenshaltung der Bevölkerung auf günstiger Grundlage zu erhalten, während unter der Gemeinschaft mit Rußland die Einfuhrung des russischen Zolltarifs kaum ausgeblieben wäre und Teuerung ins Land gebracht hätte.

Mit seinen weit über drei Millionen Einwohnern bildet Finnland ein bedeutendes Produktions- und Kaufgebiet. Zudem handelt es sich hier um eine kraftvolle Bevölkerung, da die Vermehrung stärker ist wie in den meisten europäischen Ländern. Die Industrie hat in den letzten Jahrzehnten einen ganz beträchtlichen Aufschwung genommen und nimmt nächst der Landwirtschaft den größten Platz in der finnischen Volkswirtschaft ein. Unter den wichtigsten Zweigen seien erwähnt: Nahrungs- und Genußmittel 1912 mit einem Produktionswert von rund 190 Millionen M (1 finnische M = M 0,80 deutsch), Holzindustrie 150 Million., Papier und Papiermasse 98 Million., Metallwaren 82 Million., Textilwaren 79 Million., Stein-, Ton- und Glaswaren 27 Million., Lederwaren 23 Million., M. Die aussichtsvollste Einnahmequelle bildet die Holzproduktion und dieser blüht auf Grund des finnischen Waldreichtums eine immer größere Zukunft. Finnland besitzt eine Fläche von 152 000 qkm. trockenem Waldboden, wovon 53 000 qkm. auf Staatsbesitz entfallen. Welchen gefährlichen Wettbewerber die Holzausfuhr der skandinavischen Halbinsel in Finnland besitzt, zeigt der Umstand, daß die finnische Holzausfuhr 1912 über 173 Million. M einbrachte. Inzwischen hat sich auch die Fabrikation von Papier und Papiermasse auf Grund der Einführung moderner Fabrikationsmethoden zu einer Großindustrie entwickeln können.

Ein großer Reichtum Finnlands liegt in den Wasserfällen, die jedoch wegen Mangels an Kapital und sonstigen Betriebserfordernissen noch wenig ausgenutzt werden. Die Wasserfälle im Strome Vuoksen enthalten rund 435 000 HP., wovon die Industrie bloß etwa 10 000 HP. ausnutzt. Von den 274 000 HP. des Kymmenestromes werden 28 000 HP. und von den 215 000 HP. des Kumostromes 10 400 HP. ausgenutzt. An Metallen ist Finnland jedoch verhältnismäßig arm*). Die Minen von Arijowi und Autokoppo liefern Kupfer, und Eisenerz wird an verschiedenen Stellen im östlichen Finnland gefunden.

Die Landwirtschaft mit ihren Nebenzweigen bildet den Haupterwerb des Landes, und nicht weniger als 75 pCt. der Bevölkerung finden darin ihr Auskommen. Hauptsächlichste Anbauprodukte sind Hafer, Roggen, Gerste und Kartoffeln. Doch reicht das gewonnene Getreide für den Bedarf nicht hin, so daß man auf eine beträchtliche Einfuhr angewiesen ist.

Finlands Handel mit dem Ausland hat einen großen Umfang und ist seit etlichen Jahrzehnten in schnellem Wachsen begriffen. Mit Deutschland sind die Handelsverbindungen uralt. Schon in heidnischer Zeit standen die finnischen Ureinwohner mit deutschen Kaufleuten in Verkehr. Die letzteren fuhren mit ihren Schiffen nach Finnland und legten an den Hafenstädten an, wo sich dann die Einwohner vom Innern des Landes einfanden, um deutsche Waren zu kaufen und eigene Landeserzeugnisse, hauptsächlich Häute wilder Tiere, zu verkaufen. Durch den Handel mit Deutschland entstanden auch die ersten Städte, wo das Deutschtum dann allmählich einen großen Einfluß gewann. Der Handel daselbst befand sich gänzlich in den Händen der deutschen Kaufleute. Noch bis in die Neuzeit hinein, bis Ende des 17. Jahrhunderts, bestand die Vorschrift, daß die Magistrate in den Städten zur Hälfte aus deutschen Kaufleuten bestehen mußten. Damit hängt es zusammen, daß in vielen Städten Finnlands Kaufmannsfamilien von deutscher Abstammung leben. In den gegenwärtigen Handelsverbindungen Finnlands mit dem Auslande haben Deutschland, Rußland und England den Hauptanteil. Auf ihren Anteil entfallen zweidrittel bis dreiviertel des ganzen Handelsumsatzes. Hinsichtlich der Einfuhr in Finnland stand ursprünglich Rußland an erster Stelle, bis es zu Beginn des Jahrhunderts von Deutschland überflügelt wurde. Im letzten vollen Friedensjahr (1913) betrug die Einfuhr Finnlands von Deutschland gegen 203 Million. M, von Rußland 140 Million. M und von England gegen 61 Million. M. Dann folgen Dänemark mit 29, Schweden mit 28, Holland und Belgien mit 18, Frankreich mit 7 Million. M usw. Die Ausfuhr Finnlands beträgt nach Rußland 113 Million. M, nach England gegen 109 Million. M und nach Deutschland 52 Million. M. Einfuhrartikel sind in erster Reihe (1913) Getreide, Mehl und dergl. (99 Million. M), Kolonialwaren (55), Zucker (20), Kaffee (22), Tabak (8), Spinnereierzeugnisse (27), Garn (10), Gewebe (25), Fertige Kleider (10), Metalle und Metallarbeiten (37), Maschinen und Maschinenteile (33), Pflanzen und Pflanzenstoffe (23), Häute und Felle, sowie Erzeugnisse daraus (22), Mineralien und Steinkohlen, Zement, Ton-, Glaswaren (30), Öle und Fette, nebst Erzeugnissen daraus (17), landwirtschaftliche Erzeugnisse (13), Getränke (11), Gummi und andere harzartige Stoffe (14), chemische Prä-

*) Anmerk. d. R. Das Land ist noch zu wenig erschlossen, um dies mit Sicherheit behaupten zu können.

parate (8), Farben und Farbstoffe (6 Million. M.) Bei der finnischen Ausfuhr (1913) stehen oben an Holz und Erzeugnisse daraus für 227, Holzmasse und Papiererzeugnisse für 80 Million. M., landwirtschaftliche Erzeugnisse für 50 Million. M., davon Butter für 35 Million. M.

Das kulturelle Leben in Finnland hat sich ebenfalls in engster Verbindung mit Deutschland entwickelt. So war hier das akademische Leben von Anfang an von germanischem Geist und germanischer Gelehrsamkeit beseelt. Die Universität in Helsingfors und andere akademische Körperschaften verteilen jährlich gegen 400 000 Mark Stipendien, um jungen Leuten Gelegenheit zu geben, im Auslande zu studieren, und die meisten wenden sich gewöhnlich nach Deutschland. Von den wissenschaftlichen Arbeiten, die an der finnländischen Universität herausgegeben werden, ist der Hauptteil in deutscher Sprache geschrieben, und dem Studium werden wesentlich die von deutschen Universitätslehrern verfaßten Lehrbücher zugrunde gelegt. Die deutsche Sprache ist die einzige fremde Sprache, die an allen höheren Schulen gelehrt werden muß.

Angesichts der geschilderten Kulturverhältnisse steht somit auch für die Zukunft eine enge Verbindung Finnlands mit Deutschland zu erwarten, und insbesondere der Handel zwischen beiden Ländern wird nach Eintritt normaler Verhältnisse sicher eine weitere Entwicklung erfahren.

Was Schweden, den unmittelbaren Nachbar von Finnland, betrifft, so hat sich dessen Handel mit letzterem Lande, wie aus den vorhin angegebenen Ziffern hervorgeht, in bescheidenen Grenzen gehalten. Indessen hat der schwedische Exportverein neuerdings Maßregeln getroffen, den Umsatz mit Finnland zu erhöhen, was auch schon Erfolg hatte, denn die deutsche Industrie wird ja fortwährend stark für Kriegszwecke in Anspruch genommen, und von den Westmächten ist Rußland so gut wie abgesperrt. Uebrigens hat die russische Industrie, wie u. a. aus dem Bericht des schwedischen Konsuls in Petersburg hervorgeht, durch ihre Tätigkeit für Militärzwecke einen starken Aufschwung erfahren, insbesondere durch bedeutende Vorschußzahlungen bei Kriegsaufträgen. Industrielle Werke, die aus dem Kriegsgebiet ins Innere verlegt werden mußten, erhielten Darlehen und Unterstützungen, wodurch sie in der Lage waren, sich schnell einzurichten und ihre Produktion an neuen Plätze zu erhöhen. Auf diese Art entstanden neue Industriezentren, wie Nischnij-Nowgorod, Rybinsk, Samara und andere. Der deutschen Eisenindustrie und den Fabriken für rollendes Eisenbahnmateriale winken jedoch gute Aussichten, wenn man sich vergegenwärtigt, wie stark die russischen Eisenbahnen während des Krieges abgenutzt worden sind. Außer den Wagen, die unmittelbar durch Kriegsergebnisse verloren gingen, hatte die Zahl der abgenutzten Lokomotiven schon im Mai 1917 4797 und der abgenutzten Wagen 45 520 betragen. Für Schienen wird Rußland ungeheuren Bedarf haben, da eine Kommission, die sich mit Erhebungen über nötige Bahnbauten zu befassen hatte, zu dem Ergebnis kam, daß Rußland jedes Jahr rund 7000 km Eisenbahnen bauen müsse. (Woher die Deckungsmittel? R. d. E.)

In Norwegen, dessen Schifffahrt im Gegensatz zu 1916 schon das verfllossene Jahr nicht mehr die glänzende Einnahmequelle war und auf diesem Gebiet weitere trübe Erfahrungen machen dürfte, haben sich auch die Aussichten für die Industrie immer schlimmer gestaltet, da ja Norwegen, trotz allen Entgegenkommens und trotz aller Nachgiebigkeit gegen die Vielverbandsmächte, mit nötigen Zufuhren im Stiche gelassen worden ist. Aus den Äußerungen einer Reihe von Vertretern der norwegischen Industrie ergibt sich, daß man zum Frühjahr eine ernste Krise befürchtet. In der privaten Bautätigkeit herrscht bereits Stillstand, und in der Stahl- und Eisenindustrie haben zahlreiche Fabriken ihre Arbeitsstärke verringert. Ebenso schlecht sieht es in der Textilindustrie aus, wo eine Menge Fabriken den Betrieb einstellen mußten. Die Schuhfabriken dürften mit ihrem eingefuhrten Rohmaterial im allgemeinen nur bis Februar reichen. Zu alledem kommt, daß in der norwegischen Arbeiterwelt, stark beeinflusst durch die revolutionären Zustände in Rußland, ein Geist der Unruhe herrscht. In manchen Gegenden zeigte sich, norwegischen Blättern zufolge, in der Arbeiterschaft Neigung zu bolschewikischem Auftreten, wozu indessen der Boden in Norwegen, so agitatorisch auch hier die Sozialdemokratie, namentlich in antimilitaristischer Richtung, zu Werke geht, doch noch nicht vorbereitet ist. Ein norwegisches Blatt weiß übrigens zu berichten, die Bolschewikis hätten für revolutionäre Agitation in Norwegen 50 000 Kr. zur Verfügung gestellt. So viel läßt sich allerdings sagen, daß sich die jetzt herrschende Partei in Rußland große Mühe gibt, das übrige Europa mit ihren Ideen zu beglücken. Dies geht zum Teil aus den Friedensverhandlungen

in Brest-Litowsk, noch mehr jedoch aus dem Umstande hervor, daß seit Dezember in Petersburg ein offizielles Bolschewiki-Organ erscheint, das ausschließlich in deutscher Sprache gedruckt wird und für Deutschland bestimmt ist. Nur der Kopf ist doppel-sprachlich: oben russisch und unten deutsch. Der Titel lautet: „Die Fackel. Organ der Russischen Revolutionären, Arbeiter-, Soldaten- und Bauernregierung. Zur unentgeltlichen Verbreitung unter deutschen Brüdern bestimmt.“ Ueber dem Kopf steht das bezeichnende Motto: Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! Die am 6. (19.) Dezember erschienene erste Nummer enthält an der Spitze des redaktionellen Teils einen Artikel, der mit dem merkwürdigen Satz beginnt: „Wir hegen die Absicht, unseren deutschen Leidensgefährten volle Wahrheit zu verkünden.“ Ob das Blatt grosse Verbreitung in Deutschland findet, muss jedoch bezweifelt werden. —

Deutsch-russischer Handel. Russische Zeitungen berichten, daß von der russischen Front nach Riga regelmäßige Automobilverbindungen eingerichtet worden sind. Durch dieselben gelangen pflanzliche und tierische Rohstoffe, als auch Lebensmittel nach Riga. In Rückfracht nehmen die Automobile chemische Produkte, Metallserzeugnisse, Schuhwerk usw. nach Rußland mit.

Hierzu möchten wir bemerken, daß nicht nur in der Nähe von Riga der Handel mit Rußland ein umfangreicher geworden ist, sondern daß sich ähnliche Vorgänge in kleineren und größeren Handelsplätzen längs der Fronten der beiden Gegner abspielen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß gerade im Winter, neben dem Eisenbahnverkehr, die Transporte auf Schlitten in Rußland, wie in allen nördlichen Ländern, Finnland, Schweden, Kanada usw. allgemein sehr umfangreiche sind. Viele Waren, welche im Sommer bei bodenlosen Wegen, Morästen, Seen u. s. f. garnicht transportfähig sind, werden im Winter mit ungleich geringerer Mühe bewegt. Auf weite Entfernungen werden u. a. Baumstämme in ungeheuren Mengen nach den Ufern der Ströme gebracht, um nach der Schneeschmelze, bei normalem Wasserstande, gefloßt zu werden. Auch zahlreiche andere Gegenstände, welche die sommerliche Hitze nicht vertragen, werden in großen Mengen im Winter in Schlitten auf weite Entfernungen transportiert, so Fleisch, Fische, Fett, Speck, Konserven usw., ebenso wird auch auf Millionen von Schlitten Getreide nach den Bahnstationen gebracht. Auch wertvollere Erze und Metalle, für welche in der deutschen Industrie z. Zt. große Nachfrage herrscht, haben stets die winterlichen Verkehrsmittel benutzt.

Weit aus dem Inlande wird bereits Flachs und, aus Ferghana, Baumwolle jetzt nach Rußland transportiert, soweit es die Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen zuläßt. 1916 sollen in Ferghana 1½ Millon. Ballen — etwa rund 300 000 t Baumwolle — geerntet worden sein, so daß dieser Ertrag beinahe den ganzen russischen Bedarf, z. Z. 1 700 000 Ballen, deckt. Auch sollen jetzt noch sehr große Mengen Baumwolle aus früheren Ernten in den Produktionsgebieten lagern. Die Spekulation hat sich dieser Vorräte bereits bemächtigt und treibt die Preise stark in die Höhe.

Größere Mengen von Nahrungsmitteln werden z. Zt. transportfähig und auch nach Deutschland versandt. Wenngleich in vielen Landesteilen große Not an Nahrungsmitteln — namentlich in den Städten — herrscht, so ist doch wiederum in anderen, namentlich im Süden, Ueberfülle vorhanden, von der die Bedürftigen indessen keinen Gebrauch machen konnten, weil es den Bahnen an Transportmitteln fehlte und viele Vorräte für Kriegszwecke mit Beschlag belegt worden waren. Im Norden und Zentrum Kälte, Not, Mangel; im Süden, Osten und auch in den Häfen, häufig Ueberfluß! Diese Gegensätze erklären die Widersprüche über die Verpflegungsmöglichkeiten der russischen Bevölkerung, wie auch den Notschrei der russischen Armeen. Daß diese unter dem durch die fortgesetzten Revolutionen bewirkten Störungen des ganzen Verwaltungsapparats arg leidet und leiden muß, ist garnicht zu verwundern. Zweifellos gelangen aber seit den Friedensverhandlungen wieder größere Mengen als vorher von den oben gedachten Artikeln nunmehr wieder in den Handel, was auch auf die Ernährungsverhältnisse in Deutschland günstig wirken wird. Nur dürfen die Zufuhren nicht überschätzt werden, weder jetzt, noch nach dem Friedensschlusse. Die Menge der unbrauchbar gewordenen Lokomotiven und Eisenbahnwaggons erreicht unheimlich hohe Ziffern. 50 000 Waggons sollen unbrauchbar sein, was auch auf die Kohlenproduktion im Donezbecken, wie auf die Petroleumproduktion am Kaspisee und den Versand von deren Produkten von Einfluß ist. Von einem Massenversand kann vorläufig keine Rede sein. Ein solcher wird erst mit Wiederbeginn der Fluß- und Seeschifffahrt in Aussicht genommen werden können.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Vorteile, welche durch die Entwicklung des Handels und des Transportwesens in Rußland entstehen, für die Friedensstimmung einen weiteren gewaltigen

Hebel bilden werden. Diese Stimmung irgendwie einzuschränken, dürfte auch den Bolschewiki schwerlich gelingen. Mithin erscheint es begründet, den deutschen Handel zunächst immer mehr für diesen Grenzverkehr einzurichten, dem vermutlich sehr bald ein Verkehr auf breiterer Grundlage folgen wird, selbst wenn sich die Verhandlungen mit Rußland über Gebühr verlängern sollten. Zunächst würde längs der Grenze in den wichtigeren Orten Fühlung zu nehmen sein. Daß neben Riga Warschau, Wilna usw. in erster Reihe in Betracht kommen, braucht kaum hervorgehoben zu werden.

Wahrscheinlich wird sich dies auch bereits auf der vom 3. bis 9. März in Leipzig stattfindenden Messe durch zahlreichen Besuch aus Rußland bemerkbar machen.

England im künftigen Handelsverkehr.

M. Angesichts der Tatsache, daß die wirklichen Beweggründe der englischen Kriegführung ja lediglich in dem Streben nach Unschädlichmachung des deutschen Wettbewerbes zu suchen sind, kann es nicht verwundern, daß die englische Regierung nach drastischen Mitteln zur Erreichung dieses Zieles greift. Davon zeugen die im englischen Parlament eingebrachten Vorlagen über den Handel nach dem Kriege. Der eine Entwurf soll der Regierung ein ausgedehntes Recht geben, Ein- und Ausfuhr noch drei Jahre nach dem Friedensschluß zu regeln, und der andere Entwurf betrifft den Handel mit nichteisenhaltigen Metallen — Blei, Kupfer, Zinn, Aluminium usw. — nach dem Kriege und richtet sich gegen die bis zum Kriege von Deutschland innegehabte vorherrschende Stellung in diesem Handelszweige. In zielbewußter Arbeit war es der Metallgesellschaft und ihren Tochtergesellschaften gelungen, die Metallmärkte zu beherrschen, u. a. auch die wichtigsten Metallfundstätten in Australien und anderen Teilen des britischen Reiches zu überwachen. Beim Kriegsausbruch kontrollierte die Metallgesellschaft nachstehende Unternehmungen: American Metal Comp., 12½ Million. M. Kapital; Merton Metallurgical Comp., etwa 20 Million. M. Kapital; Metallurgical Comp. of Amerika, gegen 8 Million. M. Kapital; Compagnie des Minerales, Liège, etwas über 2 Million. M. Kapital; Société Auxiliars des Mines, Paris, etwa 4 Million. M. Kapital; Compañía de Minerales y Metales, Mexiko; Société des cuivres et pyrites, Paris, gegen 16 Million. M. Kapital; African Metal Comp., London; Australian Metal Comp., Melbourne; Schweizerische Metallgesellschaft, etwas über 16 Million. M. Kapital. In England erregte natürlich der Einfluß, den die deutsche Metallgesellschaft auszuüben vermochte, tiefen Verdruß, und bereits bald nach dem Kriege wurde die Forderung laut, daß dieser Einfluß nicht wieder geduldet werden dürfe. Diese Stimmung hat die englische Regierung benutzt, ihrem Gesetzesvorschlag eine Form von weittragender Bedeutung zu geben. Der Vorschlag bestimmt, daß für den Zeitraum von fünf Jahren nach dem Kriege niemand ohne besondere Erlaubnis der Regierung Geschäfte in den hier in Rede stehenden Metallen machen darf, und die Regierungserlaubnis wird immer nur für ein Jahr erteilt. Der Handelsminister erklärte, daß der Entwurf mit der Resolution der in Paris abgehaltenen Wirtschaftskonferenz übereinstimme. Um zu zeigen, wie abhängig man von Deutschland gewesen, führte er an, daß Deutschland sich durch die sog. Bleikonvention die Kontrolle über den Bleihandel der ganzen Welt verschafft hätte. Auch im Kriege habe Deutschland eine Kontrolle in neutralen Ländern ausgeübt. Die besondere Kommission, die alle möglichen Mittel gegen die deutschen Bestrebungen erwogen habe, wäre zu dem Ergebnis gekommen, daß das Netz der deutschen Organisation so umfassend und deren Mittel so bedeutend wären, daß die erste Bedingung einer Gegenmaßregel darin bestehen müsse, für eine gewisse Zeit nach dem Kriege jede Spur des deutschen Einflusses von der englischen Industrie fernzuhalten. Indessen trotz der ministeriellen Schwarzmalerei ist das Schicksal des Gesetzesentwurfes höchst unsicher, denn bei der Verhandlung im Unterhause fand er bei Konservativen ebenso starken Widerstand wie bei Liberalen. Es wurde geltend gemacht, es läge nicht im Interesse des Landes, daß der Handel unter die Kontrolle eines Ministers kommt. *) Der Gesetzesentwurf wäre nicht bloß gegen die Deutschen gerichtet, sondern bilde einen Bestandteil der Politik, die darauf ausgehe, alle Industrien des Landes unter die Kontrolle der jeweiligen Regierung zu bringen, was jedoch verhängnisvoll werden könne.

Was den anderen Gesetzesentwurf betrifft, so würde die Regierung, wenn er zur Annahme gelangte, unbegrenzte Macht erhalten, Handel und Industrie noch drei Jahre nach dem Kriege zu regeln. In der englischen Handels- und Industriewelt füt

man sich zwar während des Krieges in die Einmischung und die unzähligen Beschränkungen der Behörden, um die Kriegsmaßregeln zu stützen, aber man hegt tiefe Bedenken wegen der Folgen dieser Eingriffe noch jahrelang nach dem Kriege, um so mehr, als man mit der bisherigen bürokratischen Leitung der Angelegenheiten von Industrie und Handel nichts weniger als günstige Erfahrungen gesammelt hat. Darum findet auch dieser Gesetzesvorschlag in den Geschäftskreisen aller Teile Englands lebhaften Widerstand. Am stärksten kommt dieser in den Handelskammern zu Ausdruck, die eine rührige Tätigkeit entfalten, um den Entwurf zum Scheitern zu bringen. Zum allermindesten wünscht man nicht die Machtbefugnis der Regierung noch nach dem Krieg über einen so langen Zeitraum ausgedehnt zu sehen. Vielmehr hält man es für erforderlich, daß Handel und Industrie so bald wie möglich wieder volle Freiheit erhalten, ihre eigenen Angelegenheiten selbst zu ordnen und sich für den starken Wettbewerb auf dem Weltmarkt, der unmittelbar nach dem Friedensschluß zu erwarten steht, einzurichten.

Im Anschluß hieran sei erwähnt, daß die Kommission, die nach der Pariser Konferenz eingesetzt war, um etwaige Maßregeln betreffs der Zollsätze zu erwägen, jetzt ihr Gutachten erstattet hat. Die Mehrzahl soll sich über einen Vorschlag, umfassend einen Maximaltarif, geeinigt haben, und empfiehlt wirkliche Maßregeln gegen „Dumping“ ausländischer Waren. In der Gesamtheit ist die Kommission darin einig, daß gewisse Industrien, betreffs deren man früher vom Auslande abhängig war, die aber unter dem Zwange des Krieges erstanden und sich für das Land eignen, gegen ausländischen Wettbewerb geschützt werden müssen, bis sie auf eigenen Füßen stehen.

Die Deutsche Batik-Industrie auf der Leipziger Messe.

„Hierüber schreibt die „Leipziger Mustermesse“ folgendes: „Auf der Frühjahrsmesse 1918 werden die Erzeuger deutscher Batiks zum ersten Male als geschlossene Ausstellergruppe auftreten. Was sie zeigen werden, ist besonderer Beachtung wert, und zwar aus drei Gründen, die mit den Zeitläufen aufs engste zusammenhängen. Die deutsche Batik-Industrie ist erst während des Krieges entstanden; sie hat der deutschen Bekleidungsindustrie Gelegenheit gegeben, eine öde Periode zu überwinden, in der nur einfarbige Stoffe auf den Markt kamen; ferner, und das ist vielleicht das Wichtigste, hat sie den Anlaß zur Schaffung einer wirklich eigenartigen deutschen Mode gegeben. Diese letzte Wirkung ist um so bedeutungsvoller, als der Mode hiermit nicht etwas äußerlich Gewolltes aufgepfropft wurde. Man trug nicht etwa eine „nationale Gesinnung“ in dieses fein empfindliche, hierfür wenig geeignete Gebiet hinein, sondern eine sozusagen angeborene Technik brachte ganz von selbst das Neue. Diese Kriegsschöpfung hat also gar keinen politischen Hintergrund, weshalb sie sich in hervorragender Weise dafür eignet, während und auch nach dem Krieg weiter entwickelt zu werden. Sie beruht nur auf deutschem Können, und in dieser Beziehung werden wir uns immer Mühe geben dürfen, den anderen Nationen voranzugehen.“

Es handelt sich hier um eine im besten Sinne demokratische Maßnahme. Sie hat es ermöglicht, daß Gegenstände von erlesener Schönheit, die infolge ihrer teuren Herstellungsart früher nur wenigen Reichbemittelten zugänglich waren, fortan auch von weiteren Volkskreisen benutzt werden können. Wir sehen damit einen ähnlichen Vorgang sich vollziehen, wie er sich in der Teppich-Industrie zugetragen hat, als die außerordentlich teure orientalische Knüpftechnik durch die deutsche Weberei ersetzt wurde. Auch die Illustrationstechnik hat eine solche Demokratisierung erlebt. Die photo-mechanischen Verfahren zur Herstellung von Druckstöcken machten die kostbaren Stahlstiche, Kupferstiche und Holzschnitte unnötig, wodurch erst bildliche Darstellungen für geringes Geld jedem zugänglich gemacht werden konnten. Vor diesen beiden Beispielen hat die deutsche Batik-Industrie noch voraus, daß es sich hier nicht um den Beginn einer Verflachung handelt. Auch die deutschen Batikstoffe stellen, wenn auch nicht in dem gleichen Maße wie die echten, in edlem Verfahren erzeugte Gebrauchsgegenstände dar. Wenn man sie mit den bisher üblichen Musterungsverfahren vergleicht, so spricht sehr vieles zu ihren Gunsten.

Vor mehr als einem Jahrzehnt wurde das Batiken ziemlich plötzlich in Europa Mode. Das Verfahren wurde hierher unmittelbar von den holländischen Inseln im indischen Ozean übertragen, wo die Eingeborenen es seit langen Zeiten geübt hatten. Die gebatikten Stoffe zeigten Muster von einer überraschenden Schönheit. Alle Steifheit der Musterformen war verbannt, man sah ein blühendes, unerschöpfliches Aneinander künstlerisch erdachter Formen. An keiner Stelle eines Stoffes tauchte dasselbe

*) Anmerk. d. R. Das ist durchaus berechtigt, und diese Ansichten muß Deutschland beim Friedensschluß im Interesse der Unabhängigkeit des Welthandels von England unterstützen.

Muster in genau gleicher Form von neuem auf. Die ständigen Wiederholungen bestimmter Musterkomplexe, wie sie sowohl bei der Jacquard-Weberei wie beim Druckverfahren unvermeidlich sind, waren hier nicht vorhanden. Hinzu kam eine sehr viel größere Feinheit in der farbigen Behandlung gegenüber der eben genannten Webart und eine wundervolle Weicheit der Konturen im Gegensatz zu den scharfen Abgrenzungen auf den bedruckten Stoffen. Ganz besonders wohlthuend für das Auge aber waren dünne, aderige, aus dem Stoff verlaufende Farblinien, Maserungen, die aussahen, als seien sie von der Hand der schöpferischen Natur selbst auf den Stoff gezaubert.

Die Erzeugung der in so köstlicher Weise geschmückten Stoffe wurde eine beliebte Beschäftigung der Damen, die im Hause Handarbeiten mit künstlerischem Geschmack trieben. Man sah hier und da Kleider, Blusen, Hüte, Lampenschirme, die in solchem Verfahren hergestellt waren und sich dadurch als besondere Kostbarkeiten kennzeichneten.

Die Technik des Verfahrens ist folgende. Ein Stoff mit einer möglichst hellen Grundfarbe wird an allen den Stellen mit einer Wachsschicht überzogen, wo diese Grundfarbe erhalten bleiben soll. Dort, wo die Muster in anderer Farbe erscheinen sollen, werden Aussparungen in der Wachsschicht gemacht. Die Formen dieser Aussparungen können jedem persönlichen, künstlerischen Geschmack angepaßt werden. Jede Blume, jede Arabeske kann eine andere Gestalt erhalten, da es sich ja hier um reine Handarbeit handelt. Taucht man den so vorbereiteten Stoff alsdann in Farbe ein, so erhält man in den Aussparungen die farbigen Muster, und zwar in äußerst echter Färbung, indem die Fäden durch und durch getränkt werden. Zum Aufbringen einer zweiten Farbe müssen erneute Deckungen stattfinden usw.

Die Maserung der Stoffe, die eine ganz besondere Schönheit ausmacht, ist sicherlich einmal durch Zufall entstanden. Jemand hatte vielleicht einen gebatikten Stoff mit Farbe zu tränken, dessen Ausdehnung größer war als der Raum der zur Verfügung stehenden Farbbütte. Er mußte deshalb den Stoff zusammengedrückt in die Flüssigkeit legen. Später nahm er dann wahr, daß Farbe auch überall dort in den Stoff eingedrungen war, wo das abdeckende Wachs durch die Zusammendrückung Brüche erhalten hatte. Diese gewissermaßen auf natürlichem Wege erzeugte Aenderung wurde dann später willkürlich immer wieder herbeigeführt.

Die primitiven Schöpfer dieser schönen Technik, die Battas auf Java, bringen das Wachs mittels eines Werkzeuges auf den Stoff, das sie Janting nennen. Es ist ein Stift, der einen kleinen, tabakspfeifenähnlichen Behälter trägt. Aus diesem rinnt das geschmolzene Wachs durch ein feines Röhrchen aus. Diese Jantings sind dann bei uns freigeahmt worden, ähneln aber noch immer sehr stark der ursprünglichen Form. Es ist selbstverständlich, daß bei Anwendung dieses Werkzeuges die Herstellung der Abdeckung sehr teuer ist, sehr viel Zeit beansprucht und eine große Menge des auch im Frieden recht teuren Wachses verschlingt. Nach Fertigstellung des Stoffes wird nämlich das Wachs durch Auflösen in Benzin entfernt und geht verloren.

Die industrielle Herstellung der Batikstoffe, die deutsche Batik-Technik, hat nun ihr Augenmerk in der Hauptsache darauf gerichtet, Wachs zu sparen und eine raschere Herstellungsmöglichkeit zu schaffen. Es wird dies auf sehr verschiedene Weise erzielt. Eine davon ist, daß man die Aussparungen nicht mehr mit einer Wachsschicht überdeckt, sondern sie abbindet und mit einer gewachsenen Schnur dicht an dicht überzieht. Hierbei kommt es ganz von selbst, daß die Umrisse der Muster sehr schön weich und verfließend werden, und auch die Maserung stellt sich unwillkürlich dort ein, wo die einzelnen Lagen der Schnur nicht ganz dicht aufeinanderliegen.

Was aber erhalten bleibt, ist die persönliche Art der Musterung eines jeden Stoffes. Es gibt keine zwei deutsche Batikstoffe, die einander völlig gleichen, ja auch die Verzierungen auf demselben Stück sind alle verschieden. Wer einmal beobachtet hat, wie die Schönheit orientalischer Teppiche insbesondere dadurch entsteht, daß der Knüpfer niemals zwei gleiche Schmuckmuster schafft, der wird verstehen, daß man auf diese Weise auch bei den deutschen Batiks hervorragende Wirkungen erreicht.

Die Unabhängigkeit der Farben auf demselben Stück ist außerordentlich viel größer als bei der Jacquard-Weberei, wo die Technik zu größter Sparsamkeit in dieser Beziehung zwingt. Gegenüber dem Druck zeigt sich, abgesehen von der schon erwähnten Wiederholung gleicher Abschnitte, der Vorzug, daß die nicht als angenehm empfundene, ganz scharfe Absetzung der Musterung fortfällt und dem liebenswürdigen Verfließen Platz macht. Insbesondere ist aber hervorzuheben, daß bei Druck nur

ein oberflächliches Aufbringen von Farben stattfindet, daß also nach einigem Verschleiß die Grundfarbe wieder hervortritt, während beim Batikstoff die Musterung durch und durch geht, also als echt im höchsten Grad bezeichnet werden kann.

Es war selbstverständlich, daß die deutsche Batik-Industrie den außerordentlich hohen Stand der deutschen Farbentechnik sich zunutze machte. Während die Battas mit vier Farben auskommen mußten, da sie aus ihren natürlichen Quellen, den Wurzeln und Baumrinden, keinen größeren Reichtum erzielen konnten, stehen bei uns unzählige Farbtöne zur Verfügung. Geradezu ein Ueberfluß an Tönen ist dadurch zu erzielen, daß die verschiedenen Farben noch miteinander gemischt werden und hierdurch neue Abstufungen ergeben. Auch das Verhalten von Farbstoffen zueinander, die aus verschiedenen chemischen Verbindungen bestehen, wird ausgenutzt. Je nachdem man chemisch verwandte, also zusammenfließende, oder feindliche, sich gegenseitig abstoßende Flüssigkeiten aneinanderbringt, entstehen andere Musterungslinien.

Die neue und heute bereits sehr hoch ausgebildete Technik bringt es mit sich, daß das deutsche Batikverfahren nicht auf die dünnen Seidenstoffe allein beschränkt bleibt, wie das bei der ursprünglichen Anwendung der Fall war. Heute kann man auch Stoffe, die aus dicker Wolle, ja Papierfäden bereitet sind, in dieser Weise behandeln. Derartig starke Gewebe können nur gefärbt werden, wenn man sie in kochende Flüssigkeit taucht. Beim echten Batikverfahren kann man so nicht vorgehen, da die Hitze ja das deckende Wachs auflösen würde. Jetzt ist ein solches Verfahren möglich, da die abgebundenen Aussparungen mit der heißen Flüssigkeit gar nicht in Berührung kommen, also unter der Hitze nicht leiden. Auf diese Weise ist der deutschen Batiktechnik ein neuer, weiter und große Hoffnungen verheißender Weg eröffnet.

Wir sind nunmehr für farbig gemusterte Stoffe in bedeutendem Maß unabhängig geworden von der französischen Webtechnik und den englischen Druckverfahren, die in Deutschland nicht in so hohem Maß entwickelt sind. Durch den Mangel an Einfuhr und infolge der Meinung, daß man dem Ernst der Zeit entsprechend, nur dunkle und einfarbige Stoffe tragen dürfe, war im Anfang des Krieges eine recht düstere und unfreudige deutsche Mode entstanden. Mode konnte man die Trachtart eigentlich kaum nennen, da dieses Wort voraussetzt, daß etwas neues, noch nicht vorhanden gewesenes geschaffen ist. Mit einfarbigen Stoffen aber läßt sich etwas neues nicht herbeiführen, da es selbstverständlich keine einheitliche Farbe gibt, die nicht schon einmal irgendwann oder irgendwo große Mode gewesen wäre. Als das Vorurteil weggief, sich äußerlich in Trauergewänder zu hüllen, als man eingesehen hatte, daß gerade der schwere Ernst der Zeit ein Gegengewicht durch zur Schau getragene Heiterkeit erforderte, da war die deutsche Industrie in Verlegenheit, wie sie dem Bedarf an frischen Mustern nachkommen könne. Die neue Batik-Industrie trat da rettend auf und hat sich damit zweifellos ein großes Verdienst erworben.

Die Verwendbarkeit dieser Technik erstreckt sich weiter und weiter. Nicht nur Tücher, Blusen, Kleider und Hüte werden aus solchen Stoffen hergestellt, auch Schuhe, Handschuhe, Morgenröcke, Kragen, Kleiderbesätze können daraus gebildet werden. Alsdann dürfte die deutsche Batik-Industrie bald für Zwecke der Innendekoration sehr wichtig werden. Wandbespannungen, Möbelbezüge, Lampenschirme und Portieren, Kissen, Tischdecken, auch Salontepiche werden in besonders schöner Weise in dieser Technik hergestellt werden können. Das Ausschmücken der Papierstoffe, die ja als Ersatz auch noch längere Zeit nach dem Kriege eine große Rolle spielen werden, kann in schönster Weise hierdurch vollzogen werden. Auch für Schreibmappen, Bücher-einbände, selbst solche aus Leder ist die Batiktechnik sehr angebracht.

Bei dieser Lage der Dinge ist es kein Zweifel, daß die zur Leipziger Mustermesse kommenden Einkäufer den deutschen Batikstoffen ihre besondere Aufmerksamkeit werden schenken müssen. Handelt es sich doch um eine deutsche Neuschöpfung, die in besonderem Maß geeignet ist, uns in wichtigen Beziehungen vom Ausland unabhängig zu machen. Mit Recht hat die deutsche Bekleidungsindustrie erkannt, daß die Schaffung einer deutschen Mode eine Aufgabe des Augenblicks ist. Hier erhalten diese Bestrebungen eine außerordentliche und praktische Unterstützung. Es kommt hinzu, daß die Schönheit der deutschen Batikstoffe den prächtigsten der bisher vom Ausland zu uns eingeführten Muster mindestens an die Seite zu stellen ist. Sicherlich wird daher dieses erste Gesamtaufreten der neuen deutschen Batik-Industrie in Leipzig lebhaftes Interesse finden.

Der niederländische Geldmarkt. In den folgenden Ausführungen lassen wir einen Auszug aus dem letzten Jahresberichte der Handelskammer zu Rotterdam folgen. Dieser Bericht ist zugleich für alle europäischen Länder mehr oder weniger symptomatisch, da die Ursachen für die Kapitalbewegung in denselben die nämlichen sind.

„Geldmarkt.“ Ueber denselben urteilt in ihrem letzten Jahresbericht die **Rotterdammer Handelskammer**: „Wenn jemand, als der Krieg ausbrach, prophezeit hätte, dass nach mehr als 2 Jahren noch keine Aussicht auf Frieden bestehen würde, so würde er von allen Seiten als der schwärzeste Pessimist ausgeschrieben worden sein. So etwas wäre ganz unmöglich, schon aus finanziellen Gründen. Und jetzt, eine finanzielle Frage besteht nicht mehr. Die Kriegführenden fahren fort, inländische und ausländische Schulden zu Beträgen aufzunehmen, die man früher wahninnig gefunden hätte, und schleppen auf ihrer Fahrt die Neutralen mit sich, die, durch das schlechte Beispiel verführt und bis zu einem gewissen Grade wohl auch gezwungen, die Millionen für militärische Zwecke viel leichter zahlen als die Hunderttausende, die sie zögernd für bei weitem nützlichere Zwecke bewilligten.“

Das Merkwürdigste ist, daß niemand sich genügend Rechenschaft darüber gibt, wie Zinsen und Rückzahlung aller dieser sich aufhäufenden Schulden aufgebracht werden sollen, wie man sich mit Scheingründen in den Schlaf wiegt und, was die Kriegführenden betrifft, ganz und gar vergißt, daß die Vorteile, die der eine dem andern nicht gönnte, jetzt bereits seit langem in das Nichts versunken sind gegenüber den unmittelbaren Nachteilen, die der Krieg mit seinen Folgen verursacht hat.

Die führenden Staatsmänner fahren fort, einander die Schuld von all dem Geschehenen zu geben, hoffen beiderseits noch auf einen schließlichen Sieg, verschwinden manchmal, werden dann aber durch andere von gleicher Gesinnung ersetzt, und die Völker, die unter dem Einfluß der Presse stehen, zollen ihnen Beifall, sind unter der Kriegshypnose vollständig willenlos und geben sich immer noch keine Rechenschaft von dem Elend, das ohne Zweifel diesem Kriege folgen muß, wie er auch immer enden möge.

Als im Jahre 1870/71 Deutschland Frankreich besiegte und mehr zurückerhielt, als es für den Krieg ausgegeben hatte, war, wenn auch die fünf Milliarden Deutschland kein Glück brachten, wenigstens eine der beiden Parteien wieder obenauf, und das reiche Frankreich fühlte den Aderlaß nicht allzusehr und blühte, nachdem es sich von dem korrupten napoleonischen Regime frei gemacht hatte, in kurzer Zeit derartig wieder auf, daß es eher besser als schlechter daran war.

Aber jetzt kann man sich einen einigermaßen angemessenen Schadenersatz, von welcher Macht er auch bezahlt würde, nicht mehr denken. Solch ein Schadenersatz würde den unvermeidlichen Staatsbankrott zur Folge haben, und darunter würden Freund und Feind allzusehr leiden.

Wenn es also einmal zum Frieden kommt und eine der Parteien der anderen Genugtuung verschaffen müßte, dann könnte diese Genugtuung nur in der Abtretung von Land bestehen, und das würde sofort den Keim späterer Wiedervergeltungen in sich tragen. Ob es dann uns Neutralen wiederum glücken würde, außerhalb des Krieges zu bleiben, ist natürlich zweifelhaft.

Es ist nicht unmöglich, daß, wenn der Friede wieder hergestellt ist und die Geschichte des Krieges und dessen, was ihm vorherging, wieder objektiv übersehen werden kann, die Völker mehr unmittelbares Mitbestimmungsrecht über Krieg und Frieden verlangen, und einsehen werden, daß Beschlüsse hietüber zu ernst und von zu weittragenden Folgen sind, um sie ganz den Berufspolitikern und Diplomaten zu überlassen. Ebenso schnell wie der Haß aufgeflammt ist, ebenso schnell kann sich der gesunde Verstand bei der großen Masse wieder Bahn brechen.

Daß wir einer neuen Zeit entgegengehen, und daß vieles, was Jahre und Jahrhunderte lang genügte, jetzt verschwinden wird oder wenigstens sich ändern muß, darüber sind sich viele bereits einig. Die zahlreichen Notmaßnahmen, die in beinahe allen Ländern unter dem Zwang der Verhältnisse getroffen wurden, werden einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Der unter dem Druck geborene Staatssozialismus wird sich vielleicht in der politischen Richtung der Zeiten, die kommen werden, abspiegeln.

Man hat früher geglaubt, daß das Aufkommen der Demokratie den Krieg verhindern würde. Das hat nicht so sein sollen. Aber daß aus diesem Kriege die Demokratie neue Lebenskräfte zieht und üppiger in die Höhe schießen wird als jemals zuvor, scheint nicht zweifelhaft.

Das wird für Niederland, wenn es auch außerhalb des Krieges geblieben ist, ebenso sehr gelten, als für die Länder der Kriegführenden, wenn diese auch verhältnismäßig schlecht daran sein werden.

Es ist nicht immer Grund vorhanden gewesen, auf die Eigenschaften, die bei Einigen während des Krieges am meisten in den Vordergrund getreten sind, stolz zu sein. Wenn es auch sehr unbillig ist, es jemandem zu verdenken, wenn er im oder durch den Krieg Vermögen erworben hat, so wird man bei scharfer Unterscheidung unter den vom Glück Begünstigten viele finden, die sich der Gesamtheit gegenüber, ethisch betrachtet, viel vorzuwerfen haben.

Viele Jahrhunderte lang sind wir ein Volk von Kaufleuten gewesen. Mit berechtigtem Stolz durften wir dessen oft Erwähnung tun. Unternehmmergeist, Wagemut, Ueberlegung sind alles gute Eigenschaften des Kaufmannes. In dem Bericht der Handelskammer, die doch für gute Sitten und rechtmäßigen Betrieb eintritt, darf deshalb nicht verschwiegen werden, daß es vieles gab, was nicht mehr als zulässig gelten konnte. Glücklicherweise darf man hinzufügen, daß davon ein großer Teil auf Rechnung von Leuten kommt, die man früher nicht zu den wirklichen Kaufleuten rechnete, und daß es neben den Schmugglern häufig die Gelegenheitskaufleute waren, auf welche der Tadel fällt, daß Niederlands Name unter einer Anzahl schlecht zu verteidigender Praktiken gelitten hat.

Gerade der Geldmarkt gibt ein gutes Bild des Zustandes in dem wirklich legitimen Handel. Denn ersterer würde nicht so überreichlich mit Mitteln versehen sein, wenn nicht der Handel größtenteils ausgeschaltet gewesen wäre. Diese Erscheinung zeigt sich übrigens in beinahe allen neutralen Ländern. Der illegitime Handel spielt sich außerhalb der Banken ab. Die Verrechnungen zwischen Schmugglern und ihren Abnehmern erfolgen in bar, die Händler in mehr oder weniger verfälschten Lebensmitteln oder anderen Artikeln, kurzum alle diejenigen, die einen Betrieb auf dem Kriege aufgebaut haben, sind Fremde für den Geldmarkt und üben darauf keinen Einfluß aus.

Der Betrieb des anständigen niederländischen Kaufmannes liegt zu einem großen Teil still. Manchmal gibt die Verteilung noch etwas Arbeit, weil die Regierung klugerweise den Zwischenhandel nicht ganz ausgeschaltet hat, aber die verringerten und rationierten Anfuhrer vieler Artikel sowohl, wie die größtenteils stillgelegten Exporte haben den Handel auf das Inland beschränkt. Der Mangel an Schiffsraum, der sich im Laufe des Jahres immer mehr fühlbar machte, die infolgedessen fortwährend vermehrten Schwierigkeiten mit der Anfuhr sogar unserer eignen indischen Erzeugnisse üben ihren Einfluß auf den Geldmarkt aus, insofern als stets größere Kapitalien unbenutzt blieben und auf dem Geldmarkt oder bei den Banken Unterkunft suchten.

Noch stärker als schon im vorigen Jahre kommt in den Bankbilanzen der Ueberschuß an flüssigem, sozusagen außer Gebrauch gestelltem Kapital zum Ausdruck. Darin wird, nachdem der Handel wieder frei geworden und der normale Verkehr wieder hergestellt ist, ohne Zweifel eine Aenderung eintreten, womit durchaus nicht gesagt ist, daß dann der überreichlich versehene Kapitalmarkt in kurzer Zeit entlastet werden wird.

Was diese Materie anbetrifft, so bleibt man im Dunkeln; denn es kann niemand mit einigermaßen stichhaltigen Gründen sagen, was nach dem Kriege geschehen wird. Am aller-schwersten ist es vielleicht, das Horoskop für neutrale Länder zu stellen, weil es da hauptsächlich auf die gegenseitigen Verhältnisse unter den Kriegführenden ankommen wird. So war man noch vor einem Jahre in New-York davon überzeugt, daß der ganze Rembourskredit, dem London so viel von seinem Ansehen verdankt, und wodurch ein großer Teil der handeltreibenden Welt einschließlich der Zentralmächte auf London angewiesen war, dann auf New-York übergehen werde.

Unzweifelhaft steht die beabsichtigte Ausdehnung der amerikanischen Banken bezüglich des Auslandsgeschäftes damit im engsten Zusammenhang. Aber doch war die Natur stärker als die Theorie, und die Vereinigten Staaten machten sich durch ihre drohende Haltung einen Strich durch die eigene Rechnung. Nicht allein, weil die Reiche sich nun wohl hüten werden, aus der Scylla in die Charybdis zu geraten, sondern hauptsächlich weil diese Beteiligung am Kriege für die Vereinigten Staaten in nicht geringerem Maße Verarmung zur Folge haben wird, als es mit den anderen Kriegführenden der Fall gewesen ist. Und ohne sehr viel flüssiges Kapital, das stets imstande ist, auf gute Wechsel gutes Geld zu geben, ist ein großer Remboursbetrieb nicht möglich. Es war der stets reichlich versehene Geldmarkt und die Nachfrage von seiten der Clearingbanken nach Anlegung der flüssigen Mittel, wodurch London die Rolle

als „Clearinghaus“ der Nationen vor dem Kriege spielen konnte. Wie es in dieser Beziehung nach dem Kriege aussehen wird, muß abgewartet werden. Während des Krieges begannen sich die Gelder bei den Neutralen aufzuhäufen. An erster Stelle kamen die Vereinigten Staaten, die auf dem besten Wege waren, die leitende Rolle in der Finanzwelt zu übernehmen, und auf die ohne Zweifel auch die Mittelmächte bezüglich der Befriedigung des nach dem Kriege entstehenden Bedarfes an Rembourskredit hinblickten. Alle hierfür nötigen Grundbedingungen schienen vorhanden zu sein, trotzdem oder weil die Vereinigten Staaten sehr erhebliche Beträge außerhalb des Landes ausleihen hatten.

Nicht so groß, aber durchaus nicht unbedeutend ist die Rolle, die unser Land im abgelaufenen Jahr auf finanziellem Gebiet gespielt hat und die es noch geraume Zeit nach Friedensschluß weiter zu spielen wohl berufen sein wird.

(Schluß folgt.)

Asien.

Japan und Nordamerika um den chinesischen Markt.

O. Corbach.

Alle Äußerungen der amerikanischen Presse über die jüngste amerikanisch-japanische „Verständigung“ verraten eine Stimmung wie die des betäubten Lohgerbers, als er seine Felle davonschwimmen sah. Die japanische Sondergesandtschaft unter Führung des Barons Ishii sollte Amerika endlich diejenige Beruhigung hinsichtlich der Sicherheit seiner ostasiatischen Interessen bringen, nach der es den Präsidenten Wilson verlangte, um sich mit ganzer Seele dem Kriege gegen Deutschland widmen zu können. Das Abkommen jedoch, das am 2. November auf Grund der Washingtoner Besprechungen zustande gekommen ist, bleibt nach allem, was man darüber hört, hinter den allerbescheidensten Erwartungen weit zurück. Es beschränkt sich auf einige wohlwollende Redensarten über das Prinzip der offenen Tür in China und über eine gegenseitige Rücksichtnahme auf die beiderseitigen Interessen im fernen Osten, und setzt im wesentlichen nur die Aufhebung des amerikanischen Ausfuhrverbots in Stahlplatten fest, wofür Japan als Gegenleistung gewisse Transitleistungen leisten soll. Die Enttäuschung der amerikanischen Öffentlichkeit über dieses magere Ergebnis mußte um so größer sein, als Staatssekretär Lansing der amerikanischen Presse zunächst allgemein gehaltene Erklärungen übermittelt hatte, die den Eindruck erwecken sollten, als ob jenes Abkommen berufen wäre, eine endgültige Lösung der amerikanisch-ostasiatischen Probleme herbeizuführen. Die Erklärungen, die Baron Ishii abgab, klangen schon ganz anders, und nun erst recht die Erörterungen der japanischen Presse über die Ergebnisse des Sondergesandten, in denen die Auffassung zum Ausdruck kam, als habe die amerikanische Regierung nunmehr Japan in China völlig freien Spielraum gewährt.

Nachdem inzwischen die amerikanische Regierung mit der Sprache herausrücken und zugeben mußte, daß alle wirklich wesentlichen Interessengegensätze durch das Abkommen unberührt bleiben, ist es nicht zu verwundern, daß sich die amerikanische Kaufmannschaft jetzt über die Zukunft ihres ostasiatischen Geschäftes auf das lebhafteste beunruhigt fühlt. Die Organisation der Exporteure Amerikas hat dem Staatsdepartement eine Denkschrift über die Beziehungen Amerikas zu China überreicht, die sich über die Schwäche der Vereinigten Staaten gegenüber Japan heftig beschwert. Dieselbe Vereinigung, die mehr als 600 der wichtigsten Exporteure Amerikas umfaßt, hat ferner auf einer kürzlich abgehaltenen Tagung Verwahrung dagegen eingelegt, daß Japan das Reich der Mitte als seine unantastbare Domäne betrachte, und daß die japanische Öffentlichkeit den Mut gefunden habe, gegen den Präsidenten Wilson Stellung zu nehmen, weil er seine Sympathie für die konstitutionellen Bestrebungen in China ausgedrückt hatte.

Die Mißstimmung in der amerikanischen Kaufmannschaft ist um so bemerkenswerter, als die Washingtoner Regierung bei ihren Verhandlungen mit der japanischen Sondergesandtschaft starke Trümpfe ausspielen konnte, die erwarten ließen, daß das Ergebnis ein besseres sein würde. Japan hatte sich seit Beginn des Krieges der Schifffahrt im Stillen Ozean dadurch bemächtigt, das es ein besonderes System von Tonnagebegünstigungen für die japanischen Exporteure organisiert und hierdurch der amerikanischen Ausfuhr sehr starke Hemmungen bereitet hatte. Die Absicht dagegen etwas zu unternehmen, gehörte zu den unausgesprochenen Gründen, aus denen Präsident Wilson nach der Eröffnung des uneingeschränkten Tauchbootkrieges den Kriegszustand mit Deutschland erklärte. Im Juli 1917 erachtete man in Washington die angeblich nur gegen Deutschland ge-

richteten Rüstungen für soweit gediehen, um mit Japan ein kräftiges Wort reden zu können. Nach einer von der japanischen Zeitung „Osaka Mainichi“ gegebenen Darstellung forderte damals die amerikanische Regierung namens der Sache der Menschheit im Kriege gegen die deutschen „Hunnen“ die den asiatischen Hunnen nah verwandten Japaner auf, dem Verbands einen Teil ihrer umfangreichen Handelsflotte zur Verfügung zu stellen. Als Japan das schroff ablehnte, stand der amerikanischen Regierung der „Kriegszustand gegen Deutschland“ wiederum als bequemer Vorwand zur Verfügung, die Ausfuhr von Stahl und Eisen zu verbieten. Das war ein harter Schlag für Japan, das nur mit Hilfe amerikanischen Stahls seine Tätigkeit im Schiffbau so steigern konnte, daß es schließlich beinahe 80000 t jährlich zu erzielen hoffen durfte. Diese Erzeugung drohte durch die Maßnahme der amerikanischen Regierung erheblich herabgedrückt zu werden. Dadurch sah sich die japanische Regierung genötigt, Baron Ishii nach Washington zu schicken.

Japan erhält nun wieder amerikanischen Stahl für seinen Schiffbau. Gleichwohl sind die Gegenzugeständnisse, die die Washingtoner Regierung von der japanischen Sondergesandtschaft erlangt hat, so gering, daß sie den bescheidensten Erwartungen der amerikanischen Öffentlichkeit nicht entsprechen. Wilson und seine Berater aber wird es am meisten geschmerzt haben, daß auch die gewaltigen amerikanischen Rüstungen den gewünschten Eindruck auf die japanische Sondergesandtschaft nicht auszuüben vermochten. Es kann dafür nur die eine, auf Wilson und seine Leute gewiß beklemmend wirkende Erklärung geben, daß man in Tokio der Meinung ist, der Krieg habe bereits lange genug gedauert, um mit Hilfe des inzwischen gewonnenen Kraftzuwachses so gestärkt zu sein, um jeder amerikanischen Herausforderung die Stirn bieten zu können.

Nachschrift der Red. Jedenfalls steht Japan gegenüber Nordamerika fest auf der Wacht. Sein weitgehendes Mißtrauen erklärt es voll auf, daß es sich weigert, Truppen nach Europa zu Gunsten der Entente abzugeben. Gleichzeitig mißtraut es auch der englischen Politik und deren Absichten in China.

Nord-Amerika.

Nordamerikanischer Bericht.

Im Vordergrund der öffentlichen Interessen steht noch immer die Beschlagnahme der Eisenbahnen und die damit verbundenen Folgen und Nebenwirkungen. Wie wichtig und dringend notwendig die Beschlagnahme der Bahnen war, ließ sich aus den jetzt bekannt gewordenen Einzelheiten deutlich ersehen. Seit dem 24. November 1917 lagen 22 Schiffe allein im Hafen von New York fest, die wegen Kohlenmangels nicht auslaufen konnten. Durch den Kohlenmangel wurden aber im ganzen Schiffe mit 1 Million Tonnen festgehalten. Die Bahnen erklärten sich außerstande, die benötigten Kohlen zu liefern, und daraufhin schritt die Regierung dann zu der Beschlagnahme. Die eingesetzte Kommission hat jetzt festgestellt, daß zur Aufrechterhaltung des vollen Verkehrs auf den Bahnen, allein auf den Linien zwischen New York und Chicago, volle 30000 Wagen wöchentlich mangeln. In der Hauptsache ist der Mangel auf den Umstand zurückzuführen, daß die reparaturbedürftigen Wagen aus Arbeiter- und Materialmangel unausgebessert in den Werkstätten stehen bleiben.

Vielfach war aber auch der schlechte finanzielle Stand der Bahnen selbst daran schuld. Wie Frank A. Vanderlip, der Präsident der City-National-Bank of New York, letzthin bekannt gab, befanden sich bei Ausbruch des Krieges für rund 3000 Million Dollar amerikanische Eisenbahnwerte in Europa. 2500 Million Dollar dieser sind von England an die Ver. Staaten für Kriegslieferungen in Zahlung gegeben worden. Den Bahnen war es durch die Überlastung des amerikanischen Geldmarktes an Eisenbahnwerten nicht möglich, neue Credite zu erhalten und konnten die Bahnen daher höhere Löhne ebensowenig als höhere Preise für Materialien bezahlen.

Jetzt wird aber die Regierung gezwungen sein, auch die großen „Expres-Gesellschaften“ ebenfalls mit Beschlag zu belegen. Es handelt sich hierbei um die großen Transportgesellschaften und nicht, wie die „Frankfurter Zeitung“ in ihrer Kabelnotiz behauptet, um Schnellzugs-Gesellschaften. Die Expres-Cies. besitzen mit den Eisenbahnen feste Kontrakte, die naturgemäß auch von der Regierung mit übernommen werden mußten. Der ungemein umfangreiche Betrieb der Expres-Gesellschaften zwingt nun aber die östlichen Bahnen, täglich mehrere vollbeladene Güterzüge den Transport-Gesellschaften zur Verfügung zu stellen. Die Regierung sieht sich also durch die erfolgte Beschlagnahme der Bahnen, gezwungen entweder die Kontrakte der Transport-Gesellschaften einhalten zu müssen oder diese ebenfalls mit

Beschlag zu belegen, um den Bahnbetrieb völlig unabhängig zu gestalten. Es hat auch stark den Anschein, als ob die Regierung nicht gewillt sein wird, nach Kriegsschluß die Bahnen wieder in Privatbesitz zurückzuleiten, sondern die Vorbereitungen deuten darauf hin, daß eine allgemeine Verstaatlichung systematisch durchgeführt werden soll. Das gesamte Verkehrsproblem im Lande wartet aber trotz aller Maßnahmen noch immer einer endgültigen Lösung. Deutlich läßt sich dies auch aus dem Berichte der National-City-Bank of New York vom Dezember v. J. ersehen. Wörtlich heißt es darin:

„Die Eisenbahnen sind stärker belastet als je zuvor und können bei weitem nicht alle angefahrenen Güter befördern. Der Verkehr wird durch die unglaublichen Scherereien und Umständlichkeiten des Kriegssamtes und des Kriegsgeschäftes stark behindert, worunter das Friedensgeschäft erheblich zu leiden hat. Ein großer Teil der produktiven Leistungsfähigkeit von Handel und Industrie ist von der Regierung beschlagnahmt worden. Die Lähmung des freien Handels ist dadurch viel stärker als man vor einigen Monaten voraussehen konnte. Der gewöhnliche Handel blüht heute allerdings noch, da die Kaufkraft des Publikums erheblich gestiegen ist. Abzuwarten bleibt aber, wie lange die günstige Konjunktur noch anhalten wird, da die Preise für gewöhnliche Gebrauchswaren und besonders von Lebensmitteln sprunghaft in die Höhe schnellen.“

Aus diesen Umständen erklärt sich auch die recht bedenkliche Lage auf dem Arbeitsmarkte. Amtliche Statistiken melden, daß ein Arbeitermangel von rund 3 Millionen Mann sich in kurzer Zeit einstellen muß. Buchstäblich gibt es auch heute deshalb schon keinerlei Grenzen mehr für Arbeit und Nachfrage. Die Arbeitgeber der verschiedenen Industrien überbieten sich daher fortlaufend und versuchen einer dem andern die Leute wegzunehmen. Natürlich besteht auch keinerlei Aussicht auf eine Vermehrung der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte. Aus diesem Grunde hat daher eine recht energisch betriebene Propaganda zur Zulassung chinesischer Kulis eingesetzt. Vielfach wird von der Presse schon darauf hingewiesen, daß die Einführung von Kulis eine Notwendigkeit für das Land sei, um dasselbe vor einer drohenden Hungersnot und die Kriegführung vor einer großen Gefahr zu bewahren. Verlangt wird die Einführung von 2 bis 3 Millionen Kulis. *)

Einen Riesenerfolg hat Wall Street erzielt, indem es ihr gelungen ist die Regierung von der Notwendigkeit zu überzeugen, daß die von der Regierung gegen die Trusts angestrengten und noch schwebenden Prozesse bis nach Kriegsschluß zurückgestellt werden sollten. Die Justizverwaltung hat den Antrag von Wall Street der Regierung warm empfohlen. Allgemein wird aber angenommen, daß die Regierung alle schwebenden Prozesse gegen die Trusts ganz niederschlagen wird. Aus der gesamten Sachlage läßt sich zugleich deutlich erkennen, daß die ganze Regierung nebst Wilson mit Haut und Haaren den Finanzgrößen von Wall Street ausgeliefert ist.

Das Geschäft der Rediskontierung von Handelswechseln durch die Federal-Reserve-Banken hat erheblich zugenommen. Die Mehrzahl der Banken hat sich dem Federal-Reserve-Banksystem angeschlossen. Wie stark die Rediskontierungen zugenommen haben, ergibt sich daraus, daß im Januar 1917 nur 12 v. H. der zinstragenden Aktiven der Federal-Reserve-Banken aus Rediskontierungen der angeschlossenen Banken bestanden, während die Verhältniszahl im Oktober v. J. schon 52 v. H. betrug, und die Rediskontierungen jetzt auf 74 v. H. gestiegen sind.

Den letzten amtlichen Ernteberichten nach stehen die Früchte durchweg über den Durchschnitt der letzten fünf Jahre, mit Ausnahme des Weizens. Die Weizenproduktion wird auf 659,8 Millionen Buschel (à 35,24 Ltr.) veranschlagt, der normale Verbrauch einschließlich Saatkorn auf 637,1 Millionen Buschel. Bei einer 10 pCt. Einschränkung des Verbrauchs hofft man für die Verbandsmächte einen Ueberschuß von 77,7 Million Buschel zu erzielen. Der Bedarf der Verbandsgenossen und Neutralen wird auf 450—480 Millionen Buschel Weizen veranschlagt.

In der Kriegsindustrie jagt bereits ein Skandal den andern. Die verantwortlichen Sekretäre vom Marineamte, Schiffsbauamt usw. werden einer nach dem andern vor den Senatsausschuß zitiert und recht peinlichen Kreuzverhören unterworfen. Die Untersuchungen sind zwar noch nicht abgeschlossen, haben aber bereits so viel Licht hineingebracht, daß es als feststehende Tatsache betrachtet werden muß, wie „Graft“ in aller Form wahre Orgien feiert.

Mit der Ausrüstung der Armee geht es nur langsam vorwärts. Der Bedarf an Feldgeschützen wie auch an Maschinen-

gewehren kann in angemessener Zeit nicht gedeckt werden. Man sah sich daher gezwungen, große Bestellungen bei französischen Artilleriewerkstätten zu machen, und sollen die amerikanischen Truppen erst nach ihrer Landung in Frankreich damit ausgerüstet werden. Die Ausbildung der Truppen wird dadurch selbstverständlich nicht unerheblich verlängert.

Das größte Hindernis liegt jedoch für eine rasche Entwicklung aller militärischen Kräfte in dem schlechten und mangelhaften Zustande aller bisherigen militärischen Einrichtungen. Der vorhandene Offiziersstand wie auch Unteroffiziersstand ist nicht nur an Zahl, sondern auch in seinen Fähigkeiten vollkommen ungenügend. Man sieht daher in den wirklich ersten Fachkreisen der Zukunft durchaus nicht rosig entgegen, jemeher man sich darüber klar wird, daß die jetzt improvisierten amerikanischen Truppen europäischen Heeren mit einer rund vierjährigen praktischen Kampferfahrung gegenüberstehen sollen. Allgemein befürchtet man daher anfänglich ganz enorme Verluste, und greift die Befürchtung immer weiter im Volke um sich, sodaß die Lust zum Soldatenspielen sich merklich abkühlt.

Das amerikanische Volk lernt daher auch immer mehr einsehen, daß es sich für dies Mal nicht um einen bedeutungslosen militärischen Spaziergang à la Cuba handelt, sondern um ernste blutige Arbeit. Die Regierung hat daher auch immer mehr Schwierigkeiten, die Kriegsbegeisterung im Volke wach zu erhalten und neu zu nähren, was ihr bisher nur unvollkommen gelang.

Niederschmetternd hat auch der Verlust des großen Kreuzers Kansas City gewirkt. Der Verlust war bisher verschwiegen worden, und die unoffizielle Bekanntgabe des Verlustes ist nur dadurch erfolgt, daß der Sohn eines reichen und angesehenen Amerikaners auf dem Schiffe war. Der Vater des jungen Mannes erhielt keinerlei Nachricht mehr von seinem Sohne, woraufhin er sich in Washington erkundigte. Das Marineamt teilte dann dem Vater mit, daß der Kreuzer torpediert worden sei, man bitte ihn jedoch die Mitteilung vertraulich zu behandeln.

Süd-Amerika.

Südamerikanischer Bericht.

Argentinien: Zahlreiche Schadenfeuer haben in der Nähe der Eisenbahnen, in den Getreidefeldern, erheblichen Schaden angerichtet. Im Norden der Weizenregion hat Ausgang Dezember die Weizenernte begonnen. Der Gesamtertrag an Weizen wird im Lande auf rund 6 Million t geschätzt. Nach einer Meldung der London and River Plate Bank in Buenos Aires werden für die Ausfuhr folgende Mengen zur Verfügung stehen: Weizen 2,7, Leinsaat 0,6 und Hafer 0,4 Million t. Dahingegen droht ein empfindlicher Zuckermangel. Die Zuckernernte wird auf rund 85 000 t geschätzt. Die letzte Ernte war ebenfalls nicht größer, während der fünfjährige Durchschnitt 186 000 t beträgt und der Jahresverbrauch 220 000 t übersteigt.

Brasilien: Die Zuckerausfuhr in der zweiten Hälfte 1917 nach den Vereinigten Staaten und den Verbandsländern betrug 22 500 t gegen 17 046 t im ersten Halbjahr.

Der Vorsitzende der landwirtschaftlichen Gesellschaft des Staates São Paulo, Silva Telles, tritt im „Journal de Commercio“ in Rio de Janeiro ganz ungewöhnlich scharf gegen die Kriegshetze und die sinnlose Geldvergeudung des Landes für militärische Zwecke auf. Er sagt: „Da wir doch keinerlei Truppen nach dem europäischen Kriegsschauplatz senden können, weil wir selbst nicht genügend besitzen, so ist es ebenfalls überflüssig, die beabsichtigten Riesensummen für Kanonen und Geschütze auszugeben. Unsere Landwirtschaft braucht zu ihrer Entwicklung die Gelder und Leute viel notwendiger. Außerdem aber müssen wir nach dem Kriege mit einem erheblich geringeren Kaffeeverbrauche in Europa rechnen, wodurch wir außerordentlich schwer in unserem Wirtschaftsleben getroffen werden. Außerdem aber erdrosselt unsere Regierung mit ihren unsinnigen Ausgaben für ihre militärischen Spielereien lediglich den Produzenten durch die fortwährende Steigerung der Steuern. Verbrecherisch ist auch der Hinweis, daß wir unser Militär bald gegen Argentinien benötigen würden und die Vereinigten Staaten uns für solche Fälle ihre aktive Hilfe zugesichert hätten. Die nordamerikanische Hilfe würde prompt ausbleiben und wir wären gezwungen, einen für uns ruinösen Krieg allein führen zu müssen.“

Chile. Ein amtlicher englischer Bericht von Ausgang Dezember lautet: „Die englische Einfuhr hat erheblich abgenommen, und ziehen die Vereinigten Staaten und Japan daraus größten Nutzen. In Kraftwagen, Eisenwaren und Maschinen machen die Nordamerikaner erhebliche Geschäfte.“

*) Anmerkung d. R. Die Schiffe für diese Transporte liegen auf dem Meeresgrunde, der Ersatz dafür muß noch gebaut werden. Vorläufig sind weder die Schiffe für den Transport der amerikanischen Truppen nach Europa, noch für das an die Entente zu liefernde Getreide und Mehl vorhanden! Immer wieder Bluff!

Zahlreiche neue Industrien sind während des Krieges entstanden. Es werden jetzt im Lande angefertigt: Schneidertuche, Strümpfe, Seidenwaren, Stiefel, Schuhe, Seife, Glaswaren, Bettstellen und Möbel. Der Drogen- und Chemikalienhandel hingegen ist ganz in deutschen Händen verblieben. Der deutsche Handel wird überhaupt nicht so viel leiden, wie man angenommen hat. Die Mehrzahl der neuen Industrien befindet sich in deutschen Händen oder es sind Deutsche daran beteiligt. Nach dem Kriege werden daher die benötigten Halbfabrikate zweifellos anstatt aus den Vereinigten Staaten oder England aus Deutschland bezogen. Sehr wichtig für das englische Geschäft wird sich daher die neugegründete Handelskammer erweisen.“

Die chilenische Salpeterausfuhr und Erzeugung weist in den letzten drei Jahren folgende Zahlen auf:

	1915	1916	1917
		in 1000 t	
Erzeugung:	38 200	63 300	65 100
Ausfuhr:	44 000	65 000	60 800

An Beständen sollen vorhanden sein:

	796	697	870
--	-----	-----	-----

Peru: Die Regierung hat zwei Ausschüsse ernannt, um Vorschläge zu machen, wie die am Santaflusse bei Recuay, in der Nähe des Hafens Chimbote belegenen reichen Steinkohlenfelder ausgebeutet werden können. 1909 hatte sich zur Ausbeutung der Kohlenfelder bereits eine englische Gesellschaft mit einem Stammkapitale von 250 000 £ gebildet. Chimbote Coal and Harber Syndicate Ltd. hieß die Gesellschaft. Die Gesellschaft konnte aber nicht die benötigten Betriebskapitalien aufreiben und mußte ihre Gerechtsame verfallen lassen. Die damals vorgenommenen Untersuchungen ergaben, daß es sich um Kohlenlager von bedeutender Ausdehnung handeln soll. Die Analyse der Kohle war folgende: Asche 6, Gase und Feuchtigkeit 17,50, reine Kohle 76,60 %. Der Heizwert wurde auf 6800 Calorien angegeben.

Venezuela: Der Kaffee- und Kakaomarkt Venezuelas leidet unter den Kriegswirkungen empfindlich. Frankreich, das der Hauptabnehmer dieser Produkte in Friedenszeiten war, ist jetzt nahezu ausgeschaltet. Die Märkte der Vereinigten Staaten aber sind heute weit überfüllt. Andere Länder in Europa kommen heute bei dem Schiffsraumangel gar nicht in Betracht. Platzmangel und klimatische Einwirkungen schmälern die eingelagerten Bestände sehr beträchtlich.

Lage des Kaffeebaues in Brasilien. Nach einem Artikel über „Die Lage des Kaffees“ in der Zeitung „O Estado de S. Paulo“ in S. Paulo geht der Kaffeebau schwierigen Zeiten entgegen, da der Verbrauch keine Zunahme erwarten läßt, während die Erzeugung noch immer steigt. Dazu erhöhen sich die Abgaben, Frachten und Versicherungen. Die Vereinigten Staaten, der größte Kaffeekonsument und das einzige Land, das den Kaffee zollfrei hereinläßt, will jetzt eine Verbrauchsteuer schaffen, die natürlich eine Abnahme des Verzehrs nach sich Folge haben wird. Schon im Jahre 1916 war übrigens der Verbrauch der Vereinigten Staaten um 502 000 Sack gegen das Vorjahr gesunken, in dem er nur 8 363 000 Sack betrug. In Frankreich wurde der Einfuhrzoll auf Kaffee im letzten Jahre auf 30 Frs. erhöht, auch in Italien und Großbritannien ist er heraufgesetzt worden. Die Kaffeeerzeugung des Jahres 1917/18 schätzt man auf 23 Millionen Sack, von denen auf Santos (St. Paulo) 13, Rio 4, Victoria und Bahia 1 Million Sack entfallen; sie würde also ungefähr der Ernte des Jahres 1906, die sich auf 23 786 000 Sack belief, gleichkommen. Besonders stark ist die Zunahme des Kaffeebaues in S. Paulo, wo im Jahre 1916 17 820 Million. Kaffeebäume behördlich ermittelt wurden, gegen 735 Million. im Jahre 1914/15, 497 Million. im Jahre 1910/11, 660 Million. im Jahre 1900/01 und 200 Million. im Jahre 1890/91. Dabei besaß der Kaffeebau in Sao Paulo beim Ausbruch der Krisis des Jahres 1906 noch mehr Widerstandskraft als jetzt, auch betrug damals die Belastung desselben durch Steuern erst 11 v. H. des Wertes, jetzt aber schon doppelt so viel. Das Blatt verlangt daher eine Herabminderung aller auf die Erzeugung drückenden Lasten, sowie auch des Arbeitslohnes und der Frachten.

Massenansiedlung von Japanern in Brasilien. Laut einer im „Allgemeinen Handelsblatt“ wiedergegebenen Meldung des „South American Journal“ schloß Brasilien einen Vertrag mit japanischen Kolonisationsgesellschaften, wonach diese 20 000 Landwirtschaftsfamilien zum Anbau von Reis und Getreide nach Brasilien zu bringen haben. Ähnliche Verträge sollen mit russischen und englischen Gesellschaften geschlossen werden. (Diese Mitteilungen sind mit Vorsicht aufzunehmen. Red. d. E.)

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Gesellschaft für Erdkunde, Berlin. In der unter dem Vorsitz von Geheimrat Professor Albrecht Penck abgehaltenen Dezenbersitzung der Gesellschaft für Erdkunde konnte der Vorsitzende u. a. als literarische Neuheit vorlegen: Wunderlich, Bilderatlas von Polen. Seler,

Die Ruinen von Uxmal Central-Amerika). Prof. Karl Dove, Wirtschaftsstudien über Südafrika, insbesondere über die dortigen Wasserkraften, ferner von demselben Verfasser Wirtschaftsgeographie von ganz Afrika, ein Werk auf rein geographischer Grundlage, bei dem das Land im Vordergrund steht, während die Wirtschaft gewissermaßen nur als Erscheinung der Erdoberfläche erscheint, sodann Otto Nordenskjöld, Ozeanographische Ergebnisse der Schwedischen Südpolar-Expedition 1901 bis 1903. — Den Vortrag des Abends hielt Professor Otto Baschkin, vom „Institut für Meereskunde“, über Ergebnisse der letzten Südpolar-Expeditionen. Seit Jahrhunderten, so etwa führte der Redner aus, haben stets die kräftigsten Nationen zugleich mit der Erforschung der Erdoberfläche ihren kolonialen Besitz zu erweitern gesucht, so daß die politische Aufteilung der für koloniale Zwecke brauchbaren Gebiete nahezu vollendet erscheint. Nur die Polargegenden, die wenig wirtschaftliche Existenzmöglichkeiten zu bieten schienen, waren der Jagd nach materiellem Gewinn nicht zum Opfer gefallen; sie waren noch gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts hin herrenlos. Geographische Fragen, die durch die fortschreitende Wissenschaft aufgeworfen wurden, und die Fortschritte der Naturwissenschaften selbst waren es, die die treibenden Kräfte wurden, zur Lösung der Polarrätsel. Die Auffindung der nordwestlichen und der nordöstlichen Durchfahrt schuf lange Zeit den Antrieb zu Nordpolarexpeditionen. Nachdem James Clark Ross 1831 den magnetischen Nordpol gefunden hatte, wurde der Polarforschung ein erneuter Aufschwung zu Teil; desgleichen war dies der Fall, nachdem Gauss 1838 die Theorie vom Erdmagnetismus dargelegt hatte. Die Aufsuchung Sir John Franklins bot weitere Gelegenheiten zu Nordpolfahrten, während besonders die Entfaltung der physikalischen und der biologischen Wissenschaftszweige der „Internationalen Polarforschung“ von 1882—1883 ihre Aufgaben stellte. Sodann waren es abwechselnd sportliche Bestrebungen und theoretische Untersuchungen über die Geologie der Polargebiete, die zu Triebfedern für erneute Polfahrten wurden. Zum Südpol wandten sich die Seefahrer erst, nachdem Cook auf seiner zweiten Weltumsegelung 1773, die schon auf den mittelalterlichen Landkarten als „terra Australis incognita“ bezeichnete Landmasse gefunden hatte. James Clark Ross mit zwei Schiffen, Dumont d'Urville mit zwei Schiffen und der Amerikaner Wilkes mit fünf Schiffen suchten sodann die „Antarktika“ auf. Der letzte fand das Festland um den Südpol zuerst am 19. Januar 1840. Gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts suchte schon aus Gründen der Verbesserung der Schifffahrt in den südlichen Teilen des Pacific, des Atlantik und der Südsee der greise Meteorologe Georg Neumeyer mit jugendlichem Feuer von neuem zu internationaler Südpolarforschung anzuregen, und die Ergebnisse, die 1901—1903 Erich von Drygalski, Otto von Nordenskjöld und Kapitän Scott erreichten, sind bekannt. Alle diese Forscher konnten schon die Erfahrungen nutzen, die der Gerlach, der Führer der „Belgica“ bei seiner Ueberwinterung in der Antarktis 1898—1899 gemacht hatte. Des Franzosen Charcot Fahrt, Shackletons Expedition 1909, die heldenhafte Entdeckungsreise Scott's, die zu seinem tragischen Ende führte, die Auffindung des geographischen Südpols durch Amundsen sowie Filchner's Forschungsreise haben, jede zu ihrem Teile, zur Entschleierung der Südpolargebiete beizusteuern versucht. Zahlreich indessen sind die Probleme, die der Südpolarkontinent noch in sich birgt, und deren Rätsel zum großen Teile auch jetzt nicht gelöst sind. Von den Umrissen dieses sechsten Erdteiles, der etwa die eineinhalbfache Größe Europas hat, ist uns nur die Hälfte bekannt. Verschiedene Theorien sind über den Zusammenhang der einzelnen Gebirge der Antarktis aufgestellt worden. Vor allem handelt es sich um die Frage, ob die Faltengebirge von Westantarktika ihre Fortsetzung in der hohen Gebirgskette finden, die Amundsen auf seiner Reise zum Südpol durchquert hat, oder ob dieses letztere Gebirge weiter östlich in Coatsland endet. Als wichtigstes Ziel der extensiven Südpolarforschung bezeichnet der Vortragende die Verfolgung der Gebirgsketten des Grahamlandes und der sich ihm im Südwesten anschließenden, von Charcot entdeckten Küstengebirge mit Fjordcharakter. Von besonderer Wichtigkeit sind die Probleme des Eises. Nicht aufgeklärt ist zum Beispiel bisher der Unterschied in der Vereisung, der überall zwischen nord-südlich und ost-westlich laufenden Küsten besteht. Unbekannt ist ferner die Geburtsstätte jener gewaltigen Eisbergriesen, deren Höhe mehrere hundert Meter beträgt. Auch die Form des Schelfeises und seine Entstehung bietet noch manche Unklarheiten. In engem Zusammenhang mit dem Eis steht das Klima, das hier eine größere Veränderlichkeit aufweist, wie überall sonst auf der Erde. So wurde zum Beispiel bei der Schwedischen Südpolar-Station die höchste Temperatur von $-9,3^{\circ}$ mitten im Winter gemessen, während ein Jahr früher die niedrigste Temperatur von $-41,4^{\circ}$ nur einen Tag früher eingetreten war. Temperaturen unter -40° kamen an 94 Tagen, solche unter -50° an 32 Tagen vor, und die niedrigste Temperatur von -60° ist noch 1250 km vom Südpole entfernt beobachtet worden, der auf einem hohen Plateau von 3000 m Höhe gelegen ist. Der Vortragende hat den Nachweis geliefert, daß die Luftmassen, die im Januar über dem Kontinent der Nordhalbkugel lagern, im Juli nach dem Inneren des Südpolar-Kontinents abgeströmt sind, wo der Schlüssel zum Verständnis der allgemeinen Zirkulation unserer Atmosphäre verborgen liegt. Für die erdmagnetische Forschung ist die Erreichung des magnetischen Südpoles, dem man sowohl von Südosten wie von Nordosten her nahe gekommen ist, von besonderer Wichtigkeit. Pflanzen-Versteinerungen aus der Tertiärzeit deuten auf ein beträchtlich wärmeres Klima mit üppigem Pflanzenwuchs, das damals geherrscht haben muß. Von

den Problemen der Tiergeographie ist die Frage des Vorkommens gleicher Tierarten im Nord- und Südpolargebiet von höchster Bedeutung. Die Tierwelt hat sich den ungünstigen Verhältnissen so sehr angepaßt, daß südpolare Rädertierchen noch Temperaturen von -81° Celsius zu ertragen im Stande sind.

Der zweite Teil des Vortrages gab eine Schilderung der letzten Südpolar-Expedition des Australiers Mawson in den Jahren 1912-1914, über welche bisher, des Krieges wegen, selbst in der geographischen Fachliteratur so gut wie nichts bekannt geworden ist. Es wurden drei Stationen angelegt, eine auf der Macquarie-Insel, und zwei Stationen auf dem antarktischen Kontinent, die Hauptstation südlich von Tasmanien in Adelie-Land, eine Nebenstation östlich vom Gaußberg auf einer schwimmenden Eistafel, ähnlich derjenigen des Roß-Barriere-Eises. Vor allem waren es die starken Winde, die dem Klima ihr Gepräge gaben. Die durchschnittliche Windgeschwindigkeit betrug im ersten Jahre mehr als 22 m per Sekunde. Orkanstärken von 40 m per Sekunde waren keine Seltenheit, und es wurden sogar in einzelnen Windstößen Geschwindigkeiten bis zu 90 m per Sekunde gemessen. Dabei war die Temperatur außerordentlich niedrig. Im ersten Jahre betrug sie im Durchschnitt -18° Celsius. Besonders unangenehm war es, wenn starke Kälte bei hohen Windgeschwindigkeiten eintrat. So kamen gelegentlich Temperaturen von -33° bei Orkanen von 45 m Windgeschwindigkeit in der Sekunde vor, eine Kombination, die außerordentlich schwer zu ertragen war. Dabei war die Windrichtung fast ausschließlich die gleiche, aus dem Innern des Kontinents nach Norden auf das Meer hinaus gerichtet. Zahlreiche Schlittenexpeditionen gingen von beiden Stationen aus. Man entdeckte dabei gewaltige Gletscher, die ihre schwimmenden Eiszungen weit in das Meer hinaus erstreckten, wo sie mit senkrechten Wänden abbrachen. Eine Schlittenreise führte nach Südosten in das Innere des Kontinents bis in die Nähe des magnetischen Südpoles. Bei einer anderen, die Mawson selbst mit zwei Begleitern nach Osten längs der Küste unternahm, brach der eine Begleiter, Leutnant Ninnis, mit seinem Schlitten durch das Eis und verschwand spurlos in einer unergründlich tiefen Gletscherspalte. Auf der Rückreise starb der zweite Begleiter, Dr. Mertz, und Mawson erreichte nur mit Mühe und mit starker Verspätung die Hauptstation, die das Schiff, welches die Expedition abholen wollte, bereits wieder verlassen hatte. So war er gezwungen, noch ein zweites Jahr dort zu bleiben. Ueber die Station auf der Macquarie-Insel stand er während dieses zweiten Winters in drahtloser Verbindung mit Australien, eine Annehmlichkeit, die hier zum ersten Male in der Geschichte der Südpolarforschung gegeben war. Auch von der Weststation hatte man mehrere Schlittenreisen ausgeführt, die auch hier durch die starken Orkane außerordentlich erschwert wurden. So waren die Reisenden einmal durch einen heftigen Schneesturm gezwungen, 17 Tage lang im Zelt zu verbleiben. Der westlichste Punkt, der erreicht wurde, war der von der Deutschen Südpolarexpedition unter Erich von Drygalski 1901 entdeckte Gaußberg. Zahlreiche Lichtbilder veranschaulichten die interessanten Eisformen, sowie das Leben auf der Station. Besonders reich war das Tierleben, in dem die Seeelefanten und die verschiedenen Arten der Pinguine weitaus vorherrschten. Mit einem Ausblick auf den wirtschaftlichen Wert der subantarktischen Inselwelt, deren alleinigen Besitz sich zu sichern England zur Zeit bestrebt ist, schloß der Vortragende seine Ausführungen. Dieser wirtschaftliche Wert darf keinesfalls unterschätzt werden; denn bei den in Hunderttausenden von Exemplaren vorkommenden Pinguinen und Seeelefanten, zu denen sich noch andere transeische Seetiere gesellen, ist eine Jahresbeute von etwa 150 000 Stück ein ganz ansehnlicher Gewinn, den englische Seefahrer in diesen Regionen völlig kostenlos einheimen; bringt doch ein einziges Schiff etwa 35 000 Seehundsfelle von den subantarktischen Inseln in die Häfen Australiens. Dazu kommt die politische Bedeutung des Besitzes dieser Gebiete. Die Erforschung der Gründe für die Unregelmäßigkeiten der Witterung in Australien dürfte mit einer der nächsten Aufgaben der antarktischen Beobachtungen sein. G. St.

Gesellschaft für Erdkunde, Berlin. In der unter dem Vorsitze von Geheimrat Hellmann abgehaltenen Januarsitzung der Gesellschaft für Erdkunde erstattete der Vorsitzende einen kurzen Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im dritten Kriegsjahr. Die Mitgliederzahl beträgt 1087 gegen 1110 in 1917. Von literarischen Neuheiten seien die folgenden herausgehoben: Prof. Theodor Koch-Grünberg: Vom Roroima bis zum Oberen Orinoco. Indianerstudien in einem Gebiete, in dem vor vielen Jahrzehnten der deutsche Forscher Schomburgk gearbeitet hat. Fritz Sarasin (Basel): Reisen in Neu-Caledonien, meist ethnographischen Inhalts. Bei der Schnelligkeit, mit der die autochthone Kultur in der Südsee zugrunde geht, ist dieses Werk von großem Verdienst. Ferner Prop. Arldt: Handbuch der Paläogeographie; es bietet einen Umriss der alten Kontinente und Meere. Dr. Lange: Landwirtschaftlich-statistischer Atlas der Welt. Er beruht auf der Methode, daß in Kartendiagramme, die auf Millimeterpapier gezeichnet sind, gewisse Quadrate und Kreise eingetragen sind, deren jeder die Größe des Betrages, etwa 10 000 ha der Anbaufläche oder etwa 10 000 t der Ausfuhr bezeichnet, so daß man auf einen Blick die Weizenproduktion Amerikas und die Rußlands vergleichend erfassen kann. Als Hilfsmittel und Ergänzung zu den statistischen Tabellen bietet der Atlas etwas Brauchbares. Ferner Sprigade: Die französischen Kolonien Obersenegal und Nigeria. Hellauer: Wirtschaftsfragen der Türkei. Haberlandt: Kulturgeschichtliche Beiträge über Albanien und Montenegro. Penck: (Rektoratsrede) über politische Grenzen. Urania-Jahrbuch. — Den Vortrag des Abends hielt der Pro-

fessor für indische Philologie an der Berliner Universität Geheimrat Lüders über die Gurkhas. Man kann die englische Streitmacht in Indien in vier Gruppen teilen. Den Kern bilden 75 000 Mann, die zweite Gruppe setzt sich aus der Reserve von 20 000 bis 50 000 Mann zusammen, die in zehn Jahren auf 155 000 bis 160 000 Mann anwachsen. Diese Mannschaften sind angeworben; drittens kommen etwa 20 000 Mann, die von den indischen Fürsten gestellt werden, als vierte Gruppe sind etwa 30 000 Europäer und Eurasier anzusehen, die als Polizeitruppen und zum Schutze der Eisenbahnen im Lande verwendet werden.

Die Gurkhas genießen mit Recht den Ruf, zu den besten Truppen des indischen Heeres zu gehören. Sie verdanken ihn nicht nur ihrer physischen Tüchtigkeit und Gewandtheit, sondern auch ihrer Freiheit von religiösen Skrupeln, die die Verwendbarkeit und Schlagfertigkeit der Truppen sehr erhöht. Sie sind außerdem vollkommen zuverlässig. Der Gedanke an eine Auflehnung gegen England liegt ihnen gänzlich fern, da sie nicht Untertanen der britischen Krone, sondern als politisch Fremde in die englischen Dienste getreten sind. Mit verschwindenden Ausnahmen rekrutieren sich die Gurkhas aus dem Königreich Nepal, das bis auf den heutigen Tag seine Selbständigkeit bewahrt hat. Nepal, am Südrande des Himalaya gelegen, ist seit alter Zeit ein Gebiet gewesen, auf dem sich arische Stämme mit Völkern mischten, die der Sprache nach der tibeto-birmanischen Familie angehören. Am Südrande des Landes wohnten im 6. Jahrhundert v. Chr. die Sakyas, der Volkstamm, dem der Buddha angehörte. Im nepalesischen Terrain wurde die Säule gefunden, auf der 300 Jahre später der König Aicka verkündet: Hier wurde der Buddha geboren. Im Mittelalter gründeten Einwanderer am Rajputana im westlichen und mittleren Nepal eine Reihe von Fürstentümern, von denen das von Gorkhâ im 18. Jahrhundert eine besondere Bedeutung gewinnt. 1768 erobert Prithwi Narayan von Gorkhâ das eigentliche Nepaltal, wo eine schwächliche Dynastie seit dem 14. Jahrhundert regierte. Seine Nachfolger dehnten die Eroberung nach Ost und West aus, bis 1794 das Gurkha-Reich unter dem Namen Nepal von Bhuthan bis Kaschmir reicht. Durch den Krieg mit den Engländern im Jahre 1815—16 wird Nepal auf seine jetzigen Grenzen beschränkt. Für das heutige Nepal ist besonders die Tätigkeit Jang Bahadurs wichtig geworden, der von 1847—1877 Premierminister von Nepal war. Durch ihn ist auch die eigentümliche Staatsform begründet worden, die die ganze Macht in die Hände des Premierministers legt, während der König nur dem Namen nach regiert. Die historischen Überlieferungen stimmen mit den heutigen Sprachverhältnissen überein. Die arische Gurkhasprache ist mit den Dialekten von Rajputana verwandt. Als Probe führte der Vortragende einige Lieder auf dem Gramophon vor, wie sie von den Gurkhas im Gefangenenerlager gedichtet und gesungen wurden. Körperlich zeigen die arischen Gurkhas einen starken Einschlag mongolischen Blutes, wie besonders die Vergleichung mit Typen der nicht arischen Volksstämme Nepals zeigt. Von diesen werden die Carangs, Megars und einige andere in die britischen Gurkharegimenter aufgenommen. Die Kultur dieser Stämme ist heute mehr oder weniger von der der Gurkhas beeinflusst, der Vortragende zeigte aber, wie man mit Hilfe der Sprache ein Bild von ihrer ursprünglichen Kultur, ihren Sitten und religiösen Anschauungen gewinnen könne. Zur Erläuterung der Darlegungen wurden Typen der einzelnen indischen Stämme im Lichtbild vorgeführt.

Vereinsnachrichten.

Generalversammlung des „Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande.“ In der am Freitag, den 21. Dezember 1917 ordnungsmäßig einberufenen Generalversammlung des „Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande“ fand die Neuwahl des Vorstandes mit dem Rechte der Cooptation statt.

Zum Vorstand gehören die Herren: Professor Dr. R. Jannasch (als erster Vorsitzender in besonderem Wahlgange gewählt); Generalkonsul Martin Schlesinger (stellvertretender Vorsitzender und Schatzmeister); Konsul Emil Brass; Major z. D. von Scheven; Dipl.-Ing. K. Ruegg; Dr. G. Diercks; Koloniedirektor A. W. Sellin in München als auswärtiges Mitglied.

Zu Revisoren wurden die Herren Schriftsteller Georg Stamper, Buchdruckereibesitzer Max Jonske und Kaufmann Reinhold Kelpin wiedergewählt.

Centralverein für Handelsgeographie usw., Berlin. Beim Vorstande desselben ist der Antrag eingegangen, § 3, 8 der Satzungen: „Die Namen des Vorsitzenden, des Schriftführers und Kassierers sowie ihrer Stellvertreter sind im „Reichsanzeiger“ bekannt zu machen.“ zu streichen, und an Stelle dieses zu setzen: „Der Vorstand legitimiert sich durch das in der Hauptversammlung geführte Protokoll.“

Ferner § 4, 4 und § 7, 1: In all' den Fällen, in welchen Veröffentlichungen zweimal im „Export“ erfolgen sollen, genügt es, dieselben einmal im „Export“ zu veröffentlichen oder durch die Post zur Kenntnis der Mitglieder zu bringen.

Deutsches Ausland-Museum, Stuttgart. Museum und Institut zur Kunde des Auslandsdeutschtums und zur Förderung deutscher Interessen im Auslande. Schirmherr: S. M. der König. Vortragsabende im Vortragsaal des Linden-Museums (Eingang Herdweg). Beginn pünktlich

8 Uhr Mittwoch, den 20. Februar 1918: Hauptmann Erich von Salzmänn, militärischer Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung“, Berlin: „Die politische Lage in Ostasien“ (mit Lichtbildern). Mittwoch, den 6. März 1918: Ingenieur Jul. H. West, Stuttgart: „Dänemark und Deutschland“.

Literarische Umschau.

Bei der großen Anzahl von Büchern usw., die uns beständig zugehen, ist es uns z. Z. infolge starken Raummangels nicht möglich, eine ausführliche Besprechung derselben zu bringen. Wir müssen uns darauf beschränken, die betreffenden Werke kurz anzuzeigen und nur ausnahmsweise eine etwas ausführlichere Besprechung zu bringen.

Rücksendung von Büchern findet nicht statt.

Die eingesandten und besprochenen Bücher werden wir, soweit ihr Inhalt es zulässig erscheinen läßt, der „Blumenau-Stiftung“ überweisen, welche dieselben an die deutschen Schulen in Südbrasilien senden wird.

„Redaktion des Export“

Westrußland in seiner Bedeutung für die Entwicklung Mitteleuropas. Mit einer Einleitung von M. Sering. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner 1917. Preis geh. M. 4,80, geb. M. 5,60.

Auf einem Raum von 290 Seiten werden hier behandelt: Finnland von Richard Pohle; die baltischen Provinzen von **; Litauen von Erich Zechlin; Polen von **; die Ukraine von Axel Schmidt; das deutsche Kolonistentum in Rußland von Alexander Faure; die kulturpolitische Bedeutung der Deutschen in Rußland von Alexander Herrmann; die Ostjudenfrage von G. Fritz; Agrarfrage und Agrarreform in Rußland von W. D. Preyer. Daran schließt sich ein Literaturverzeichnis. Der einleitende Aufsatz von Max Sering umschließt das Ganze und hält es zusammen; er ist von blendender Klarheit, dabei von durchdringender Tiefe, umfaßt mit weitem Blick die Lage der Welt und zeigt uns, wie wir selbst in ihr dastehen, umgeben von unseren Feinden. Was diese Einleitung auf 32 Seiten bietet, wiegt ungefähr ebensoviel, wie das gesamte übrige Buch zusammen; allein um ihretwillen sollte das Werk weiteste Verbreitung im deutschen Volke finden.

Es ist leider eine Tatsache, daß dieser Krieg bei uns eine schreiende Unkenntnis des russischen Reiches offenbart hat, Unkenntnis auf dem Gebiet von Geographie und Geschichte, der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, endlich der Psyche nicht nur des Russen, sondern erst recht jener Nationen, die man unter dem Namen „Fremdvölker“ von den Russen streng zu scheiden hat. So mancher vermüßte in diesen Jahren ein Nachschlagewerk über das russische Reich, mittels dessen er sich hätte schnell und an der Hand von ziffermäßigen Angaben orientieren können. Einen gewissen Ersatz findet man in dem „Westrußlandbuch“ nur für die westlichen Randgebiete, eine in großen, allgemeinen Zügen gebotene Aufklärung über die geographischen, wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Grundlagen der am Eingang genannten Länder. Doch das sollte der Endzweck des Werkes gar nicht sein. Darum sind die Aufsätze auch weder einheitlich in Inhalt und Form, noch systematisch in einem engen Rahmen gehalten. Jeder Verfasser wahrt die Individualität seiner Auffassung. Und das ist gut so. Handelt das Buch doch davon, was uns Deutsche an dem endlich in seine natürlichen Bestandteile sich auflösenden Rußland am meisten interessiert; darum werden ganz bestimmte politische Richtlinien eingehalten; unser Blick wird fest auf die zukünftige Entwicklung der Nachbarländer Mitteleuropas eingestellt. Dies bedeutet eine dringende Notwendigkeit; damit wird einem von allen Kennern der osteuropäischen Länder längst empfundenen Mangel endlich Abhilfe.

Dr. P.

Die Türkei. Von Paul R. Krause, Kais. ottom. Regierungsrat a. D. Zweite Auflage, 6. bis 11. Tausend. Mit 2 Karten. (Aus Natur- und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. 469. Bändchen) (IV u. 134 S.) 8 Geh. M. 1,20, geb. M. 1,50 Verlag von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin 1917.

Trotz der engen politisch-militärischen und wirtschaftlichen Bundesgenossenschaft, die uns im Weltkriege mit der Türkei verbindet, bestehen doch in weiten Kreisen noch immer falsche Vorstellungen. Gerade die nächste Zukunft wird aber ein gedeihliches Zusammenarbeiten zwischen Deutschen und Türken gebieterisch fordern, das nur auf der Grundlage eines wirklichen gegenseitigen Verstehens möglich ist. So ist es zu begrüßen, daß in dem vorliegenden Bändchen zu billigem Preise eine knappe, aber umfassende Darstellung der Türkei, des Landes und seiner Geschichte, seiner Verfassung, Verwaltung, sowie seines wirtschaftlichen Lebens, seiner materiellen und geistigen Kultur sowie seiner kulturellen Beziehungen insbesondere zu Deutschland geboten wird. Der Verfasser, der 23 Jahre in der Türkei, davon 6 Jahre in türkischen Staatsdiensten zugebracht hat, kann als einer der besten Kenner von Land und Leuten angesprochen werden und bietet auf Grund gründlicher, durch eigene Anschauung erworbener Kenntnisse die Möglichkeit, sich über die Türkei zuverlässig zu unterrichten.

„Das Auslandsdeutschtum“, Vortrag von O. Preusse-Sperber, der vom Kriegs-Presse-Amt herausgegeben wird, gehört zu den Publikationen, die nicht nur für den Augenblick Interesse beanspruchen, sondern deren eigentliche Wirkung bei der Neuordnung unserer Auslandsbeziehungen nach dem Kriege von besonderer Anregung sein dürfte. Beachtenswert, zumal für die Kreise, die es unmittelbar angeht, ist u. a. der Hinweis, daß der nicht immer gebührend eingeschätzte Wert

der Auslandsdeutschen vor allem in ihrer Stellung als wirtschaftliche Pioniere des Mutterlandes liegt. Es wird sich hoffentlich die hier vertretene und mit zwingenden Gründen unterstützte Auffassung mehr und mehr Bahn brechen, daß es nicht gilt, von den Auslandsdeutschen, die zum größten Teile ja schon Nachkommen von früheren Auswanderungsgenerationen sind, politische Unterstützung und Parteinahme, womöglich gegen die neue Heimat zu verlangen, sondern, daß ihre Mission als Stützen deutschen Handels, deutscher Kultur und wirtschaftlicher Ausbreitung nur mit tatkräftiger Unterstützung der beteiligten Kreise der alten Heimat gedeihen kann. — Der Vortrag bestätigt damit in allen seinen Ausführungen die Ansichten, welche seit 40 Jahren vom „Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande“ sowie im „Export“ unausgesetzt geltend gemacht worden sind, und auch heute noch gültig sind.

Die Gewinnung ätherischer Öle im Orient. (Bericht von Schimmel & Co. in Miltitz bei Leipzig über Ätherische Öle, Riechstoffe usw. April bis Oktober 1917.) Bei dem großen Interesse, das man jetzt dem Orient widmet, erscheint es uns angebracht, unsern Lesern etwas über die Ölerzeugung in Syrien mitzuteilen. Nach A. Ruppin ist die Herstellung von flüchtigem Öl aus den Blüten von *Acacia farnesiana* mehrfach in Syrien betrieben worden und zwar mit wechselndem Erfolg. Anlagen, in denen man Fette mit dem Duft der Akazie (*Mimosa*) und andern Gerüchen anreicherte, wurden auf dem Karmel, ferner in den jüdischen Kolonien Sichern Jacob und Petach — Tikwah und in Jaffa von einer französischen Gesellschaft gegründet, aber vor wenigen Jahren aufgegeben. Eine größere Fabrik (gleichfalls mit französischem Kapital) bei Beirut beschäftigt sich sowohl mit der Extraktion und der Absorption von Blumendüften durch Spermacetiplatten, als mit der Herstellung von ätherischen Ölen und arbeitet mit Erfolg. Die angereicherten Fette und Rohessenzen werden nach Grasse versandt und dort zu Riechstoffen verarbeitet.

Außer dem Mimosenöl wurden hergestellt:

Thymianöl, aus dem wildwachsenden Thymian in verschiedenen kleinen Betrieben im jüdischen Bergland, z. B. in der jüdischen Kolonie Artuf zwischen Jaffa und Jerusalem, durch ein primitives Destillationsverfahren; das Öl hat ziemlich guten Absatz nach Deutschland.

Geraniumöl ist vom Baron von Rothschild eingeführt worden und wird ebenfalls durch ein einfaches Destillationsverfahren in den jüdischen Kolonien Rischon le Zion und Petach-Tikwah gewonnen, wo einige Kolonisten die Geraniumpflanze zu diesem Zweck anbauen.

Lorbeeröl wird aus den Früchten des Lorbeerbaumes bei Antiochia und in dem Süden des Wilajets Aleppo hergestellt; ein kleiner Versuch ist auch in der jüdischen Kolonie Rosch-Pinah bei Safed kürzlich gemacht worden. Das Öl dient zur Herstellung parfümierter Seifen in den Seifenfabriken von Aleppo, Antiochia und Tripoli.

Orangenblütenwasser wird in Tripoli hergestellt und nach Ägypten oder an die französische Parfümeriefabrik in Boirut abgesetzt.

Anisöl wird in Galiläa von dem wilden Anis mittels kleiner transportabler Destillierapparate erzeugt. Der bei Damaskus kultivierte Anissamen wird teils nach Europa ausgeführt, teils zur Fabrikation von Arak benutzt.

Eine jüdische Parfümeriefabrik in Jaffa verwendet die einheimischen Öle zur Herstellung von kölnischem Wasser und andern Riechstoffen, eine Parfümeriefabrik in Tripoli benutzt ebenfalls einheimische und europäische Öle, der größte Teil der ätherischen Öle wird aber nach Frankreich und Deutschland ausgeführt.

Ueber die Bedeutung der Ausfuhr von Agrumenfrüchten aus Syrien gibt Ruppin an anderer Stelle Auskunft:

	kg	Wert in Piastern
Ueber die Häfen der Zolldirektion Alexandrette	2 551 625	2 227 516
„ Beirut	83 460	93 571
„ sonstige syrische Häfen	28 055 310	23 230 704
	30 690 395	25 601 791

Briefmarkensammler dürfte es interessieren zu erfahren, daß die Firma C. F. Lücke, G. m. b. H., Leipzig, zu ihrem allbekannten Schaubek-Album auch diesmal den Jahresnachtrag (Nr. 33) herausgegeben hat. Alle Neuheiten vom Herbst 1915 bis Herbst 1916 fanden darin, soweit sie der neuesten (38.) Auflage des großen Schaubeks Albums bereits einverleibt und behördlich zur Veröffentlichung zugelassen sind, Aufnahme. Der Nachtrag enthält die große Anzahl der neuen Kriegsmarken, u. a. diejenigen des Deutschen Reiches, des General-Gouv. Warschau, des Postgebietes Ob.-Ost, ferner Neuheiten von Bayern, Bosnien, Dänemark, der Schweiz usw.

Alle Nachträge zum Schaubek-Album schließen sich lückenlos aneinander an. Einfach und außerordentlich praktisch ist die Nachtragseinrichtung. Das alte unvollständige Albumblatt wird gegen das neugelieferte, ergänzte Nachtragsblatt einfach ausgetauscht. Die Nachträge bringen in zuverlässiger Weise alle alten Ausgaben des Albums wieder auf die Höhe der Zeit.

Wer die durch die Nachträge ermöglichte leichte Fortführung seiner Sammlung kennt, wird auch den neuen Nachtrag freudig begrüßen.

Einladung zum Besuch der FRÜHJAHRSMUSTERMESSE LEIPZIG, 3.-9. MÄRZ 1918

Ausstellung von Musterlagern in Keramik und Glas, Metallwaren aller Art, Maschinen, Haus- und Küchengeräten, Kurz- und Galanteriewaren, Christbaumschmuck, Karneval- und Kotillonartikeln, Attrappen und Bonbonnieren, kunstgewerblichen Arbeiten, Kunst- und Luxusgegenständen, Japan- und Chinawaren, Puppen und Spielwaren, Sportartikeln, Textilerzeugnissen einschließlich Papiergeweben, Knöpfen und Besatzartikeln, künstlichen Blumen und Federn, Hüten und Filzwaren, Teppichen, Lederwaren, Reiseartikeln, Raucherartikeln, Seifen und Parfümerien, Holz- und Beinwaren, Drechslerarbeiten, Korb- und Rohwaren und Möbeln, Gummi-, Kork-, Zelluloidwaren, Bijouterie und Schmuck, Uhren, optischen Artikeln, Musikinstrumenten und Werken, Sprechapparaten u. Automaten, elektrotechn. Erzeugnissen, Papierwaren und Kartonnagen, Bilderbüchern und Kalendern, Ansicht- und Glückwunschkarten, Nahrungs- und Genußmitteln, sowie verwandten Waren.

Als Unterabteilungen der Frühjahrs-Mustermesse werden abgehalten die
Papiermesse im Leipziger Meßpalast Rudolf Fleischhauer, Petersstraße Nr. 44,
Kartonnagenmesse (Ausstellung des Zentral-Verbandes Deutscher Kartonnagen-Fabrikanten) im Meßpalast Specks Hof, Reichsstraße Nr. 4/6,
Sportartikelmesse (Leitung: Herr Th. Amberg in Firma Amberg & Walling, Hildburghausen) im Hause Mey & Edlich, Neumarkt Nr. 20/22

Nahrungsmittelmesse (Veranstalter: Verband von Nahrungsmittel-Interessenten E. V., Leipzig, Reichsstraße 4/6) im Zeißhaus, Neumarkt 18

Nachweis von Meßwohnungen. Den Meßbesuchern stehen außer in den vorzüglichen Leipziger Hotels und Fremdenheimen Zimmer auch in Bürgerwohnungen in ausreichender Zahl und zu mäßigen Preisen zur Verfügung. Die Vermittlung von Meßwohnungen erfolgt unentgeltlich durch den Wohnungs-Nachweis des Meßamtes, an den die Bestellungen so früh wie irgendmöglich erbeten werden.

Anmeldungen von Aussteller- und Einkäufer-Firmen und Anfragen in Meß-Angelegenheiten sind zu richten an das

Meßamt für die Mustermessen in Leipzig

Bestes Putzmittel der Welt

Goldene Medallien Paris u. London.



rot weisse
Älteste Helm-Schutzmarke
Adalbert Vogt & Co.
Berlin O. 112.



Zwölf schrägansteigende,
verschließbare

Schaukästen

für Musterlager, Ladenräume etc., 85 cm breit, 67 cm tief, 14 bzw. 23 cm hoch, aus festem Holz, weiß lackiert, mit Glasdeckeln, sind preiswert zu verkaufen. Anfragen zur Weiterbeförderung an die Expedition des Blattes unter D. E. B. 100.

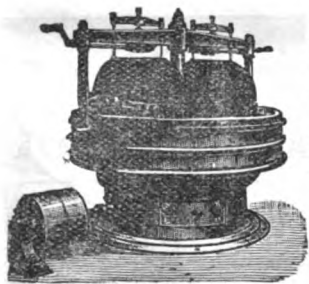
Sämtliche Maschinen für:

Cacao-, Chokolade- u. Zuckerwaren-Fabriken

Röstmaschinen, Zwillings- und Drillingsmühlen — Melangeure — Walzwerke — Hydr. Pressen — Klopftische — Entlüftungsmaschinen — Kollergänge — Brech- und Reinigungsmaschinen — Staubzuckermühlen — Fondant-Tablirmaschinen — Dragéemaschinen — Maschinen für feine Schweizerbonbons, gewöhnl. Karamelbonbons, Boltjen, Rocks und Seidenkissen — Kuchelmaschinen — Kühl- und Wärmetische etc. liefern als Spezialität:

Paul Franke & Co.

Leipzig-Böhlitz-Ehrenberg. Maschinenfabrik.



Malzextrakt,

trocken,
garantiert rein,

Dr. Chr. Brunnengräber,
Rostock i. M.



— Kurze Lieferzeit. —
Musterbuch kostenlos.
Tel. 504. Tel.-Adr. Lochblechfabrik.
Ernst Sorst & Co.
Hannover - Hainholz.

Deutsche Ueberseeische Bank

Aktien-Kapital: Mk. 30 000 000

Berlin W. 8, Mauerstrasse 39/40.

Gegründet von der Deutschen Bank, Berlin

Niederlassungen unter der Firma

Banco Aleman Transatlántico

in

Argentinien: Bahía Blanca, Buenos Aires, Córdoba, Mendoza, Rosario de Santa Fé, Tucumán.

Bolivien: La Paz, Oruro.

Chile: Antofagasta, Concepción, Iquique, Santiago, Temuco, Valdivia, Valparaíso.

Peru: Arequipa, Callao, Lima, Trujillo.

Uruguay: Montevideo.

Spanien: Barcelona, Madrid.

Banco Allemão Transatlântico

in

Brasilien: Petropolis, Rio de Janeiro, Santos, São Paulo.

Einziehung überseeischer Wechsel und

Dokumente, Kreditbriefe.

Briefliche und telegraphische Auszahlungen.

Besorgung aller sonstigen überseeischen Bankgeschäfte. Eigene Telegrafenschlüssel.

Anfragen werden jederzeit durch den Hauptsitz in Berlin erledigt bzw. übermittelt.

Vertretungen:

Bremen: Deutsche Bank Filiale Bremen

Hamburg: Deutsche Bank Filiale Hamburg

Brüssel: Deutsche Bank Succursale de Bruxelles.

Konstantinopel: Deutsche Bank Filiale Konstantinopel.

Der Preis für die Inserate, welche unter dieser Rubrik erscheinen, stellt sich auf 104 M pro Jahr bei 8 tägigem Erscheinen.

Bezugsquellen-Nachweis

Der Preis für die Inserate, welche unter dieser Rubrik erscheinen, stellt sich auf 104 M pro Jahr bei 8 tägigem Erscheinen.

Bäckerei- Misch- u. Knet-
Teigteilmaschinen etc. empfohlen
Alb. Mohr, Halle a. S. II.
Export nach allen Ländern.

Bänder Spezialitäten:
Hutbänder, National-
bänder aus Seide, Halb-
seide und Baumwolle.
Abt. II. „Hutlitzler Jagelloher Art“.
Ordres erb. durch europ. Exporthäuser.
Eduard Meyer sen., Barmen-Wiehl.

Buchbinderel-Bedürfnisse:
Maschinen, Werkzeuge u. Materialien.
Sämtliche Maschinen für das
gesamte Papierverarbeitungsfach.
Wilhelm Leo's Nachf., Stuttgart 2
Vertretung für Export: W. F. Meumann,
Hamburg 35, Eiffeistr. 20

Bücher- und Zeit-
schriften liefert nach
allen überseeischen Plätzen
Görth, Laeisz & Co., Hamburg, Br. Burstah 1.

Dachpappe, Tropenpappe,
Tropenanstrich.
J. Herre, Berlin W. 62.

Elektromed. Apparate
für galv. und farad. Strom
Licht und Kaustik
Transformatoren
R. Blänsdorf Nachf., Frankfurt a. M. 8.

Gasolin-
Glühlicht-Lampen
stehend und hängend
Leucht- 100 Kerzen pro
Kraft ca. 100 Flamme
Louis Runge, Berlin, Landsbergerstr. 8a.

Gas- und Glühlichtbrenner
jeder Art liefert als Spezialität
Albert Silbermann, Berlin O., Blumenstr. 74. Gegründet 1873.

GLASWAREN für Chemie,
Pharmacie,
Parfümerie etc. Akkumulatoren,
Konservengläser. — Einrichtungen
von Apotheken u. Drogeriehandlungen
von **Ponast Glasbüttenwerke A.-G.,**
Berlin S.O. 16.

Grabverzierungen,
Aschenurnen in Bronze,
Metallwerke vorm. Paul
Stötz, G. m. b. H., Stuttgart.

Gravuren für Vergoldepreste,
Messingschriften,
Neubeiten, kauft man vorteilhaft von
R. Gerhold's Graviranstalt, Leipzig
Muster gratis. Export.

Gummiwaren, chirurgische
aus Hartgummi und
Weichgummi wie Mutter-
terroren, Spritzen, Hähne,
Pessarien, P. verbläser,
Zerstäuber, P. tentgummi-
Schlauch, Gebläse, Salonbälle,
Frauen-Spritzen, Re enbänder,
Badehauben, Gummisauger usw.
August Kibele & Co.,
Gummiwarenfabrik, Weissenfels (Deutschland).

Haus- u. Küchengeräte in Blech
blank und lackiert, liefert zu billigen Preisen
Raschauer Metall-Warenfabrik
W. Schreiber, Raschau i. Erzgeb., Sa.
Kataloge und Preislisten gratis.

Institut für plastische Kunst
Figuren etc. in
Marmor, echter
Terrakotta,
Hartgummi und
Elfenbeinmasse.
Spezialität:
Figuren für elek-
trische Beleuchtung
Reps & Trinte,
Magdeburg-N. 63.

Kellereimaschinen
Braueremaschinen
liefert für sämtliche Zwecke
Ortmann & Herbst, Hamburg 33.

Kronleuchter
für elektr. Licht,
Metall-Grabkränze.
Kataloge u. Preislisten gratis.
Biberacher Metallwarenfabrik
vorm. Otto Schlee, Biberach a. RIG.

Laternen für Luxuswagen
von billigster bis hochfeinster Aus-
führung liefern nach allen Weltteil.
Haagels & Zwergle, Esslingen a. Neckar, I.

Leder, imitiertes
Hut- und Mützenleder
sowie Lackgürtel.
Richard Zückler, Leipzig 13

Merz
Blech-Plomben für Pakete, Ballen, Säcke,
Kisten, Kannen, Flaschen, Eisenbahn-
waggons etc. Kästenschoner, Plombenzangen
etc. Draht-Sackverschlüsse, Anhänge-Eti-
ketten, Schuh-Leisten, Garben-Binder,
Arbeiter- und Automobil-Schutz-Brillen,
Respiratoren etc.
Werkzeugbau: Schnitt-, Stanz- und Präge-
Werkzeuge. Metall-Massenartikel: gestanz-
t, gedreht, gedreht, geprägt, gefräst, autog-
geschweißt. Maschinen- und Apparate-Bau,
Präzisions-Mechanik. Gravuren in Stahl,
Eisen, Bronze etc. Metallschleiferei. Ver-
nickelung. Ingenieurbüro: Ausarbeitung
von Modellen. Ausbeutung von Erfindungen.
Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R.

Messer- und
Gabel-Putzer
aller Systeme
Neuheiten:
Lederschneibenputzer
„RIGUS“
Bürstenputzer
„ARIUS“
Aalwerke Heinrich Rieger & Söhne
Aalen (Württemberg)

Nädeln aller Art
GEHR-QUECK
Würfeln-Aachen

Papiere aller Art
liefert zu billigen Preisen die all-
bekannte Papiergroßhandlung
Johannes Kient
Berlin S. W. 68, Alte Jakobstrasse 11/12.

Pepton, Pepsin,
Pancreatin.
Dr. Chr. Brunnengraber, Rostock i. M.

Pianinos liefert
Max Dreyer & Co.
Hofpianofabrik Berlin S. 68.

Pianos liefert nach allen
Weltteilen
E. Krauss, Stuttgart,
Schwab-Strasse 70-72.

Putzmittel, Universal-Metall-
Putzpomade
Goldene Medaillen Paris u. London
Liefert die älteste Pomadenfabrik.
Adalbert Vogt & Co., Berlin O. 112.

REKLAME
„ELASTA“-Zahntoother.
Antiseptisch, hygien., neu!
Ernst Urban, Dresden A1, Gerichtsstr. 2

Sämereien
sind vorteilhaft zu beziehen von
der Firma
Kaase & Schmidt, Erfurt.

Schaumwein in allen
Preislagen
Schaumweinfabrik
Seckellerei „Diana“ Hans Zorn,
Berlin C. 2, Poststr. 14 und Burgstr. 1.

Spedition u. Commission
Röhlig & Co., Hamburg
(und Bremen). Etabliert 1888.

Holzhäuser, zerlegbare,
Baracken
liefert
Dickmann, Berlin W. 57

Trockenapparate
für alle Materialien und Rückstände
Petry & Heeking, Dortmund E.

Vervielfältiger
Fabrik
WESTENHOFF & Co.,
HANNOVER 41.

Ant. Richard
Düsseldorf.



Fabrik von Künstler- und Anstrichfarben.
Die berühmten Caseinfarben, ferner Ölfarben, Punische Wachsfarben, Seidenfarben,
Aquarellfarben etc. in Tuben. Casein-Bindemittel zur Selbstbereitung von Caseinfarben,
verschiedene Arten, in Wasser oder Terpentinöl verdünnbar, Silicatifarbe, Kalkpräparate
für Anstrich und bester Malputz.



Abonniert

wird bei der Post, im Buchhandel
bei Fr. Ludw. Herbig in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich

im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . 3,75 „

Preis für das ganze Jahr

im deutschen Postgebiet 12,00 M
im Weltpostverein . . . 15,00 „

Einzelne Nummern M. 1,00.

(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages.)

EXPORT.

ORGAN
DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.

Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr. Telephon: Amt Lützow, Nr. 61. Postscheckkonto: Berlin, Nr. 123 30.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.

XXXX. Jahrgang.

Berlin, den 5. März 1918.

Nr. 10—13.

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Briefe, Zeitungen, Beitrittserteilungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Inhalt: Einladung zur Generalversammlung. — Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens während des Krieges und nach demselben. (Dr. R. Jannasch). — Europa: Zur Lage in Spanien. — Neue Gründungen in der italienischen Industrie. (M.) — Zur wirtschaftlichen Lage im skandinavischen Norden. — Der niederländische Geldmarkt. (Schluß). — Die Beteiligung an der kommenden Frühjahrs-Mustermesse in Leipzig. — Mustermesse in Glasgow 1918. — Preisbewegung wichtiger Rohstoffe in den Jahren 1915—1917. Vergleichende Tabellen der Bewegung des Wechselkurses in Rio de Janeiro, Valparaiso und Barcelona. — Nord-Amerika: Nordamerikanischer Bericht. — Südamerika: Südamerikanischer Bericht. — Förderung des englischen Handels mit Südamerika. — Central-Amerika, Mexiko und Westindien: Cuba. — Vereinsnachrichten. — Literarische Umschau. — Briefkasten und Geschäftsnachrichten. — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“, falls nicht ausdrücklich verboten, ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck aus dem „EXPORT“.

Generalversammlung

des

Centralvereins für Handelsgeographie usw.

Freitag, den 8. März 1918,

in dem

Hörsaal des Kunstgewerbe-Museums, SW., Prinz-Albrechtstr. 7,
abends Punkt 8 Uhr.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Finanzbericht für das Jahr 1917.
2. Statutenänderung.
3. Vortrag des Herrn Prof. O. Baschin über

Ergebnisse d. letzten Südpolarexpeditionen.

Der Vortrag wird durch Vorführung von Lichtbildern erläutert werden.

Diskussion im Anschluß an den Vortrag.

— Gäste — Damen und Herren — willkommen! —

Centralverein für Handelsgeographie usw.

Der Vorsitzende: Prof. Dr. R. Jannasch.

Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens während des Krieges
und nach demselben.

Von Dr. R. Jannasch.

Bereits vor den sog. Pariser Wirtschaftskonferenzen waren die Bestrebungen Englands auf die Vernichtung des deutschen Wirtschaftslebens gerichtet. Durch jene Konferenzen beabsichtigte Großbritannien, seine sämtlichen Verbündeten im gleichen Sinne zu beeinflussen. Daß es dieses Ziel erreicht hat, ist zweifellos, denn alle zur Entente schwörenden Bundesgenossen haben — mehr oder weniger — die gleichen Hebel in Bewegung gesetzt, um uns wirtschaftlich zu erdrosseln. Daß zunächst unser Außenhandel davon betroffen wurde, wird durch seine Isolierung und geringere Verteidigungsfähigkeit hinlänglich erklärt. Auch muß seine Lähmung weit über die Kriegsdauer hinaus unser gesamtes Wirtschaftsleben schädigend beeinflussen.

In dieser Richtung blieb keine noch so große Niedertracht unversucht, unversucht von Gegnern, welche von liberalen und humanen Phrasen überflossen, in Wahrheit aber von giftigem Geifer getroffen. Was ist von der feindlichen Presse, von den Staatsmännern der Entente über Selbstbestimmungsrecht der

Völker, Heiligkeit der Volksrechte und Friedensverträge, internationalen Rechten und Garantien, Unverletzlichkeit des Privateigentums und Ersatzpflicht für Schädigung desselben usw. nicht alles geschrieben und geredet worden?! Und wie haben sich alle, aber auch alle, diese Redensarten als hohle und blöde Phrasen entpuppt, die zunächst die eigenen Völker, dann aber auch uns täuschen sollten, und in der Tat in Deutschland und Oesterreich Millionen von Menschen blind gemacht haben, nicht zum wenigsten auch parlamentarische Kreise. Dazu die Drohungen namentlich der englischen Minister, die widerlich heuchlerischen Friedensreden Wilsons bei gleichzeitiger massenhafter Lieferung von Munition, Waffen, Geld aus Amerika, ohne die der Krieg vor mehr als Jahresfrist beendet gewesen wäre.

Zuerst wurde der Raubzug gegen das deutsche Privateigentum englischerseits eröffnet. Dasselbe wurde überall, wo man seiner habhaft werden konnte, nicht nur sequestriert, sondern zu Schleuderpreisen feilgeboten, an den Meistbietenden verkauft, nicht nur in England und dessen Dominions, sondern auch in den deutschen Kolonien! Ebenso machten es die Franzosen, die, wo es sich um abgefeimte Niedertracht und Grausamkeit handelte, von den Engländern keinesfalls sich den Rang ablaufen lassen wollten! Grundeigentum, Mobilien, Schiffe, Depots, Wechsel, Forderungen usw. wurde enteignet! Und nicht nur das. Selbst das Vermögen naturalisierter Deutscher, die 40 Jahre in England gelebt hatten und deren Kinder und Enkel englische Bürger waren, wurde konfisziert.

Die „Schwarzen Listen“ sind bekannt, durch welche nicht nur deutsche Firmen, sondern auch alle fremden Geschäftshäuser, die mit Deutschen arbeiteten, für jetzt und alle Zukunft durch Kredit- und Geschäftsausschluß erstickt werden sollten, eine Maßregel, deren Zweischneidigkeit zu Gunsten des deutschen Handels den Engländern noch teuer zu stehen kommen kann, noch ungleich teurer als der 1887er Merchandise Marks Act mit dem „Made in Germany“.

Nicht nur mit solchen und ähnlichen Mitteln will man uns durch einen gemeinsamen Wirtschaftsverband unserer sämtlichen Gegner sowie ihrer Kolonien und der dazu gezwungenen Neutralen die Existenzmöglichkeiten abschneiden, sondern mutet uns angesichts solcher Forderungen einen Frieden zu, der notwendigerweise unseren Untergang nach sich ziehen müßte. Nach Lloyd George's flagellant gewürzten Reden ist es angeblich Deutschland, in welchem alle Friedensfeindschaft und alle Interessen gegen den Frieden gipfeln, während es tatsächlich England und seine Satelliten sind, die auch nicht entfernt an einen ehrlichen

Erscheint jeden Dienstag.
(Während des Krieges vierwöchentlich)

Anzeigen,

die kleingespaltene Petizelle
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der

Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen

nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

Frieden denken, sondern es oft genug ausgesprochen haben, daß, wenn der Krieg uns nicht auf die Kniee bringe, der demselben folgende Wirtschaftskrieg uns sicher ruinieren müsse! Wer nach diesen Stilproben in Deutschland noch an eine Spur loyaler Gesinnung bei den Gegnern glaubt, dem ist nicht zu helfen. Ueber derartige krankhafte Ansichten hätte die Tat bei uns schon längst zur Tagesordnung übergehen müssen. Oder sollen wir uns auch noch mit der Entente ohne ein bestimmtes Friedensprogramm an den grünen Tisch setzen, wie mit Trotzki und Spießgesellen in Brest Litowsk, und dann nach Hause gehen wie vom Hornberger Schießen? Haben wir noch nicht genug Einsicht in den Grundcharakter unserer Feinde durch die obigen Tatsachen sowie durch die Behandlung Deutscher in Dahomey, Marokko usw. erlangt? Verlangt unseren Pazifisten noch nach weiteren Massakern und Massenverelendungen Deutscher? Denn das ist doch klar: jede Täuschung über die wahre Natur der Gegner und ihre Absichten ist eine Hemmung für unsere Maßregeln, unsere Tatkraft, und jede, auch die kleinste Säumnis, kostet Blut und Millionen Mark, die das deutsche Volk im Schweisse wieder verdienen muß.

Die Aeußerungen von Lloyd George, Clemenceau oder Wilson sind gleichwertig! Die öffentliche Meinung in den Ver. Staaten ist von Hass, Neid und Kriegsverlusten noch nicht so abgestumpft wie in England, Frankreich oder Italien. Noch muß Wilson vorsichtig sein, aber seine Ansichten decken sich im Endergebnis völlig mit denen Englands. Wenn im Einzelnen sich verschiedene Schattierungen ergeben, so ist das absolut gleichgültig. Sind doch Wilson und Wallstreet in Amerika diejenigen gewesen, die für den Krieg zuerst eingetreten sind, haben sie ihn doch mit aller Macht gefördert, weil Deutschland englische Schiffe vernichtete, welche amerikanisches Kriegsmaterial nach England beförderten, und dabei amerikanische Bürger ums Leben kamen! Kann es einen abgeschmackteren Vorwand für eine Beteiligung am Weltbrande geben? Hat nicht derselbe Wilson noch Anfang Februar d. J. erklärt, daß nach dem Kriege Nordamerika den Export seiner Rohstoffe, namentlich von Baumwolle, nach Deutschland hindern werde, um so unsere Gesamtindustrie zu vernichten! Was ist das Anderes als die Fortdauer des Krieges und völlige Uebereinstimmung mit dem Geiste der Pariser Konferenzen? Was soll denn anderes in Uebersee, namentlich in Südamerika, erzielt werden, als der völlige Ruin des deutschen Handels und der deutschen Schifffahrt zu Gunsten der Amerikaner! Das war und ist so gut auf lange Hand vorbereitet gewesen, wie die Konfiskation der großen deutschen Dampfer in den vorher neutralen, amerikanischen Häfen.

Sogar die Presse der neutralen Länder hat festgestellt, daß Wilsons Rede im Wesentlichen den Zweck verfolgt, Deutschland und Oesterreich-Ungarn miteinander zu entzweien. Dagegen ignoriert der Reichskanzler Graf von Hertling in seiner am 25. Februar d. J. gehaltenen äußerst geschickten Rede letzteres wie alle Drohungen Wilsons absichtlich, und weist auf 4 Punkte derselben hin, welche Anlaß zu Friedensverhandlungen geben können. Gleichzeitig konstatiert der Kanzler, daß der Geist der leitenden englischen, französischen und italienischen Staatsmänner noch durchaus friedensfeindlich ist. Es wird sich bald zeigen, was hinter den Reden Wilsons steckt, keinesfalls aber wiegt sich Graf Hertling in voreiligen Friedenshoffnungen, denn wenn der Kampf weiter geführt wird, so ist er auch gegen die feindlichen Maßregeln Amerikas gerichtet.

Nun, die Gegner haben es ja erreicht, daß der deutsche Außenhandel ruiniert, oder doch nahezu ruiniert ist. Daß wir ihn unter Ausnutzung alt eingearbeiteter Beziehungen und des Vertrauens, welches er sich zu erwerben verstanden hat, wieder neu aufbauen werden und müssen, ist zweifellos. Ebenso denken wir garnicht daran, auf Ersatz der durch Beraubung erlittenen Verluste zu verzichten! Wir verlangen Kapital mit Zinsen zurück. Hierbei handelt es sich um Dutzende von Milliarden, die eventuell durch Kompensationen zu decken sind! Um solche zu sichern, haben wir Pfänder in Frankreich, Belgien, Rußland, Serbien, Italien genug in der Hand, die auch für unsere Kolonien haften müssen. Daß Deutschland und seine Verbündeten trotzdem alle Veranlassung haben, jedem Friedensschlusse mit England, Amerika und Frankreich zu mißtrauen, unterliegt nach der Summe von Haß, Verleumdung und Vernichtung, der Deutschland und das gesamte Deutschum bisher ausgesetzt waren, keinerlei Zweifel. Deshalb werden unverfälschte reale Garantien unsererseits gefordert werden müssen, speziell für unseren Außenhandel! Im Interesse des letzteren dürfen wir aber nicht bis zum Frieden warten, sondern müssen jetzt bereits durchgreifende Schritte tun. Haben wir doch gerade jetzt das Recht und die Macht dazu.

Weshalb sollen wir denn warten, bis uns der Weg nach Uebersee frei wird, da uns doch das ganze russische Hinterland offen steht, welches uns so vielfachen Ersatz zu bieten vermag. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Zentralmächte den Friedensschluß mit der Ukraine ausnützen müssen. Das beruht auf Gegenseitigkeit für beide Teile. Selbstverständlicher noch war es, daß wir der Ukraine auf ihren Hilferuf gegenüber den Räuberbanden der Bolschewiki Beistand gewährten. Noch dringlicher aber erschien es, daß wir den baltischen Deutschen ohne Zeitverlust zu Hilfe eilten. Die Zustände in Est- und Livland sind so haarsträubender Natur, daß jede Zögerung ein Verbrechen am Deutschum gewesen wäre. Wachsender Einfluß im Balticum wird auch den Finnen gegenüber den Roten Garden Erlösung schaffen, und jene uns dauernd näher bringen. Ob ein Vormarsch auf Petersburg erforderlich, mögen unsere Heerführer entscheiden. Und sie werden ihr Urteil unter Berücksichtigung der Tatsache zu fällen haben, daß in Petersburg u. a. alle politischen und militärischen Machtmittel sich konzentrieren und die russische Wehrkraft selbst einer schwachen Invasionsarmee gegenüber machtlos ist.

Die Macht der von den Bolschewiki beherrschten Revolution an sich ist gering. Nur dem durch das starke Ruhebedürfnis noch ungleich mehr als in normalen Zeiten ausgeprägten Beharrungsvermögen des russischen Volkscharakters ist der herrschende Einfluß der Bolschewiki zuzuschreiben. Ein starker Ruck — und die ganze Herrlichkeit von Trotzki's Gnaden liegt in Scherben! Und was dann? Möglich, daß sich andere revolutionäre Gewalten teilweise an deren Stelle setzen, mit ebenso billigen Versprechungen von gleichem geringen Gehalt. Dann wäre an der Gesamtlage nichts geändert. Sehr viel wahrscheinlicher aber ist es, daß das mattgehetzte, friedenssüchtige Volk unter Führung seiner besseren Elemente allmählich zur Arbeit und zur Vernunft zurückkehrt, was überall von den Zentralmächten wirksame Förderung erfahren würde, mit ähnlichem Erfolge wie in der Ukraine, Kurland usw.

In unmittelbarem Anschluß an eine solche, durch gewandte Beamte, Unterhändler und finanzielle Mittel geförderte Entwicklung, ist der Abschluß von Wirtschaftsverträgen gegeben, die, wie mit der Ukraine, uns Massenerlieferungen von Rohstoffen im Austausch mit Fabrikaten sichern, und die später, je nach den Zeitverhältnissen, unter Wahrung des Vorkaufs- und Vortauschrechtes verlängert werden können. Die damit im engsten Zusammenhange stehende Organisation des Verkehrswesens, geschickte Kombination zwischen Eisenbahn-, Fluß-, See- und lokalem Verkehr müssen uns geregelte Zu- und Abfuhr sichern.

Auf diese Weise können sich die Zentralmächte die Hilfsmittel Rußlands bis zum Kaukasus, Turan und Sibirien sichern. Mehr als alle anderen Völker verfügen sie in diesen Gebieten über volks- und sprachkundige Vermittler unter ihren slavischen wie deutschen Angehörigen, wobei die baltischen Deutschen als gute Kenner Rußlands an erster Stelle stehen. Unter Führung Deutscher können, jetzt wie nach dem Kriege, die russischen Werkstätten und Eisenbahnen wieder in Betrieb, die Banken und der von ihnen geleitete Kreditverkehr sowie der Schuldendienst wieder in Funktion gesetzt werden. Ob wir's machen wollen? Wir werden's in jedem Falle machen müssen, wenn uns nicht die Entente zuvorkommen soll! Es handelt sich dabei um die dauernde Sicherung des ganzen gewaltigen russischen Hinterlandes für uns! Nie ward uns gleiche Macht und Möglichkeit gegeben, deutsche Kultur und deutsches Interesse gen Osten vorzutragen, den öden nivellierenden Pan-slavismus und seine frivolen kommunistischen Pläne zu vernichten, das deutsche nationale Leben vor feindlichen Verschwörungen sicher zu stellen, die englische See- und Weltherrschaft durch starke kontinentale Weltgeltung zu paralysieren, die in Rußland veranlagten Milliarden und damit zugleich unseren wirtschaftlichen Einfluß vor den Forderungen aller anderen Länder zu sichern.

Aus den Tatsachen, welche die Reichsregierung am 26. Februar d. J. durch den Staatssekretär Freiherrn von dem Bussche-Haddenhausen zur Kenntnis des Reichstages gebracht hat, geht hervor, daß Deutschland mit der Petersburger Zentralregierung nochmals den Versuch zum Abschluß eines Friedensvertrages zu machen beabsichtigt. Ebenso soll der deutsch-russische Handelsvertrag vom Jahre 1904 unter gegenseitiger Zusicherung der Meistbegünstigung bis 1925 verlängert werden. Obgleich diese Bedingungen von der derzeitigen sog. russischen Regierung binnen 48 Stunden angenommen und ebenso nach wenigen Tagen der Friedensvertrag in Brest-Litowsk unterzeichnet werden soll, so erscheint es doch sehr fraglich, ob Lenin, Trotzki und Genossen in der Lage sind, überhaupt einen der-

artigen Friedensvertrag einhalten zu können. So wenig die Machthaber in Petersburg in der Lage waren und sind, der Anarchie in Rußland zu steuern, so wenig werden sie sich in der Lage befinden, der Neubildung von Staaten innerhalb Rußlands entgegen zu treten. Sind doch sogar die Unabhängigkeitsbestrebungen in Sibirien außerordentlich starke, von den Kaukasusländern, Turan usw. ganz zu schweigen. Ob daher im Hinblick auch auf diese Tatsachen der Friedensvertrag in Rußland zur Geltung zu gelangen vermag, bleibt mithin ebenfalls zweifelhaft. Unter solchen Verhältnissen dürfte es gar nicht zu vermeiden sein, daß die Reichsregierung ohne Zögern jeden in Rußland neu sich bildenden Staat, sobald er bessere und gesicherte Aussichten für den Frieden gewährt, anerkennt. Wenn die russischen Völker zahlreiche selbständige Einzelstaaten schaffen wollen, so haben wir keine Veranlassung, dies zu verhindern.

Nichts kann uns erwünschter und nützlicher sein als der Zerfall des bisherigen Rußlands zarischer Tradition, der bei dem Mangel einer übermächtig starken Zentralgewalt unaufhaltsam erscheint, und deren Zwang — namentlich im Hinblick auf die allgemeine tiefe Bildungsstufe des russischen Volkes — wohl kaum durch einen Bundesstaat oder einen mehr oder weniger losen Staatenbund ersetzt zu werden vermag. Diese in Aussicht stehende Zersplitterung in eine größere Zahl von Staats- und Volkskörpern, welche in einem grellen Gegensatz zu Großrußland stehen, und der nur durch den zarischen Despotismus seit Jahrhunderten unterdrückt worden war, würde uns die beste Gelegenheit zum Abschluß von Sonderverträgen mit zahlreichen neuen, jungen Staatswesen bieten, die ungleich entwicklungsfähiger erscheinen, als das, trotz aller Revolutionierung, von dem altrussischen Geiste durchsetzte reaktionäre und orthodoxe Großrussentum.

Hierbei handelt es sich nicht nur um die wirtschaftlichen, sondern ebenso um die Folgen auf politischen und militärischen Gebieten. Die neugebildeten russischen Staatsverbände, denen wir zur Unabhängigkeit, zur inneren Ruhe verhelfen, sind die natürlichen Verbündeten der Zentralmächte in Kriegs- wie Friedenszeit. Nicht nur werden sie nicht mehr gegen uns kämpfen, sondern es erscheint keineswegs ausgeschlossen, daß sie unter deutscher Führung gegen die Entente ziehen. In erster Reihe stehen die baltischen Völker, die Finnen, die Ukrainer. Es wäre nur Gerechtigkeit des Schicksals, wenn die russische Walze sich gegen die Entente richtete, durch welche sie in den Krieg hineingetrieben wurde. Dann wären genug Reserven vorhanden. Sind Neger, Inder, Indianer und Halblütler aller Art gegen uns mobil gemacht worden — weshalb sollen wir nicht russische Völker gegen die Entente ins Feld werfen. Es kommt nur auf den festen Willen, auf die Geschicklichkeit und den Preis an, den wir aufwenden! Die dauernde Unabhängigkeit dieser Völker ist für sie zugleich reicher Lohn, auch die beste Garantie gegen Anarchie und Untergang. Dann wäre es auch mit der Aushungerung Deutschlands, der numerischen Ueberlegenheit der Entente, mit der Hoffnung der Revolutionierung der Zentralstaaten vorbei! Sind das Phantasmagorien, weil sich diese Ziele vielleicht nicht in allen Einzelheiten durchsetzen lassen? Man zeige bessere Wege und positivere Ziele, wirtschaftlich, militärisch, politisch, so lange es sich um unser Sein und Nichtsein handelt.

Lange zaudern dürfen die Zentralmächte angesichts des Zerstörungswillens der Entente nicht. Auch unsere Lungen und Pulsschläge müssen schwächer werden unter den Nöten des Magens und Geldbeutels. Der obige Weg weist zum Frieden, den die Entente nicht anstrebt, solange sie noch die geringste Aussicht zum Siege hat. Er führt auch zur wirtschaftlichen Erneuerung Deutschlands, welche uns die Entente unmöglich gemacht wissen will. Was gibt's da noch zu feilschen? „Es handelt sich um's Was und nicht um's Wie.“

Europa.

Zur Lage in Spanien.

D. D. Die für den 24. Februar anberaumten Corteswahlen und der für den 10. März festgesetzte Zusammentritt der Cortes haben ihre Schatten vorausgeworfen und in den letzten Wochen die ohnehin überaus ernste politische Lage Spaniens äußerst kritisch gestaltet. Man muß zugestehen, daß die Ententemächte es vortrefflich verstanden haben, durch ihre diplomatischen und sonstigen amtlichen Vertreter sowie durch ihre zahllosen Agenten, zu denen sich in jüngster Zeit auch noch tausende von portugiesischen Republikanern und Flüchtlingen gesellt haben, die öffentliche Meinung und die Volksstimmung überaus stark zu beeinflussen. Andere Umstände, namentlich die neuesten U-Boot-Erfolge, denen einige spanische Schiffe zum Opfer gefallen sind, und die daraus entstandenen Auseinandersetzungen zwischen Spanien und Deutsch-

land haben dazu beigetragen, die deutschfreundlichen Elemente in den Hintergrund zu drängen, die Bemühungen der spanischen Interventionisten beträchtlich zu fördern.

Die wirtschaftliche Lage des Landes ist dank der geschickten, bis ins kleinste wohlberechneten Politik der führenden Ententemächte und der Tätigkeit ihrer Agenten ebenfalls sehr schwierig geworden. Hungerrevolten, die teils von den Frauen unterstützt, teils sogar von ihnen veranstaltet wurden, sind in den größten Orten Spaniens immer häufiger geworden. Die unersättliche Geldgier der Exporteure von Landesprodukten aller Art hat einen solchen Lebensmittelmangel erzeugt, daß die zurückgebliebenen, schlechten und teilweise verdorbenen Vorräte an Nahrungsmitteln selbst für die wahrlich sehr bescheidenen Ansprüche der Landesbevölkerung nicht mehr ausreichen. Die Preise für Obst, Gemüse, vollends die für Brot und Fleisch sind um das Vielfache gestiegen und für die Unbemittelten großenteils kaum mehr erschwinglich. Der auf diese Weise entstandene Notstand, der in manchen Kreisen des Landes nicht mehr weit von ernstlicher Hungersnot entfernt ist, entbehrt dabei nicht einer gewissen Komik, wenn die aufhetzenden Volksredner diesen trostlosen Zustand den bösen Deutschen und dem ihnen gefliessenlich zugeschriebenen Welt- und Völkerkrieg zuschreiben und die hungernden Massen auffordern, sich dafür an den im Lande ansässigen oder internierten Deutschen und Oesterreichern zu rächen. Diese werden dann auch dafür verantwortlich gemacht, daß die spanische Regierung und der König sich noch immer nicht haben entschließen wollen, die Neutralität aufzugeben und sich der Entente anzugliedern.

Vor einigen Wochen haben die spanischen Sozialisten einen Aufruf an die Sozialisten der ganzen Welt erlassen, in dem sie ihre Gesinnungen, Wünsche und Absichten zum Ausdruck gebracht und die Demokraten aller Länder aufgefordert haben, sie und die Bestrebungen aller Gegner der Mittelmächte auf jede Weise zu unterstützen. Natürlich richtet sich diese Kundgebung auch gegen die verhaßte Regierung, der sie alle ihre während des Krieges erfolgten Maßnahmen gegen die spanischen Streikbewegungen vorhalten und Protest dagegen einlegen. Sie war zugleich auch ein Wahlmanifest, das den Zweck hatte, Stimmung für die Kandidaten zu machen, die die Sozialisten in allen Wahlkreisen aufgestellt haben. Vergleicht man das immerhin ziemlich energische Vorgehen des vorletzten Ministerpräsidenten Dato während seiner kurzen Amtstätigkeit im vorigen Jahre gegen die starken Streikbewegungen und ihre Führer mit dem Verhalten der jetzigen Regierung Garcia Prietos gegenüber der überaus starken Tätigkeit der Republikaner, Sozialisten, Linksliberalen und anderen radikalen Parteien in dieser Zeit der Wahlvorbereitungen, so kann man sich dem Eindruck nicht verschließen, daß sie sich sehr schwankend und schwach erweist. Nachdem sie sich entschlossen hat, mit dem bisherigen Rotationssystem des Regierungswechsels zwischen den Liberalen und Konservativen zu brechen, nachdem sie ferner versprochen hat, die Corteswahlen nicht zu beeinflussen, wie das früher der Fall war, hat sie doch ihrerseits so gut wie gar keine Vorkehrungen getroffen, der Gefahr vorzubeugen, daß die neuen Cortes sich etwa in ihrer Majorität aus ihren Gegnern und denen der Monarchie zusammensetzen. Das Ergebnis der Gemeindewahlen war in dieser Hinsicht schon lehrreich und beunruhigend genug. Graf Romanones rühmt sich, jetzt bereits die Namen aller Abgeordneten zu kennen, die die neuen Cortes bilden werden. Ist dies zwar nur leere Prahlerei, so steht doch fest, daß die Gegner der radikalen Parteien in allen Wahlbezirken eine außerordentliche Tätigkeit entfaltet haben und daß ihre Vertrauensmänner sich nicht anders verhalten, als früher die Kaziken, nur mit dem Unterschiede, daß die letzteren stets die Wahlmacher der Regierungspartei waren, die jetzigen aber deren Gegner sind.

Das spanische Parteiwesen hat ja überhaupt eine völlige Umgestaltung erfahren. Die früheren Regierungsparteien bildeten im allgemeinen geschlossene Verbände, die einheitlich geleitet wurden. Jetzt sind sie zersplittert in Gruppen, von denen jede nach der Macht strebt, und daneben sind die einst unbedeutenden kleinen Fraktionen der Republikaner, der Reformisten, der Sozialisten, der Separatisten, und wie sie sich sonst nennen mögen, zu selbständigen Parteien entwickelt, die viel straffer organisiert und geführt sind als die konservativen Gruppen der Mauristen, der Gefolgschaften Datos, Prietos, der verbündeten Katholiken und anderer Körperschaften, auf die die gegenwärtige Regierung und die Krone sich stützen.

Man darf somit sehr gespannt sein auf den Ausfall der diesmaligen Corteswahlen und auf die Folgen, die sich daraus für die jetzige Regierung ergeben werden, der es in sich auch an der erforderlichen Geschlossenheit und Einheitlichkeit so sehr

fehlt, daß in den letzten Wochen wiederholt die Gefahr einer Krisis drohte.

Bei dieser ersten inneren Lage des Landes erweckt die Haltung des Heeres jedoch ein nicht zu unterschätzendes Vertrauen.

Obgleich der jetzige Kriegsminister La Cierva Civilist ist, scheint es ihm doch gelungen zu sein, die Disziplinlosigkeit, die im vergangenen Jahre für lange Zeit gefahrdrohend schien, beseitigt zu haben. Die Bildung der Offiziersverbände ließ zu Anfang die Befürchtung aufkommen, daß sie nach starkem politischen Einfluß strebten. Das war bis zu einem gewissen Grade ja auch tatsächlich der Fall, aber ihr Streben war doch darauf gerichtet, zunächst Reformen in der ganzen Heeresverwaltung einzuführen, die für letztere zum Teil wichtig erforderlich waren, um ihrem Bestande größere Festigkeit und Ansehen zu verleihen. Dann aber griffen sie auch auf das gesamte Gebiet der inneren und der äußeren Politik über, bis La Cierva ihnen ernstlich die Verordnungen wieder ins Gedächtnis zurückrief, nach denen die Offiziere sich nicht mit Politik zu befassen haben. Aufgehört durch die Agenten der Entente und die Führer der radikalen Demokraten und Republikaner bildeten dann aber die Unteroffiziere auch ihre Verbände, deren Zweck die Unterstützung der Politik der Entente und der spanischen Radikalen war. Eine revolutionäre Bewegung bereitete sich vor, der Belagerungszustand mußte daher erklärt werden, mit Unterstützung der Offiziersverbände wurden die Juntas der niederen Chargen aufgelöst, 1500 Unteroffiziere wurden verhaftet und bestraft und den politischen Treibern im Heere energisch ein Ende gemacht. Das Heer darf seitdem als feste Stütze der Regierung und der Krone sowie der Neutralitätspolitik betrachtet werden.

Die Entente hat inzwischen unermüdlich ihre Bemühungen zortgesetzt, um Spanien doch noch zum Uebertritt zu ihr zu zwingen. Da die von ihr angezettelten Streikbewegungen, Aufstände und Hungerrevolten den gewünschten Erfolg nicht hatten, so versucht man es jetzt in gesteigertem Maße durch wirtschaftliche Schädigungen, namentlich seitdem die jetzige Regierung so schwach gewesen ist, durch den berühmten Cortina-Vertrag vom 6. Dezember 1917 England gewissermaßen seine Handelsflotte auszuliefern, indem sie sie in den Dienst dieses Landes gestellt hat. Frankreich und England, die in den ersten Kriegsjahren für die Kriegslieferungen Spaniens sehr große Geldsummen opfern mußten, wodurch die Finanzlage Spaniens sich so glänzend gestaltete, daß die spanische Valuta eine bisher nicht dagewesene Höhe erreichte, wünschen nun das Gold, das sie Spanien gegeben haben, zurückzuerhalten, und es dadurch zugleich dafür zu bestrafen, daß es ihren Bewerbungen um seine Bundesgenossenschaft nicht entsprochen hat. Sie haben ihm den Export seiner Erzeugnisse gesperrt, um seine Gewerbe- und Handeltreibenden zunächst mühe zu machen und sie dann zu zwingen, die Waren für wesentlich niedrigere Preise als früher nach Aufhebung der Sperre zu liefern. Andererseits muß Spanien Kohlen, Industrieerzeugnisse und unentbehrliche Rohprodukte, die es von England beziehen muß, mit ganz horrenden Preisen bezahlen. Nordamerika treibt dasselbe Spiel mit dem armen Lande. Erst hat es den Export von zahlreichen Produkten, die Spanien dringend braucht, verboten, um nach Aufhebung der Sperre ungeheure Preise zu fordern und sich für geringes Geld die Einfuhr spanischer Produkte zu sichern, ja ganze Industriezweige zu monopolisieren. Gleichzeitig haben alle drei Länder vorteilhafte Handelsverträge mit Spanien teils schon abgeschlossen, teils sind sie dabei, dies zu tun. Amerika geht jetzt noch weiter. Es hat den Präsidenten seiner Handelskammer in Paris, Walter Berry, nach Madrid gesandt, um dort zu unterhandeln wegen einer Flottenstation bei Kap Spartel, ferner wegen des Rio-de-Oro-Gebiets. In afrikanistischen Kreisen ist man sehr besorgt, Amerika könnte sich der Kanarischen Inseln bemächtigen, falls ihm dort nicht zu billigen Bedingungen eine Kohlen- oder Flottenstation bewilligt wird. Auf den portugiesischen Azoren scheint es sich schon häuslich niedergelassen zu haben, um damit zunächst für die Kriegsdauer einen Stützpunkt zu gewinnen, von dem aus es seine Truppen und sein Kriegsmaterial bequem nach Frankreich bringen kann. Auch die Kapverdischen Inseln scheinen bedroht zu sein.

Im besonderen scheinen die drei Mächte es darauf abzusehen, die spanische Industrie ganz lahm zu legen zum Zwecke der Förderung ihrer Industrien und Spanien zur industriellen Abhängigkeit von sich zu machen, wogegen Spanien ihnen seine Agrarerzeugnisse und die Ergebnisse seiner Viehzucht liefern soll. Es sind somit weitausschauende Zukunftspläne, die die Entente Spanien gegenüber verfolgt, um es sich wirtschaftlich gefügig zu machen.

Zur wirtschaftlichen Lage im skandinavischen Norden.

M. Bei einem Blick auf die wirtschaftlichen Verhältnisse im Norden nehmen die Zustände in Finnland in besonderem Grade die Aufmerksamkeit in Anspruch. Dieses Land wurde bald nach seiner Unabhängigkeitserklärung der Schauplatz einer Revolution, die seitdem sich in äußerst bösartigen Formen fortsetzte, und deren Unterdrückung in diesem Augenblick nicht abzusehen ist. In wirtschaftlicher und kultureller Beziehung erleidet das Land einen großen Schaden, was natürlich auch hemmend auf den Handelsaustausch mit Deutschland wirken muß, indem ja nach Eröffnung der Schifffahrt einem Handelsverkehr mit dem unabhängigen Finnland, soweit es schon während des Krieges möglich ist, nichts im Wege stehen würde. Noch immer beherrschen die Roten Garden, die bewaffnete Macht der finnischen Revolutionäre, das südliche Finnland mit der Hauptstadt Helsingfors, welche letztere durch die vor der Festung Sveaborg liegenden russischen Kriegsschiffe bedroht wird. Denn wie bekannt, findet die Revolution in Finnland die Unterstützung der bolschewikischen Regierung in Petersburg. Ursprünglich wurden die unruhigen Verhältnisse in Finnland dadurch hervorgerufen, daß die finnische Sozialdemokratie, wütend darüber, daß sie bei den letzten Landtagswahlen in die Minderheit kam und damit ihren Einfluß auf die Gesetzgebungsarbeit verlor, sich für den Kampf gegen die „Bourgeoisie“ zu rüsten begann und dazu ihre Roten Garden aufbot, was dann den gegenwärtigen Senat von Finnland veranlaßte, auch seinerseits Sicherheitsmaßnahmen zu treffen, die in erster Linie in Schaffung einer militärisch organisierten Ordnungsmacht bestehen sollte. Aber mitten bei diesen Bestrebungen brach im Januar die Revolution aus, und hauptsächlich die schnell aus Freiwilligen der Bürger- und Bauernschaft errichteten Schutztruppen, die „Weißen Garden“, so nach den weißen Armbinden genannt, haben bisher den Kampf mit den Roten Garden und den russischen Truppen führen müssen. Für Trotzki und Lenin war die Revolution in Finnland eine willkommene Gelegenheit, in diesem Lande als erstem Versuchsfelde außerhalb Rußlands ihre Ideen über die Herrschaft des Proletariats, für die Trotzki ja in Brest-Litowsk bis zum Ueberdruß Propaganda gemacht hatte, zu verwirklichen. Darum schürte und unterstützte er die finnische Revolution mit allen Kräften, indem er den Roten Garden nicht bloß Waffen und Munition, sondern auch russische Truppen zur Unterstützung schickte. Der finnische Senat hatte sich an Schweden um Hilfe gewandt. Er wünschte lediglich Waffen und Munition, aber die gegenwärtige liberal-sozialistische Regierung in Schweden verhielt sich in dieser Beziehung ablehnend, und die Finnländer setzen nun ihre Hoffnung auf die in Deutschland angekauften Waffen. Deutschland hatte natürlich keinen Grund, Finnland, mit dem es in lebhaften Handelsbeziehungen steht, eine Handreichung zu verweigern.

Daß die bolschewikischen Ideen auch bereits in den linksstehenden Kreisen der skandinavischen Sozialisten Wurzel gefaßt haben, zeigen nicht bloß die jüngsten Auftritte in Kopenhagen, wo ein großer Haufen Unruhestifter die Börse stürmte, um seine Wut an den „Kapitalisten“ auszulassen, sondern auch die Verhältnisse in Norwegen. Hier sind namentlich Bergen und Drontheim Brennpunkte der bolschewikischen Strömungen, und bezeichnend ist, daß sich hier und da in Fabrikzentren nach russischem Vorbilde „Arbeiter- und Soldatenräte“ gebildet haben. Indessen stehen sich die Vertreter der bolschewikischen Ideen und der Sozialdemokratie so scharf gegenüber, daß es anscheinend zwischen den beiden Parteien zu einem Bruch kommen wird. Die Genugtuung, daß es in den skandinavischen Ländern Revolution gibt, wird Trotzki nicht erleben, aber immerhin trägt die in der Arbeiterschaft herrschende Unruhe und Agitation dazu bei, die Klassengegensätze zu schärfen und mehr oder weniger auch das wirtschaftliche Leben ungünstig zu beeinflussen.

In handelspolitischer Beziehung nimmt die Haltung, die die skandinavische Halbinsel in der Tonnagefrage den Westmächten gegenüber beobachtet, das Interesse in Anspruch. Die Vereinigten Staaten und England geben sich alle erdenkliche Mühe, Schweden und Norwegen durch Handelsabkommen so an sich zu knüpfen, daß sie das Verfügungsrecht über die norwegische und die schwedische Handelsflotte, oder wenigstens einen großen Teil, erhalten und gleichzeitig erreichen, daß die genannten beiden skandinavischen Länder die Handelsbeziehungen mit Deutschland abbrechen. Letzteres dürfte allerdings kaum gelingen, da Schweden und Norwegen nur zu gut einsehen, welche Rückschläge ihnen erwachsen können, wenn sie auf die amerikanisch-englischen Forderungen eingehen. Norwegen hat denn auch eine ablehnende Antwort erteilt, indem es betonte, daß es außerhalb des Krieges bleiben wolle, woraus folge, daß es die Handelsverbindungen mit beiden kriegführenden Parteien aufrecht erhalten

müsse. Es weist darauf hin, daß es für die Zufuhren, die es aus Amerika erhalten solle, den Vereinigten Staaten und ihren Verbündeten große Vorteile biete.

Mit Schweden ist das Handelsabkommen, worüber Verhandlungen mit England schweben, trotz gegenteiliger Nachrichten bis zum Augenblick noch nicht in der von den Engländern gewünschten Form unterzeichnet worden. Daß es in Schweden eine Strömung gibt, die in handelspolitischer Beziehung ein enges Zusammengehen mit den Westmächten vorzieht, ist bekannt genug. In Linkenkreisen weist man darauf hin, daß die Handelsverbindung Schwedens nach Osten und Westen wichtiger sei, als nach Süden, also mit Deutschland. Die überseeische Schifffahrt Schwedens und ihre weitere Entwicklung wird ebenfalls als bedeutungsvoll für das schwedische Erwerbsleben bezeichnet. In Verbindung hiermit kann ja auch auf die schwedischen Bestrebungen hingewiesen werden, Dampffährverbindungen ostwärts mit Rußland und westwärts mit England zu schaffen, um den Warenaustausch dieser beiden Mächte über Schweden zu leiten. Deshalb halten die Fürsprecher des engeren Anschlusses an die Westmächte es auch für verhängnisvoll, falls sich die skandinavischen Länder unter den Einfluß der deutschen Interessensphäre bringen lassen, mit der aller Voraussicht nach beim Handel der Zukunft zu rechnen ist, während auf der anderen Seite die Interessensphäre der Westmächte in Frage kommt. Einen Abbruch der Handelsbeziehungen mit Deutschland wollen jedoch auch diese vielverbandsfreundlichen Kreise Schwedens nicht, da sie das Bedenkliche davon gut einsehen. Aber jedenfalls stehen sie auf einem ganz anderen Standpunkte, als die Rechtenkreise, die einen engeren Anschluß an Deutschland wünschen und von einer Ueberlassung schwedischer Tonnage an England nichts wissen wollen. Bei diesen Gegensätzen bietet es nicht geringes Interesse zu sehen, wie schließlich die Entscheidung des gegenwärtigen Ministeriums Edén in der schwedisch-englischen Tonnagefrage ausfällt.

Neue Gründungen in der italienischen Industrie.

M. Der Krieg hat im Wirtschaftsleben Italiens bemerkenswerte Wandlungen hervorgebracht, die in erster Linie durch große Zusammenschlüsse zum Ausdruck kommen. So erweiterte sich die Ansaldo-Gruppe in für italienische Verhältnisse riesenhafter Weise und umfaßt Stahlwerke, Walzwerke, Schiffswerften, Geschützgießereien, Lokomotivenfabriken, Werkstätten für rollendes Material und Automobile, wozu noch ein bedeutender Reedereibetrieb kommt. Neben diesem Zusammenschluß tritt jetzt die Ilva-Gruppe mit neuen Erweiterungen auf, die auf den Krieg Rücksicht nehmen. Als vor zehn Jahren die Gesellschaft in Bagnoli bei Neapel gegründet wurde, geschah dies, um sich gewisse Vorzugsrechte zu sichern, die vom Staat für neue Fabriken in Süditalien gewährt wurden, so z. B. das Vorrecht, Eisenerze von der Insel Elba zu erhalten, womit die Regierung das Entstehen einer leistungsfähigen Industrie im südlichen Landesteil fördern wollte. Als später der Großbetrieb im Gebiete der Eisenindustrie geregelt wurde, übernahm die Ilva die Leitung der neuen Organisation, zu der auch Elba, Terni, Savona und Piombino gehörten. Nachdem die Ilva schon während des Krieges ihr Aktienkapital von 30 auf 50 Million Lire erhöht hatte, wird dieses jetzt auf 150 Million Lire vermehrt. Dieser Maßregel liegt folgendes Programm zu Grunde. Die Anlagen in Bagnoli sollen erheblich erweitert und durch innige Verbindung mit anderen Unternehmungen womöglich selbständig gemacht werden, um nach dem Friedensschluß gut gerüstet zu sein. Die Gesellschaft hat sich nicht bloß Eisenerz von Elba, sondern auch von neuen Gruben in Sardinien gesichert. Die schwierige Feuerungsfrage wurde gelöst, indem sich die Gesellschaft vor allem einen Anteil an den Lignitgruben im oberen Arnotal verschaffte und eine Tochtergesellschaft für Lignitbetrieb gründete. Auf diese Art glaubt die Ilva ausländische Steinkohlen entbehren zu können, außer zur Herstellung von Koks für Hochöfen. Soweit es möglich ist, soll die Anwendung von Kohlen für Dampferzeugung vermieden werden. Statt dessen will man elektrische Kraft, von Wasserfällen gewonnen, benutzen, und um Strom zu billigem Preis zu erhalten, hat sich die Ilva Anteil an der Società meridionale di elettricità verschafft, die jetzt große Erweiterungen ihrer Kraftstationen vornimmt. Diese Gesellschaft trägt sich im Anschluß an die Ilva mit Plänen, die Elektrisierung der von Neapel ausgehenden Eisenbahnen auszuführen. Die Ilva will ferner eine große Handelsflotte bauen, um sich beim Bezug ausländischer Rohwaren vom Frachtmarkt unabhängig zu machen. Sie besitzt zwar bereits eine Flotte von 60000 Tonnen, aber sie strebt die Schaffung einer weit größeren Flotte an und will zu diesem Zwecke in Piombino und Bagnoli große moderne Werften einrichten, die auch für fremde Reedereien Aufträge ausführen. Damit sind die Pläne der Ilva aber noch nicht erschöpft. Um

die Lieferung der für den Schiffsbau nötigen Maschinen sicherzustellen, hat die Gesellschaft im Verein mit der Miani Silvestri in Milano (die in Friedenszeiten hauptsächlich Lokomotiven und Eisenbahnwagen herstellt und jetzt ihr Aktienkapital von 16 auf 24 Millionen Lire vermehrt) die Officine meccaniche e navali in Neapel gegründet. In den alten Bagnoliwerken wird ein neuer Hochofen aufgestellt und ein Thomasstahlwerk gebaut, wofür sich das sardinische phosphorhaltige Eisenerz gut eignet. Nach alledem umfaßt also das Wirken der Ilva: Hochöfen, Lignitgruben, Stahlwerk, Maschinenfabriken, Werften, Reedereien und Elektrizitätswerke.

Der niederländische Geldmarkt.

(Schluß.)

Unser Land wurde in eine Anzahl von Bestrebungen, die von den Kriegführenden ausgingen, um ihren Wechselkurs zu verbessern, hineingezogen. Das war nicht anders möglich, weil wir an die Kriegführenden, oder wenigstens an die wichtigsten unter ihnen, unsere Landwirtschafts- und unsere indischen Produkte zu einem großen Teile verkauften und dadurch andauernd große Beträge von ihnen zu fordern hatten. Indem man von dem hierzulande vorhandenen Reichtum an flüssigem Kapital Gebrauch machte, das gestützt wird durch die starke Position der Niederländischen Bank, gab man statt Gold Schatzanweisungen in Zahlung und verschaffte sich auf andere Sicherheiten die Verfügung über einen Guldenkredit. Auf diese Weise wurde einem weiteren Steigen des Guldens im Auslande einigermaßen entgegengewirkt, wozu weiter noch beitrug, daß eine sehr genaue Ueberwachung des Handelsverkehrs stattfand, der auf den Ankauf nur derjenigen Waren beschränkt wurde, die man nicht entbehren konnte. Die Zentralisierung dieses Einkaufs und die vertragliche Verteilung unter die ausländischen Interessenten unserer Landwirtschaftsprodukte, deren Bezahlung, soweit sie nicht in der Form der obenerwähnten Schatzanweisungen erfolgte, in barem Gelde stattfinden mußte, das von den betreffenden Regierungen unmittelbar bezahlt wurde, trugen dazu bei, den Handel auszuschalten und die Verrechnung in einzelne Hände zu legen.

Die Art und Weise des Betriebs vom Geldhandel, dem außerdem noch die Verteilung des Ertrages unserer Bodenprodukte zufiel, änderte sich vollkommen und in noch stärkerem Maße als in den ersten Kriegsjahren. Aus den bedeutenden Verrechnungen, welche die bei diesem Handel Beteiligten auszuführen hatten, entstanden nicht minder belangreiche Transaktionen in ausländischem Geld, Transaktionen, die an die Zeiten erinnerten, als unser Land der Mittelpunkt für die internationale Verrechnung war und die Amsterdamsche Wechselbank blühte.

Ob das ein dauernder Zustand sein wird, hängt wohl in allererster Linie davon ab, wie sich das Verhältnis der jetzt Kriegführenden auf landwirtschaftlichem Gebiete nach Friedensschluß gestalten wird. Darüber läßt sich nichts voraussagen, wenn es auch nicht wahrscheinlich ist, daß man, wenn die Gemüter wieder zur Ruhe gekommen sein werden, fortfahren wird, einander zu boykottieren. Sollte dies doch der Fall sein, dann kann eine goldene Zeit für den niederländischen Handel und die niederländische Industrie anbrechen, wenn sie dann nicht durch allerlei differentielle Steuern und protektionistische Maßnahmen gestört werden, was aber durchaus nicht ausgeschlossen ist.

Für den Verlauf des Geldmarktes in den Jahren, denen wir entgegengehen, ist die Beantwortung aller dieser Fragen von der größten Bedeutung, wenn auch vorläufig unmöglich.

Wird das inländische flüssige Kapital wieder reichlich Verwendung finden, wird der Handel wieder ungestört seinen Gang gehen können, die Industrie wieder soviel Rohstoffe, wie sie begehrt, beziehen können und wieder reichlichen Absatz für ihre Produkte finden, oder werden die dem Handel und der Industrie in den Weg gelegten Hindernisse ein Wiederaufleben verhindern? Wird die Verarmung eines großen Teils von Europa einen ungünstigen Einfluß auf den Verbrauch haben und dadurch die Preise unserer Lebensmittel drücken, oder wird der Ertrag in jenem Teil von Europa so zurückgegangen sein, daß in vielen Hinsichten sich Fantasiepreise halten können?

Von allen diesen Umständen und noch vielen anderen wird es abhängen, ob der Zinsfuß hoch oder niedrig sein wird, ob der Kapitalmarkt Mühe haben wird, die Nachfrage zu befriedigen, oder ob er darunter leiden wird, daß er zu wenig Gelegenheit hat, die ihm zur Verfügung stehenden Mittel zu benutzen.

Aber auch, wenn hierzulande Handel und Industrie wieder aufleben und gewinnbringend bleiben würden, dann ist damit noch nicht gesagt, daß der Kapitalmarkt schlecht versehen sein wird, denn die Rolle, die wir im internationalen Verkehr jetzt

spielen, kann dazu führen, daß uns fremde Kapitalien zufließen, die bestimmt sind, zur Begleichung der Anfuhr zu dienen, die aber während eines mehr oder weniger langen Aufenthaltes hier einen Einfluß ausüben werden.

Wir haben über diesen Gegenstand bereits in unserem vorigen Jahresbericht kurz gesprochen, doch glaubten wir nun etwas ausführlicher darauf zurückkommen zu müssen, da man jetzt überall zu fühlen beginnt, daß der Friede nicht mehr lange ausbleiben kann. Es geht damit gerade wie mit einem Schiff, was bei niedrigem Wasser festgelaufen ist. Man weiß, daß die Flut es wieder flott machen wird, aber in diesem Falle weiß man nicht, wieviele Stunden die Gezeit nötig hat, um zu verlaufen. Das Bild von einem festgeratenen Schiffe könnte man auch auf die Wechselkurse anwenden, die begreiflicherweise für die Zentralen, deren Ausfuhr zum größten Teil stillgelegt ist, hier noch weiter zurückgegangen sind.

Es wurden gezahlt fl. holl. für 1 £ bzw. für 100 M oder 100 Frs. etc.:

	Höchste und niedrigste Kurse im Jahre 1916.			
	Höchster Kurs 1917	Niedrigster Kurs 1917	Höchster Kurs 1916	Niedrigster Kurs 1916
London	11,82	10,87 1/2	11,69 1/2	10,40
Berlin	45,25	30,75	46,92 1/2	39,—
Paris	43,—	39,—	42,05	37,40
Kopenhagen	?	?	75,25	61,75
St. Petersburg	?	?	82,50	64,75
Wien	?	?	31,92 1/2	24,25
Basel	?	?	47,72 1/2	42,80
New-York	?	?	246,25	219,—
Stockholm	?	?	75,40	60,50

Merkwürdig ist das plötzliche Steigen der Marknotierung auf das Friedensangebot Deutschlands hin gewesen. Denjenigen, die allzu sicher sind, daß es lange dauern wird, bis die Valuta der Zentralmächte sich wieder erholt, mag dies zu denken geben.

In unserem vorigen Jahresbericht sprachen wir auch von der verbesserten Stimmung bei unserem Geld anlegenden Publikum für inländische Anlagewerte und von der Leichtigkeit, mit der die große Kriegsanleihe von 275 Million. im Anfang des Jahres 1915 untergebracht werden konnte, neben einer Anzahl von anderen Werten. Diese Stimmung hat sich auch im Jahre 1916 nicht geändert. Wenn auch immer mit Hilfe eines gewissen Drucks (dem bekannten „Stock hinter der Tür“), glückte es dem niederländischen Staat im März 1916 eine 4 1/2 %ige Anleihe von Fl. 125 000 000,— zum Parikurse unterzubringen. Weniger angenehm war es für die Zeichner der Anleihe, daß Ende März eine plötzliche Einziehung der Beurlaubten, ein außerordentlicher Ministerrat und ein darauf folgender Zusammentritt des Generalkomitees einen solchen panischen Schrecken im Lande hervorriefen, daß die soeben zu 100 pCt. ausgegebene Anleihe auf 98 3/8 fiel. Uebrigens war an jenem Tage für den ganzen Effektenmarkt ein starkes Fallen festzustellen. Sehr bald darauf kam infolge von beruhigenden Erklärungen alles wieder in Ordnung.

Am Ende des Jahres nahmen die Kammern ein neues Anleihegesetz an. Jetzt sollten wiederum unter freundlichem Druck Fl. 125 000 000,— 4 pCt. Obligationen zu 97 pCt. ausgegeben werden, die im Januar, wenn auch sehr wenig nach dem Sinne des Publikums, Unterkunft fanden, das den Kurs bald auf 91 pCt. fallen ließ. Nach der Meinung vieler war es ein Mißgriff der Regierung, bereits jetzt wieder den Zinsfuß von 4 pCt. zu wählen, weil die Zeit hierfür noch nicht reif war.

Niederländisch-Indien nahm im Mai 1916 eine Anleihe von Fl. 80 000 000,— zu 5 pCt. auf, und diese Emmission hatte einen vollen Erfolg.

Die großen Beträge, welche auf dem Geldmarkte Unterkunft suchten, ließen den Zinsfuß fortwährend sinken, sodaß Ende Juli Prolongation 1 1/4 pCt. und Privatskont 1 3/8 pCt. notierte. Aus den von der Niederländischen Bank veröffentlichten Zahlen geht hervor, daß die Saldi der Rechnungsauszüge, welche „andere“ (nämlich hauptsächlich die großen Banken) bei dieser Einrichtung zinslos liegen hatten, außergewöhnlich groß waren. Konnte es da anders sein, als daß der Emissionsbetrieb blühte? Bevor wir hierüber die übliche Tabelle geben, müssen wir noch die bedeutende hierzulande in die Erscheinung tretende Ausdehnung des Bankbetriebes erwähnen, welche Ausdehnung sich begreiflicherweise in Erhöhung der untergebrachten Kapitalien äußerte.

Wir sehen, daß die nachstehenden Banken ihr untergebrachtes Kapital um den hinter ihren Namen angegebenen Betrag erhöhten:

Niederländische Handel-Maatschappij Fl.	9 000 000,—
Marx & Co.'s Bank	3 000 000,—
Amsterdamsche Bank	10 000 000,—
Rotterdamsche Bankvereniging	6 000 000,—
Niederländisch-Indische Handelsbank	5 000 000,—
Incasso-Bank	2 000 000,—
Zusammen	Fl. 35 000 000,—

Nachschrift der Red. d. E. Zu den obigen Ausführungen sei bemerkt, daß — dem gleichen Berichte zufolge — im Jahre 1916 in Rotterdam zahlreiche Emissionen zur Auflage und Zeichnung gelangten. Dieselben verteilten sich auf niederländische Banken, Schiffahrt, industrielle Anlagen, koloniale Unternehmungen, Bergwerk (Limburg), Landwirtschaft, koloniale Anleihen u.s.f. Der Gesamtbetrag dieser Emissionen belief sich im Jahre 1916 auf 653 181 010 Fl., in welchen die obigen 35 000 000 Fl. für erhöhtes Bankkapital nicht einbezogen sind.

Es sind mithin in Holland dieselben Vorgänge in die Erscheinung getreten, wie in den meisten anderen Ländern u. a. auch in Deutschland. Das Geld war außerordentlich billig, weil es nicht in die Kanäle der Produktion einfließen konnte, die Warenlager ausverkauft waren und der Erlös Veranlagung suchte.

Daß der Unternehmensegeist von Geldern profitierte, die von den Banken nur mit ca. 1 1/2 % verzinst wurden, ist ohne weiteres verständlich. Daher denn auch die Erweiterung und Kapitalverstärkung von Werken aller Branchen. Ob sich für alle dieselben nach dem Kriege eine genügende Rentabilität erzielen lassen wird, mag vielfach immerhin als zweifelhaft gelten. Jedenfalls aber sind die betreffenden Unternehmungen im Hinblick auf diese Kapitalvermehrung gewungen, ihre Betriebe zu vergrößern resp. bedeutend intensiver zu gestalten. Das wird und muß auf die Arbeitslöhne steigend wirken. Diese Steigerung schafft wiederum starke Nachfrage insbesondere für alle die Waren, welche zur Deckung der unabweisbaren Lebensbedürfnisse dienen. Andererseits kann es auch geschehen, daß, um alle brach liegenden Kapitalien in Tätigkeit zu setzen, viele gewaltsame Gründungen vorgenommen werden, die dann sehr bald Rückschläge veranlassen dürften.

Von Anfang April 1916 bis Ende März 1917 sind durch Clearing-Uebereinkunft zwischen Inkassofirmen und Banken in Rotterdam durch 12 Teilnehmer Fl. 1 592 159 977 verrechnet worden, d. h. pro Arbeitstag (306 Arbeitstage) Fl. 5 203 137.

Alle diese Ausführungen sind für den großen Kapitalreichtum, über den die Niederlande verfügen, charakteristisch.

Die Beteiligung an der kommenden Frühjahrs-Mustermesse in Leipzig. Die am 3. März beginnende Frühjahrs-Mustermesse in Leipzig wird nicht weniger zahlreich von Ausstellern besucht werden, wie ihre Vorgängerinnen. Gewiß haben sich die Betriebsverhältnisse noch nicht gebessert, und manche Firma hat mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Aber das Vertrauen in eine gesicherte und günstige Zukunft der deutschen Wirtschaft macht sich doch in steigendem Maße fühlbar und erleichtert den Entschluß zur Beteiligung an dem großen Handelsmarkt in Leipzig. Man sagt sich nicht mit Unrecht, daß es jetzt noch mehr als vorher angezeigt ist, die Beziehungen zur Käufer-schaft aufrecht zu erhalten. Daß die Einkäufer wiederum in großer Zahl nach Leipzig kommen werden, ist bei dem allortigen herrschenden Warenbedarf vorauszusehen. Wer in Leipzig nicht ausstellt, überläßt seiner Konkurrenz das Feld; die Folgen werden sich in dem Augenblick zeigen, wo der Frieden die Warenerzeugung wieder erleichtert. Daher haben auch solche Firmen, die gegenwärtig keine Aufträge zu übernehmen in der Lage sind, das allergrößte Interesse daran, sich in Leipzig zu zeigen.

Mustermesse in Glasgow 1918. Wie die „Ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie“ von zuverlässiger Seite erfährt, erstellt die Stadt Glasgow ein besonderes Gebäude zur Abhaltung einer Muster-Messe, die von jetzt ab alljährlich stattfinden soll, weil die erste im Jahre 1917 abgehaltene Muster-Messe einen günstigen Erfolg aufzuweisen hatte. Als Aussteller kommen in erster Linie Textil-, in zweiter Linie Bekleidungs-Industrielle in Betracht. Der Zeitpunkt für die Messe 1918 ist noch nicht festgesetzt.

Nachschrift der R. d. E. Wenn die künftige Mustermesse in Glasgow auch wirklich für gewisse englische und schottische Spezialartikel von Bedeutung zu werden vermag, so wird auch das günstigste Ergebnis die hervorragende Wichtigkeit der Leipziger Mustermesse nicht herabmindern. Diese bietet das größte, historisch gewordene kontinentale Zentrum von Europa. Alle deutschen Länder haben ein Interesse daran, dessen Leistungsfähigkeit und Anziehungskraft dadurch zu stärken, daß sie die Mustermessen mit so viel Spezialitäten und Neuheiten wie nur möglich beschicken.

Wie uns von der gleichen Seite mitgeteilt wird, ist für den 11. bis 22. März d. J. auch in London eine Mustermesse hauptsächlich in Töpfereiwaren, Porzellan, Glaswaren, Fantasieartikeln, Drucksachen einschließlich Büchern, Schreibmaterialien, Spielwaren und Spielen geplant.

England hält demnach die Zeit für gekommen, Institutionen und Maßregeln zur Hebung seines Außenhandels zu treffen, welche in Leipzig seit Jahrhunderten im Schwunge und damit für den Kontinent historisch entwickelt und begründet sind. Es erscheint daher mindestens fraglich, ob dieser Vorsprung durch England nachgeholt werden kann. Für alle Fälle aber müssen die deutschen Industriellen alle Anstrengungen machen, um Leipzig auf die Dauer die Führung aller Mustermessen und dadurch einen maßgebenden Einfluß auf dem Weltmarkt zu erhalten. Die Handelsfreundschaft Englands, die durch die Pariser Wirtschaftskonferenzen neue Nahrung erhalten hat, drängt ebenfalls dazu!

Preisbewegung wichtiger Rohstoffe in den Jahren 1915—1917.

Die Deutsche Bank hat kürzlich wiederum graphische Darstellungen, aus welchen die Preisentwicklung verschiedener wichtiger Rohstoffe ersichtlich ist, veröffentlicht.

Hatten wir bereits im Vorjahre („Export“ 6—9) darauf hingewiesen, daß die Preise eine erhebliche Steigerung erfuhren, so ergeben die neuesten graphischen Darstellungen, daß auch 1917 dieselbe für die meisten Produkte noch angehalten hat. U. a. haben Baumwolle und Petroleum ultimo 1917 die höchsten während des Krieges je verzeichneten Preise erreicht. Die Liverpooler Terminnotierung für amerikanische Baumwolle mittlerer Qualität wies Anfang 1915 einen Preis von ca. 4,50 Pence pro

engl. Pfund, Anfang 1917 bereits von 10,80 Pence auf, und stieg Ende Dezember 1917 auf 22,80 Pence, wie ein solcher seit den Zeiten der cotton famine in den 60er Jahren nicht wieder verzeichnet worden war. Der Preis für Standard White Petroleum in New York betrug Anfang 1915 ebenso wie Anfang 1917: 4,50 Cents für die amerikanische Gallone (à 3,785 Lit.) und stieg bis Dezember 1917 auf 6,50 Cents. Pensylvanisches Rohöl hat im Preise noch eine erheblichere Steigerung erfahren. Den New Yorker Notierungen ist ein Preis Anfang 1915 von 1,45 Doll. für das Barrel (à 158,98 Lit.), Anfang 1916: 2,15 Doll. und Dezember 1917: 4,75 Doll. zu entnehmen. Der Preis für Schmalz (Chicagoer Notierung für Steamlard) steigerte sich von 10,80 Doll. für 100 amerikanische Pfund zu Anfang 1915 bis auf 28 Doll. im November 1917, um im Dezember 1917 wieder bis auf 23,65 Dollar zurückzugehen. Mais wurde im Juli 1917 mit ca. 164 Cent pro Bushel (à 35,24 Lit.) bezahlt, sank dann aber wieder bis auf 126 Cents. Der Weizenpreis in Chicago erzielte den höchsten Stand im Mai 1917, nämlich mit 318 Cents pro Bushel. Demgegenüber stand Anfang 1915 der Preis auf 131 Cents. August 1917 wurde er mit 211 Cents verzeichnet. Hinfort wurden die Notierungen eingestellt.

Silber wertete im September 1917 an der Londoner Metallbörse 55 Pence pro Unze (à 31,10 g), bis Ende 1917 ist ein Rückgang auf ca. 44 Pence eingetreten. Anfang 1915 betrug der Stand 22 Pence. Kupfer wurde Anfang 1915 mit 57 £ pro Tonne (à 1016 kg) notiert. Der höchste Stand wurde 1916 mit 153 £ erreicht und 1917 (Oktober) ein amtlicher Höchstpreis von 110 £ festgesetzt. Zinn erfuhr eine erhebliche Preissteigerung. Der höchste Stand war Mitte Dezember 1917 mit 309 £ pro Tonne gegen einen Preis von 149 £ Anfang 1915 und von 181 £ Anfang 1917 zu verzeichnen. Blei zeigt 1917 wenige Veränderungen. Dasselbe wurde von Januar bis September 1917 mit 30½ £ pro Tonne notiert, fiel aber im September auf ungefähr 30 £ und stand Ende 1917 zwischen 30½ £ und 29½ £.

Bei dem Preise für Zink ist im Jahre 1917 gegenüber den beiden Vorjahren ein Rückgang festzustellen. Der höchste Stand des Preises für Zink ward im Juni 1915 mit 115 £ pro Tonne (à 1016 kg) notiert (Anfang 1915 = 28 £). Anfang 1917 wurde ein Preis von 50 und Mai 1917 von 52 £ verzeichnet. Letzterer wurde bis Dezember 1917 beibehalten.

Aus den vielfachen Preissteigerungen ist zu schließen, daß die zur Verfügung stehenden Produkte der immer stärker werdenden Nachfrage nicht genügen. Des Weiteren ist der Grund auch in den ungemein hohen Preisen der Produktionsbedingungen zu suchen. Hinzu kommen die außerordentlich teuren Frachten, die im Jahre 1917 wiederum eine Erhöhung erfahren haben. Bei den Preisnotierungen des Jahres 1917 ist in Erwägung zu ziehen, daß sie zum Teil noch mehr als in den Vorjahren unter der Einwirkung behördlicher Maßnahmen standen.

Vergleichende Tabellen der Bewegung des Wechselkurses in Rio de Janeiro, Valparaiso und Barcelona für die Jahre 1915, 1916 und 1917 hat auch in diesem Jahre die Deutsche Ueberseeische Bank (Banco Aleman Transatlantico), die zahlreiche Filialen in Südamerika besitzt, wiederum zusammengestellt und zum Versand gelangen lassen. Wir lassen dieselben nachstehend folgen.

Bewegung des Kurses in Rio de Janeiro für 90 Tage Sichtwechsel auf London.

	Höchster Kurs Pence	Niedrigster Kurs Pence	Durchschnitt Pence
1912	16 11/32	16	10 5/32
13	16 9/32	16 1/16	16 5/32
14	16 1/8	16 1/4	14 21/32
15	14 3/32	11 3/4	12 19/32
16	12 25/32	11 1/4	12 3/32
17	14	11 19/32	12 15/16

Bewegung des Kurses in Valparaiso für 90 Tage Sichtwechsel auf London.

	Höchster Kurs Pence für 1 Milreis	Niedrigster Kurs Pence	Durchschnitt Pence
1912	10 17/32	9 9/16	10 3/32
13	10 3/8	9 1/32	9 3/4
14	10 1/4	6 5/8	8 3/4
15	9 7/16	7	8 3/16
16	11 31/32	8 1/4	9 21/32
17	16 1/8	10 5/16	9 15/16

Bewegung des Kurses in Barcelona für Sichtwechsel auf Paris

	Höchster Kurs Peseten für Frs. 100.	Niedrigster Kurs Peseten	Durchschnitt Peseten
1912	108,15	105,80	106,71
13	109,25	105,10	107,45
14	116,70	99,10	104,70
15	109,00	89,20	94,33
16	90,10	79,10	85,37
17	81,85	71,65	77,36

Nord-Amerika.

Nordamerikanischer Bericht.

Im Vordergrund des wirtschaftlichen Lebens stehen heute die verschiedenen Kriegsmaßregeln. Am einschneidendsten davon wirken die, welche zur Erzwingung von Kohlenersparnissen getroffen worden sind. Nicht genug damit, daß der Präsident einfach vom 17. bis 23. Januar Feiertage für alle Kohlenverbraucher dekretierte, Munitionsfabriken eingeschlossen, so tritt

jetzt noch eine starke Beschränkung des Passagierverkehrs hinzu. Nicht weniger als über 400 Passagierzüge wurden von den Fahrplänen gestrichen. Amtlich wird auch diese einschneidende Maßregel mit der dringend benötigten Kohlenersparnis begründet. Die Kohlenknappheit selbst ist eine der vielen Kriegswirkungen, die sich erst im Laufe der Zeit herausstellen. In der Hauptsache fehlt es den Gruben heute an den billigen Arbeitskräften, die bis zum Kriege die Einwanderer lieferten. Auf der anderen Seite hat aber auch der Kohlenverbrauch durch die Kriegswirtschaft sehr bedeutend zugenommen. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der notwendigen Einschränkung des Bahnverkehrs. Hier tritt besonders der Mangel an Lokomotiven hervor. Die Werkstätten stehen voll von reparaturbedürftigen Lokomotiven, die aus Arbeitermangel heute nicht wieder schnell genug hergestellt werden können.

Ebenso lähmen die fortschreitenden Arbeiterausstände die wirtschaftliche Tätigkeit auf allen Gebieten. Seit dem Eintritt der Ver. Staaten in den Krieg haben bis Jahreschluß 1917 nicht weniger als 3000 Arbeiterausstände stattgefunden. Die Arbeiterführer versprachen wohl zur Regierung zu stehen, doch hatten sie nicht die Macht, alle Ausstände zu verhindern. Dabei steigen die Löhne der Arbeiter fortgesetzt und haben teilweise bereits eine Erhöhung bis 50 v. H. erfahren. Trotz der hohen Löhne nimmt aber die Qualität der Arbeit bedenklich ab. Die schnell gebauten Schiffe der neuen Werften haben sich durchweg als nicht seetüchtig erwiesen. Die Zeitschrift „Shipping News“ von New York meldet, daß mehrere der neuen Schiffe ihre Fahrt unterbrechen und den nächsten Hafen anlaufen mußten, da sie sich als nicht seetüchtig erwiesen. Zu frisches Bauholz und mangelhafte Ausführung der Arbeit tragen die Schuld daran. Einige der Schiffe werden sogar als verloren gemeldet und sollen mit Mann und Maus untergegangen sein.

Auch der Finanzmarkt fängt an, die Wirkungen des Krieges zu fühlen. Durch die Beschlagnahme der Eisenbahnen und andere Umstände haben die Eisenbahnwerte teilweise einen erheblichen Kursverlust erlitten. Seit 1906 bis heute haben die Eisenbahnwerte eine Kurseinbuße von 53 pCt. zu verzeichnen. Auch der Friedensschluß mit der Ukraine hat den New Yorker Finanzkreisen erhebliche Einbußen gebracht. Nahezu wäre es an der Börse aus dieser Veranlassung zu einer regelrechten Panik gekommen, denn niemand hatte es für möglich gehalten, daß es zu einem Friedensschluß kommen würde. Hätte sich das Gerücht von einem Sonderfrieden mit Rußland bestätigt, eine folgenschwere Panik wäre unausbleiblich gewesen. Alle Werte an der Börse fielen ganz erheblich, sogar die amerikanische Freiheitsanleihe.

Die Preissteigerung auf dem Lebensmittelmarkte hält hingegen unentwegt an und ist ein Ende darin noch nicht abzusehen. Die „Commercial Chronicle“ von New York stellte am Jahreschluß über die Preissteigerung eine interessante Vergleichstabelle auf für die fünf von der Regierung mit Höchstpreisen belegten Produkte.

	Friedenspreis \$	Kriegspreis \$
Weizen, pro Bushel	1,—	2,30
Mais „ „ „ „	0,60	1,10
Baumwolle, pro Ballen	62,—	125,—
Roheisen, p. T.	16,15	33,—
Kohle, p. T.	1,15	2,75
Kupfer, p. Pfund	0,14	0,31 1/2

Es ist leicht verständlich, daß die Preissteigerungen sich im Wirtschaftsleben recht fühlbar machen.

Die Metallproduktion der Vereinigten Staaten betrug dem „Engineering and Mining Journal“ zufolge:

	1916	1917
	in 1000 t	
Kupfer	971	944 — 27
Eisen	39 434	38 367 — 1067
Blei	592	580 — 12
Zink	680	685 + 5
Nickel in 1000 Pfund	72 611	56 807 — 15 804
Gold in 1000 \$	92 590	84 456 — 8 134
Silber in 1000 Unzen	74 414	74 244 — 170

Ueber die Unzulänglichkeit der Kriegsvorbereitungen hat jetzt Senator Hitchcock, als Mitglied des Senatsausschusses folgendes bekannt gegeben.

„Es kann gar keine Rede davon sein, daß vor Ende 1918 ein nennbarer Teil der neuen Armee nach Europa abgesandt werden kann. Die Ausbildung ist noch sehr weit zurück.“

Von den versprochenen 100 000 Flugzeugen können bis Herbst 1918 höchstens 10 pCt. fertig gestellt werden.

An Uniformen und sonstigen Ausrüstungsstücken herrscht ein unglaublicher Mangel vor. Die Artillerie muß mit Holzkanonnen üben, während höchstens 40 pCt. der Infanterie Gewehre hat."

Süd-Amerika.

Südamerikanischer Bericht.

England hatte bei Kriegsausbruch gehofft, daß ihm der so verhaßte Anteil Deutschlands am südamerikanischen Handel mühelos in den Schoß fallen würde. Wie der ganze bisherige Verlauf des Krieges eine recht bittere Enttäuschung für England war, so ist es auch diese Hoffnung gewesen. Mit nur sehr schlecht verhehltem Mißbehagen muß England jetzt zusehen, wie sein lieber Vetter und Bundesgenosse, der smarte Yankee, sich vorläufig an den südamerikanischen Früchten gütlich tut.

Der Londoner „Statist“ bringt über die Zunahme des nordamerikanischen Handels mit Südamerika folgende Zahlen, für die ersten zehn Monate gültig:

	Einfuhr in den Ver. Staaten	Ausfuhr aus den Ver. Staaten
	in Million. Dollar	
1914	157,44	65,40
1915	1.9,44	86,55
1916	286,67	139,45
1917	433,45	187,50

In der Hauptsache waren daran beteiligt:

	Ausfuhr nach den Ver. Staaten	Einfuhr aus den Ver. Staaten
	in Million. Dollar	
	1914	1917
Argentinien	40,8	138,9
Brasilien	62,6	106,3
Chile	15,9	96,6
Peru	7,9	27,8
Uruguay	8,6	28,4
Venezuela	7,5	11,9

Die Zunahme des nordamerikanischen Handels ist somit eine gar nicht unerhebliche während des Krieges gewesen. Einen in jeder Hinsicht befriedigenden Überblick ergeben die Zahlen aber keineswegs. Während des Krieges sind bei Rohprodukten wie bei Fertigfabrikaten ganz erhebliche Preissteigerungen eingetreten, so daß ohne die vergleichenden Zahlen für die Waren- und Produktmengen ein genauer Überblick nicht möglich ist.

Argentinien. Die Zeitung „La Prensa“ meldet, daß die Kohlennot im Lande immer drohender wird, da die Einfuhr während des Krieges ständig abgefallen ist. Die Abnahme läßt sich aus folgenden Zahlen ersehen:

	Einfuhr
1914	3,4 Million. t
1915	2,5 „ „
1916	1,9 „ „
1917 bis 30 Juni	0,4 „ „

Die Vorräte betrugen Ende November 1917 nur 90 000 t, wovon 30 000 t sich im Besitze der Eisenbahnen befanden. So gut es geht versucht man mit Holz und Petroleum die Schwierigkeiten zu überwinden. Die Petroleumfelder in Comodore Rivadavia sind aber noch nicht leistungsfähig genug ausgebaut, und zum Transport großer Mengen brauchbaren Holzes mangelt es an genügenden Transportmitteln.

Zur Zeit werden in Comodore Rivadavia etwa 4000 cbm Rohöl wöchentlich gefördert. Nach Fertigstellung der neuen Anlagen rechnet man für 1918 auf eine Förderung von 480 000 t.

Argentinien soll demnächst durch eine große radiotelegraphische Station mit New York verbunden werden. Die Arbeiten soll die Pan-American Wireless Telegraph and Telephone Co. ausführen. Die dazu notwendige Station soll in San Isidro oder Tigre errichtet werden.

Die japanische Schiffsgesellschaft Nippon Yusen hat nunmehr den direkten Dienst zwischen Yokohama und Buenos Aires eröffnet. Als erster Dampfer traf der „Wakasa Maru“ (6000 t) ein.

Uruguay. Die englische Admiralität hat mit der Regierung von Uruguay Verhandlungen angeknüpft, um die von dieser beschlagnahmten deutschen Dampfer zu chartern. Als erster Dampfer soll die „Polynesia“ von Montevideo auslaufen. Die Handhabung der Geschäfte soll einer englischen Gesellschaft übertragen werden.

Brasilien. Die „Financial Times“ melden aus Rio de Janeiro vom 22. Januar: Mit Hilfe der englischen und nordamerikanischen „schwarzen Liste“ sei es nun endlich gelungen, die Deutschen aus dem Kautschukhandel im Amazonasgebiete auszuschalten. Bisher hätten die Deutschen dort im Kautschukhandel nahezu eine Monopolstellung eingenommen, nunmehr aber befänden sich die Haupthäuser in englischen, brasilianischen und portugiesischen Händen. Letztere beiden beherrschten 35,2 und erstere 30,5 pCt. Das Blatt nimmt aber an, daß der Gesamthandel baldigst ganz in nordamerikanische Hände übergehen wird, da England sich

darauf beschränken will, den europäischen Markt mit Kautschuk aus dem Osten zu versehen.

Brasilien Baumwollernte 1917/18 soll 1 130 000 Ballen à 80 kg betragen. Pernambuco lieferte 320 000, Parahyba do Norte 260 000 und São Paulo rund 120 000 Ballen. Für die Ausfuhr bleiben nur etwa 30 000 t davon übrig, da der Eigenbedarf des Landes auf 60 000 t angewachsen ist.

Der Staat São Paulo hat eine Ausfuhrsteuer auf Kaffee eingeführt und beträgt diese 100 Reis für den Sack. Die Einnahmen aus der neuen Steuer sollen unverkürzt für Propagandazwecke zugunsten des Santoskaffees in Europa, Nordamerika und Japan verwandt werden. Der Staat hat mit der Gesellschaft „Soc. Promotora da Defesa de Café“ einen dahingehenden Vertrag abgeschlossen.

Der gefährlichste Konkurrent des Kaffees waren schon immer alle Surrogate und wird dies nach Kriegsschluß noch mehr der Fall sein. Besonders in den Ländern der Mittelmächte dürfte es nicht leicht sein, die während des Krieges eingebürgerten und dann zweifellos recht billigen Surrogate wieder aus dem Markte zu drängen.

Brasilien wird dann eben empfinden müssen, daß etwas mehr Rückensteife England und Amerika gegenüber vielleicht doch mehr in seinem eigenen Interesse gelegen hätte.

Chile. In Ultima Esperanza bei Punta Arenas soll nunmehr eine Fleischgefrieranlage errichtet werden, die eine Leistungsfähigkeit von einer halben Million Schafe aufweisen wird. Die Unternehmer sind Mayer, Braun und Manuel Iglesias, die unter dem Namen „Compañia Frigorifica de Puerto Natales“ eine Gesellschaft gebildet haben, deren Kapital 100 000 Pfund Sterling beträgt.

Seit 1. September 1917 müssen die Reisenden ausländischer Handelshäuser eine Abgabe von eintausend Pesos pro Provinz leisten. Für solche Reisende kommen etwa acht bis neun Provinzen in Betracht. Chile ist damit Argentinien, Bolivien und anderen südamerikanischen Staaten gefolgt. Erhebliche Einkünfte wird Chile aus der neuen Steuer aber wohl ebensowenig erzielen können wie die übrigen Staaten, da sich Gesetze dieser Art zu leicht umgehen lassen.

Förderung des englischen Handels mit Südamerika. Unter dieser Überschrift ging kürzlich die folgende Notiz durch deutsche Zeitungen: „Die neugegründete Abteilung des Foreign Office, die sich besonders mit dem Ueberseehandel befassen soll, hat einen Beauftragten nach den südamerikanischen Staaten gesandt, der insbesondere die Absatzmöglichkeiten für eine erhebliche Anzahl von Firmen aus Birmingham, und Sheffield studieren soll. Diesem Kommissar ist auch die Aufgabe gestellt, Proben für bisherige deutsche und nordamerikanische Einfuhrartikel, die auf dem südamerikanischen Markte besonders Anklang fanden, zu beschaffen — Die Mission des Beauftragten ist also eine ähnliche, wie die vor einigen Jahren Joseph Caillaux von der französischen Regierung übertragene. Ob ihr ein besserer Erfolg beschieden sein wird, bleibt abzuwarten. In jedem Falle wird eine Steigerung der englischen Ausfuhr nach Südamerika erst nach dem Friedensschluß erwartet werden können, da England zurzeit für die Kriegsindustrie so stark beschäftigt ist, daß es keine Möglichkeit besitzt, sich der Herstellung von Ausfuhrwaren und besonders neuer Artikel in nennenswertem Umfange zuzuwenden.“

Zunächst sprechen wir dem Foreign Office sowie den Fabrikanten in Sheffield und Birmingham unser aufrichtigstes Beileid aus, daß dieselben durch einen besonderen Beauftragten sich auf den zahlreichen Märkten von Südamerika erst jetzt über die dortigen Absatzmöglichkeiten für Messer, Geldschranke, Präzisionschösser und dergl. unterrichten, und inbesondere den deutschen und nordamerikanischen Einfuhr- und Konkurrenzartikeln dabei eine aufmerksame Beachtung schenken wollen. Diese etwas reichlich verspätete Orientierung macht die Erfolge der deutschen wie nordamerikanischen Konkurrenzware erklärlich, und erinnert uns unwillkürlich an den Fehlleib des „Merchandise Marks Act“ vom Jahre 1887, durch den speziell den englischen Kolonien erst bekannt wurde, in welcher bedeutendem Umfange sie seit langer Zeit Messer aus Solingen und Remscheid bezogen hatten. Der vom Foreign Office gesandte Vertreter dürfte schwerlich in der Lage sein, die Produktions- und Verkaufsbedingungen ohne weiteres zu ändern, denen die deutschen Waren ihre Erfolge auf den südamerikanischen Märkten verdanken und ebensowenig wird es dem betr. Sendboten gelingen, die Deutschen, welche in allererster Linie als Importeure, Agenten und sonstige Vermittler den Absatz der heimatischen Waren betreiben, zur Aenderung ihrer Bezugsquellen zu veranlassen. Hier zeigt sich wieder in hervorragender Weise, von welcher hervorragenden Bedeutung die Auslandsdeutschen für den deutschen Handel sind.

Etwas naiv klingt der Vergleich des Vertreters vom Foreign Office mit Caillaux. Letzterer hat wegen Anleihen für große Häfen und sonstige Bauten sowie Kriegslieferungen verhandelt, hinter denen sich weitere Bewerbungen um politische und handelspolitische Interessen versteckten. Sollte das plötzliche Interesse des Foreign Office für Geldschranke, Rasiermesser nebst anderen Kleiseisenwaren gleichzeitig auf ähnliche Ziele gerichtet sein?

Central-Amerika, Mexiko und Westindien.

Cuba. Laut Meldung der „New York Times“ vom Ausgang Dezember v. J. leidet Cuba unter einer empfindlichen Knappheit an Lebensmitteln. Für ein Faß Mehl betrug der Preis in Habana 20 Dollar, während Schmalz überhaupt nicht mehr erhältlich war.

Die Knappheit der Lebensmittel ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß Cuba die weitaus größte Mehrzahl derselben aus den Vereinigten Staaten bezog, von dort aber die Ausfuhr solcher heute verboten ist.

Laut „Wall Street Journal“ beabsichtigen die nordamerikanischen Zuckerbarone auf Cuba im laufenden Jahre mehrere tausend chinesische Kulis als Arbeiter für ihre Plantagen einzuführen. Also auch dort fängt es an, an den billigen europäischen Einwanderern zu fehlen.

Vereinsnachrichten.

Centralverein für Handelsgeographie usw. Berlin. In der am 21. Dezember abgehaltenen Generalversammlung des Centralvereins für Handelsgeographie sprach nach der Wiederwahl des Vorstandes Dr. Richard Pohle über die wirtschaftliche Bedeutung Sibiriens. Der Name Sibirien (russisch Sibir) wird 1407 zuerst in russischen Urkunden genannt, damit wird das Gebiet jenseits des Ural bis zum Tobol hin bezeichnet. Das im 16. Jahrhundert eroberte Gebiet bot der Partigänger Jermak Ivan dem Schrecklichen an, um von ihm Verzeihung zu erlangen. Der Name Sibirien erstreckte sich dann allmählich mehr nach Osten und nach Norden über Tobolsk hinaus, über das Obgebiet zum Jenissei, über Irkutsk, das Altai-Gebirge, dann über das Lena-Gebiet bis zur Nordostspitze Asiens. Im 18. Jahrhundert kam zum russischen Gebiet Transbaikalien hinzu, darauf die Kirgisensteppe, endlich in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts das Amurgebiet. Die Sibirier streben seit langem nach Selbstständigkeit, neuerdings wollen sie sich abtrennen vom russischen Staatskörper. Die russische Verwaltung hat Sibirien in Generalgouvernements geteilt, in die 2 Gouvernements der Steppe, in 2 westsibirische, Tomsk und Tobolsk, in 2 ostsibirische, Irkutsk und Jenisseisk, in das Gouvernement des Amurgebiets, das von Irkutsk, in das der Küstengebiete. Während im Osten, Norden und Süden Sibirien natürliche Grenzen zeigt, läuft die Westgrenze über den Kamm des Ural, biegt dann nach Osten aus und berührt den Bergwerksdistrikt von Perm, um dann durch die Steppe zu gehen. Zwischen Turkestan und Sibirien haben wir Sandflächen, Halbwüsten und Salzböden, dann die Gebirgskette des Altai und Transbaikaliens, im Südosten bilden Amur und Ussuri die Grenze. Die Bahn verläuft längs der alten Handelsstraße. Geographisch teilt sich Sibirien in 3 Teile: Der Westen, bis zum Jenissei, der sich auf den Altai stützt. Der Altai ist aus paläozoischen Schichten gebildet, erreicht eine Höhe bis zu 4000 m und trägt Gletscher mit ewigem Schnee, während die Berge der Kirgisen-Steppe sich nur bis 1000 m erheben; im Norden haben wir eine Tiefebene, die aus tertiären Schichten, Sanden, Tonen und Gletscherschutt besteht. Das Stromsystem des Ob kommt aus dem Altai und wird aus zwei Ursprungsflüssen und aus vielen anderen genährt, aber erst da, wo er aus dem Gebirge tritt, ist der Ob schiffbar, er ist 3500 km lang bis zur Mündung, bei Samarow, 1 km breit mit einer Talbreite von 30 bis 60 km; noch länger ist der ebenfalls aus dem Altai kommende Irtysh. Mittelsibirien. Im Süden haben wir Berge, es ist das „alte Festland von Asien“, wie Eduard Süss es genannt hat, da liegt das Amphitheater von Irkutsk und die alten Gebirge östlich des Baikalsees aus Urgestein gebildet, auch hier haben wir Gletscher mit ewigem Schnee auf den bis zu 3000 m aufragenden Höhen, das Hochland selbst steigt bis zu 2000 m an, an das Urgestein schließt sich eine Platte von Kalkstein, die bis 1000 m hinaufgeht. Im Osten haben wir ein 500 bis 1000 m über See liegendes Tafelland, bestehend aus Silur- und Cambrium-Formationen, über die sich Lava ergossen hat. Im Norden dieses Gebiets liegt die nord-sibirische Tiefebene, kleiner als die westsibirische. Das Gebiet enthält zwei Ströme von über 4000 km Länge, den Jenissei, der im Westen am Rande des Urgesteins verläuft und die Lena aus der Gegend des Baikalsees kommend. Die Nebenflüsse zum Jenissei strömen vom Osten her, die zur Lena vom Westen, doch sind sie nicht schiffbar. Im östlichen Sibirien haben wir ein meist südwest-nordost streichendes Bündel von Faltengebirgen und die 3 Ströme Jana, Indigirka und Kolyma, doch schließt das Gebiet ein Gebirgshogen ab, sodaß das ganze Lenagebiet vom Ochotskischen Meere getrennt ist. Der Amur fließt ebenfalls nicht günstig, ihm sind Gebirgs-falten vorgelagert. In Transbaikalien hört das eigentliche Sibirien auf, denn der Osten steht sozusagen mit dem Rücken nach Sibirien hin, mit dem Gesicht nach Amerika und nach Japan. Im Amur- und Ussuri-Gebiet kommen Gold- und Steinkohlenfundstätten vor. Ob, Jenissei und Lena sind als die Adern des Verkehrs anzusehen, während der Amur eine Ausnahme macht. Teilt man Sibirien nach zentraler Richtung, so erkennt man die Möglichkeiten der Bodenkultur daselbst. Im Norden haben wir am Unterlauf der großen Ströme den breiten Gürtel der Tundra mit Eisboden, ohne Wald, die sich nach Nordosten über die Tschuktschen-Halbinsel hinweg erstreckt. Darauf folgt südlich das Waldgebiet mit dem der leicht löslichen Salze beraubten, ausgelaugten Böden, d. i. die Taiga mit ihren Nadelwäldern und Mooren. Es gibt große Mooregebiete zwischen Ob und Irtysh von 300 bis 800 km Durchmesser, die im Frühjahr überschwemmt sind. In diesem

Gebiet finden wir die Lärchenwälder, die Zirbelkiefern, im Amurgebiet Laubbäume. Bei Wladiwostok haben wir über 1000 mm Niederschläge, in Tomsk nur 400 bis 500 mm Niederschläge im Jahresmittel, mehr nach Süden folgt die Steppe, die sich ostwärts bis nach Transbaikalien ausdehnt; ihr liegt die Vorsteppe vor, charakterisiert durch Birken und Espen, endlich folgt im Süden das Schwarzerdegebiet, eine Fortsetzung der russischen schwarzen Erde. Die westliche Tundra bewohnen die Samojeden, im Obgebiete leben die Ostjaken, die ersten Rentnierzüchter, die letzten Fischer und Jäger, im Osten des Jenissei bis zum Ochotskischen Meere und im Amurgebiet haben wir die Tungusische Gruppe, die zumeist von Jagd lebt und nebenher noch Rentnierzucht treibt. Diese Tungusen dringen bis zum 57. Breitengrad vor. Im Osten sitzt bis nach Kamtschatka hin die Paläoarktische Gruppe, im äußersten Nordosten leben die Tschuktschen, zum Teil Fischer, zum Teil Rentnierzüchter. Durch seine vulkanischen Gebirge ist Kamtschatka verkehrspolitisch vom Festland abgeschnürt. Die Fischerei an der Küste, insbesondere auf Lachse, wird durch die Japaner ausgenutzt.

Die Jakuten, türkisch-tatarischen Stammes, sind als Viehzüchter besonders der Pferderassen seit alter Zeit bekannt; sie haben den Wald gerodet, die Seen ausgetrocknet, sie wohnen vom Altai bis nach Tobolsk. Die Kirgisen leben in der Kirgisensteppe um Semipalatinsk, südlich der Bahn. Die Russen haben sich auf der Schwarzerde naturgemäß angesiedelt, haben auch einige Zweige der Siedler nach Norden bis zum Jenissei und nördlich des Baikalsees entsandt, dorthin wo die Goldfunde gemacht worden sind. Da, wo der Ackerbau am leichtesten ist, siedeln sich die Russen an, im europäischen Rußland sind sie aus den Waldgebieten in die Steppe gedrungen; nach Sibirien kamen sie über den Ural zur Steppe und Schwarzerde. Sie haben sich zum Teil freiwillig angesiedelt, zum Teil sind sie gewaltsam in Sibirien angesiedelt worden, auch haben freigelassene Verbannte sich heimlich niedergelassen. Die neueste russische Einwanderung nach Sibirien fand seit 1889, dann von 1906—1912 statt; diesen Einwanderern wurden durch die Regierung fertige Ackerstellen von etwa 15 ha Größe nebst Ackergerät zur Verfügung gestellt. An der Nordgrenze der Schwarzerde und südlich von ihr auf dem braunen (Weizen) Boden ist die Dürre eine dauernd drohende Gefahr für den Ackerbau. Den breitesten Schwarzerdestreifen haben wir in Westsibirien, am Altai findet sich der braune Boden und in Transbaikalien gibt es gleichfalls noch ein kleines Schwarzerdegebiet. Diesem Umstande der Lage des Ackerbaugebiets entspricht die Dichte der Bevölkerung, die etwa bis 14 Seelen auf den qkm beträgt, aber gegen den 56 bis 60. Breitengrad nur eine Seele. In Westsibirien, wo der Winter gelinder ist, kann Sommergetreide gebaut werden, Winterkorn noch zu beiden Seiten des Baikalsees. Die Steppe eignet sich vielfach zum Anbau von Gerste. Es kommen oft Mißernten vor. Forstwirtschaft in unserem Sinne existiert nicht. Die Einkünfte von den Wäldern hatte der Staat, Fischerei ist bedeutend am unteren Ob und Irtysh, nicht so sehr am Jenissei und an der Lena, sehr reich dagegen auf dem Amur, doch liegen leider die reichsten Fischgründe am weitesten ab von der Verkehrsstraße, da sie sich am Unterlaufe der großen Flüsse befinden, so daß die dort gefangenen Fische nicht ins Ausland kommen. Der Goldbergwerkbetrieb hat seit den 80er Jahren in Sibirien keinen Fortschritt gemacht, es geht viel Gold nach China. Auch das Hüttenwesen hat keine Bedeutung, Kohle wird nur im Interesse der Bahn ausgebeutet, auch existiert eine geringe Anzahl von Eisenbergwerken; zumal Eisen und Kohle selten nahe bei einander vorkommen, ebenso wird der Graphit nicht ausgebeutet, es gibt keine Textil- und Metallindustrie. Butter wurde zwischen Ural und Altai vor dem Kriege in großer Masse erzeugt; wegen der dortigen bei der Dreifelderwirtschaft noch in Menge vorhandenen Wiesen ist ein Anbau von Futter noch nicht notwendig. Dänen und Deutsche waren vielfach die technischen Leiter dieses Betriebes, schwedische Separatoren und amerikanische landwirtschaftliche Maschinen leisteten dieser Produktion die erfolgreichste Hilfe. Indirekt ist das Branntweinmonopol der Anreger zu dieser erhöhten Tätigkeit gewesen; denn nun mußte der Bauer alles herausarbeiten, um sich den Branntwein zu verschaffen, so stieg die Milchproduktion. Es fehlt in Sibirien an Menschen, an Kenntnissen und an Unternehmungsgeist, nur der Bauer ist dorthin gewandert und ist wohlhabend geworden. Außerdem ist das Land durch die russische Regierung in der Entwicklung stets zurückgehalten worden. Die technische Hochschule, die heute in Tomsk neben der Universität besteht, soll in erster Linie den Interessen der Bahn dienen. Die intelligenten Sibirier, die in Rußland studierten, gingen meist der Heimat verloren, die verbannten Polen haben für das Land vieles geleistet. Seit der Erbauung der Bahn hat Sibirien einen Aufschwung genommen, dagegen ist die Schifffahrt auf dem Ob und Irtysh zurückgegangen. Durch den Bahnbetrieb haben sich manche Städte mit Menschen gefüllt. So hatte im Jahre

	1897	1913
Tomsk	52 200 Einwohner	111 400 Einwohner
Irkutsk	51 500	126 700
Omsk am Irtysh	37 400	127 900
Kurgan	10 000	25 000

Dagegen ist Jenisseisk, das frühere administrative Centrum, zurückgegangen, und Krasnojarsk ist an seine Stelle getreten, da es an der Bahn liegt; auch Tobolsk, das 1897 20 460 Einwohner hatte, zählte 1913 20 700. Eine ganz neue Stadt, die nur der Bahn ihr Dasein dankt, ist Nowo Nikolajewsk, das 1897 0 Einwohner, 1913 63 600 zählte. Trotz dieses Aufschwungs hat Sibirien, das 25 mal größer als Deutschland ist, nur 12 Million. Einwohner. Darin liegt der Grund für die langsame Entwicklung, die in Zukunft noch langsamer fortschreiten muß; denn

nun gilt es, den Nadelwald zu roden, um Ackerland zu gewinnen; ein weiterer ungünstiger Faktor ist die allzu weite Entfernung des Ackerbaugebiets vom Meere.

In der Diskussion, die sich den Darlegungen Dr. Pohle's anschloß, hob Konsul E. Brass hervor, daß, wenngleich Sibirien als Ackerbauland erst später auf dem Weltmarkt eine Rolle spielen kann, so sind doch seine Ergebnisse aus Jagd, Viehzucht und Fischerei schon bedeutend. Für 140 Million. M Felle hat Sibirien im letzten Jahre vor dem Kriege ausgeführt, dabei sind nur für 5 bis 6 Million. Zobelfelle, und das trotz des Raubbaus, der allen Jagdgesetzen zum Hohn an dem Bestande der Tierwelt getrieben wird und der schon den Rückgang um viele tausend Zobelfelle bewirkt hat. Der russische Bauer betreibt eine Aasjägeri zu jeder Jahreszeit, die Kirgisen und Burjäten verwüsten meist durch Brand den Wald auf Hunderte von Quadratmeilen. Die Frage des Aufschwungs Sibiriens ist nach Brass eine Verkehrsfrage. Während früher sich das geschäftliche Leben auf den Messen in Kiachta, in Irbit, in Nischni Nowgorod einmal oder zweimal im Jahre abspielte, bereisen heute die Agenten der Leipziger Firmen ganz Sibirien, bis in die chinesische Mongolei. Außer Fellen kommen schon heute zum Export Produkte der Viehzucht neben Butter, Kamelwolle, Wolle, Roßhaare zu Hunderten von Million. M, dafür genügt die Bahn noch nicht. Die Versuche, einen billigen Seeweg herzustellen, hat schon in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts der Rostocker Wiggers gemacht, doch sind ihm durch die russische Regierung Hindernisse bereitet worden. Auch die Fischerei hat die Regierung gehindert, obwohl Kamtschatka in Bezug auf Fischreichtum mit Alaska und British Columbia wetteifern kann. Professor Dr. R. Jannasch betonte in seinen Ergänzungen, die er für den Vortrag bot, wie sehr das Land durch den üblen Ruf, den es in allen Kulturländern genieße, über Gebühr herabgewürdigt werde. Irkutsk liege auf gleichem Breitengrade wie Berlin, aber das dortige Klima hindere die Kultur, die in den letzten 20 Jahren auch dort Ansätze gemacht habe, indessen durch die zarische Regierung gehemmt worden sei! Das Land ist auch isoliert gelegen, im Norden das Eismeer, im Osten die fernen Küstenländer, von denen schwer Dampfer nach Sibirien gelangen, im Süden die Gebirge sowie die turanischen Steppen und Wüsten, vom Westen kam nur wenige Kultur hinein, deshalb mußte das Land zurückbleiben. Aber schon im Jahre 1871 war das Eismeer der Handelschiffahrt zugänglich. Es wurden damals 2 Papiermaschinen, Holzschleifmaschinen der Württembergischen Papiermaschinenfabrik, auf dem Seewege durch Direktor Dorn-Hannover über die Obmündung in schwieriger Fahrt bis nach Tomsk gebracht. 1878/79 gelangte Nordenskjöld aus dem Eismere durch die Behringstraße zurück nach Suez. Auch Fridtjof Nansen hat die Schiffsahrtsverhältnisse im Eismere zu erkunden unternommen, die Bahn ist erschlossen, und unter einer fürsorglichen russischen Regierung kann für diese Schifffahrt mehr geleistet werden; außerdem sind den amerikanischen Kapitänen, die zum Fischfang seit 30 bis 40 Jahren ins Eismeer allsommerlich durch die Behringstraße kommen, die Verhältnisse dort keineswegs unbekannt. Für den Bau der sibirischen Bahn war ja die Hauptveranlassung die Eröffnung des Kanals von Suez 1869 und der Bau der ersten amerikanischen Transkontinentalbahn; nunmehr mußte Rußland, um gegen China, Japan und Amerika seine Position zu stärken, die Bahn bauen und es benutzte sie, um auch in China seinen Einfluß zu stärken gegenüber den englisch-amerikanischen Interessen. Dies führte zum Kriege gegen Japan 1904—1906, zur ersten russischen Revolution und demgemäß zu einer Aenderung der Frontstellung in Rußlands Politik, deren Wirkung sich im Weltkrieg offenbart hat. Die Produkte nun, die Sibirien dem Handel bieten kann, sind in der Tat recht bedeutend. Kohle ist vorhanden und kann in noch besserer Qualität gefunden werden, dazu Gold, Pelze namentlich all der Tiere, die sich von den Zirkelkieferrüssen der Wälder nähren, dazu Fische. Der Butterexport hat sich in den 20 Jahren allein in Westsibirien so entwickelt, daß 1913 rund für 100 Million. M Butter ausgeführt worden sind; dazu kommen Häute, Wolle, sodann die Baumwolle aus Südturkestan (Ferghana), deren Menge schon vor dem Kriege die Hälfte des russischen Bedarfs deckte. Die „Hungersteppe“ ist jetzt mit Weizen bebaut. Zunächst wird sich in Sibirien das landwirtschaftliche Gewerbe entwickeln, Mühlenindustrie, Spritfabrikation usw. Alle die Bahnbauten sind für uns Deutsche sehr wertvoll, wir dürfen nicht darauf verzichten, uns einen Anteil an dem Verkehr mit den Produkten Sibiriens zu sichern, denn in verkehrspolitischer Beziehung ist Hamburg der Hafen für alle diese Güter, weil die Ostseehäfen im Winter geschlossen sind, Archangelsk 6 Monate vereist ist. Der Weg aber von Reval etwa über Schweden nach Nord-England verbietet sich durch das mehrmalige Umladen und die zu hohen Transportkosten, die diese Waren zumeist nicht tragen können. Auch transitieren die Waren schneller und billiger über Deutschland als über Schweden, zumal bei teurer Kohle. Der Weg über Odessa und die Dardanellen bietet im Frieden eine Konkurrenz, aber während eines Krieges würde er leicht ausgeschaltet werden. Das müssen wir ausnützen. Durch Bewilligung wohlfeiler Transittarife müssen wir gute Handelsverträge zu erzielen bestrebt sein. Wir können nur wünschen, daß durch deutsches Kapital nach Sibirien Kultur getragen wird.

G. St.

Centralverein für Handelsgeographie usw. Berlin. Beim Vorstande desselben ist der Antrag eingegangen, § 3, 8 der Satzungen: „Die Namen des Vorsitzenden, des Schriftführers und Kassierers sowie ihrer Stellvertreter sind, im „Reichsanzeiger“ bekannt zu machen,“ zu streichen, und an Stelle dieses zu setzen: „Der Vorstand legitimiert sich durch das in der Hauptversammlung geführte Protokoll.“

Ferner § 4, 4 und § 7, 1: In all' den Fällen, in welchen Veröffentlichungen zweimal im „Export“ erfolgen sollen, genügt es, die elben einmal im „Export“ zu veröffentlichen oder durch die Post zur Kenntnis der Mitglieder zu bringen.

Oberstudienrat Dr. Kurt Lampert, Stuttgart. † Am 21. Januar d. J. verstarb im Alter von 59 Jahren Herr Prof. Dr. Lampert, Stuttgart, langjähriges Vorstandsmitglied des „Württembergischen Handelsgeographischen Vereins“, dessen Bestrebungen der Verstorbene, namentlich durch die Organisation der öffentlichen Vorträge wie auch des Linden-Museums, durch opferudige Tätigkeit gefördert hat. Die beruflichen, wissenschaftlichen Arbeiten des Verstorbenen lagen auf naturwissenschaftlichem Gebiet, die er als Vorstand der Königl. Naturaliensammlung reichlich zu betätigen Gelegenheit fand. Seine Forschungen, insbesondere über die niedere Tierwelt der schwäbischen Süßwassergebiete, liefern wichtige grundlegende Beiträge. Mit erstem, wissenschaftlichem Forschungseifer war ein roger, verständnisvoller Sinn für die Interessen des öffentlichen Lebens vereint, dessen Hebung und Förderung Dr. Lampert durch eifrige Beteiligung an zahlreichen populären wie wissenschaftlichen Gesellschaften unausgesetzt sich angelegen sein ließ. Mit ihm ist ein Mann hingegangen, der mit strengem Pflichtgefühl, regem Berufseifer, unbestechlicher ehrlicher Gesinnung, eine schlichte Bescheidenheit und große Liebenswürdigkeit verband, und der durch seine Arbeitsfreudigkeit nicht nur innerhalb seines engeren Wirkungskreises, sondern weit über dessen Grenzen hinaus, den gemeinsamen nationalen deutschen Interessen zu nützen verstand. Der Verstorbene wird nicht nur im engeren Freundeskreise, sondern auch im öffentlichen Leben eine breite Lücke hinterlassen. Alle die ihn gekannt haben, werden ihm eine ebenso ehrenvolle wie dankbare Erinnerung bewahren.

Literarische Umschau.

Bei der großen Anzahl von Büchern usw., die uns beständig zugehen, ist es uns z. Z. infolge starken Raummangels nicht möglich, eine ausführliche Besprechung derselben zu bringen. Wir müssen uns darauf beschränken, die betreffenden Werke kurz anzuzeigen und nur ausnahmsweise eine etwas ausführlichere Besprechung zu bringen.

Rücksendung von Büchern findet nicht statt. Die eingesandten und besprochenen Bücher werden wir, soweit ihr Inhalt es zulässig erscheint, 1881, der „Blumenau-Stiftung“ überweisen, welche dieselben an die deutschen Schulen in Südbrasilien senden wird.

„Redaktion des Export“

Hamburgische Forschungen, herausgegeben von K. Rathgen und F. Stuhlmann, Heft IV: Professor Dr. Karl Dove, Afrikanische Wirtschaftsstudien (Hamburg-Braunschweig 1917. G. Westermann) Kap. 6 Die Tierwelt. In seiner Broschüre, die wohl geeignet ist, in Deutschland aufklärend über die Bedeutung unseres südwestafrikanischen Schutzgebietes zu wirken und den kurz-sichtigen Leuten bei uns, die leichterzig davon sprechen, daß man beim Friedensschluß auf Deutschsüdwest verzichten könne, „da es England doch nicht wieder herausgeben werde“, etwas die Augen zu öffnen — weist der Verf. mit Recht darauf hin, daß nicht allein die Diamanten und die Kupfererze den Reichtum der Kolonie begründen, sondern daß sehr viele andere Naturschätze ungeahnte Möglichkeiten der Entwicklung bieten, und daß auch das Tierreich große Mengen Ausführprodukte liefern könne. Verf. hat Südafrika im allgemeinen zum Gegenstand der Betrachtung gemacht und nicht Südwest allein, was bei der Verschiedenheit der Lebensbedingungen mitunter zu Irrführungen verleitet. So ist es u. a. irreführend, wenn er darlegt, daß die Pelze der südafrikanischen Raubtiere sich weit besser zur Herstellung von Kürschnerarbeiten eignen als diejenigen ihrer tropischen Artgenossen. Für Kürschnerzwecke werden die südwestafrikanischen Raubtiere überhaupt nicht bedeutende Mengen liefern können, doch würde es immerhin lohnen, die Ausfuhr von Schakalfellen, Wildkatzen, Leopardenfellen, Kapitis und dergl. besser zu organisieren, da dann wohl Ausfuhrwerte von einigen hunderttausend Mark jährlich gewonnen werden könnten, während von diesen Fellen bis jetzt so gut wie gar nichts von dort auf den Markt kommt. Von noch größerer Wichtigkeit könnten aber die Felle der jungen Pelzrobber werden, welche die im Handel bekannte Sealskins liefern. Diese Felle haben in normalen Zeiten einen Wert von 50 bis 100 M das Stück und könnten bei richtigem Betriebe einige tausend Stück jährlich gewonnen werden, ohne eine Ausrottung befürchten zu lassen. Leider gehören die Guanoinseln, auf denen die Tiere hausen, obgleich vor unserer Küste gelegen, noch der Kapkolonie. Es wäre sehr wünschenswert, auch wegen ihrer großen Guanoschätze, wenn diese Inseln beim Friedensschluß an Deutschland kämen.

Von noch viel größerer Bedeutung würden aber die Häute der verschiedenen Wildarten sein, was Dove nur leicht streift. So kommen z. B. aus Südarabien und der Somaliküste über Aden jährlich etwa 200000 Gazellenfelle in den Handel, ungerechnet die Mengen der großen Antilopenarten, der Zebras, Giraffen etc., die sämtlich ein vorzügliches hoch bezahltes Leder liefern, und dieser Handelszweig ist in Deutschsüdwest ganz vernachlässigt. Die wilden Südafrika sind weniger ihrer Felle halber wichtig, da diese im Vergleich zu den Erzeugnissen der Zucht weniger ins Gewicht fallen, als zur Blutauffrischung der Zuchten, die auch in Deutschsüdwest, im Vergleich zur Kapkolonie, noch lange nicht genügend gewürdigt wird. Wertet doch die Ausfuhr dieser Kolonie an Straußfedern durchschnittlich jährlich etwa 60 Million. Mark.

Von hervorragender Bedeutung könnte, wie Dove auch hervorhebt, die Fischerei an unserer Küste sein, da die im kalten Meeresstrom, der an der Küste vorbeizieht, lebenden Fische nicht nur überaus zahlreich, sondern auch viel wohlschmeckender als die in den

tropischen Meeren vorhandenen sind. Allerdings glauben wir nicht, daß dieselben, wie der Verf. annimmt, in frischem Zustande eine große Bedeutung erlangen können, da diese Ware zu schnell verdirbt. Dagegen könnte sich an der Küste eine große Industrie entwickeln, welche den Fang trocknet, einsalzt oder in Büchsen konserviert. Beträgt doch die Einfuhr an solchen Fischprodukten in Südafrika jährlich $6\frac{1}{2}$ Million M., wovon Deutschsüdwest für etwa 170 000 M. einführt. Nicht nur hiervon könnte unser Schutzgebiet einen sehr ansehnlichen Teil decken, sondern hätte in den tropischen Ländern der Westküste ein unbegrenztes Absatzgebiet.

Mit Recht sieht aber Dove in der Viehzucht den Hauptreichtum der Kolonie für die Zukunft. Sowohl an Rindern wie an Schafen könnte Südafrika ein vielfaches der jetzigen Bestände ernähren. So kommen im Basutoland 16,3 Rinder auf den qkm, in Südrhodesien, das ähnliche Bodenverhältnis wie Deutschsüdwest aufweist, 1,2 auf Deutschsüdwest nur 0,3. Mit der Verbesserung der Qualität ist ja schon ein vielversprechender Anfang gemacht, doch kann auch hieran noch viel geschehen. Fleisch, Milch und Butter finden im Lande einen unbegrenzten Markt, dazu käme dann noch die Ausfuhrmöglichkeit.

Auch die Schafzucht steht noch weit hinter ihrer Entwicklungsmöglichkeit zurück. So hat ganz Südafrika nur etwa 24 Million. Wollschafe gegen etwa 80 Million. in Australien. Südafrika könnte aber nach den Berechnungen von Dove etwa 72 Million. ernähren.

In Südwest ist die Schafzucht noch in den Kinderschuhen und dabei sind nur 10 pCt. des Bestandes Wollschafe. Wir könnten einen nicht unbeträchtlichen Teil unseres Wollbedarfes später aus unserer Kolonie decken. Die Karakulschafe, die nach Dove noch nicht zahlreich genug sind, um ihre Wirtschaftlichkeit zu beweisen, haben unseres Erachtens eine große Bedeutung. Bezieht doch Deutschland aus Buchara jährlich für etwa 50 Million. M. Karakulfelle, von denen event. ein beträchtlicher Teil aus Deutsch-Südwest kommen könnte, wenn dort der Zucht die nötige Aufmerksamkeit zugewendet würde. Auch die Zucht der Angora-Ziegen, von denen in Deutsch-Südwest etwa 30 000 Stück vorhanden waren, hat eine große Zukunft, da ihr Haar, das Mohair, einen sehr bedeutenden Exportartikel für den Weltmarkt bildet. Nicht einverstanden sind wir mit dem Verfasser darin, daß die Zucht der Pferde, Esel und ihrer Kreuzungsprodukte nur beschränkte lokale Bedeutung haben werde, denn gerade für Maultiere besteht ein stetig wachsender Bedarf auf dem Weltmarkt, der heute noch nicht voll befriedigt werden kann. Die Zucht der Kamele, die auch, allerdings nur für den Lokalbedarf, wichtig werden kann, erwähnt der Verfasser überhaupt nicht. Emil Braß.

Bagdad, Babylon, Ninive von Sven Hedin. Leipzig, F. A. Brockhaus 1917. Preis 1 M.

„Der Plan der Entente, die Mittelmächte in dem jetzt tobenden Weltkrieg zu zerschmettern, hat seine Wurzeln in der Balkanhalbinsel. Ueber das Ziel der Russen waren die Osmanen im klaren: sie wußten, daß sich England und Rußland, um ihre Absicht durchzusetzen, über türkisches Gebiet hinweg die Hand reichen mußten, und daß alles aufgeboten werden sollte, sich freie Bahn zu erringen. Für beide Teile handelte es sich also um einen Kampf auf Leben und Tod. Als daher die Hohe Pforte vor der Wahl stand: Krieg oder Untergang, gab es für sie kein Bedenken mehr. Zum erstenmal nach zweihundert Jahren lebten Karls XII. Gedanken wieder auf, und aufs neue erhob sich das Ziel, an das er Schwedens ganze Kraft gesetzt hatte. Diesmal waren auch die Nachbarn im Westen auf dem Posten. Nur Karls XII. eigenes Land fehlte in der Reihe — vom Geist des Eisenkopfs war bei den Nachkommen seiner Helden wenig mehr zu spüren. Immerhin wirkte Schweden durch seine geographische Lage. (Anmerkung d. Red. Es hatte zunächst in seinem Interesse zu handeln und dieses wurde durch Neutralität — bis z. Z. wenigstens — am besten gewahrt.)

Tatsächlich hatten die Türken keine andere Wahl, wenn sie am Leben bleiben wollten. Die neutrale Türkei hätte dasselbe tragische Schicksal getroffen, wie das verfolgte, ausgehungerte, erwürgte Griechenland, dessen einziges Verbrechen war, daß es dem weltzerfleischenden Kampfe fernbleiben wollte. Dann hätte Konstantinopel jetzt eine russische und englische Besatzung, wie sich Athen der englischen und französischen erfreut.

Hätte sich der Türkei im Laufe des Weltkriegs jemals eine Spur von Zweifel oder Ermüdung bemächtigt, so sorgte der russische Ministerpräsident Trepow in seiner Dumarede vom 2. Dezember 1916 dafür, daß sie aufs neue zu eisernem Widerstand zusammengeschmiedet wurde. Er gestand nämlich: eine mit Großbritannien, Frankreich und Italien im Jahre 1915 geschlossene Uebereinkunft habe „definitiv Rußlands Recht auf die Meerengen und auf Konstantinopel festgestellt“. Sein oder Nichtsein stand also für die Türken auf dem Spiele.

Wer nun geglaubt hat, das neue Rußland werde auf solche Kriegsziele verzichten, erlebte eine große Enttäuschung. Die erste Revolutionsregierung wenigstens verharrte bei dem Anspruch auf die Dardanellen und Konstantinopel, und der Minister des Äußeren, Miljukow, übernahm in unveränderter Form den „russischen Reichsgedanken“, den Trepow in die Worte gefaßt hatte: „Die Schlüssel zum Bosphorus und den Dardanellen, Olegs Schild über dem Tor Konstantinopels — das ist der Jahrhunderte alte innerste Traum des russischen Volkes zu allen Zeiten seines Daseins.“

Die junge Türkei hatte also Grund genug, dem Umschwung der Dinge in Rußland, den sie — selbst ein Kind der Revolution — an sich mit Befriedigung begrüßt hatte, größtes Mißtrauen entgegen zu bringen. Als unlängst der Großwesir Talaat Pascha der Presse seine

Gedanken darüber mitteilte, tat er das mit den wohlüberlegten Worten: „Wir sehen indes mit Bedauern, daß der Gedanke der Revolution von aggressiven Absichten durchaus nicht frei ist. Miljukows „ehrenvoller“ Friede setzt eine Lösung der türkischen Frage zugunsten Rußlands voraus! Ob die russischen Liberalen diese alte Lehre von Angriff und Feindseligkeit billigen, wissen wir nicht. Wenn aber das russische Volk das verhängnisvolle Erbe des Zarismus als Richtschnur nimmt, dürfte es zwecklos sein, von Frieden zu reden.“ —

Was hat im übrigen die Türkei dadurch gewonnen, daß sie unerschütterlich den Kurs beibehielt, den sie bei Beginn des Krieges einschlug? Nun, sie hat ihr eigenes Dasein für eine Zeitspanne gesichert, deren Weite wir noch nicht überblicken können. Indem sie die Verbindung zwischen Rußland und England verhinderte, hat sie wirksam zum Zusammenbruch des Zarenreichs beigetragen. Rußlands Kraft ist in Auflösung begriffen — kein Staat kann zu gleicher Zeit mit Erfolg Krieg führen und Revolution machen. In diesem ungeheuren Kampfe, der nun seinem Ende zugeht, können die Moskowiter die Osmanen nicht mehr aufs Knie zwingen. Auch die zufällige Ueberlegenheit Englands in Mesopotamien wird daran nichts ändern. Denn die Entscheidung des Weltkriegs fällt auf den Schlachtfeldern Europas; außerdem erzittert das englische Weltreich in seinen Grundfesten. Der Deust, den die Türkei mittelbar Deutschland geleistet hat, muß auch in Anschlag gebracht werden. Großbritanniens Zusammenschluß mit Rußland über die Dardanellen und den Bosphorus hinweg war eine der Voraussetzungen für die Zerschmetterung Deutschlands. Bei Gallipoli wurde dieser Traum zerschanden.

Die russische Revolution verlief anders, als Englands Selbstsucht erwartet hatte. Damit war eine der letzten Karten ausgespielt — es gelang England nicht wie einst im Jahre 1908, Rußland auf Kosten anderer zu kaufen. Jetzt ist es zu spät! Die Legionen Großbritanniens verbluten vergeblich an der deutschen Westfront, immer drohender erhebt sich das Gespenst des Hungers aus den Wogen des Atlantischen Ozeans. Der Sturz des russischen Zaren besiegelte Englands Mißerfolg und entschied den Ausgang des Weltkrieges! Deutschland rechnet nicht mehr mit den Slawen, sie sind matt gesetzt. Das Riesendrama, das schon drei Jahre lang über die Weltbühne geht, beginnt seinen letzten Akt. Wir haben erlebt, wie Königreiche vernichtet, Kronen in Stücke zerschlagen und Verfassungen zerrissen wurden. Ueberall gärt es, auch in neutralen Ländern, die jetzt in der Stunde der Entscheidung besser täten, ihre Ruhe zu bewahren.

Mitten in diesem hoffnungslosen Durcheinander steht Deutschland unerschütterlich fest, wie der Fels im aufgewühlten Meer. Die Sturmwellen, die von allen Seiten hereinbrechen, zerschellen an seinen Klippen zu Schaum. Habt acht! Der Vorhang rauscht zum letzten Male empor. Hindenburg tritt auf. Dann wird die gewaltige Kampfgruppe, die seit dem Feldzug gegen Rumänien zu einer in der Weltgeschichte unerhörten Vollkommenheit ausgebildet wurde, ihre Ernte einbringen. Der Krieg wird zur Ruhe gezwungen werden. Frieden soll wieder auf dieser gemarterten, zerfleischten, vergränten Erde herrschen! Stark und mächtig wird Deutschland der neuen Zeit entgegengehen. Dann darf auch das osmanische Volk des Dankes gewiß sein für seine ehrenvolle Teilnahme am Freiheitskampfe der Germanen.“

Briefkasten und Geschäftsnachrichten.

T. K. Leipzig. Wie zutreffend die Ausführungen des Leiters in der letzten Nummer des „Export“ (6—9) über Polen waren, lassen die neueren Vorgänge in Oesterreich erkennen. Durch das Zusammengehen der Polen mit den Tschechen und Südslaven, wobei die Polen die Entscheidung geben, sollte das Seydlerische Ministerium zum Rücktritt gezwungen werden. Durch diese parlamentarische Parteigruppierung wird das Deutschtum auf die Dauer majorisiert. Es ist höchste Zeit, daß die österreichischen Deutschen dieser Gefahr gegenüber sich sammeln, und Alles aufbieten, um in den Wahlkreisen, in denen sie über starke Minoritäten verfügen, die Majorität zu erlangen.

Der Vormarsch der polnischen Legion läßt die Schwäche der russischen Streitkräfte erkennen, sodaß es nur einer verhältnismäßig schwachen deutschen Heeresgruppe bedürfen wird, um die sengenden und brennenden russischen Banden aus Estland und Livland zu vertreiben, diesen Ländern samt Kurland zur politischen Selbständigkeit zu verhelfen, und den Vormarsch auf Petersburg fortzusetzen. Die Befreiung Finnlands wäre die natürliche Folge, ebenso wie ein daran sich knüpfendes Bündnis Deutschlands mit demselben gegen Rußland. Nie zuvor war die Gelegenheit zur Befreiung des Deutschtums in den Baltischen Provinzen günstiger als jetzt. Ueberlassen wir den Polen die Erweiterung der Grenzen ihres neuen Königreichs und die Stärkung desselben, ohne daß die Selbständigkeit des Baltikums gesichert wird, so wird Deutschlands herrschende Stellung an der Ostsee beschränkt, und ebenso die direkte politische wie wirtschaftliche Verbindung mit dem russischen Hinterlande erschwert. Und diese ist für unsere Ernährung und unseren Handel auf die Dauer unentbehrlich.

K. U., Wilhelmshaven. Die 5% Pfandbriefe der „Hermannstädter Allgemeinen Sparkasse“ sind in Ungarn pupillarsicher und werden im k. k. Heere und der k. k. Kriegsmarine, in beiden Landwehren und in der Gendarmerie als Militärkautionen, in allen Zweigen der Verwaltung Ungarns als verwendbar und bei der Oesterreichisch-ungarischen Bank als beleihbar zugelassen.

Der Preis für die Inserate, welche unter dieser Rubrik erscheinen, stellt sich auf 104 M pro Jahr bei 8 tägigem Erscheinen.

Bezugsquellen-Nachweis

Der Preis für die Inserate, welche unter dieser Rubrik erscheinen, stellt sich auf 104 M pro Jahr bei 8 tägigem Erscheinen.

Bäckerei- Misch- u. Kneimischmaschinen
Teigteilmaschinen etc. empfehlen
Alb. Mohr, Halle a. S. II.
Export nach allen Ländern.

Bänder Spezialitäten:
Hutbänder, Mützenbänder, Nationalbänder aus Seide, Halbseide und Baumwolle.
Abt. II. „Nutzten jeglicher Art.“
Ordres erb. durch europ. Exporthäuser.
Eduard Meyer sen., Barmen-Wiehl.

Buchbinderei-Bedürfnisse:
Maschinen, Werkzeuge u. Materialien. Sämtliche Maschinen für das gesamte Papierverarbeitungsfach.
Wilhelm Leo's Nachf., Stuttgart 2
Vertretung für Export: W. F. Meumann, Hamburg 35, Eilffstr. 20

Buchdruck - Maschinen
Original-Liberty Tiegeldruckpressen
Nationalpressen und Amateur-Handpressen liefert in altbekannt guter Ausführung
F. M. Weller's Liberty Maschinen-Werke G. m. b. H.
Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 11/12.

Bücher- und Zeitschriften liefert nach allen überseeischen Plätzen
Gerth, Laeisz & Co., Hamburg, Gr. Burstah 1.

Dachpappe, Tropenpappe, Tropenanstrich.
J. Herre, Berlin W. 62.

Elektrische Beleuchtungskörper
mittlerer Preislage.
Metallwerke vorm. Paul Sottz,
G. m. b. H., Stuttgart.

Elektromed. Apparate
für galv. und farad. Strom
Licht und Kautschuk Transformatoren
R. Blänsdorf Nachf., Frankfurt a. M. 8.

Fleischhackmaschinen
„Amerik. System“ und Hausmarke „Success“
verzinkt und emailliert
Aalwerke Heinrich Rieger & Söhne
Aalen (Württemberg).

Gasolin-Glühlicht-Lampen
stehend und hängend
Leucht- 100 Kerzen pro Kraft ca. 1 Flamme
Louis Runge, Berlin, Landsbergerstr. 8a

Gas- und Glühlichtbrenner
jeder Art liefert als Spezialität
Albert Silbermann, Berlin O., Blumenstr. 74. Gegründet 1873.

GLASWAREN für Oberste
Parfümerie etc. Akkumulatorenkästen
Konservengläser. — Einrichtungen
von Apotheken u. Drogenhandlungen
von Poset Glasbüttenwerke A.-G.
Berlin S.O. 15.

Gravuren für Vergoldpresse, Messingschriften,
Neuheiten, kauft man vorteilhaft von
R. Gerhold's Graviranstalt, Leipzig
Muster gratis. Export.

Gummiwaren, chirurgische aus Hartgummi und Weichgummi wie Mutterrohre, Spitzen, Hähne, Pessarien, Pi verbläser, Zerstäuber, P tentgummi-Schlauch, Gebläse, Salonbälle, Frauen-Spritzen, Re enbänder, Badehauben, Gummisauger usw.
August Kibele & Co., Gummiwarenfabrik, Weissenfels (Deutschland).

Haus- u. Küchengeräte in Blech blank und lackiert, liefert zu billigen Preisen
Raschauer Metall-Warenfabrik
W. Schreiber, Raschau I. Erzgeb., Sa.
Kataloge und Preislisten gratis.

Institut für plastische Kunst
Figuren etc. in Marmor, echter Terrakotta, Hartguss und Elfenbeinmasse.
Spezialität: Figuren für elektrische Beleuchtung
Reps & Trinte, Magdeburg-N. 63.

Kellereimaschinen
Braueremaschinen liefert für sämtliche Zwecke
Ortmann & Herbst, Hamburg 33.

Kronleuchter für elektr. Licht, Metall-Grabkränze.
Kataloge u. Preislisten gratis.
Biberacher Metallwarenfabrik
vorm. Otto Schlee, Biberach a. R. B.

Laternen für Luxuswagen
von billigster bis hochfeinster Ausführung liefern nach allen Weltteilen.
Hansgale & Zwickel, Esslingen a. Neckar, I.

Imitiertes Leder,
Hut- und Mützenleder sowie Lackgürtel.
Richard Zückler, Leipzig 13

Malzextrakt, trocken, garant. rein.
Dr. Chr. Brunnengräber, Rostock i. M.

Merz
Blech-Plomben für Pakete, Ballen, Säcke, Kisten, Kannen, Flaschen, Eisenbahnwaggons etc. Kästenschoner, Plombenzangen etc. Draht-Sackverschlüsse, Anhänge-Etketten, Schuh-Leisten, Garben-Binder Arbeiter- und Automobil-Schutz-Brillen, Respiratoren etc.
Werkzeugbau: Schnitt-, Stanz- und Präge-Werkzeuge. Metall-Massenartikel: gestanzt, gedreht, gedreht, geprägt, gefräst, autogeschweißt. Maschinen- und Apparate-Bau, Präzisions-Mechanik. Gravuren in Stahl Eisen, Bronze etc. Metallschleiferei. Vernickelung. Ingenieurbüro: Ausarbeitung von Modellen. Ausbeutung von Erfindungen.
Gebr. Merz, Merz-Werke, Frankfurt a. M.-R.

Nadeln aller Art
GEBR. QUECK
Würfel-Aachen

Papiere aller Art
liefert zu billigen Preisen die bekannte Papiergroßhandlung
Johannes Kient
Berlin S. W. 68, Alte Jakobstrasse 11/12.

Pianinos liefert
Max Dreyer & Co
Königsplatz Berlin S. E.

Pianos liefert nach allen Weltteilen
E. Krauss, Stuttgart, Schwab-Strasse 70-72.

Putzmittel, Universal-Metall-Putzpomade
Goldene Medaillen Paris u. London
Liefert die älteste Pomadenfabrik.
Adalbert Vogt & Co., Berlin O. 112.

REKLAME
„ELASTA“-Zahnstocher.
Antiseptisch, hygien., neu!
Ernst Urban, Dresden A1, Gerichtsstr. 2

Sämereien sind vorteilhaft zu beziehen von der Firma
Hase & Schmidt, Erfurt.

Schaumwein in allen Preislagen
Schaumweinfabrik
Seckellerei „Diana“ Hans Zorn,
Berlin C. 2, Poststr. 14 und Burgstr. 1.

Spektion u. Commission
Röhlig & Co., Hamburg
(und Bremen). Etabliert 1882.

Holz Häuser, zerlegbare, Baracken
liefert
Dickmann, Berlin W. 57

Trockenapparate
für alle Materialien und Rückstände
Petry & Heeking, Dortmund E.

Vervielfältiger Fabrik
WESTENHOFF & Co., HANNOVER 41.

Ant. Richard
Düsseldorf.



Fabrik von Künstler- und Anstrichfarben.
Die berühmten Caseinfarben, ferner Oelfarben, Punische Wachsfarben, Seidenfarben, Aquarellfarben etc. in Tuben. Casein-Bindemittel zur Selbstbereitung von Caseinfarben, verschiedene Arten, in Wasser oder Terpentinöl verdünnbar, Silicatifarbe, Kalkpräparate für Anstrich und bester Malputz.



Abonniert

wird bei der Post, im Buchhandel
bei Fr. Ludw. Herbig in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich

im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . 3,75 „

Preis für das ganze Jahr

im deutschen Postgebiet 12,00 M
im Weltpostverein . . . 15,00 „

Einzelne Nummern M. 1,00.

(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages.)

EXPORT.

ORGAN
DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.

Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr.

Telephon: Amt Lützow, Nr. 61.

Postscheckkonto: Berlin, Nr. 123 30.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.

Erscheint jeden Dienstag.
(Während des Krieges vierwöchentlich)

Anzeigen,

die kleingespartene Petition
oder deren Raum
mit 20 Pfg. berechnet,
werden von der

Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen

nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

XXXX. Jahrgang.

Berlin, den 2. April 1918.

Nr. 14—17.

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exportes
beträchtig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Inhalt: An unsere Mitglieder. — An die Postbezieher des „Export“. — Die Zukunft der baltischen
Länder. (Dr. R. Jannasch). — Europa: Aufgaben an der Donau. (Dr. Carl Wolff-Hermannstadt). — Wirtschaftspolitisches aus Finnland
und Skandinavien. (M.). — Der 1856 er Pariser Frieden über die Aaland-Inseln. — Der Einfluß des Krieges auf den Staatshaushalt. —
Deutsche Faserstoff-Ausstellung zu Berlin. — Seefrachten für Dampfschiffe. — Fürst Lichnowsky und seine Denkschrift. (R.). — Asien:
Die Republik Turkestan. (M.). — Nord-Amerika: Nordamerikanischer Bericht. — Vereinsnachrichten. — Literarische
Umschau. — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“, falls nicht ausdrücklich verboten, ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck aus dem „EXPORT“.

An unsere Mitglieder.

Die Mitglieder des unterzeichneten Vereins werden ersucht,
ihren Jahresbeitrag (im Mindestbetrage von 12 Mark) für das
laufende Geschäftsjahr gefälligst bald an die nachstehende
Adresse einzusenden. Der Beitrag der ausländischen Mitglieder
beträgt 15 Mark.

An den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“
zu Händen des Vorsitzenden, Herrn Dr. R. Jannasch,

Berlin W 62, Lutherstr. 5.

Die Beiträge können auch auf das Postscheckkonto des
„Export“, Berlin Nr. 12330, eingezahlt werden.

Die Mitglieder der uns befreundeten und verbündeten
Vereine zahlen, wie wir ausdrücklich bemerken, ihre Beiträge
nach wie vor an die Kassenstelle der Vereine, denen sie an-
gehören. Von den Berliner Mitgliedern wird der Betrag durch
den Paketfahrtdienst einkassiert.

Centralverein für Handelsgeographie usw.

An die Postbezieher des „Export“.

Fortgesetzt gehen uns von Mitgliedern des „Centralvereins für
Handelsgeographie usw.“ und anderen Lesern des „Export“ Bescher-
den über Ausfall oder verspätete Lieferung des „Export“ zu. Wir
bemerken dazu, daß unser Blatt unter genauester Kontrolle regelmäßig
und pünktlich an das Kaiserliche Postzeitungsamt abgeliefert wird und
zwar unter Beifügung einer größeren Zahl von Reserveexemplaren,
damit eingehenden Reklamationen sofort seitens der Post Rechnung
getragen werden kann. Wir richten daher wiederholt das dringende
Ersuchen an unsere Leser, ihre Beschwerden unmittelbar bei
dem zuständigen Bestellpostamt einzureichen, da nur
auf diese Weise auf die Dauer Unregelmäßigkeiten in den Bestellungen
festgestellt und behoben werden können. Erst wenn diese Bemühungen
fehlgeschlagen, wolle man sich direkt an unsere Geschäftsstelle wenden.
Geschäftsstelle des „Export“, Berlin W. 62, Lutherstr. 5.

Die Zukunft der baltischen Länder.

Dr. R. Jannasch.

In Dutzenden deutscher Zeitungen und Broschüren konnte
und kann man's täglich lesen, in Versammlungen und Zwie-
gesprächen noch täglich hören, daß Deutschland keinesfalls daran
denken dürfe, Estland und Livland als Schutzstaaten zu betrachten
oder gar in den reichsdeutschen Staatenverband aufzunehmen.
Man dürfe Rußland den Weg nach der Ostsee und damit die Ver-
bindung mit der westlichen Kulturwelt nicht noch mehr erschweren,
als er ohnehin schon durch die fünfmonatliche Eissperre erschwert
sei. Andernfalls werde Haß auf alle Zeiten gesät, eine Politik der

Widervergeltung in Rußland dauernd geschaffen, dadurch die
Vereinigung aller russischen Volksstämme begünstigt, die Wieder-
herstellung des rachsüchtigen Zarismus unterstützt, künftige
Bündnisse Rußlands mit den Westmächten gefördert werden und
dergl. mehr.

Der Zarismus ist tot und begraben, im eigenen Blut durch
Grausamkeit und Selbstmord erstickt. Die deutschen Siege von
Tannenberg, Gorlice, in Galizien, Rumänien, auf Oesel usw. haben
ihm die letzten Stöße versetzt, die letzte Oelung gegeben. Die
weiteren Folgen aber haben unzweideutig erkennen lassen, wie
töner die Grundmauern waren, auf welchen der ganze Staat auf-
gebaut war und ist: ein Völkerkonglomerat, durch asiatischen De-
spotismus im strengsten Sinne des Wortes zusammengeschweißt,
durch fürchterlichsten geistigen wie physischen Zwang in Be-
wegung gehalten. Mechanismus, kein lebendiger, lebenskräftiger
Organismus! Ein riesiger Vampyr, der den Völkern alle Kraft
aussog, ihnen jeden selbständigen, fruchtbringenden Gedanken
nahm. Nur Diener, Sklaven mit dementsprechender Korruptions-
wirtschaft überall. Wessen der russische Volksgeist fähig ist,
läßt die aus diesem Zustande herausgewachsene Anarchie erkennen.

Dieser Zarismus ist tot! Er hat sich selber gerichtet, sich
und sein mehrhundertjähriges Werk — dieses moderne Mongolen-
reich — dieses Reich, welches der beständige Schrecken der
deutschen Kultur wie des ganzen modernen Kulturgedankens über-
haupt war! Die deutschen Sieger an der Ostfront, welche diesen
Drachen erschlagen, haben sich den Dank der Welt, der gesamten
Menschheit für ewige Zeiten erworben! Die Deutschen werden
den meisten Nutzen daraus ziehen, da jener Nachbar durch seine
gefährdende Nähe auf alle Gebiete unseres Lebens und unserer
Entwicklung unausgesetzt einen hemmenden, unheilvollen Ein-
fluß ausgeübt hat!

Der Weg nach Osten ist nunmehr für uns frei, mindestens
beträchtlich erweitert. Es wäre Torheit, unendliche Verständnis-
losigkeit gegenüber unseren gesamten Kulturinteressen, wenn wir
ihn nicht ohne jeglichen Zeitverlust betreten würden. Noch nie-
mals, so lange es ein deutsches Volk und Land gibt, war uns
gleich günstige Gelegenheit geboten, unsere zentrale Stellung aus-
zunutzen, unsere weltpolitischen Aufgaben zu erfüllen. Denn daß
diese im wesentlichen, seit dem Zerfall des karolingischen Reichs,
im Osten liegen und gegen das Slaventum gerichtet waren und
gerichtet bleiben müssen, beweist die Geschichte Oesterreichs und
später Preußens, die der Deutschritter und der Hanseaten, wie
der im Gefolge aller dieser längs der ganzen Ostfront auf-

marschierenden deutschen Kolonisation. Dieselbe redet nicht nur an der Weichsel, sondern gleichermaßen in den baltischen Ländern wie an der Wolga eine deutliche, unzweideutige Sprache! Und da sollen wir das, was das Deutschtum an der Ostsee seit mehr als einem halben Jahrtausend geschaffen, stumm auf sich beruhen und vergehen lassen! Haben Peter d. Gr. und seine Nachfolger an gleich schwächlichen Erwägungen gelitten? Damals sollten die Ostseeprovinzen „zu Fenstern und Türen Rußlands gen Westen“ werden. Jetzt sollen sie nunmehr den entgegengesetzten Weg erschließen. Besteht doch das beste und sicherste Mittel zur Gewinnung dauernden Einflusses in Rußland in der Beherrschung des Verkehrs dahin. Uns kann nichts daran gelegen sein, diesen zu verkümmern, wie behauptet worden ist. Wir werden alle Mittel aufwenden müssen, um sowohl den Verkehr Deutschlands selbst wie auch den Transitverkehr gen Osten zu entwickeln. Uns kann nur daran liegen, bis weit nach Sibirien, Turan, Kaukasien hinein, diese für uns durchaus notwendigen, ausgedehnten Hinterländer wirtschaftlich so fest wie nur denkbar an uns und damit zugleich an zahllose, andere deutsche Interessen und Aufgaben zu ketten! Wir können unsere Aufgabe niemals darin erblicken, Rußland auszubeuten und zu verschandeln, wie es durch seine Regierungen bisher geschehen. Oder könnten wir etwa einen Vorteil darin erblicken, dieses Land der Anarchie in die Arme fallen zu lassen? Der Vormarsch der deutschen Heere beweist das Gegenteil, und es scheint, daß endlich auch Oesterreich sich wieder auf seine Mission besonnen hat, die es — gleich uns — im Osten zu übernehmen von jeher berufen war!

Umgeht man in Suez und Panama ganze Kontinente, untertunnelt die Jetztzeit Anden und Alpen, werden immer größere und schnellere Schiffe gebaut, die Kabel durch die drahtlose Telegraphie ersetzt, damit der Verkehr verlangsamt wird? Ist speziell Deutschland durch seine zentrale Lage nicht geradezu gezwungen, an der Spitze der Verkehrspolitik und Verkehrsmittel zu marschieren?!

Für uns ist Rußland der „far east“, wo unter Führung deutschen Kapitals und deutscher Technik die riesigen, unbegrenzten Reichtümer einer gewaltigen Natur erschlossen werden sollen. Dürfen wir warten bis unsere Feinde uns zuvorkommen, warten auf den offenen oder versteckten Wirtschaftskrieg, den sie uns angedroht haben? Auch wenn man über die Möglichkeit der Durchführung desselben deutscherseits noch so große Zweifel hegt, so ist doch sicher, daß — schon aus fiskalischen Gründen — unsere Gegner, ohne Ausnahme, so gut wie wir zu höheren Zöllen übergehen müssen, was notwendigerweise den Abschluß entgegenkommender Handelsverträge erschwert. Die gleichen Gründe sind es, welche in England den Anhängern des geschlossenen weltbritischen Handelsstaates und in Nordamerika den Schutzzöllnern die Uebertragung der Monroe doctrine auf ganz Amerika starken, vielleicht überwiegenden Einfluß schaffen werden! Daß in Frankreich liberale Handelsgrundsätze platzgreifen sollten, ist nach allen bisherigen Erfahrungen absolut ausgeschlossen! Dürfen wir uns auch nur entfernt solchen Gefahren aussetzen? Selbst wenn diese ausbleiben würden, so werden sich andere einstellen, die auf lange Zeit hinaus unser gesamtes wirtschaftliches Leben beeinträchtigen müssen. Jetzt schon hat bei den Gegnern eine umfangreiche Spekulation in Rohstoffen eingesetzt, welche die deutsche Industrie stark bedroht. England hat in der ganzen Welt die Vorräte von Wolle, Fett, Talg, Getreide und dergl. mehr aufgekauft oder mit Beschlag belegt, Nordamerika Kupfer, Seide, Gummi u. s. f. Präsident Wilson hat erklärt, daß nach dem Kriege die Ausfuhr nordamerikanischer Rohstoffe, in erster Linie Baumwolle, Petroleum, Fleisch, Fette, Getreide, Häute, Felle, Leder und dergl. nach Deutschland verhindert werden solle. Noch wissen wir nicht, ob unser Kriegs- und Friedensabschluß so günstig ausfallen wird, daß er alle diese Nachteile zu beseitigen vermag. Und selbst wenn dem so wäre, könnte er Hauspreise durch Lieferungs- und Rohmaterialien umgehen? Für viele dieser Mängel und Ausfälle leistet uns Rußland Ersatz, und da sollen wir zögern, für nächste wie fernere Zeiten unserem Volke und seiner Arbeit die erforderlichen günstigen Produktionsbedingungen zu sichern? Wie anders sollen wir leben, wie die durch den Krieg ins Ungeheuerliche gesteigerten öffentlichen Lasten, Schuldzinsen und Amortisationen, verteuerten Produktionskosten tragen? Es sind dies Daseins- und Lebensfragen, die uns gebieterisch zwingen, das ganze östliche ausgedehnte Hinterland uns — für alle Fälle — jetzt schon offen zu halten! Das ist nur dann möglich, wenn Deutschland sich die innigsten Beziehungen zu den baltischen Ländern, und damit den Zugang bis weit in das europäische und asiatische Hinterland sichert! Mit pazifistischen Reden und Wünschen allein ist da nichts anzufangen, noch

weniger mit den eingangs hervorgehobenen Bedenken und Befürchtungen. Im Hinblick auf alle diese Fragen, deren Lösung uns obliegt, ist eine Schwenkung in unserer ganzen bisherigen Ostpolitik gar nicht zu vermeiden.

Nicht nur das zarische Rußland, sondern das ganze Rußland wie es lebt und lebt, ist in der Auflösung begriffen, staatlich, gesellschaftlich! Es ist eine rein willkürliche Ansicht anzunehmen, daß seine einzelnen Teile, welche mit so heißer Sehnsucht an ihrer Befreiung arbeiten, sich nach den großrussischen Staatsrezepten sehnen, die durch den Absolutismus des Caesarpapismus allen schwächeren benachbarten Völkern aufgezwungen wurden. Ebenso ist es Willkür zu behaupten, daß diese neuen staatlichen Bildungen, welche dort entstehen, nicht lebensfähig seien. Und wenn sie noch so schwere Uebergangszeiten durchmachen — und solche werden sie zweifellos durchzukämpfen haben — so können ihre Entwicklungsbedingungen keinesfalls schlimmere und schwierigere sein, als unter der maßlosen, launenhaften Willkür der bisherigen despotischen Regierungen. Es vollzieht sich hier derselbe Prozeß wie in europäisch Südost! Von dem Tage, an welchem ein starkes Zentraleuropa durch Begründung des Deutschen Reiches entstand, ward der Zersetzungsprozeß der staatlichen Despotien im ganzen zurückgebliebenen europäischen Osten beschleunigt. Wie ungleich wirksamer mußte sich dieser Einfluß des benachbarten Zentraleuropas seit 1870 in den Orient- und Balkankriegen geltend machen als im Krimkrieg (1852/56) der Einfluß des ferner gelegenen Westeuropas. Ein starkes Zentraleuropa, gefestigt durch ein starkes, geeintes Deutschland und dessen engeren Zusammenschluß mit Oesterreich-Ungarn mußte zum unübersteiglichen Wall für alle übergreifenden Tendenzen des Ostens werden, gleichviel ob diese von Moskau oder vom goldenen Horn ausgingen, ob sie die slavische oder türkische und damit die orthodoxe oder islamitische Weltanschauung zur Geltung bringen wollten. Letzten Grundes sind alle die Kämpfe, die durch ein Jahrtausend hindurch von den Germanen, Schweden inbegriffen, geführt wurden, die Reaktion des europäischen Geistes gegen den von Osten andringenden asiatischen Terror und dessen Unkultur! Ungleich gefährlicher noch als die Türkei war das mächtigere Rußland geworden. Beide waren erfolgreich gewesen, weil die europäischen Zentralmächte durch den 30-jährigen Krieg, durch die Angriffe Frankreichs und durch innere Wirren bis zur Weißblütigkeit geschwächt waren. Niemals vermochte und vermag in Europa Ruhe einzukehren, solange aus dem Osten Angriffe von starken Mächten drohten, die im Bunde mit den westeuropäischen Staaten ganz Mitteleuropa, also im wesentlichen das Deutschtum, bedrohten. Als dessen Macht seit 1870 fortgesetzt stieg, mußte sich über kurz oder lang dessen Wille zur Unabhängigkeit und Weltgeltung geltend machen. Das trat auch 1878 im Berliner Friedenskongreß, im Gegensatz zu dem Pariser Kongreß von 1856, in die Erscheinung. Alle Versuche, den Gegensatz des Deutschtums zu Großrußland zu überbrücken, sind naturgemäß gescheitert. Beides sind und bleiben ihrem ganzen Wesen nach unversöhnlich, bisher und für alle Zukunft. Wohl uns, daß dem so ist, denn jede Annäherung an Großrußland hat stets nur abgefärbt, bei uns wie in Oesterreich-Ungarn.

Auf die Dauer ist auch der Slavismus von allen Feinden unser gefährlichster! Ohne ihn hätten weder Frankreich noch England den Krieg begonnen. Jetzt ist er in unsere Hand gegeben, und es wäre Sünde gegen das Gebot der Selbsterhaltung, ihn wieder zu stärken und einig werden zu lassen. Jedes neue Staatswesen, welches sich in Rußland bildet, ist für uns ein Gewinn, eine Versicherung für die Zukunft.

Weshalb sollen sich diese neuen Staaten durch eigene Kraft und unter dem Schutze der Zentralmächte weniger selbständig entwickeln als Griechenland, Serbien, Rumänien, Bulgarien, Montenegro unter dem ungleich entfernteren Einflusse der konkurrierenden Interessen der Westmächte? Waren diese jungen Staaten nach ihrer Loslösung von der Türkei — etwa mit Ausnahme von Griechenland — höher kultiviert, besser organisiert und gesellschaftlich besser gegliedert als die neubegründeten russischen Staatswesen? Man möge über ihre Zustände wie auch immer denken, so wird doch anzuerkennen sein, daß sie seit ihrer Selbständigkeit ungleich schneller fortgeschritten sind, als es unter der türkischen Herrschaft möglich gewesen wäre. Welche Gründe liegen denn vor, um die Annahme zu rechtfertigen, daß die jungen, von der großrussischen Despotie und Anarchie befreiten Staaten sich weniger günstig entwickeln müßten, so lange sie vor den Uebergriffen Alt-, d. h. Großrußlands geschützt sind? Die Entwicklung aller staatlichen wie gesellschaftlichen Verhältnisse, die zahlreichen Völkergruppierungen, religiöse Gegensätze, Verschiedenheiten der Volkskultur, die räumlichen Entfernungen, die geo-

graphischen und klimatischen Unterschiede usw. sind gewichtige und durchschlagende Gründe, welche einer künftigen Zentralisierung entgegenstehen und die Neubildungen begünstigen, ganz abgesehen von der furchtbaren moralischen Schuld, welche die seitherigen zentripetalen Kräfte auf sich geladen haben. Demnach erscheinen diese Neubildungen ungleich aussichtsvoller als die Wahrscheinlichkeit einer Rückbildung zu einem staatlichen System, welches einen der furchtbarsten Bankerotte der Weltgeschichte aufzuweisen hat. Hierbei an einen Vergleich mit dem Ost- oder Weströmischen Reich zu denken, wäre gänzlich verfehlt, denn beide letztere waren, wenn auch gealtert und überreif, Kulturreiche und Kulturträger. Den Vergleich mit den asiatischen Despoten, deren Aufteilung und den dabei neu entstandenen Staaten heranzuziehen, liegt ungleich näher.

Eines ist es aber noch vor allen Dingen, was diese neuen Staaten in Rußland kräftig fördern und vorwärts bringen wird: die Hilfsmittel der modernen Technik und des heutigen Wirtschaftslebens. Hier erwächst Deutschland wie dem gesamten Deutschum eine zukunftsreiche, weite Perspektive. Allein schon dessen Herrschaft über die mechanischen Mittel und Kräfte ist eine so gewaltige, daß das Uebergangsstadium, im Vergleich zu früheren ähnlichen Vorgängen, erheblich verkürzt werden wird. Man denke u. a. nur an die Hilfsmittel des heutigen Verkehrslebens.

Diejenigen, welche so besorgt um Großrußlands Zukunft sind, daß sie ihm durch Livland und Estland seine Stellung an der Ostsee wahren wollen, „weil dieses das für ein so großes Hinterland unentbehrliche Vor- und Küstenland sei“, sind Dieselben, welche für die absolute Selbständigkeit Belgiens eintreten! Welche Inkonsequenz! Belgien war einst das wichtigste Küstengebiet Deutschlands, und folgerichtig mußten jene für Rußlands Interessen so Besorgten die belgischen Küsten für Deutschland reklamieren, um so mehr, als jetzt England von Frankreich Calais auf 99 Jahre „gepachtet“ hat!!

Estland und Livland ohne jeden deutschen Schutz wären bei jeder politischen Krisis russischen oder englischen Einflüssen ausgesetzt, im russischen Besitz fortgesetzt eine Drohung für Deutschland wie für alle Ostseeländer, eine bequeme Einfallsporte für England, gerade so wie Calais und Belgien im Westen. Daß Verträge dagegen nichts ausrichten, beweist die Befestigung der Aalandsinseln durch Rußland, welche nach den Bestimmungen des 1856er Friedens ausgeschlossen war.

Nach all' diesen Erwägungen dürfte Deutschlands Stellungnahme bezüglich der baltischen Länder keine zweifelhafte fortan mehr sein. Die Beschlüsse des Reichstages vom 19. Juli 1917 greifen derselben nicht vor, denn diese Friedenserklärungen sind von der Entente völlig unbeachtet gelassen worden, gerade wie alle Friedenserklärungen der deutschen Reichsregierung. Die Kriegsziele unserer Gegner, welche heute noch auf die Vernichtung Deutschlands hinielen, haben sich in keiner Weise geändert. Mit oder ohne das Baltikum wird weder in Großrußland noch bei den westlichen Gegnern Haß oder „Revanche“ gegen Deutschland geringer werden. Das bezeugen uns die Erfahrungen mit Frankreich wie mit Polen und Italien. England wird noch weniger als jene eine Ausnahme machen. Unsere Sicherheit beruht, nach wie vor, nur in unserer eigenen Kraft und Stärke. Sollen wir weniger realpolitisch als unsere Gegner denken?!

Unsere politischen Aufgaben gegenüber Rußland konzentrieren sich zunächst in der Verhinderung der Bildung einer absolutistischen großrussischen Zentralgewalt, welcher der Panславismus als Grundgedanke dient. Livland und Estland unter der Oberhoheit Großrußlands wäre eine Quelle der Zwietracht, insbesondere wenn zufolge Abstimmung der Bevölkerung diese Länder sich unter Deutschlands Schutz stellen.

Europa.

Aufgaben an der Donau.

Von Dr. Carl Wolff-Hermannstadt,
Mitglied des ungarischen Magnatenhauses.¹⁾

Die untere Donau, diese wichtigste Strecke des zweitgrößten europäischen Stromes, der mit seiner Länge von 2860 km den Rhein um 1487 km überragt, liegt nur in geringem Maße im Machtbereiche der Zentralmächte. Die allerdings auch durch den Mangel einer genügend starken Donauflotte verschuldete Ohnmacht Oesterreich-Ungarns in diesem Gebiete ist während des Weltkrieges augenfällig hervorgetreten, indem wiederholt russische Schiffszüge ungehindert Munition, Waffen und Kriegsfreiwillige

für Serbien in den serbischen Donauhäfen landen konnten. Das Donaodelta war im Besitze Rumäniens und Rußlands, die Sulina-Mündung scheinbar unter dem Schutze der europäischen Donau-Kommission, in Wirklichkeit unter der Oberherrschaft Englands, das durch die Internationalisierung der Donau im Pariser Frieden vom Jahre 1856 es meisterhaft verstanden hat, seinen Handelsinteressen an der unteren Donau und der damit zusammenhängenden Pontusküste das Uebergewicht zu sichern. Diese gefährliche Macht Englands an der unteren Donau muß gebrochen werden. Jetzt oder nie! Der für uns günstige Verlauf des von Rußland und England angezettelten Weltkrieges gestattet es. Wird dieser günstige Augenblick versäumt, dann wird über kurz oder lang die Orientfrage, den Frieden Europas und die Sicherheit der mitteleuropäischen Reiche bedrohend, wieder ihr Gorgonenhaupt erheben. Was man von der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück! Es handelt sich darum, den zunächst an der Regulierung, Fahrbarmachung und -Erhaltung des mächtigen Donaustromes und zu den hiermit verbundenen Opfern berufenen Uferstaaten, insbesondere Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Rumänien und Bulgarien das natürliche Recht an der größten Wasserstraße Mitteleuropas, das die durch keinerlei sachliche Gründe von England im Pariser Vertrag durchgesetzte „Internationalisierung“ ihnen genommen, wieder zurückzugeben.²⁾ Wie W. Götz in seinem Buche „Das Donaugebiet“ (Stuttgart 1882) richtig bemerkt, soll unser zukunftsreicher Strom seinen Ländern eine lebenspendende Hauptarterie für ihr materielles Wohlbefinden sein. „Hierzu aber ist es nötig, daß er diesen Ländern zu eigen gehöre. Dann erst kann er für sie gegenseitig ein Einigungsband sein, welches dem deutschen, slavischen, ungarischen und rumänischen Volkstum an seinen Ufern ein gemeinsames ökonomisches Wohlbefinden sichern hilft, und die vorhandenen Differenzen in dieser Hinsicht wirksamer beseitigt, als es bisher der Fall war. Eine sonderliche Befähigung hierzu besitzt dieses Band, weil es im Westen angeknüpft ist an die unerschöpflichen Hilfsquellen der Rheingebiete und im Osten an das Sammelbecken des Pontus euxinus, durch dieses aber an seine vielversprechenden Uferländer, namentlich Rußlands und der Südostküste, an welcher die Transitstraße beginnt oder endet, in der die Wege aus dem Innern Asien und aus Persien münden.“

Auch noch eine andere Erwägung tritt hinzu. Nach dem gegenwärtigen Kriege werden die verbündeten Reiche Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und Türkei, schon durch die Haltung der Ententemächte und ihrer Helfershelfer gedrängt, auf ein militärisches, politisches und wirtschaftliches Zusammengehen angewiesen sein. Der Zusammenhang der Zentralmächte Deutschland und Oesterreich-Ungarn mit der für sie auch durch die Bagdadbahn wichtigen Türkei, der zu Lande durch die Balkanstaaten unterbrochen ist, kann am besten durch das ein mare clausum bildende Schwarze Meer hergestellt werden, wofür die Voraussetzung ist, daß die Seeherrschaft Rußlands am Pontus endgültig eingedämmt wird und die Zentralmächte nebst den ihnen verbündeten Donauuferstaaten tatsächlich das Schwarze Meer durch eine territoriale Machterweiterung oder auf sonst eine Weise tatsächlich beherrschen.

Die Ukraine wird, wenn sie sich als selbständiger Staat zu behaupten vermag, nur in dem Falle an der unteren Donau interessiert sein, wenn sie durch die Einverleibung Beßarabiens an den Kilia-Arm gelangt. Falls dagegen das treulose Rumänien für den Verlust der Dobrudscha durch das südliche Beßarabien entschädigt werden sollte, dann wird die als Kornkammer für Mitteleuropa wichtige Ukraine vorzugsweise am Schwarzen Meere eine Rolle spielen und für Deutschland eine erhöhte Bedeutung erlangen, wenn es einmal gelingen sollte, die wasserreichen Ströme Dniepr und Duna, welche bei Witebs und Orschá auf 11 Meilen sich nähern, durch einen Kanal und hiermit das Schwarze Meer und die Ostsee (das hoffentlich für immer wiedergewonnene Baltikum!) mit einander zu verbinden.

Insbesondere verdient der Kilia-Arm, der unter den Mündungsarmen der Donau der wasserreichste ist, nämlich 14/27 der Wassermenge des Stromes (wogegen der seit dem Pariser Frieden schiffbar gemachte Sulina-Arm bloß 3/27) führt, die größte Aufmerksamkeit bei der Schiffbarmachung³⁾. Dieser Arm, an welchen Rußland zuerst im Jahre 1812 durch den Bukarester Vertrag sich herangeschoben hatte, ist versandet, gefriert bei seiner geringen Wassertiefe im Winter zu, so daß Lastwagen über die Eisdecke verkehren können, kann aber durch Anlage von Schutzwällen und entsumpfenden Kanälen, namentlich auch durch Beforstung, deren Möglichkeit durch die zwei einzigen, im Delta-

¹⁾ Anmerkung der Red. Wir geben dem bewährten langjährigen Führer der siebenbürgischen Sachsen um so lieber das Wort, als es uns richtig und zeitgemäß erscheint, auch den österreich-ungarischen Standpunkt in der Donafrage in Deutschland zur Anschauung zu bringen. Im wesentlichen stimmt er mit unseren Ansichten und früheren Darlegungen überein.

²⁾ Anmerkung der Red. Die „Internationalisierung“ wurde bereits 1815 auf dem Wiener Kongreß geschaffen, und durch den 1856er Pariser Frieden bestätigt.

³⁾ Vergl. hierüber die ausführlichen Mitteilungen in Kap. XXI und XXIII „Zur Weltwirtschaft hinauf“, „Export“ 1916.

gebiet noch vorhandenen Wälder, den zwischen der untersten Sulina und dem Kiliaarm sich erstreckenden, etwa 12—14 km langen und 6 km breiten, über dem Meeresniveau drei m hohen Letis und den kleineren, südlich der Sulina gelegenen Kara Orman, dargetan wird, zu einer Wasserstraße und das nur von einigen Fischerhütten spärlich besetzte Deltagebiet durch fleißige Kolonisten zu einem fruchtbaren Kulturlande mit Dörfern und Städten nach dem Vorbild des auch landwirtschaftlich hoch entwickelten Rheindelta's umgewandelt werden.

Ein mächtiges Hindernis bildet für die Entwicklung der Donaudampfschiffahrt noch immer das Eisernen Tor, das wie ein steinerner Wall die untere von der mittleren und oberen Donau, den „Ister“ vom „Danubius“ der Alten, trotz der durch Ungarn auf Grund des Berliner Vertrages vom Jahre 1878 durchgeführten Regulierung, trennt. Während die untere Donau für Seeschiffe fahrbar ist und auch die ungarische Donaustrasse von Bazias (oberhalb Orsova) bis Budapest-Waitzen eine große Breite, Tiefe und ein schwaches, die Schifffahrt begünstigendes Gefälle hat — in der ungarischen Lauflänge von rund 1000 km fällt die Donau von der österreichisch-ungarischen Grenzstation Theben bis Belgrad um 70 m, von da bis Orsova um 23 m, so daß in Ungarn auf 1 km das Flußniveau durchschnittlich um $9\frac{1}{2}$ cm sinkt — ist das in dem obigen Durchschnitt eingerechnete Gefälle in dem Stromschnellen Abschnitte oberhalb Orsova enorm; es beträgt in diesem ca. 14 km langen Abschnitte durchschnittlich 54 cm auf 1 km und noch mehr auf der 8 km langen Strecke unterhalb Orsova (im eigentlichen „Eisernen Tor“), während wir zwischen dem Beginn dieses Stromdeflees und der Savemündung (bei Belgrad) pro km nur ein Gefälle von $3\frac{1}{2}$ mm finden. An einzelnen Stellen der Stromenge ist das Gefälle natürlich noch größer als der Durchschnitt, so daß die Bergfahrt namentlich für größere Schiffe auch nach der letzten Stromregulierung beim „Eisernen Tor“ sehr erschwert ist. Zum besseren Verständnis sei hier bemerkt, daß das sogenannte „Eiserne Tor“ in drei, durch zwei klippenlose Wasserbecken — das breite Becken von Milanova (Serbien) und das hiervon durch den hochromantischen Kasanpaß getrennte schmalere bei Orsova (Ungarn) — unterbrochene Partien zerfällt, in denen sich die Stromschnellen bei Stenka, Kosla, Dojka, Izlas, Tachtalia, Incz und die berühmte Prigrada-Bank des „Eisernen Tores“ unterhalb Orsova befinden.

Zur vollständigen Beseitigung der Schifffahrtshindernisse, namentlich zur Erleichterung der Bergfahrt im „Eisernen Tor“ ist eine Nachregulierung, die im Interesse der großen Sache auch vor großen Kosten nicht zurückschreckt, erforderlich, sei es, daß zur Verringerung des Gefälles Parallelkanäle zu dem jetzigen Strombette in die es begleitenden Felsmauern eingesprengt, sei es, daß große Durchstiche an der serbischen Uferseite gemacht werden. Die moderne Technik wird gewiß auch am „Eisernen Tor“ verhältnismäßig so große Wunder vollbringen können, wie die großzügigen Römer in der Trajanstraße und in den bei Sibb, einem serbischen Dorfe unterhalb des „Eisernen Tores“ noch sichtbare Spuren von Seitenkanälen der Donau hinterlassen haben. Ebenso muß weiter stromaufwärts die Fahrrinne in der labyrinthartig sich verästelnden Donaustrasse Preßburg-Gönyö (oberhalb Budapest) vertieft und verbreitert werden.

Eine Voraussetzung für eine Regulierung des „Eisernen Tores“ im großen Stile wird aber sein, daß Oesterreich-Ungarn, wenn nicht ganz Nord-Serbien, so doch mindestens die serbische Uferseite am „Eisernen Tore“, einschließlich des Pek- und des unteren Timok-Gebietes, in welchem letzterem auch reiche Montanschatze, namentlich Kupfer und Eisen in Maidanpek, Zink und Silber in Kucaina, Kohle in Dobra sich befinden, seinen Grenzen einverleiht.

Serbien ist nicht nur durch seine im Dienste des Panславismus stehende Mörderpolitik, durch die von der serbischen Regierung, ihre Beamten und Offiziere unterstützte Verbrecherschule der Narodna Obrana, ein Unglück für Europa geworden und hat seine Unabhängigkeit verwirkt, sondern ist auch ein lästiges Hemmnis wirksamer Donauregulierungen.

Das Deutsche Reich und die habsburgische Monarchie müssen eine freie Donaustraße zum Schwarzen Meere gewinnen; Budapest, Wien und die süddeutschen Donaustädte, von denen Regensburg mit seinem auf den Haupthandelsplätzen zu Enns, Wien, Ofen und Konstantinopel große Privilegien besitzenden Handelskomes, dem Protektor der Donaufloßtilen, im Donauverkehr des Mittelalters die hervorragendste Rolle spielte, sowie die durch den Main-Donaukanal verbundenen Industrieorte des rheinisch-westfälischen Gebietes müssen die Stapelplätze des durch die Donau vermittelten Verkehrs zwischen dem Schwarzen und dem Adriatischen Meere und der Nordsee werden. Es ist

des Schweißes aller Edlen wert, auch aller deutschen Kanalvereine, die Gunst der jetzigen Zeitlage kräftig zu nützen und die Glieder des völkerverbindenden Handels auf und an der Donau fester aneinander zu fügen.

Ein Wirtschaftsbandnis der in der Waffenbrüderschaft geeinten Reiche Mittel- und Südost-Europas eine großzügige Kolonisation im Osten und Süden und eine ungehemmte Entwicklung der Fluß- und Seeschifffahrt müssen u. a. die Früchte des opferreichen Krieges sein, welchen Rußland, Frankreich, England mit ihren Satelliten, Belgien, Serbien, Montenegro, Japan und Italien uns aufgezwungen haben.

Als Ergebnis der obigen Ausführungen fassen wir zusammen:

Es ist anzustreben:

„daß beim Friedensschluß die nur für England und Rußland vorteilhafte Internationalisierung der Donau (Artikel 15 des Pariser Vertrages) aufgehoben werde, wie Rußland die ihm lästige Fessel der Neutralisierung des Portus im Jahre 1871 abgeschüttelt hat, und daß die Uferstaaten Württemberg, Bayern, bezw. Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und Rumänien künftighin die Donaukommission bilden;

daß Groß-Rußland vom Kilia-Arme und von der Nordwestecke des Schwarzen Meeres endgültig verdrängt werde, und der künftige Besitzer Bessarabiens u. s. w. die Verpflichtung zur Entsumpfung und Kolonisierung des Donaudeltas übernimmt, und die Macht Groß-Rußlands auf dem Schwarzen Meere gebrochen wird;

daß Serbien in keiner Weise die Regulierung und Schifffahrt auf der Donau hindernd beeinflusse;

daß Ungarn die Schifffahrtshindernisse in der Strecke Preßburg-Gönyö beseitigt, eine gründliche Nachregulierung am Eisernen Tor durchführe, wozu die Mittel beim Friedensschluß gesichert werden.“

Wirtschaftspolitisches aus Finnland und Skandinavien.

M. Für den deutschen Handel bietet gegenwärtig im Norden kein Land so großes Interesse wie Finnland, das auf Grund des mit Deutschland abgeschlossenen Friedensvertrages und Handelsabkommens in ein außerordentlich enges Verhältnis zum Deutschen Reich getreten ist. Diese engeren Beziehungen zwischen Deutschland und Finnland ermöglichen nicht nur zwischen beiden Staaten einen lebhaften Handelsverkehr, sondern geben gleichzeitig den Finnländern einen Rückhalt bei deren Bestrebungen, die Zukunft ihres Staatswesens zu sichern. Letzteres ist ja auch angesichts der geographischen Lage Finnlands, als unmittelbarer Nachbar Rußlands, von besonderer Wichtigkeit, und in Verbindung hiermit hat es außerordentliches Interesse, zu sehen, wie im neu-erstandenen unabhängigen Finnland schon jetzt die Frage der Vereinigung von Ostkarelien mit Finnland als wichtiger Programmpunkt der finnischen Politik in den Vordergrund getreten ist. Diese Angelegenheit hat neben dem Streben, einen jetzt im Besitz Rußlands befindlichen Landesteil mit finnischer Einwohnerschaft mit Finnland zu vereinigen, gleichzeitig große wirtschaftliche und politische Bedeutung. Ostkarelien umfaßt nämlich ein mächtiges, über 200000 Quadratkilometer großes Gebiet, dessen östliche Grenze vom Süden des Ladogasees bis zum südlichen Teil des Onegasees geht, dann sich bis zum Weißen Meer hinaufzieht und im weiteren Verlauf an der Westseite des Weißen Meeres bis zur Kolahalbinsel hinauf führt. Auch die ganze Kolahalbinsel, dessen Nordseite in der sogenannten Murmanküste besteht, bildet karelisches Gebiet. Somit würde Finnland, wenn die Erwerbung von Ostkarelien durchgeführt werden kann, in den Besitz fast der ganzen Murmanküste kommen, die Rußland während der Kriegsjahre, zum Teil mit Hilfe von deutschen Kriegsgefangenen, geschaffen hatte, um einen neuen, wirksamen Zufuhrweg für Kriegsmaterial zu erhalten, der vom Kolafjord an der Murmanküste bis Petersburg reicht. Rußland würde nur die Bahnstrecke von Petersburg bis längs des Südstrandes des Ladogasees verbleiben. Da Rußland ja den fremden Nationalitäten das Recht einräumt, selbst über ihr Schicksal zu bestimmen und da ganz vor kurzem eine karelische Abordnung in Finnland erschienen war, um der gegenwärtig in Wasa befindlichen finnischen Regierung den festen Entschluß Kareliens, mit Finnland vereinigt zu werden, zu übermitteln, ständen somit der Vereinigung keine unüberwindlichen Schwierigkeiten entgegen. Jedenfalls hat Rußland weder der Bevölkerung in Ostkarelien noch der Nutzbarmachung der in diesem Landesteil schlummernden Naturschätze irgendwie ein nennenswertes Interesse zugewandt. Selbst die Gründung von Alexandrowsk an der Murmanküste, welche Stadt an Stelle von Kola an der Kolabucht Verwaltungssitz der Murmanküste wurde, war ein verfehltes Experiment, da es den Russen mit dieser Maßregel nicht geglückt ist, die beabsichtigte Besiedelung der Murmanküste zu fördern.

Da die Bevölkerung der Kolahalbinsel, ebenso wie diejenige von Ostkarelien überwiegend aus Finnen besteht, die nicht russisch sprechen können, hätte auch die Einverleibung dieser

Halbinsel mit Finnland ihre volle Berechtigung, namentlich gilt dies von der fischreichen Murmanküste, denn dadurch könnten die nördlichsten, jetzt völlig vom Eismeer abgeschlossenen Gebiete Finnlands mit Fischen versehen werden, und die dort oben befindlichen Naturreichtümer — Holz und Mineralien — könnten über finnisches Gebiet ausgeführt werden. An der Küste ließen sich Sägewerke errichten, von wo das Bauholz den Weg ins Ausland nehmen könnte. In politischer Beziehung würde eine Murmanküste in finnischer Hand die Wirkung haben, daß die dortigen Häfen, vor allem der Endpunkt der Murmanbahn, Semenowa, dem englischen Einfluß entzogen würde. Denn wie in Archangelsk haben sich die Engländer während des Krieges auch an der Murmanküste festgesetzt, die sie schwerlich so bald wieder preisgeben werden.

Was Ostkarelien betrifft, so gehört dieses Gebiet geographisch zu Finnland, ebenso wie die Kolahalbinsel eine unmittelbare Fortsetzung des finnischen Lapplands bildet. Der geschäftlichen Unternehmungslust eröffnen sich in Ostkarelien bedeutende Aussichten, da es hier viele Mineralien gibt, z. B. Marmor, Porphyry, Quarzit, Sandstein, Graphit, Eisenglanz und Kupfererz. Eisenerz kommt in zahlreichen Seen und Sümpfen vor, und im Powentsischen Bezirk zwischen den Seen Putk und Wolgen ist neuerdings ein Steinkohlenlager entdeckt worden. Im allgemeinen sind jedoch noch weite Landesteile in geologischer Beziehung, namentlich in Bezug auf Erze, unbekannt.

Ebenso wie Finnland weist auch Ostkarelien einen ungemessenen Wasserreichtum auf, und in den Stromschnellen und Wasserfällen stecken Hunderttausende von Pferdekraften, die künftigen Industrien als Kraftquelle dienen können. Manche der Wasserfälle sind von einer Kraft und einer Mächtigkeit, daß sie nach Ansicht von Kennern sogar noch den berühmten Imatrafall in Südfinnland übertreffen. Jedenfalls bietet Ostkarelien günstige Vorbedingungen zu einer lohnenden Gewerbstätigkeit, die sich aber bis jetzt noch erst in den Anfängen befindet. Ackerbau und Viehzucht spielen eine sehr begrenzte Rolle und stehen auf primitivem Standpunkt. Den Grundbesitzverhältnissen ist es zuzuschreiben, daß die bewirtschaftete Fläche unbedeutend ist, denn der Boden befindet sich überwiegend im Besitz von Staat und Klöstern sowie Dorfgemeinden, aber nur zu einem ganz geringfügigen Teil in Händen von Bauern. Viehzucht ist mangels einer Wiesenkultur unlohnend, zudem wird der Viehbestand mitunter stark durch Raubtiere verringert. Milchwirtschaft ist beinahe unbekannt. Dagegen betreiben die Bewohner eifrigst Jagd und Fischfang. Das Jagdergebnis besteht vor allem in Eichhörnchen und Bären. Auf dem Ladoga und dem Onega betreiben die Ostkarelier auf ihren schwerfälligen Fahrzeugen Handel mit Holz, Ziegeln, Weidenrinde und Fischen und bringen als Rückfracht Mehl und Salz mit. An Industrieunternehmungen sind zu nennen Putilows neue Stahlgießerei am Ladogasee, ein Eisenwerk in Pyhäniemi und ein Porphyrybruch in Schokschu, der geeignetes Material zu Prachtbauten liefert. Viele Betriebe, wie Hochöfen, Kupferbergwerke usw., die früher ins Leben gerufen waren, liegen indessen jetzt wieder gänzlich still. Wälder besitzt Ostkarelien in ungeheurem Umfang, aber die Ausnutzung geschieht nur in Form des Abholzens von Stämmen. Der größte Teil der Wäldungen gehört dem Staat, der die Abholzung auf Grund von Konzessionen einzelnen Unternehmern und Gesellschaften überläßt, wobei der Staat nur einen verhältnismäßig geringen Gewinn erzielt.

Es ist nicht daran zu zweifeln, daß Ostkarelien unter finnischer Verwaltung einen für diesen Landesteil höchst wünschenswerten wirtschaftlichen Aufschwung nehmen würde. Die Verhandlungen mit Rußland wegen Einverleibung Ostkareliens in Finnland dürften nach Unterdrückung des Aufstandes eingeleitet werden, wobei sich dann zeigen muß, ob auch diesem fremden Bestandteil Großrußlands die Freiheit winkt. Zunächst ist jedoch die finnische Regierung bestrebt, das Verhältnis Finnlands zu Deutschland zu ordnen und namentlich den gegenseitigen Warenaustausch zu regeln. Zu diesem Zweck ist in Berlin eine besondere finnische Handelskommission eingetroffen, und deutscherseits sind ebenfalls schon die nötigen Organisationen für die Ausfuhr nach Finnland errichtet worden. Dieses Land braucht von Deutschland in erster Linie Maschinen, ferner Kohlen und Eisen, wogegen Finnland nach Deutschland vor allem Papier, Holz und Butter schicken kann. Sobald das Fahrwasser um Finnland eisfrei ist, was jedoch erst im Mai der Fall sein dürfte, kann der deutsch-finnische Handelsverkehr beginnen.

Für die skandinavischen Länder bildet die politische und wirtschaftliche Annäherung Finnlands an Deutschland eine große Enttäuschung, indem man sich der Hoffnung hingegeben hatte, daß sich Finnland einem etwaigen nordischen Bunde als vierter Staat

anschließen werde. Daß Finnland es vorzog, in engere Fühlung mit Deutschland zu kommen, gab daher verschiedenen skandinavischen Blättern Anlaß, ihrem Aerger in mehr oder minder hämischer Weise Ausdruck zu geben. Ziemlich kindlich ist jedoch der ebenfalls in der skandinavischen Presse zum Vorschein gekommene Hinweis, daß die skandinavischen Staaten durch ein Bündnis mit Finnland diesem letzteren gegenüber eine Gewähr für dessen Sicherheit übernehmen könnten. Worin diese Gewähr bestehen soll, ist nicht ersichtlich. Ganz abgesehen davon, daß es mit einem skandinavischen Zusammengehen noch gute Weile hat, haben die nordischen Länder während des Krieges mehr als genügend gezeigt, daß sie sich nicht selbst schützen können, sondern willenslose Werkzeuge des Vielverbandes sind. Den Finnländern können sie gar nichts nützen, und es ist von diesen keine schlechte Berechnung, sich hauptsächlich an Deutschland zu halten, mit dem ja auch schon von jeher die lebhaftesten Handelsbeziehungen bestehen. Darum ist nun auch die skandinavische Handelswelt, die früher auf die Verdrängung der Deutschen vom russischen Markt baute, von der Wendung der Dinge in Finnland und in Rußland wenig erbaut. Die kühle Haltung Schwedens dem bedrängten Finnland gegenüber hat bewirkt, daß dieses letztere nicht mehr für den schwedischen Handel die günstige Einfuhrpforte nach Rußland bildet, wie es wohl hätte der Fall sein können, und der deutsch-russische Friedensschluß hat auch die Aussichten der Skandinavier in Rußland selbst wesentlich verringert. Zudem ist die allgemeine Volksstimmung in Rußland keineswegs derart, daß eine Abneigung gegen Handelsverkehr mit Deutschland in Frage kommt. Der Direktor des Schwedischen Exportvereins, Nylander, unterließ auch nicht, jüngst darauf hinzuweisen, daß die skandinavischen Firmen, die während des Krieges in Handelsverbindung mit Rußland gekommen waren, mit nennenswerten Einschränkungen rechnen müßten. Die Voraussetzung für diese Verbindung wäre gerade das Fehlen eines Wettbewerbes gewesen, aber nunmehr sei von deutscher Seite eine Konkurrenz wie nie zuvor zu erwarten, da sich die Deutschen bemühen würden, das Verlorene wiederzugewinnen. Nach Meinung Nylanders würde sich diese Konkurrenz dadurch einzig in ihrer Art gestalten, daß der deutsche Export, von den meisten anderen Wegen abgeschnitten, hauptsächlich nach Osten gehen werde. Schweden hätte bloß für spezielle schwedische Artikel Aussichten zum Absatz auf dem russischen Markte. In der Handelswelt Dänemarks rief der Friedensschluß mit Rußland ebenfalls die Besorgnis hervor, ob unter den neuen Verhältnissen eine Handelsverbindung mit Rußland zustande kommen könne. Zum Teil sieht man aber dänischerseits die Dinge weniger pessimistisch an, indem man sich vergewissert, daß Deutschland nicht ganz Rußland mit allen den Bedarfsartikeln versehen kann, die Rußland braucht. Auch weist man darauf hin, daß alle deutschen Wirksamkeiten in Rußland liquidieren mußten. Jedenfalls werden es aber die Skandinavier an Bemühungen, trotz alledem Eingang in Rußland zu finden, nicht fehlen lassen. Ein Zeichen hierfür ist u. a. der Umstand, daß der Schwedische Exportverein damit begonnen hat, eine Zeitschrift in russischer Sprache herauszugeben, die dazu dienen soll, in russischen Handelskreisen die Kenntnis über Schwedens Handel und Industrie, besonders aber über seine Ausfuhr, zu verbreiten. Die Zeitschrift heißt „Schwedsky Export“ (Schwedischer Export) und soll möglichst enthalten: Leitartikel und Uebersetzungen, Artikel über den auswärtigen Handel, Industrie und Schifffahrt Schwedens, Notizen über Geschäftsgründungen, Zusammenschlüsse usw., Vorgänge im schwedischen Erwerbsleben, Berichte über industrielle Anlagen im Lande, Mitteilungen über Zahlungseinstellungen, Konkurse, Liquidationen usw. Gute Aussichten verspricht man sich in Schweden vom Handel mit Australien, nach welchem Erdteil auch ein mit größerem Stipendium unterstützter Fachmann geschickt wurde, der in einem an das Kommerzkollegium gesandten Bericht die Geschäftslage in Australien als sehr gut bezeichnet, da es große Ernten gab und auch die Grubenindustrie, sowie andere Erwerbszweige günstige Ergebnisse lieferten. Aus dem Bericht ergibt sich im übrigen, daß die Japaner die Schwierigkeit Australiens, Waren von den gewöhnlichen Einkaufsquellen in Europa zu erhalten, gut ausgenutzt haben. Ebenso ist dies seitens der Vereinigten Staaten und Kanadas der Fall. Japan erweiterte während des Krieges seine Schifffahrtsverbindungen mit Australien in außerordentlichem Grade, und viele japanische Handelshäuser errichteten dort Zweigstellen und Agenturen, meistens mit Japanern als Inhaber. Australien ist ja zweifellos ein Land mit großen Aussichten, und nach Wiedereintritt normaler Verhältnisse werden sich zahlreiche Länder dem australischen Markt zuwenden, um dessen Handelsmöglichkeiten

auszunutzen. Dann werden sie jedoch vermutlich scharfe Wettbewerber in den Japanern und Amerikanern finden, die sich in Australien in aller Muße einnisten konnten. Aber es kann schon längst kein Zweifel darüber herrschen, daß in erster Linie die Engländer, wenn es zum friedlichen Wettbewerb geht, auf dem Gebiete des Handels manche Enttäuschung mit ihren Bundesgenossen erleben werden.

Wie sich im übrigen der künftige Welthandel im Hinblick auf die Handelstonnage gestaltet, ist eine Frage, deren Entwicklung man im Augenblick zwar noch nicht in ihrer Tragweite überblicken kann, die aber s. Z. anscheinend auch manche der neutralen Länder empfindlich berühren dürfte. England stellt jetzt weitgehende Ansprüche an die holländische und schwedische Tonnage. Anfänglich sollte Schweden 100 000 t Schiffsraum zur Verfügung stellen, aber jetzt fordert England weitere 300 000 t, worauf die gegenwärtige liberal-sozialistische Regierung Schwedens, wie es scheint, einzugehen willens ist, um aus Amerika Zufuhren zu erhalten, während die schwedischen Rechtskreise nicht müde werden, auf das Bedenkliche der Ueberlassung einer so großen Handelstonnage, wie sie England haben will, hinzuweisen. Sicher ist ja auch, daß Schwedens Handelsflotte dann die besten Aussichten hat, dezimiert zu werden, und zudem muß das Verhältnis Schwedens zu Deutschland notgedrungen eine Verschlechterung erfahren, da jede Ueberlassung von Handelstonnage an den Vielverband eine militärische Stärkung des letzteren bedeutet, also die Mittelmächte schädigt. Die Sache ist von um so größerer Bedeutung, als die Tonnagenot des Vielverbandes jetzt immer größer wird, Deutschland aber eine stärkere Stellung denn je hat und der kommenden Entscheidung auf dem Kriegstheater mit Ruhe entgegensetzen kann, jedoch nicht verfehlen wird, jeder Handlung der Neutralen, die einen deutsch-feindlichen Anstrich hat, gebührende Beachtung zu schenken.

Der norwegisch-englische Handelsverkehr auf dem Seeweg nach Sibirien hat infolge der jetzigen Lage in Rußland eine Unterbrechung erfahren, indem die von dem norwegischen Reeder Jonas Lied gegründete Sibirische Dampfer- und Handelsgesellschaft, die wesentlich englischen Interessen dient, diesen Sommer keine Handelsexpedition nach Sibirien schicken will. Die vorjährige Expedition mißglückte gänzlich, indem das Schiff „Obj“ unterwegs im Eismeer durch Eismassen Schaden erlitt und Zucht in Archangel suchte, wo die große und wertvolle Ladung noch liegt. Diese schon seit etlichen Jahren von Jonas Lied ins Werk gesetzten Handelsexpeditionen bringen englische Waren zum Ob und Jenissei und führen als Rückfracht sibirische Waren. Alle Verbesserungen, die auf dem Seeweg nach Sibirien durch Errichtung von Funkstationen und Leuchtleuern vorgenommen wurden, vermögen die Gefahren, die im Karischen Meer und benachbarten Meeresgebieten durch schwierige Eisverhältnisse drohen, natürlich nicht zu beseitigen. Aber für die beabsichtigte Aufgabe einer Handelsexpedition in diesem Sommer ist, wie erwähnt, die Lage in Rußland maßgebend. In Verbindung damit kann erwähnt werden, daß jüngst eine Anzahl dänischer Arbeiter, die in der russischen Industrie beschäftigt waren, ihre Arbeitsstelle und das Land verließ, da die Verhältnisse für sie unhaltbar geworden sind.

Der 1856er Pariser Frieden über die Aaland-Inseln.

Die betr. Bestimmung über die Aaland-Inseln in der Ostsee im 1856er Pariser Friedensvertrage vom 30. März 1856 lautet folgendermaßen.

Im Anhang III,1 heißt es: „Um den Wünschen I. M. des Kaisers der Franzosen und der Königin von Großbritannien und Irland zu entsprechen, erklärt S. M. der Kaiser von Rußland, die Aaland-Inseln nicht befestigen zu wollen, und auf denselben weder Land- noch Seebefestigungen zu unterhalten noch zu schaffen.“

Daraus erhellt klar und deutlich, daß Rußland sich an diesen internationalen Friedensvertrag während des Weltkrieges nicht gehalten hat. Gleichzeitig geht aus demselben hervor, daß die Aaland-Inseln als zu Finnland gehörig betrachtet werden, und der Kaiser von Rußland in seiner Eigenschaft als Herrscher von Finnland wohl anerkannt aber in seinem Hoheits- und Eigentumsrecht beschränkt ward.

Schweden war daher s. Z. vollständig berechtigt, gegen die Befestigung der Aaland-Inseln zu protestieren, umso mehr als es ein neutraler Staat war und sich nicht im Kriege mit Rußland befand. Im übrigen bestehen politische Eigentums- oder Besitzrechte auf den Aaland-Inseln für Schweden nicht.

Der Einfluß des Krieges auf den Staatshaushalt.

Ueber diese Frage hat die „Schweizerische Kreditanstalt“ in Zürich ausführlichere Mitteilungen veröffentlicht, unter welchen diejenigen über die durch den Krieg veranlaßten Aufwendungen,

insbesondere auch die Anleihen, von hervorragender Wichtigkeit sind, weshalb wir dieselben folgen lassen.

„Nach mehr als vierzigmonatiger Kriegsdauer dürfte es am Platze sein, einen kurzen Rückblick über den Einfluß des Krieges auf den Staatshaushalt einer Anzahl am Kriege beteiligter, sowie neutraler Länder auf Grund der letzten uns bekannten Ausweise zu werfen.“

Wohl die größten Aufwendungen für den Krieg hat Großbritannien gemacht. Die gesamten Staatsausgaben betrugen vom 1. August 1914 bis Ende 1917 £ 6 285 066 128. Zieht man hiervon die Ausgaben des Finanzjahres 1913/14, nämlich £ 197 492 968 ab, so ergeben sich Kriegskosten im Gesamtbetrage von £ 6 087 573 161, von denen aber die den Alliierten gewährten Vorschüsse von £ 1 260 000 000 abgehen, so daß die Kriegskosten netto und unter der Voraussetzung, daß die Vorschüsse in voller Höhe seinerzeit wieder eingehen, auf £ 4 827 573 161 ausmachen. Wir lassen nachstehend eine Uebersicht über die britische Kriegsschuld folgen:

Britische Kriegsschuld.		Millionen Pfund
3½% Kriegsanleihen	63,7	
4½% Kriegsanleihen	30	
4 und 5% Kriegsanleihen	2096	
4 und 5% National War Bonds	216,1	
Schatzwechsel	1074,6	
5 und 6% Exchequer Bonds	402,5	
Kriegsersparnis- und Kriegsausgabe-Certificates	130	
Andere Kriegsschulden, darunter in New York emittierte		
\$ 250 000 000 5% Gold Notes		
\$ 510 000 000 5½% Gold Notes		
£ 250 000 000 Anteil an engl.-franz. Kriegsanleihen	116,3	
\$ 1 860 000 000 amerikanische Regierungsvorschüsse	5161,2	
abzüglich Verminderung von vor dem		
Kriege vorhandenen Staatsschulden	311,5	
(= Fr. 122 309 434 000)		4849,7

Bei bloßer Berücksichtigung der festen Kriegsanleihen (also exklusive die Schatzwechsel) beträgt die Belastung des englischen Kapitalmarktes während des Krieges rund das Fünfund-einhalbfache des Durchschnittes der Jahre 1911—1913 inkl. erstes Semester 1914, wie aus folgender Tabelle hervorgeht:

Beanspruchung des englischen Geldmarktes.					Total des ganzen Jahres
Jahr	Erstes Quartal	Zweites Quartal	Drittes Quartal	Viertes Quartal	
1909	£ 64 238 400	£ 56 835 200	£ 27 694 400	£ 33 588 800	£ 182 356 800
1910	99 355 600	88 721 400	28 111 600	51 260 500	267 449 100
1911	61 245 000	56 238 800	14 914 500	59 361 100	191 759 400
1912	47 965 100	63 377 500	40 687 100	49 819 300	210 850 000
1913	50 344 700	70 014 900	39 961 800	46 216 000	196 537 000
1914	97 610 200	54 739 100	30 265 200	339 908 100	512 522 600
1915	46 313 500	25 693 200	58 772 500	26 462 500	685 241 700
1916	156 251 200	181 122 500	111 578 000	36 584 700	585 436 400
1917	825 225 200	221 284 300	57 084 400	214 362 100	1 318 596 000

Die Kosten für die Landesverteidigung Frankreichs hoben sich im Monatsdurchschnitt von 1,17 Milliarden Franken in den letzten fünf Monaten 1914 auf 2,37 Milliarden im ganzen Jahre 1917 (letzte drei Monate Budgetbeträge) und betrugen vom 1. August 1914 bis Ende 1917 total 73,33 Milliarden. Die gesamten, in diesem Zeitraum bewilligten Kredite erreichen 102,83 Milliarden Franken, somit jährlich 30,096 Milliarden gegenüber 4¼ Milliarden in Friedenszeiten.

Die französische Kriegsschuld weist Ende November 1917 nach den Angaben des französischen Finanzministers folgende Zusammensetzung auf:

Französische Kriegsschuld.		Milliarden Franken
Im Inland kontrahiert:		
Konsolidierte Schuld	26,719	
„Dettes à terme“	971	
Schwebende Schuld	23,915	
Vorschüsse der Bank von Frankreich und der Bank von Algerien	12,635	64,240
Im Ausland kontrahiert:		
Konsolidierte Schuld	17,644	
Schwebende Schuld	550	18,194
Total		82,434

Im Dezember 1917 erfolgte die Emission eines Kriegsanleihe im Nominalbetrage von 10 Milliarden Franken. Dieses ist in der vorstehenden Aufstellung nicht inbegriffen, da bis jetzt noch nicht bekannt ist, inwieweit der Erlös der neuesten Emission Frankreichs zur Abtragung von schwebenden Schulden Verwendung gefunden hat.

Nach den Mitteilungen des russischen Industrieministers Pokovitsch vom 27. August 1917 hat der Krieg Rußland im ersten Jahr 5,3, im zweiten Jahr 11,2, im dritten Jahr 18 Milliarden, total 34,5 Milliarden Rubel oder 85,17 Milliarden Franken gekostet. Die russische Kriegsschuld wurde offiziell am 1. Januar 1917 auf rund 16,4 Milliarden Rubel, wovon 4,18 Milliarden auf im Ausland beschaffte Kredite entfielen, beziffert. Im ersten Halbjahr 1917 betrugen die Kreditoperationen 9576 Milliarden (3179 innere und 1720 Milliarden äußere Anleihen und 4677 Milliarden kurzfristige Schatzscheine). Die gesamten russischen Kriegsschulden betrugen somit um die Mitte des Jahres 1917 annähernd 26 Milliarden Rubel oder 69,16 Milliarden Franken. Nach dem letzten uns bekannten Ausweis der russischen Staatsbank, demjenigen vom 8. bis 21. Oktober 1917, besaß letztere

14,48 Milliarden Schatzwechsel, wozu noch rund 1¹/₄ Milliarden Vorschüsse an die Regierung für die Versorgung des Landes mit Nahrungsmitteln treten.

Die Kriegsschuld der Vereinigten Staaten seit Eintritt dieses Landes in den Krieg betrug am 30. November 1917 \$ 6,498,766,150 oder Fr. 33,66 Milliarden, wovon \$ 5,808,766,150 auf die beiden 3¹/₂% und 4% Kriegsanleihen und 690 Million. auf kurzfristige, am 25. Juni verfallende Schatzzertifikate entfallen. Seit Jahresbeginn werden in der Union vierprozentige Kriegssparniszertifikate ausgegeben.

Die Kriegskosten des Deutschen Reiches pflegen nicht bekanntgegeben zu werden. Die seit Kriegsbeginn bewilligten Kredite belaufen sich auf 109 Milliarden Mark, d. h. eine Summe, die dem Fünffachen des Gesamtwertes der deutschen Eisenbahnen gleichkommt. Das Reich hat bis jetzt die nachstehenden festen Anleihen begeben:

Deutsche Reichskriegsanleihen:		Milliarden Mark	
	Milliarden Mark		Milliarden Mark
I. 5% Anleihen	4,461	V. 5% u. 4 ¹ / ₂ % Anl.	10,699
II. 5% "	9,068	VI. 5% u. 4 ¹ / ₂ % "	13,122
III. 5% "	12,180	VII. 5% u. 4 ¹ / ₂ % "	12,458
IV. 5% u. 4 ¹ / ₂ % Anl.	10,766	(oder Fr. 89,819,080,000)	72,726

Der Betrag der schwebenden Kriegsschuld und die Beanspruchung der Notenbank durch das Deutsche Reich sind nicht bekannt. Welche Bedeutung aber den oben erwähnten Ziffern zukommt, mag daran ersehen werden, daß die sämtlichen Emissionen von Wertschriften, einschließlich den ausländischen, in Deutschland in den sieben Jahren 1907 bis und mit 1913 zusammengerechnet 18,52 Milliarden Mark betrugen, somit pro Jahr durchschnittlich etwa 2,65 Milliarden, gegenüber einer mittleren Jahresbelastung des deutschen Kapitalmarktes durch Reichskriegsanleihen von rund zwanzig Milliarden in den ersten dreieinhalb Kriegsjahren. Jede der beiden letzten Kriegsanleihen war allein größer, als die gesamten eigenen und fremden Mittel der acht Berliner Großbanken am Schlusse des Jahres 1916, nämlich rund zwölf Milliarden Mark.

Die Kriegskosten Oesterreichs erreichten am 30. Juni 1917 die Höhe von 44,04 Milliarden Kronen. Da die Kriegsausgaben der Doppelmonarchie zwischen den beiden Reichshälften nach dem sogenannten „Quotenverhältnis“ von 63,6 : 36,4 pCt. aufgeteilt werden, betrugen sie insgesamt 69¹/₄ Milliarden, für Ungarn somit allein 25,2 Milliarden. Im Budgetausschuß des österreichischen Herrenhauses wurde bekannt gegeben, daß in Oesterreich bis zum 5. Dezember 1917 Anleihen im Betrage von 43,6 Milliarden Kronen aufgenommen worden sind. Schätzt man auf Grund der bisherigen Kreditoperationen die ungarische Kriegsschuld auf die Hälfte der österreichischen, so gelangt man für Oesterreich-Ungarn zu einer Kriegsschuld von rund 66 Milliarden Kronen oder 69,3 Milliarden Franken. Die Notenbank wurde mit 13,2 Milliarden in Anspruch genommen, und zwar durch Oesterreich mit 9 und durch Ungarn mit 4,2 Milliarden. Die festen Anleihen hatten folgende Nominalbeträge:

Feste Anleihen Oesterreich-Ungarns:		Oesterreich (Mil. Kr.)		Ungarn (Mil. Kr.)	
I. Kriegsanleihe		3201		1175	
II. "		2688		1132	
III. "		4203		1970	
IV. "		4520		2000	
V. "		4467		2380	
VI. "		4909		2500	
VII. "		5802		2500	provisorisch
		28,790		13,577	= 42,367

Die rumänische Staatsschuld hob sich vom 1. Oktober 1913 bis im September 1917 um 5,70 Milliarden Lei. Die türkische Kriegsschuld war bis Ende August 1917 auf 7,53 Milliarden Franken angestiegen; die holländische betrug am Schluß des verflossenen Jahres 789,2 Million. Gulden oder 1,64 Milliarden Franken. Hierzu tritt das im Januar d. J. emittierte 4¹/₂ pCt. Anleihen von 500 Million. Gulden. Es ist uns nicht bekannt, inwieweit dasselbe zur Konversion von andern holländischen Kriegsschulden dient. Die fünf Kriegsanleihen Australiens erreichten einen Betrag von £ 100 334 770 oder rund 2¹/₂ Milliarden Franken; £ 100 000 000 ist auch der Nominalbetrag des im März emittierten indischen Anleihe. Bis im August 1917 hat sodann Kanada fünf Kriegsanleihen von nominell \$ 525 Million. ausgegeben.

Die Ausgaben für die Mobilmachung der Eidgenossenschaft sind bis Ende Oktober 1917 auf Fr. 740 200 000 gestiegen. Zur Deckung derselben sind bis jetzt, abgesehen von dem ersten, bereits zurückbezahlten Anleihen, folgende Anleihenstransaktionen abgeschlossen worden:

Mobilisationsschulden der Eidgenossenschaft.		Anleihen		VIII. 5% Anleihen	
II. 5% Anleihen		100			150
III. 4 ¹ / ₂ % "		100			750
IV. 4 ¹ / ₂ % "		100			
V. 4 ¹ / ₂ % "		100			
VI. 4 ¹ / ₂ % "		100			
VII. 4 ¹ / ₂ % "		100			
				5% Gold Notes (New York)	50
				\$ 15,000,000, davon	
				\$ 5,000,000 zurückbezahlt	
				Total	800

Hierzu kommen die schwebenden Schulden, die Ende Oktober Fr. 355 700 000 betragen hatten; hiervon ist ein Teil anlässlich der neuesten Anleihenstransaktion konsolidiert worden. Zu erwähnen ist aber, daß der schwebenden Schuld unter anderem folgende Aktiven gegenüberstanden: Fr. 238 000 000. in Unternehmungen für die Versorgung der Zivilbevölkerung angelegte Gelder, Fr. 16 800 000 Vorschüsse für die Kosten der Internierung fremder Kriegsgefangener und Zivilinternierter, ferner Fr. 24 500 000 Reservestellung zur Rückzahlung der am 1. März 1918 fälligen zweiten Quote des in New York plazierten Anleihe.

Nach den uns zur Verfügung stehenden Ausweisen beträgt die Kriegsschuld der in den Kreis unserer Betrachtung gezogenen Länder nominell rund 490 Milliarden Franken; unter Hinzurechnung der öffentlich nicht bekannten Schulden würde sich eine Summe von weit mehr als 500 Milliarden ergeben. Von diesen sind indessen, um Doppelzählungen zu vermeiden, die Vorschüsse, welche sich Alliierte gegenseitig gewährten, abzuziehen; soweit wir solche kennen, repräsentieren sie einen Betrag von ungefähr 52 Milliarden Franken.

Der Riesenumfang der während des Krieges aufgenommenen öffentlichen Kredite ist um so bemerkenswerter, als das zur Kriegführung erforderliche Geld durch je länger desto mehr geschwächte Volkswirtschaften aufgebracht wurde. Möglich war dies aber nur deshalb, weil eigentliche Kapitalanlagen im Auslande im Gegensatz zu den Friedenszeiten sozusagen gänzlich unterblieben sind, der Kreditbedarf von Handel und Industrie, soweit nicht die Rüstungsindustrie und damit zusammenhängende Industrien in Frage kommen, ganz bedeutend abgenommen hat, und nicht auch zuletzt der Patriotismus in allen Ländern in hohem Maße zu einer Beschränkung der Anlage des verfügbaren Kapitals auf staatliche Emissionen führte. Vor dem Kriege pflegte man in Zeiten, wo die Kreditschöpfung in einem Tempo, das nicht mit der Produktion von Gütern Schritt gehalten hat, oder eine Abtragung innerhalb eines angemessenen Zeitraumes nicht wahrscheinlich hatte erscheinen lassen, von einer Kreditüberspannung zu sprechen. Zu einer solchen haben auch die in den denkbar verschiedensten Formen beschafften Kriegskredite der Staaten geführt, sie haben aber schon frühzeitig einen so grauenhaften Umfang angenommen, daß die Bezeichnung Kreditinflation allgemein in Gebrauch kam.

Wir leben immer noch in einer Zeit, in welcher die Frage, wie neues Geld aufgebracht werden kann, weit im Vordergrund steht. Kaum weniger interessant, namentlich auch in politischer Beziehung, wird aber der einst diejenige Epoche sein, in welcher die Frage zur öffentlichen Erörterung gelangen wird, wie die Kriegsschulden verzinst und namentlich abgetragen, beziehungsweise konvertiert werden können. In den kriegführenden Ländern wurde ein namhafter Teil der Kriegskredite verschiedener Art in der Weise beschafft, daß industrielle und kommerzielle Betriebsmittel, welche infolge des Krieges freigeworden waren, herangezogen wurden. Da Handel und Industrie dieser Gelder in einem, jetzt natürlich aus verschiedenen Gründen noch nicht voraussehbaren Tempo bei der Ueberleitung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft wieder bedürfen, so ist damit zu rechnen, daß nach Kriegsende größere Posten von Kriegsanleihen auf den Markt gelangen oder bevorschusst werden, so daß es nicht ausgeschlossen ist, daß der Unterschied zwischen dem, was man als „verdaute“ und „unverdaute“ Sekuritäten bezeichnet, wohl deutlicher denn je zur Geltung kommen wird. Es bleibt abzuwarten, inwieweit dem an sich zu gewärtigenden Kursdruck durch die von einzelnen Kriegführenden in Aussicht genommenen Maßnahmen — Verwendung von Kursstützungsfonds beziehungsweise Erweiterung der Lombardtätigkeit auf Grundlage der Emission von Papiergeld — entgegengetreten werden kann. Inbezug auf Mobilisationsschulden der Eidgenossenschaft mag hervorgehoben werden, daß sämtliche und zwar auch das kürzlich emittierte achte Anleihen sozusagen gänzlich in Kreisen, denen es auf einen dauernden Besitz ankommt, plazierte werden konnten, ein für die Beurteilung der zukünftigen Kursgestaltung dieser Papiere bedeutsames Moment.

Deutsche Faserstoff-Ausstellung zu Berlin. Diese Ausstellung ist ein Zeichen der Zeit, erstaunlich in jeder Richtung. Jeder, der sie besucht hat, gleichviel ob aus geschäftlichem Interesse, zur Belehrung oder aus laienhafter Neugierde, muß den organisatorischen und aufklärenden Geist bewundern, der diese Ausstellung in ihrer Gesamtheit wie in allen ihren Teilen beherrscht. In dieser furchtbaren und unruhigen Zeit eine solche Schau emsigem industriellen Wirkens zu schaffen setzt ebenso einen festen Willen wie feste Ziele der Aussteller, wie bei der Leitung voraus. Nirgends übertriebene Hast und Ueberspannung wie bei so zahlreichen Ausstellungen; überall dringt die Absicht durch, ein tunlichst vollkommenes,

abgerundetes und überzeugendes Bild dessen zu geben, was die einschlägigen Industrien zu bieten vermögen. Dadurch kommen nicht allein die technischen Leistungen der Darbietungen der Einzelfirmen wie der zahlreichen Kollektivausstellungen für geschäftliche Zwecke wirksam zur Geltung, sondern die Ausstellung erlöst auch hervorragenden pädagogischen Wert. Nicht nur gewerbliche Lehranstalten sondern unsere Schulen überhaupt sollten daher nicht unterlassen, unter fachmännischer Führung und Erklärung, die Faserausstellung zu besuchen, womöglich nach vorheriger Belehrung durch entsprechende Vorträge, durch welche die Wichtigkeit der Textilindustrie, ihrer Ersatz- und Hilfsquellen, ihre Rohstoffe usw. in ihrer hervorragenden Wichtigkeit für die Landwirtschaft, Haus-, Klein- und Großindustrie, für den täglichen Bedarf, wie für den nationalen und internationalen Handel ins rechte Licht gesetzt wird.

Das Urmaterial der Faser: Wurzel, Stengel, Baum, Strauch, Holz, Cocons, Wolle, Haar usw., inländischen wie ausländischen Ursprungs breitet sich in reichen Sammlungen aus, welche, wie die vom Botanischen Garten zu Dahlem, durch zahlreiche lebende und getrocknete Pflanzen ergänzt werden, die wie Palmen, Palmetto, Agaven, Aloe, Nessel, Ramie, Hanf, Flachs, Sisalhanf, teils in ihrem Bast, teils in ihren Blättern, Wurzeln usw. wertvolle Fasern enthalten. Die äußerst lehrreiche Zusammenstellung wird durch Photographien ergänzt, und in Schaukästen kann der Beschauer zugleich auch die Schädlinge der Textilpflanzen und Fasern kennen lernen. In ähnlich eingehender Weise hat die Studienkommission für Typhaforschung unter Führung von Prof. Hörnig an der Technischen Hochschule in Charlottenburg eine technisch geradezu vollendete Sammlung von Pflanzen, Fasern, Gespinnsten usw. zur Darstellung gebracht. Diese wissenschaftlichen Darbietungen erfahren wertvolle Ergänzungen durch die Schaustellungen des königlichen Technikums für Textilindustrie in Reutlingen und anderer staatlicher Institute sowie einzelner Fabriken. Die Faser einer im großen Publikum wohl noch weniger bekannten Pflanze ist die der Typha, unseres Sumpfrohrs, die bei der Verarbeitung der Pflanze an die 90 pCt. vortreffliche Faser ergibt, also ganz erheblich mehr als die Brennessel. Gespinnste und Gewebe aus letzterer werden von Voigtländischen und anderen Fabriken in schöner Vollendung vorgeführt und bezeugen den hohen Textilwert des Materials, das von der „Nessel-Anbau-Gesellschaft m.b.H.“ unter Beteiligung mehrerer Fachschulen und zahlreicher Industriefirmen gezeigt wird. Noch ist der Anbau der Nessel im Großen beschränkt und die Gewinnung der Pflanze und Faser auf die Sammlung der Wildlinge angewiesen. Aber es wird die Zeit kommen, in welcher sie, gefördert durch den Mangel an Zufuhr anderer Textilpflanzen, durch den Feldbau gewonnen, und dann, in Verbindung mit technisch fortgeschrittenen Bearbeitungsverfahren, billiger als z. Z. verwendbar wird. Andererseits herrscht die Meinung vor, daß die Flachskulturen lohnender und jener vorzuziehen seien. Wie nun dem auch sein möge, in jedem Falle ist für alle Zukunft der Massengewinnung der einheimischen Fasern ungleich mehr Aufmerksamkeit als seither zu schenken, und zweifellos wird diese Ausstellung eine durchgreifende Anregung dazu geben. Sollte aber die Baumwolle nach dem Kriege ihren Siegeszug wieder aufnehmen, so sollte durch staatliche wie sonstige Maßregeln die Gewinnung und Verarbeitung der heimischen Fasern allseitige und dauernde Förderung erfahren. Die Lagerbestände der reinen Leinwand wie gemischten Gespinnste und Gewebe sind stark gelichtet, und bei Besichtigung der schönen ausgestellten Muster wird der Wunsch rege, diese alte, schöne, in Deutschland bodenständige nationale Industrie wieder in ihrem alten Glanz erstehen zu sehen. Für zahlreiche Spezialitäten wird sich das auch erzielen lassen. Die schönen Garne und Gewebe von „Gruschwitz Textilwerke A. G. in Neusalz a. O.“ sowie verwandter Firmen machen diesen Wunsch erklärlich.

Wenn die Garne, Bindfaden, Seile, Stoffe usw., die mit Papier oder Fasern gemischt sind, in dieser Ausstellung einen breiten Raum einnehmen, so ist das durch die Zeitverhältnisse geboten, denn die Not hat wieder einmal erfinderisch gemacht. Man muß diese Leistungen hoch einschätzen, wenn ihnen auch vielleicht nur vorübergehender Wert beizumessen ist. Vieles wird dann doch für praktische Zwecke beibehalten werden, und auch noch durch verbessernde, konservierende Zusätze, von dauerndem Werte bleiben. So Theeservietten, Toilettenpapiere, Frisiertücher, künstliche Blumen, Druckmuster usw. Je mehr die Gewinnung und Kultur der Pflanzenfaser fortschreitet, um so vielfältigere, billigere Mischungen mit Papier werden sich herstellen lassen. Auch diesfalls eröffnet die Ausstellung weite Perspektiven für glücklich eingeleitete Verfahren und Versuche, auf die an dieser Stelle nicht eingegangen werden kann, ebenso wenig wie auf die zahlreichen namentlich von sächsischen und rheinischen Firmen im Betrieb vorgeführten Spinn- und Webmaschinen.

Alles in Allem legen diese Leistungen Zeugnis eines ausgebildeten zähen, erfinderischen Geistes der deutschen Technik ab, die nicht nur bei uns das Selbstgefühl des Unternehmers und Arbeiters heben, sondern draußen in der ganzen Welt auch zu Gunsten unserer Exportindustrie berechnete Anerkennung finden werden. Die Besucheraus neutralen Ländern, welche, in großer Zahl von der Leipziger Messe kommend, diese deutsche Faserausstellung besuchen, können nicht anders, denn als wirksame Pioniere für dieselbe tätig zu sein. Der täglich stark wachsende Besuch läßt erkennen, daß auch die Berliner den Wert und die von der Faserausstellung ausgehende Anregung richtig einschätzen.

Seefrachten für Dampfschiffe.

Vgl. Uebersicht, mitgeteilt von der Deutschen Bank.

Angaben nach englischen Fachzeitungen und, wo nicht anders vermerkt, in Schilling für 1 engl. Gewichtstonne (= 1016 kg).

a) für Heimladungen nach Europa.

Von: nach England od. Kontinent	Ware oder Art der Fracht	Höchste Sätze	Niedrigste Sätze 1913	Letzte bekannt gewordene Abschlüsse 1916*	Letzte bekannt gewordene Abschlüsse 1917*
Australien	Weizen	42/9	28/-	110/- (regierungs- seitige Höchstfr.) 120/- f. März-April	—
Calcutta	Skala-Tonne	32/-	20/6	280/- auf Tragfähig- keit 195/- n. Frankreich	230/- auf Tragfähig- keit —
Birma (Rangoon)	Reis	33/-	22/6	215/- Großbritannien	500/- Großbrit.- Mittelmeer
Bombay	Skala-Tonne	19/-	12/-	250/- für Marseille 220/- a. Tragfähigk.	400/- für Marseille 275/- a. Tragfähigk.
Karachi	"	2 7/12	13/6	150/-	250/-
La Plata (Fluß Paraná nicht oberhalb San Lorenzo)	Weizen, Mais	30/6	10/6	140/- 150/- nach Frank- reich	140—145/- —
Ver. Staaten von Amerika Atlant. Häfen	Weizen für Quarter von 480 engl. Pfd.	4/-	1/9	22/6 16/6 franz.-atlant. Häfen	50/- Großbrit. 56/3 franz.-atlant. Häfen 75/- Italien
Ver. Staaten von Amerika Atlant. Häfen	Baumwolle usw. für N.- R.-Tonne	55/9	27/6	120/- franz.-atlant. Häfen 110/- Liverpool 115/- London	260/- franz.-atlant. Häfen 230/- Großbrit. 360/- Italien netto charter
Zeitfracht (Monatsmiete)	Für die Tonne Tragfähigkeit	1/3	3 7/12	45—47/6 f. 12 Monat.	41/6—58/- je nach Größe, neutrale Dampfer
Atlant. Fahrt Lief. Europa					

Ende Dezember Nachfrage zu 900—1000/- Philippinen—span. Mittelmeer

b) für Kohlen von Wales.

Nach	Höchste Sätze 1913	Niedrigste Sätze 1913	Letzte bekannt gewordene Abschlüsse 1916*	1917*
Genoa	12/3	6/9	58/6	200/- (Tyne-Gibraltar 100/-)
Neapel	12/3	7 1/2	70/-	— (Cardiff-Barcelona 350/-)
				— (Glasgow-Barcelona 375/-)
Algier	11 1/2 Frs.	7 1/2 Frs.	48/6	160/-
Marseille	13 1/2 "	8 1/2 "	58/6	155/-
Malta	10/6	6 1/2 "	72/6	120/- (Gibraltar 100/-)
Port Said	12/-	7/-	80/-	20/- (Tyne-Port Said)
Madeira	10/6	7/9	—	—
Rio de Janeiro	19/6	14/-	—	—
Fluß La Plata	21/9	12/9	53/9	125/- 130/- (Wales-Montevideo)

R. Fürst Lichnowsky und seine Denkschrift. Diese Denkschrift ist sowohl durch die Presse wie durch die Verhandlungen vom Hauptausschusse des Reichstages am 16. März allgemein bekannt geworden. Wenn wir uns dazu noch äußern, so geschieht es, um noch auf einige Tatsachen hinzuweisen, die bisher unseres Wissens nicht erörtert worden sind.

In den Schlußbetrachtungen seiner Denkschrift gelangt Fürst Lichnowsky zu folgendem Ergebnis:

Schlußfrage.

„Wir haben, wie aus allen amtlichen Veröffentlichungen hervorgeht und auch durch unser Weißbuch nicht widerlegt wird, das durch seine Dürftigkeit und Lügenhaftigkeit eine schwere Selbstanklage darstellt,

1. den Grafen Berchtold ermutigt, Serbien anzugreifen, obwohl kein deutsches Interesse vorlag und die Gefahr eines Weltkrieges uns bekannt sein mußte — ob wir den Wortlaut des Ultimatus gekannt, ist völlig gleichgültig —;

2. in den Tagen zwischen dem 23. und 30. Juli 1914, als Herr Sazonow mit Nachdruck erklärte, einen Angriff auf Serbien nicht dulden zu können, die britischen Vermittlungsvorschläge abgelehnt, obwohl Serbien unter russischem und britischem Drucke nahe zu das ganze Ultimatum angenommen hatte, und obwohl eine Einigung über die beiden fraglichen Punkte leicht zu erreichen und Graf Berchtold sogar bereit war, sich mit der serbischen Antwort zu begnügen;

3. am 30. Juli, als Graf Berchtold einlenken wollte, und ohne daß Oesterreich angegriffen war, auf die bloße Mobilmachung Rußlands

* Die Frachtsätze sind teilweise durch behördliche Maßnahmen beeinflusst.

Bei den Frachten für 1917 handelt es sich zum Teil um Notierungen, zu denen Schiffe gesucht wurden. Die Zahl der wirklichen Abschlüsse im freien Markt wird immer kleiner. Kohlen, namentlich nach Südamerika, werden von Nordamerika geliefert.

hin ein Ultimatum nach Petersburg geschickt und am 31. Juli den Russen den Krieg erklärt, obwohl der Zar sein Wort verpfändete, solange noch unterhandelt wird, keinen Mann marschieren zu lassen, also die Möglichkeit einer friedlichen Beilegung geflissentlich vernichtet. Es ist nicht zu verwundern, wenn angesichts dieser unbestreitbaren Tatsachen außerhalb Deutschlands die gesamte Kulturwelt uns die alleinige Schuld an dem Weltkriege beimißt.“

Die sämtlichen Ausführungen des einmaligen deutschen Botschafters in London verraten einen geradezu unerhörten und unvergleichlichen Mangel in der Kenntnis historisch gewordener Tatsachen, die man denn doch bei einem gebildeten Manne und namentlich bei einem Politiker als selbstverständlich voraussetzen muß. Dem Verfasser der Denkschrift mußte es doch zweifellos bekannt sein, in welcher methodischer Weise England gegen Deutschland, namentlich seit der Thronbesteigung Eduards VII. im Jahre 1901, überall in der Welt gehetzt hatte. Das Bündnis Englands mit Japan im Jahre 1902 schuf die Unterminierung der deutschen Interessen in China, speziell in Kiautschou. 1904 folgte der Marokkovertrag mit Frankreich und Spanien. Nachdem Port Arthur Anfang 1905 gefallen und Rußland genötigt war, den Schwerpunkt seiner Politik gegen Persien und die Türkei zu kehren, haben die Intrigen Rußlands in Westasien und auf dem Balkan nie aufgehört. Der Vormarsch gegen Persien wurde aufgenommen, und es kam mit England daselbst zur Feststellung der englischen und russischen Interessensphäre. Der Panslavismus feierte geradezu Orgien, wie die im Jahre 1903 stattgehabte Ermordung des zu Oesterreich-Ungarn haltenden Königs Alexanders von Serbien erkennen läßt. Alle Spuren des Mordes führten auf Rußland als Ausgangsstelle zurück. Der neue König Peter Karageorgewitsch hatte sich mit Kopf und Krone der russischen Politik verschrieben. Die serbische Regierung, ihre Beamten und Offiziere, waren die Seele der Verbrecherbande der Narodna Obrana, und durch verwandtschaftliche Beziehungen standen sowohl Serbien wie Montenegro unter dem unmittelbaren Einflusse des russischen Hofes. Nichts geschah in Serbien ohne Wissen und Willen der Regierung in Petersburg. Das grauenvolle Drama, welches sich 1914 in Serajewo abspielte, ist nachweislich von Belgrad aus geleitet und beeinflußt worden. Nach der Ermordung König Alexanders hatte sich Serbien an Rußland und Frankreich angeschlossen, was durch die damalige serbische Anleihe in Frankreich sowie durch die französischen Geschützlieferungen erwiesen ist, worauf auch in diesen Blättern S. Z. („Export“ Jahrgang 1909 Nr. 2ff.) hingewiesen wurde. Die Verhandlungen von Algier hatten schon im Jahre 1906 klar erkennen lassen, welche Fortschritte die Einkreisungspolitik der deutsch-feindlichen Mächte gemacht hatte. Der Besuch des deutschen Kaisers in Tanger im März 1905 war ein Fühler hinsichtlich der Schlagfertigkeit der Entente, die damals infolge der rückständigen Rüstungen Rußlands und Frankreichs noch nicht weit genug gediehen war, um die Einkreisung zu bewirken. Man denke ferner an die Konzentration der englischen Flotte in der Nordsee durch Heranziehung der Streitkräfte aus dem Mittelmeer und dem Atlantik. Dazu die alljährliche Inspektion der französischen Festungen durch die englischen Generäle French u. a. m. Man erinnere sich ferner der stattgehabten Aufteilung der Türkei in eine englische, russische, französische und italienische Interessensphäre! Was waren die 20 Milliarden, welche Frankreich an Rußland geliehen hatte, anderes als Kriegsvorschüsse? Es sei ferner darauf hingewiesen, daß Deutschland und speziell der Kaiser noch im letzten Augenblick in Petersburg alles aufgeboten haben, um den Krieg zu vermeiden. Längst schon vor dem Kriege war die feindselige Stimmung Italiens gegen Deutschland und Oesterreich bekannt, und während der Balkankriege ist dieselbe fortgesetzt immer schärfer in den Vordergrund getreten. Der wirtschaftliche Neid Englands gegen Deutschland war bereits sprichwörtlich geworden, wurde auch von den Engländern niemals geleugnet. Wie oft konnte man Anklagen der Konservativen gegen die Whigs hören, die „Deutschland groß und mächtig hätten werden lassen“. Alle diese Tatsachen sind von dem Fürsten Lichnowsky absolut unbeachtet geblieben, wiewohl die russischen und französischen Rüstungen, die gewaltige Vermehrung der englischen Flotte, die feindselige Sprache der Ententepresse, die Jahre hindurch fortgesetzte Hetze durch die Reuterdepeschen doch eine hinreichend klare Sprache geredet haben! Alle diese Tatsachen, die später durch den Prozeß gegen den russischen Kriegsminister Suchomlinow bekannt und erhärtet wurden, sind von dem deutschen Botschafter einfach ignoriert worden. Die guten Beziehungen zum Minister Grey und zur englischen Aristokratie, der kritiklose Glaube an deren lügnerische Beteuerungen sowie seine Promotion zum Oxforder Doktor — von welcher er mit besonderer Selbstgefälligkeit redet — wogen ihm mehr als ruhiges, objektives, eigenes Urteil. Liest man die

Auszüge aus seiner Denkschrift, so staunt man über die Eitelkeit, mit der er seine eigene, beschränkte, politische Auffassung in den Vordergrund stellt. Während er alle Mitteilungen, die ihm im Berliner Auswärtigen Amt gegeben wurden, ignorierte, nahm er dagegen alle Hinweise und Vorstellungen Serbiens wie Rußlands und Englands als bare Münze. Nur seine eigene Regierung hatte Komödie gespielt, hatte das Ultimatum nach Petersburg geschickt, wiewohl der Zar sein Wort verpfändet hatte, daß kein Mann marschieren werde! Diese Versicherung war ihm mehr wert als die in Berlin konstatierte Tatsache, daß das russische Millionenheer bereits auf dem Marsche und der Zar fortgesetzt belogen und betrogen worden war. Leichtfertig, wie ein politischer Sportsmann, ohne den Tatsachen Rechnung zu tragen, beschuldigte er den Chef des Generalstabes von Moltke und andere führende Männer der Kriegshetze! Alle Maßregeln Deutschlands beruhten nur auf Falschheit, waren auf Täuschung berechnet. Alles was von Berlin ausging, geschah nur um „seine“ Erfolge, „seine“ Friedensbestrebungen zu vernichten! Wir sind es, die die Schuld an diesem Weltelend allein trifft, das gehässige Urteil der gesamten Kulturwelt gegen Deutschland ist gerechtfertigt! Anstatt seine Anklagen und sein Urteil zu vertagen, dasselbe nach dem Suchomlinow-Prozeß aber richtig zu stellen, seinen Irrtum offen zu bekennen, hat dieser Vertrauensmann des Deutschen Kaisers und der Deutschen Reichsregierung nichts dergl. für notwendig erachtet! Klar ist, daß diese Denkschrift wenn sie irgendwie begründet wäre, Deutschland moralisch vernichten müßte! Und doch findet der Verfasser vielfach Verteidiger. So wahrscheinlich auch diesmal, aus „Gesundheitsrücksichten“. Wie kommt ein staatlicher bevollmächtigter Gesandter dazu, dergleichen „Tagebücher“ in größerer Zahl herzustellen und verteilen zu lassen? Hat er nicht die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit, sich über die Möglichkeit eines Mißbrauches derselben klar zu sein, ebenso wie darüber, welche furchtbaren Folgen eine derartige Indiskretion für das ganze Vaterland haben kann? Aber lese man nur die Auslassungen dieser Denkschrift, und dann stelle man die Frage, in welchem Teile derselben und in welchen Worten und Gedanken sich auch nur die mindeste vaterländische Denk- und Gesinnungsweise kund tut! Leider gibt es Kreise, die über dergleichen Alltagsgefühle und Empfindungen, die doch für das staatliche Leben wie das der Einzelnen so unentbehrlich sind wie das tägliche Brot, sich hoch erhaben fühlen, es für standes- und zeitgemäßer erachten, in allgemeine Menschenliebe sich hinein zu phantasieren und dabei um die Not und den Jammer des eigenen Volkes in keiner Weise sich den Kopf zu zerbrechen oder gar das Herz zu beschweren. Hier liegt ein Schulbeispiel aus dieser Klasse von Menschen vor. Und eine so geartete Persönlichkeit hatte nach ihren in London gegebenen Gastrollen Aussicht, Reichskanzler zu werden! Gott schütze uns vor unseren Freunden, vor unseren Feinden wissen wir uns selber zu schützen! Zu jenen gehören auch diejenigen, welche den Verfasser der Denkschrift zum Gesandten in London als geeignet in Vorschlag gebracht haben. Nichts hat unsere Feinde mehr ermutigt als dieser politische Dilettantismus mit seiner ebenbürtigen Halbheit und deren Zickzack.

Asien.

Die Republik Turkestan.

M. Nachdem in Turkestan schon früher die russische Revolution lebhaften Widerhall gefunden und besonders in Taschkent Anlaß zu Unruhen gegeben, hat sich kürzlich auch dieser asiatische Bestandteil Rußlands als selbständige Republik erklärt. Handelspolitisch und in Bezug auf Naturverhältnisse war Turkestan nie von solcher Beschaffenheit, daß es einen besonderen Reiz auf Eroberer ausüben konnte, aber in den letzten Jahrzehnten erhielt es für Rußland dadurch Bedeutung, daß es bis zum Kriegsausbruch, wie auch nachher, in hohem Grade zur Deckung des Bedarfs der russischen Industrie an Baumwolle beitragen konnte. Trotz seines Umfanges von 1,6 Million. Quadratkilometer enthält Turkestan nur knapp 7 Million. Einwohner, was seine natürliche Erklärung in den ungünstigen Bodenverhältnissen hat. Der größere Teil des Landes besteht aus Wüsten, die in allen Abarten auftreten, nämlich als Fels-, Lehm- und Salzwüsten, wozu als trostloseste von allen die Sandwüste kommt. Menschliches Leben regt sich nur in der Nähe der Randgebirge, und hier breitet sich nur mit Hilfe einer künstlichen Bewässerung ein fruchtbarer Oasengürtel aus. Zwischen dem Ackerland und der Wüste liegen Grassteppen, die den größten Teil des Jahres hindurch kahl sind und nur im Frühjahr grünen. Die Steppe ist das Gebiet der wandernden Hirtenvölker, der Turkmenen und Kirgisen.

Lediglich machtpolitische und nicht wirtschaftliche Gründe hatten Rußland Anlaß gegeben, sich Turkestan anzueignen. Um einen Druck auf Persien und Afghanistan und im weiteren Verfolg auf Indien ausüben zu können, sowie seinen Drang nach den südlichen Meeren zu stillen, mußte das damalige Zarentum die zwischen den persisch-afghanischen Randgebirgen und dem westlichen Sibirien, sowie die zwischen dem Kaspischen Meer und Pamir belegenen öden Gebiete Rußland einverleiben. Darum auch nahmen die Russen 1865 Taschkent und 1868 Samarkand in Besitz. Um die neuerobernten Gebiete mit dem übrigen russischen Reich enger zu verknüpfen, war in den 80er Jahren unter General Annenkow der Bau der transkaspischen Eisenbahn begonnen worden. Um jene Zeit standen die russisch-englischen Gegensätze im Vordergrund der Politik, doch dauerte es nicht allzu lange, bis ein Wandel eintrat, indem mit dem englisch-russischen Pamirübereinkommen von 1895 und dem Traktat von 1907 die Interessensphären in Persien zwischen Rußland und England geregelt und gleichzeitig ein Abkommen betreffs Afghanistans und Tibets getroffen wurde.

Nachdem solcherart die machtpolitischen Gesichtspunkte in den Hintergrund getreten waren, gewannen die kolonisations- und wirtschaftspolitischen Aufgaben in Turkestan für Rußland erhöhte Bedeutung. Wichtig wurde, wie schon eingangs angedeutet, die Baumwollzucht in Turkestan. Diese umfaßte kurz vor dem Kriege eine Fläche von 391 500 Deßjatinen (à 1,0925 ha), und die Durchschnittsernte betrug 750 000 Ballen (amerikanisches Gewicht) mit durchschnittlich 500 Pfund. In russischen Regierungskreisen machte man sich auch schon Hoffnung, die Frage der Baumwollversorgung damit lösen zu können. In offiziellen russischen Erhebungen war berechnet worden, daß durch Ausdehnung der Bewässerungsanlagen in Turkestan weitere drei Million. Deßjatinen Land für die Baumwollzucht nutzbar gemacht werden könnten. Zur Durchführung dieses Planes ist jedoch ein Kostenaufwand von nicht weniger als 700 Million. Rubel nötig, und man wäre gezwungen gewesen, hierfür ausländisches Kapital zu interessieren. Inzwischen brach der Krieg aus. Da nun Turkestan Republik geworden ist, dürfte es ohne fremde Hilfe unmöglich sein, dem Baumwollanbau eine weitere Förderung zuteil werden zu lassen.

Nord-Amerika.

Nordamerikanischer Bericht.

Die allgemeine Geschäftslage wird durchweg als nicht sehr rosig geschildert. Die andauernd steigenden Preise für Lebensmittel und Konsumartikel verteuern das Leben ganz ungewöhnlich. Auf der anderen Seite werden viele Betriebe durch Kohlenknappheit, Arbeitermangel und die verschiedensten Einschränkungen im Verbrauch von Rohstoffen in ihrer Tätigkeit behindert und zum Teil direkt gelähmt. Auch leidet die Verteilung der Waren durch die Transportunzulänglichkeiten ungemein. Alles in allem genommen bietet die kommerzielle und auch finanzielle Verfassung des Landes weder ein einheitliches noch befriedigendes Bild.

Sehr stark hat die Enttäuschung über die Unvollkommenheit des neuen Steuergesetzes gewirkt. Die Regierung hatte bestimmt damit gerechnet, daß unter dem neuen Gesetze 700 000 Steuerzahler mit einem Einkommen von mehr als 3000 \$ jährlich zur Steuerzahlung herangezogen werden könnten. In Wirklichkeit haben sich jedoch nur 429 396 Steuerzahler finden lassen, die unter dem neuen Gesetze steuerpflichtig sind.

Die Abstufung der einzelnen Steuerzahler nach Klassen ist folgende:

Einkommen in \$	Anzahl der Steuerzahler
3— 4 000	85 122
4— 5 000	72 027
5— 10 000	150 551
10— 15 000	45 305
15— 50 000	59 311
50— 100 000	10 452
100— 200 000	4 184
200—1 000 000	2 238
1 Mill.—5 000 000	196
über 5 Million.	10

Zus.: 429 396

Der Ausfall von 270 604 Steuerzahlern, die in dem Voranschlag aufgenommen waren, macht sich selbstverständlich in den veranschlagten Einnahmen des Staates recht empfindlich bemerkbar. Vorläufig zerbricht man sich in Washington noch vergeblich den Kopf, wie man den Ausfall ausgleichen kann.

Auch das neu eingeführte Sparmarkensystem von Kriegssparmarken ist ein völliger Fehlschlag gewesen. Man hatte erwartet, daß im ersten Rechnungsjahre, d. h. bis 30. Juni 1918, Kriegssparmarken im Betrage von 600 Million. \$ abgesetzt würden. Nun hat der intensivste Werbefeldzug bis zum 23. Januar d. J. aber nur insgesamt 25,2 Millionen ergeben. Bezeichnend dabei ist, daß die Hauptsumme gleich zu Anfang des Werbefeldzuges gezeichnet wurde, in New York allein 3 Million. \$. Je mehr aber die Zeit fortschreitet, um so mehr nimmt die Lust ab, Sparsamkeitsmarken zu erwerben, und gewiegte Kenner des Landes sehen bereits den Tag herannahen, an dem die Unkosten die Einnahmen übersteigen werden. Bis Mitte Januar waren 185 000 Agenturen zum Verkaufe der Kriegssparmarken vorhanden und soll ihre Zahl bis auf 350 000 erhöht werden. Außerdem soll es noch eine Million Verkaufsstellen geben.

Das große Publikum soll sich immer mehr und mehr ablehnend den Kriegssparmarken und ähnlichen Neueinrichtungen gegenüber verhalten, so daß die leitenden Kreise darüber sehr verstimmt sind.

Der Staat aber benötigt fortlaufend immer größere Summen und vermag solche nur schwer im Lande aufzutreiben. Schon die letzte Anleihe konnte nur mit vieler Mühe untergebracht werden und auf die neue Anleihe, die im Frühjahr jetzt dringend notwendig wird, setzt man wenig Hoffnung. Ein Mitglied des „Mittel- und Wege-Ausschusses“ des Repräsentantenhauses, Henry T. Rainey erklärte daher Anfang März, daß er und seine Kollegen bereits davon fest überzeugt wären, die neue Anleihe würde zu einer Zwangsanleihe umgemodelt werden müssen, um Erfolg zu haben. Nette Aussichten!

Die Kriegindustrien nehmen unter den heutigen Umständen selbstredend den größten Raum im wirtschaftlichen Leben für sich ein. Welch' großen Umfang sie bereits angenommen haben, geht aus den amtlichen Feststellungen hervor. Nach diesen Feststellungen waren im Staate New York im Januar d. J. über 500 Betriebe in der Kriegindustrie tätig, die zusammen 261 117 Angestellte und Arbeiter beschäftigten. Alle aber klagen ausnahmslos über einen empfindlichen Arbeitermangel. Nicht weniger als 176 Betriebe verlangen zusammen 34 155 weitere Arbeiter. Die größte Nachfrage kommt von den Flugzeugfabriken, denen im Januar allein 13 474 Arbeiter fehlten, während den Munitionsfabriken 9667 Arbeiter mangelten.

Allgemein wird auch von der Rüstungsindustrie über einen andauernden empfindlichen Kohlenmangel geklagt, der es ihr unmöglich mache, sich zur vollen Leistungsfähigkeit zu entwickeln. Sehr scharf wird allgemein kritisiert, daß die einzelnen Regierungsabteilungen anstatt miteinander scharf gegeneinander arbeiten, und durch Lohnüberbietungen sich gegenseitig die Arbeiter abspenstig zu machen versuchten.

Der Kohlenmangel im Lande ist bereits chronisch geworden und wirkt lähmend auf Industrie, Verkehr und Handel. Verschiedene Betriebe, die Werkzeuge zur Herstellung von Waffen aller Art anfertigten, mußten vorläufig die Türen schließen, da es ihnen an Roheisen und Kohlen völlig mangelte. Die Bundesregierung forderte telegraphisch die Fabriken zur Beschleunigung ihrer Lieferungen auf, und erbot sich für die auf totem Gleis stehenden Eisenladungen zu sorgen. Helfen werden die Regierungstelegramme aber herzlich wenig.

Wie empfindlich der Kohlenmangel ist, geht auch daraus hervor, daß in der letzten Januarwoche wieder einmal nicht weniger als 136 Schiffe im New Yorker Hafen festlagen, da es ihnen an Bunkerkohlen zum Auslaufen mangelte. Dabei lagerten im Hafen Regierungsfrachten, um 240:5000 t-Dampfer zu beladen. Im Eisenbahnverkehr sieht es nicht viel besser aus. Von Tag zu Tag wird es schlimmer, und obwohl die Regierung fortfährt, den Passagierzugverkehr immer mehr einzuschränken, nimmt der Kohlenmangel fortwährend zu. Die angeordneten gesetzlichen Kohlenfeiertage seit dem 18. Januar haben den Kohlenmangel ebenfalls nicht behoben, dahingegen aber dem Handel und der Industrie unersetzlichen Schaden zugefügt. Die Kritiken hagelten auf Wilson und dessen unfähige Regierung auch so dicht, daß man sich gezwungen sah, Mitte Februar die Kohlenfeiertage wieder aufheben zu müssen. Fachleute von Ruf geben bekannt, daß die unsinnige Regierungsbestimmung dem amerikanischen Wirtschaftsleben einen Schaden von weit über eine Milliarde \$ zugefügt habe, abgesehen von der angerichteten Verwirrung, die sich nicht abschätzen lasse.

Nach einer Mitteilung der City National-Bank of New York benötigt die amerikanische Kriegindustrie 75 pCt. der amerikanischen Produktion an Eisen und Stahl, 85 pCt. der Kupferer-

zeugung und 50 pCt. der gesamten Textilindustrie sind durch Regierungskontrakte gebunden.

Die Schiffsraumknappheit hat derartig zugenommen, daß zur allernotwendigsten Abhilfe von den großen Seen 48 Dampfer mit zusammen 150000 t nach dem atlantischen Ozean überführt worden sind, um im Europadienste Verwendung zu finden. 44 dieser Dampfer, deren Seetüchtigkeit von Fachleuten vielfach angezweifelt wird, sollen sich bereits auf der Fahrt nach Europa befinden.

Der Schiffsbau selbst schreitet nur langsam fort und mehrern sich die Schwierigkeiten zusehends. Außer anhaltendem Baumaterialmangel macht sich ein solcher an Arbeitern und Mechanikern fühlbar. Durch die bedeutende Erweiterung des Rekrutierungssystems für den Arbeitsdienst hat man bisher vergeblich versucht dem Arbeitermangel abzuhelfen. Die New York Times bemerkt dazu: „Der Arbeitermangel trägt nur teilweise die Schuld an dem langsamen und durchaus ungenügenden Fortschritte der Schiffsbauten. Das Arbeiter-Rekrutierungssystem kann darin keine Wandlung schaffen, denn der Mangel an gelernten Arbeitern wird dadurch nicht behoben. Auch die ungenügende Produktion gewisser Stahlwerke, die Ueberlastung des gesamten Transportwesens und auch der eher zu- als abnehmende Kohlenmangel muß erst behoben werden, um alle Widrigkeiten aus dem Wege zu räumen.“

Die ungenügende Stahlproduktion hat bereits dahin geführt, daß der kanadische Kriegsausschuß die Entfernung der Stahlschienen und anderen Metalle von solchen Eisenbahnstrecken angeordnet hat, die nicht von besonderer Bedeutung für das Land sind. Auch in den Vereinigten Staaten soll man sich mit ähnlichen Plänen tragen.

Der Präsident Wilson hat durch Dekret den gesamten Ein- und Ausfuhrhandel des Landes unter staatliche Kontrolle gestellt. In dem Dekret heißt es wörtlich:

„Der Transport unserer Armeen nach Frankreich und die Notwendigkeit eines ununterbrochenen Nachschubes von Munition und Vorräten zwingt uns, allen verfügbaren Schiffsraum dafür zu verwenden. Eine Beschränkung der Ausfuhr muß eintreten, um die amerikanischen Erzeugnisse für die Vereinigten Staaten und die Verbündeten aufzusparen.“^{*)}

In dem Dekret wird noch angeführt, daß die Maßregel auch den Handel für die Zukunft regulieren und in geeignete Bahnen lenken soll.

Zur gleichen Zeit trat das Handelsamt in Washington an die amerikanischen Handels- und Industriekreise mit dem Ansinnen heran, sich für einen Handelsboykott gegen Deutschland nach dem Kriege zu erklären. Beide Vorgänge dürften in ursächlichem Zusammenhange stehen.

Die amerikanischen Handels- und Industriekreise haben das Ansinnen des Handelsamtes direkt und ziemlich schroff abgelehnt.

„Journal of Commerce“ führt in einem Artikel aus, dass die Kaufkraft des Dollars Ausgang 1917 nur noch die Hälfte derjenigen bei Kriegsbeginn und nur ein Drittel der Kaufkraft im Jahre 1896 betrug.

Die Lebensmittelpreise sind amerikanischen Statistiken nach wie folgt gestiegen:

Die Statistik umfaßt 27 Warengattungen, davon haben in der Berichtsperiode Juli 1914 bis Oktober 1917 die Kleinverkaufspreise eine Steigerung von durchschnittlich 53 v. H. erfahren. Schweineschmalz ist um 25, Speck um 9, Milch um 8, Eier um 5 v. H. gestiegen. Weitere Steigerungen sind mit Sicherheit zu erwarten.

Der „Landwirtschaftliche Ausschuß“ des Senats hat einen Beschluß angenommen, wonach der Preis für einen Bushel (a 35,24 Lit.) Weizen auf 2,80 Dollar für die Ernte 1918 festgesetzt wird. Der frühere Normalpreis betrug 90 Cents bis 1 Dollar.

Die Lebensmittelknappheit macht sich im Lande verschiedentlich schon recht fühlbar. Der Lebensmitteldiktator Hoover trägt sich daher allen Ernstes mit der Idee, Lebensmittelkarten im Lande einzuführen. Im „Landwirtschaftlichen Ausschuß“ des Senats führte Hoover aus, daß die Anforderungen der Verbandsmächte an Amerika bedeutend größer seien, als erwartet werden konnte. Hauptsächlich sei die Vergrößerung der Ansprüche auf die Tätigkeit der deutschen U-Boote zurückzuführen, die in erster Linie daran die Schuld trügen, daß große Sendungen von Lebensmitteln ihren Bestimmungsort nicht erreichten. Im Hinblick auf den Ernst der Lage sei es daher eine gebieterische Notwendigkeit, daß dem Präsidenten die Machtvollkommenheit gegeben wird, zur zwangsweisen Rationierung der Lebensmittel zu schreiten, sobald die freiwillige Einschränkung nicht genüge, was bald der Fall sein wird.

^{*)} Man ersieht hieraus, weshalb Nordamerika so rücksichtslos gegen Holland und Schweden auftritt. R. d. B.

Ende Februar waren die Vereinigten Staaten bereits mit der Lieferung von 45 Million. Bushel Brotgetreide im Rückstand. Mit der Fleischversorgung steht es ähnlich. Kein Wunder, wenn man sich daher mit der zwangsweisen Rationierung anfängt zu befassen, nur — helfen wird es auch nichts, denn die deutschen U-Boote werden davon nicht betroffen.

Vereinsnachrichten.

Württ. Verein für Handelsgeographie, E. V. Stuttgart. Vereinsabende im „Linden-Museum“. Mittwoch, den 10. April 1918, abends 8 Uhr: Herr Dr. Richard Pohle, Institut für Meereskunde, Berlin: Finnland (Mit Lichtbildern). Mittwoch, den 24. April 1918, abends 8 Uhr: Herr E. Gutbrod, Stuttgart: Eine Reise durch Aserbeidschan im Frühjahr 1914. (Mit Lichtbildern)

Deutsches Ausland-Museum und Institut, Stuttgart. Vortragsabende im Vortragssaale des Linden-Museums (Eingang Hardweg). Beginn pünktlich 8 Uhr. Mittwoch, den 3. April 1918: Professor Dr. W. v. Blume, Tübingen: „Die Rechte der Auslandsdeutschen“. Mittwoch, den 17. April 1918: Arthur Dix, Berlin: „Deutsche Arbeit in Bulgarien“. (Mit Lichtbildern.) Mittwoch, den 1. Mai 1918: Hochw. Pater Hoffmann, Direktor des Kl. Scholastikates, Missionshaus Knechtsteden: „Die Kulturaufgaben der katholischen Mission“. (Mit Lichtbildern.) Mittwoch, den 8. Mai 1918: Werner Lieb, Casablanca: „Marokko in Vergangenheit und Zukunft“. (Mit Lichtbildern.)

Die Mitglieder des Württ. Vereins für Handelsgeographie sind zu den Vorträgen freundlichst eingeladen.

Literarische Umschau.

Bei der großen Anzahl von Büchern usw., die uns beständig zugehen, ist es uns z. Z. infolge starken Raummangels nicht möglich, eine ausführliche Besprechung derselben zu bringen. Wir müssen uns darauf beschränken, die betreffenden Werke kurz anzuzeigen und nur ausnahmsweise eine etwas ausführlichere Besprechung zu veröffentlichen.

Rücksendung von Büchern findet nicht statt. Die eingesandten und besprochenen Bücher werden wir, soweit ihr Inhalt es zulässig erscheinen läßt, der „Blumenau-Stiftung“ überweisen, welche dieselben an die deutschen Schulen in Südbrasilien senden wird.

„Redaktion des Export“

Das neue deutsche Postrecht enthält die Postordnung für das Deutsche Reich vom 28. Juli 1917 und das Gesetz über das Postwesen. Dr. jur. R. H. Roeder, Berlin.

Die neue Postordnung, welche die seit 16 Jahren geltende am 1. Oktober v. J. außer Kurs gesetzt hat, bringt viele Änderungen z. B. im Zeitungswesen, auf dem Gebiete der Geschäftspapiere, des Frankierungszwanges, der Behandlung von Postaufträgen, postlagernden und unbestellbaren Sendungen usw.

Die Post-, Telefon- und Telegraphengebühren haben durch das Gesetz vom 21. Juli 1916 eine Verteuerung erfahren. Mit Leichtigkeit kann man sich infolge der verschiedenartigsten Tabellen, die die neue Postordnung enthält, über die einzelnen Tarifsätze vergewissern. Der Verkehr mit der Post bringt aber auch Rechtsfragen mit sich, insonderheit für Verluste und Beschädigungen der Sendungen, und nahm der Verfasser gleichzeitig Veranlassung, auch das Postgesetz durch die Spruchsätze der modernen Rechtsprechung zu erläutern. Nach alledem empfiehlt sich die Anschaffung des Buches für jeden Kaufmann, Industriellen, Juristen, Postkreise usw.

Erschienen im Industrie-Verlag Spaeth & Linde, Berlin C. 2. Preis gebunden Mk. 4,—.

Lückes Atlas der Briefmarkengeographie. Der äußerst rührige Verlag von C. F. Lücke, G. m. b. H., Leipzig, hat wiederum einen Wunsch der Philatelisten erfüllt. Waren dieselben doch, um sich Lage, Ausdehnung usw. des Stammlandes ihrer Briefmarken zu vergegenwärtigen, bisher ausschließlich auf die üblichen Schul- und Handatlanten angewiesen, die aber meistens für die Bedürfnisse eines Sammlers nicht ausreichten. Jetzt wird ihnen ein vortreffliches Hilfsmittel in die Hand gegeben, um den Mangel zu ersetzen, und sich über die Marken von Thurn und Taxis, den Norddeutschen Postbezirk, die italienischen Herzogtümer usw. und deren Geltungsgebiete aufzuklären. Die obige Firma hat zu diesem Zweck einen Atlas der Briefmarkengeographie herausgegeben. Derselbe enthält 201 Karten aller Staaten, die jemals Marken verausgabt haben. Der 5farbige Stich, in welchem die Karten ausgeführt sind, ist tadelloß. Durch besonderen Farbton tritt das Postgebiet, auf das es ankommt, mit seinen Hauptstädten, Flüssen, Eisenbahnen usw. klar hervor, ferner läßt der einseitige Druck ein Anheften der einzelnen Karten auf dem Albumblatt zu.

Dieses neue Kartenwerk wird alle Sammler befriedigen, weshalb kein Philatelist versäumen darf, dasselbe rechtzeitig zu bestellen. Der Preis beträgt nur 3,60 M.

Schützengraben - Bücher für das deutsche Volk. Deutschlands schlimmster Feind im Weltkrieg von Robert Jannasch. Berlin 1918. Verlag von Karl Siegmund, Kgl. Sächs. Hofbuchhändler. 1. bis 120. Tausend. Preis 20 Pfennig. Inhalt: Die Einkreisungspolitik König Edward VII. und ihre Folgen bis zum Ausbruch des Weltkrieges. Der Aufstieg Englands zur Weltherrschaft. Die Entwicklung der wirtschaftlichen Weltherrschaft Englands und deren Einfluß auf den Krieg. Die Stützpunkte von Englands Seemacht und Weltherrschaft.

Nationalbank für Deutschland.

Bilanz per 31. Dezember 1917.

Aktiva.				Passiva.			
	M	5			M	5	
1. Nicht eingezahltes Aktienkapital	—	—	—	1. Aktien-Kapital	90 000 000	—	—
2. Kasse, fremde Geldsorten und Kupons	—	—	—	2. Reserven	10 000 000	—	—
3. Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-Banken	—	—	—	3. Kreditoren	—	—	—
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen	—	—	—	a) Nostroverpflichtungen	5 082 359	46	—
a) Wechsel (mit Ausschuß von b, c und d) und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	140 251 530	52	—	b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	4 124 081	35	—
b) eigene Akzepte	—	—	—	c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	71 202 074	06	—
c) eigene Ziehungen	8 000 000	—	—	d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung	—	—	—
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	10 000 000	—	—	1. innerhalb 7 Tagen fällig	M 54 270 312,44	—	—
5. Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen	—	—	—	2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	33 143 574,13	—	—
6. Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere	—	—	—	3. nach 3 Monaten fällig	20 131 051,40	—	—
7. Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen	—	—	—	e) sonstige Kreditoren	—	—	—
davon am Bilanztag gedeckt	4 007 228	—	—	1. innerhalb 7 Tagen fällig	M 122 601 417,57	—	—
b) durch andere Sicherheiten	—	—	—	2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	112 487 310,14	—	—
8. Eigene Wertpapiere	—	—	—	3. nach 3 Monaten fällig	30 447 753,72	—	—
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	2 597 647	65	—	4. Akzepte und Schecks	—	—	—
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	92 709	80	—	a) Akzepte	M 26 164 560,02	—	—
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	12 345 605	65	—	b) noch nicht eingelöste Schecks	1 304 580,52	—	—
d) sonstige Wertpapiere	3 961 524	70	—	Außerdem	—	—	—
9. Konsortial-Beteiligungen	—	—	—	Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen	M 33 352 129,73	—	—
10. Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen	—	—	—	Eigene Ziehungen	16 933 250,—	—	—
11. Debitoren in laufender Rechnung	—	—	—	davon für Rechnung Dritter	16 933 250,—	—	—
a) gedeckte	144 762 725	06	—	Weiterbegebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	M —	—	—
b) ungedeckte	42 690 000	—	—	5. Sonstige Passiva	—	—	—
Außerdem:	—	—	—	Talonsteuer-Rückstellung	100 000	—	—
Aval- und Bürgschaftsdebitoren	M 33 352 129,73	—	—	Beamten-Pensions- und Unterstützungs-Fonds	1 987 975	80	—
12. Bankgebäude	—	—	—	6. Gewinn	—	—	—
13. Sonstige Immobilien	—	—	—				
14. Sonstige Aktiva	—	—	—				
15. Pensionsfonds-Effekten-Konto	—	—	—				
Summa der Aktiva Mark	590 820 824	61	—	Summa der Passiva Mark	590 820 824	61	—

Debet.

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1917.

Kredit.

	M	5			M	5	
Verwaltungskosten einschließlich Porti, Depeschen und Stempel	4 626 187	99	—	Vortrag	317 498	99	—
Steuern	101 018	99	—	Gewinn auf Wechsel- und Zinsen-Konto	8 479 113	91	—
Abschreibung auf Mobilien	47 111	04	—	Provisions-Konto	3 789 084	00	—
Gewinn	7 773 744	—	—	Sorten- und Kupons-Konto	62 395	01	—
Berlin, den 31. Dezember 1917.	12 548 092	02	—		12 548 092	02	—

Vorstand der Nationalbank für Deutschland.
Wittenberg. Schacht.**Bilanz der Mitteldeutschen Creditbank per 31. Dezember 1917.**

Gewinn- u. Verlust-Rechnung per 31. Dezember 1917.

Aktiva.				Passiva.			
	M	5			M	5	
Nicht eingezahltes Aktienkapital	—	—	—	Aktienkapital	60 000 000	—	—
Kasse, fremde Geldsorten, Kupons und Guthaben bei Noten- und Abrechnungs- (Clearing-) Banken	31 533 456	51	—	Reserven	9 250 000	—	—
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen	148 926 929	21	—	Kreditoren	448 944 710	56	—
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen	93 748 973	89	—	Akzepte und Schecks	16 084 598	45	—
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere	55 849 597	69	—	außerdem Aval- u. Bürgschaftsverpflichtungen	M 32 114 960,34	—	—
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen	57 050	—	—	Uebergangsposten uns. Niederlassungen untereinander	993 505	13	—
Eigene Wertpapiere	9 900 713	58	—	Unerhobene Dividenden	40 566	—	—
Konsortial-Beteiligungen	6 379 213	82	—	Reingewinn des Jahres 1917	M 4 852 409,32	—	—
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken u. Bankfirmen	1 773 000	—	—	Vortrag aus dem Jahr 1916	103 961,10	—	—
Debitoren in laufender Rechnung	—	—	—				
a) gedeckte	M 124 815 211,74	—	—				
davon durch börsengängige Wertpapiere gedeckt	M 86 861 919,72	—	—				
b) ungedeckte	56 136 458,56	—	—				
außerdem Aval- und Bürgschaftsdebitoren	M 32 114 960,34	—	—				
Bankgebäude	M 10 270 000,—	—	—				
abzüglich Hypotheken	170 000,—	—	—				
Sonstige Immobilien	M 1 084 144,56	—	—				
abzüglich Hypotheken	35 000,—	—	—				
Mobilien	—	—	—				
Summa der Aktiva Mark	540 269 750	56	—	Summa der Passiva Mark	540 269 750	56	—

Gewinn- u. Verlust-Rechnung per 31. Dezember 1917.			
	M	5	
Unkosten	—	—	—
a) Gehälter und Geschäftskosten	8 622 513	93	—
b) Tantiemen der Filialdirektoren, der Prokuristen u. der Vorsteher der Depositenkassen, sowie Gratifikationen u. Teuerungszulagen an die Beamten	1 135 469	60	—
c) Für die zu den Fahnen einberufenen Beamten u. deren Familien, sowie für andere Zwecke der Kriegsfürsorge	706 027	17	—
d) Steuern	578 713	52	—
Beiträge zum Beamtenversicherungsverein des Deutschen Bank- u. Bankiergewerbes u. zur Pensionskasse der Bank	118 608	95	—
Abschreibungen auf Bankgebäude	106 403	66	—
auf Mobilien	124 780	97	—
Reingewinn	—	—	—
7 pCt. Dividende auf M 60 000 000	4 200 000	—	—
Tantiemen an Aufsichtsrat und Vorstand	641 463	86	—
Vortrag auf neue Rechnung	114 906	56	—
Summa	11 348 838	21	—
Gewinn-Vortrag aus 1916	103 961	10	—
Gewinn aus Zinsen sowie deutschen u. fremden Wechseln	7 172 439	99	—
Gewinn aus Provisionen	3 538 424	83	—
Gewinn aus Wertpapieren und Konsortialbeteiligungen	—	—	—
Gewinn aus dauernd. Beteiligungen bei Banken u. Bankfirmen	251 736	22	—
Kleine Gewinne und Mieteinnahmen	282 276	07	—
Summa	11 348 838	21	—

an unseren Kassen vormittags zwischen 9 und 11 Uhr, in Coblenz und Köln bei der Firma Leopold Seligmann, in Hamburg bei der Firma M. M. Warburg & Co., in Leipzig bei der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt (Abteilung: Becker & Co.), in Meiningen und Gotha bei der Bank für Thüringen vormals B. M. Strupp Aktiengesellschaft, in München bei den Firmen H. Aufhäuser und Moritz Schulmann, in Stuttgart bei der Firma Doertenbach & Cie., G. m. b. H., in Tübingen und Hechingen bei der Bankkommandite Siegmund Weil. Die Dividendenscheine sind auf der Rückseite mit dem Firmenstempel oder dem Namen des Einreichenden zu versehen.

Der Vorstand der Mitteldeutschen Creditbank.
Dr. Katzenellenbogen. Mommsen. Reinhart. Wolfensperger.

Verantwortlicher Redakteur: F. Schumacher, Berlin W 62, Lutherstraße 6. — Gedruckt bei Martin & Jonske in Berlin SW. 68, Hollmannstraße 16.
Herausgeber: Professor Dr. R. Jandaseh, Berlin W. 62. — Kommissionsverlag von Fr. Ludw. Herbig in Leipzig.



Abonniert

wird bei der Post, im Buchhandel
bei Fr. Ludw. Herbig in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich

im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . 3,75 "

Preis für das ganze Jahr

im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein . . . 15,00 "

Einzelne Nummern M. 1,00.

(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages.)

EXPORT.

ORGAN
DES

Erscheint jeden Dienstag.
(Während des Krieges vierwöchentlich.)

Anzeigen,

die kleingespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der

Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen

nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.

Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr. Telefon: Amt Lützow, Nr. 61. Postscheckkonto: Berlin, Nr. 123 30.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.

XXXX. Jahrgang.

Berlin, den 7. Mai 1918.

Nr. 18—21.

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Briefe, Zeitungen, Beitrittserteilungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Inhalt: An unsere Mitglieder. — Unsere Großbanken und ihr Einfluß auf das deutsche Wirtschaftsleben. (Dr. R. Jannasch.) — Europa: Die Entwicklung der deutschen Großbanken im Jahre 1917. — (M. R.) Der finanzielle Wettbewerb der englischen Banken. — (R.) Die Konzentration des englischen Bankwesens. — Die Wirtschaftspolitik der nordischen Länder. — Aus wissenschaftlichen Gesellschaften. — Vereinsnachrichten. — Briefkasten und Geschäftsnachrichten. — Literarische Umschau. — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“, falls nicht ausdrücklich verboten, ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck aus dem „EXPORT“.

An unsere Mitglieder.

Behufs Vermeidung eines Uebergewichtes dieser Nummer des Blattes ist die Beilage des Formulars für die Posteingahlung der Mitgliederbeiträge unterblieben. Dieses Formular ging den Mitgliedern als besondere Sendung im offenen Briefumschlage zu, und ist zur Einzahlung des Jahresbeitrages zu benutzen. Jährlicher Mindestbeitrag 12 M., für ausländische Mitglieder 15 M. Von den Berliner Mitgliedern wird der Beitrag durch den Paketfahrtdienst eingekassiert.

Die Jahresbeiträge können auch auf das Postscheckkonto des „Export“, Berlin Nr. 123 30, eingezahlt werden, worauf ebenfalls die Einsendung der Mitgliedskarte erfolgt.

Die Mitglieder der uns befreundeten und verbündeten Vereine zahlen, wie wir ausdrücklich bemerken, ihre Beiträge nach wie vor an die Kassenstelle der Vereine, denen sie angehören.

Centralverein für Handelsgeographie usw.

Unsere Großbanken und ihr Einfluß auf das deutsche Wirtschaftsleben.

Dr. R. Jannasch.

(Vergleiche die Artikel über die deutschen Großbanken in den Vorjahren 1909: Nr. 11; 1910: Nr. 16; 1911: Nr. 14; 1912: Nr. 14; 1913: Nr. 12; 1914: Nr. 14; 1915: Nr. 14 17; 1916: Nr. 18 21; 1917: Nr. 18 21.

Diese Bankinstitute haben in neuerer Zeit noch ungleich mehr als vordem einen so tiefgreifenden Einfluß auf unsere ganze wirtschaftliche Entwicklung gewonnen, daß wir alle Veranlassung haben, uns über die Bedeutung derselben für die Jetztzeit wie Zukunft ein richtiges Urteil zu bilden. Wenn mehrere dieser Banken einen Umsatz von weit über 100 Milliarden aufweisen, wenn sie nicht nur den lokalen und nationalen Geldmarkt beherrschen, sondern auch überall auf dem Weltmarkt einflußreich und bahnbrechend für die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands wirkten und täglich noch wirken, die Konsumtion wie Produktion, die Rohstoffmärkte, den Zinsfuß, Diskont, Devisenverkehr, die Valutaverhältnisse usw. beeinflussen, und während dieses Krieges eminent wirtschaftlich erhaltend gewirkt haben, so ist ein historischer Rückblick, welcher zugleich die immer mehr sich ausdehnende Mannigfaltigkeit und Intensität ihrer Tätigkeit erkennen läßt, sicherlich am Platze.

So anerkennend man auch über diese Tätigkeit der deutschen Großbanken denken mag, so wäre es doch durchaus irrtümlich, diesen Werdegang als vom nationalen Leben isoliert sich vorzu-

stellen. Er ist und bleibt ein Teil desselben, hängt durch Tausende und Tausende von Fäden mit ihm zusammen. Er ist so wenig losgelöst und geht so wenig loszulösen von der nationalen Entwicklung wie irgend ein anderer Zweig unseres nationalen wirtschaftlichen Lebens, sei es die Landwirtschaft, die Industrie, der Handel, die Reederei, das Verkehrswesen usw. Wie diese Wirtschaftszweige, so ist auch das Bankwesen in seiner Entwicklung abhängig von der Entwicklung des Geistes, der Wissenschaft, der Technik, der staatlichen Einrichtungen — kurz der Gesamtheit des Volkes und Landes.

Um dies ohne weiteres zu erkennen, haben wir nur nötig, u. a. einen Blick auf die Entwicklung unseres Außenhandels zu werfen. Derselbe zeigte in den nachgenannten Jahren folgende Wertumsätze:

	1882	1890	1900	1910	1913
Deutschlands		in Millionen Mark			
Einfuhr	3129	4146	6043	8934	10770
Ausfuhr	3153	3326	4753	7474	10096
Sa.	6317	7472	10796	16408	20866
Dazu Edelmetalle	92	210	418	546	538

In gleich erstaunlicher Weise haben sich auch alle unsere Verkehrsunternehmungen entwickelt. Während 1882 die Länge der deutschen Eisenbahnen sich auf 33 645 km, mit einem Anlagekapital von 8 877 543 000 M bezifferte, waren dieselben 1912 auf 60 521 km ausgedehnt worden, repräsentierten ein Anlagekapital von 18 457 Million. M. So wie hier verhält es sich mehr oder weniger mit der Entwicklung aller anderen wirtschaftlichen Gebiete, über welche das „Statistische Jahrbuch des Deutschen Reichs“ zahlreiche Nachweise liefert. Bei all den großen Kulturwerken des Verkehrs sowie den Hafenbauten, Begründungen und Vergrößerungen zahlreicher erstklassiger technischer Unternehmungen waren und sind die Großbanken ebenso durch ihre Kapitalien und Vermittlung beteiligt*) wie bei den Staats- und Kommunalanleihen als auch bei den wirtschaftlichen Unternehmungen der Groß- und Kleingemeinden. Sie sind es, welche durch ihre Zahlungsvermittlung einen Einfluß auf die Rohstoffmärkte erlangt haben, und an den den Fabrikanten und dem Handel gewährten Warenkrediten interessiert sind. Beim Ankauf wie bei der Erschließung von Erz- und Petroleumfeldern im In- oder Auslande war und ist ihre Vermittlung nicht zu entbehren, und oft genug sind sie an solchen oder ähnlichen Unternehmungen mit Kapital beteiligt. Die Ladungen von Getreide, Genußmitteln, Wolle und Baumwolle und sonstigen Textilstoffen, von Erz usw.,

*) Diese Beteiligung der führenden Großbanken war, wie deren Geschäftsberichte erkennen lassen, besonders 1913 sehr stark.

welche Jahr für Jahr den Wert Dutzender von Milliarden ausmachen, werden von ihnen beliehen. Sie sind die Reservoirs, aus denen ebenfalls Milliarden von Mark in Gestalt von Löhnen und Gehältern nach den Fabriken in die Hände der Arbeitermassen gelangen, ebenso wie sie andererseits wiederum zu Sparkassen der in den Händen der Unternehmer und Arbeiter sich ansammelnden verfügbaren Mittel werden. Die von ihnen angehäuften Kapitalien fließen denjenigen Teilen des Weltmarktes zu, wo sie am höchsten und wirksamsten verwertet werden können. Als vor 50 und mehr Jahren das freie und verfügbare ausländische Kapital u. a. aus England nach Deutschland floß, um hier in Gasgesellschaften, Eisenbahnen (Strusberg), Straßenbahnen usw. veranlagt zu werden, konnten deutsche Großbanken nur in beschränktem Umfange eingreifen, weil es deren nur wenige gab. Das Geschäft blieb in den Händen des englischen Kapitals. Unsere Großbanken haben in neuerer Zeit, als fortgesetzt größere deutsche Kapitalien verfügbar wurden, dieselben in chilenischen Salpetergruben, argentinischen Quebrachofabriken wie in elektrischen Eisenbahnen und Beleuchtungswerken, im brasilianischen Kaffeehandel, wie in rumänischen oder kaukasischen Petroleumvorkommen als auch russischen elektrischen Werken veranlassen helfen. Die Bagdadbahn ist einer der geläufigsten Beweise dafür, wie diese Banken als Pioniere der deutschen Industrie wie des deutschen Handels und Unternehmungsgeistes im fernen und fernsten Auslande tätig gewesen sind und es täglich noch sind.

Diese Anlagen sowie die Förderung unserer ausländischen Handelsinteressen haben indessen nicht nur den deutschen Unternehmungsgeist gefördert, sondern auch die Handelsbilanzen des Reichs durch die Steigerung des Exports günstig beeinflußt und die Zahlungsbilanzen durch die Erträge der deutschen Unternehmungen im Auslande aktiv gestaltet. Wie das durch die Großbanken vertretene deutsche Großkapital in einer Weise zweifelloser Kulturförderung und bahnbrechend gewirkt hat, so auch das Großkapital der anderen Länder, ganz gleichgültig, ob dasselbe in Südamerika, in Afrika, zwischen Kap und Nil, in Asien längs der sibirischen Eisenbahn, wie auch an deren Endpunkten, sowie in Indien, in China in Tätigkeit getreten ist. Zur Durchführung aller dieser Riesenunternehmungen war das Großkapital unentbehrlich. Die geringen und zersplitterten Mittel der kleinen Banken hätten dazu nicht entfernt ausgereicht. Diese erfüllen einen wichtigen Teil ihrer Aufgaben als Zubringer und Verteiler der Mittel der Großbanken, können dabei eine schätzbare Tätigkeit für die Förderung lokaler Interessen behalten. Diese Ergänzung der Großbanken ist sogar in hohem Grade erwünscht, weil die kleineren Bankinstitute durch ihre genauen Kenntnisse innerhalb beschränkter Grenzen sehr nützlich und anregend wirken können. Wermöchte u. a. die kleinen Volks-, Genossenschaft- und Handwerkerbanken missen, die Tätigkeit der kleineren Banken und Bankiers für die Unternehmer und Unternehmergruppen der landwirtschaftlichen Gewerbe: Brennereien, Molkereien, Zuckerfabriken, Brauereien, sowie Lokalbahnen usw. unterschätzen? Wenn auch immerhin zugegeben werden mag, daß die weniger gut fundierten derselben häufig genug in die Lage kommen werden, der wirtschaftlichen Anziehungskraft des Großkapitals Folge zu geben, so braucht doch dadurch noch keine Abhängigkeit der gesunden kleinen Banken herbeigeführt, sondern kann eher eine ebenso nützliche wie berechnete Gegenseitigkeit und Ergänzung veranlaßt werden.

Für alle die gewaltigen Unternehmungen und Kapitalumsätze der Großbanken war eine großzügige Organisation mit einer außerordentlich scharf ausgebildeten Finanztechnik die notwendige Voraussetzung. Andernfalls wäre die schnelle Beweglichkeit der Kapitalmengen, ihre Konzentration zu bestimmter Zeit auf gewisse Punkte ganz undenkbar gewesen. Kleinere Bankinstitute hätten solches unmöglich leisten können, da sie nicht entfernt über die notwendige Finanztechnik, welche die Kenntnis des Marktes, der Hilfsmittel des internationalen Verkehrs u. s. w. erfordert, verfügen. Nur auf gedachte Weise konnte der schnelle Geld- wie Güterumlauf herbeigeführt werden, was namentlich der Konkurrenz des reicheren Auslandes gegenüber durchaus notwendig erschien. Wollten wir uns am Welthandel erfolgreich beteiligen, so waren die Großbanken für uns umso unentbehrlicher, als ohne intensive Beteiligung an der Weltwirtschaft eine Kulturration derzeitig nicht existenzfähig ist. In dieser handelt es sich um die schnelle Flüssigmachung und Häufung wirtschaftlicher und namentlich finanzieller Kräfte. Nur das Großkapital konnte und kann zu diesem Zwecke mit allen politischen und wirtschaftlichen Kreisen des Auslandes, der Welt, in Fühlung treten. Die Großbanken sind, gestützt auf ihre großen Mittel und Beziehungen, in der Lage die Verbindungen mit einflussreichsten Persönlichkeiten und Kreisen herzustellen und auszunutzen. Durch ihre Fühlungnahme zu allen Teilen

des Weltmarktes und der maßgebenden Faktoren derselben, kontrollieren sie die Produktions- und Konsumtionsverhältnisse der Länder wie der schwimmenden Ladungen, können hier hemmen, dort anregen, und halten zugleich die tastende, fühlende Hand am Pulsschlage der politischen Ereignisse und maßgebenden sozialpolitischen Vorgänge, deren Wirkungen sich ohne Verzug auf die Gestaltung des Staats- wie Privatkredits, der Unternehmungslust, der Kurse und Preise überall in der Welt äußern. Durch diese eminente Orientierungsfähigkeit gewannen die Großbanken einen tiefgreifenden politischen wie wirtschaftlichen Einfluß, welchem häufig genug hervorragende soziale wie kulturpolitische Aufgaben zur Lösung gestellt wurden.

Wie im Frieden so haben diese deutschen Großbanken auch während des Krieges als hervorragende Stützen für die erfolgreiche Führung desselben sich erwiesen. Als Zeichnungssammelstellen für die Anleihen haben sie dem Reich gewaltige Mittel zuführen können, haben zur Aufbringung derselben ihre nach Tausenden zählenden Zahlstellen in den Dienst der öffentlichen Interessen gestellt, haben die durch den Verkauf der Warenlager und den Eingang der Außenstände dem Handel zuströmenden Mittel aufgenommen und veranlagt, in Gemeinschaft mit der staatlichen Verwaltung die Entwertung und Verschleuderung solider Anlagepapiere vermeiden helfen, durch Beleihung hinterlegter Werte Geld- und Kreditverkehr in Fluß gehalten, und, wenn auch zu erhöhten Zinsen, so doch unausgesetzt die für den Markt nötigen Kapitalien verfügbar gemacht, und durch alle solche und ähnliche Mittel die Struktur der deutschen Volkswirtschaft in schwerer, schwerer Zeit gestärkt. Das alles sind Verdienste und Vorteile, welche man zu würdigen jetzt mehr als je alle Veranlassung hat.

Und weiter die Aufgaben, welche der Banken nach dem Kriege warten! Durch die Einziehung der deutschen im Auslande befindlichen Guthaben und Außenstände seitens der Feinde sind in der ganzen Welt Dutzende von Milliarden deutschen Kapitals verloren gegangen. Die „Schwarzen Listen“ der Gegner sollen den deutschen Unternehmungsgeist noch weiterhin im Auslande unterbinden. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß die Banken der vereinigten Gegner nach dem Kriege im Auslande ihre vermittelnde Tätigkeit gegenüber dem deutschen Handel erheblich einschränken werden. Es steht zu bezweifeln, daß wenigstens in den dem Frieden nächstfolgenden Jahren die englischen Banken sich bereit finden lassen, für den deutschen Handel das Bankgeschäft in Indien, Australien, Südafrika und Kanadasowie anderen englischen Kolonien weiter zu betreiben, sodaß die deutschen Großbanken in erster Linie berufen sein werden, neue Bankverbindungen einzuleiten, sei es durch Gründung deutscher Filialen in der Schweiz, Holland, Schweden und anderen neutralen Ländern, oder durch Beteiligung an dortigen Banken sowie Begründung von Kartellen mit denselben, eine der wichtigsten Aufgaben, die unseren Banken nach dem Kriege zu erfüllen obliegt. In den neubegründeten Staaten des Ostens, wie Finnland, Ukraine, Großrußland, Kaukasus, Sibirien, sowie in Bulgarien, Griechenland usw., werden neue deutsche Bankinstitute zu gründen oder Beteiligungen an bestehenden Banken zu schaffen sein. Die deutschen Großbanken werden beim Friedenschluß mit aller Macht daraufhin zu wirken haben, daß das Prinzip des freien Handels und der freien Mitbewerbung dem deutschen Handel überall in der Welt gesichert werde, was sie selbst durch die gedachten Unternehmungen wirksam zu fördern vermögen. Durch ihre finanzielle Vermittelung wird es möglich sein, verfügbare Rohstoffmengen unter günstigen Bedingungen zu erwerben und der exklusiven feindlichen Spekulation erfolgreich entgegenzutreten, Waren- und Rohstoffsendungen zu bevorschussen, dabei tunlichst mit den großen Verkehrsunternehmungen Hand in Hand zu gehen. Kurz, alle diese Darlegungen deuten daraufhin, welche gewaltigen Aufgaben nur mit Hilfe der deutschen Großbanken zu lösen sind, Aufgaben, die weit über finanzielle und finanztechnische Fragen hinausreichen, und zu wichtigen kulturpolitischen Maßregeln nicht nur in unserem nationalen Interesse auszugestalten, sondern im Interesse des Deutschtums auf der ganzen Erde durchzuführen sind.

Diese seitens der deutschen Großbanken nach dem Kriege zu entfaltende Tätigkeit wird um so notwendiger sein, als die englischen Banken durch ihre Reorganisation wie durch ihre Fusionierungen den britischen Außenhandel in wirksamster Weise fördern werden. —

Es wäre einseitig und beschränkt, nur der Vorteile und Vorzüge des Großbankwesens zu gedenken. Auch auf die Nachteile desselben soll hier hingewiesen werden. Daß diese gewaltige Konzentration der Kapitalkräfte in wenigen Händen ihre Schattenseiten hat, ist zweifellos, und darf ebenso wenig unterschätzt werden, wie die übermäßige Zusammenballung der Produktionsmittel in den Händen der Großunternehmer der Industrie, des

Handels, der Reederei usw. Für solche Riesenmittel ist der Mißbrauch der Macht, die Verleitung zur Spekulation allzu verlockend, und um Beispiele dafür braucht man auch in der Geschichte des deutschen Bankwesens nicht in Verlegenheit zu geraten.

Wie diese Finanzmächte — sei es aus Ehrgeiz, Spekulationsucht und anderen ähnlichen Gründen — auf das politische Gebiet hinüber gegriffen haben, lehren zahlreiche bis in die neueste Zeit hineinreichende ausländische Vorgänge. Der Ursprung des Krieges von Napoleon III. gegen Mexiko, führt auf die Anleihepolitik des französischen mobilen Großkapitals zurück. Die Panamaskandale sind noch in frischer Erinnerung. Gefährliche Gegner im Weltkrieg sind im Lager des französischen Großkapitals zu suchen, welches von der Pariser Börse und den Pariser Großbanken beherrscht wird, und welches die Revanchepolitik Frankreichs durch die Darlehen an Rußland im Betrage von rund 20 Milliarden unterstützt hat. Englands Großbanken haben den englischen Wirtschaftskrieg gegen Deutschland mit allem Haß führen helfen. Während die industrielle Hauptstadt Englands, Manchester, oft genug gegen den Wirtschaftskrieg Front gemacht hat, ist derselbe durch die Großbanken Londons und die dortige Royal Exchange nach jeder Richtung hin mit Hilfe von Verdächtigung und Verleumdung Deutschlands durch die Presse, die Kabel, Bestechung, wirtschaftliche und namentlich finanzielle Boykotte neutraler Staaten u. s. f. unterstützt worden. Wallstreet in New York hat die Interventionspolitik des Präsidenten Wilson nach jeder Richtung hin gefördert, zum Schaden und Nachteil aller Produktionszweige mit Ausnahme der Munitions- und Waffenfabriken, welche von Wallstreet aus „kontrolliert“ wurden. Abgesehen von den letzteren, hat kaum ein anderer Industriezweig Interesse an kriegerischer Verhetzung.

In dem ungeheuren Anwachsen des Aktienkapitals der Großbanken ist, wegen der hohen Verzinsung desselben, ein starker Anreiz zur Beteiligung an ausländischen Anleihen gegeben, welche ebensoviel Friedens- wie Kriegszwecken dienen können. Gleichermassen kann es als begründet gelten, daß diese Internationalisierung des Kapitals nationalen Interessen nachteilig werden kann. Wenn ausländische, hoch verzinsliche Anleihen aufgelegt werden, so ist das nationale Kapital leicht zur Zeichnung geneigt, deren Beträge dann zur Anlage von Werkstätten für Kriegsmaterial der feindlichen Armeen wie Flotten oder zum Ankauf desselben dienen können. Strategische Bahnen, Ausbau von Hafenplätzen, — angeblich zur Förderung von Schiffahrt und Handel, tatsächlich aber zur Erleichterung des Verkehrs von Kriegsschiffen usw., — liefern den Beweis für jene Behauptung. Wie aber soll die Grenze bestimmt werden, wo die Friedensinteressen von denen des Krieges getrennt oder mit ihnen Hand in Hand gehen? Sind doch bisher u. a. alle Verkehrsmaßregeln, welche dem Frieden zum Vorteil gereichten, auch dem Kriege förderlich gewesen. Handel war stets stiller Krieg, und noch nie sind Eroberer und Länderbezwinger andere Wege gezogen als solche, welche vom Handel längst hunderte und tausende von Jahren vorher benutzt wurden.

Die erstrebte tunlichst hohe Verzinsung des großen Aktienkapitals, welche zur Internationalisierung des Bankwesens in hohem Maße beigetragen hat, veranlaßte auch deutsche Großbanken durch ihre Beteiligung Unternehmungen zu fördern, welche durch ihre Weiterentwicklung den gehegten Erwartungen keineswegs entsprachen. Es sind keineswegs nur die als „Anmierbanken“ bezeichneten Kleinbanken und Bankiers gewesen, sondern auch große Banken haben die Zeichner irreführt. Die Schuldfrage ist durch die geführten Prozesse geklärt worden. Immerhin ist es erfreulich, feststellen zu können, daß es sich diesmal um Ausnahmefälle in der Geschichte des deutschen Bankwesens handelt. Auch verdient darauf hingewiesen zu werden, daß es deutsche Großbanken waren, welche in solchen Fällen hoch anerkennenswerte, schwierige Sanierungsarbeiten durchgeführt haben.

Weitere Angriffe, welche gegen die Großbanken ins Feld geführt wurden, betreffen die Bürokratisierung, die bei dem Milliardenumsatz nicht zu vermeiden sei, ein Vorwurf, der sich namentlich beim schnellen Wachstum der Großbanken berechtigt erweist. Er kann sich aber doch nur gegen die Technik des Betriebes richten, dessen Mängel durch eine geschicktere Organisation gehoben werden können. Die Dispositionsfähigkeit der Oberleitung wird dadurch nicht betroffen, denn je mehr Mittel ihr zur Verfügung stehen, um so erfolgreicher wird ihr die Durchführung großer Aufgaben und die zu deren Erreichung notwendigen Maßregeln sein. Je größer die Mittel, um so eingehender und gründlicher die Vor- und Orientierungsarbeiten, denen dann die Wucht der größeren Kapitalien den schnellen Erfolg sichern hilft.

Andere Angriffe richten sich gegen die nicht wegzuleugnende Tatsache, daß eine sehr große Anzahl von Direktoren und Aufsichtsräten der Großbanken bei zahlreichen anderen Banken und industriellen Großunternehmen in gleichen Stellungen tätig sind. Wenn es auch untunlich erscheint, daß ein und dasselbe Direktions- oder Aufsichtsratsmitglied bei dreißig und selbst vierzig anderen Großunternehmungen erfolgreich tätig zu sein vermag, so würde das gegen eine nicht allzu übertriebene mehrfache Beteiligung nichts einzuwenden sein. Eine solche kann sogar förderlich sein, weil die betreffenden Personen durch den großen Überblick, welchen sie infolge ihrer mehrfachen Inanspruchnahme gewinnen, auch in hohem Grade nützen können, sei es durch Warnungen, sei es durch Empfehlung zeitgemäßer Kooperationen, sowie durch Vermeidung nachteiliger Reibungen und Konkurrenzbestrebungen. Begreiflicherweise vermag ein derartiges Ineinanderschieben der Interessen auch zu einer Verbündungs- und Trustpolitik des Großkapitals führen, welche dem allgemeinen wirtschaftlichen Interesse zum Nachteil gereichen und zum wirtschaftlichen Terrorismus ausarten kann. Amerika hat dergleichen Beispiele genug geliefert. Solche und ähnliche Befürchtungen mögen es denn auch gewesen sein, welche den preussischen Finanzminister Exc. Hergt im Abgeordnetenhaus im März d. J. veranlaßt haben, sich gegen die allzu große Konzentration des Großkapitals zu äußern. Und doch ist es für die riesigen Aufgaben, welche bisher vom Großkapital, speziell von den Großbanken, namentlich im Verkehrswesen geleistet worden sind, unmöglich, eine derartige Konzentration zu entbehren. Durch welche andere Mittel sollen denn die großen Transkontinentalbahnen vom Atlantik nach dem Pazifik, von der Ostsee nach Ostasien, die Landdurchstiche von Suez und Panama und die Untertunnelung oder Ueberschneidung der Alpen und Anden durchgeführt werden? Noch stehen aber nicht nur ähnliche, sondern noch größere Unternehmungen in sicherer Aussicht.

Deshalb erscheint es angebracht, darauf hinzuweisen, daß die internationale Kooperation nicht nur unvermeidlich, sondern im Interesse des Friedens sogar empfehlenswert und nützlich wirken kann. Solange sich nationale und internationale Finanz- und Wirtschaftsgruppen gegenseitig bekämpfen, werden Weltkriege verschiedener Staatengruppen kaum vermeidbar sein. Das höchste kulturwirtschaftliche Ideal wäre die Kapitalvereinigung aller kultivierten Völker zu gemeinsamen großen Unternehmungen, für welche die einzelnen staatlichen Kräfte nicht ausreichend sind. Mit den Tausenden Milliarden von Mark, welche dieser Weltkrieg gekostet hat, mit den Dutzend Millionen von Menschen, welche geopfert wurden, hätten ganze Kontinente überschient, gepflügt und kolonisiert werden können statt vernichtet zu werden, und die kriegführenden Nationen, ja die Welt, an den Rand des wirtschaftlichen und moralischen Bankrotts zu drängen.

Solche Pläne sind nun freilich für jetzt und absehbare Zeiten Illusionen! Aber es werden auf die Dauer solche und ähnliche Ideen sich zu festeren Zielen gestalten. Ohne das mobile Großkapital, seine ungeheure produktive Kraft und Anregung, sind diese Pläne undurchführbar, ebenso wenig freilich auch, wenn das Großkapital ausschließlich durch privat- oder staatswirtschaftliche Engherzigkeit regiert wird. Wenn irgendwie sozialpolitische Ideen von Wert und Einfluß auf das Völkerleben und den Völkerfrieden sein können, so werden sie sich in der angedeuteten Richtung zu bewegen haben. Schon wenn dadurch der Frieden gesicherter würde, wäre der Vorteil ein kaum abzumessender. Weshalb sollte aber die Ausführung international geplanter und kooperativer, oder unter Beobachtung nationaler Arbeitsteilung, durchgeführter Kolonisations- und Kulturarbeiten nicht auch für alle Unternehmer wirtschaftlich vorteilhaft sein?!

Wenn gegenüber den möglichen Auswüchsen und Uebergriffen des Großkapitals staatliche Oberaufsicht verlangt wird, so wird dieselbe nur dann von Erfolg sein, wenn sie sich auf das dafür nötige Verständnis im gesamten Volke stützt. Anderenfalls besteht die noch viel größere Gefahr, daß diese Oberaufsicht in bürokratische Schematisierung ausartet, welche die freie, unabhängige Bewegung des Großkapitals hemmt und seine förderlichen Einflüsse einschränkt. Die beste Aufsicht und Kontrolle wird von der öffentlichen Moral eines freien und gut erzogenen Volksgeistes ausgeübt. Die Öffentlichkeit und ihre freie Kritik erzieht die Moral am besten, und hierbei kann das allgemeine direkte Wahlrecht mit der Zeit des besten Korrektiv sowohl gegenüber jeder Kabinetts- und Parteipolitik, wie gegenüber jeder wirtschaftlichen und finanziellen Klassenpolitik werden.

Zweifelloos: durch die Konzentration des mobilen Großkapitals, wie solche in den Großbanken stattfindet, kann sowohl die höchste Anspannung und Wirkung nicht nur wirtschaftlicher sondern auch

allgemeiner Kultur erzielt werden. Andererseits schlummern in dieser Konzentration des Kapitals auch gefährliche zersetzende Kräfte. Nicht aber von den großkapitalistischen Kräften allein hängt der Geist ihrer Betätigung ab, sondern von dem Volksgeist, von dem Geist der Menschheit — wie es mit der Entwicklung aller in derselben schlummernden, werdenden und herrschenden Kräfte der Fall ist.

In einer weiteren eingehenden Abhandlung mögen die geschäftlichen Ergebnisse der deutschen Großbanken vom Jahre 1918 zur vergleichenden Darstellung gelangen.

Europa.

Die Entwicklung der deutschen Großbanken im Jahre 1917.

Wie im Jahre 1916, so zeichnete sich auch im Berichtsjahr der deutsche Geldmarkt durch seine große Flüssigkeit aus. Die Ursachen derselben sind allgemein bekannt. Die Geschäftsbetriebe lagen zum größten Teil still oder waren ausverkauft, und wurden daher die Betriebskapitalien für Rohstoffe, Warenlager, Arbeitslöhne usw. verfügbar. Dieselben strömten nach den Banken, von denen für tägliches Geld $1\frac{1}{2}$ pCt. gezahlt wurde. Der durchschnittliche Jahresdiskont der Reichsbank war auf 5 pCt. normiert, während die Banken 6 pCt. erhoben. Im freien Markt wurden in Hamburg, laut Bericht der Nordd. B., $3\frac{3}{4}$ bis 4 pCt. Wechselzinsen und für monatliches Leihgeld $3\frac{7}{8}$ pCt. bezahlt. Diese große Geldflüssigkeit erklärt die schnelle und erfolgreiche Deckung der 6. und 7. Kriegsanleihe, und dieselben Gründe sind es auch gewesen, welche für die 8. Kriegsanleihe im April 1918 eine Ueberzeichnung ermöglichten. Zu dieser haben in hohem Maße die an die Siege im Westen sich knüpfenden Friedenshoffnungen beigetragen, ebenso wie die Nachwirkung der erfolgreichen Gestaltung der Vorgänge im Osten.

Die große Menge der flüssigen Werte kam sowohl den Kriegsgesellschaften wie der Kriegs- und Friedensindustrie zu gute. Erstere ist auf absehbare Zeit noch reichlich beschäftigt. Aber auch den Friedensindustrien wandten sich große Kapitalien zu, da diese Industriezweige nach Beendigung des Krieges nahezu auf allen Gebieten einer kräftigen Zukunft entgegengehen dürften. Die reichlich verfügbaren flüssigen Mittel führten auch zu Neugründungen aller Art. Stellenweise arteten dieselben sogar in eine starke Hausse aus, so daß die staatliche Genehmigung für Gründungen, welche seit länger als 40 Jahren aufgehoben ist, bei solchen während der Kriegszeit als berechtigt erschien.

Wenn seitens der Banken im allgemeinen die Konsortialbeteiligungen zurückgegangen sind — bei einigen Großbanken sind sie im Berichtsjahre noch sehr beträchtlich, u. a. bei Dampferlinien, Petroleumwerken, Eisenbahnen usw. — so dürfte die Ursache

davon teilweise in der Menge des flüssigen Geldes zu suchen sein, wodurch die betr. Unternehmungen der Beihilfe der Banken vielfach entbehren konnten, sowohl bei Neugründungen wie Kapitalserhöhungen. Die hohen Einnahmen auf den Zinskonten (s. Tab. IX.) machen es erklärlich, daß der Umsatz und gleichzeitig die Brutto- wie Nettoeinnahmen bei sämtlichen Banken stark gestiegen sind, und daher das Berichtsjahr als ein günstiges bezeichnet werden muß. Geringer und zum Teil verschwindend gestalteten sich die Einnahmen aus den provisionspflichtigen Umsätzen.

Als Gegenposten sind die Unkosten außerordentlich gestiegen. Die Gehalte der Beamten und Angestellten mußten beträchtlich gesteigert werden, auch haben die Banken große Opfer für die Unterstützung ihrer im Felde stehenden Angestellten gern und willig gebracht. Gehaltssteigerungen waren auch im Hinblick auf die Verteuerung der Lebensmittel nicht zu umgehen.

In der Eisen- und Stahlindustrie, insbesondere soweit sie für Kriegs- und Verkehrszwecke beschäftigt war — und wo wäre das während des Krieges nicht der Fall gewesen — haben sich die Werke, namentlich in der Hüttenindustrie, durch den Erwerb von Kohlenzechen wie Erzvorkommen in ihren Produktionsbedingungen unabhängiger gemacht. Zahlreiche andere Industriezweige litten unter dem Mangel an Rohstoffen in empfindlichster Weise und waren nicht in der Lage, letztere im Inlande zu erlangen, trotz aller technischen Fortschritte und Aushilfen. Dies gilt namentlich von der Textil- und Lederindustrie, der Tabak- und Zigarrenbranche, wie auch von der Seifenfabrikation und der Industrie der Fette und Öle.

Es war an anderer Stelle (vergl. „Export“ 1918 Nr. 6—9 S. 20 „Zur deutschen Valutafrage“) bereits darauf hingewiesen worden, daß durch die deutschen Siege die Wechselkurse sowie der Stand der Valuta günstig beeinflusst worden sind. Diese Tatsache trat insbesondere nach der Niederwerfung Rußlands hervor. Die ausländische Valuta dagegen mußte begreiflicherweise unter den gleichen Einflüssen leiden, sodaß das englische Pfund Sterling im neutralen Auslande 20% des früheren Goldwertes und der französische Frank noch beträchtlich mehr verlor, die italienische Lira sogar auf weniger als die Hälfte ihres Nennwertes fiel, und der amerikanische Dollar in den neutralen Ländern erheblich unter den Goldwert sank. Letzteres ist besonders auffällig wegen der ungeheuren Gewinne der U. S. A. welche dieselben durch ihre Kriegslieferungen nach Europa erzielten, sowie der großen Goldsendungen, welche aus Europa nach Nordamerika strömten. Die Beteiligung am Kriege hat in den V. St. eine allgemeine Teuerung sowie äußerst schwierige Arbeitsverhältnisse geschaffen, deren weitere Entwicklung vermutlich noch nach dem Kriege sehr bedenkliche Folgeerscheinungen zeitigen wird. Die der bundesgenössischen Entente dargeliehenen 22 Milliarden M.

Geschäftsergebnisse deutscher Großbanken in den Jahren 1917 und 1918.

Die Ziffern in der oberen Reihe enthalten die Ergebnisse des Jahres 1917, die darunter stehenden Zahlen die des Jahres 1918.

Tab. I

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
	Geschäftsjahr	Aktienkapital (eingezahlt) in 1000 M	Reserven in 1000 M	Reserven in pCt. vom Aktienkapital	Reingewinn an Aktionäre verteilt in M	Dividende in pCt. vom Aktienkapital	Umsatz von einer Seite des H. B. in 1000 M	Umsatzziffer des Aktienkapitals
1. Deutsche Bank	48	275 000 ¹⁾	225 000	81,82	38 500 000	14	188 314 801	684
2. Deutsche Ueberseeische Bank	47	250 000	180 000	72,00	31 250 000	12 $\frac{1}{2}$	129 000 000	516
	32	?	?	?	?	?	?	?
3. Disconto-Gesellschaft ²⁾	31	30 000	9 799	32,65	1 800 000	6	14 999 952	497
	67	310 000 ³⁾	134 000	43,22	34 100 000	11	112 468 659	362
	66	300 000	120 000	40,00	30 000 000	10	77 263 277	257
4. Norddeutsche Bank in Hamburg	61	60 000	18 800	31,33	6 000 000	10	15 439 500	257
	60	60 000	18 800	31,33	6 000 000	10	14 233 111	237
5. Schaaffhausenscher Bankverein	70	100 000	10 000	10,00	7 000 000	7	17 732 341	177
	69	100 000	10 000	10,00	6 000 000	6	14 369 888	143
6. Dresdner Bank	45	260 000	80 000	30,77	17 000 000	8 $\frac{1}{2}$	115 849 369	446
	44	200 000	61 000	30,50	17 000 000	8 $\frac{1}{2}$	86 766 126	434
7. Nationalbank für Deutschland	37	90 000	10 000	11,11	5 400 000	6	?	?
	36	90 000	9 000	10,00	4 050 000	4 $\frac{1}{2}$	?	?
8. Commerz- und Discontobank	48	185 000	15 600	18,36	5 950 000	7	42 485 063	499
	47	85 000	15 050	17,70	5 100 000	6	32 953 391	388
9. Mitteldeutsche Creditbank	63	60 000	9 250	15,41	4 200 000	7	20 000 000	253
	62	60 000	9 250	15,41	3 900 000	6 $\frac{1}{2}$	13 541 029	236
10. Bank für Handel und Industrie	65	160 000	32 000	20,00	11 200 000	7	?	?
	64	160 000	32 000	20,00	9 600 000	6	?	?
11. Berliner Handelsgesellschaft	61	110 000	34 500	31,36	8 800 000	8	18 158 575	165
	60	110 000	34 500	31,36	7 700 000	7	16 873 717	153
12. Bank für Chile und Deutschland	22	?	?	?	?	?	?	?
	21	10 000	423	4,23	800 000	6	?	?
13. Brasilianische Bank f. Deutschland	30	15 000	7 000	46,67	1 200 000	8	?	?
	29	15 000	6 850	45,67	1 200 000	8	?	?

¹⁾ Der Schlesische Bankverein wurde mit der Deutschen Bank verschmolzen, dessen Anteile bereits seit 20 Jahren zum größten Teil im Besitz der Deutschen Bank gewesen sind. Eine Erhöhung des Aktienkapitals der letzteren wurde dadurch nicht veranlaßt.

²⁾ Die Bilanz enthält nicht den Vermögensstand der Londoner Niederlassung.

³⁾ Das Aktienkapital der Disconto-Gesellschaft ist durch die Angliederung einer Reihe anderer Banken, unter welchen der Magdeburger Bankverein mit 17 Millionen Mark an erster Stelle steht, von 300 Millionen auf 310 Mill. Mark erhöht worden.

⁴⁾ Das Aktienkapital der Dresdner Bank ist infolge Fusion mit der Rheinisch-Westfälischen Disconto-Gesellschaft zu Aachen sowie der Märkischen Bank zu Bochum um 60 Millionen Mark gestiegen.

haben naturgemäß zur Vermehrung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten beigetragen, deren tiefgreifende Ergebnisse in dem vom Staate übernommenen Betriebe der amerikanischen Eisenbahnen zu Tage traten, deren Uebernahme unvermeidlich war. Eine Anlage zum Bericht der Disconto Gesellschaft veranschaulicht die Bewegungen der Wechselkurse der kriegführenden Mächte vom März 1915 bis Ende März 1918.

Unter dem Einflusse des Krieges und der durch ihn gezeitigten Verhältnisse hat der Staatsbetrieb sich in übermäßiger Weise ausgedehnt. Diese sogenannten Kriegsgesellschaften m. b. H. sind tatsächlich amtliche Stellen des Staatsbetriebes, und wenn auch teilweise der Nutzen, den sie in manchen Fällen geschaffen haben und die dabei führende gute Absicht nicht verkannt werden soll, so hat sich doch allgemein, in allen Teilen und Schichten des Volkes, ein großer Widerwille — um nicht zu sagen eine feindliche Stimmung — gegen diese Form des Staatssozialismus herausgebildet. Es erscheint uns dies als begrüßenswert und steht zu hoffen, daß, wie übrigens alle Bankberichte dies ausnahmslos betonen, mit diesen sozialen Experimenten nach dem Frieden möglichst bald Schluß gemacht werde. Es hat sich denn doch in augenfälliger Weise herausgestellt, daß das Leben eines Volkes wie der Völker ein viel zu mannigfaltiges ist, als daß es nach Maß, Gewicht und Schablone abgemessen zu werden vermöchte. Ganz abgesehen von der entsetzlichen Einförmigkeit, welche durch die staatliche und bürokratische Schablone im Volksleben geschaffen wird, gehen die Individualitäten, die Beweglichkeit und Selbständigkeit derselben, völlig zu Grunde. Insbesondere gestützt auf seine persönliche Unabhängigkeit und Beweglichkeit hat sich unser kleiner Mittelstand lebenskräftig erhalten, ist jedoch durch die staatswirtschaftliche Schablone und Routine während der Herrschaft der Kriegswirtschaft bedauerlichen Verheerungen ausgesetzt worden. Er leidet und duldet, seine Klagen gelangen nur selten an die Öffentlichkeit, aber nach dem Kriege wird man viele Leichen zählen. Es wird nachhaltiger Kraft und Energie bedürfen, um das in Dutzenden von Jahren wiederzuschaffen, was wir in vier Kriegsjahren verloren haben. War man vordem der Ansicht, daß durch die staatliche Großwirtschaft und ihre Organisation viel Kraft erspart und durch sie die Nachteile der Zersplitterung, wie sie der Zwischenhandel mit sich bringt, erspart werden, so hat sich gerade das Gegenteil gezeigt. In all diesen sozialen Einrichtungen ist ohne Ausnahme viel Kraft und Material nutzlos verschwendet worden. Das sind nicht nur die Folgen bedenklicher organisatorischer Mängel — die ja mangels Erfahrung im Anfang dieser Tätigkeit erklärlich und entschuldbar wären — sondern es sind Verluste, die im Wesen des sozialistischen Betriebes liegen. Diejenigen, welche im Kleinen beginnen, mit ungeheurem Aufwand von Energie und Fleiß ihre Betriebe allmählich vergrößern, diese sind es allein, welche, gestützt auf Erfahrung, praktische Maßregeln, durch welche an Kraft und Zeit gespart wird, zu treffen vermögen, und welche auch den Sparsinn — sowie das geschäftliche Pflichtbewußtsein kennen lernen, und dasselbe durch ihr Beispiel weiterverbreiten. Diese Auffassung hat uns der Staatsbetrieb während des Krieges recht gründlich beigebracht! (Schluß folgt.)

Der finanzielle Wettbewerb der englischen Banken.

M. R. Als eine der wichtigsten und dringendsten Aufgaben, welche zur Förderung des englischen Außenhandels nach dem Kriege zu lösen seien, bezeichnete der Präsident des Handelsamtes (Board of Trade), die Errichtung einer „Britischen Handelsgesellschaft“ (British Trade Corporation). Dieses großzügige, von der englischen Regierung in weitgehendem Maße unterstützte, dem industriellen Wettbewerb dienende Unternehmen sollte nach den gegebenen Richtlinien in der Weise zu einer finanziellen Organisation zur Befruchtung und Belebung der Exporttätigkeit in der Weise ausgestaltet werden, daß durch die Beteiligung der Banken den Außenhandelsfirmen die erforderlichen Guthaben gewährt werden sollten. Damit wurden gewissermaßen die Richtlinien für eine neue Kreditorganisation des englischen Bankwesens festgelegt, das nicht nur in seiner Teilhaberschaft an jenem Unternehmen einen neuen geschäftlichen Wirkungskreis zugewiesen erhielt, sondern dem auch in der ausübenden Kreditkontrolle die Rolle einer finanziellen Führerschaft, eines in amtlicher Föhlung zur Regierung stehenden Beaufsichtigungsorgans über Industrie und Exporthandel zugefallen ist. Denn diese Aufgaben haben zur Folge den Wirkungskreis der englischen Bankpraxis, die infolge der bisherigen Kapitalanlage verhindert war, langfristige Kreditgeschäfte im Interesse des englischen Außenhandels oder der heimischen Industrie einzugehen, auf das Gebiet der Kreditorganisation und der Finanzkontrolle zu verschieben.

In ähnlichem Sinne hat erst kürzlich der Präsident des Institute of Bankers in einer Ansprache an die Vertreter des englischen Bankwesens die Gesichtspunkte hervorgehoben, unter denen die Banken sich an der wirtschaftlichen Entfaltung des Landes nach dem Kriege zu beteiligen hätten. Infolge der ungeheuren Belastung der gesamten Volkswirtschaft durch die von Jahr zu Jahr ins Uferlose steigenden Kriegsausgaben und durch die weiteren Erfordernisse der neuen Aufgaben der kommenden Friedenswirtschaft, welche ein Anwachsen der Nationalschuld des Landes auf die veranschlagte Riesensumme von mehr als 120 Milliarden Mark im Gefolge hätten, sei dem Zusammenwirken von Kapital und Arbeit das größte Interesse der Nation und Regierung zuzuwenden. Denn das Verhältnis dieser beiden Wirtschaftsfaktoren schließe die Gewähr für eine erfolgreichere Produktivität der wirtschaftlich schaffenden Kreise in sich, weil durch intensive Arbeit eine rationellere Nutzbarmachung des Kapitals ermöglicht werde. Durch eine zweckmäßige Lösung dieses wichtigen Problems sei eine Steigerung der Wirtschaftlichkeit trotz verteuertter Gestaltung der sozialen Verhältnisse durch erhöhte Arbeitslöhne und günstigere Lebensbedingungen zu erwarten. Die Voraussetzung hierfür bilde die Schaffung größerer Reserven durch die Banken, damit diese in Bedarfsfällen durch hinreichend verfügbares Kapital der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes fördernd zur Seite stehen können. Werde sich doch das Wirtschaftsleben nach dem Kriege anders gestalten als seither. Anstelle des wirtschaftlichen Individualismus, der freien unbeschränkten Entfaltung der einzelnen Wirtschaftskräfte werde die Organisation in Handel und Industrie zum Zwecke einer weiteren Steigerung der wirtschaftlichen Produktivität treten. Eine solche Organisation durch Bildung von Interessengemeinschaften soll das Ziel haben, einmal die Produktionskosten und Betriebsaufwendungen zu verringern, dann aber auch die Finanzierung einzelner Betriebszweige zu erleichtern. Um also die wirtschaftliche Widerstandskraft sowohl gegen den feindlichen Wettbewerb, als auch gegen den Einfluß ungünstiger Konjunkturen zu erhöhen, habe sich ein derartiger Zusammenschluß als eins der wirksamsten Mittel erwiesen. Die Gründung der Britischen Handelsgesellschaft (British Trade Corporation) und der Britisch-Italienischen Handelsgesellschaft (British Italian Corporation), sowie die Erweiterung des kommerziellen Informationsdienstes in dem neugegründeten Commercial Intelligence Departement, einer Sonderabteilung des englischen Handelsamtes, seien die ersten vielversprechenden Anfänge auf diesem Wege.

Nicht ohne Interesse ist hierbei, daß die beiden genannten Gründungen nach deutschem Vorbilde erfolgt sind. Wie die deutschen Großbanken ihre nicht unbedeutenden Reserven, wie überhaupt ihre Eigenkapitalien der Industrie und dem Außenhandel durch Gewährung langfristiger Kredite und in anderer Weise nutzbar machen, so sollen jene Neugründungen in ähnlicher Weise durch langfristige Kreditgeschäfte das englische Bankwesen durch Befriedigung der Finanzierungsbedürfnisse von Industrie und Außenhandel ergänzen. Dies geschieht in einer eigens vom englischen Handelsamt im Zusammenwirken mit der Regierung vorgeschriebenen Marschroute. Die British Trade Corporation ist typisch als „Außenhandelsbank“ und als Finanzinstitut zur Unterstützung von industriellen Unternehmungen, insbesondere zur geschäftlichen Nutzbarmachung aussichtsreicher Erfindungen und Patente.

Auf welche Weise jenes Unternehmen diesem Ziele der finanziellen Förderung von Außenhandel und Industrie durch organisatorische Maßnahmen zustrebt, zeigt ein Blick in seinen inneren Betrieb und seine geschäftliche Tätigkeit. Letztere unterliegt, um ein etwaiges Konkurrenzverhältnis zu anderen Finanzinstituten von vornherein auszuschließen, der ausdrücklichen Genehmigung des englischen Handelsamtes, dessen offiziellen Vertreter für das Ausland es bildet. Andererseits ist die British Trade Corporation befugt, an wichtigen Handelsplätzen der Welt Filialen oder Agenturen zu errichten. Damit soll die Gründung von Informationsstellen verbunden werden, um die wirtschaftlichen Vorgänge auf den wichtigsten Märkten zu überwachen und den inländischen Firmen Auskünfte über geschäftliche Aussichten und sonstige Wirtschaftsfragen zu geben. Das Unternehmen begann seine Tätigkeit Ende 1917 mit einem Aktienkapital von 200 Million. Mark, wovon der vierte Teil, im wesentlichen von Banken gezeichnet und aufgebracht, einbezahlt worden ist. Das Gründungsstatut setzt eine Normaldividende von 6 pCt. fest, während der verbleibende Reingewinn je nach seiner Höhe stoffelweise an das Direktorium zu verteilen ist. Letztere Bestimmung trug wesentlich dazu bei, daß die Genehmigung des Gründungsvorganges seitens des Parlaments

großen Schwierigkeiten ausgesetzt war. Andererseits soll sie jedoch die Wirkung haben, den verschiedenen Betätigungsformen dieses Bankunternehmens von vornherein einen entsprechenden Erfolg zu sichern.

Der anderen großangelegten Finanzgründung liegen die gleichen Absichten wie jener zu Grunde. Der Gedanke der Gründung der British Italian Corporation ging von dem englischen Handelsamt aus, die, nachdem sie die Zustimmung der Regierung gefunden, mit Unterstützung englischer Banken, der London County and Westminster Bank und der Lloyds Bank, sowie unter Mitwirkung der großen italienischen Handelsbank, des Credito Italiano und anderer Finanzgesellschaften Italiens, zur Ausführung kam. Diese englischen und italienischen Unternehmungen errichteten gemeinsam die British Italian Corporation mit einem Aktienkapital von 20 Million. Mark und die Compagnia Italo-Britannica mit einem Grundkapital von 200 Million. Mark, welche in der Weise zu einer Interessengemeinschaft miteinander verbunden wurden, daß sie in gegenseitigem Hand- in Hand-Arbeiten die Handelsbeziehungen zwischen Großbritannien und Italien fördern sollen. Dies wird schon durch die innere Zusammensetzung des Verwaltungskörpers angestrebt; denn während in der Verwaltung der British Italian Corporation drei Italiener Sitz und Stimme haben, sind ebenso drei Engländer in der Verwaltung der Compagnia Italo-Britannica tätig. Dagegen ist die englische Regierung nur an der British Italian Corporation finanziell interessiert. Zu dem Aktienkapital, das, soweit eingezahlt, durch Banken und Versicherungsanstalten gezeichnet wurde, leistet die Regierung jährlich und zwar unverzinsliche Zuschüsse von 1 Million Mark auf die Dauer von 9 Jahren und ist auch nur dann am Geschäftsgewinn beteiligt, wenn die auf mehrere Jahre berechnete Durchschnitts-Dividende mehr als 5 pCt. beträgt. Durch diese Dividendenpolitik wird der Zweck verfolgt, eine gleichmäßige Dividende zu erzielen, dann aber auch eine möglichst hohe Spezialreserve zu schaffen, die zur Deckung etwa eintretender Verluste durch zweifelhafte Außenstände, durch Verminderung von Vermögenswerten, oder durch schlechten Geschäftsgang dienen soll.

Während des Krieges ist die Tätigkeit der British Italian Corporation namentlich darauf gerichtet gewesen, die englischen Valutaverhältnisse zu stützen. Kredite in Höhe von 20 Million. Mark wurden englischen Kaufleuten gewährt, um die Valuta auf einer normalen Höhe zu halten. Daneben war die Gesellschaft bestrebt, wirtschaftliche und industrielle Projekte soweit zu fördern, daß sie teils bereits im Kriege zur Ausführung kommen konnten, teils nach dem Kriege ihrer Verwirklichung entgegengehen werden. Das Hauptgewicht der Tätigkeit dieser Unternehmungen liegt jedoch auf wirtschaftspolitischen Gebieten. Sie bilden Knotenpunkte jenes ausgedehnten Netzes wirtschaftlicher Wettbewerbsmaßnahmen, das England während des Krieges über die ihm verbündeten Länder und viele neutrale Staaten gesponnen hat. Wenn es hier seine Fühler nach Italien ausstreckte, um neue, engere Handelsbeziehungen zu diesem Lande anzuknüpfen, so geschah dies im Hinblick darauf, daß der italienische Handel vor dem Kriege in ausgedehntem Maße in den Händen Deutschlands, bzw. der Mittelmächte, lag. Für England bot das Eintreten Italiens in den Weltkrieg eine günstige Gelegenheit, anstelle Deutschlands die italienischen Handelsbeziehungen aufzunehmen und den italienischen Außenhandel in den Bereich der britischen Interessensphäre hinüberzuleiten. Die englischen Banken bezwecken also durch ihren Organisationstrieb und die Rührigkeit, mit der sie ausländische Finanzgründungen forcieren, die durch den Krieg zerrissenen Fäden weltwirtschaftlicher Beziehungen aufzufangen und dadurch den Wettbewerb der Mittelmächte für die Zukunft nach Möglichkeit auszuschalten.

Nachschrift der Redaktion. Wenn jetzt und nach dem Kriege die englischen Banken mit großen Mitteln den Export englischer Industrieartikel zu unterstützen beabsichtigen, so ist dies eine sehr bemerkenswerte Änderung in ihrer bisherigen Stellung zur Industrie. Im ganzen und großen sind die englischen Banken bei industriellen Unternehmungen bei weitem nicht in gleichem Umfange wie u. a. die deutschen Banken beteiligt. Den Außenhandel haben sie durch Bevorschussung der Konnossemente, durch Förderung des Tratten- und Devisenverkehrs, durch Abschluß überseeischer Anleihen, Begründung überseeischer Gesellschaften und dergl. gefördert. Wenn sie künftighin auch die englische Exportindustrie zu fördern die Absicht haben, so wird dies zum großen Teil in Gestalt von Kapitalbeteiligungen bzw. Kreditgewährungen geschehen. Wenn solches allgemein geschieht, so wäre das ein wichtiger Schritt von prinzipieller Bedeutung. Ebenso werden die englischen Banken, wie der Hinweis auf die von ihnen in Italien geplanten Maßregeln erkennen läßt, sich mit den befreundeten und verbündeten Ententeländern in Verbindung setzen, um daselbst größere Interessen- und Finanzgruppen zu bilden. Dies wäre an sich nichts neues, denn das hat England von jeher getan, nur scheint es die Ab-

sicht zu haben, künftighin diese Interessen und Verbindungen noch inniger und zahlreicher zu gestalten. Das ist nun freilich leichter gesagt als getan, denn wenn Italien für zahlreiche Produkte starken Absatz, u. a. nach Deutschland, hat, und, umgekehrt, zahlreiche Waren von Deutschland zu beziehen wünscht, so ist nicht einzusehen, weshalb man sich dabei noch der englischen Vermittlung bedienen soll, welche doch nicht kostenfrei geleistet wird. Aber auch wenn dabei englische Kapitalvermittlung eintreten würde, so brauchte das den deutsch-italienischen Handelsbeziehungen keinen Abbruch zutun, könnte vielmehr den deutschen Exporteuren und Importeuren nur nützen, falls durch englisches Kapital die Zahlungsfähigkeit für die deutsche Einfuhr in Italien wie die Exportfähigkeit für die italienischen Waren nach Deutschland gesteigert würde.

Die Ausdehnung und Neuerungen in den Organisationen der Bankbeziehungen zur Industrie brauchen uns keine Besorgnis einzufößen. Immerhin lassen sie erkennen, wie doch das ganze Bestreben Englands darauf hinausläuft, unseren Außenhandelsbeziehungen Abbruch zu tun und Organe zu schaffen, die fortgesetzt unseren Außenhandel bekämpfen. Ohne diese Tendenz unterschätzen zu wollen, muß doch darauf hingewiesen werden, daß dieselbe bereits lange Zeit vor dem Kriege geltend gemacht wurde und lediglich zur Folge gehabt hat, das deutsche Außenhandelsgeschäft selbständiger zu machen und auf der ganzen Front zum fortgesetzten Vorschreiten zu drängen. Dabei haben wir gut abgeschnitten; der deutsche ausländische und speziell überseeische Kaufmann hat die Segel vor der englischen Konkurrenz nicht gestrichen, ebenso wenig wie der deutsche Industrielle. Genau dieselben Mittel werden ihm auch nach dem Kriege weiter helfen, sofern uns weitere kriegerische Erfolge und ein dementsprechender Friede Freiheit der Bewegung und des Handels im Auslande sichern. Darauf muß mit allen Mitteln hingewirkt werden. Sicherlich wird uns im Laufe mehrjähriger Entwicklung der weite und weitere Osten vielfach Aushilfe, namentlich für Rohstoffe, sichern, aber es liegt in der Natur der Verhältnisse, daß dieser Ersatz weder schnell noch für alle Artikel geschaffen wird. Das ist ja eben der Grund, weshalb wir auf einen deutschen Frieden hinwirken müssen, der uns in die Lage versetzt, unsere wirtschaftliche Freiheit und Selbständigkeit überall in der Welt zur Geltung zu bringen. Daß unser größter Widersacher in dieser Hinsicht England mit seinen Kolonien ist, wissen wir ja sehr wohl. Nordamerika hat auch ein Interesse daran unsere Konkurrenz, speziell in Südamerika und Ostasien, ausgeschaltet zu sehen, aber andererseits sind seine wie auch Englands Handelsbeziehungen zu Deutschland doch zu wertvoll, als daß es von den letzteren leichten Herzens absehen könnte. Erringen wir Siege und damit einen guten deutschen Frieden, dann wird man nach demselben alle diese Fragen anders lesen und auffassen wie vor demselben. Das Ärgste, was uns nächst einem englisch-französischen Frieden widerfahren könnte, wäre ein fauler Frieden, noch dazu im Falle unseres Sieges. Gegen einen solchen muß mit allen Mitteln angekämpft werden. Die Lage der Feinde ist z. Z. derartig, daß wir keine Veranlassung haben, unsere Hoffnung auf Erfolg gering anzusetzen.

Die Konzentration des englischen Bankwesens.

R. Im englischen Bankwesen haben sich während des letzten Kriegsjahres einschneidende Wandlungen vollzogen. Nicht militärische Maßnahmen waren die Veranlassung hierzu, sondern die Absicht, das Bankwesen zum Träger einer starken Kreditorganisation auszubauen, um Industrie und Außenhandel im Interesse ihrer Wettbewerbsfähigkeit nach dem Kriege die erforderliche finanzielle Hilfe zu gewähren. Zu diesem Zwecke sind bereits mit Unterstützung der Regierung nicht nur in den Ententeländern umfangreiche Neugründungen großzügiger Bankunternehmungen erfolgt, sondern es haben auch im Lande selbst Bankverschmelzungen stattgefunden, die einem mächtigen Bankentrust zustreben. In welchem Umfange diese Konzentrationsbewegung sich vollzogen hat und noch vollzieht, ist aus der Mitteilung eines englischen Fachblattes ersichtlich, nach welcher im Jahre 1917 nicht weniger als acht Verschmelzungen, teils sehr bedeutender Banken, zur Ausführung gekommen sind, während in früheren Jahren höchstens drei solcher Fusionen zustande kamen.

Bezeichnend für die wirtschaftspolitische Bedeutung dieser Konzentrationsbewegung ist nicht bloß der Umstand, daß die englischen Banken nach kontinentalem Muster ihren bisherigen Wirkungskreis auch auf das Gebiet der Beteiligung an industriellen Unternehmungen und insbesondere auf das der Kreditorganisation ausdehnen, sondern auch die Tatsache, daß diese neuartige Erscheinung im englischen Bankwesen ernste Besorgnis erregt und bereits heftigen Widerspruch im Parlament und in Industrie- und Handelskreisen hervorgerufen hat. Erblicken letztere in der fortschreitenden Konzentrationsbewegung der Banken doch eine Gefahr, die ihnen dadurch droht, daß aus diesen Bankverschmelzungen ein mächtiger Kapitaltrust sich bildet, der die Kreditfrage in Handel und Industrie unter seinen Einfluß stellt. Denn mit der Ausdehnung der Konzentrationsbewegung schwindet die Konkurrenz und wächst das geschäftliche Abhängigkeitsverhältnis der kreditnehmenden Kundschaft, die ohne Auswahl in der Inanspruchnahme der Kreditquellen ist. Abgesehen hiervon befürchtet man aber, daß ein das Bankwesen beherrschender

Geldtrust eine unerwünschte Kontrolle über die von den Depositen-Banken verwalteten Guthaben ausüben und somit das Wirtschaftsleben einseitig beherrschen werde. Ein englisches Fachblatt spricht sich denn auch offen dahin aus, daß es den wirtschaftlichen Interessen des Landes nicht entspricht, wenn unter den Banken jegliches Wettbewerbsverhältnis ausgeschaltet wird, zumal die Geldbeschaffung für Handel und Industrie nach dem Kriege auf unverkennbare Schwierigkeiten stoßen werde. Um diese nach Möglichkeit zu beseitigen, ist bereits mit Unterstützung der Regierung und des englischen Handelsamtes ein großzügiges Bankunternehmen ins Leben gerufen worden, das eine Kapitalausdehnung von etwa 2 Milliarden Mark in Aussicht genommen hat. In diesen Maßnahmen, die nicht im Interesse der Banken selbst oder aus einem zwingenden Grunde der Not erfolgten, sondern lediglich den Zusammenschluß der flüssigen Geldmittel für die Dienste des internationalen Wettbewerbs bezwecken, erblickt ein englischer Finanzpolitiker den ersten Schritt zur Verstaatlichung des englischen Bankwesens.

Welche Entwicklung die Bankenkonzentration in England bereits genommen hat, ist aus einigen markanten Beispielen ersichtlich. Die aus einer neuerlichen Verschmelzung hervorgegangene London City and Midland Bank mit der London Joint Stock Bank verfügt infolge dieser Transaktion nunmehr über rund 5,5 Milliarden Mark an Depositengeldern, besitzt also umfangreichere Mittel als die übrigen kleineren Depositenbanken Englands. Mit dieser Fusion hat die London City Bank and Midland Bank bereits 31 Bankunternehmungen in sich aufgenommen. Auch die Depositen der National Provincial Bank of England und der Union of London and Smith's Bank, deren Verschmelzung kürzlich erfolgte, übersteigen zusammen den Betrag von 3 Milliarden Mark. Als eines der bedeutungsvollsten Ereignisse in der Entwicklung des englischen Bankwesens ist die Fusion der London and South Western Bank mit der London Provincial Bank anzusehen, die beide noch vor dem Zusammenschluß ihre Betriebskapitalien erheblich erhöhten. Eine besondere Bedeutung erhalten diese Fusionen aber noch dadurch, daß sie zwei mehr als hundert Jahre alte Kreditbanken Irlands betreffen, deren Uebernahme zur Stärkung der Londoner Hochfinanz dient, die alle Geldmittel der Provinz an sich zu ziehen beabsichtigt, um sie nach dem Kriege zur Befriedigung der mächtig wachsenden Bedürfnisse in Handel und Industrie zu verwenden. Hier werden also bereits die erforderlichen Mittel zur Steigerung des internationalen Wettbewerbs bereitgestellt, um sie, wie ein englisches Finanzorgan sich offenerzigt ausdrückt, nach dem Kriege in wohlorganisierter und erfolgreicher Weise „gegen die Stellung der Kapital- und Industriemacht der Mittelmächte“ zu verwenden. Hierfür hat die britische Regierung dem englischen Handelsamt (Board of Trade) bereits bei verschiedenen Gelegenheiten genaue Richtlinien vorgezeichnet und Anregungen zu umfangreichen Finanzierungsprojekten des Außenhandels gegeben.

Die Wirtschaftspolitik der nordischen Länder.

M. In den skandinavischen Ländern stehen fortgesetzt die auf einen größeren Anteil am Welthandel gerichteten Bestrebungen im Vordergrund der Interessen. Namentlich gilt dies von Schweden, das in handelspolitischer Beziehung zwar in besonderem Grade sein Augenmerk gegen Osten, nämlich auf den russischen Markt, gerichtet hält, gleichzeitig aber auch eine Ausdehnung seiner Beziehungen mit dem Westen, in erster Linie England, anstrebt. So ist jetzt nach langen Verhandlungen, die zwischen der schwedischen Regierung und englischen Behörden geführt wurden, ein bis auf die Unterzeichnung fertiges Abkommen zustande gekommen, demzufolge Schweden für die nötigen Dampffähren sorgt, während England, und in gewissem Grade auch die Vereinigten Staaten, Geldmittel zur Durchführung dieser Verkehrsverbindung hergeben. Pläne über die Dampffähren sind von einer Werft in Göteborg ausgearbeitet und der schwedischen Staatsbahnverwaltung zugestellt worden. Als schwedischer Ausgangshafen für die Dampffährenlinie ist Göteborg in Aussicht genommen, während für England Hull oder Newcastle in Frage kommt. Da die Dampffähren die Beförderung ganzer Eisenbahnzüge, somit Beförderung der Fracht ohne Umladung, ermöglichen, gewähren diese Verkehrsmittel dem Handel große Vorteile, wie dies ja auch bei den bestehenden Dampffährenlinien in Nordeuropa: Saßnitz—Trelleborg, Warnemünde—Gjedser und den Linien zwischen Schweden und Dänemark, sowie zwischen den dänischen Landesteilen, in überzeugender Weise zutage getreten ist. Schweden plant auch eine Dampffährenlinie nach Finnland, um nach Osten hin ebenfalls eine Verkehrsverbesserung herbeizuführen, indessen hat sich jetzt das Kommerzkollegium gegen eine solche Fährnlinie ausgesprochen, da es sich vom

Handel Schwedens mit Finnland keine solche Entwicklung verspricht, welche die großen Kosten, die mit der Unterhaltung einer Dampffährenlinie verbunden sind, lohnen könnte. Als Glied der Bestrebungen, den Handel mit Rußland zu fördern, ist in Stockholm eine große Handelsgesellschaft in der Bildung begriffen, zu der hervorragende Vertreter der Handels- und Finanzwelt ein bedeutendes Kapital beigelegt haben und die sich das Ziel stellt, mit Rußland Ein- und Ausfuhr, Expeditions-, Befrachtungs- und Kommissionsgeschäfte zu betreiben. Urheber des Unternehmens ist der Direktor Freelandt, der durch seine Geschäftstätigkeit in Rußland und Deutschland große Erfahrungen gewonnen hat. Die Gesellschaft errichtet Kontore in Stockholm, Riga, Kiew, Odessa, ferner auch in Konstantinopel. Die Hauptkontore erhalten ihren Sitz in Stockholm und Riga. In den leitenden Kreisen der neuen Gesellschaft ist man der Ueberzeugung, daß sich Riga nach dem Kriege zur größten Schifffahrts- und Handelsstadt der Ostsee entwickeln werde. Riga hat ja auch eine ausgezeichnete Lage, und ein bedeutendes Eisenbahnnetz verbindet die Stadt nach allen Richtungen hin mit dem Hinterland. Unter der deutschen Verwaltung wird der Hafen von Riga zweifellos in solchen Stand gesetzt werden, daß er eisfrei bleibt und das ganze Jahr hindurch der Schifffahrt zur Verfügung steht. Deutscherseits ist auch mit Rücksicht auf die außerordentlich günstige Lage Rigas beschlossen worden, daselbst in kurzem einen Freihafen anzulegen. Sowohl in Riga selbst wie in der Umgebung gibt es bereits jetzt große industrielle Unternehmungen, und die Errichtung eines Freihafens setzt die Stadt in den Stand, eine vorherrschende Rolle zu spielen. Die eingeführten Rohprodukte können nach deutschem Muster zu Waren veredelt werden, die Absatz in Rußland finden. Ferner wird Riga ein Haupteinfuhrplatz für die verschiedenen Waren, die Rußland von Amerika, England, Frankreich, Belgien, Holland und den skandinavischen Ländern bezieht. Kommt die große Kanalverbindung zwischen Nordsee und Schwarzem Meer zu stande* (? vorläufig fehlen die Mittel dazu! R. d. E.), so wird dies ein weiteres dazu beitragen, Riga einen gewaltigen Handelsaufschwung zu geben. Im übrigen haben die Veränderungen, die in den russischen Handelsverhältnissen bevorstehen, nicht verfehlt, die Aufmerksamkeit der skandinavischen Handelswelt zu erregen, so daß diese Anlaß nehmen dürfte, geeignete Maßregeln zu ergreifen, um sich den Verhältnissen anzupassen. Die Gründung der oben erwähnten Handelsgesellschaft ist ein Glied in dieser Richtung. Dagegen sind die schwedischen Pläne, mit Hilfe von Dampffährenverbindungen nach England und Rußland einen neuen nordeuropäischen Verkehrsweg zwischen den genannten Mächten zu schaffen, auf Grund der politischen Umwälzungen an der Ostsee, wo jetzt in den ehemaligen russischen Küstengebieten der deutsche Einfluß maßgebend ist, nicht sehr aussichtsreich.

Die Verhandlungen Schwedens und Norwegens mit England und Amerika wegen Zufuhren von Waren verschiedener Art — gegen Ueberlassung von Schiffsraum an den Vielverband natürlich — sind noch immer nicht zum Abschluß gekommen. Betreffs Schwedens handelt es sich jetzt um weiteren Schiffsraum über die 100000 t hinaus, die Schweden den Engländern bereits zur Verfügung gestellt hat. Dies geschah schon vor langem, aber als Gegenleistung erhielt Schweden bloß erst etliche Ladungen schadhafte Mais, der Jahr und Tag in Las Palmas gelagert hatte. Auf die übrigen zugesagten Waren warten die Schweden noch immer vergeblich. Kein Wunder, wenn die Ueberlassung weiteren Schiffsraums, wie sie England fordert, seitens derjenigen schwedischen Kreise, die nicht mit dem Vielverband durch dick und dünn gehen, schärfsten Widerspruch erfährt.

Daß Island infolge seiner reichen Wasserkraft der Unternehmungslust ein großes Feld zur Betätigung bietet, ist längst bekannt, aber erst jetzt steht eine Ausnutzung dieser Wasserkraft bevor und zwar in solchem Umfang, daß dem Einzug einer Großindustrie in Island der Weg geebnet wird. Es hat sich eine norwegisch-isländische Gesellschaft gebildet, in der Isländer die Mehrzahl bilden, aber das Kapital ist überwiegend norwegisches. Die Gesellschaft hat daher auch ihren Hauptsitz in Christiania. Es wird beabsichtigt, die Wasserkraft des längsten isländischen Flusses, des Thorsaa, der im südlichsten Island östlich von Reykjavik liegt und 200 km lang ist, durch sechs Kraftstationen auszunutzen, die an den verschiedenen Wasserfällen angelegt werden. Das Nutzungsrecht an diesen Fällen hat man sich bereits gesichert. Bei günstigstem Wasserstand können diese Wasserfälle den Berechnungen nach über eine Million PS. liefern. Damit wird also die Kraftquelle für die kommende Großindustrie geschaffen, bei der es sich zunächst

* Gemeint ist die Verbindung zwischen Düna und Dnieper bei Orscha. R. d. E.

um Anlegung von Luftsalpeterfabriken von der Art handelt, wie sie in Norwegen bei dem Rjukanwasserfall ins Leben gerufen wurden. Dazu werden sich allmählich andere Industriezweige gesellen. Im übrigen liefert die Gesellschaft elektrische Kraft für benachbarte Gebiete, die hierauf reflektieren. Die Ersterhebung von Kraftstationen und Industrieanlagen am Thorsaa macht den Bau einer Eisenbahn nach Reykjavik erforderlich, die jedoch keine Schwierigkeiten bereitet, da sie durch flaches Gelände führt. Diese Bahn, 65 km lang, würde die erste in Island sein. Um die Genehmigung für den Bahnbau zu erhalten, will die Gesellschaft mit dem isländischen Staat zusammengehen, und dieser wird vermutlich gern seine Beihilfe leihen, damit die Bahn zustande kommt, denn die Gebiete, durch die sie gehen soll, gehören zu den fruchtbarsten in Island, so daß man sich schon seit langem mit dem Plan trug, eine Bahnlinie zum Thorsaa zu bauen. Bemerkenswert ist, daß die Dänen fortgesetzt wenig Interesse für Island zeigen und auch die Möglichkeit zur Ausnutzung der Wasserfälle des Thorsaa vorübergehen ließen. Indessen gedenkt sich nunmehr die Ostasiatische Kompagnie in Kopenhagen, die neben ihrem umfangreichen Reedereibetrieb geschäftliche Unternehmungen verschiedener Art ausübt, auch Island zuzuwenden, indem sie bei Reykjavik große Niederlagen für kanadisches Getreide errichten will, das von dort aus auf den europäischen Markt gebracht werden soll. Es wird sogar geplant, das Getreide in Island zu vermahlen und in Form von Mehl den Abnehmern zuzuführen, denn mit der Errichtung der vorhin erwähnten Kraftstationen im südlichen Island würde für den Mühlenbetrieb die nötige elektrische Kraft zur Verfügung stehen.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Gesellschaft für Erdkunde, Berlin. In der unter dem Vorsitz von Geheimrat Prof. Hellmann abgehaltenen Februarsitzung der Gesellschaft für Erdkunde hob der Vorsitzende in Worten ehrenden Gedächtnisses die wissenschaftlichen Verdienste des jüngst dahingegangenen Geographen Prof. Rein-Bonn hervor. Rein war zu Anfang der 70er Jahre im Auftrage der preussischen Regierung in Japan und hat ein Buch über dieses Land veröffentlicht, das namentlich von naturwissenschaftlicher Seite die Erkundungen des Forschers sowie dessen wirtschaftliche Erhebungen daselbst bot und lange Zeit das beste war, was wir in dieser Richtung über Japan besaßen. Auch hat Rein Marokko eine Studie gewidmet. Für die Maisitzung, in der die Gesellschaft auf ein 90jähriges Bestehen zurückblicken können, hat Sven von Hedin den Vortrag übernommen. Von den literarischen Neuheiten seien folgende herausgehoben: Raman-München, Handbuch der Bodenkunde und Bodeneinteilung. Der Verfasser sucht auf die Böden, die man nach der Körnergröße einzuteilen pflegt, ein klimatisches Einteilungsprinzip anzuwenden, das er in der Art und in dem Grade der Verwitterung findet. Er schlägt auch nach dem amerikanischen Vorbilde die Einrichtung eines Instituts zum Studium der Bodenkunde in Deutschland vor. Schütte, Historische Studien über die nördlichen Teile der Ptolemaeischen Weltkarte nach dem Codex Urbinas 82 des Vatikans (schwedisch). Georg Wegener, „Der Wall von Eisen und Feuer“, die Kämpfe an der Westfront von Mai 1915 bis zum Oktober 1916. Prof. Werth, Das Eiszeitalter, die Revue der Vulkanologie, eine internationale Zeitschrift, sowie die von der Admiralität herausgegebenen Karten der Syrten und des Roten Meeres. — Den Vortrag des Abends hielt Prof. Dr. N. Krebs-Würzburg über das Thema: Zur Anthropogeographie der Balkan-Halbinsel. Das wertvollste Ergebnis der Kämpfe auf dem Balkan während des Weltkrieges ist in der weiteren Erschließung der Balkanhalbinsel für unsere Kenntnis zu suchen, die durch die Offensiven in Serbien und in Rumänien 1915 und 1916 gefördert worden ist. Diese Kämpfe haben eine Neuorientierung der Balkanstaaten selbst herbeigeführt, die als kleine Staatsgebilde im Gegensatz zur Türkei und gestützt auf Rußland sich erhoben haben. Dieser nordöstliche Einfluß hat sich nunmehr als nicht auf die Dauer erhaltbar erwiesen, und den Einflüssen vom Nordwesten her ist auf dieses „werdende Mitteleuropa“ nun wieder eine Bahn gebrochen. Bei der Betrachtung der anthropogeographischen Probleme der Balkanhalbinsel können wir zentripetale und zentrifugale Bestrebungen der einzelnen Räume des Balkans zu einander scheiden. Die Grundlage der Bestrebungen muß die morphologische Gestaltung und das Klima bieten; denn davon ist die Besiedlung abhängig. Man muß sich vor dem Fehler hüten, unsere Verhältnisse auf die Räume der Balkanhalbinsel einfach zu übertragen. So sind etwa bei der Wertung der Wegsamkeit die Täler dort nicht stets ein solcher Faktor wie bei uns, kein Fluß ist reguliert, bei Semendria ist 14 bis 18 km breit im Frühjahr alles Land überschwemmt und unwegsam. Die viehzüchtende Bevölkerung wohnt auf den Hochweiden, wo sie zum Teil noch wandert. Die Hirten auf den Höhen sind von den Bauern in den Tälern scharf geschieden. Beide Gruppen wandern häufig, und es braucht nicht immer die Bauernbevölkerung zu sein, die kulturell die Führung übernimmt. Vielfach finden wir in den Lebensverhältnissen der Balkanvölker Analogien an das Leben unserer Altvordern. Da ist das türkische System der hörigen Bauern, da sind die Wachtbauten, die Blutrache (in Albanien besonders), der Gottesfrieden. Suchen wir nun die Ein-

flüsse festzustellen, die die Balkanvölker erfahren haben, so ist zuerst deutlich, das immer geringfügig war und heute noch ist der romanische Einfluß von der Westküste her, infolge der Unwirtlichkeit des nahe, der Küste dahinstreichenden Gebirges der dinarisch-albanischen Alpen, die als Grenzwall die adriatische Küste von der Balkanhalbinsel scheiden; der italienische Einfluß gelangt nur bis an die Küste, hinter ihr sitzen im Norden Kroaten, im Süden Albanier, Zara ist als letzter Vorstoß von italienischer Seite her anzusehen. Das Fehlen tiefer Pässe hält den Einfluß auf das Innere von der Seeseite her zurück. Nur in der Scharung am Drin haben wir eine bessere Zugangspforte. Hier sitzen auch die katholischen Mirditen. Besser wegsam ist der Nordosten des Balkan und deshalb war zeitweise wirksam, aber mehr destruktiv als aufbauend der osteuropäische Einfluß, dem die Steppen der Dobrudscha und die bulgarische Tafel ausgesetzt sind. Seit alten Zeiten aber wirkt die höhere Kultur des Südens, der Griechen, Byzantiner und Türken auf die zentralgelegenen Länder ein. Zur Römerzeit führten über den Balkan sechs Straßen. Dort lag die Provinz Moesia inferior und aus den Steppen Skythiens, die den gleichen Charakter wie die südrussische Steppe tragen, kamen die Bulgaren, Tataren, Nogaier, nomadische Völker der Steppe, nach dem Balkan, die vorerst zerstörenden Einfluß übten. Wie eine Bucht öffnet sich Serbien nach Norden hin vom gleichen Klima mit dem Pannonischen Tiefland (Ungarn) bis zur Vereinigung der West- und der Süd-Morawa, wo die Gebirge zusammen-treten. Länger andauernd war ein direkter Einfluß der Kultur des Südens allerdings nur in Thrazien und in den südlichen Becken Mazedoniens wirksam. Indirekt aber haben die Slavenstaaten des Mittelalters und die türkische Herrschaft für die Verbreitung der byzantinisch-aromunischen Kultur in allen dichter besiedelten Teilen der Halbinsel gesorgt. Auf der Chalcidice bei Saloniki haben wir den Granatapfel, die Baumwolle. In Mazedonien ist ein geographisches Kammersystem ausgebildet und in den Landschaften Paenonien, am Wardar und in Pelagonien um Monastir zeigt sich schon nicht mehr so starker griechischer Einfluß wie am Meere, noch weniger reich dieser Einfluß bis Uesküb, das man eigentlich schon zum Kern der Halbinsel, nicht mehr zu Mazedonien, rechnen kann. Hier im Kerne hat die Bevölkerung des Balkans noch ihre eigenste Wesensart bewahrt. Wir haben auf dem Balkan keine eigentliche zentrale Landschaft; die einzelnen Becken sind durch Pässe miteinander verbunden, solche Becken haben wir in der Metochia, dem Amselfelde, dem Becken von Nisch, dem Strumabecken, in Hoch- und Donaubulgarien. Der Norden, und zwar nicht weniger als 23 pCt. des Areals des Balkanrumpfes, ist mitteleuropäischem Einfluß geöffnet, der seit dem 18. Jahrhundert immer wirksamer wird. Die Kerngebiete, nur 33 pCt. gegen 36 pCt. auf der Pyrenäischen Halbinsel, bestehen ja eben nicht aus einer einheitlichen Landschaft, sondern zerfallen in sechs abgesonderte Gaue, die mit den Außenlandschaften kaum schlechter verbunden sind, als miteinander. Auf der Pyrenäenhalbinsel konnte trotz aller Sonderbestrebungen von Catalonien, Andalusien und der baskischen Gebiete sich der beherrschende Einfluß des zentralen Castiliens wirksam durchsetzen, während auf der Balkanhalbinsel nur dann, wenn die zentralen Landschaften zusammengefaßt werden können, ein großer führender Staat entsteht. Der Einfluß der Griechen und von Alexanders Reich reichte nur bis nach Thracien und Paenonien, er berührte die Kernlandschaften nicht mehr. Die Römer konnten nur dadurch auf dem Balkan tiefer eindringen, daß sie von zwei Seiten, von der bosnischen Bucht her und zugleich von der illyrischen Küste aus nach Pannonien vorstießen. Als Diocletian 297 seine neue Provinzialeinteilung des Imperiums vornahm, war Dacien schon verloren. Die Bulgaren kommen vom Nordosten, sie gehen indes unter den Slaven auf, sie hören auf ein Reitervolk zu sein, werden sesshaft; unter ihnen haben sich die alten Schichten der Bevölkerung anthropologisch im Typus erhalten, es sind hohe stämmige Gestalten, dunkel in Haut und Haar, kurzköpfig. Das sind die Vertreter der dinarischen Rasse, die hier autochthon ist, ob sie orthodox in Serbien oder muhamedanisch in Albanien sind, rassig sind sie einander gleich. Dies zeigt sich in der gleichen Volkstracht noch heute und in der Sitte, die Toten auf Anhöhen zu bestatten, wie es schon die alten Illyrer taten. Ein anderer Volksbestandteil aus der alten Zeit stellt sich in dem wallachischen Element dar, das mit den alten Skythen verwandt ist. Die Serben wohnen auf den Höhen, ihr Staat suchte zuerst nach Westen, seit dem 11. Jahrhundert nach Südosten vorzustoßen und wagte im 13. Jahrhundert einen Vorstoß auch nach Nordosten, er legte einen Ring um den Kern des Balkans und suchte im 14. Jahrhundert das ägäische wie das adriatische Meer zu gewinnen, dann erfolgte der Rückschlag. Mitrovitza, Uesküb, Kragujewatz, Belgrad und Nisch sind ihre Hauptstädte im Verlauf ihrer Geschichte. Sie sind ein Hirtenvolk ursprünglich, das die Hügel besetzt hält. Die Bulgaren haben in ähnlicher Art wie die Serben die zentralen Landschaften im Laufe ihrer Geschichte zusammenzufassen gesucht, auch hier erlitt das Vordringen vielfach Rückschläge. Im ganzen konnte der Vortragende zeigen, daß die antiken Grenzen weitaus natürlicher waren, als die des 19. Jahrhunderts, und bis zum Londoner Protokoll und dem Bukarester Frieden. Gegenwärtig ist Bulgarien dem Ziele der Zusammenfassung am nächsten. Freilich hat es auch heute noch einen Teil des Amselfeldes nicht und auch die Metochia ist nicht bulgarischer Besitz. Seit 1700 haben sich die Albanier wie ein Keil vom Westen aus vorgeschoben, so daß die nationalen Verhältnisse noch eine allgemein zufriedenstellende Lösung der Balkanfragen hindern.

In einer Reihe von Lichtbildern konnte Prof. Krebs die kulturellen Beziehungen der einzelnen Landschaften zu ihren Nachbarn zeigen, jedoch ist es nicht möglich, einzelne Kulturbirke gegen

einander abzugrenzen, da die Einflüsse zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Seiten her wirksam waren und ihre Nachwirkungen sich deshalb übereinanderschichten. Das Bodenständige findet sich höchstens in den abgelegenen Strichen der ausgedehnten Hochweiden; denn man darf nicht außer acht lassen, daß die Wallachen, die Serben, Albanier, von der Höhe in die Tiefe gezogen sind. Wir haben hier die Erscheinung, daß der Uebergang zur Selbsthaftigkeit von oben nach unten erfolgt, die Wanderstämme steigen von der Höhe herab und frischen die Rassen der Niederung auf. Es ist hier umgekehrt, wie Ratzel es für die Alpenländer beobachtet hat, wo die Gebirgshöhen ein Zufluchtsort für die schwächeren Volksteile geworden sind G. St.

Gesellschaft für Erdkunde, Berlin. In der unter dem Vorsitz von Geheimrat Professor Hellmann abgehaltenen Märzszitzung der Gesellschaft für Erdkunde berichtete Professor Dr. K. Oestreich aus Utrecht über seine im Sommer 1917 ausgeführten Reisen in Bulgarien, für die ihm das Stipendium der Karl Ritter-Stiftung von Seiten der Gesellschaft verliehen worden ist. Der Forscher, der schon 1911 Reisen in Bulgarien ausgeführt hatte, konnte seine Beobachtungen durch die neue Expedition auf das Beste ergänzen und wurde so in den Stand gesetzt, sich eine Idee über den Aufbau des gesamten Landes und dessen mannigfache Eigenart zu bilden. Alle Teile des Landes konnten von ihm besucht werden: die Donautafel, die Dobrudscha, der Hauptbalkan, die südbalkanischen Becken von Sofia bis nach Burgas, die Maritza-Ebene, das Rhodope-Gebirge sowie die Scharungsgebirge im Südwesten, Mazedonien, die thrasische Hochfläche, der Ostbalkan und die bulgarische Riviera. Der bulgarische Forscher Radeff war der Reisegefährte Professor Oestreichs. Das Gebiet ist aus einer alten Oberfläche herausgeschnitten, bei Sofia haben wir noch einen alten Gebirgsrest aus vulkanischem Gestein. Für die Expedition war die Witterung, die von Mitte Juli bis Mitte September in Bulgarien vorherrschte, sehr günstig; denn in dieser Zeit hatten sie nur zweimal Regen, sodaß man stets im Zeite übernachten konnte. Von Melnik an der Struma aus wurde zuerst das schon auf mazedonischem Boden gelegene Perim-Gebirge besucht mit dem über 2000 m aufsteigenden Gipfel des Jeltepe. Das Gebirgsmassiv liegt zwischen Mesta und Struma; deren Tal sich als ein aus Trümmern gebildetes Verbiegungsbecken darstellt. Schon der Vorläufer der Struma mußte in geologischer Vorzeit aufgefüllt haben. Dort zeigen sich schon auf 1100 m Meereshöhe Spuren der Vergletscherung, die in Moränenterrassen ausmünden. Fichtenwälder sind reichlich vorhanden. Auf den Höhen des Gebirges leben die Karakatschä, das sind die wallachischen Berghirten. Der Vortragende überschritt das Gebirge auf dem Passe Mirkapu d. i. eisernes Tor, von dem aus die Täler stufenweise nach Nordosten abfallen, und er gelangte auf Komitatschpfaden nach Bansko, um von dort wieder zur Hochkette umzukehren. Bansko gleicht einer albanischen Festung, doch zeigt seine Wehr keine Türme. Auf dem Eltepe-Berge haben wir eine Marmorkuppe, die auf einem granitnen Sockel sitzt. Das Perim-Gebirge zeigt eine Reihe von Graten: Prof. Oestreich unternahm nunmehr einen Abstecher in den Südosten des Gebirges bis nach Drama, das selbst schon in der Ebene liegt. In diesem Karstgebiet versinken die Wasser und treten dann erst wieder am Rande der Ebene auf. Auf dem Schuttboden aber, der das Gebirge umrahmt, wächst im Süden Tabak. Von Drama ging die Route über das Schlachtfeld von Philipp nach Kawa mit seinem bunten, schon mittelmeerländischen Charakter, seinen Tabaksspeichern, seinem mittelalterlichen Aquaedukt und seiner Burg. Thasos, das der Küste gegenüber liegt, ist heute von den Engländern besetzt. Von hier aus werden gute Beziehungen zu Ägypten unterhalten, wofür auch ein Schloß des Khediwe bei Kawa Zeugnis gibt. Prof. Oestreich wandte sich nun wieder westwärts durch das Angistatal nach Serez, einer alten Schutzsiedlung, die im Kriege sehr gelitten hat, um zunächst Sofia wieder zu erreichen. Auf einer zweiten Expedition konnte er den Balkan durchqueren. Er besteht gleich dem Wiener Wald aus mergeligem Sandstein und wird ganz vom Isker durchbrochen, nicht so von der Kamdscha, die einstmals mit dem Gebirge gehoben sein muß. Im Norden geht das Gebirge in die Donautafel über, an der Schwarzen Meerküste ist es dagegen abgesunken und dort haben sich Limane gebildet, in denen die Häfen liegen, die schon vor dem Kriege wie Varna in ihren Zollgebäuden und Hafenanlagen starken Verkehr aufwiesen. Von Varna aus konnte Prof. Oestreich die fruchtbare Kalkplatte der Dobrudscha bereisen, wo das Bodenerzeugnis wohl noch dreifacher Steigerung fähig ist. Zwischen Constantza und Cernavoda liegt ein Gebiet, das in geologisch junger Zeit abgesunken ist und dann wieder gehoben wurde; dafür bieten ungesunde Tümpel, die sich auf dieser Strecke finden, vielfach den Beweis. Die Grundbevölkerung der Dobrudscha ist bulgarisch, doch sind dort auch russische Dörfer sowie solche deutscher Kolonisten vorhanden, die letzten sind wahrscheinlich schon zur Zeit Katharinas angelegt worden. Auf die echte Rumpffläche haben sich hier Hügel von Löß, d. h. von Steppenstaub, aufgesetzt. Dem Matschin-Gebirge, im Norden der Dobrudscha, konnte Prof. Oestreich einen Besuch abstatten. Auch hier liegt ein altes Rumpffgebirge mit breiten Tälern und Buchenwäldern, das indes nur bis zu 500 m ansteigt; es ist von ungemein zahlreichen Bienenenschwärmen bevölkert. Ueber Cernavoda, Silistria, Rustschuk und Tirnova, woselbst 1913 große Verwüstungen durch ein Erdbeben erfolgten, ging es nach Sofia zurück. Eine weitere Reise galt dem Südosten von Bulgarien, dem thrasischen Gebiet und der Küste, den zerstörten Ortschaften Makri und Dedeagatsch daselbst, der Griechenstadt Mesembria mit ihren Mandeln und Olivenhainen. Durch das Granitgebirge ging es dann zur Tabakstadt Xanthi zur Türkenstadt Gümürdjina, wo Weinbau vorhanden ist. Drei weitere

Expeditionen unternahm der Vortragende zuerst ins Rhodope-Gebirge, wo er ein tertiäres Becken mit marinen Schnecken entdeckte, sodann nochmals zum Südosten wie zum Nordwesten Bulgariens. Er besuchte die Kakaritz-Wasserfälle im Gebiet der Struma, das Pflaumenparadies bei Köstendil sowie die Erma-Schlucht bei Zaribrod.

Bulgarien als Ganzes bietet die größten Gegensätze hinsichtlich seiner geographischen Verhältnisse. Auf seinem Gebiet treffen wir Hochgebirge mit Gelsen und Edelweiß und mediterrane Küsten mit Mandeln und Oliven, und die dorthin eingeführten Kamele geben dem Lande einen fast schon orientalischen Zug. Lichtbilder erläuterten die Darlegungen des Vortragenden auf das beste. G. St.

Vereinsnachrichten.

Generalversammlung des „Centralvereins für Handelsgeographie usw.“, Freitag, den 8. März, abends 8 Uhr im Hörsaal des Kgl. Kunstgewerbemuseums, Berlin S. W. 11, Prinz Albrechtstr. 7a.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Finanzbericht 1917; 2. Statutenänderung; 3. Vortrag des Herrn Professor O. Baschin über: „Ergebnisse der letzten Südpolarexpeditionen“.

Zu 1. Der Vorsitzende teilt den Geschäfts- und Finanzbericht für das Jahr 1917 mit. Derselbe ist von dem Vorstände, der Finanzkommission und den Revisoren geprüft und richtig befunden worden. Auch in diesem Jahre sind die Beiträge zurückgegangen, da die ausländischen, namentlich überseeischen Mitglieder nicht in der Lage waren, dieselben einzusenden. Infolgedessen mußte äußerster Sparsamkeit walten und ist es dadurch gelungen, einen Ueberschuß von einigen hundert M zu erzielen. Der Bericht wird von der Generalversammlung genehmigt.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung schlägt der Vorstand folgende Abänderungen der Satzungen vor: § 3, 8 ist zu streichen und dafür zu setzen: „Der Vorstand legitimiert sich durch das in der Hauptversammlung und den Vorstandssitzungen geführte Protokoll“.

Anstelle von § 4, 4 und § 7, 1 tritt die Bestimmung: „In allen Fällen, in welchen Veröffentlichungen zweimal im „Export“ erfolgen sollen, genügt es, diese daselbst einmal zu veröffentlichen oder durch die Post zur Kenntnis der Mitglieder zu bringen“.

Diese Vorschläge werden ebenfalls genehmigt.

Sodann ergriff Herr Professor O. Baschin das Wort zu seinem Vortrage. Bezüglich deren Ausführungen sei auf Nr. 6/9, 1918 des „Export“ verwiesen. In der an den Vortrag sich anschließenden Diskussion beteiligten sich die Herren Konsul Brass und Dr. Jannasch.

Der Vorsitzende teilt sodann mit, daß der Vorstand eine Eingabe sowohl an den Reichstag wie an den Herrn Reichskanzler gerichtet habe mit dem Ersuchen, die Interessen der deutschen Reichsangehörigen in Südamerika wie des dortigen Deutschtums wahrzunehmen und dementsprechende Maßregeln einzuleiten. Die Mitglieder sind durch den „Export“ 10/13 d. I. vom Inhalte dieser Eingaben bereits unterrichtet, und äußert sich der Vorsitzende über dieselben noch folgendermaßen:

Den inländischen wie ausländischen Mitgliedern der handelsgeographischen Gesellschaften ist es bekannt, daß die letzteren seit nunmehr 40 Jahren von jeher die Förderung deutscher Interessen in Südamerika und namentlich in Südbrasilien sich zur besonderen Aufgabe gestellt haben. Im Sinne dieser Bestrebungen ist die Gesellschaft von Anbeginn ihres Bestehens bestrebt gewesen, die Aufhebung des gegen die Auswanderung Deutscher nach den südbrasilianischen Ländern gerichteten 1859er Rescripts von der Heydt zu bewirken, welches denn auch schließlich im Jahre 1896 außer Kraft getreten ist. 1882 hatte der Centralverein, in Gemeinschaft mit seinen südbrasilianischen deutschen Zweigvereinen, in Porto Alegre, der Hauptstadt der damaligen Provinz Rio Grande do Sul, eine deutsche Industrieausstellung veranstaltet, mit welcher auch eine Ausstellung von Erzeugnissen der südbrasilianischen deutschen Kolonien verbunden war. Die Provinzial-Regierung hatte damals eine sehr ansehnliche Summe zum Bau der Ausstellungshalle bewilligt. 1883 folgte die brasilianische Ausstellung im Architektenhause zu Berlin, und 1886 eine größere südamerikanische Ausstellung, bei welcher der brasilianische Anteil den Kern bildete. Am 10. Dezember 1901 wurde die „Blumenau-Stiftung“ gegründet, welche die Aufgabe verfolgte, die ärmeren deutschen Schulen der deutschen Niederlassungen in Südbrasilien durch Geldunterstützungen und Lehrmittel zu fördern. Zahlreiche in der Sitzung ausgelegte Schriften lassen die sehr umfassende Tätigkeit, welche die Gesellschaft bei Durchführung dieser Aufgaben entwickelte, erkennen. Berichterstatter berichtet sodann ausführlicher über die Eindrücke, welche er 1904, infolge Einladung der zuständigen Regierung, bei dem Besuche der deutschen Kolonien in Süd-Brasilien gewonnen hat. Das Ergebnis war ein sehr günstiges, denn die deutschen Kolonien sowohl in Rio Grande do Sul wie in Santa Catharina und Parana haben sich geradezu glanzvoll entwickelt. Sodann äußert sich Redner ausführlicher über die außerordentlichen Fortschritte des deutschen Handels, die übrigens nicht nur in diesen Landesteilen, sondern auch in São Paulo und Rio de Janeiro hervorragend seien. Große Kapitalien seien auch in Kaffeeplantagen angelegt, welche deutschen Firmen und Unternehmern gehören. Ueber all diese Unternehmungen ist fortgesetzt im „Export“ berichtet worden.

Durch die Kriegserklärung Brasiliens an Deutschland seien diese Werte, welche nach Milliarden rechnen, in Frage gestellt, da die Hetzereien der Entente-Prese in Brasilien die Gemüter außerordentlich aufgeregt habe. Demgegenüber müßten nicht nur die Reichsdeutschen, sondern das gesamte dortige Deutschtum geschützt

werden. Es dürfe auch angenommen werden, daß die Reichsregierung bereits Schritte getan habe, um den Schutz der deutschen Interessen in Brasilien einer einflußreichen neutralen Macht, etwa Spanien, zu unterstellen. Eine derartige Intervention müsse aber auch vom Reichstage und von der öffentlichen Meinung in Deutschland getragen und gestützt werden. Das sei der Zweck dieser Mitteilungen und der an den Reichstag und den Herrn Reichskanzler gerichteten Eingaben. Der Schutz durch eine neutrale Macht könne aber nicht genügen und sei wahrscheinlich nicht ausreichend. Es müsse daher nach Brasilien die Mitteilung gelangen, daß dasselbe für alle Schädigungen, die den Deutschen wie dem Deutschthum zugefügt werden, verantwortlich gemacht würde, wie ja doch auch das Reich die deutschen Interessen in Rußland in gleicher Weise zur Geltung gebracht hat.

Brasilien habe Deutschland gegenüber ohne jeden Grund, nur dem Einfluße von London, Paris und Nordamerika folgend, einen frivolen Friedensbruch begangen. Wie rücksichtslos es gegen die deutschen Interessen vorgehe, läßt der Verkauf der in brasilianischen Häfen internierten deutschen Schiffe für 110 Million. Frs. an Frankreich erkennen, was auf frechen Raub herauskomme. Für solche und ähnliche Schädigungen an Leben und Eigentum deutscher Angehörigen muß Brasilien verantwortlich gemacht werden. Das sei zur Kenntnis der Regierung in Rio de Janeiro durch neutrale Staaten, sowie durch deutsche Firmen, welche über neutrale Staaten noch Verbindungen mit Brasilien unterhalten, zu bringen. Glücklicherweise hätten wir auch Mittel in den Händen, um solchen Warnungen und Forderungen Nachdruck zu verleihen. Nicht eher dürften die von unseren Truppen besetzten feindlichen Gebiete geräumt werden, bis nicht unseren überseeischen Interessen volle Genugthuung gegeben worden sei. So gut die Entscheidung über unsere deutschen Kolonien und deren Interessen an der Westfront fallen würde, so gut müßten auch die ausländischen Interessen deutscher Staatsangehöriger und des Deutschthums durch die flandrische Front zur Geltung gelangen. Was soll aus unseren gesamten Weltinteressen, aus unserem riesigen auswärtigen Handel werden, wenn wir unsere deutschen Pioniere im Auslande nicht energisch schützen und vor frivolen Schädigungen bewahren? Sie sind es doch, denen wir zum guten Teil unsere Weltstellung, das Emporsteigen unseres Handels verdanken. Wie soll, wenn dieser Schutz nicht gewährt wird, ein Deutscher künftighin Mut finden, um im Auslande deutsche Interessen zur Geltung zu bringen! Es wäre daher eine dringende Notwendigkeit, eine Lebensfrage, wenn das Reich vorliegendenfalls der ganzen Welt zu erkennen gebe, daß die Deutschen und ihre Interessen im Auslande nicht vogelfrei seien. Eine andere Sprache als solche verstehe man im Auslande nicht, oder wolle sie nicht verstehen. Auch die U-Boote seien ein vorzügliches Mittel in diesem Sinne zu wirken, denn, falls Brasilien unseren berechtigten Forderungen sich nicht fügt, würden 12 bis 15 U-Boote genügen, um die ganze brasilianische Küste erfolgreich zu blockieren, sei es während des Krieges oder nach Beendigung desselben. Brasilien sei nicht im Stande, die Blockade länger als einige Wochen auszuhalten, denn wenn jeder Rimesenverkehr von dort nach Europa und Nordamerika aufhöre, würden Brasilien die notwendigsten Gebrauchsartikel gänzlich vorenthalten, und ebenso würden alle Zolleinnahmen wegfallen, auf denen das ganze staatliche Finanzsystem beruht. Nachgiebigkeit unsererseits würde nur als moralische Feigheit und militärische und politische Schwäche ausgelegt werden.

Am Schluß der Sitzung macht der Vorsitzende noch einige Mitteilungen über die Batik-Industrie in Deutschland, und legte zahlreiche Muster vor, welche von der Deutschen Batik-Gesellschaft in Berlin zur Verfügung gestellt waren.

Schluß der Sitzung: 10 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Zur Wahrung der deutschen Interessen in Brasilien. Den Nrs. 10—13 des „Export“ war eine Eingabe des „Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande“ an den Reichstag und den Herrn Reichskanzler beigelegt, durch welche sowohl um Schutz der deutschen Handelsinteressen in Brasilien wie des dort zahlreich vertretenen Deutschthums ersucht wurde. Die Kriegserklärung Brasiliens an Deutschland gibt dortigen gewissen Kreisen willkommenen Anlaß die ohnehin schon gehässigen Umtriebe namentlich der Nordamerikaner und Engländer fortgesetzt gefährlicher zu gestalten.

Die gedachte Eingabe ist, abgesehen von angesehenen Einzelpersonen, von zahlreichen führenden deutsch-brasilianischen Firmen unterzeichnet worden, von denen wir die folgenden namhaft machen, um gleichzeitig diejenigen Häuser, welche mit Brasilien Geschäftsverbindungen, sowie Einzelpersonen, die namentlich verwandtschaftliche Beziehungen dorthin unterhalten, zu veranlassen, sich ohne ferneren Verzug der Eingabe anzuschließen. Formulare stehen kostenfrei zur Verfügung. Eile erscheint durch die Verhältnisse geboten.

Es haben sich der Eingabe durch deren Unterzeichnung angeschlossen:

In Hamburg: Herm. Stoltz; Libert Westphalen; Eugen Urban; Eugen Nossack; Schwarz & Schott; P. H. Timmermann; Augusto de Freitas G. m. b. H.; Frankfurter & Liebermann; Teodor Wille; A. C. L. Fraeb; Oetling Gebrüder; Mylius & Hartwig; Hesse Newmann & Co.; Münchmeyer & Co.; Siegmund Robinow & Sohn; Vinamata & Hüttlinger; Vivanco & Hülsemann.

In Leipzig: L. G. Ernst Heydenreich; H. Weickert & Enke; Bauer & Krause; E. G. Kistenmacher & Co.; Krebs & Hiersche; C. Flohr & Co.; Ec. Victor Sperling; Strathmann & Joachim;
In Dresden: C. Paul Hofmann G. m. b. H.; Brüder Helzel;
In Chemnitz: Schulte & Brauer; Glaeser & Kade.

Aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf haben sich Albert Thiel, sowie Urbahn und Kottham, beide in Burscheid; aus dem Harz die Hohlglaswerke H. Lamprecht in Marienhütte bei Stolberg; aus Württemberg die Chemische Fabrik von C. H. Burk in Stuttgart, das dortige Auslands-Museum unter Führung des Herrn Theodor G. Wanner, sowie das Exportmusterlager u. Herr Paul Zilling; die Firma Haegle & Zweigle G. m. b. H. in Esslingen u. a. m., in Sachsen die Nähmaschinenfabrik von Biesolt & Locke in Meißen sowie C. Ernst Korb in Crimmitschau angeschlossen. Auch die Unterschrift eines alten Pioniers deutscher Geschäftsinteressen in Brasilien befindet sich in der Eingabe, und zwar die von Gerhard Dannemann, welcher sich seit Beginn des Krieges in Deutschland aufhält. Derselbe ist bekanntlich Begründer und Inhaber der größten Tabak- und Zigarrenfabrik Südamerikas in S. Felix bei Bahia. Diese Fabrik beschäftigte vor dem Kriege 3000 Arbeiter. Gezeichnet haben ferner einzelne Private und Gelehrte wie Prof. Dr. Dietrich Schäfer in Berlin-Steglitz; Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Schlutius, Berlin; Konsul Gustav Niederlein in Zittau; Amtsgerichtsrat R. Dilthey, Aachen; Sanitätärat Dr. Kaute, Berlin; Prof. Jolly, Berlin; Generalkonsul Schlesinger, Berlin; Konsul Emil Brass, Berlin; Fabrikant Adolf Glenck, Berlin u. a. m. Deutsche Ueberseeische Bank.

Es laufen noch täglich Zeichnungen ein, und richten wir an alle Empfänger des Textes der an Reichstag und Reichskanzler gerichteten Eingabe die dringende Bitte um Beschleunigung ihrer Zusendungen, damit dieselben möglichst bald ihrer Bestimmung zugeführt werden können.

Diese Bitte sei insbesondere auch an die Mitglieder des „Centralvereins für Handelsgeographie usw.“ und der diesem verbündeten Vereine gerichtet. Man erwäge wohl, daß es sich darum handelt, die Ergebnisse erster deutscher Kulturarbeit zu sichern, welche im Laufe von 100 Jahren mit großen Mühen und Opfern in Brasilien geschaffen worden sind, sowie nach dem Kriege für den schnellen Wiederaufbau unserer wirtschaftlichen Beziehungen, die sich dorthin so glanzvoll entwickelt haben, zu wirken. Wenn auch von unseren Feinden viele der geschaffenen deutschen Verbindungen untergraben sind, so sind doch noch Tausende persönliche Träger derselben vorhanden, und diese in ihrer Tätigkeit und Neuarbeit zu kräftigen, muß die Aufgabe des Deutschen Reiches sein. Alle Zeichner der Eingabe bekräftigen durch ihre Unterschrift die Notwendigkeit des von machtvoller Seite zu gewährenden Schutzes. — Gedruckte Formulare mit Eingabetext stehen durch den „Centralverein etc.“ zur Verfügung.

Briefkasten und Geschäftsnachrichten.

Zweierlei Neutrale.

In den nachstehenden Zeilen veröffentlichen wir die uns zur Verfügung gestellte Korrespondenz eines Norwegers u. Argentiners durch welche die „neutrale“ Denk- und Handelsweise eine eingehendere Kritik erfährt. Beide Herren nehmen in ihrem Vaterlande eine angesehene Stellung ein.

R. d. E.

Christiania, 10. II. 1918.

Lieber Freund Altgelt!

„Wenn Sie eines Tages Kenntnis haben werden von all den Greuelthaten, welche die Deutschen U-Boote gegen unsere wehrlosen Seeleute und friedlichen Fahrgäste verbrochen haben, werden Sie das Gefühl von Abneigung und Bitterkeit gegen Deutschland verstehen, welches die Herzen von 90 pCt. der Norweger erfüllt. Wissen Sie garnicht, was geschieht?“

In alter Freundschaft Ihr

* * *

z. Zt. Charlottenburg, 28. II. 1918.

Lieber alter Freund!

„Sine ira et studio“.

Hier die Antwort auf Ihre erst am 26. II. 18. erhaltene Frage: — „Ich weiß, was jetzt geschieht, was vor und nach der Beschießung Kopenhagens geschehen ist, beurteile die Ereignisse als Südamerikaner, als Neutraler, unbeeinflusst von Leidenschaft oder persönlichem Interesse. Ihre und anderer Norweger Abneigung gegen das deutsche Volk — das weder Ihnen noch Ihrem Volke jemals Leid zugefügt hat — und Ihre Liebe für England war mir schon vor 30 Jahren bekannt. Vielleicht können Sie trotzdem folgende Tatsachen gegen einander richtig abwägen.

Als Aalesund und Bergen abbrannten, hatte das deutsche Volk für das norwegische nicht allein Mitgefühl, sondern auch Geld und Liebesgaben in Hülle und Fülle.

Als England, unfähig mit den Waffen, und trotz Herbeiziehung von schwarz-, braun-, rot- und gelbhäutigen Menschenfressern und anderer auf niedrigster Stufe stehenden Völker, das deutsche Heer zu besiegen, den teuflischen Versuch machte, nicht nur Deutschlands Heere, sondern auch noch 60 Million. harmloser Kranker, Greise, Frauen und Kinder zu Tode zu hungern, da hat das norwegische Volk England tatkräftig geholfen.

Als der englische Gesandte in Norwegen Mörder kaufte, um in Norwegens Hauptstadt seinen Freund Roger Casement — den Aufdecker der englischen Putumayo Greuel — zu ermorden, — in meinen Händen habe ich den Judaslohn, die Originalurkunden, sowie andere corpora delicti gehalten —, als englische Kriegsschiffe allerlei Seeräuberei innerhalb der norwegischen Hoheitsgrenzen trieben und noch treiben, was tat und tut da Norwegens Volk??

Die Flieger der Kultur-Entente haben unzählige Bomben auf weit hinter dem Kriegsschauplatz liegende offene, wehrlose Städte Deutschlands und Fischerinseln Oesterreichs geworfen, und zwar mitten in Ansammlungen von Frauen und Kindern hinein, die Unschuldigen und Wehrlosen zu Hunderten hinmordend; als das geschah, sprach Norwegens Volk nicht von Greuelthaten, ebensowenig wie in den häufigen Fällen von Verschleppungen von Frauen und Kindern, Erschießungen von harmlosen Nichtkämpfern. Ebenso wenig bei den Russeneinfällen in Ostpreußen und bei den marokkanischen und Kameruner „Kultur-Taten“ sowie in den Fällen Baralong, King Stephen, Crompton, Schierstadt etc.

Jetzt, da die U-Boote verhindern, daß das „neutrale“ norwegische Volk fortfährt in der Einheimung von ungezählten Millionen Geldes, an denen das Blut der deutschen Krieger und die Tränen deutscher Witwen und Waisen kleben, jetzt schreien verbittert 90 pCt. Norweger gegen die „Greuelthaten“ eines Heldenvolkes (des ersten Kulturvolkes der Welt), dessen unpraktische und unkluge Ritterlichkeit soweit geht, daß es nicht mal Vergeltung übt, und sich darauf beschränkt — ohne sich irgendwie zu versündigen — sein Dasein gegen eine furchtbare Uebermacht von unmenschlichen Feinden zu verteidigen.

Ich bestreite, daß die Deutschen U-Mannschaften die geringste strafbare oder auch nur unnötig harte Handlung begangen hätten, und fordere Sie, den Ankläger, heraus, einen einzigen solchen Fall zu beweisen!

Wenn 90 pCt. der Norweger, überreich geworden durch die Beförderung von Entente-Waffen und -Geschossen zu Wasser und zu Lande zwecks Tötung von Deutschen, Abneigung gegen diese fühlen, weil letztere sich dagegen wehren — wenn solches bei 90 pCt. der Norweger Bitterkeit und Abneigung auslöst, nun . . . dafür werde ich niemals Verständnis haben! Umsomehr aber verstehe ich, daß die übrigen 10 pCt. Norweger, welche nicht aus den Leiden eines Brudervolkes Vorteil zogen und ziehen, oder nicht, wie Sie, von Haß geblendet sind, daß diese 10 pCt. das in jeder Beziehung Beste ihres Volkes darstellen! Hut ab vor diesen Norwegern, deren Namen Ihnen teilweise bekannt sein dürften!

Als Folge der hinterlistigen Verhetzungspolitik Englands, welches die kleinen Völker so ungeheuer liebt, daß es immer bestrebt ist, die großen Völker in kleine zu zerteilen — divide et impera! — und zu verhindern, daß die kleinen Völker sich zu großen zusammenschließen, als Folge der Perfidie von Albions „uneigennütziger“ Fürsorge trennten sich, u. a., die früher vereinigten Niederlande, in Belgien und Holland, trennte sich Norwegen von Schweden. Die, nach englischem Vorbild „selbstlose“ Yankee-Politik veranlaßt — nur aus Liebe zu den kleinen Völkern und deren Freiheit — die Trennung Panamas von Columbien, die Loslösung der spanischen und dänischen Antillen vom Mutterlande. Denen werden folgen französische und holländische Guayana u. a. m.

Am 1. Jahrestag der letzten skandinavischen Trennung schrieben Sie mir stolz und glücklich nach Buenos Aires, daß „endlich die Norweger ein wirklich freies und unabhängiges Volk“ geworden seien. Nach meiner Auffassung seid Ihr Norweger ein durchaus unfreies und sehr abhängiges Vasallenvolk Englands, welches Euch mit Fußtritt behandelt — denn also lohnt der Teufel, wer gut ihm dient. — Und England trifft schon jetzt, während Ihr auf Deutschland Gift spuckt, alle Vorbereitungen, um sich vermittels Geld und guter Worte (oder mit List und Gewalt) in den Besitz Bergens, der Lofoten und Narviks zu setzen. Alles ausschließlich um Euch Norweger, die Ihr die Tigerkrallen der Sammetpfötchen nicht mal ahnt, noch mehr von Schweden oder Spitzbergen zu „befreien“, und gegen Monaco und San Marino zu „schützen“. Mehr als Norwegens Minister regiert in Eurem Lande der verkappte Statthalter Englands, der Right-Honorable Murderer M. de C. Findlay of Denshawai . . .

Wie Sie sehen, etwas weiß von den Tagesereignissen

Ihr alter Freund Carlos A. Altgelt.

Literarische Umschau.

E. von Seydlitz'sche Geographie: Handbuch der Geographie. 26. Bearbeitung. Unter Mitwirkung von Studienrat Prof. Dr. O. Clauß, Univ.-Prof. Dr. E. Friedrich und Prof. Dr. R. Reinhard, herausgegeben von Prof. Dr. E. Oehlmann. Mit 535 Bildern, Textkarten und Figuren, 27 Buntbildern und 3 farbigen Karten. 996 Seiten. 1914. Gebunden 8,75 Mark.

Einer Empfehlung dieses best- und allbekannten, in den weitesten Kreisen geographischer Fachmänner und Studierender verbreiteten Werkes bedarf es nicht. Die politische Geographie der 26. Ausgabe bezieht sich auf die Zeit unmittelbar vor dem Kriege. Die Geschichte der Geographie, Länderkunde, mathematische und astronomische Geographie, die physische Erdkunde, Pflanzen- und Tiergeographie, Erde und Mensch, Handelsgeographie sind übersichtlich und in einer jedem Gebildeten verständlichen Weise behandelt. Wertvoll für den Geographen wie für den Laien ist das 12 000 Stichworte enthaltende Sachregister.

Bank für Handel und Industrie.

Bilanz per 31. Dezember 1917.

Aktiva.		M	₡	M	₡
Kasse, fremde Geldsorten, Kupons und Guthaben bei Noten- und Abrechnungs- (Clearing-) Banken				124 744 937	45
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen					
a) Wechsel (mit Ausschuß von b, c, d) und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten		379 139 984	58		
b) eigene Akzepte		556 527	80		
c) eigene Ziehungen		58 261	08		
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank				379 754 773	46
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen				184 223 718	66
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere				360 821 627	86
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen				41 559 856	05
davon am Bilanztag gedeckt:					
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine M 9 323 553,32					
b) durch andere Sicherheiten				16 104 661,97	
Eigene Wertpapiere					
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten		28 492 623	12		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere		7 433 172	36		
c) sonstige börsengängige Wertpapiere		15 925 804	14		
d) sonstige Wertpapiere		4 564 239	60	56 415 839	22
Konsortialbeteiligungen				32 687 792	81
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen				9 135 800	49
Debitoren in laufender Rechnung:					
a) gedeckte		412 602 024	82		
b) ungedeckte		76 833 623	66	489 435 648	48
c) Aval- und Bürgschaftsdebitoren		M 119 309 620,04			
Bankgebäude				21 616 260	02
Sonstige Immobilien				277 831	81
				1 700 674 086	31
Passiva.		M	₡	M	₡
Aktien-Kapital				160 000 000	—
Reserven				32 000 000	—
Kreditoren:					
a) Nostroverpflichtungen		286 933	26		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite		7 995 736	77		
c) Guthaben Deutscher Banken und Bankfirmen		57 005 463	76		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung:					
1. innerhalb 7 Tagen fällig		181 605 646	13		
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig		260 999 124	10		
3. nach 3 Monaten fällig		124 919 184	45		
e) sonstige Kreditoren:					
1. innerhalb 7 Tagen fällig		451 210 530	54		
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig		246 124 835	86		
3. nach 3 Monaten fällig		106 385 990	06	1435 933 444	93
Akzepte und Schecks					
a) Akzepte		49 677 439	33		
b) noch nicht eingelöste Schecks		2 077 991	76	51 755 431	09
c) Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen M 119 309 620,04					
Eigene Ziehungen		58 261,08			
davon für Rechnung Dritter		—			
Weiterbegebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank		—			
Sonstige Passiva:					
Unerhobene Dividende		106 627	03		
Talonsteuer-Reserve		900 830	—		
Verrechnungskonto der Zentrale mit den Filialen und Niederlassungen		6 723 847	33	7 731 374	36
Gewinn-Saldo				13 253 835	93
				1 700 674 086	31

Gewinn- und Verlust-Konto pro 1917.

Soll.		M	₡	M	₡
Geschäfts-Unkosten:					
Handlungskosten (einschließlich der vertragsmäßigen Gewinnbeteiligungen der Vorstandsmitglieder und Oberbeamten im Betrage von M 3 637 974,59, verteilt auf 248 Köpfe)		15 832 415	28		
Steuern		1 250 841	68		
Zuwendungen an die Beamten (Weihnachts- und Abschlußvergütungen, Teuerungszulagen), Invaliden- und Krankenversicherung, Reichsversicherung, Ehrengaben an Beamte, Zuwendungen an die Pensionskasse und für wohltätige (Kriegs-) Zwecke		4 493 702	02	21 606 958	98
Abschreibung auf Immobilien und Mobilien				883 674	39
Talonsteuer-Reserve				160 000	—
Gewinn-Saldo				13 253 835	93
Verwendung des Gewinnes:					
Dividende pro 1917 von 7 pCt.	M 11 200 000,—				
Tantième des Aufsichtsrats	384 000,—				
Vortrag auf neue Rechnung	1 669 835,93				
				35 904 469	30
Haben.		M	₡	M	₡
Provisionen				13 183 217	41
Zinsen aus dem Konto-Korrent-Geschäft und aus Wechseln, aus dauernden Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen und aus Valuten				22 053 344	34
Gewinne aus Effekten				—	—
Gewinne aus Finanzoperationen				—	—
Verschiedene Eingänge				55 005	78
Gewinn-Vortrag von 1916				612 901	77
				35 904 469	30
Gewinn-Saldo		M 13 253 835,93			
				M 13 253 835,93	

Berlin und Darmstadt, den 20. April 1918.

Bank für Handel und Industrie.

Die Direktion.

von Kiltzing. von Simson. Andreas. Bodenheimer. Bernhard. Beheim.

Aktiva.				DRESDNER BANK. Bilanz per 31. Dezember 1917.				Passiva.			
	M	3			M	3			M	3	
Kasse, fremde Geldsorten, Zinsscheine u. Guthaben bei Noten- u. Abrechnungsbanken			302 100 918 80		Aktien-Kapital-Konto				260 000 000		—
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen			1 200 128 743 40		Rücklage A				51 000 000		—
a) Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	—	—	—		Rücklage B				29 000 000		—
b) eigene Akzepte	—	—	—		Talonsteuer-Rücklage-Konto				1 924 500		—
c) eigene Ziehungen	—	—	—		Gläubiger						
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—	—	—		a) Nostroverpflichtungen				18 875 982		—
Nostroguthaben bei Banken u. u. w. Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere			280 081 401 70		b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite				1 443 485		30
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen			211 784 603 35		c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen				212 322 828		60
davon am Bilanztage gedeckt			16 207 700 25		d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung				1 034 619 745		—
a) durch Waren, Fracht- oder Lager-scheine			—		1. innerhalb 7 Tagen fällig	459 564 065	25				
b) durch andere Sicherheiten	8 716 506	20	—		2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	323 707 245	60				
Eigene Wertpapiere	353 301	85	81 177 929 15		3. nach 3 Monaten fällig	251 848 434	15				
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten			—		e) sonstige Gläubiger	885 475 600	15				
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	47 382 589	65	—		1. innerhalb 7 Tagen fällig	602 780 876	55				
c) sonst. börsengängige Wertpapiere	7 026 530	80	—		2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	192 172 292	40				
d) sonstige Wertpapiere	20 206 571	70	—		3. nach 3 Monaten fällig	—	—				
Konsortialbeteiligungen	6 562 287	—	54 973 959	—	Akzepte und Schecks	67 974 351	15				
Dauernde Beteiligungen bei andern Banken und Bankfirmen			63 791 925	05	a) Akzepte	7 549 911	40				
Schuldner in laufender Rechnung			1 176 314 442	55	b) noch nicht eingelöste Schecks	—	—				
a) gedeckte			—		Außerdem						
b) ungedeckte	722 408 657	10	—		Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen	M 193 203 973.75					
außerdem Aval- und Bürgschaftsschuldner	453 905 785	45	—		Eigene Ziehungen	—					
Bankgebäude			41 508 820	90	davon f. Rechnung	—					
Sonstige Immobilien			3 816 559	95	Dritter	—					
Mobilien-Konto			496 423	85	Weiterbegebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—					
Pensions-Fonds-Effekten-Konto			4 890 250	95							
Effekten-Konto der König Friedrich-August-Stiftung			100 091	95	Dividenden-Konto				327 594		—
Effekten-Konto der Georg Arnstaedt-Stiftung			146 850	—	Pensions-Fonds-Konto				4 946 609		65
Saldo der Zentrale und auswärtigen Abteilungen mit unserer Niederlassung in London			19 293 498	10	König-Friedrich-August-Stiftung				116 848		50
			3 406 809 113	95	Georg Arnstaedt-Stiftung				151 631		85
					Reingewinn				36 127 407		40
									3 406 809 113		95

Verlust.

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1917.

Gewinn.

	M	3			M	3			M	3	
Handlungs-Unkosten-Konto			19 336 295	60	Vortrag von 1916				486 546		20
Steuern			2 569 654	20	Sorten- und Zinsschein-Konto				634 055		20
Reingewinn			36 127 407	40	Wechsel- und Zinsen-Konto				38 059 153		85
					Provisions-Konto				17 725 208		70
					Effekten- und Konsortial-Konto				—		—
					Erträge aus dauernden Beteiligungen bei andern Banken				69 107		50
					Tresormieten				434 320		75
									58 033 357		20
									58 033 357		20

Dresden, den 31. Dezember 1917.

E. Gutmann.

Nathan.

DRESDNER BANK

Jüdel.

Herbert M. Gutmann.

Hrdina.

Kleemann.

Soll.				Berliner Handels-Gesellschaft. Bilanz vom 31. Dezember 1917.				Haben.			
	M	3			M	3			M	3	
Kasse			14 155 516	97	Kommandit-Kapital				110 000 000		—
Reports (schwebende Effektenabrechnungen)			5 487 679	70	Reserven				34 500 000		—
Wechsel			139 718 913	63	Tratten				47 302 334		11
Anleihen des Reichs- und der Bundesstaaten			33 805 939	35	Gläubiger				439 095 601		38
Effekten			21 254 954	03	Rückständige Gewinnanteile				154 240		—
Konsortialbestände			32 788 206	01	Talonsteuer-Rücklage				1 100 000		—
Dauernde Beteiligungen bei Banken und Bankfirmen			8 700 510	65	Gewinn- und Verlust-Rechnung				13 365 461		37
Grundstücke			30 118 67	69	Reingewinn				—		—
Schuldner			377 844 048	83					645 517 636		86
Bankgebäude			8 750 000	—					645 517 636		86
			645 517 636	86					645 517 636		86

Soll.				Gewinn- und Verlust-Rechnung vom 31. Dezember 1917.				Haben.			
	M	3			M	3			M	3	
Verwaltungskosten			3 145 126	22	Vortrag aus 1916				1 500 650		58
Steuern			1 055 277	46	Zinsen einschließlich Kursdifferenzen auf Devisen und Sorten				11 181 771		64
Pensionskassen-Beiträge			229 210	12	Provisionen				5 112 658		—
Reingewinn			13 365 461	37					17 795 076		17
			17 795 076	17					17 795 076		17

Berliner Handels-Gesellschaft. Fürstenberg. Herbst.



Abonniert

wird bei der Post, im Buchhandel
bei Fr. Ludw. Herbig in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich

im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . 3,25 "

Preis für das ganze Jahr

im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein . . . 15,00 "

Einzelne Nummern M. 1,00.

(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages.)

EXPORT.

ORGAN
DES

Erscheint jeden Dienstag.
(Während des Krieges vierwöchentlich)

Anzeigen,

die kleingespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der

Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen

nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.

Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr. Telefon: Amt Lützow, Nr. 61. Postscheckkonto: Berlin, Nr. 123 30.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.

XXXX. Jahrgang.

Berlin, den 28. Mai 1918.

Nr. 22—25.

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittserteilungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Inhalt: An unsere Mitglieder. — Die deutsche Verkehrspolitik gegenüber den baltischen Ländern und der Ukraine. (Prof. Dr. R. Jannasch.) Europa: Wirtschaftspolitisches aus der Ukraine. — Die Entwicklung der deutschen Großbanken im Jahre 1917. (Schluß.) — Nord-Amerika: Zur Lage in den U. S. A. — Literarische Umschau. — Briefkasten und Geschäftsnachrichten. — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“, falls nicht ausdrücklich verboten, ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck aus dem „EXPORT“.

An unsere Mitglieder.

Behufs Vermeidung eines Uebergewichtes dieser Nummer des Blattes ist die Beilage des Formulars für die Postzahlung der Mitgliederbeiträge unterblieben. Dieses Formular ging den Mitgliedern als besondere Sendung im offenen Briefumschlage zu, und ist zur Einzahlung des Jahresbeitrages zu benutzen. Jährlicher Mindestbeitrag 12 M., für ausländische Mitglieder 15 M. Von den Berliner Mitgliedern wird der Beitrag durch den Paketschiffdienst einkassiert.

Die Jahresbeiträge können auch auf das Postscheckkonto des „Export“, Berlin Nr. 123 30, eingezahlt werden, worauf ebenfalls die Einsendung der Mitgliedskarte erfolgt.

Die Mitglieder der uns befreundeten und verbündeten Vereine zahlen, wie wir ausdrücklich bemerken, ihre Beiträge nach wie vor an die Kassenstelle der Vereine, denen sie angehören.

Centralverein für Handelsgeographie usw.

Die deutsche Verkehrspolitik gegenüber den baltischen Ländern und der Ukraine.

Prof. Dr. R. Jannasch.

Eine gesunde und weitsichtige Verkehrspolitik ist für die Zukunft der baltischen Länder von maßgebender Bedeutung. Daß eine solche einen großzügigen Umfang nur dann anzunehmen vermag, wenn sie durch Kurland, Estland und Livland gemeinsam geregelt wird, liegt infolge der geographischen Lage dieser Länder auf der Hand. Die folgenden Ausführungen gehen denn auch von der bestimmten Voraussetzung aus, daß das gesamte Baltikum von der russischen Oberherrlichkeit abgelöst wird, und ein mehr oder weniger geeintes Staatswesen bildet. Andernfalls würde die einheitliche Ausgestaltung des Verkehrswesens durch naheliegende übertriebene Konkurrenzbestrebungen außerordentlich erschwert werden. Bei derselben gilt es von vornherein ebenso die Verkehrsbeziehungen zu Deutschland wie zu den polnischen und russischen Hinterlanden als auch den Transitverkehr von der See wie nach derselben ins Auge zu fassen.

Zunächst die Beziehungen zu Deutschland.

Die bisherige Verbindung Deutschlands mit den baltischen Ländern zu Lande war sehr erschwert. Weder nach Libau noch nach Mitau und Riga führen direkte Bahnen von der deutschen Grenze. Die deutschen Bahnen von Königsberg wie von Memel

laufen nach Eydtkuhnen der Grenze parallel. Um nach den gedachten Plätzen zu gelangen war der Weg über Kowno-Koschedary bzw. Wilna-Dünaburg unvermeidlich. Es waren somit sehr große Entfernungen zu überwinden. Dieselben betrugen von Königsberg nach Riga 637,8 km, nach Libau 591,8 km, über Wilna nach Riga 734,8 km. Die genauere Beschreibung der Bahnwege lassen die beifolgenden Zahlenangaben (S. 71) erkennen.

Zur Vermeidung dieser unnötigen, kostspieligen Umwege muß auf den baldigen Bau kürzerer Anschluß- und Verbindungsbahnen hingewirkt werden. Es gilt zunächst die Herstellung einer Bahnverbindung von Tilsit wie von Memel über Mosheiki nach Riga ins Auge zu fassen. Auch noch andere zu schaffende Verbindungen sind zu erwägen, wie u. a. von Eydtkuhnen über Schawli und Mitau, woselbst die nach Riga bereits vorhandene Bahn sich anschließt. Jetzt aber handelt es sich um die Befriedigung der notwendigsten Verkehrsbedürfnisse! Die Entfernung der zu erbauenden Bahn von Tilsit nach Mosheiki beträgt ca. 130 km, die von Memel dahin ca. 90 km. Dadurch würde die Entfernung von Tilsit nach Riga von 572,3 auf 268 km verkürzt werden, die von Memel von 665 auf 228 km. Um den Verkehr mit Berlin, Hamburg usw. zu beschleunigen, mußte die Strecke Insterburg-Tilsit-Mosheiki-Riga für den direkten Eil-, Personen- und Postverkehr auszubauen und durch direkte Schnellzüge zu vervollständigen sein. Diese würden ihr Endziel nicht in Riga erreichen, sondern über Walk, Dorpat, Taps, Narwa, Petersburg weiter zu leiten sein. Es ist wichtig, auf diesem Wege von den durch Rußland führenden Eisenbahnen frei zu werden. Von Taps würden im Personen- wie Güterverkehr direkte Wagen nach Reval und Baltischport abzweigen, um später, in normalen Zeiten, eine Fortsetzung durch einen Schnelldampferverkehr von Reval nach Helsingfors zu finden. Auf welche Weise alsdann eine Uebereinstimmung im Fracht- wie Personen- und Postverkehr mit Finnland herbeizuführen ist, möge festzustellen späteren, eingehenden Darlegungen vorbehalten bleiben.

Wesentliches Interesse an einer geregelten und verkürzten Verbindung mit den baltischen Provinzen hat Königsberg, da die baltischen Länder ein ausgedehntes Verkehrshinterland von Königsberg bilden. Die jetzige Bahnführung von diesem Platze nach Tilsit (125,6 km) ist ein Torso, wenn sie nicht nach Mosheiki (ca. 130 km) verlängert wird. Dasselbe gilt für die Strecke Memel-Mosheiki (vergl. oben).

Die Eisenbahnen in den baltischen Ländern haben die gleiche Spurweite wie die Rußlands, was im Interesse des beiderseitigen Verkehrs durchaus begründet war. Wie hätten die ungeheuren

Getreidemengen und anderen agrarischen Produkte nach Libau, Windau und Riga billig transportiert werden können, wenn unterwegs eine Umladung erforderlich gewesen wäre! Die scharfe überseeische Konkurrenz schloß dergl. Mehrkosten aus. Das wird auch für die Zukunft zu berücksichtigen sein, m. a. W.: die baltischen Bahnen müssen ihre bisherige Spurweite beibehalten. Sollen die Verschiffungen von Königsberg in ausgedehnterem Maße als bisher aus dem Verkehr mit den baltischen wie russischen Hinterlanden Nutzen ziehen, so müssen auch ihnen die gleichen Vorteile zur Verfügung gestellt werden, d. h. es ist dafür zu sorgen, daß von Osten und Nordosten mindestens über Tilsit Gelegenheit gegeben wird, durch Ausnutzung der russischen Spurweiten die Transporte bis nach Königsberg zu leiten. Ob die Waggons auf andere Untergetelle übergehoben werden, welche der deutschen Spurweite entsprechen, ob Untergetelle mit Achsenverkürzungen eingeführt, oder durch Auflegung einer dritten Schiene auf den Bahnkörpern der Verkehr hergestellt wird, ist eine Frage vorzugsweise technischer Natur, deren Lösung für die Zukunft von Königsberg jedenfalls von hoher Wichtigkeit sein wird und deshalb von Staat, Provinz oder Gemeinde dauernd zu fördern ist.

Voraussichtlich wird der Hoch- oder Unterbau wie das gesamte rollende Material der baltischen Länder einer scharfen Kritik unterzogen werden müssen. Ohne zuverlässige Grundlage kann dieser Verkehr sich unmöglich zu der Höhe entwickeln, zu welcher er entwickelt werden muß, wenn er seinen Zweck, das große russische Hinterland zu erschließen, erfüllen soll.

Das Verkehrshinterland von Baltischport und Reval reicht bis Wologda, Wjatka, Jekaterinburg, das von Pernau bis nach Kostroma, Wladimir, das von Riga über Moskau nach Osten hinaus, ebenso nach Witebsk, Smolensk, — Bezugsgebiete, in die es sich mit Windau, Libau und Königsberg teilt. Nach Königsberg gravitiert auch der Verkehr eines großen Teils von Polen ebenso wie nach Danzig. Letzterem werden in noch größerem Umfange als früher auf der Weichsel starke Gütermengen zufließen, sobald Polen wieder zu normalen Produktionsverhältnissen zurückgekehrt sein wird.

Das Rußland seinerseits alles aufbieten wird, den ihm verbleibenden Aus- und Einweg über Petersburg möglichst nutzbar zu machen, ist sicher. Aus Moskau und dessen Hinterland wie aus den Ländern der Wjatka und Kama werden nach Petersburg die Verfrachtungen so stark wie möglich gefördert und demgemäß die Verfrachtungsbedingungen möglichst günstig gestaltet werden — soweit es die Finanzlage des Landes irgend gestattet. Um so mehr Veranlassung ist deutscher- wie baltischerseits gegeben, ebenso durch schnelle Beförderung wie schnellste Verladung und Verschiffung die Anziehungskraft der Ostseehäfen zu stärken. Jedenfalls müssen alle technischen Hilfsmittel der Neuzeit aufgeboten werden, um namentlich Libau, wozu auch Windau und Riga im Winter eisfrei zu halten. Solange dies nicht oder nur im beschränkten Umfange möglich, müssen Danzig und Königsberg von vornherein als Ersatzhäfen ins Auge gefaßt werden.

Wie der Landverkehr müssen die Seeverbindungen der baltischen und deutschen Häfen ausgestaltet werden. Ganz Deutschland hat ein Lebensinteresse daran, nicht nur wegen seiner Ernährung — und wir wissen jetzt ungleich mehr als vor dem Weltkriege, was das zu bedeuten hat — den Landverkehr mit Rußland auszubilden, sondern auch den Seeverkehr so intensiv wie nur möglich zu entwickeln. Wir brauchen nicht daran zu zweifeln, daß die deutsche Reederei in Stettin, Rostock, Wismar, Kiel, Flensburg, Hamburg, Bremen, auch hier in kürzester Frist ausgiebig für regelmäßige und häufige Verbindungen nicht nur mit den baltischen Häfen, sondern auch mit den wichtigsten finnischen Häfen herzustellen sich angelegen sein lassen wird. Ebenso wenig ist zu bezweifeln, daß durch geeignete Ladeverrichtungen in allen diesen Plätzen, auch im Interesse des anschließenden Flußverkehrs, der Umschlag gefördert werden dürfte. Unzweifelhaft setzt ein mit Deutschland eng verbundenes Baltikum für die dadurch entstehenden großen verkehrspolitischen Auf-

gaben die Flüssigmachung gewaltiger Verkehrs- und Handelsmittel voraus, die den Zweck haben, das riesige russische Hinterland zum vollen beiderseitigen Vorteile zu erschließen.

Zur Durchführung dieser Aufgabe ist neben einem vervollkommenen und ausgedehnten Kreditverkehr Deutschlands mit Rußland eine deutsche Kolonisation und Einwanderung auf breiter Grundlage in die baltischen Länder unerlässlich. Jedenfalls ist dieselbe im engsten Verande mit den vorliegenden Verkehrsaufgaben zu lösen. Wo könnte die Kolonisation besser gedeihen als in den Gebieten, welche durch neue Bahnen erschlossen werden, durch deren Anlage den Siedlern gleichzeitig Arbeitsgelegenheit und Einkommen sowie eine aussichtsvolle Zukunft für den Absatz ihrer Produkte gewährt wird? Ebenso werden zehntausende deutscher Arbeiter in den technischen Betrieben des Verkehrs sowie der neuen Fabriken und Hafenanlagen notwendig werden, da sie leistungsfähiger und geschulter als die einheimischen sind. Können zugleich geeignetere Mittel zur Verwendung gelangen, um widerstehen und gegnerischen sozialen wie politischen Elementen die Vorteile der deutschen Kulturpolitik klar zu machen?

Daß sowohl die skandinavischen wie auch die englischen Reedereien aus dieser deutscher- wie baltischerseits einzuleitenden Verkehrspolitik Nutzen zu ziehen suchen werden, ist zweifellos. Wir können es im Interesse des Transitverkehrs und damit im Interesse namentlich der deutschen und baltischen Küstengebiete nur begrüßen, wenn dadurch Rußlands Handelsverbindungen gefördert werden, und das russische Hinterland enger mit Deutschland verbunden wird.

Was geschehen muß, gefördert durch die Gunst der Zeiten, muß so bald wie möglich geschehen! Weshalb nicht schon jetzt mit dem Bau der Bahnen von Tilsit und Memel nach Mosheiki beginnen? Gerade jetzt, d. h. in einer Zeit, in welcher durch den Kriegszustand energischer Wille sich noch ohne Zeitverzug betätigen kann. Bestätigt es sich, daß in Rußland große Vorräte von Eisenbahnmaterial für den Bau wie für den Betrieb aufgefunden worden sind, so könnte diese Kriegsbeute keine bessere Verwendung finden, als im vorliegenden Falle. Anderenfalls würden unmittelbar

nach dem Kriege zahlreiche frei verwendende Materialien verhältnismäßig billig zur Verwendung gelangen können.

* * *

Durch die über Skandinavien zwischen England und Rußland während des Krieges eingerichteten Verbindungen wird die Verkehrsvormacht der baltischen Länder nicht beeinträchtigt werden. Zahlreiche Transporte sind von England über Narvik, Bodoe, Tornea, Finnland nach Petersburg eingerichtet worden, ebenso wie von Drontheim und Bergen über Bracke, Boden, Tornea usw. Die dabei zurückgelegten Strecken sind ungeheure und reichen bis zu einer Länge von 3700 km heran. (S. beifolgende Tabelle.) Dieser Verkehr mit Rußland wird im Frieden notwendigerweise noch ein anderes Hindernis, die Selbständigkeit von Finnland, zu überwinden haben. Es sei diesbezüglich insbesondere der Verkehr von Narvik aus ins Auge gefaßt. Während des Krieges spielten die Transportkosten eine nebensächliche Rolle, wenn nur die Kriegsmaterialien in russische Hände gelangten. Aber auch vor dem Kriege standen Erwägungen über Transportkosten russischerseits nicht in erster Linie. Vielmehr waren es politische sowie Valutaintressen, welche den Verkehr speziell über Narvik beeinflussten. Dieses war ein ersehntes Ziel der russischen Expansionspolitik. Unverhohlen strebte dieselbe nach diesem großartigen, eisfreien Naturhafen nördlich vom Polarkreise, und die Befürchtungen in Schweden und Norwegen gegenüber russischen Angriffen waren — wie Verfasser 1903 in diesen Ländern persönlich sich zu überzeugen Gelegenheit hatte — auf das höchste gestiegen.

Von Narvik aus war in diesen hohen Breiten der Weg über den Atlantik nach Nordamerika ein sehr kurzer, und nach allen Gestaden der Nordsee wie nach dem Aermelkanal stand die Fahrt offen. Die Angriffs- wie Bündnisfähigkeit Rußlands gegenüber der ganzen Welt wären durch den Besitz die-



ses Hafens außerordentlich, ins Riesige, gewachsen — von der Beringsstraße bis nach der Nordsee! Die russische Flotte in Narvik wäre eine beständige Drohung für den Frieden auf dem Atlantik gewesen, namentlich gegenüber England. Daher die Unterstützung Norwegens durch Großbritannien. Wie stark müssen Neid und Mißgunst gegen Deutschland in England entwickelt gewesen sein, um diesen Drohungen Rußlands nicht schon damals energischer entgegenzutreten! Aber man wußte sehr wohl, daß in einem Kampfe mit diesem in oder nach dem Kriege den Deutschen das Schiedsrichteramt zugefallen wäre. Deshalb war und blieb die Niederkämpfung Deutschlands das A. und das O. für die weiteren englischen Weltherrschaftspläne. Nachdem durch die Neutralisierung Norwegens vorläufig die Garantie für dessen Besitzstand geschaffen war, beschränkte sich Rußland auf den Ausbau der Häfen von Archangel wie der Murmanküste und beschleunigte den Ausbau der Bahn nach dem Haupthafen der letzteren, nach Alexandrowsk. Der Bau der Murmanbahn wurde durch die deutschen Gefangenen, unter namenlosen Qualen der Erbauer, während des Krieges fortgesetzt. Die Bedeutung dieser Häfen wuchs mit den Versuchen, die Seefahrt nach Nordsibirien auszudehnen. Für Holz, Häute, wertvolle Felle, Fleisch, Getreide sowohl aus Nordrußland wie aus Sibirien blieb und bleibt Archangel ein wichtiger Umschlagplatz, ebenso wie für die Einfuhr nach diesem Lande und als Station für den Fischfang im Polarmeer. Bedeutend war und ist auch die Zufuhr während des Sommers auf der Dwina, auf welcher sich von Kotlas aus ein reger Verkehr talwärts entwickelt hat.

Im zarischen Rußland erfolgten alle Transporte auf den ungeheuer ausgedehnten Eisenbahnstrecken zu sehr niedrigen Tarifen. Die Rentabilität der Bahnen mußte gegenüber dem Bestreben, die russischen Agrarprodukte schnell zum Export zu bringen, zurücktreten. Lohnender Absatz wäre im Inlande wegen der allerwärts überwiegenden Naturalproduktion nicht lohnend gewesen, und durch den Wegfall einer Grundrente hätte die Anregung für die Produktion gefehlt. Wenn auch die Bahnen wenig oder nicht rentierten, so stieg doch die Grundrente, mit ihr auch die Verwertung der in der Landwirtschaft veranlagten Betriebskapitalien, insbesondere der Arbeitslöhne. Mit dem Export der Agrarprodukte konnte Rußland seine Importe bezahlen, und durch eine günstige Zahlungsbilanz seine Valuta aufbessern sowie seine ausländischen Schulden verzinsen. Diese Finanzpolitik war angesichts der wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes berechtigt, und hat auch während der dem Weltkriege vorangegangenen 10 Jahre zu einer großartigen Entwicklung der Naturschätze Rußlands geführt, an der, im Vertrauen auf diese verständige Politik (Wittel), das ausländische Kapital und der ausländische Unternehmertegeist sich außerordentlich rege beteiligten.

Es war eine abenteuerliche, selbstmörderische Verkenntung aller Selbsterhaltungstrieb diese Entwicklung durch eine gleichzeitig gegen die Dardanellen wie gegen Deutschland gerichtete Expansivpolitik zu unterbrechen, im Vertrauen auf eine blöde, numerische Uebermacht und auf die Bündniskraft zunächst mit Frankreich. Hierbei hat sich zugleich gezeigt, wie lose im Grunde der ganze russische Staatsverband war, denn mit dem Augenblick, in welchem die despotische zarische Zentralgewalt dahinsank, zerfiel Rußland in seine Teile.

Wenn daher vielfach die Meinung geltend gemacht wird, daß sich in Rußland sehr bald das Bestreben der einzelnen Teile zu einem Zusammenschluß geltend machen werde, so spricht der geschilderte Entwicklungsgang dagegen, neben noch zahlreichen anderen Gründen, die vom Verf. bereits in Nr. 14/17 d. „Export“ dargelegt worden sind. Je mehr Deutschland, in Gemeinschaft mit Oesterreich, den Verkehrs- und Handelsinteressen Rußlands durch eine entgegenkommende Verkehrspolitik Rechnung trägt, um so mehr werden notwendigerweise die zentrifugalen politischen Tendenzen aller früher russischen Teilländer gefördert und wird der wirtschaftliche Schwerpunkt derselben immer mehr nach Westen und Südwesten verlegt.

Zweifelloso: Großrußland war der Kern- und Zentralpunkt des ganzen russischen Reiches. Durch seine zentrale Lage, große Ausdehnung und stärkste Bevölkerungsziffer war es den angrenzenden Teilländern überlegen. Wie hätte das dünn bevölkerte Nordrußland dem Andringen der Moskowiter widerstehen können, ebenso Sibirien, welches durch abenteuernde unternehmungslustige Kosakenschwärme im Laufe der Jahrhunderte erobert wurde. Ähnlich verhielt es sich mit dem Kaukasus und Turan. Die baltischen Provinzen fielen an Rußland, weil Deutschland und das Deutschtum durch die Franzosen- und Türkenkriege, durch den 30jährigen Krieg sowie durch den spanisch-österreichischen Erbfolgekrieg geschwächt waren. Polen war durch eigene Uneinigkeit für die russischen Pläne herangereift. In der Ukraine hatte der Zwiespalt zwischen Polen und Kleinrussen die Niederlage der Schweden bei Pultawa (1709) verschuldet und der Schreckensherrschaft Peters d. G. Tor und Tür geöffnet. Solche ward von jeher aus Großrußland ausgestrahlt, gleichviel ob unter Iwan dem Schrecklichen Peter d. G., Nikolaus dem I. oder dem letzten Zaren. Sie alle waren nur die Volltrecker des großrussischen Terrorismus, vor welchem alle anderen Teilmölder Rußlands noch heute schauern, weshalb denn auch die Anschauung, dieselben sehten sich wieder nach einem engeren Anschlusse an Großrußland, eine vollständig verfehlt erscheint, und die innern psychischen und politischen Triebkräfte der russischen Teilmölder vollständig verkennt.

Entfernungen von Riga aus gemessen in Km.

Riga—Walk = 167,5 km
Riga—Walk—Pernau (Walk—Pernau 121,8) = 292,3 km
Riga—Walk—Dorpat—Taps (Walk—Dorpat 83,2), (Dorpat—Taps 113,1) = 363,8 km
Riga—Taps—Narwa (Taps—Narwa 132,3) = 496,1 km
Riga—Narwa—Petersburg (Narwa—Petersburg 160) = 656,1 km
Riga—Taps—Reval (Taps—Reval 76,8) = 440,6 km
Riga—Taps—Baltisch Port (Taps—B Port 124,8) = 488,6 km
Berlin—Riga—Reval (Berlin—Riga 1002,4) = 1443,0 km
(über Insterburg—Tilsit—Mosheiki—Taps)
Berlin—Riga—Baltisch Port = 1490,0 km
(über Insterburg, Tilsit, Mosheiki, Taps)

Berlin—Riga—Petersburg = 1458,5 km
(über Insterburg—Tilsit—Mosheiki—Taps)
Riga via Mosheiki—Tilsit (Riga—Mosheiki (138 km) (Mosheiki—Tilsit ca. 120) = 268 km
Riga—Libau (über Mosheiki) = 229,4 km
Riga—Windau = 171,8 km
Riga—Mo-kau (über Dünaburg—Smolensk) = 1035 km
Riga—Moskau („ Rschew) = 923 km
Riga via Mitau—Koschedary = 360 km
Windau—Moskau (über Riga u. Rschew) = 1094,8 km
Libau—Moskau (über Riga u. Rschew) = 1152 km

Königsberg—Wirballen—Riga (Königsberg—Wirballen 154,8) (Wirballen—Koschedary 192,7) (Koschedary—Mosheiki 222) (M.—Riga 138) = 637,5 km
do. — do. Libau — do. 154,8, (do. 122,7) (do. 222) (M.—Libau 92) = 591,5 km
do. — do. über Wilna—Riga (154,8), Wirballen über Wilna nach Riga (530) = 734,8 km

Koschedary—Libau = 317,7 km
Tilsit—Mosheiki—Riga. Tilsit—Mosheiki (ca. 130) Mosheiki—Riga (138) = 268 km
do. — Libau. Tilsit—Mosheiki (do.), (Mosheiki—Libau 92) = 222 km

Memel über Mosheiki—Riga. Memel—Mosheiki (ca. 90), (Mosheiki—Riga 138) = 228 km
do. — Libau. Memel—Mosheiki (ca. 90), (Mosheiki—Libau 92) = 182 km

Königsberg—Tilsit—Riga (Königsberg—Tilsit 125,6), (Tilsit—Mosheiki ca. 130), (M.—Riga 138) = 393,6 km
do. Tilsit—Libau (Königsberg—Tilsit 125,6), (do. ca. 130), (M.—Libau 92) = 347,6 km

do. Tilsit, Memel, Riga (Königsberg—Tilsit 125,6), (Tilsit—Memel 92,7), (M.—Mosheiki ca. 90), (M.—Riga 138) = 446,3 km
do. Tilsit, Memel, Libau (do. 125,6), (do. 92,7), (do. ca. 90), (M.—Libau ca. 92) = 400,3 km

Insterburg—Tilsit—Memel—Mosheiki—Riga (Insterburg—Tilsit 53,8), (T.—Memel 92,7), (Memel über Mosheiki—Riga 228) = 374,5 km
do. — Memel—Mosheiki—Libau. (do. 53,8), (do. 92,7), (Memel über Mosheiki—Libau 182) = 328,5 km

Berlin—Insterburg—Tilsit—Mosheiki—Riga (Berlin—Insterburg 681), (Insterburg—Tilsit 53,8), (Tilsit—Mosheiki—Riga 268) = 1002,8 km
do. — Tilsit—Mosheiki—Libau (Berlin—Insterburg 681), (do. 53,8), (Tilsit—Mosheiki—Libau 222) = 956,8 km

Hamburg—Berlin = 287 km
Hamburg—Riga über Berlin—Insterburg (Hamburg—Insterburg 968), (Insterburg—Tilsit 53,8), (Tilsit—Mosheiki—Riga 268) = 1389,3 km
Hamburg—Libau (über Berlin—Insterburg 968), (do. 53,8), (Tilsit—Mosheiki—Libau 222) = 1243,8 km.

* * *

St. Petersburg—Moskau 644,5 km
Berlin—St. Petersburg (Berlin—Eydukuhnen 742,5) (Eydukuhnen—Wirballen 2,4) (Wirballen—St. Petersburg 892) = 1636,9 km
Berlin—Moskau (Berlin—Frankfurt a. O. 92,5) (Frankfurt a. O.—Alexandrowo 332,2) (Alexandrowo—Moskau 1531) = 1955,7 km
Hamburg—Moskau (Hamburg—Berlin 287) (Berlin—Moskau 1955,7) = 2242,7 km
Hamburg—Berlin—Petersburg = 1993,9 km.

* * *

	km		km		km		km
Hull—Narvik (1057 Sm)	1957	Hull—Drontheim (748 Sm)	1385	Hull—Göteborg (554 Sm)	1026	Hull—Göteborg (554 Sm)	1026
Narvik—Boden	437	Drontheim—Brücke	339	Göteborg—Stockholm	458	Göteborg—Stockholm	458
Boden—Morjärv	74	Brücke—Boden	629	Stockholm—Hangö (173 Sm)	320	Stockholm—Baltisch Port (192 Sm)	358
Morjärv—Haparanda	90	Boden—Haparanda	164	Hangö—St. Petersburg	532	Baltisch-Port—St. Petersburg	417,2
Haparanda—Tornea (Grenze)		Haparanda—Tornea (Grenze)		Bahnlänge	590	Bahnlänge	875,2
Tornea—St. Petersburg	1185	Tornea—St. Petersburg	1185	Entfernung zur See	1346	Entfernung zur See	1382
Bahnlänge	1786	Bahnlänge	2317	Gesamtentfernung	2336	Gesamtentfernung	2257,2
Entfernung zur See	1957	Entfernung zur See	1385				
Gesamtentfernung	3748	Gesamtentfernung	3702				

Es muß daher befremden, wenn in Deutschland die Meinung vertreten ist, daß auch die Ukraine das Bestreben habe sich früher oder später wieder enger mit Großrußland zu verbünden, weil es sich mit diesem namentlich wirtschaftlich ergänze. Die Ukraine sei reich mit Kohlen und Manganerzen versehen, verfüge infolge vortrefflichen Bodens über regelmäßige Ernteüberschüsse, während in Großrußland Kohlen und Eisen fehlen oder aus großen Entfernungen bezogen werden müßten, auch die Agrarproduktion für die Ernährung der Bevölkerung nicht ausreiche. Gleichwohl sei die großrussische Industrie in Moskau, Wladimir, Tula usw. sehr hoch entwickelt, während namentlich die Textilindustrie in der Ukraine fast nahezu gänzlich mangle, Großrußland aber für seine Industrieunternehmungen die ukrainischen Kohlen und Manganerze in großen Mengen zu konsumieren vermöge. Beide Länder seien demnach eng aufeinander angewiesen!*

Demgegenüber verdient denn doch darauf aufmerksam gemacht zu werden, daß diese großrussische Industrie, gestützt auf enorme Zölle und ausländisches Unternehmertum, eine mehr oder weniger moderne künstliche Schöpfung ist. Der Bremenser Knoop ist es gewesen, welcher durch eine hervorragende geschickte Organisation, gestützt auf reichliche englische Kredite, die Moskauer Baumwollindustrie geschaffen hat, die alsdann durch Rheinländer, Süddeutsche und Elsässer zu ihrer späteren Bedeutung, namentlich durch Verbindung mit der Zeugdruckerei, emporgehoben worden ist. Nicht anders ist es mit dem dortigen Maschinenbau gewesen. „National“ in Großrußland ist lediglich die Haus- und Kleinindustrie. Nun ist künftig die Ukraine beim Bezug von Textilprodukten sicherlich nicht auf Moskau angewiesen, da ihr ebenso der Weg nach den polnischen, österreichischen wie deutschen Produktionsstätten offensteht. Auch ist es keineswegs ausgeschlossen, daß hinter dem Zollschutz, mit welchem die Ukraine sich über kurz oder lang umgürtet wird, ausländische Spinn- und Webmaschinen sowie Zeugdruckereien daselbst entstehen werden, weshalb auch eine industrielle Zuwanderung aus Moskau in Aussicht steht. Bezüglich der Manganerze ist bei der starken Nachfrage nach denselben aus Zentraleuropa und im Hinblick auf die Abfuhrmöglichkeiten über die Häfen des Schwarzen Meeres die Ukraine sicher nicht von der großrussischen Nachfrage abhängig, sondern — im Gegenteil — die großrussische Industrie hat alle Ursache, sich für die Sicherung ihrer Bezüge zu bemühen. Mit der Kohle des Donezbeckens verhält es sich genau so. Bessere und glattere Zahler für das ukrainische Getreide als die Großrussen sind und bleiben immer noch die Zentralmächte sowie alle sonstigen Käufer, deren Schiffe sich in Odessa und anderen Getreideausfuhrhäfen einfinden. Auch mit Bezug auf Rohmaterial für Textilzwecke ist die Ukraine keineswegs von Großrußland abhängig. Hanf- und Flachsbaulieferanten in der Ukraine reiches Material für die Ausfuhr wie für das Inland, und wenn bisher der fabrikmässige Großbetrieb zur

Verarbeitung dieser heimischen Produkte mangelte, so ist der Grund davon in der hoch entwickelten Hausspinnerei und -weberei zu suchen. Hinsichtlich der Baumwolle aber wird die Ukraine fernerhin nicht schlechter gestellt sein als Großrußland, denn die Baumwolle in Turkestan kostet für alle Käufer den gleichen Preis, vermag künftig auch nicht durch ein einfaches Machtwort ausschließlich nach Moskau dirigiert zu werden. Was die dabei in Betracht zu ziehenden Entfernungen anbetrifft, so ist zu erwägen, daß der Eisenbahnweg von Ferghana über Samara nicht weniger als 3000 km ausmacht, sodaß die Verfrachtung von Ferghana-Krasnowodsk-Baku-Batum nach Odessa oder den Donaumündungen bei geeigneten Ladevorrichtungen und Dampffahrendienst sehr wohl konkurrenzfähig erscheint.

Im Hinblick auf den jetzt wie nach dem Kriege herrschenden Baumwollmangel ist es erstaunlich, daß die Zentralmächte nicht schon längst bereits energische Schritte getan haben, um, gestützt auf den Einfluß der Türkei, sich den Bezug von Baumwolle auf dem letztgedachten Wege zu sichern. Nachdem Turan gegenüber Rußland sich unabhängig erklärt hat, erscheint es geboten, den Einfluß der Türkei nicht nur im Kaukasus, sondern auch östlich davon ohne Zeitverzug maßgebender zu gestalten. —

Angesichts der Bevölkerungszunahme Deutschlands, welche voraussichtlich durch eine starke Zuwanderung nach dem Kriege gesteigert werden wird, ist die deutsche Verkehrspolitik genötigt, die Förderung des Bahnverkehrs mit der Ukraine, sowohl über Polen wie Galizien, fortgesetzt im Auge zu behalten. Hierbei werden die Verfrachtungen von Agrar- und Montanprodukten über Warschau selbst bis Königsberg ebenso wie via Warschau und von da abwärts der Weichsel nach Danzig als auch direkt von der Ukraine nach Oberschlesien oder Breslau per Bahn und von hier die Oder hinab nach Stettin ins Auge zu fassen sein. Daß auf diese Verkehrspolitik die künftige Gestaltung Polens von Einfluß sein wird, erscheint unfraglich.

Die Wege, welche bei diesen Bahnsendungen in Betracht kommen, sind hauptsächlich die folgenden:

Königsberg—Brest—Kasatin bei Berditschew . . .	89,5 km
Oderberg—Krakau—Lemberg—Kasatin . . .	945,0 „
Oppeln—Myslowitz—Krakau—Lemberg—Kasatin . . .	945,0 „

Ungleich wichtiger noch ist die Verbindung der Ukraine von Odessa über die Donaumündungen den Donaustrom aufwärts. Ueber diese hat sich Verfasser auf das Eingehendste bereits in den Jahren 1915 u. 1916 in diesem Blatte geäußert. —

Abgesehen von den neuen Bahnbauten, welche zur besseren Verbindung Deutschlands durch Ostpreußen über Mosheiki mit Riga hergestellt werden müssen, handelt es sich, wie man gewahrt, im wesentlichen um die Verbesserung und stärkere Ausnutzung bereits bestehender Bahnverbindungen nach den russischen Hinterlanden und deren Erschließung bis nach Sibirien. Die bisherigen Verfrachtungen werden auch künftighin ihren Weg nach der Ostsee bzw. nach den Donauländern finden.

Wenn man erwägt, daß 1913 die Gesamtexporte von Rußland nach Deutschland allein 1424 Million. M., die deutsche Ausfuhr nach Rußland 880 Million. M. wertete, so ergibt sich bereits aus diesen Ziffern, welche gesteigerte Bedeutung dieser Handel nach dem Kriege haben wird. Falls nach demselben die Handelsfeindschaft unserer Gegner fortdauern sollte, was, wenn auch nur vorübergehend, so doch immerhin auf Jahre der Fall sein könnte, so muß die Wichtigkeit der Verbindung nach Osten noch mehr in den Vordergrund treten. Da sowohl die baltischen Provinzen wie auch Finnland notgedrungen nicht nur politisch, sondern auch verkehrs- und wirtschaftspolitisch künftig mit uns aufs Engste verbunden bleiben werden, so liegen um so mehr Gründe vor, die großrussischen Hinterlande und deren Nebenländer verkehrspolitisch und damit auch kulturpolitisch deutscherseits fortgesetzt mehr zu erschließen. Wir wiederholen es: seit den Tagen der Deutschritter und Hanseaten ist nicht nur unsere politische sondern unsere gesamte kulturelle Expansivkraft nach Osten gerichtet gewesen. Das hat vorübergehend durch die schnelle Entwicklung von Nord- und Südamerika gehindert werden können, nachdem aber seit 1869 mit dem Bau des Suezkanals die Rückströmung hochwichtiger Kulturinteressen nach dem Osten eingetreten ist, die, wie die Erfahrung lehrt, nolens volens, nicht nur auf die Beseitigung des osmanischen Despotismus hinzielten, sondern auch notwendigerweise den, dem europäischen Geiste feindlichen großrussischen Terrorismus zerstören mußte, so lange wird auch für alle Zukunft der Schwerpunkt deutscher Kultur- und Siedelungsarbeit in östlicher Richtung, nah und eng verbunden mit dem Stammlande, gerichtet sein. Das braucht keineswegs ein Hindernis überseeischer Handelskolonisation, deutschen Handels und deutscher Schifffahrt zu sein. Die große Zukunft der deutschen Kulturarbeit liegt jedoch im Osten.

* Die in Deutschland auch in parlamentarischen Kreisen vertretene Anschauung, daß die Ende April und Anfang Mai d. J. stattgehabte politische Umwälzung in der Ukraine, welche mit der Beseitigung der Rada und der Einsetzung des Kosakenhetmans Skoropadski endete, eine Wiedervereinigung oder engere Angliederung an Großrußland bezwecke, erscheint keineswegs begründet. Schon die Wahl eines Hetmans muß als ein der nationalen Tradition entsprechender Vorgang erscheinen, um so mehr als die Revolution von dem altangesessenen Bauerstande ausgegangen, und zugleich gegen den Großgrundbesitz, unter dem die Polen stark vertreten sind, gerichtet war. Die Bewegung ist um so verständlicher, als die Rada niemals genügend starken Rückhalt im Volke, am wenigsten unter den Bauern, besaß, um durchgreifenden Einfluß ausüben zu können. Neben und unabhängig von der Bauernbewegung trat die anarchistisch-revolutionäre Partei auf, welche gegen die bestehende soziale Ordnung und deshalb auch gegen die deutsche Besatzung gerichtet war. Hier ist der großrussische Einfluß unverkennbar. In wie weit dieser von der Entente und den deutschfeindlichen Polen unterstützt worden ist, wird sich noch herausstellen. Eine wirklich nationale ukrainische Bewegung hat sicherlich keinen Grund diesen Einflüssen nachzugeben, sondern eher Veranlassung sich auf die Zentralmächte gegen Großrußland zu stützen. Dies auch im Hinblick auf das Abflauen des Anarchismus in Großrußland, wo die Bolschewiki selbst anfangen zu erkennen, daß die mit ihnen verbündete kommunistische Anarchie unhaltbar ist, sodaß bereits die Kadettenpartei und deren politische Restaurationspläne immer mehr hervortreten. Daß an einer solchen die Ukrainer ebenso wenig wie die Balten, Finnen, Kaukasier und andere russische Randvölker ein Interesse haben, liegt auf der Hand.

Cui bene? Die Entente und Großrußland, die Polen wie auch die Rumänen, haben das nächstliegende Interesse daran, den deutschen Einfluß zu bekämpfen. Unsere Politik muß daher darauf gerichtet sein, durchgreifende und nicht halbe Gegenmaßnahmen zu treffen. Die stündlichen Vorgänge in der Ukraine wie in Finnland lassen erkennen, daß der Friede mit Großrußland von Anfang an ein fauler Friede war, gleichviel ob in Moskau Lenin und Trotzki, oder die Kadetten am Ruder sind. Die Siege an der Westfront werden auch im Osten rückwirkende Kraft ausüben. Aber unabhängig von jenen muß auch hier der Besitz der Zentralmächte und ihr maßgebender Einfluß zu Gunsten der von Rußland losgetrennten Staaten und Völker sowie deren selbständiger Wiederaufbau gesichert werden. Diese Länder als Freunde und Verbündete zu gewinnen, muß das Bestreben unserer Politik sein und bleiben.

Wenn behauptet worden ist, daß die Bauern der Ukraine die Bestellung ihrer Felder verweigert hätten, so kann der Grund ausschließlich in der Befürchtung, daß solche nicht genügend oder gar nicht lohne, zu suchen sein. Solche Befürchtungen wären beim Umstürzen des großrussischen Einflusses berechtigt gewesen. In ähnlicher Weise mußte die Beschagnahme der Erntevorräte durch die Rada oder durch die Deutschen wirken. Wären für diese Vorräte wie für die neue Ernte genügend Preise zugesagt worden, wie z. B. in Rumänien, so hätten die Bauern keinen Grund zur Verweigerung von Lieferungen gehabt. Wenn daher, seitdem die neue Regierung am Ruder ist, die Lieferungen regelmäßiger erfolgen, so scheinen die alten Mängel durch verständige Maßregeln beseitigt zu sein.

Unter diesen Gesichtspunkten haben wir zunächst unsere Verkehrspolitik einzustellen und dadurch die Grundlage unseres Vormarsches zu schaffen. Damit ist zugleich der Weg speziell zur Verständigung mit England und Amerika gewiesen, ein Weg, der, solange der kompakte Zarismus im Osten herrschte, ausgeschlossen erschien. Es wird sich zeigen, ob die deutsche Staatskunst es versteht, auf dieser Basis künftighin in wegweisender und förderlicher Weise den Weltfrieden zu beeinflussen.

Europa.

Wirtschaftspolitisches aus der Ukraine.

Von geschätzter Seite wird uns der folgende Bericht zur Verfügung gestellt:

„Wenige Tage nachdem sich die Vertreter des wiedererstandenen ukrainischen Staates mit den Vertretern der Vierbundmächte über die Friedensbedingungen geeinigt hatten, erging bekanntlich von der ukrainischen Regierung an die deutsche Oberste Heeresleitung die Bitte, die Ukraine von ihren Bedrückern zu befreien und ihr bei der Wiederherstellung der Ordnung zu helfen.

Der Eindruck, den die einrückenden deutschen Truppen von den Zuständen in der Ukraine gewannen, bestätigte die bittere Notwendigkeit, die die Regierung zu dem Hilferuf an den bisherigen Feind veranlaßt hatte.

Der sichtbare unmittelbare Schaden, den der Krieg dem Lande verursacht hat, ist nur gering. Weitaus größer ist der Schaden, der ihm durch die inneren Verhältnisse zugefügt wurde.

Die Ereignisse der Märztag 1917, die wir mit dem Ausdruck „Russische Revolution“ bezeichnen, der Sturz des Hauses Romanow, bilden auch nur ein Glied in der Kette der Ereignisse, die Rußland, und damit auch die Ukraine, in den heutigen Zustand der Zerrüttung gebracht haben. Seit dem russisch-japanischen Kriege garte es beständig in dem Zarenreiche. Mehrmals versuchte das Volk durch Unruhen gewaltsame Änderungen der bestehenden Verhältnisse zu erzielen. Dem Schrei der Bauern nach Landbesitz wurde von der Regierung damals durch Enteignung deutscher Kolonisten entsprochen, wodurch sich der Staat zahlreicher staatsershaltender Elemente beraubte. Der Sturz der Regierung schien nur noch eine Frage der Zeit zu sein.

Durch den Krieg wurde die Aufmerksamkeit des russischen Volkes von den inneren Verhältnissen abgelenkt, Regierung und Volk schienen wieder vollständig einig zu sein. Als jedoch der Traum von einem raschen Siegeszug bis tief ins Innere Deutschlands und Oesterreich-Ungarns durch Tannenberg, die Masuren-schlacht und den deutschen Vormarsch nach dem Durchbruch bei Gorlice gründlich zerstört wurde, wurden diese Mißerfolge dem ohnehin großen Stündenkonto des Zaren zur Last geschrieben. Die inneren Unruhen begannen wieder. An der Unmöglichkeit, die Eisenbahnen sachgemäß zu verwenden, scheiterten alle Versuche, das Land gleichmäßig mit Lebensmitteln zu versorgen, und herrschte in Teilen des Landes Hungersnot, obgleich reiche Vorräte vorhanden waren. Das Volk entschloß sich schließlich zur Selbsthilfe. Die Regierung Nikolaus' II. wurde gestürzt. Alle Völker des Reichs sollten gleichberechtigt sein und sich selbst regieren. So verkündeten es die Revolutionsmanifeste.

Demgemäß beschloß auch die Ukraine, die seit 2½ Jahrhunderten mit Großrußland vereinigt war, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Bereits im April 1917 wurde ein Landtag — Zentralrada — eingesetzt, im Juli in Kiew ein Ministerium gebildet. Diese Selbstständigkeitsbestrebungen des reichsten Gebietes vom Zarenreiche entsprachen jedoch keineswegs den Ansichten der revolutionären großrussischen Regierung. Sobald im Dezember 1917 der Waffenstillstand mit dem Vierbunde unterzeichnet war, begannen die Anstrengungen, die Selbständigkeit der Ukraine im Keime zu ersticken. Dem Kiewer Ministerium wurde ein Ultimatum gestellt, und, als dies nicht zufriedenstellend beantwortet wurde, begann auf Veranlassung der Petersburger Regierung der Bürgerkrieg. In Charkow wurde eine Gegenrada eingesetzt, und die Bolschewisten durchzogen die Fluren der Ukraine, raubten und mordeten. Poltawa fiel Mitte Januar in die Hände der Bolschewisten. Die Hauptstadt Kiew wurde bedroht.

Dadurch wurde die Ukraine gedrängt, sich am 23. Januar 1918 als selbständigen, von keiner Macht abhängigen Staat zu erklären, und schloß am 9. Februar mit dem Vierverband den Frieden. Der Sitz der Zentralrada war nach dem am 17. Februar d. J. erfolgten Falle von Kiew nach Schitomir verlegt worden.

Nur wenn man diese Entwicklung des jungen ukrainischen Staates während dessen Entstehungszeit im Auge behält, sind einem die heutigen inneren Verhältnisse verständlich.

Die erste Aufgabe der einmarschierenden deutschen Truppen war die Befreiung des Landes von seinen Bedrückern. Dies waren nicht allein die Bolschewisten. Die bei der Entlassung

mit ihren Waffen ausgestatteten Soldaten durchzogen das Land, um nach ihrer zumeist weit entfernten Heimat zu gelangen. Ein regelrechter Abtransport war durch die Desorganisation der Eisenbahnen nicht möglich. Die Soldaten nahmen sich auf ihren Wanderungen alles das, was sie zu ihrem Lebensunterhalt brauchten, wo sie es fanden, Magazine wurden geplündert, den Bauern und Juden wurde das wieder genommen, was diese zum Teil selbst durch Raub gewonnen hatten. Die Soldaten erzwangen sich die Herausgabe der Lebensmittel mit Gewalt, andererseits suchten sich die Bauern mit den Waffen zu verteidigen. Unsicherheit überall! Auch in den Städten herrschte der Mord. Hier richtete sich der Haß der Bolschewisten gegen die Intelligenz, vor allem gegen die Offiziere der ehemaligen russischen Armee. In Kiew allein sollen während weniger Tage 1800 Offiziere erschossen worden sein. Dieser Unsicherheit wurde durch den schnellen Vormarsch der deutschen Truppen ein Ende bereitet. Ueberall wo sich deutsche Truppen näherten, zogen sich die Bolschewisten, verstärkt durch tcheschische Regimenter, nach kurzem Widerstand zurück. Die ukrainische Regierung konnte nach der Einnahme von Kiew durch die deutschen Truppen wieder ihren Sitz nach der Hauptstadt des Landes verlegen.

Die Schnelligkeit des Vormarsches und das wenig ausgebaute Wegenetz des Landes brachten es mit sich, daß die deutschen Truppen zuerst lediglich in der Nähe der großen Heerstraßen Ordnung schaffen und die Sicherheit wieder herstellen konnten. Im Innern des Landes herrscht noch immer der Bandenkrieg. Ueberhaupt ist die Lage auf dem Lande weitaus trüber als in den Städten.

Die ukrainische Regierung hat in zwei Bekanntmachungen (Universals) vom 7. November und 20. Dezember 1917 das Recht auf Grundbesitz aufgehoben. Die Veröffentlichung dieser Universals hat auf dem Lande die vollste Anarchie hervorgerufen: Das lebende Inventar, Pferde, Arbeits- und Milchvieh, in vielen Fällen von wertvoller Rasse, wurde weggeführt, zum Teil geschlachtet, das tote Inventar, soweit es sich für Bauernwirtschaft eignete, gestohlen, das übrige zerschlagen, verbrannt oder weiterverkauft. Die Wohnhäuser der Grundbesitzer wurden ausgeraubt, alle kulturellen Einrichtungen zerstört, hundertjährige Parks und riesige Obstanlagen in blinder Zerstörungswut vernichtet. Das vorbereitete Saatgut und die vorhandenen Getreidemittel wurden von den Bauern verschleppt und versteckt. Und das alles als Folge der Verbreitung kommunistischer Lehren.

In dem 4. Universal hatte die Regierung in Aussicht gestellt, daß die Uebergabe des Grundbesitzes in die Hände des arbeitenden Volkes noch vor Beginn der Frühjahrsbestellungen verwirklicht werden solle. Die Regierung war nicht in der Lage dies durchzuführen. Wäre nicht in verschiedenster Weise, unter Androhung schärfster Maßnahmen eingegriffen worden, so wäre die Frühjahrsbestellung unterblieben, und die Ukraine hätte den Ruf verloren, die Kornkammer Rußlands zu sein. Von der Regierung des Bodens, von plündernden Horden alles Uebrigen beraubt, ist der Landwirt — sowohl der Großgrundbesitzer als auch der Bauer — vielfach nicht in der Lage gewesen, den Boden zu bestellen. Sie Alle setzen ihre Hoffnungen auf die deutschen Truppen, durch die sie wieder die Gewißheit zu erhalten hoffen, zu ernten, was sie gern säen wollten.

Die Ungewißheit, die als Folgeerscheinung des Regierungswechsels herrschte, hat auch den Städten schwere Sorgen gebracht. Die Regierung hat in den Universalen eine Monopolisierung des Handels in Aussicht gestellt. Die Erregung darüber in den Kreisen der Handelstreibenden Bevölkerung, besonders der Juden, ist groß. Teilweise hat der Plan scharfe Hetzereien gegen die erste Rada ausgelöst.

Die Regierung selber war in einer schwierigen Lage. Sie war nicht, wie in der Verfassung vorgesehen war, aus allgemeinen Wahlen hervorgegangen, sie hatte keine Partei hinter sich, auf die sie sich stützen konnte. Ihre Anhänger bestanden aus Elementen, die nicht imstande waren, einen neuen Staat aufzubauen. Ein geordneter Beamtenkörper, der in der Lage gewesen wäre, die Anordnungen der Regierung in die Tat umzusetzen, mußte erst noch geschaffen werden. Hier bot sich ein reiches Feld der Tätigkeit für die deutsche Organisation. Außer der Regelung der Transportfrage, die zuerst in Angriff genommen werden mußte, verlangte vor allen Dingen die Finanzfrage dringend das Eingreifen einer starken Hand. Steuern werden nicht erhoben. Der Rubelkurs ist durch das Fehlen jeder staatlichen Garantie sehr entwertet, und die Preise, die in Kiew gefordert und gezahlt werden, sind 4—5 mal so hoch wie in Deutschland. Der Wert eines Rubels wurde Anfang April auf 20—25 Pfennig geschätzt

und hatte einen Börsenwert von etwa 70 Pfennig. Trotzdem muß der deutsche Soldat für einen Rubel 1 Mark 50 Pfennig bezahlen.

Ueber die Stimmung der Bevölkerung kann ein abschließendes Urteil noch nicht abgegeben werden. Die Gründe des deutschen Einmarsches sind der breiten Menge zu wenig bekannt. Je nach seiner Stellung zur ukrainischen Regierung betrachtet der Einzelne auch die einrückenden Deutschen. Alle Abstufungen, vom freudigen Empfang, Gleichgültigkeit bis zum Haß, haben unsere Truppen kennen gelernt. Die Schwierigkeit der Verständigung erschwert die gegenseitige Annäherung.

Die Hoffnung ist jedoch berechtigt, daß der Endzweck des deutschen Vormarsches, die Herstellung von freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Ukraine, erreicht wird, wenn erst das ganze Land, von seinen Bedrückern befreit, sich wieder der Segnungen einer starken Regierung erfreuen kann.

Nachschrift der Redaktion. Aus diesen Darstellungen erhellt, daß die erste Rada außer Stande war, im Lande Ruhe und Ordnung zu schaffen, und daß namentlich die derzeitige Regierung unter Hetmann Seerapatzky mit deutscher Hilfe, sowie unter gleichzeitigem Rückgange des bolschewistischen und großrussischen Einflusses allmählich staatliche Existenzgarantien zu schaffen in der Lage sein wird. Das muß notwendigerweise geschehen um sowohl den Anarchismus in Miskau zu vernichten wie die Ausbreitung des großrussischen Terranismus in den neugeschaffenen Randstaaten künftig zu verhindern. Ohne andauernde deutsche Hilfe und Anleitung wird das nicht zu erzielen sein. Der Grundsatz, sich in Angelegenheiten fremder Völker und Staaten nicht einzumischen, hat sicherlich seine guten Gründe, wenn aber das Nachbarhaus brennt und der Brand auf das eigene Haus überzugreifen droht, so ist Löscharbeit geboten. Nicht, ist in der Politik verkehrter als die Versteifung auf „Prinzipien“. Als wenn das Leben der Völker sich nicht fortig einzuländerte! Das was noch vor 48 Jahren im Westen gut und vernünftig war, kann heute im Osten verkehrt und fälschlich sein. Wenn Deutschland durch Unterstützung der staatlichen Selbständigkeit der Ukraine Großrußland dauernd in Schach hält, so ist der Erfolg wohl des damit verbundenen Opfers wert.

Die Entwicklung der deutschen Großbanken im Jahre 1917.

(Schluß).

Bei diesem Anlaß möchten wir nicht unterlassen auf eine Stelle im Berichte der Deutschen Bank hinzuweisen, welche folgendermaßen lautet: „Die Vorschüsse auf Waren haben sich vermindert, weil viele Kriegsgesellschaften, denen die Bewirtschaftung der deutschen Warenvorräte untersteht, allmählich ihren Geldbedarf, aus Rücklagen selbst befriedigen konnten.“

Vergleich des Bruttogewinnes mit dem Reingewinn.

Tab. II

Die Ziffern in der oberen Reihe enthalten die Ergebnisse des Jahres 1917, die darunter stehenden kleineren Zahlen die des Jahres 1916.

	1. Bruttogewinn in 1000 M.	2. Reingewinn in 1000 M.	3. Reingewinn in pCt. vom Bruttogewinn
1. Deutsche Bank	112 314 87 538	62 276 49 951	55,452) 57,032)
2. Deutsche Uebersee. Bank	? 12 197	? 2 765	? 22,67
3. Disconto-Gesellschaft	65 199 56 430	40 890 36 861	61,95 65,32
4. Nordd. Bank in Hamburg	9 943 9 645	6 927 6 767	69,67 70,16
5. Schaaffhausenscher Bankv.	13 988 12 384	7 807 6 883	55,81 55,57
6. Dresdner Bank	57 546 49 077	36 127 30 828	62,78 62,81
7. Nationalbank f. Deutschland	12 330 10 960	7 773 6 562	63,04 59,87
8. Commerz- u. Discontobank	17 807 14 650	10 148 8 228	56,99 56,16
9. Mitteldeutsche Creditbank	11 244 9 635	4 852 4 515	43,15 46,86
10. Bank f. Handel u. Industrie	35 291 27 149	13 253 10 468	37,55 38,56
11. Berl. Handelsgesellschaft	16 294 14 96	13 865 11 018	82,02 74,47
12. Bank f. Chile u. Deutschl.	? 2 022	? 550	? 26,21
13. Brasilian. Bank f. Deutschl.	2 898 2 917	2 585 2 622	89,20 88,08

Was heißt das anderes, als, daß diese deutschen Kriegsgesellschaften m. b. H. infolge starker Preiserhöhungen der von ihnen gehandelten Waren so hohe Verdienste hatten, daß sie bedeutende Rücklagen einzusammeln vermochten und dadurch Vorschüsse von den Banken entbehren konnten! Es wäre doch angesichts der vielfachen, berechtigten Klagen über die hohen Lebensmittelpreise zeitgemäß, wenn durch Reichstagskommissionen die Geschäftsführung und Verdienste dieser Gesellschaften einmal gründlich geprüft würden, dieser Gesellschaften, welche auf Veranlassung des Staates organisiert wurden, um die Schwierigkeiten der Lebensmittelfragen zu lösen. Es würde sich bald zeigen, ob es denn angebracht war, um ihrerwillen den freien Handel auszuschalten. Es ist für praktische Reformen wie sozialpolitisch von eminentester Bedeutung festzustellen, ob diese Gesellschaften auf Kosten der Konsumenten wie des legitimen klein- und zwischenhändlerischen

1) In den Bruttogewinnen sind die Vorträge aus dem Jahre 1916 nicht enthalten ausgenommen bei der Brasilianischen Bank für Deutschland.

2) Der relativ geringe prozentuale Reingewinn der Deutschen Bank erklärt sich durch starke Abgewährungen an Wohlfahrtseinrichtungen, Gratifikationen, Abschreibungen für Bankgebäude usw. (Tab. VI und VII.)

Jahresdividenden von 1905 bis 1917 in pCt. des Aktienkapitals.

Tab. III

	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914	1915	1916	1917
1. Deutsche Bank	12	12	12	12	12,5	12,5	12,5	12,5	12,5	10	12,5	12,5	14
2. Deutsche Uebersee. Bank	8	9	9	9	9	9	9	9	9	6	6	6	7
3. Disconto-Gesellschaft	9	9	9	9	9,5	10	10	10	10	8	8,5	10	11
4. Norddeutsche Bank in Hamburg	9	9	9	9	9,5	9,5	10	10	10	8	8,5	10	10
5. Schaaffh. Bankver.	8,25	8,5	7	7	7,5	7,5	7,5	5	3	5	5	6	7
6. Dresdner Bank	8,5	8,5	7	7,5	8,5	8,5	8,5	8,5	8,5	6	6	8,5	8,5
7. Nationalbank für Deutschland	7	7,5	6	6	6,5	7	7	7	8	0	4	4,5	6
8. Commerz- u. Discontobank	6,5	6,5	5,5	5,5	6	6	6	6	6	4,5	4,5	6	7
9. Mitteld. Creditbank	6,5	6,5	6,5	6,5	6	6,5	6,5	6,5	6,5	5,5	5,5	6,5	7
10. Bank für Handel u. Industrie	8	8	6	6	6,5	6,5	6,5	6,5	6,5	4	5	6	7
11. Berl. Handelsges.	9	9	9	9	9	9	9,5	9,5	8,5	5	6	7	8
12. Bank für Chile und Deutschland	8	8	4	8	6	6	6	6	4	0	0	6	7
13. Brasilianische Bank für Deutschland	10	10	10	10	10	10	10	10	10	6	8	8	8

Mittelstandes groß geworden sind. Früher oder später muß hierüber doch Aufklärung geschaffen werden, denn es handelt sich um eine öffentliche Frage, von deren Lösung das ganze Staats- und Volkswohl sowie die Weiterentwicklung der Bevölkerung abhängt. Die Nation hat ein Recht darauf, hier klar zu sehen.

In dem Berichte der Deutschen Bank wird mit Recht daran erinnert, daß die englische Presse bereits seit Beginn des Jahrhunderts fortgesetzt durch falsche tendenziöse Nachrichten den nahen Zusammenbruch Deutschlands prophezeit hat. Durch Kurvergleiche wird nachgewiesen, wie alle diese Bemühungen vergeblich gewesen, und die deutschen Kurse zum größten Teil bis zum 4. Kriegsjahr beträchtlich gestiegen sind.

Das sollte unseren Pazifisten sowie denen zu denken geben, welche sich scheuen, von dem Feinde auch im Falle unseres Sieges Kriegsschädigung zu verlangen. Es ist anzuerkennen, daß die Disconto Gesellschaft in entschiedener Weise für eine solche eintritt. Merkwürdig: ein großer Teil Derjenigen, welche gegen eine Kriegsschädigung ist, scheut sich nicht, der Erhöhung der Straßenbahntarife, Hochbahngesellschaften usw. zuzustimmen, obgleich alle diese Gesellschaften durch langjährige, hohe Dividende in der Lage gewesen wären, starke Reservefonds anzusammeln. Durch diese Maßregel, die teure Wirtschaft der Kriegsgesellschaften, das diesjährige Steuerbuckett u. s. f., wird das eigene Volk stark belastet, wogegen man dem Auslande, welches uns frivolerweise mit Krieg überzogen hat, uns aushungern und vernichten wollte, irgendwelche finanzielle Kriegslasten unsererseits aufzubürden, sich scheut!

Daß die Brutto- und noch mehr die Nettogewinne der Banken den fiskalischen Interessen des Staates förderlich waren, ist leicht verständlich. Auffallend bleibt es, daß einzelne Banken bei höheren Nettogewinnen die Zahlen auf dem Steuerkonto herabsetzen konnten. (Tabelle V.)

Dividenden der Bankaktien nach dem Kurswerte in 1916 und 1917.

Tab. IV

	1. Aktienkapital in Million. M.	2. Dividendenbetrag in Million. M.	3. Verteilte Dividende in pCt.	4. Kurse der Aktien	5. Dividende in pCt. nach dem Kurswert
1. Deutsche Bank	275	38,5	14,0	263,25	5,32
2. Deutsche Uebersee-B.	260	31,2	12,5	244	5,12
3. Disconto-Ges.	30	1,8	6,0	181	4,88
4. Nordd. Bank, Hamburg	310	34,1	11,0	204,80	5,37
5. Schaaffh. Bankverein	80,1	30,0	10,0	182	5,49
6. Dresdner Bank	60	6,0	10,0	— ²⁾	—
7. Nationalb. f. Deutschl.	60	6,0	10,0	— ²⁾	—
8. Comm.- u. Discontob.	100	7,0	7,0	— ²⁾	—
9. Mitteld. Creditbank	100	6,0	6,0	—	—
10. Bank f. Handel u. Ind.	260	17,0	8,5	172,60	4,93
11. Berliner Handelsges.	200	17,0	8,5	151	5,63
12. Bank f. Chile u. Dtschl.	90	5,4	6,0	120,35	4,99
13. Brasil. Bank f. Dtschl.	90	4,05	4,5	95	4,74
	85	5,9	7,0	132,50	5,28
	85	5,1	6,0	105	5,71
	60	4,2	7,0	180	5,38
	60	3,9	6,5	111	5,86
	160	11,2	7,0	185,80	5,16
	160	3,6	6,0	109	5,50
	110	8,8	8,0	164	4,88
	110	7,7	7,0	149	4,70
	? 10	? 0,3	? 6,0	— ³⁾	—
	15	1,2	8,0	142,50	5,61
	15	1,2	8,0	—	—

1) Infolge des Krieges und seines Einflusses auf die Börse ist von einer Feststellung der Kurse für Anfang 1918 abgesehen worden, dagegen wurden die Effekten mit den angegebenen Werten am 31. 12. 1917 im freien Verkehr genannt.

2) Werden nicht notiert, da im Besitze der Disconto-Gesellschaft.

3) Werden nicht notiert.

Die Besteuerung der Banken.

Tab. V.

Die oberen Ziffern in der Reihe beziehen sich auf das Jahr 1917, die unteren auf das Geschäftsjahr 1916.

	1. Steuern	2. Außerdem Rückstellung für Talonsteuer
	M	M
1. Deutsche Bank	6 858 648	275 000
	5 200 151	250 000
2. Deutsche Ueberseesische Bank	?	?
	?	30 000
3. Disconto-Gesellschaft	3 614 290	310 000
	3 471 668	300 000
4. Norddeutsche Bank in Hamburg	928 064	?
	889 596	?
5. Schaaffhausenscher Bankverein	692 415	100 000
	640 663	100 000
6. Dresdner Bank	2 569 654	200 000
	2 585 294	20 000
7. Nationalbank für Deutschland	101 018	100 000
	253 772	100 000
8. Commerz- und Discontobank	682 229	85 000
	686 879	85 000
9. Mitteldeutsche Creditbank	578 713	—
	552 731	—
10. Bank für Handel und Industrie	1 280 841	160 000
	1 234 238	160 000
11. Berliner Handelsgesellschaft	1 055 277	—
	1 114 577	560 000
12. Bank für Chile und Deutschland	?	?
	17 386	?
13. Brasilianische Bank f. Deutschland	255 864	15 000
	283 348	30 000

Wie aus den Berichten der überseeischen deutschen Großbanken ersichtlich ist, sind deren transmarine Beziehungen nahezu auf Zero zurückgegangen. Wie aus den Berichten der drei überseeischen Banken hervorgeht, ist der Verkehr derselben mit ihren 45 Filialen in Südamerika im Berichtsjahre fast gänzlich unterbrochen worden. Gleichwohl scheinen die dortigen Tochteranstalten nicht ohne Nutzen gearbeitet zu haben. Erst nachdem Brasilien an Deutschland den Krieg erklärt hatte, sind die Geschäfte daselbst kontrolliert und eingeschränkt worden, während in Argentinien das Geschäft infolge Rückgangs der Verschiffung nach Europa wohl gelähmt wurde, aber doch nicht eingestellt zu werden brauchte, und in Chile die „Bank für Chile und Deutschland“ günstig abgeschlossen zu haben scheint.

Es lohnt den Berichten dieser Banken eine kurze Betrachtung zu schenken.*)

Die „Brasilianische Bank für Deutschland“ konnte für das am 30. Juni 1917 abgeschlossene Geschäftsjahr eine Dividende von 8% ausschütten.

*) Der Bericht der „Deutschen Ueberseesischen Bank“ für 1916 ist bereits von uns im v. J. Nr. 5/52 veröffentlicht worden. Der eingehende Bericht für 1917 wird voraussichtlich im Juli oder August erscheinen. Dieselbe wird nach den Mitteilungen der Deutschen Bank 6 pCt. Dividende verteilen.

Daß Brasilien das Dekret vom 28. April 1917, durch welches es seine Neutralität im Kriege zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten verkündet hatte, aufgehoben und sich der Entente angeschlossen, ist um so bedauerlicher, als die Handelsbeziehungen von Deutschland zu Brasilien bisher stets im ganzen und großen ungetrübte und entwicklungsfähige gewesen sind.

Brasilien hat in den letzten Jahren seine Handelsbilanz sehr aktiv gestalten können, und haben dazu die Exporte von Manganerz und Gefrierfleisch im hohen Maße beigetragen, hauptsächlich unterstützt durch nordamerikanisches Kapital. Aber auch in Häuten, Tabak und Zucker war die Menge- bzw. Wertsteigerung der Ausfuhr außerordentlich stark, und kam dem Handel wie auch den Staatsfinanzen zu statuten.

	Ausfuhr 1915		Ausfuhr 1916	
	Quantum in t	Wert in £	Quantum in t	Wert in £
Manganerz	229 000	536 000	303 000	1 478 000
Gefrierfleisch	8 514	310 000	33 661	1 414 000
Häute	38 374	2 956 000	46 390	3 887 000
Tabak	27 096	1 182 000	21 293	1 529 000
Zucker	59 074	756 000	53 824	1 286 000
		<u>£ 5 720 000</u>		<u>£ 9 594 000</u>

Zurückgegangen ist die Baumwoll-Ausfuhr, zum Teil infolge des starken Bedarfs der einheimischen brasilianischen Textilindustrie, die infolge Mangels der Zufuhr von europäischen und nordamerikanischen Textilerzeugnissen sich äußerst günstig entwickelte.

Der Schwerpunkt der ganzen brasilianischen Wirtschaft, namentlich des Exporthandels, liegt aber nach wie vor im Kaffee von welchem für ca. £ 30 Million. exportiert wurde — eine für den Außenhandel entscheidende Ziffer. — Die genauen Ziffern für Kaffee und Kautschuk gestalten sich folgendermaßen:

	Export	Quantum	Wert in 1000 £
Kaffee in 1000 Säcken zu 60 kg	17 061	35 165	32 190
Kautschuk in t	13 039	31 495	7 496

Die äußere Staatsschuld betrug am 31. Dezember 1916 £ 112 332 968,11,3 gegen das Vorjahr im Betrage von £ 108 629 438,2,—. Somit ist eine Zunahme von £ 3 703 530,9,3 zu verzeichnen. Dieselbe ist entstanden aus der Fundierung gemäß dem Funding-Abkommen 1914.

Nach diesem Verträge sollte Brasilien im August 1917 die Barzahlung der Zinsen auf die Anleihen mit Zinsstundung wieder aufnehmen, und nach der Erklärung des Präsidenten in seiner Botschaft vom 3. Mai 1917 ist beschlossen worden, demgemäß zu verfahren, obschon der Wechselkurs und die Gesamtlage der Staatsfinanzen dazu nicht ermutigten. Auch gelang es nicht, trotz der neuen Steuern das alljährliche Defizit im Staatshaushalt zu beseitigen. Es verlautete indessen, daß England und Frankreich für eine Verlängerung des Funding-Abkommens

Anteil des Aktienkapitals und der Tantiemen am Reingewinn. Wohlfahrts-einrichtungen usw.

Tab. VI

Die oberen Ziffern in der Reihe beziehen sich auf das Jahr 1917, die unteren, kleineren Ziffern auf das Jahr 1916.

	1. Reingewinn in 1000 M	2. Dividende an die Aktionäre in 1000 M	3. Vom Reingewinn entfallen pCt. an die Aktionäre	4. Vom Reingewinn wurden an Tantiemen und Gewinnanteile verteilt in M	5. Vom Reingewinn entfallen pCt. auf Tantiemen und Gewinnanteile	6. Wohlfahrts-einrichtungen in M	7. Dotationen und Gratifikationen an Angestellte in M
1. Deutsche Bank	62 276	38 500	61,82	1 552 419 ²⁾	2,5	13 354 601 ³⁾	4 300 000
	49 951	31 250	62,56	1 129 032	2,2	9 649 010	3 800 000
2. Deutsche Ueberseesische Bank	?	?	?	?	?	?	?
	2 765	1 800	65,10	66 666	2,4	125 000	530 000
3. Disconto-Gesellschaft	40 890	34 100	84,42	4 340 541	10,74	400 000	—
	34 861	30 000	81,39	3 600 448	9,77	500 000	—
4. Norddeutsche Bank in Hamburg	6 927	6 000	86,62	776 555	11,21	30 642	— ¹⁾
	6 767	6 000	88,66	628 625	9,29	19 134	—
5. Schaaffhausenscher Bankverein	7 807	7 000	89,66	243 243	3,12	100 000	—
	6 883	6 000	87,17	171 744	2,5	400 000	—
6. Dresdner Bank	36 127	17 000	47,06	5 511 997	15,25	1 053 390	4 100 000
	30 834	17 000	55,14	4 231 313	13,73	267 711	8 400 000
7. Nationalbank für Deutschland	7 773	5 400	69,47	750 533	9,66	250 000	950 000
	6 562	4 050	61,72	444 857	6,78	0	750 000
8. Commerz- und Discontobank	10 148	5 950	58,63	672 778	6,63	200 000	1 290 000
	8 228	5 100	61,98	606 260	7,37	150 000	1 080 000
9. Mitteldeutsche Creditbank	4 852	4 200	86,56	641 463	13,22	118 608 ⁵⁾	1 135 469 ⁴⁾
	4 518	3 901	86,38	615 158	13,62	108 819	745 417
10. Bank für Handel und Industrie	13 253	11 200	84,51	384 000	2,90	?	?
	10 464	9 600	91,71	286 000	2,45	?	?
11. Berliner Handelsgesellschaft	13 365	8 800	65,84	1 098 521	8,22	229 210	—
	11 018	7 700	69,89	781 981	6,83	203 676	—
12. Bank für Chile und Deutschland	?	?	?	?	?	?	?
	530	300	56,60	8 695	1,64	—	?
13. Brasilianische Bank f. Deutschland	2 585	1 200	46,42	52 178	2,02	?	?
	2 622	1 200	45,77	52 178	2,06	—	—

¹⁾ Es sind Zuwendungen gemacht worden, jedoch ist die Summe aus dem Bericht nicht ersichtlich.

²⁾ Auf dem Gewinn- und Verlustkonto befindet sich eine weitere Ausgabe von 3 202 308 (1916: 1 505 893 M (Gewinnbeteiligung an den Vorstand usw.), sodaß insgesamt für Tantiemen und Gewinnanteile 4 754 727 (1916: 2 635 835) M verteilt wurden.

³⁾ Einsch. 10 302 345 (1916: 7 544 018) M Kriegsfürsorge für zum Heere einberufene Angestellte.

⁴⁾ Tantiemen der Filialdirektoren, der Prokuristen und Vorsteher der Wechselstuben, sowie Gratifikationen und Teuerungszulagen an die Beamten.

⁵⁾ Außerdem 106 027 (1916: 573 386) M Kriegsursorge usw.

Buchwert der Bankgebäude und deren Abschreibungen Tab. VII.
in den Jahren 1917 und 1916.

Die oberen Ziffern in der Reihe beziehen sich auf das Jahr 1917, die unteren Zahlen auf das Jahr 1916.

	1. Bilanzwert der Bank- gebäude M	2. Bankgebäude- bilanzwert in pCt. des Aktien- kapitals	3. Abschreib. auf Bank- gebäude M	4. Abschreib. in pCt. des Wertes der Bankgeb.
1. Deutsche Bank	44 000 000	16,0	63 128 61 ¹⁾	14,45
	40 000 000	16,0	6 718 691 ¹⁾	16,8
2. Deutsche Uebers. Bank	?	?	?	?
	4 516 292	15,03	110 677	2,4
3. Disconto-Gesellschaft	26 078 942	8,39	?	?
	21 865 752	7,39	?	?
4. Nordd. Bank, Hamburg	3 750 000	6,25	?	?
	3 750 000	6,25	?	?
5. Schaaffh. Bankverein	4 794 201	4,79	100 000	2,09
	4 887 183	4,82	100 000	2,05
6. Dresdner Bank	41 508 820	15,96	1 000 000	3,16
	31 694 858	15,85	1 000 000	3,16
7. Nationalb. f. Deutschl.	5 100 000	5,66	?	?
	5 100 000	5,66	?	?
8. Comm.- u. Discontobk.	6 650 000 ²⁾	7,82	406 816 ²⁾	6,12
	6 741 000 ²⁾	7,93	476 782 ²⁾	7,07
9. Mitteld. Creditbank	10 100 000	16,83	106 403	1,05
	8 500 000	14,17	57 851	0,68
10. Bank f. Hand. u. Ind.	21 616 260	13,51	888 674	4,09
	20 348 045	12,72	616 652	3,03
11. Berl. Handelsges.	8 750 000	7,95	0	0
	8 750 000	7,95	0	0
12. Bk. f. Chile u. Deutschl.	?	?	?	?
	1 210 807	12,11	—	—
13. Brasil. Bk. f. Deutschl.	1 885 964	12,67	—	—
	1 578 547	11,53	—	—

¹⁾ Einschl. der Abschreibung auf die Einrichtung (947 553 M, 1916: 550 226), sowie 4 Million. M Sonderabschreibung.

²⁾ Einschl. Inventar.

derart harte Bedingungen stellten, daß die Regierung es vorzog, von einer Hinausschiebung abzusehen. — Die innere Schuld erreichte am 31. März die Höhe von 882 000 contos de reis. Zur gleichen Zeit war der Papiergeld-Umlauf durch Rückkäufe auf 1 137 527 725 contos de reis zurückgegangen.

Nach der Erklärung des Finanzministers erlitt Brasilien durch den Krieg einen Verlust von jährlich £ 30 Millionen infolge vermindeter Zolleinnahmen, erhöhter Frachten, Einkaufspreise usw. Somit kann es nicht wundernehmen, daß das Milreis am 30. Juni 1916: 12 3/8 d gegen 12 7/32 d am 7. 9. 1917 notierte.

Bei Wiederkehr friedlicher normaler Friedenszustände darf auf fortgesetzt günstige Exportverhältnisse brasilianischerseits gerechnet werden. Die Kaffeelager in Europa sind stark gelichtet. Fleisch, Häute, Manganerze, Gummi etc. werden in der ganzen Welt stark verlangt werden. Es steht Brasilien bei dem starken Bedarf der Zentralmächte und ihrer Verbündeten in all diesen Artikeln frei, durch selbständige Abmachungen mit diesen sich dem etwaigen wirtschaftlichen und finanziellen Drucke des Vielerverbandes zu entziehen.

Vergleich der hauptsächlich gewinnbringenden Konten in den Jahren 1917 und 1916.

Die oberen Ziffern beziehen sich auf das Jahr 1917, die unteren (kleineren) auf 1916.

	1. Wechsel- und Zinsen- Konto	2. In pCt. von der Gesamt- summe	3. Sorten- und Kupons- Konto	4. In pCt. von der Gesamt- summe	5. Pro- visions- Konto	6. In pCt. von der Gesamt- summe	7. Effekten- und Kon- sortial- Konto	8. In pCt. von der Gesamt- summe	9. Ertrag a. dauernd. Beteilig. bei anderen Banken	10. In pCt. von der Gesamt- summe	11. Sonstige Gewinne	12. In pCt. von der Gesamt- summe	13. Gesamt- Summe oder 100 pCt.
Angaben in 1000 M													
1. Deutsche Bank	72 224	64,3	956	0,9	33 534	29,9	2512	2,3	3 088	2,7	—	—	112 314
	56 945	64,3	847	0,9	25 385	28,9	?	?	4 300	5,0	—	—	87 557
2. Deutsche Ueberseelsche Bank	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
3. Disconto-Gesellschaft	35 264	54,0	770 ¹⁾	1,1	18 501	20,7	—	—	15 664	24,2	—	—	65 199
	29 271	51,9	692	1,2	11 818	20,4	—	—	14 947	26,5	0,3 ²⁾	—	56 428,3
4. Norddeutsche Bank i. Hamburg	7 539	75,8	—	—	2 014	20,3	—	—	—	3,9	—	—	9 943
	6 724	68,7	7	0,07	2 088	21,7	—	—	390	8,6	—	—	9 644
5. Schaaffhaus. Bankverein	8 532	61,0	—	—	5 045	36,1	411	2,9	—	—	—	—	13 988
	8 020	64,8	—	—	4 264	35,2	—	—	—	—	—	—	12 384
6. Dresdner Bank	38 059	66,1	634	1,1	17 725	20,8	—	—	694	1,2	434 ³⁾	0,8	57 546
	32 943	67,1	827	1,7	14 025	28,6	—	—	899	1,8	382 ³⁾	0,8	49 076
7. Nationalbank für Deutschland	8 479	68,8	62	0,6	8 789	30,7	—	—	—	—	—	—	12 330
	7 702	70,3	88	0,8	3 170	29,0	—	—	—	—	—	—	10 960
8. Commerz- und Discontobank	11 552	64,9	272	1,5	15 983	38,6	—	—	—	—	—	—	17 807
	9 426	64,3	213	1,5	5 010	34,9	—	—	—	—	—	—	14 649
9. Mitteld. Creditbank	7 172	63,8	—	—	3 538	31,5	—	—	252	2,3	282 ⁴⁾	2,5	11 244
	6 019	62,5	—	—	3 115	32,3	—	—	258	2,7	242 ⁴⁾	2,5	9 634
10. Bank für Handel und Industrie	22 053 ⁵⁾	62,5	—	—	13 133	37,4	—	—	—	—	55 ⁶⁾	0,1	35 291
	16 894 ⁵⁾	62,9	—	—	10 245	37,7	—	—	—	—	10 ⁶⁾	0,03	27 149
11. Berliner Handelsgesellschaft	11 182 ⁷⁾	68,6	—	—	5 113	31,4	—	—	—	—	—	—	16 295
	10 399 ⁷⁾	70,3	—	—	4 397	29,8	—	—	—	—	—	—	14 796
12. Bank für Chile u. Deutschland	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
13. Brasilian. Bank f. Deutschland	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1 678 ⁸⁾	100	1 678
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1 760 ⁹⁾	100	1 760

¹⁾ Kupons.

²⁾ Verfallene Gewinnanteilscheine.

³⁾ Tresormieten.

⁴⁾ Kleine Gewinne und Mieteinnahmen.

⁵⁾ Einschließlich der Gewinne aus dauernden Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen sowie aus Valuten.

⁶⁾ Verschiedene Einkünfte

⁷⁾ Zinsen einschließlich Kursdifferenzen auf Devisen und Sorten.

⁸⁾ Nicht näher bezeichnet, auf welchen Konten der Gewinn erzielt wurde.

Vergleich schneller zu erfüllender Verbindlichkeiten der Banken
mit den leichter realisierbaren Werten 1917 und 1916.

Die oberen Ziffern in der Reihe beziehen sich auf das Jahr 1917, die unteren, kleineren Ziffern auf das Jahr 1916.

	1. Schneller zu erfüllende Ver- bindlichkeiten in Million. M	2. Leichter realisierbare Deckungswerte in Million. M	3. Deckung in pCt. der Verbind- lichkeiten.
1. Deutsche Bank	3784	5851	154
	2449	3587	145
2. Deutsche Uebers. Bank	?	?	?
	146	254	174
3. Disconto-Gesellschaft	1647	2898	176
	1000	1743	174
4. Norddeutsche Bank	143	285	199
	115	280	217
5. Schaaffhaus. Bankverein	341	512	150
	302	401	132
6. Dresdner Bank	1689	2747	163
	1058	1745	164
7. Nationalbank für Deutschl.	292	511	174
	218	364	167
8. Commerz- u. Discontobank	610	980	160
	408	665	162
9. Mitteldeutsche Creditbank	256	464	181
	179	310	172
10. Bank f. Handel u. Industrie	762	1518	199
	570	1087	191
11. Berl. Handelsgesellschaft	500	592	118
	414	495	119
12. Bank f. Chile u. Deutschland	?	?	?
	45	50	111
13. Brasilianisch. Bk. f. Deutschl.	51	74	145
	44	68	154

In der gleichen Lage befindet sich auch Argentinien.

Es ist leider zweifellos, daß Chile immer mehr wirtschafts-schaftliche Domäne der Vereinigten Staaten von Nordamerika während des Krieges geworden ist. Im Jahre 1914 gelangten bereits 42 pCt. der Gesamtausfuhr nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika und es kamen 33 pCt. der Einfuhr von dort. Wiewohl nach dem Kriege ein stärkerer Warenaustausch mit Europa wieder einsetzen wird, und namentlich die Einfuhr aus Europa zunehmen dürfte, so muß doch hervorgehoben werden, daß sowohl bei den Vorkommen von Kupfer und sonstigen Erzen sowie Salpeter die nordamerikanische Beteiligung sehr gesteigert worden ist.

Es wertete der Gesamthandel in der Ein- und Ausfuhr von Chile

	1914	1915	1916
Ausfuhr	22 100 000	24 600 000	38 500 000
Einfuhr	20 200 000	11 500 000	18 700 000
	1 900 000	13 100 000	21 800 000

Ebenso erreichte die Salpeterproduktion und der Salpeter-export erhöhte Ziffern wie nie zuvor. Es betrug der Export in Quintales (a 46 kg)

1914: 40 100:00 1915: 44 000 000 1916: 64 800 000

Der Feinkupfer-Export stieg von 52 081 t im Jahre 1915 auf 71 430 t im Jahre 1916. Diese Ziffern sprechen für sich

selber und haben im hohen Maße zur Gesundung der chilenischen wirtschaftlichen Verhältnisse beigetragen. Es ist daher verständlich, daß der Wechselkurs auf London sich von $8\frac{1}{16}$ d bis Ende 1916 auf $11\frac{1}{16}$ d hob, und im März 1918 auf $14\frac{1}{8}$ d gestiegen war.

Durchaus zutreffend bemerkt hierzu der Bericht der „Bank für Chile und Deutschland“, daß in der Steigerung des Sterlingkurses für den chilenischen Papier-Peso sich nicht ausschließlich eine Höherbewertung des letzteren ausdrückt, sondern daß gleichzeitig eine Entwertung der englischen Valuta in Rechnung zu setzen ist. Es wurde beispielsweise im November 1917 der englische Wechselkurs für den Papier-Peso mit 14 d und für den Gold-Peso mit $22\frac{1}{2}$ d gemeldet. Da das *pari* zwischen dem chilenischen Gold-Peso und der Sterling-Valuta 18 d ist, so wäre hiernach um die angegebene Zeit in Chile ein Disagio der englischen Valuta von rund 25 pCt. zu verzeichnen gewesen.

Das Defizit des chilenischen Staates war am 31. Dezember 1916 auf \$ 9 120 000 Papier und \$ 34 380 000 Gold zurückgegangen. —

Bezüglich der weiteren geschäftlichen Aussichten der deutschen Banken darf gesagt werden, daß, je länger der Krieg sich hinzieht, um so mehr die Geschäfte eine Verminderung erleiden müssen. Es ist zweifellos, daß die Produktion, abgesehen etwa von der der Kriegsindustrien, nachlassen muß. Allerdings können unter solchen Umständen auf eine beschränkte Zeit hinaus die Depots in den Banken noch zunehmen. Wenn aber die Produktion nachläßt, so wird schließlich die Nachfrage nach Geld geringer, mithin auch der Ueberschuß der den Debitoren kreditierten Beträge über die den Einlegern gezahlten Zinsbeträge weniger. Bei längerer Dauer des Krieges werden, infolge Mangels an Einnahmen, vom Publikum viel Effekten bei den Banken lombardiert und schließlich verkauft werden. Wenn auch diesfalls an Provision, Kommission und Zinsen verdient wird, so müßte doch nach längerer Zeit auch dieses Geschäft sein Ende erreichen. Schließlich müßte die ganze sinkende Tendenz des geschäftlichen Lebens zu einer größeren oder geringeren Verarmung führen, und dies würde auch auf den Geschäftskreis der Bankenseine Wirkung nicht verfehlen. Die Umsätze müßten zurückgehen. Die Wirkungen der Kriegsjahre, welche bisher für die Banken im allgemeinen günstige waren, würden nach und nach, wenn auch nicht ganz aufhören, so doch minimal werden.

Anders mit der Zunahme der Friedensaussichten und dem Eintritt des Friedens selber. Diesfalls würden in der Landwirtschaft wie in der Industrie zahlreiche Kredite bei den Banken aufgenommen werden. Ausgeschlossen wäre es auch nicht, daß sogar die Kriegsindustrie an Bankgelder starke Ansprüche stellt, um sich wieder auf den Friedensbetrieb einzurichten. Wenn Krupp-Gruson keine Geschütze und Hartguß-Granaten sowie Panzerplatten fabrizieren kann, legt er sich auf die Produktion von Gußstahl-Rädern, Schienen, Maschinen und dgl. Millionen von Krieger werden heimkehren und für ihre eigenen kleinen Betriebe Kredite in Anspruch nehmen, oder auch als Arbeiter mehr oder weniger große Summen in Löhnen beziehen. Die Bautätigkeit wird wieder beginnen und Geld gesucht werden. Die Werkzeugfabrikation wird enorme Dimensionen annehmen und wie Eisen- und Stahlwaren, so werden auch Zwirn und andere Textilprodukte, Kohlen wie Kali usw. stark begehrt sein. Mithin wird die Nachfrage nach Geld und Kapital und damit der Zinsfuß steigen. Es eröffnen sich diesfalls für die Banken äußerst günstige Aussichten. Das wird auch besonders für die Uebergangsperiode gelten, deren baldige Ueberwindung gerade mit Hilfe des flüssigen Kapitals der Banken am wirksamsten gefördert werden kann.

Nord-Amerika.

Zur Lage in den U. S. A.

Mehr und mehr leidet das gesamte Wirtschaftsleben des Landes unter einer zunehmenden Transportkrise. Stockungen auf allen Gebieten sind an der Tagesordnung und in erster Linie tragen die verworrenen Transportverhältnisse daran die Schuld. Der Schatzamtssekretär Mc Adoo beauftragte schon im Februar die Eisenbahngesellschaften sofort 50—100 000 Ballen Baumwolle von Galveston, New Orleans u. a. Häfen nach den Industriegebieten zu schaffen, da eine Anzahl von Baumwollfabriken aus Mangel an Rohstoffen still liegt. Dieser Vorgang beweist ungemünzt klar, wie verworren es in dem amerikanischen Transportwesen aussieht.

Auch die Knappheit an Lebensmitteln in den Großstädten des Ostens wie auch in England und Frankreich ist zumeist lediglich auf die Stockungen im Transportwesen zurückzuführen. Ausgang Januar und Anfang Februar lagen noch Tausende von Tonnen Weizen in den Lagerhäusern des mittleren Westens, die

nicht abtransportiert werden konnten. Die Eisenbahnen sind ob Kohlenknappheit und Wagenmangel in solchen Wirrwar geraten, daß das ganze Transportwesen des Landes zeitweilig vollständig zusammengebrochen ist. Die Kohlenknappheit war zeitweise so ernst, daß Kohlen aus England eingeführt werden mußten. Die großen Rüstungswerke in Bridgeport, Conn. mußten auf Anordnung des Kohlenkontrollors im Februar mehrere Tage still liegen, da Kohlen nicht geliefert werden konnten.

Die Preise für Lebensmittel und Konsumartikel sind während der Zeit andauernd gestiegen. Nach Berechnung des Wall Street Journals sind die Durchschnitts-Großpreise seit Kriegsbeginn um 75 v. H. gestiegen. Landwirtschaftliche Produkte erfuhr im Laufe 1917 eine Aufbesserung um 30 v. H., Lebensmittel um 23 und Haushaltsgegenstände um 37 v. H.

Die andauernde Verteuerung des Lebensunterhaltes ist wiederum die Veranlassung gewesen, daß fortlaufend von den Arbeitern neue Lohnforderungen gestellt wurden. Wo solche nicht bewilligt wurden, traten Streiks ein. Seit Kriegsausbruch hat daher eine erhebliche Zunahme an Arbeiterausständen stattgefunden. In 34 verschiedenen Staaten des Landes haben seit dieser Zeit Streiks stattgefunden. Die Schiffswerften haben allein, seit der Kriegserklärung Amerikas, durch Arbeiterausstände bis Oktober 1917: 536 992 Arbeitstage verloren, während im Staate New York vom 1. Oktober 1916 bis 30. Juni 1917 328 Streiks stattfanden, an denen 253 954 Personen beteiligt waren und $2\frac{1}{2}$ Million Arbeitstage dadurch verloren gingen. Neuerdings werden aus St. Louis und dem übrigen Westen wieder große Arbeiterausstände berichtet.

Durch alle diese Umstände und Hindernisse gerät das gesamte wirtschaftliche Leben des Landes auf eine bedenklich schiefe Fläche. Dabei macht sich der Arbeitermangel im Lande zunehmend fühlbar. Das Fehlen der Einwanderung, die Einziehung vieler Personen zum Waffendienst usw. bringen es mit sich, daß selbst für hohe Löhne nicht mehr genügend Arbeiter zu erhalten sind. Sehr bedenklich sieht es im Lande mit dem Mangel an ausgebildetem Schiffspersonal und Offizieren aus. In einzelnen Häfen liegen Schiffe schon seit Monaten fest, da sie wegen mangelnder Besatzung nicht auslaufen können. Da es sich hierbei in erster Linie um Küstenschiffahrten handelt, so wird das Transportwesen durch diese Zustände noch ungünstiger beeinflusst. 50 000 t Viehfutter wurden in New York von holländischen Dampfern wieder ausgeladen, um auf dem New Yorker Markt verkauft zu werden. Andere Futtermittel waren zeitweilig eben nicht zu erhalten.

Um Schiffsraum zu sparen und das Transportgeschäft zu erleichtern, ist die Ausfuhr von Gummi und Gummiartikeln, Makkaroni, Nudeln, Zwieback, Weizenprodukte, Roggenmehl u. a. Nahrungsmittel neuerdings verboten worden, und werden nur noch mit besonderer Genehmigung des amtlichen Ausfuhrbüros zugelassen.

In der Verschiffung von Petroleum macht sich der Mangel an Tankdampfern mehr und mehr fühlbar. Die U-Boote haben unter der Tankflotte erheblich aufgeräumt. Um die Verluste zu ersetzen, wurden Tankdampfer aus dem Golf, wie von der Pazifikküste herangezogen. Die Folge davon ist, daß unter den Tankdampfern an der Westküste jetzt 50 und im Golf volle 45 v. H. fehlen. Das ist wirklich ein recht schöner Fernerfolg der deutschen U-Boote, der die geldhungrigen Dollarmagnaten einmal die Kriegswirkungen fühlen läßt.

Aus den Verhandlungen des Kongresses in Washington geht hervor, daß die Vereinigten Staaten sich auch amtlich an der von Northcliffe eingeleiteten Propaganda im feindlichen Auslande beteiligen. Der Regierung wurde vom Abgeordneten Miller der Vorwurf gemacht, daß sie die Propaganda-Abteilung ohne Genehmigung des Kongresses in das Leben gerufen und Propagandisten nach Europa gesandt habe. Es ist recht interessant, durch die Kongreßverhandlungen zu erfahren, daß sich die Wilson-Regierung eifrigst bemüht, durch Sonderpropagandisten in den Ländern der Mittelmächte eine Stimmungsmache zu betreiben, die diesen sicher nicht willkommen sein kann.

Literarische Umschau.

E. von Seydlitz'sche Geographie: Handbuch der Geographie. 26. Bearbeitung. Gebunden 8,75 M. Ferdinand Hirt, Breslau. (Vergl. Literarische Umschau Nr. 18/21). (Fortsetzung).

Das Werk ist durch seinen billigen Preis jedermann zugänglich, zumal in einer Zeit, in welcher die Herstellungskosten, Satz-, Druck- und Papierpreise nie zuvor gekannte Beträge erreicht haben. Was allen Freunden der Geographie zum Nutzen und Vorteil gereichen wird, sind die charakteristischen Abbildungen von Berg-, Tal-, Fluß- und Küstenstrich- sowie Kulturlandschaften, zu welchen letzteren auch

die zahlreichen Städtebilder wichtige Beiträge liefern. Lehrreichere Anleitungen zum Verständnis von Kulturgeographie und Kulturgeschichte kann es kaum geben, und erblicken wir darin einen Hauptvorzug des Werkes. Ganz besonders aufklärend und lehrreich wirken (S. 245) insbesondere die holländischen Landschaftsbilder (Haarlemer Meer), durch welche der Leser ein klares Bild vom Wirtschafts- und Kulturleben des ganzen Landes erhält. Auch enthalten die Landschaftsbilder zugleich die typischen Bäume, Sträucher und Felder nebst Tieren und menschlichen Niederlassungen usw., sodaß der Leser mit einem Blick über zahlreiche Einzelheiten orientiert ist, deren Kenntnisnahme andernfalls mit großen Zeitverlusten verbunden sein würde.

Anschließend und gewissermaßen ergänzend für das Werk ist die im gleichen Verlage erschienene „Kriegsgeographie“ von Dr. Oehlmann und Dr. Reinhard. III. Auflage. Geheftet M. 1,75.

Briefkasten und Geschäftsnachrichten.

Hermannstädter allgemeine Sparkasse, Hermannstadt, Ungarn-Siebenbürgen. Geschäftsbericht des Jahres 1917. Wenn auch in das letzte Vierteljahr 1917 die Niederlage Italiens und der Zusammenbruch Rußlands fällt, so lastet doch der Druck des noch fortdauernden Krieges auf der Geschäftslage und konnte von einer Friedensarbeit keine Rede sein. Die Geldfülle, die wachsende Verteuerung des Lebensunterhaltes, alles Erscheinungen der vorangegangenen Kriegsjahre, traten auch in diesem Jahre wieder hervor.

Die Sparbücher- und Kontokorrenteinlagen stiegen von K. 32 749 176,79 im Vorjahre auf K. 40 395 609,97.

Die Zinseneinnahme aus den Wertpapieren betrug K. 1 754 890,20 (1916: 1 076 587,86).

Die Zinsen von Pfandbriefdarlehen mit K. 4 905 921,95 stellen den hauptsächlich gewinnbringenden Posten dar.

Während die Lasten im Vorjahre K. 6 285 509,66 betrugen, sind sie in dem Berichtsjahr mit K. 6 586 844,71 verzeichnet.

Die verhältnismäßig bedeutende Vermehrung der Erträge erklärt den Reingewinn von K. 818 813,62 im Vergleich zu 1916 mit K. 398 365,87. Die Ungewißheit der nächsten Zukunft empfiehlt, hiervon die größtmögliche Rücklage, welche nach den Satzungen zulässig ist, für den allgemeinen Reservefond zu machen, ebenso wird in Zukunft eine Herabminderung der bisher üblichen gemeinnützigen Aufwendungen vielleicht unvermeidlich sein.

Das Verwaltungs- oder Betriebskapital der Hauptkasse setzt sich zusammen

aus dem Aktienkapital	K. 1 500 000,—
Einlagen	K. 40 395 609,97
Pfandbriefen	K. 88 189 100,—
zusammen	K. 130 084 709,97

(gegen K. 125 298 476,79 im Vorjahre.)

Dazu kommt das eigene Vermögen der Sparkasse und zwar

Der allgemeine Reservefond K. 4 291 776,70 (Zunahme K. 251 574,04)
„ Pensionsfond K. 693 747,29 („ K. 249 74,26)
„ Pfandbriefgarantiefond K. 5 140 523,95 („ K. 248 698,89)
zusammen K. 10 126 047,94 (Ges. Zun K. 525 247,19)

Die 5% Pfandbriefe der Hermannstädter allgemeinen Sparkasse sind ein gutes und sicheres Anlagepapier. In Ungarn populär, sind sie zu Militär-Heiratskautionen im k. und k. Heere und der k. und k. Kriegsmarine, in beiden Landwehren und in der Gendarmerie, ferner als Kautionen und Vadien in allen Zweigen der Verwaltung Ungarns verwendbar und bei der österreichisch-ungarischen Bank behebbar. Sie werden in Stücken à 200, 1000 und 2000 K zum Tag-skurse (gegenwärtig à 102 K) verkauft. Zinsscheine fällig am 1. Mai und 1. November. Die Pfandbriefe werden binnen 40 Jahren verlost und zum Nennwert eingelöst.

Siebenbürger Vereinsbank, A.-G. Hermannstadt (Ungarn-Siebenbürgen.) Im abgelaufenen Jahre konnte, obwohl die fortdauernden Kriegsverhältnisse ihren Alles beherrschenden Einfluß auf das Wirtschaftsleben geltend machten, das Arbeitsgebiet doch aufrecht erhalten und in mancher Richtung erweitert werden.

Für die Zwecke der Kolonisationstätigkeit wurden zwei neue Güter erworben zum Gesamtpreis von K. 3 108 000. Beide Güter geben gute Gelegenheit zum Bodenerwerb für die Bevölkerung bereits bestehender Gemeinden. Das Angebot von weiteren verkäuflichen Gütern ließ im übrigen infolge der steigenden Bodenrente im abgelaufenen Jahre merklich nach. Auf den alten Gütern war die Nachfrage nach den noch verfügbaren geringen Grundkomplexen bei der außerordentlichen Geldfülle unter der ländlichen Bevölkerung eine sehr gesteigerte; dem zu Tage tretenden Bodenmangel konnte weit aus nicht mehr genügt werden. Dieser hervortretende Drang der landwirtschaftlichen Volksgenossen, den aus der vorteilhaften Verwertung ihrer Boden- und Viehprodukte erübrigten Gelderlös in Grund und Boden anzulegen, muß als ein durchaus gesunder bezeichnet werden. Derselben Geldfülle ist es auch zuzuschreiben, daß die Barabfuhr der Grundkäufer und Pächter von den alten Gütern im Laufe des Berichtsjahres eine Million Kronen überstieg, womit viele Familien ihre ganze Grundschuld, deren Tilgung ursprünglich auf Jahrzehnte hinaus gedacht war, schon jetzt gänzlich abzutragen vermochten, und dadurch der heranwachsenden Generation die Lebensverhältnisse wesentlich erleichterten.

Die Lagerhäuser der Vereinsbank wiesen im Berichtsjahr einen relativ nur geringen Ertrag auf, weil die zu Lasten der kaiserlich-deutschen Intendantur laufenden Mietsbeträge für die bis zur Jahresmitte belegten Räumlichkeiten noch nicht bezahlt sind. Seit August v. J. benutzt nun wieder das k. und k. Verpflegungsmagazin die Lagerhäuser auf Grund des Kriegszeitungsgesetzes, womit denn endlich auch ein geregelter Betrieb und Verwertung der Objekte eingesetzt hat. Der Brennholzverkauf hatte nur zum kleinen Teile Erfolg; Arbeiter-, Fuhrwerk- und Waggonmangel hinderten immer wieder die Zuführung des Holzes nach der Stadt.

Der Betrieb der Stearinkerzenfabrik weist auch im Berichtsjahr einen relativ hohen Reingewinn auf. Letzterer würde noch höher gewesen sein, wenn die Zuweisung von Rohmaterialien seitens der Oel- und Fettzentrale umfangreicher hätte sein können.

Die Betonabteilung konnte den obwaltenden Verhältnissen gemäß sich nur in engem Rahmen betätigen.

Der Reingewinn für das Geschäftsjahr 1917 beträgt aussch. des Vortrages K. 380 471,19 (1916: K. 304 954,61), von welchem Betrage eine Dividende von 6% (1916: 6%) verteilt werden soll.

Umgehend verlange man
die Bezugsbedingungen für
Lehrmittel jeder Art.
Kataloge
in deutscher, portugiesischer, russischer und spanischer Sprache
zu Diensten
F. Volckmar,
Leipzig 257

Fischnetze
liefert in anerkannt bester Ausführung zu billigsten Preisen
Berliner mech. Netzfabrik und Baumwollzwirnerei
Franz Klinder, Neubabelsberg.
Offerten und Muster gratis und franko.

DIE LEIPZIGER MESSEN

Haben ihre Stärke in dem von keiner ähnlichen Einrichtung der Welt erreichten Besuch durch Einkäufer sämtlicher Warengattungen. Ihre Kaufkraft macht es dem Fabrikanten zur Pflicht, sie mit seinen Mustern zu beschicken!

Herbst-Mustermesse 25.-31. Aug. 1918

Jede gewünschte Auskunft über Besuch, Vergünstigungen usw. erteilt das
Meßamt für die Mustermessen in Leipzig

Deutsche Bank.

Besitz.

Abschluß am 31. Dezember 1917.

Verbindlichkeiten.

Bargeld, Sorten, Zinsscheine und Guthaben bei Abrechnungsbanken	496,599,508 65	Grundvermögen	275,000,000 —
Guthaben bei Banken und Bankfirmen	509,630,203 08	Rücklagen	
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen	3,053,931,847 30	gesetzlich vorgeschriebene	173,388,031 30
Verzinsliche Deutsche Schatzanweisungen	201,094,382 88	freie	51,611,968 70
Report- und Lombard-Vorschüsse gegen börsengängige Wertpapiere (darunter 500 Millionen an Städte und sonstige Körperschaften)	600,017,130 13	Gläubiger in laufender Rechnung	500,000,000 —
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen	120,537,306 43	Verpflichtungen für eigene Rechnung seitens der Kundschaft bei Dritten	49,440,944 96
(davon am Abschlußtage durch Waren, Verschiffungs-Papiere usw. gedeckt 113 Millionen)		benutzte Kredite	20,118,169 50
Eigene Wertpapiere		Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	287,888,800 31
Gesamtbestand M. 52,680,771,10		Einlagen auf gebührenfreier Rechnung innerhalb	
Anleihen des Reichs- und der Bundesstaaten	38,591,818 63	7 Tagen fällig M. 2,087,195,692.26	
	5,019,702,197 10	darüber hinaus	
sonstige bei der Reichsbank beleihbare Wertpapiere	6,795,693 30	bis zu 3 Monaten fällig „ 1,054,889,065.23	
sonstige börsengängige Wertpapiere	6,661,449 92	nach 3 Monaten	
nicht notierte Wertpapiere	631,809 25	fällig „ 479,220,379.23	3,621,305,136 72
Beteiligung an Gemeinschafts-Unternehmungen	14,088,952 47	sonstige Gläubiger	
Dauernde Beteiligung bei anderen Banken und Firmen	28,359,401 71	innerhalb 7 Tagen fällig „ M. 1,211,081,217.23	
Schuldner in laufender Rechnung	40,712,988 30	darüber hinaus	
gedeckte	937,935,170 99	bis zu 3 Monaten fällig „ 85,410,793.15	
ungedekkte	224,998,282 17	nach 3 Monaten	
(außerdem: Schuldner aus geleisteten Bürgschaften 356 Millionen)	1,162,933,453 16	fällig „ 394,063,705 37	1,690,555,720 75
Bankgebäude	44,000,000 —	Akzepte	
Sonstiger Grundbesitz	1 —	eigentliche	47,852,091 44
Verschiedenes	1 —	noch nicht eingelöste Schecks	17,612,513 97
		(außerdem: geleistete Bürgschaften 356 Millionen)	65,464,605 41
		Sonstige Verbindlichkeiten	
		Unerhobene Dividende	1,499,971 —
		Dr. Georg von Siemens-Fond für die Beamten	9,111,145 —
		Rückstellung für Zinsbogensteuer	1,025,000 —
		Uebergangsposten der eigenen Stellen unter einander	1,111,512 —
		Zur Verteilung verbleibender Ueberschuß	12,747,628 —
			62,275,989 09
Mark	6,309,796,994 74	Mark	6,309,796,994 74

AUSGABEN.

Gewinn- und Verlust-Rechnung.

EINNAHMEN.

Gehälter, Weihnachts-Zuwendungen an die Beamten, feste Bezüge des Vorstandes, Bezüge der Filialdirektionen und allgemeine Unkosten	36,258,823 23	Vortrag aus 1916	12,272,747 44
Kriegsfürsorge für die Beamten M. 10,302,345.08		Gewinn auf Zinsen und Wechsel	72,224,687 46
Wohlfahrtseinrichtungen für die Beamten (Klub, Kantinen usw.) „ 1,141,233.64		„ „ Sorten, Zinsscheine usw.	955,677 —
Beiträge der Bank zum Beamtenfürsorge-Verein „ 1,911,023 27	13,354,601 99	„ „ Wertpapiere	2,511,977 24
Steuern und Abgaben	6,858,648 97	„ „ Gebühren	33,533,939 70
Zinsbogensteuer	275,000 —	„ „ Dauernde Beteiligungen	3,088,229 21
Gewinnbeteiligung an den Vorstand usw. in Berlin	3,202,308 32		112,313,910 61
Abschreibungen auf Einrichtung	947,853 87		
„ „ Bankgebäude	1,413,432 58		
Zur Verteilung verbleibender Ueberschuß	62,275,989 09		
Mark	124,586,658 05	Mark	124,586,658 05

Bei Anfragen, Bestellungen usw. an die Inserenten beziehe man sich auf den „Export“.

Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin.

Bilanz am 31. Dezember 1917. *)

Aktiva.		M	3	Passiva.		M	3
Kasse, fremde Geldsorten, Coupons und Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken		218 402 456	85	Eingezahlte Kommandit-Anteile		310 000 000	—
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen		1618 213 211	93	Allgemeine (gesetzliche) Reserve	M 108 052 546,24		
a) Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M 1618 213 211,93			hierzu Ueberweisung aus d. Gewinn- und Verlust-Rechnung von 1917	947 453,76	109 000 000	
b) eigene Akzepte	—,—			Besondere Reserve		25 000 000	—
c) eigene Ziehungen	—,—			Gläubiger		2870 243 432	88
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—,—			a) Nostroverpflichtungen	M 35 221 656,50		
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen		231 395 980	80	b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	23 597 268,82		
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		289 047 153	56	c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	272 946 746,89		
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		29 664 671	34	d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung			
a) durch Waren, Fracht- oder Lager-scheine	M 7 377 758,96			1. innerhalb 7 Tagen fällig	M 616 875 525,14		
b) durch andere Sicherheiten	20 520 874,23			2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	542 647 242,37		
Eigene Wertpapiere		77 394 256	43	3. nach 3 Monaten fällig	414 408 455,29	1 573 931 222,80	
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	M 64 273 950,28			e) sonstige Gläubiger			
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken leihbare Wertpapiere	3 444 801,69			1. innerhalb 7 Tagen fällig	M 864 492 242,56		
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	7 332 061,73			2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	83 108 456,80		
d) sonstige Wertpapiere	2 343 442,73			3. nach 3 Monaten fällig	16 945 838,46	964 546 537,82	
Konsortial-Beteiligungen		45 503 189	89	Akzepte und Schecks		68 408 862	47
Beteiligung bei der Norddeutschen Bank in Hamburg		60 000 000	—	a) Akzepte	M 60 062 325,82		
Beteiligung bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.		100 000 000	—	b) noch nicht eingelöste Schecks	8 346 536,65		
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen		54 167 999	95	Außerdem Aval- und Bürgschafts-Verpflichtungen	M 206 883 029,81		
Schuldner in laufender Rechnung		665 266 486	55	Eigene Ziehungen	—,—		
a) gedeckte	M 464 021 289,60			davon für Rechnung Dritter	—,—		
davon d. börsengängige Wertpapiere gedeckt	M 205 066 398,80			Weiterbegebene Solawechsel der Kunden an die Order der Bank	—,—		
b) ungedeckte	201 245 196,95			Wohlfahrts-Einrichtungen:			
Außerdem Aval- u. Bürgschaftsschuldner	M 206 883 029,81			David Hansemannsche Pensionskasse	M 4 928 199,—		
Wertpapier-Bestände der Pensionskasse und der Stiftungen		6 616 661	65	hierzu Ueberweisung aus der Gewinn- und Verlust-Rechnung von 1917	400 000,—	M 5 328 199,—	
Einrichtung		1	—	Adolph von Hanseman-Stiftung	440 476,50		
Bankgebäude in Berlin u. b. den Zweigniederlassungen	M 31 456 942,50			Schoeller-Stiftung	276 709 40		
Abzüglich Hypothek auf Grundstücke Unter den Linden 33-34, Lindengasse u. Charlottenstr. 37-38.	5 000 000,—			Dr. Arthur Salomonsohn-Stiftung	68 460,15		
Koblenz	220 000,—			Dr. P. D. Fischer-Stiftung	51 539,—		
Danzig	153 000,—			Sonstige Stiftungen für die Angestellten der Gesellschaft	746 853,15	6 912 237	20
Stettin	10 000,—			Noch nicht abgehobene Gewinnanteile der früheren Jahre Rückstellung für Talonsteuer	M 575 020,—	415 068	—
Sonstige Liegenschaften:		26 073 942	50	hierzu Ueberweisung aus der Gewinn- und Verlust-Rechnung von 1917	310 000,—	885 020	—
Grundstücke Behrenstr. 21-22 und Französische Str. 53-56 zu Berlin, sowie in Bielefeld, Essen, Mülheim u. Münster		7 851 768	79	11% Gewinnanteil auf M 310 000 000 Kommandit-Anteile Gewinnbeteiligung des Aufsichtsrats		34 100 000	—
				Gewinnbeteiligung der Geschäftsinhaber		1 028 436	01
				Uebertrag auf neue Rechnung		3 312 105	26
						292 619	47
		3429 597 781	24			3429 597 781	24

*) Die nachstehende Bilanz enthält nicht den Vermögensstand unserer Londoner Niederlassung.

Gewinn- und Verlust-Rechnung 1917.

Soll.		M	3	Haben.		M	3
Verwaltungskosten einschl. Gewinnbeteiligung d. Angestellten		22 430 834	92	Vortrag aus 1916		1 236 226	49
Steuern		8 614 290	67	Coupons		769 988	38
Zu verteilender Reingewinn		40 390 614	50	Verfallene Gewinnanteilscheine		—	—
				Provision		13 501 600	54
				Wechsel und Zinsen		35 264 075	47
				Beteiligung bei der Norddeutschen Bank in Hamburg		6 000 000	—
				Beteiligung bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.		7 000 000	—
				Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen		2 663 849	26
		66 435 740	09			66 435 740	09

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Fr. Ludw. Herbig in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3.00 M
im Weltpostverein 3.75 "

Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12.00 M
im Weltpostverein 15.00 "

Einzelne Nummern M. 1.00.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages.)

EXPORT.

ORGAN
DES

Erscheint jeden Dienstag.
(Während des Krieges vierwöchentlich)

Anzeigen,
die kleingespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“.
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.

Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr. Telefon: Amt Lützow, Nr. 61. Postscheckkonto: Berlin, Nr. 123 30.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.

XXXX. Jahrgang.

Berlin, den 25. Juni 1918.

Nr. 26—30

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitrittsklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Inhalt: An unsere Mitglieder. — Abonnementseinladung. — Die wirtschaftliche Krisis. (Prof. Dr. R. Jannasch.) — Europa: Zur Lage in Rußland. — Ausländische Urteile über die Kreditinflation. — Ergebnisse des Steinkohlenabbaues in Spitzbergen. — Das gleiche direkte Wahlrecht. — Zweierlei Neutrale. (Fortsetzung aus Nr. 18/21, 1918.) — Süd-Amerika: Die Wirtschaftslage in Argentinien. — Südamerikanischer Bericht. — Aus wissenschaftlichen Gesellschaften: Gesellschaft für Erdkunde. — Briefkasten und Geschäftsnachrichten: Ist der Bau neuer Wohnstätten notwendig? — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“, falls nicht ausdrücklich verboten, ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck aus dem „EXPORT“.

An unsere Mitglieder.

Die Mitglieder des unterzeichneten Vereins werden ersucht, ihren Jahresbeitrag (im Mindestbetrage von 12 Mark) für das laufende Geschäftsjahr gefälligst bald an die nachstehende Adresse einzusenden. Der Beitrag der ausländischen Mitglieder beträgt 15 Mark.

An den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“
zu Händen des Vorsitzenden, Herrn Dr. R. Jannasch,
Berlin W 62, Lutherstr. 5.

Die Beiträge können auch auf das Postscheckkonto des „Export“, Berlin Nr. 12330, eingezahlt werden.

Die Mitglieder der uns befreundeten und verbündeten Vereine zahlen, wie wir ausdrücklich bemerken, ihre Beiträge nach wie vor an die Kassenstelle der Vereine, denen sie angehören. Von den Berliner Mitgliedern wird der Betrag durch den Paketfahrtdienst einkassiert.

Centralverein für Handelsgeographie usw.

Abonnements-Einladung.

Unter Hinweis auf die oben näher bezeichneten Aufgaben unserer Wochenschrift laden wir hiermit alle Diejenigen ein, welche sich für die Bestrebungen unseres Blattes interessieren, auf dasselbe zu abonnieren. Unsere bisherigen Abonnenten ersuchen wir, das Abonnement für das 3. Quartal 1918 baldmöglichst erneuern zu wollen, um eine Unterbrechung in der Zusendung des Blattes zu verhüten.

Abonnementspreis im deutschen Postgebiet 12 M jährlich, im Weltpostverein 15 M.

Während des Krieges erscheint der „Export“ monatlich.
Im Buchhandel ist auf den „Export“ bei Fr. Ludw. Herbig in Leipzig zu abonnieren.

Berlin W. 62, Lutherstr. 5.

Expedition des „Export“.

Die wirtschaftliche Krisis.
Dr. R. Jannasch.

Die jetzige Wirtschaftskrisis ist im wesentlichen eine Produktionskrise, deren Ursachen im Weltkriege wurzeln. Rohstoffe aller Art, namentlich für textile Zwecke, Lederindustrie usw. fehlen. Die einheimische Produktion reicht weder für den unmittelbaren Bedarf, noch für die weitere Verarbeitung aus. Ganz besonders fehlen die Nährstoffe, durch deren Mangel nicht nur die Nahrungsmittel-Industrien eingeschränkt werden. Die Landwirtschaft ist durch unzählige Ursachen und Einflüsse verhindert, ihre sonstige Durchschnittsproduktion zu erhalten. Es fehlt an Düngstoffen, Saatgut, Zuchtvieh, hauptsächlich aber an Arbeitskräften, wie in allen anderen Produktionszweigen. Es ist der

Krieg, der die Arbeitskräfte absorbiert, sowohl in der Front wie in den Kriegswerkstätten. Wie bei uns so bei unseren Feinden, also direkt oder indirekt in der ganzen Welt. Nie zuvor in der Geschichte derselben ist eine gleich große Produktionskrise zu verzeichnen gewesen. Die furchtbare Baumwollkrise anfangs der 60er Jahre d. v. Jahrhunderts, welche gleichfalls, da der Rohstoff mangelte, zur Produktionskrise wurde, war, im Vergleich zur jetzigen Weltkrise, mehr lokalisiert, und doch haben darunter Schifffahrt, Einfuhr wie Ausfuhr, Kreditverkehr, Maschinenindustrie usw. sehr gelitten. Jetzt aber leidet jegliche Art der Produktion in der ganzen Welt, Handel und Wandel aller Erwerbszweige, ausgenommen ein Teil der sog. Kriegsindustrien. Dazu der erschwerte Verkehr und die teilweise Lähmung aller Verkehrsmittel und deren Inanspruchnahme durch Kriegszwecke, die Schwerfälligkeit und mehrfache Vernichtung des internationalen Verkehrs, die Unsicherheit der allgemeinen geschäftlichen Lage — alles Einflüsse, welche notgedrungen Mißtrauen schaffen und dadurch nachteilig auf die gesamte wirtschaftliche Lage wirken.

Infolge teilweiser und selbst jeglicher Einschränkung der Produktion mußte naturgemäß die Nachfrage nach Waren steigen und letztere Preise erzielen, wie solche zuvor nie gekannt waren. Es sei daher zunächst festgestellt, daß es die Seltenheit der Waren war, welche dieselben verteuerte, und nicht der gesunkene Wert des Geldes. Auch wenn dieser infolge der starken Papiergeldausgabe nicht gesunken wäre, so würden doch gleichwohl die Warenpreise beträchtlich gestiegen sein.

Die enormen Mengen Papiergeldes, welche durch die staatliche Verwaltung, namentlich durch die Kriegswirtschaft auf den Markt geworfen wurden, beschleunigten ebenfalls die Preissteigerung aller Produktionsmittel und -kräfte, die daher notwendigerweise in noch höheren Warenpreisen zum Ausdruck gelangen mußte. Dies um so mehr, als die Militärverwaltung zur Beschleunigung der ihr unentbehrlichen Lieferungen hohe Preise bewilligte, die sowohl von den Lieferanten wie in den von ihr selbst betriebenen Produktionszweigen zu einer geradezu phänomenalen Höhe der Arbeitslöhne und Fabrikationsgewinne Veranlassung gaben, die durch Tausende von Kanälen auf den Markt strömten und die Warenpreise weiter in die Höhe trieben! Das Geld zirkulierte in ungeheuren Beträgen, die Waren dagegen — namentlich die Lebensmittel — waren nur in sehr beschränkten Beständen vorhanden.

Die für die Produktion aller Erwerbszweige zur Verfügung stehende ungenügende Zahl von Arbeitern sowie die Eigentümer

der Waren sahen ihre Forderungen durch diese Einflüsse zu ungeahnter, sie selbst überraschender Höhe immer mehr hinaufgeschraubt. Die Grenze war durch den größten Unternehmer, den Staat bzw. Militärfiskus, selbst sehr weit gesteckt worden. Diese Haussetendenz findet im Interesse Aller in der Kriegsbereitschaft und der unausgesetzten Förderung der Kriegswirtschaft ihre Erklärung, und ihr gegenüber mußten die dagegen sich geltend machenden wirtschaftlichen Interessen zurückstehen, was ebensowohl im Interesse der nachhaltigen militärischen Widerstandskraft des Staates und Volkes wie der wirtschaftlichen und politischen Rekonstruktion Beider auf die Dauer untunlich erscheint.

Da von allen kriegführenden Mächten sehr bald erkannt wurde, welche ungeheuerliche Ausdehnung der Krieg annehmen würde, so mußten sie notwendigerweise darauf bedacht sein, alle diejenigen Produkte und Produktionsmittel, welche für den Krieg von Wichtigkeit waren, sich zu sichern. Daher denn auch dieselben Maßregeln und Organisationen bei unseren Feinden und selbst teilweise bei den Neutralen wie bei uns in Deutschland. In erster Linie mußten die Nahrungsmittel für das Militär gesichert werden, insbesondere in Deutschland, welches von jeder Zufuhr abgeschnitten war. Infolgedessen die sehr frühzeitige Bildung zahlreicher Kriegsgesellschaften für Nahrungs- und Genußmittel. Die Vorräte, welche außerhalb des militärischen Bedarfs lagen, blieben für die andere Bevölkerung verfügbar. Das wurden mit der Zeit bescheidenere Mengen, die begreiflicherweise sehr hoch im Preise stiegen und sich zu Wucherpreisen entwickelten. Zur Bekämpfung dieser sollten die Höchstpreise dienen, die naturgemäß das Verschwinden der Ware veranlaßten, welche in größerem Umfange dem Schleichhandel und Wucher verfiel. Auch konnten nicht schnell genug die nötigen Maßregeln getroffen werden, um leicht verderbliche Nahrungsmittel zu konservieren. So sind Millionen und Millionen von Eiern verdorben, Obst, Gemüse, Fette usw., sodaß letztere vielfach zur Seifenfabrikation verwandt werden mußten. Sicherlich hatten die zuständigen Behörden mit der Fixierung der Höchstpreise und anderen Bestimmungen die besten Absichten, aber es war ihnen unmöglich, gegen den Erwerbssinn, die Spekulationssucht und vor allen Dingen gegen die Existenzrechte von Millionen von Menschen anzukämpfen. Zu den letzteren aber gehörten alle Konsumenten, und zu jenen alle, welche über irgend eine stark gefragte Ware verfügten. Hiergegen mußte jede Organisation, auch wenn sie durch noch so drakonische Bestimmungen gestützt wurde, ohnmächtig bleiben. Dazu kam, daß vielfach nur halbe Maßregeln getroffen wurden, zufolge deren, namentlich auf dem Lande, viele Nahrungsmittel garnicht erfaßt wurden und werden konnten, somit aber vielen Produzenten zahlreiche Nahrungsmittel und Rohstoffe für spekulative Zwecke verblieben. Es gab nur zwei Auswege: Entweder mußten mit rücksichtsloser Strenge alle wichtigen Produktionsmittel und Produkte vom Staat erfaßt werden und nach bestimmten Grundsätzen zur Verteilung gelangen, oder aber er mußte sich darauf beschränken, nur das zu erfassen, was er für militärische Zwecke als durchaus erforderlich erachtete, alle übrigen Artikel aber dem freien Handel zur Verwertung überlassen. Gegen ersteren Weg erhoben sich sehr tiefgreifende Bedenken, denn man erkannte von vornherein, daß eine vollständige Verstaatlichung aller Produktion und Konsumtion undurchführbar sei. Dazu fehlte es an genügender Vorarbeit nach jeder Richtung hin. Gegen den letzteren Weg erhoben sich gleichfalls schwere Bedenken, denn falls die notwendigen, in beschränkten Mengen vorhandenen Lebensmittel dem freien Handel zur Verfügung gestellt wurden, so erhielten nur diejenigen etwas davon, welche in der Lage waren, zu bezahlen und dabei auch noch zu hamstern. Die Nichtbesitzenden hätten notwendigerweise verhungern oder schwer Not leiden müssen. So entstanden denn zahlreiche Kriegsgesellschaften, welche die einzelnen Gruppen der Produktionsmittel wie die Produktion selbst tatsächlich monopolisierten. Diese Gesellschaften, als gemeinnützige Institutionen gedacht, welche die Organe und Tätigkeit des Staates oder der Gemeinden ergänzen oder ersetzen sollten, wären berechtigt gewesen. Sie wurden indessen als private Erwerbsgesellschaften m. b. H. begründet, die keineswegs gemeinnützige allgemeine Interessen im Auge zu haben brauchten. Immerhin war der Staat gegenüber dieser konzentrierten Geschäftsführung in der Lage, eine scharfe Kontrolle auszuüben und zu verhindern, daß die von diesen Gesellschaften verteilten Waren zu teuer verkauft wurden. Der Staat hatte an diesen Gesellschaften auch insofern ein Interesse, als er sie durch eine starke Kriegssteuer sich tributpflichtig machen konnte, geradeso wie die großen Fabrik- und sonstigen Unternehmungen mit ihren großen Kriegsgewinnen.

Auch lag und liegt der Gedanke nahe, daß der Staat von vornherein an den Gewinnen dieser Kriegswirtschaftsstellen sich beteiligte. Ueber diese und ähnliche Fragen ist Bestimmtes leider nicht an die Öffentlichkeit gelangt, wodurch allen möglichen Vermutungen Tor und Tür geöffnet und das für diese Fürsorgestellen ohnehin geringe Verständnis nicht gerade vermehrt worden ist, umsoweniger, als der Staat durch seine Organe die tatsächlichen Monopole dieser Gesellschaften dadurch förderte, daß er in tausenden von Fällen zu Konfiskationen schritt und dadurch gleichzeitig ein ekelhaftes, unmoralisierendes Denunziantenwesen großgezogen wurde.

Es lohnt sich wohl unter solchen Umständen festzustellen, ob denn der freie Handel nicht doch mit einer Organisation verbunden werden kann, welche ihn zu stützen vermag.*) Auch diesfalls muß es von vornherein der leitende Grundsatz bleiben, in erster Linie die Bedürfnisse der Armee zu berücksichtigen. Gleichzeitig sind Maßregeln zu treffen, um die ganze Produktion und die gesamten Vorräte festzustellen und zu erfassen. Niemand darf sich dieser Forderung bei schwerer Strafe entziehen. Dazu gesellen sich die späteren Ernten und Erzeugnisse. Nach Beschlagnahme der für die Armee bestimmten Mengen bleibt es dem freien Handel überlassen, die übrigen Produkte aufzukaufen, weiter zu verhandeln oder aufzuspeichern. Schneller noch als in Friedenszeiten werden — des beschränkteren Marktes wegen — die Millionen von Interessenten desselben wissen, welche Vorräte er birgt und wie demgemäß die Preisstellung erfolgt. Alle die Berichte über diese Warenbestände, Warenpreise usw., welche von den kleinen lokalen wie großen Märkten nach einer zentralen Warenbörse gelangen, dienen den Maklern als Grundlage bei Fixierung der Preise, welche unter Mitwirkung von Mitgliedern der Handelskammern sowie staatlichen Delegierten erfolgt. Diese Normalpreise haben eine gewisse Bewegungsfreiheit zwischen Maximal- und Minimalpreisen offen zu lassen. Solches ist geboten durch geringere Produktionskosten in abgelegenen Gegenden, während in den Preisen der zentralen Märkte noch Transportkosten, Mieten, höhere Gehälter usw. einbegriffen sind. Es handelt sich diesfalls um Großhandelspreise, zu denen der Kleinhandel seine Unkosten und den ihm notwendigen Nutzen zuzuschlagen berechtigt ist.

Gleichzeitig mußte diesfalls mit Wuchergesetzen und Strafen vorgegangen werden. Kleine, namentlich unbeabsichtigte Verstöße gegenüber den Normal- und Warenbörsenpreisen mögen geduldet werden, schon damit das Reichsschiedsgericht für Kriegswirtschaft fernerhin nicht durch tausend und aber tausend Bagatelprozesse unnötig überlastet wird. Wo und wann indessen die Begleitumstände den Richter erkennen lassen, daß, namentlich in systematischer Weise, gewuchert worden ist, muß strenge Strafe erfolgen. Auch wird das richterliche Urteil auf starke allgemeine wie lokale Preisschwankungen sowohl der Ware wie der Valuta Rücksicht zu nehmen haben.

Bezüglich der Preisbildung darf angenommen werden, daß der legitime Groß- wie Kleinhandel bemüht bleiben wird, den Vorwurf des Wuchers von sich fernzuhalten. Jedenfalls ist darauf eher zu rechnen, als bei den vielen ungeschulten Personen, die, wie jetzt so häufig, den Warenhandel frivol und ausschließlich in wucherischer Absicht betreiben. Auch verfügt der legitime Handel über die nötigen Warenkenntnisse, Kritik, Kenntnisse in der Behandlung der Vorräte, über die Räume, die zu deren Aufbewahrung notwendig sind, sowie über Erfahrung und Verständnis im Umgang mit Kunden. Auch würde durch ihn unendlich viel Zeit erspart werden. Welche Unsummen an Millionen von Arbeitstagen sind durch diese sogenannten Warenpolonaisen den Vorstehern und Vorsteherinnen der Privatwirtschaft verloren gegangen, welche bedenkliche Nachteile haben sich daraus für die Gesundheit und für das Gesamtleben namentlich kinderreicher Familien ergeben! Keinesfalls könnte es einen besseren Gegner und ein besseres Mittel gegen Schleichhandel und Wucher geben als die Wiederherstellung des legitimen Groß-, Zwischen- und Kleinhandels, d. h. der Elemente, welche eine wesentliche Stütze des Bürgerstandes und des Staates bilden.

Sofern es sich darum handelt in einer Reihe von Fällen gewisse Mengen von Waren, insbesondere Nahrungsmittel, durch die Gemeinden zur Verteilung zu bringen, können diese sich gleichfalls des legitimen Zwischenhandels bedienen, und erscheint es keineswegs erforderlich, einzelne Geschäfte zu diesem Zwecke zu privilegieren.

Nachdem die monopolisierten Kriegsgesellschaften ins Leben getreten waren und sie in nahezu alle Wirtschafts-Verhältnisse eingegriffen hatten, muß es als sehr schwierig, wenn überhaupt möglich erscheinen, diese Betriebe ohne Zeitverzug aufzuheben.

*) Vergl. hierüber die Ausführung des Verf. im Export 1916 Nr. 22/25 S. 125 u. 130 sowie 131.

Trotz aller Fehler, die gemacht worden sind, muß vor einer Ueberstürzung beim Abbau der Kriegsgesellschaften gewarnt werden. Fange man mit der Freigabe einiger wichtiger Artikel an. Gebe man jetzt schon den Handel mit Gemüse, Obst, Wild, Geflügel, Fischen, Butter, Eier u. dgl. Nährstoffen ohne Höchstpreise frei. Es gibt Gegenden in Deutschland, in welchen diese Gegenstände noch verhältnismäßig billig zu haben sind, weil sie bisher nicht verschickt werden durften. Weshalb soll nicht zum Nutzen aller Teile ein Ausgleich stattfinden dürfen? Wenn eine Gegend schlimm notleidet, so sind ihre Bewohner gezwungen, jeden Preis zu zahlen, um leben zu können, und diese Preistreiberei muß jede gesetzliche Schranke sprengen. Können sich dagegen die Nachfragenden nach allen Seiten wenden, so kommt auch von allen Seiten das Angebot und wirkt preisausgleichend, so daß die Vorzüge des legitimen Handels unmittelbar in die Erscheinung treten können.

In Uebereinstimmung mit dem Gesagten sind Warenansammlungen zu rein spekulativen Zwecken zu verbieten (siehe oben). Behufs ihrer Kontrolle sind dieselben innerhalb kurzfristiger Zwischenräume anzumelden, nach festzustellender Zeitdauer der Warenbörse oder sonstigen Zentralstelle zum Tagespreise behufs Verkaufs anzustellen. Scheinkäufe- und Verkäufe jeder Art sind ausgeschlossen usw. — alles Maßnahmen, um die Beschränkung der Handelswillkür zu hindern, und die Entwicklung des freien Handels zu stärken. Aus dem gleichen Grunde sind alle offenen wie geheimen Abmachungen und Verbindungen, welche den Zweck haben der Spekulation auf Kosten der Gemeinschaft zu dienen, zu verbieten, und demgemäß Truste, Syndikate usw., welche dergl. Zwecke verfolgen, zu bestrafen.

Diese und ähnliche Bestimmungen werden sich im einzelnen vielfach als unzulänglich erweisen, ein Vorwurf, welcher den bisherigen Anordnungen der Kriegsgesellschaften mindestens in gleichem Maße anhaftet. Aber jene Anordnungen werden mit der Zeit ergänzt und verbessert werden, und das wird und kann um so schneller geschehen, wenn das ganze Volk mitarbeitet und nicht wie bisher zahllosen, ihm zumeist unverständlichen Anordnungen passiv und mißtrauisch gegenübersteht. Demgemäß sind auch alle Privatbetriebe, welche nicht unmittelbar für Kriegszwecke unbedingt erforderlich sind, freizugeben.

Durch den ins Ungewisse ausgedehnten Staatssozialismus wird das ganze Wirtschaftsleben geradezu vergletschert und vereist, die Individualwirtschaft, auf der unsere gesamte Kultur beruht, vernichtet. Daß auch der Individualwirtschaft zahlreiche Mängel anhaften, soll und kann nicht in Abrede gestellt werden. Ebenso sicher aber ist, daß sie durch den Gesetzgeber beschränkt werden können, wie u. a. die Bestimmungen über Expropriation, progressive Einkommen-, Kriegsgewinnsteuern usw. erkennen lassen.

Auf dem Gebiet des Außenhandels werden während des Krieges, wie auch nach demselben, Maßregeln, insbesondere auch im Interesse der Valuta, durch Förderung des Natural- und Fabrikataustausches zu treffen sein. Kali, Kohle, Eisen- und Stahlwaren, Eisenbahnmateriale, Waffen, Munition, Farben usw. werden gegen ausländische Waren wie u. a. Textilfasern und -waren, Gummi, Kupfer, etc. durch Tausch zu beschaffen sein. Aber sind dazu Kriegsgesellschaften oder Kriegsgesellschaften durchaus erforderlich? Weshalb können nicht große und freie Handelsgesellschaften unter Oberaufsicht und Kontrolle des Staats an ihre Stelle treten? Realisieren solche Gesellschaften Tauschgeschäfte im Auslande, so werden sie gedachte deutsche Provenienzen in Zahlung geben, und es liegt in ihrem eigenen Interesse, so billig zu tauschen wie irgend möglich. Ihre Zahlungsmittel können in Anweisungen („Warenschecks“) des Reichs auf Kali, Kohle, usw. bestehen, für Waren, die in Güte und Gehalt, also qualitativ, festgestellt ist. Und wie mit diesen Waren, so auch mit andern, für deren Güte und Probemäßigkeit die Gesellschaft aufkommt und vor jedem deutschen Gericht verantwortlich gemacht werden kann. Es ist nicht einzusehen, weshalb große freie Handelsgesellschaften nicht schon in nächster Zeit in Südrussland, Bulgarien, der Türkei usw. Tabak gegen deutsche Waren eintauschen und solchen auch an die Armee liefern könnten. Weshalb soll dies nur durch eine Kriegsgesellschaft geschehen und nicht durch mehrere Konkurrenzgesellschaften wie Einzelunternehmer? Weshalb könnten nicht in ähnlicher Weise gleich nach dem Kriege mehrere deutsch-südamerikanische Handelsgesellschaften neben zahlreichen Einzelunternehmern gleichermaßen in den verschiedenen hauptsächlichsten Handelsartikeln in Tätigkeit treten?!

Europa.

Zur Lage in Russland.

(Nach Originalmitteilungen aus Moskau.) In Moskau üben die Bolschewisten noch unbeschränkte Gewaltherrschaft aus.

Tagtäglich sind Hunderte, den besseren Kreisen angehörige Personen, die meist alle als Gegner der Sowjetregierung gelten, eingekerkert worden, um dann massenweise durch Pulver und Blei zu Tode befördert zu werden. Jeden Morgen finden derartige Hinrichtungen in den Gefängnissen, Kasernen und Befestigungswerken ohne vorherige gerichtliche Untersuchung statt. Unter der französischen Schreckensherrschaft arbeitete das Revolutionstribunal mit bemerkenswerter, unheimlicher Schnelligkeit nach tendenziöser Schablone, und der öffentliche Ankläger Fouquier Tinville fand willige Richter, aber immerhin sollte doch wenigstens der Schein eines öffentlichen Justizverfahrens gewahrt werden. Die russische Schreckensherrschaft arbeitet dagegen summarisch mit abgekürztem Verfahren nach Kriegsrecht, richtet ihre Angriffe in erster Reihe gegen die begüterten Klassen, deren Besitz sie mit russischer Zuverlässigkeit angeblich für den Staat konfisziert. Haß und Opposition gegen die Regierung wachsen täglich, aber gleichwohl herrschen z. Z. die Bolschewisten noch unbeschränkt in Moskau. Die Roten Garden werden, wenn auch schlecht, ausgebildet und von früheren zarischen oder neugeprägten Offizieren kommandiert, um alsdann gegen die Anarchisten wie auch gegen die Anhänger des alten Regiments sowie die sonstigen Gegner im Kaukasus und Sibirien ausgesandt zu werden, ganz wie s. Z. gegen die Ukrainer, Balten und Finnländer. Ebenso haben neuester Zeit Kämpfe gegen die tschecho-slowenischen Truppen stattgefunden, die noch über 40000 Mann stark sich in Ostrußland befinden. Dieselben sind mit den Bolschewisten verfeindet, weil die von ihnen gestellten Forderungen nicht erfüllt worden sind. Westsibirien ist von Rußland getrennt, weil dorten die Kadettenpartei die Herrschaft an sich gerissen hat und für eine zarische Restauration eintritt, wodurch zahlreiche Elemente, die andernfalls gegen die Bolschewiki gesinnt wären, diesen zugeführt werden oder doch deren Herrschaft dulden. Tatsächlich herrscht in Moskau die wildeste Anarchie, wie überall, wo die Bolschewisten das Heft in den Händen haben. Der Haß gegen die Deutschen wird in Moskau in feindseligster Weise geschürt, sodaß auch unsere dortigen offiziellen Vertreter nur im Zivilanzuge, in Autos der Regierung, unter dem Schutze Roter Gardisten, auf den Straßen verkehren können, während die Franzosen, Engländer und Amerikaner, gedeckt durch ihre Landesfarben, sich völlig frei bewegen. Frühere zarische Offiziere sind zu Tausenden ermordet worden, werden auch jetzt noch tagtäglich niedergeschossen. Kurz vor der Besetzung von Taganrog durch die deutschen Truppen wurden von den Russen 80 junge Offiziersaspiranten im Alter von 16—19 Jahren in die brennenden Hochöfen geworfen. Alle besonnenen und besseren Elemente sehnen die deutschen Truppen herbei und erwarten nur von ihnen Heil und Rettung vor diesen Gräueln. Die Masse der Landbevölkerung steht allem mehr oder weniger teilnahmslos gegenüber und trachtet nur darnach, aus den ihnen zugefallenen Ländereien möglichst bald Vorteile zu ziehen. Ueberall erstehen daher auf dem Lande kleine primitive Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Auch die Felder sind bestellt worden, so gut es die vorhandenen Mittel gestatteten. Direkt wie indirekt wird dadurch die unbeschränkte Macht der Sowjetregierung gestützt, die beim Auftreten eines kräftig organisierten Widerstandes fallen muß. Wie aus diesem völligen Zerfall die soziale Ordnung neu erstehen soll, ist unergründlich. So muß das Unheil weiter toben, bis es sich dann eines Tages selber vernichtet, sei es mit Hilfe der Deutschen oder auf sonst welche Weise. Vorläufig nichts wie Zerfall und Zersetzung! Das ist die ungeschminkte Charakteristik der Herrschaft Lenins und seiner Genossen. Lenin selbst hat seine Residenz in einem früher zarischen Hofzuge mit vorgespannter, stetig unter Dampf liegender Lokomotive aufgeschlagen, geschützt von Abteilungen Roter Garden. Die Furcht vor Verschwörungen macht die unausgesetzten Verhaftungen und Hinrichtungen begreiflich. Alles, was über methodisch gehandhabte Maßregeln dieser „Regierung“ zur Herstellung einer gesellschaftlichen Ordnung berichtet und behauptet wird, gehört ins Reich der Fabel.

Gemäß dem Standpunkte der auswärtigen Politik Deutschlands, sich nicht in die inneren Angelegenheiten Rußlands zu mischen, wissen die Bolschewisten, daß ihnen von Westen her unmittelbar keine Gefahr droht, um so weniger, als unsere militärischen Kräfte zumeist jetzt im Westen gebunden sind.

So sieht das heutige Rußland aus, mit welchem der Friede von Brest-Litowsk geschlossen wurde — ein sich selbst verzehrendes Chaos! Vielleicht ist dies gegenwärtig für uns die beste Lösung im Osten, jetzt wie für die Zukunft. Wenn dabei nur nicht so viele positive Werte und Elemente zugrunde gerichtet würden, deren spätere Betätigung dem kulturellen Wiederaufbau und damit auch den deutschen Interessen verloren gehen.

Daß mit diesem Zerfall gesellschaftlicher Ordnung auch der wirtschaftliche Verfall Hand in Hand geht, ist die naturgemäße Folge. Die Eigentümer der Fabriken, Banken u. s. f. sind Angestellte ihrer verstaatlichten Unternehmungen geworden, bekommen ihren Gehalt wie andere Arbeiter, werden von diesen kontrolliert, sodaß das Unternehmertum und mit ihm jede persönliche Initiative und Tatkraft untergraben ist. Durch diesen brutalen, sinnlosen Kommunismus, durch welchen ausschließlich rohe Gewalt bestimmend wirkt, muß nicht nur jede verfeinerte Kultur, sondern jegliche Kultur überhaupt zugrunde gerichtet werden. Der Untergang jeder Art Produktion ist die unausbleibliche Folge dieser gesellschaftlichen Entartung. Das tritt jetzt bereits in bedenklicher Form zu Tage, denn die Masse des Volkes will nicht arbeiten, weil sie bei ihrem moralischen Tiefstande keine Pflicht kennt und auch keine übernehmen will. Solange es noch etwas zu rauben und zu konfiszieren gibt, werden Anweisungen auf von auswärts bezogene Nahrungsmittel in Moskau und den anderen, von der Sowjetregierung tyrannisierten Städten und Landschaften verteilt. Aber auch damit geht es bereits zu Ende, und in Moskau steht der Ausbruch einer furchtbaren Hungersnot unmittelbar vor der Tür. Welche Folgen wird dann erst der Winter zeitigen?! Ist einmal die Hungersnot ausgebrochen, dann ist der völlige Zusammenbruch, sind Massenraub und -mord durch herumziehende Würgerbanden und -heere unausbleiblich, wie noch vor wenigen Monaten in den baltischen Ländern, Finnland und der Ukraine, wo die deutschen Truppen einigermaßen Ordnung schaffen konnten. Die Frage, ob dann die Zentralmächte nicht doch noch zur Intervention gezwungen werden, namentlich wenn durch politische oder militärische Zwischenfälle deutsche Interessen schwer verletzt werden, ist mindestens naheliegend und verdient bei Zeiten ins Auge gefaßt zu werden. Zunächst ist jedenfalls dafür zu sorgen, daß die in Großrußland unausbleibliche Anarchie nicht wieder auf die Ukraine und die anderen Randstaaten übergreift, wesfalls die Versorgung Deutschlands durch dortige Nähr- und Rohstoffe — trotz des vorzüglichen Saatenstandes — aufs Neue in Frage gestellt werden würde.

Petersburg steht gleichfalls vor einer Hungersnot. Wie in Moskau staatliches, kirchliches und privates Eigentum vernichtet und geplündert wird, so auch dort. Besondere Anziehungskraft haben die Museen ausgeübt, hauptsächlich die Bildergalerien. Die wertvollsten Gemälde werden verschleudert, von spekulativen Händlern aufgekauft und nach Schweden exportiert. Der Handel damit hat großen Umfang angenommen. Es könnte nicht wundernehmen, wenn diesfalls Amerika seine Vorliebe für berühmte, alte europäische Kunstschatze betätigen, und u. a. die schönen aus dem Winterpalast geraubten Rembrandts in Wallstreet ihre Auferstehung feiern würden. Immer noch besser, als wenn diesen — wie teilweise geschehen — Köpfe und insbesondere die Augen ausgeschnitten werden.

Ob zarische Willkür und Anarchie oder solche der brutalen Massen die Bestie in Rußland entfesselt hat, kommt, im Hinblick auf die Folgen, auf Eins heraus. Deutschland kann seinen Befreiern, den Helden von Tannenberg, Masuren, Gorlice u. s. f. nicht Dank genug wissen. Wäre die russische Walze über unsere Lande dahingerollt, was wäre aus dem deutschen Volke geworden?! Und nicht besser würde es uns ergehen, wenn die Entente, deren schwarze, broncefarbenen und gelbrassigen Krieger im Westen Fuß gefaßt hätten oder Raum gewinnen würden! Auch der kühnste Optimismus würde diesfalls wohl keine befriedigende Lösung finden.

Wer jetzt nicht erkennt, daß für uns nur der Sieg Rettung bedeutet, und wir im Kampfe bis zum letzten ausharren müssen, dessen Urteil ist angesichts der von unseren Gegnern täglich ausgesprochenen Drohungen minderwertig.

Der Sieg ermöglicht auch uns einzig und allein die Konsolidierung der inneren Verhältnisse und Zustände, schafft allein uns die Garantien für die künftige Existenz gegenüber dem Vernichtungswillen der Feinde während des Krieges wie nach demselben. Ohne entscheidenden Sieg gehen wir wirtschaftlich zugrunde. Auch selbst als Sieger werden wir noch viele Drangsale und Nöte zu überwinden haben, aber immerhin werden wir dieselben überstehen. Die politische und soziale Ordnung bei den Gegnern dürfte mangels eines durchschlagenden Erfolges ihrerseits stark erschüttert werden, trotz der höheren, bei ihnen vertretenen Intelligenz. Die Herrschaft ähnlicher Elemente wie z. B. in Moskau erscheint keineswegs ausgeschlossen. Die Furcht und Bange unserer Feinde vor solchen Folgen sind es, welche die bei ihnen herrschenden Kreise treibt, den Kampf noch weiter fortzusetzen. Es ist ein Kampf der Verzweiflung! Deutschland und seine Verbündeten allein werden dann aus diesem Weltenringen stark und unabhängig hervorgehen.

Ausländische Urteile über die Kreditinflation.

Hierüber hat sich kürzlich die „Schweizerische Kreditanstalt“ folgendermaßen geäußert:

„Zu den schon seit längerer Zeit am meisten diskutierten und schwierigsten Problemen finanzieller Natur gehört zweifellos dasjenige der Inflation, das heißt der in den meisten Staaten eingetretenen immensen Schöpfung von Zahlungs- und Kreditmitteln, welche nicht durch die normale wirtschaftliche Produktion, d. h. die Schaffung neuer Werte bedingt, sondern gegenwärtig im wesentlichen für die Kriegführung und damit die Zerstörung von wirtschaftlichen Gütern bestimmt ist.“

Die meisten Diskussionen gehen selbst jetzt noch von einer insofern sehr einseitigen Betrachtungsweise der Frage aus, als sie sich nur auf die Inflation durch Vermehrung der Zirkulation der papiernen Geldzeichen (von den Staaten emittiertes Papiergeld, von den Notenbanken ausgegebene Banknoten und Darlehenskassenscheine) beziehen, und den Einfluß der Kreditschaffung durch die Ausgabe von Kriegsanleihen und von Schatzwechseln gänzlich außer acht lassen oder nur nebenbei erwähnen. Die Frage wurde mit andern Worten allzu sehr nur unter dem Gesichtspunkt der Vermehrung der Zahlungsmittel und zu wenig unter demjenigen der Schaffung der außerordentlich verschiedenen Kreditmittel erörtert. Dabei ist allerdings zuzugeben, daß die Banknoten und das Staatspapiergeld, weil sie beständig im Verkehr umgesetzt worden, die im folgenden zu erwähnenden Wirkungen besonders intensiv ausüben.

Wir lassen nachstehend eine Zusammenstellung des Umlaufs an Papiergeld vor dem Krieg und jetzt folgen, aus welcher zugleich auch ersichtlich ist, welche Veränderungen die als Deckung der Zirkulation dienenden Metallbestände erfahren haben.

Gesamte Papiergeldzirkulation.
(Millionen Mk., Fr., £, Kr.)

	Notenumlauf		Metallbestand		Zunahme	
	Ende Juni 1914	Ende April 1918	Ende Juni 1914	Ende April 1918	des Metallbestandes	der Papierzirkulation
Deutschland (ausschließlich Privatnotenbanken)	2,597	19,225	1,631	2,465	834	16,690
England	29,78	287,50	40,08	89,86	49,78	267,72
Frankreich	6,051	26,733	4,697	5,436 ²⁾ 3,599 ⁴⁾	939 ³⁾ 1,098 ⁴⁾	20,682
Oesterr.-Ungarn	2,325	18 440 ¹⁾	1,609 ²⁾	382 ²⁾	1,227	16,119
Schweiz	285	700	194	432	238	415

1) nur Banknoten (31. Dezember 1917, letztbekannter Ausweis.)

2) einschl. Kr. 60 Millionen Goldwechsel auf auswärtige Plätze und ausländische Noten.

3) einschl. Gold im Auslande.

4) ausschl. Gold im Auslande.

Die Inflation ist hauptsächlich in zwei Richtungen von großem praktischen Interesse: einmal mit Bezug auf die Gestaltung der Warenpreise und andererseits mit Bezug auf die Devisenkurse. Die Erhöhung der Warenpreise ist in weitem Umfange auf die in allen Ländern weitgehende, im Zunehmen begriffene Warenknappheit, also auf ein geringeres Angebot von Waren, ferner (in der Schweiz zwar weniger als in kriegführenden Ländern) auf den infolge des Einzugs zum Heeresdienst immer fühlbareren Mangel an Arbeitskräften, die Verteuerung des Transports und im Ausland auf die ungünstigen Devisenkurse zurückzuführen. Es ist nun aber unbestreitbar, daß auch die Verfassung des Geld- und Kreditwesens, insbesondere die Menge der zum Erwerb von Waren zur Verfügung stehenden Zahlungsmittel und (was sehr zu betonen ist) Kreditmittel die Warenpreise, in einem mathematisch natürlich nicht genug abgrenzbaren Umfange, beeinflußt; eine Zunahme des Angebots von Zahlungs- und Kreditmitteln hat an sich eine Entwertung derselben, eine Verminderung ihrer Kaufkraft und damit ein Steigen der Warenpreise zur Folge. Wenn die Notenbanken der verschiedenen Länder zu Friedenszeiten in Perioden einer starken wirtschaftlichen Produktion vorübergehend die Notenzirkulation ausdehnten, so entsprach das durchaus gesunden Prinzipien. In dem Maß nämlich, wie die wirtschaftlichen Prozesse, welche zu einer größeren Inanspruchnahme der Noteninstitute geführt hatten, ihre Erledigung fanden, konnte auch der Notenumlauf wieder eingeschränkt, der Kredit somit aus den normalen Mitteln der Volkswirtschaft wieder abgelöst werden. Die Kosten für die Kriegführung nehmen nun aber in einem solchen Umfange zu, daß die von den Staaten in den Verkehr gepreßten Riesensummen von Zahlungs- und Kreditmitteln die Neubildung von Kapital übersteigen, daher eine künstliche Geld- und Kreditschöpfung, eine künstliche Schaffung von Kaufkraft darstellen. Infolge des hierdurch bedingten übernatürlich großen, sich zeitlich stark zusammendrängenden Angebots an solchen Mitteln haben diese eine bedeutende Entwertung und damit die Warenpreise, wie die Entgelte für alle volkswirtschaftlichen Leistungen überhaupt eine, in den einzelnen Ländern natürlich verschiedene Steigerung erfahren. Da das während des Krieges geschaffene, mächtige Kreditgebäude seine Grundlage in der Hauptsache in blossen Zahlungsversprechen der Staaten hat, ihm somit nur unverhältnismäßig wenig neue, der Produktion dienende Güter gegenüberstehen, so ruht auf den Geld- und Kapitalmärkten eine schwere, erst aus den Einkommen späterer Zeiten nach und nach ablösbare Last. Daher der Name Inflation, Blähung.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Kreditinflation in allen kriegführenden Ländern während des weitem Verlaufs des Krieges

zunehmen wird. Das vorderhand einzig denkbare Mittel, um ihr in mehr oder weniger weitgehendem Maße entgegenzutreten, wäre die Beschaffung größerer Teile der Kriegskosten auf dem Wege einer wesentlichen Erhöhung bestehender, und der Einführung neuer Steuern. England ist in dieser Richtung bis jetzt bekanntlich am weitesten gegangen. Bei den großen, noch zu gewärtigenden Anforderungen ist es jedoch klar, daß die Frage der Aufbringung neuer Steuern in den für diese Zwecke erforderlichen, in den kriegführenden Ländern ganz besonders hohen Beträgen nicht mehr bloß eine solche finanzieller Natur, sondern zugleich eine solche von größter politischer Tragweite und in diesem Zusammenhang hier nicht zu erörtern ist.“

Ergebnisse des Steinkohlenabbaues in Spitzbergen.

Nach umfassenden Vorbereitungen zum Beginn des Steinkohlenbergwerksbetriebes in Spitzbergen erhält Schweden in diesem Sommer seine erste Menge Steinkohlen aus jenem Polarland. Norwegen wird bereits seit dem vorigen Jahr in größerem Umfang mit spitzbergischen Kohlen versorgt, indem die norwegischen Unternehmer, die den früher von Amerikanern an der Adventbai betriebenen Kohlenbergbau übernommen hatten, jetzt dort mit größerem Eifer arbeiten. Denn der Krieg hat in den Voraussetzungen für eine lohnende Ausbeutung der spitzbergischen Kohlenfelder durchgreifende Veränderungen herbeigeführt, wie dies aus einigen Ziffern über die Preise, die seit etlichen Jahren in Tromsø für Steinkohlen gezahlt werden, besser als aus langen Abhandlungen hervorgeht. Im Sommer 1913 kosteten die Spitzbergkohlen in Tromsø 14 Kr., 1914 18 Kr., 1915 32 Kr., 1916 ungefähr 140 Kr., und 1917 etwa 240 Kr. In vier Jahren ist somit der Kohlenpreis in Tromsø um fast den zwanzigfachen Betrag gestiegen. Kein Wunder, daß daher die Ausbeutung der spitzbergischen Kohlen gegenwärtig einen großen Reiz auf die Unternehmer ausübt, denn trotz der gewaltig gestiegenen Unkosten, der Arbeitslöhne, der kolossal in die Höhe gegangenen Frachten usw. wirft unter diesen Umständen der spitzbergische Kohlenabbau einen guten Gewinn ab, wenngleich auch in manchen Jahren in Spitzbergen schwierige Eisverhältnisse auftreten können, die den Abtransport der Kohlen erschweren.

Norwegischerseits wird der Kohlenabbau in erster Linie von der vor zwei Jahren gegründeten „Großen nordischen Spitzbergkohlenkompanie“ betrieben, und es bietet Interesse, zu sehen, wie sich dieser Spitzbergbetrieb im ersten Betriebsjahr, das eigentlich vom Mai 1916 bis Ende 1917 reicht, gestaltete. Für diese Zeit betrug der Reingewinn etwas über 1 Million. Kr., wovon 7 Proz. Dividende verteilt wurden. Ursprünglich war beabsichtigt, neue Betriebsanlagen zu errichten, aber angesichts der großen Nachfrage nach Kohlen in Norwegen hielt man es für das Beste, zunächst die vorhandenen Anlagen so zu verbessern und zu ergänzen, daß vorläufig das Hauptgewicht darauf gelegt werden konnte, eine möglichst große Menge Kohlen zu fördern. Gleichzeitig wurden jedoch auch vorbereitende Arbeiten für die geplanten Neuanlagen ausgeführt. Das geforderte Ziel konnte allerdings nicht erreicht werden, indem die Menge spitzbergischer Kohlen, die im ersten Berichtsjahr nach Norwegen ging, etwa 43 000 Tonnen betrug, während man mit einer beträchtlich größeren Menge rechnete. Die Verminderung beruhte darin, daß das Grubenpersonal, von Agitatoren aufgestachelt, im vorigen Sommer einen allgemeinen Streik ins Werk setzte, der den ganzen Betrieb lahm legte. Norwegen hat gegenwärtig eine sehr unruhige und zu Widersetzlichkeiten geneigte Arbeiterschaft, wie auch die jüngsten Vorgänge in den Grubenbezirken Sulitelma und Sydvaranger zeigten, wohin Militär gesandt werden mußte, um Ruhe zu schaffen. Unter den Arbeitern der norwegischen Gruben in Spitzbergen selbst herrschte keinerlei Unzufriedenheit, vielmehr brach der Streik erst aus, als mit der aus Norwegen eintreffenden Ablösungsmannschaft — in den spitzbergischen Gruben wird Sommer und Winter gearbeitet — Syndikalist nach Spitzbergen kamen und die Arbeiter unter Drohungen zur Einstellung der Arbeit veranlaßten. Es mußte von Norwegen neues Arbeitspersonal geholt werden, und auf diese Art kam der Betrieb erst gegen den Herbst hin von neuem in Gang. Die Löhnung betrug für alle Arbeiter durchschnittlich 11—14 Kr. pro Arbeitstag oder Schicht. In Wirklichkeit liegt die Löhnung etwa 2 Kr. höher, indem die Arbeiter für volle Beköstigung, Wohnung, Licht und Heizung nur 1,50 Kr. zu bezahlen brauchen, welche Aufwendungen der Grubengesellschaft selbst pro Arbeiter und Tag 3,50 Kr. kosten. Seit dem verflossenen Winter ist dem Arbeiter noch eine Teuerungszulage bewilligt worden. Bei der letzten Ueberwinterung betrug die Zahl der Beamten und Arbeiter 216, darunter 30 Frauen und Kinder. Für den klimatischen Verhältnissen angepaßte Wohnungen nebst Gesellschafts- und Wirtschaftsräumen ist in der Grubenkolonie an der Adventbai gesorgt, und das empfindlichste Hindernis bei Ansiedlungen in Spitzbergen bildet die lange Polarnacht.

Schweden erhält seine ersten spitzbergischen Steinkohlen diesen Sommer, beginnend im Juli. Insgesamt stehen 10 000 Tonnen zu erwarten, die in erster Linie dem schwedischen Staatsbahnwesen zugute kommen sollen. Die schwedische Gesellschaft — Aktiengesellschaft Spitzbergens schwedisches Kohlenfeld, — mit einem Kapital von 2 500 000 Kr. arbeitend, besitzt die im Glockensund, südlich vom Eisfjord, belegenen Kohlengebiete, sowie große Kohlengebiete am Ende des Eisfjords. Zunächst wurde das sogenannte Braganzafeld am Glockensund in Bearbeitung genommen, das mindestens 340 Million. Tonnen Kohlen enthält. Noch reicher sind die schwedischen Kohlenfelder am Eisfjord, so daß die Schweden fast unerschöpfliche Kohlenreichtümer besitzen, die nur den Fehler haben, daß sie in Spitzbergen liegen. Aber bei den jetzigen Verhältnissen lohnt sich selbst für Schweden die Heranschaffung von Kohlen aus dem fernen Polargebiet. Der Grubenbetrieb begann im vorigen Sommer, mußte sich aber hauptsächlich auf die Herstellung der nötigen Anlagen, Wohnungen, Bollwerke zum Anlegen der Kohlenschiffe, usw. beschränken. Hieraus erklärt sich, daß diesen Sommer bloß erst 10 000 t für die Verschiffung zur Verfügung stehen, aber im gegenwärtigen Jahr kann der Grubenbetrieb in erheblich größerem Umfang stattfinden.

Der Krieg hat somit Anlaß gegeben, die Ausnutzung der gewaltigen Kohlenreichtümer Spitzbergens erheblich zu fördern, und vermutlich wird sich der Betrieb auch noch nach dem Friedensschluß lohnend gestalten, indem die spitzbergischen Kohlen, die ja von ausgezeichneter Beschaffenheit sind, auf alle Fälle im nördlichen Norwegen, sowie auch in Nordrußland, durch die Murmanbahn, Abnehmer finden.

Das gleiche und direkte Wahlrecht.

(Von einem Auslandsdeutschen.) „Es ist nicht die Absicht des Einsenders, alle die Kontroversen über das gleiche, direkte Wahlrecht, welche in der Presse bereits so vielseitig erörtert worden sind, hier nochmals durchzugehen, sondern sich im Wesentlichen darauf zu beschränken, darzulegen, welche Beurteilung die endgültige Entscheidung im Auslande, insbesondere bei den dortigen Deutschen, finden dürfte. Gleichgültig kann dieses Urteil weder für Deutschland noch für die Deutschen sein, denn von der politischen wie moralischen Einschätzung Deutschlands wie des Deutschtums in der Welt wird auch unser moralischer wie materieller Kredit von derselben beurteilt werden. Hierauf ist um so mehr Rücksicht zu nehmen, als unsere Gegner, bekanntlich mit recht gutem Erfolge, unsere Weltgeltung unterwühlt haben. Nach ihnen sind wir die Hunnen, die Barbaren, die durch die Fuchtel und die Diktatur des Militarismus ausgebeuteten und niedergedrückten Heloten. Maßgebend seien allein die herrschenden Parteien, und diese seien es, welche die Weltherrschaft anstreben. Als ob Militarismus, Marinismus, Terrorisierung der eigenen, feindlichen wie neutralen Völker bei den Gegnern keine Rolle spielten, und ihre Befreierrolle tatsächlich nichts weiter als plündernde Drapierung schlecht gestützter, landläufig gewordener Phrasen wäre! Sowohl in England, wie Frankreich und Italien, verfangen dieselben immer weniger. Namentlich unsere kontinentalen Gegner sehen immer mehr ein, dass sie thöricht genug waren, für die Engländer die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Ebenso greift diese Ansicht fortgesetzt mehr in den Ver. Staaten, insbesondere in den dortigen Arbeiterkreisen, um sich. Diese uns günstige Entwicklung der Ansichten muß notwendigerweise einen harten Stoß durch die Ablehnung des gleichen und direkten Wahlrechts in Preußen erleiden, die durchaus geeignet erscheint, unseren Gegnern Wasser auf die Mühle zu liefern. Dieselben werden nicht verfehlen die Ablehnung als einen neuen Beweis für die Berechtigung ihrer Verleumdungen und Verdächtigungen zu erklären, und werden dabei in vielen bisher noch unentschiedenen Kreisen ein zustimmendes Echo finden! Am meisten würden dadurch die Auslandsdeutschen leiden, die von jeher als Staatsbürger 2. Klasse in ihren Adoptivvaterländern verschrien wurden, weil sie der alten, viel geschmähten, „politisch rückständigen“ Heimat treu anhängen. Daß ihnen durch die Ablehnung des gleichen und direkten Wahlrechts in den Augen ihrer Mitbürger der moralische Boden wankt, der ihnen ihre Beziehungen zur alten Heimat, wie zum Deutschtum überhaupt, schuf, ebenso die eigene freudige Erinnerung und Begeisterung für dieselbe einen harten Stoß erleiden wird, ist leicht verständlich. Für den ganzen Wiederaufbau der ausländischen deutschen Interessen nach dem Kriege können daher Ablehnung wie Vertagung des Wahlrechts nicht anders als nachteilig wirken, um so mehr als draußen niemand verstehen wird, daß das, was dem Reiche bisher gefrommt hat, in Preußen angeblich nachteilig wirken

müsse. Selbst wenn die Einführung des direkten, gleichen Wahlrechts später erfolgen sollte, so wird der Vorwurf, daß im öffentlichen politischen Leben Preußens und dessen Institutionen die Reaktion herrsche, schwerlich abgeschwächt werden, und dadurch aufs Neue der Gegensatz Preußens zur Gesamtentwicklung Deutschlands neue Stützen erhalten. „Preußen ist der stärkste Hort der Reaktion in der Welt“, hatte die Entente allgemein verkündet, „und deshalb müsse es vernichtet werden.“ Die schmeichelhaften Vergleiche mit der russischen Wirtschaft, das heuchlerische Bedauern für die besiegten und unterworfenen Völker, die nunmehr bedingungslos der Grausamkeit eines gewalttätigen, reaktionären Siegers ausgeliefert seien, wird den Feinden wieder Krokodilstränen unter den Wimpern herausdrücken. Wie dem aber auch sei, unter dem Gesichtspunkte der moralischen wie materiellen Interessen Deutschlands und des Deutschtums im Auslande, ist, nach wie vor, die selbst nur vertagte Annahme des Wahlrechts zweifellos von großem Nachteil, dagegen werden unsere Feinde triumphierend auf England hinweisen, welches das allgemeine, direkte Wahlrecht selbst auf die weibliche Bevölkerung ausgedehnt hat.

Ein Volk, in welchem wie im deutschen, jeder Einzelne so ungeheures Opfer an Gut und Blut gebracht hat, verdient eine großzügigere politische Beurteilung und Vertretung seiner politischen Interessen, als solche durch das preußische Dreiklassen-Wahlssystem gewährt wird. Was wiegen schließlich Besitz, Bildung, historische Tradition usw. — deren großer Einfluß auf Deutschlands Volks- und Kulturkraft keineswegs unterschätzt werden darf — gegenüber der freudigen, opferbereiten Hingabe für die große Gemeinschaft, die jeder einzelne Mann, jede Familie bezeugt und betätigt? Der Arme wie der Besitzende haben für das gleiche große Ziel, für die gleiche Aufgabe, gekämpft! Soll das Solidaritätsgefühl Aller nach den Opfern des Krieges wieder dahinschwinden, muß und soll dasselbe nicht vielmehr, während wie nach demselben, die breiteste und festeste Grundlage für den weiteren Aus- und Hochbau Deutschlands bilden? An diesem Glauben und dieser Zuversicht zu rütteln, muß als schwerer Irrtum gelten, der uns insbesondere die Neubelebung unserer Auslandsinteressen, die wir doch nun und nimmer fallen lassen können, in hohem Grade erschweren wird.“

Zweierlei Neutrale II.

(Fortsetzung aus Nr. 18/21 1918.)

Mein lieber Altgelt!

Christiania, 31. III. 18.

Vom Gesichtspunkte der Seelenkunde aus betrachtet, ist Ihr Brief vom 28. II. 18. sehr lehrreich — er beweist mir, was ich schon früher kannte: den Geist unglaublichen Betrugs, der in Deutschland vorherrscht. Ich begreife, wie sehr die Denkschrift Lichnowsky's die Berliner Behörden belästigt hat, und daß jener gekreuzigt werden muß. Keinen Augenblick denk ich daran, Ihre unwahren und irrtümlichen Behauptungen zu widerlegen — es wäre Zeitverlust. Beiseite laß ich auch Ihre unbegründeten Beleidigungen Norwegens. Gestatten Sie mir nur zu bemerken, daß Bergen jede Liebesgabe mit Dank ablehnte. Sobald der Bericht über die schlimmsten unter den Grausamkeiten der U-Boote gegen norwegische Schiffe (im Dienste der Entente! A.) beendet sein wird, werde ich Ihnen das Buch senden, wenn es der Zensor durchläßt und Sie imstande sein sollten zu prüfen, ob meine Anklagen gerecht sind oder nicht. — — —

In alter Freundschaft Ihr

† † †
Berlin, 10. IV. 18.

„II n'y a que la vérité qui blesse“

Lieber alter Freund!

Vom Gesichtspunkte der Seelenkunde aus betrachtet, ist mir Ihre Zuschrift vom 31. III. 18. ebenso lehrreich wie die meinige es für Sie war: sie bestätigt, daß jeder Versuch, Fanatiker zu überzeugen, Zeitverlust ist. Ich werde es nicht versuchen und will auch nicht, daß die Politik unsere alte Freundschaft aufrißt. Also mache ich Schluß, aber vorher muß ich noch, sine ira et studio, eine Richtigstellung vornehmen.

„Unbegründete Beleidigung Norwegens“ habe ich weder gedacht noch ausgesprochen. Das Beschämende ist nicht die Erwähnung der Tatsache sondern diese selbst. Nicht das Gefängnis entehrt, sondern die Gründe der Einsperrung.

„Geist unglaublichen Betrugs, der in Deutschland vorherrscht.“

Für einige Leute, wie z. B. den italienischen Cardinal Gasparri, und heute Wilson (der früher genau so dachte wie Carlyle)

ist das Deutschtum der Elsaß-Lothringer ein Betrug, trotz der unbestrittenen Zugehörigkeit des Landes*) zum deutschen Reich, bis es von Frankreich, mitten im Frieden, besetzt wurde; trotz seiner Bevölkerung, deren Urdeutschtum bewiesen wird durch Blut, Sprache, Ortsnamen u. a. geographische Bezeichnungen, Sitten, Trachten, Baudenkmäler, Literatur, Kunst und Wissenschaft u. a. m. **) 1871 wurde es desannektiert.

Ich bin gewiß in viel günstigerer Lage als Sie, um den in Deutschland herrschenden Geist richtig zu beurteilen. Beruht etwa das, was meine Augen täglich sehen, alles auf Betrug? Ich versichere Ihnen, daß man in den Zeitungsbuden, Kaffeehäusern, Klubs etc. Deutschlands alle wichtigen Zeitungen und Flugschriften, welche im feindlichen Ausland, und pseudo-neutralen Ländern, gedruckt werden, unzensuriert bekommen kann. Beweist das nicht, daß der deutsche Zensor sie durchläßt? Auch bringen die deutschen Zeitungen alltäglich die feindlichen Kriegsberichte und Parlamentsberichte. Können Sie mir eins der Ententeländer nennen, in dem es ebenso ist, und in dem die Wahrheit so wenig gefürchtet wird, wie hier? Wenn letzteres unwahr ist, wie erklären Sie dann, daß seit Kriegsbeginn, gegen alles Völkerrecht, die Entente alle Post, selbst die von Neutralen an Neutrale, aus neutralen Schiffen stiehlt? Ich sage, daß deren tapfere und ehrenwerte Kriegsmarine sie stiehlt, wie nur gemeine calabresische Straßenräuber es tun. Nur ausnahmsweise wird das Gestohlene zurückerstattet, und wenn das geschieht, dann nur teilweise, verstümmelt, und erst nach so langer Zeit, daß die Briefe und Drucksachen ein gut Teil ihres Wertes verloren haben. Sollte jemand dieses abstreiten, möge er wissen, daß, seit argentinische Zeitungen, ganz zu Kriegsbeginn, meine Berichte druckten, später weder meine Briefe dort ankamen noch ich diejenigen erhielt, von denen ich bestimmt weiß, daß meine Geschäftsvertreter und Familie sie abgesandt haben. Mehr oder weniger ergeht es ebenso all meinen süd-amerikanischen Verwandten, Freunden und Bekannten in Deutschland. Ist nicht der Zweck dieser Postdieberei — neben der Handelsschnüffelei — zu verhindern, daß die Wahrheit bekannt werde?

Aus mündlichen Berichten neutraler Reisender weiß ich, wie die Ententereregierungen es verhindern, daß in ihre und auch in neutrale Länder die geringste Hand- oder Druckschrift gelange, welche die Lügen zerstören könnte, mit welchen seit Jahrzehnten Deutschland verleumdet wird und womit getäuscht werden: zuerst die Ententevölker und dann die Neutrale.

Für den Wahrheitskampf, der mir in Buenos Aires bevorsteht,†) habe ich genügend Beweismaterial gesammelt zur Ergänzung der schon seit Jahrzehnten gesammelten corpora delicti, die ich aus Büchern und Zeitschriften, Monatsheften sowie Sportliteratur entnahm, wie z. B. Mac Gregor's, Fienne Speed's u. a. m. Sogar im „South Atlantic Pilot“ fand ich englische Geschichtsfälschungen über den Raub der Malvineninseln, die John Bull in „Falklands“ umtaufte. So arbeitet die englische Propaganda!

Reden Sie mir nicht vom deutschen Zensor! Kein einziges Blatt oder Buch beschlagnahmte oder verstümmelte er, welches der „League of Truth“, in deren Vorstand ich bin, von unseren Courieren gebracht wurde. Ist es Betrug, daß dieselben uns Schrift- und Drucksachen brachten, die ich in meinen Händen hielt, wie z. B. das famose Buch: „Four years in Germany“, geschrieben von Swope, unterschrieben von Jimmy Gerard, der von Mexico und von Frankreich nicht als Gesandter Yankee-lands angenommen wurde, dieser Häuptling der New Yorker Diebesbande, genannt Tammany Hall, der den Unterstaatssekretär Zimmermann seinen „lieben Freund“ nannte, als er ihn betrog.

Warum wird in ganz Südafrika nur eine holländische Zeitung hineingelassen, nämlich der Amsterdamer Telegraaf, dessen Herausgeber Schröder in den Zeitungen von Holländern beschuldigt wurde, sich der Entente verkauft zu haben, ohne daß Ehren-Schröder es gewagt hätte, die Verleumdungs- oder auch nur Beleidigungsklage einzureichen?

Nicht Deutschland hat, unter Ausnutzung von Telegraphenmonopolen, seit Jahrzehnten um die Neutrale ein Netz von Lügen gespannt; auch nicht die Welt überschwemmt mit Wiedergaben deutscher Photographien, welche überarbeitet waren, damit sie würden „adapted to english taste“. Nicht in Deutschland hat seit Kriegsbeginn eine Schmutzfinkenpresse, wie bei der Entente, gegen die feindlichen Völker und Regierungen tausende

*) welches als „französisch“ Elsaß-Lothringen“ „bekanntlich“ über Speyer, Mainz, Koblenz, Köln bis nach Emmerich“ reicht.

**) Siehe N. Landais: Dictionnaire Général et Grammatical 11^e éd. Tome I, page 76—77 Paris 1851.

†) Anmerk. d. R. Derselbe beginnt bereits mit dieser Abhandlung, für deren rechtzeitige Verbreitung in Südamerika gesorgt werden wird.

von lügenhaften Bildern, Aufsätzen und Büchern gedruckt, die so schmutzig sind, daß ich sie nur als geistige Kloaken bezeichnen kann. Ein Beispiel für viele: Der „Daily Graphic“ vom 28. 8. 14 brachte ein Gedicht, in welchem Englands Heer und Flotte aufgefördert wurden, die Deutschen auszurotten, ihnen die Zungen auszuschneiden und Augen auszukratzen. Meines Wissens hat diese gefühlvolle Kulturäußerung nicht eine Stimme des Widerspruchs und der Verurteilung in England wachgerufen, und in Neutralien nur eine: Die meinige!

Ich besitze Druckschriften angesehener Neutralen und sogar Deutschland feindlich gesinnter Ausländer, welche beweisen, daß Englands Verbündete, und sogar die Neutralen, sich verbluten und ruinieren, ausschließlich um Englands Welttyrannei zu erhalten. Eine Ausnahme lasse ich, neben den Japs, gelten: Die Yankees, welche — trotz Roosevelt, Wilson und Wallstreets Jobbern, Gaunern und gelber Presse — die Engländer herzlich hassen — siehe Bryan, Carnegie, Hearst, Mark Twain — und ihnen bei erster Gelegenheit ein Bein stellen werden! . . . (siehe Pan Americanism von Usher). Wohl wissen jene, und jetzt auch die betrogenen Völker von Belgien, Frankreich, Griechenland, Italien, Montenegro, Portugal, Rumänien, Rußland, Serbien und Südafrika, daß, wer Englands Brot ißt, sich vergiftet!

Und Norwegen zeigt schon bedenkliche Vergiftungserscheinungen!

Zimmerli, Vertreter der Schweizer Regierung bei gewissen deutsch-französischen Verhandlungen, zeigte nach einem Vortrag, den auch ich hörte, eine große Sammlung der genannten Kloakenliteratur. Er veröffentlichte ein Buch über seine offizielle Tätigkeit, welches zu lesen Ihnen und Ihren Landsleuten und auch den meinigen, sehr heilsam sein würde. Ebenso was geschrieben haben der Yankee Emerson, der Engländer Houston Stuart Chamberlain, die Iren Casement, Chatterton Hill, die Ägypter Dr. Mustafa Kamel Pascha und Dr. Mausur Rifat, der Jap Kotori Inagaki, die Russen Turgenjeff und Maxim Gorki, die Yankees Ferdinand Hansen, Hugh Masterson, Dan David, die Franzosen Jos. Berthourieux, Octave Uzanne; die Engländer Macaulay, Bernard Shaw, Hingston Fox, Homer Lea (Day of the Saxon), die Inder Chempakaraman Pillai, Mad. Coma, Lala Lajpat Rai, V. D. Savarkar, Shyamji Krishnawarma, Bal Gangadar Tillak und andere mehr.

„Bergen.“ Was Sie sagen von der dankenden Ablehnung der deutschen Liebesgaben beim Brande im Januar 1916 konnte ich nicht bestätigen, nehme es aber als wahr an. Ich behaupte aber, daß moralische Schulden niemals beglichen werden können: Die Rückerstattung eines Geschenkes löscht nicht aus die edle Gesinnung, die das Geschenk veranlaßte. Und gerade um die gegenseitige Gesinnung zwischen Deutschland und Norwegen handelt es sich in diesem Fall. Und hierfür ist ein weiteres Beispiel das Frithjof-Denkmal an einem norwegischen Fjord.

Tempora mutantur! Hat Norwegens Volk auch nur platonisch den teuflischen Versuch, das ganze deutsche Volk dem Hungertode preiszugeben, mißbilligt? Da Sie auf diese meine Frage nicht geantwortet, muß ich die bittere Wahrheit wiederholen, daß es dabei geholfen hat und noch hilft. Der Gerechtigkeit wegen lasse ich die Namen einiger Skandinavier folgen, welche gegen das Gebaren ihrer Völker und Regierungen in diesem nichtswürdigen Vernichtungskrieg in sie ehrender Weise, Stellung nehmen: Hanris Aal, Dagbladet (n), Hengt Berg (s), Björn Björnson (n), Kulturhistoriker Georg Brandes (d), Maler Prof. Hans Dahl (n), David Edström-Göteborg (s), Dr. med. Ekgren (s), Knut Hansum (n), Sven Hedin (s), Probst G. Hogener Nyköping (s), verschiedene in Hoss Avi (n), Niels Hoyer (n) über Bangebüxerei und Unaufrichtigkeit Norwegens, Kjellén (s), Nils Kjer (n), sozialistischer Redakteur Koch in Stockholm (s), Sigurd Ibsen (n), Reeder Jantzen (n), Arvid Knoeppel (d), Karl Larsen (d), Ernst Liliedahl, Aftonbladet (s), Axel Lindquist-Lund (s), Karin Miccaelis-Stangeland (d), Prof. Montelius (s), Frithjof Nansen (n), Peter Nansen (s), Vilhelm Nordin (s), verschiedene in Ukens Revy (n), verschiedene in Vidi (s), Hjalmar Fries-Schwenzen (n), über englische Faust und Gold in Norwegen, Historiker P. Sörensen (s).

Lesen Sie Peer Gynt, Akt 4, 1. Szene und setzen Sie f. P. G. u. a. John Bull, Griechenland u. a. Verbündete, dann haben Sie genau einen Teil des jetzigen Krieges. Bull sagt immer zu seinen Vasallen: „Fassen wir Mut und dann geht ihr in den Kampf!“

Hervorragend aus der Meute der bezahlten und unbezahlten Hetzer der Branting, Hammer, Pastor Hermann Lunde usw., steht Roald Amundsen da, welcher das Sprichwort: „Si vis pacem para bellum“ verleugnend, sowohl die Tatsachen als auch die Logik auf den Kopf stellt. Die Tatsache, daß Deutschland trotz genügender Gelegenheiten zum Kriegmachen 43 Jahre lang

Frieden erhaltend wirkte, ist für Amundsen ein unumstößlicher Beweis deutscher Streitlust. Nach dieser verdrehten Logik wären die Engländer wirklich, was sie selbst von sich behaupten, nämlich das friedfertigste Volk. Beweis: Allein während der Regierungszeit der Königin Victoria führte England über 40 friedliebende Kriege, und seit über 100 Jahre gab's nicht einen Tag, an dem England mit niemand im blutigen Kriege gewesen wäre — aber stets gegen Schwache und Minderwertige. — Und trotz solcher Uebung sind diese Christen so schlechte Musikanten! Daß England seit noch viel längerer Zeit alle Kriege Europas geschürt hat, wird sogar von Engländern zugegeben. Das eine Mal vermittelt „silberner Kugeln“, das andere vermittelt wohlwollender „Neutralität“.

Auf den jetzigen Krieg bezüglich habe ich auch die von der russischen Revolution veröffentlichten geheimen Akten des Zarismus gelesen, den Prozeß Suchomlinow, die Berichte der belgischen Diplomaten Beyens, Greindl, Guillaume, Lalaing, Ursel an ihre Regierung 1905—14. Haben Sie von all' diesem nichts gelesen oder gehört? Oder wollen Sie es nicht lesen wegen der damit verbundenen Gefahr, Ihr Urteil umändern zu müssen? . . . Nun, ich verfare umgekehrt: Lese alles, was ich bekommen kann, — und nehme die Wahrheit an, einerlei von welcher Seite sie kommt. Wenn nötig sage ich auch — nicht ganz selten — den Deutschen unangenehme Wahrheiten. *) Darum werde ich das von Ihnen versprochene Buch über die angeblichen Grausamkeiten der U-Boote gegen die „friedlichen“ norwegischen Munitionsschiffe lesen, d. h.: wenn Sie es mir senden. Aber ich bezweifle, daß es jemals gedruckt wird — von Amtswegen — und mit überzeugenden Beweisen, oder von Jemand anerkannten Rufes.

Bei der Schilderung der Art, wie England den Krieg vorbereitete (engineered the war), erzählte mir Roger Casement, daß Lord Nicholson ihm gesagt habe Lichnowsky sei ein Idiot, den Grey zu Nutzen Englands nasführte (was fooling). Und ich füge hinzu: Mir scheint dieser „Idiot“ ein aufgeblähter Mensch zu sein, der, um eine vermeintliche Verletzung seiner maßlosen Eitelkeit an seinem Vorgesetzten zu rächen, einen Vaterlandsverrat beging, ohne daß Dr. Schlan von Oxford merkte, was er tat. Für viel weniger noch, als was dieser verbrochen, ist in Ententeländern erschossen, guillotiniert und gehängt worden — in Yankeealand wegen bloßen Deutschredens. Und wer weiß, was Caillauxnoch bevorsteht.

Meine „Unwahren und Irrtümlichen Behauptungen“ widerlegen? Nehmen Sie mir's nicht übel: Ich glaube, daß, wenn Sie könnten, Sie es nicht unterlassen und sich nicht, faute de mieux, ans Zeugnis Lichnowsky's halten würden, dessen Behauptungen sogar von neutraler Seite widerlegt worden sind. Gleichen Wert wie dessen Zeugnis hätten diejenigen der Harlekine d' Annunzio, und Beresford, des Ehrenmannes Horatio Bottomley vom „John Bull“, der Spione Conger und Curtin; Conan, Doyle; Déroulède, Abbé Collin, Erzberger, Jimmy Gerard, Hammer (siehe Ugens Tilskuer) Hansi, Take Jonescu, Krammarsch, Wetterlö; der Mitglieder der serbischen Ochraza und des Mörders Peter Karageorgewitsch.

Glauben Sie wirklich, daß nicht dasjenige Volk das erste Kulturvolk ist, welches unter allen die größte Disziplin und Achtung vor den Gesetzen zeigt, am wenigsten Bettler, Tierquälerei und Verbrecher, und beinahe keinen einzigen Analphabeten aufweist; welches die berühmtesten Universitäten hat; am meisten für Unterrichtswesen auf allen Gebieten leistet, die meisten Bücher schreibt und druckt; die größte Anzahl eigener Erfindungen patentieren läßt; (in den letzten 40 Jahren waren 2/3 aller Erfindungen „hunnischen“ Ursprungs!) die meisten Nobelpreise einheimst? Von allen Völkern leistet das deutsche das meiste für die öffentliche Kinder- und Gesundheitspflege, für die arbeitenden Schichten der Bevölkerung, versichert sie am besten gegen Alter und Siechtum; leistet das meiste in Bezug auf Musik, zum Schutz der Vögel, Wälder und Naturschönheiten. Glauben Sie wirklich, daß Schule und gute Zucht, berühmte Universitäten, Pflege guter Musik, Kinder-, Arbeiter-, Tier-Schutz, notgedrungen zur Grausamkeit erziehen?

Es gibt Leute, die da behaupten, alles sei unwahr (impostura), was von deutscher Seite veröffentlicht wird, was, alles unter Eid, vor Richter und Notar, die aus Verschleppung und Kriegsgefangenschaft zurückkehrenden Deutschen aussagen über grausame Behandlung im Feindesland; daß die Spuren der Mißhandlungen, zerstörte Gesundheit von Männern, Frauen und Kindern, selbst wenn Neutrale sie bestätigen, ebenso erlogen sind wie die gute Behandlung

*) z. B.: über die Behandlung, welche in Deutschland die Auslandsdeutschen erdulden, nachdem sie Hab und Gut im Stich ließen, zu den Fahnen eilten und teilweise sogar zu Kriegskruppen wurden.

der in Deutschland befindlichen Kriegsgefangenen, die ich aus eigener Anschauung bestätigen kann. Aber umgekehrt sei alles wahr, was gegen Deutschland gesagt wird. Sehen Sie nicht ein, daß so etwas nicht der Wahrheit entsprechen kann?

Jahrelang vor Ausbruch dieses „von Deutschland vorbereiteten“ Krieges las ich in südamerikanischen Zeitungen, daß die Generäle French und Baden Powell Frankreich und Deutschland bereisten, um militärische „Studien“ zu machen. Trotz der Vorbereitung gelang es keinem von beiden, die Deutschen in Frankreich zu besiegen. Na, vielleicht besiegt sie wenigstens French — — in Irland!

Ich frage Sie: —

Ist es unwahr, daß die Engländer mitten im Frieden Kopenhagen beschossen, weil Dänemark ihnen seine Kriegsflotte nicht ausliefern wollte? Ist es unwahr, daß englische Richter den Konsul Ahlers zum Tode verurteilten, obgleich seine Unschuld klar erwiesen wurde?

Ist es nicht wahr, daß Liauthey in Marocco (unabhängiges und gewaltsam besetztes Land) deutsche Kaufleute erschießen ließ für Vergehen, die sie unmöglich begangen haben konnten, da sie zur Zeit der angeblichen Geschehnisse eingekerkert waren? Ist es unwahr, daß die Flieger der Kultur-Entente unzählige Male Bomben auf binnenländische, offene Städte und auf Fischerinseln Deutschlands und Oesterreichs warfen, und zwar am hellen Tag, mitten in Ansammlungen von Frauen und Kindern, sie zu hunderten mordend? Ist es unwahr, daß M. de C. Findlay, der Mörder von Deushawai, (Aegypten,) erst versuchte Casement ermorden zu lassen, und später versuchte seiner, mitten in Christiania, „tot oder lebendig“ habhaft zu werden, und trotzdem in den Sälen der allerersten Familien Norwegens verkehrt und sich an deren Tafeln setzt? (siehe Niels Hoyer).

Parallellfall in Schweden ist ja der des französischen Marine-Attachés Talpomba, der trotz erwiesener Spioniererei und Telegrammdiebstähle weiter als anerkanntes Mitglied der französischen Gesandtschaft persona grata ist — vielleicht ein lieber Freund, Schützling und Werkzeug Branting's.

Ist es unwahr, daß Jaurès ermordet wurde, weil er Poincaré und Genossen entlarvte, und daß die gegen den seit vier Jahren eingekerkerten Mörder eingeleiteten Gerichtsverhandlungen seit Jahren unterbrochen sind, aus Angst, daß er seine Anstifter und Mitschuldigen verrate, und weil man vorzieht, daß er sich, ohne vorher Aussagen zu machen, das Leben nehme, so ganz freiwillig, wie du Paty de Clam, Almeyreda; wie Frau Storch und de Beville, beide in Ellis Island, N. Y.; wie Buonamico, alle mit Hilfe von buoni amici?

Ist es unwahr, daß ich seit über 30 Jahren gesehen und gehört habe wie zäh, ausdauernd und ununterbrochen in Argentinien in der Presse, in Clubs, in Familienkreisen gegen Deutschland verleumdet und gehetzt wurde, und daß ich im „Diario“ dagegen auftrat? Ein Zwischenfall dieser Art war der Versuch des damaligen Vorsitzenden eines internationalen Sportklubs von Buenos Aires, ein sehr anglierter Creole, die Feier zu Ehren des Prinzen Heinrich dadurch zu stören, daß er den Bagger am Sonntag arbeiten ließ, damit der von den Schöpfeimern herumfliegende Schmutz die betreffende Landungsstelle besudelte. Sie konnte auch nicht benutzt werden. Als lebenslängliches Mitglied des Yacht-Club Argentino war ich in dessen Vertretung erschienen und machte auch noch in meiner Eigenschaft als lebenslängliches und Ehrenmitglied des B. A. R. C. einem Vorstandsmitglied desselben Vorstellungen über diese Knotenhaftigkeit gegenüber hochstehenden Fremden, welche von der argentinischen Gastfreundschaft einen merkwürdigen Eindruck bekommen mußten. Die Antwort des Engländersohns war; „Bah — ein deutscher Prinz, wenn's noch ein englischer wäre!“ Die vollständige Veröffentlichung der Begebenheit behalte ich mir noch vor.

Wenn es nicht wahr ist, daß die norwegische Handelsflotte und Eisenbahnen Millionen eingeheimst haben und noch einheimen wegen der Beförderung von Kriegsmaterial zwecks Tötung von Deutschen, und jetzt auch von Finnen, na, dann lügen die norwegische Reederei — und andere Berichte, welche erzählen, daß die Reedereien bis zu 90 pCt. Reingewinn gemacht hätten und 1/2 pCt. für wohltätige Zwecke abgaben. Und die norwegischen Bahnen haben den Versand gratis besorgt, was allerdings eine sehr selbstlose Beihilfe zu der Entente heiligen Sache — das deutsche Volk auszurotten, oder mindestens zu versklaven — gewesen wäre, auf welche jeder Freund der wahren Kultur — also nicht der germanischen, sondern der „lateinischen“ der schwarz- braun- rot- und gelbhäutigen Halsabschneider und Menschenfresser — stolz sein muß.

Verwechseln wir nicht den Handel mit gewissen Händlern, deren Gott bekanntlich Merkur, deren Tempel die Börse, und

deren Gebetbuch der Strafkodex ist. Glauben Sie wirklich, daß die Deutschen moralisch verpflichtet sind, sich tothungern und schießen zu lassen, damit den bibelfesten norwegischen Mordwerkzeugsverfrachtern kein Schaden an Leib und Seele, d. h.: am Geldbeutel, bei der Wegnahme des Kriegsmaterials entstehe, das sie — N. B. gegen besonders hohe Bezahlung — freundschaftlich schleppen? Würden Sie, persönlich genommen, aus moralischen oder sonstigen Gründen davor zurückschrecken, jemand ganz gewaltig zu verhauen oder selbst zu töten, wenn er Ihren Feinden, welche öffentlich erklärt hätten, Sie und Ihre Familie müßten — aus Humanitätsgründen — in Ihrem Hause lebendig verbrannt werden, Holz und Petroleum zuschleppte und um Ihr Haus herum aufstapelte? Für so dumm halte ich Sie nicht! Sie würden mit Recht von Notwehr reden. Aber für Ihren Bruder im Nebenhause wäre das nicht Notwehr. Sie kennen doch das schöne spanische „Gesetz des Trichters“, welchen man ganz nach Umständen mit dem weiten Ende nach oben oder nach unten hält?

Haben Sie jemals von der Alabama-Streitfrage gehört? Ist es unwahr, daß das stets freiheitverteidigende England in einem seiner Kriegshäfen den Alabama baute, *)bewaffnete und bemannte und dadurch den gleich edel gesinnten Sklavenhaltern Yankee-lands half? Worin unterscheidet sich dieses von Norwegens Haltung? Oder ist es nicht wahr, daß wie Schweden auch Norwegen der Entente den größten Teil ihrer Handels- und Fischerflotte ausgeliefert haben und ausliefern werden, damit die Entente ihre Handels- und Fischerflotte in Truppentransporter, Hilfskreuzer und Wachtschiffe verwandle? Heißt das nicht Deutschlands Feinden tatkräftig helfen? Oder dürfte man darunter nur die Auslieferung der Kriegsflotte verstehen?

Als England's gegen Handelsschiffe mutige Kriegsschiffe argentinische Dampfer kaperten, erhob sich das argentinische Volk wie ein Mann gegen die Seeräuber, und seine drohende Haltung veranlaßte England, die Dampfer sofort zurückzugeben.

Das Vasallentum kann sowohl eingestanden und aufgezungen sein, wie schweigend und freiwillig.

Ist es nicht wahr, daß Entente-Kriegsschiffe, nachdem sie heldenhaft deutsche Schiffe innerhalb spanischer Häfen versenkten, die „Dresden“ innerhalb eines chilenischen, und nachdem sie dem deutschen „Albatros“ innerhalb des Hafens von Visby beschossen, auch innerhalb des Hafens und unter den schweigenden Kanonen der norwegischen Festung Vadesoe das deutsche U-Boot bombardierten, welches das Boot mit der norwegischen Besatzung des „Ivanhoe“ schleppte? Wird diese Tatsache in dem von Ihnen versprochenen Buch als „deutsche Greuelthat“ stehen oder als von Norwegen dankend empfangener Fußtritt Englands? Vielleicht urteile ich falsch, und es ist strenge Neutralität, in solchen Fällen wie im Falle Casement — Findlay, nicht zu mucken, ebensowenig wie im Falle der im Kattegat verankerten Minen? Als es hieß, die Minen seien deutsch, ja, da habt Ihr Norweger das Gesetz des Trichters angewandt und empört gebrüllt (Sjøfartstidende 14. 5. 18.), als aber die dänische Regierung erklärte, es seien englische Minen, da habt Ihr den Trichter umgekehrt und empört geschwiegen. Oder hat die dänische Regierung gelogen?

Ist es nicht wahr, daß das stets uneigennützig England von Norwegen verlangte, es solle ihm Narvik ausliefern und die Besetzung Bergens gestatten, um diese Stadt — für Norwegen! — zu verteidigen gegen die angeblich beabsichtigte Besetzung durch Deutschland desselben Deutschlands, das beim Brande dieser Stadt im Januar 1916 sofort uneigennützig Hilfe brachte?

Verlangte England nicht auch die freie Durchfahrt seiner Kriegsschiffe durch die innerhalb der schwedischen Gewässer liegende Kogrundrinne? Waren diese Tatsachen nicht die Hauptgründe der Dreikönigszusammenkunft in Malmö? Ist es unwahr, daß Englands Kriegsschiffe innerhalb der norwegischen Hoheitsgewässer die deutschen Schiffe Friedrich Arp, Düsseldorf, Valera u. a. kaperten und versenkten, deren Besatzungen verschleppten, und so nebenbei auch noch den norwegischen Dampfer Markham anhielten und durchsuchten? Ist es unwahr, daß die englischen U-Boote von dänischen Lotsen durch den Belt in die Ostsee geführt wurden und in Bornholm einen ihrer wichtigsten Stützpunkte hatten? Ist es unwahr, daß die Royal Geographical Society, London, welche nichts tun wollte für die Aufsuchung Livingstones, — den Gordon Bennet, aus Reklamegründen — auffinden ließ, den Beschluß faßte, es sei

*) Anmerk. d. R. Beim Bau dieses Dampfers, welcher außerhalb der Reede von Cherbourg durch das nordamerikanische Kriegsschiff „Kearsage“ vernichtet wurde, ist es nicht geblieben. Ein nach dem gleichen Plane gebauter Dampfer „Eagle“ ist Ende der 60er Jahre während des Bürgerkrieges in Japan noch tätig gewesen.

nötig, daß von einer Großmacht (England? Deutschland??) Spitzbergen unter Schutz genommen und besetzt werde, „um zu verhindern, daß die norwegischen Fischer und Jäger dort weiter plünderten“? Ueber Island und Grönland können Sie ähnliches lesen in Christianias Dagbladet vom 7. 4. 18. Dem füge ich hinzu, daß wenn Deutschland — und nur dieses — es nicht verhindert, beide sehr bald vom „dänischen Joch“ „erlöst“ sein werden, damit England sie, wie Calais, in seine bodenlosen Kolonialtaschen stecke und jedes in ein neues Irland, ohne Home Rule, aber mit Ulstermen, verwandle. Vielleicht überläßt John Bull Grönland den lynchenden und Neger verbrennenden freien und braven Yankees, deren unnachahmlicher innerer Roheit der Krieg die Maske abnahm, und welche schon jetzt für ihre Kriegshilfe die Bahamas und Jamaica beanspruchen. Bald werden sie Englisch und Französisch Guayana verlangen. Dann dürfte das zwischen diese geklemmte Holländisch Guayana auch noch bald abgeklemmt sein, und das Los der dänischen und spanischen Antillen teilen. Alles im Einklang mit der von Roosevelt, Wilson u. a. in den Azoren, Columbien-Panama, Philippinen, Haiti, Nicaragua, Santo Domingo etc. neu aufgelegten, bedeutend erweiterten Monroeoktrin. Denn also behandelt man Freunde und Verbündete. Das ist Demokratie! Das war auch der verhinderte Versuch des durch den südafrikanischen Erfolg noch frecher gewordenen Englands, in Patagonien mitten im Frieden einzufallen. Auf den gestohlenen argentinischen Malvinen-Inseln war schon das nötige hübsch vorbereitet. Als Vorwand nahm Joe Chamberlain, ebenso wie in Südafrika, die „Uitlander“ — Unruhen der Waliser, die er selbst im argentinischen Territorium Chubut angestiftet hatte. Damals waren Zeballos und ich diejenigen, welche Alarm schlugen, ebenso wie ich es tat, als der Oberblagueur Teddy Roosevelt, der Panamadieb, nach Buenos Aires kam. Wie immer, wenn ein englischer Anschlag mißlingt, so gab auch diesmal Englands Regierung die Versicherung, sie hätte niemals beabsichtigt usw. Die englische Presse sagte England sei der beste Freund Argentiniens dem — ebenso wie Brasilien — nur von deutscher Seite Gefahr drohe. So arbeitet die englische „Aufklärung“!

Aber wenn Deutschland die feindlichen Azoren oder Cap Verde-Inseln besetzt hätte, dann wäre das Imperialismus und Militarismus. Und, merkwürdig, diesen verschrienen Militarismus haben diejenigen, die ihn bekämpfen, immer besessen, und die ihn nicht hatten, ahmen ihn nach. Dieser deutsche Militarismus — nicht der englische, französische, italienische, russische — ist es gerade, der schon einige Völker befreit hat und die übrigen befreien wird von der anglo-yankee „demokratischen“ Unterjochung.

Wenn England irgendein Stück Land „braucht“ — und es braucht immer mehr — (Gibraltar, Malta, Malvinen, Aegypten, Island, Persien, Spitzbergen, Aaland), oder wenn das selbstlose Yankeeeland welches „braucht“ (Kuba, die Philippinen, Panama, die Azoren etc.), dann finden die edlen Vettern John Bluff und Jonathan Lynch immer unanfechtbare moralische und uneigennützige Beweggründe, welche ihnen die unangenehme Pflicht aufbürden, sie zum eigenen Schaden und zum Wohle der Menschheit einzustecken.

Ihr anglomaniaken Skandinavier merkt nichts, weil das listige England euch, wie den übrigen Völkern, den Pfeffer und das Salz des Deutschenhasses in die Augen gestreut hat. — Divide et impera!

Aber, was können Sie von meinen Behauptungen widerlegen und widerlegen es nicht, nur „um keine Zeit zu verlieren“? Etwa die Fälle Baralong, King Stephen, Crompton, Schierstädt, die schwarzen Listen gegen Neutrale?

Sie behaupten — ich beweise!

Deutschlands Sache ist die der Freiheit für alle, die Befreiung vom anglo-yankee Joch. Mir ist die Verteidigung dieser Sache das Geld, die Zeit und Arbeit wert, welche ich ihr opfere, und auch die persönlichen Feindschaften, welche sie mir bringt. Als mein Sohn Axel deutscher Kriegsfreiwilliger werden wollte, gab ich ihm meinen Segen mit den Worten: „Als deutscher Krieger wirst Du kämpfen für Dein argentinisches Vaterland gegen die Bedrohung der anglo-yankee Verschwörung gegen ganz Südamerika.“

Die Wahrheit über die angeblichen deutschen Greuelthaten und die wirklich deutschfeindliche Unneutralität der Pseudo-Neutralen wird, allen zum Trotz, sich durchsetzen. Nach diesem Krieg ebenso wie 1870/71. Wie im Prozeß Dreyfus. Dieser, ebenso wie die Greuel der Bartholomäusnacht, die „Dragonades“, Mélacs und Turrenes Verwüstungen Heidelbergs und der Pfalz; die Schändungen der Gräber von Speyer, St. Denis; die Erschießung des Herzogs von Enghien, der Schill'schen Offiziere;

die an den Malayen der Philippinen von den „befreienden“ Yankees verübten Greuel; all' die Greuel der Lynch-„Justiz“; die englischen Greuel in Putumayo, Brasilien; die englischen Greuel in Irland, Indien, Tasmanien, Südafrika, kurz, in allen englischen „Kolonien“, die, mit Ausnahme Australiens, in Wirklichkeit nicht Kolonien sind, sondern gewaltsam eroberte und geknechtete Länder; die Greuel der ersten französischen Revolution („Befreiung“ vermittelt Guillotine, Ertränkungen usw.); die französischen Greuel in China, Madagaskar; die der französischen Fremdenlegion; die Schändung deutscher Kriegergräber, das Frankfurterwesen; die Mißhandlungen der Kriegsgefangenen, Verwundeten, der verschleppten und internierten Zivilisten, Männer, Frauen und Kinder; die Gefangennahme der Aerzte, Schwestern und Krankenträger des Roten Kreuzes; die öffentliche Belobung von Mördern wie der Emilienne Moreau von Loos, der Mannschaft des King Stephen, Baralong; die Unterschlagungen der Laura Crispi, der italienischen Ministerialbeamten, der 740 Millionen, welche für's Yankee-Flugwesen bestimmt waren; die serbischen, montenegrinischen, rumänischen, russischen Skandale usw., usw., usw.; alle diese Tatsachen sind Beweise einer moralischen Verrottung, welche nur der Tod des Kranken heilen kann. Die herrschenden Schichten der Entente-Völker, einschließlich der Yankees, in deren „land of the free“ (of judge Lynch!) „and home of the brave“ (slave of Plutocracy) die Weißen geteert und gefedert werden und die Neger lebendig verbrannt, und kürzlich in Illinois ein Deutscher gehängt, weil er . . . Deutsch gesprochen hatte! — die heuchlerischen, babyverkaufenden, blutdürstigen Briten, sind moralisch so verrottet, wie es die alten Römer waren, als ihr Weltreich beim Anprall der sittenreinen germanischen „Barbaren“ zusammenbrach.

Die Geschichte ist mathematisch und wiederholt sich immerfort.

Schon fielen Montenegro, Serbien, Rußland, Rumänien. Allen zum Trotz werden die übrigen fallen, dank Deutschland und seinen Verbündeten. Nichts wird der Mittelmächte Befreiungswerk vom anglo-yankee Marinismus und deren blutsaugerischen Plutokratie verhindern.

Eines nicht fernen Tages wird es auch Ihnen unmöglich sein, die Augen dem Lichte weiter zu verschließen, und auch Sie werden uns recht geben, mir und der ausgewählten Minderheit Ihrer Landsleute (10 pCt. nach Ihrer Rechnung), welche auf Ihre Brüder, die Südgermanen stolz sind!

Diejenigen, welche von Churchill als „deutsche Ratten“ bezeichnet wurden, werden vermittelt des U-Boot-Krieges die Freiheit der Meere zurückerobern, welche vergewaltigt wird von Baralongia und Dollarika. Beide werden von ihren jetzigen Verbündeten die wohlverdienten Eselstritte erhalten. Den ersten von Japan. Wohl bekomme er! Italien bekommt schon jetzt für seinen Verrat von seinen Spießgesellen immer mehr Fußstritte, ebenso Rumänien und Rußland. Vom venizelotischen Griechenland gar nicht zu reden!

Aber die „Ratten“ werden diese Freiheit erobern, nicht ausschließlich für sich allein, sondern für alle Völker, große und kleine, Freunde, Feinde, Neutrale und Pseudo-Neutrale.

Hurrah Germania!

Im übrigen, wie immer, Ihr alter Freund

Carlos A. Altgelt.

Süd-Amerika.

Die Wirtschaftslage in Argentinien.

(Aus Originalmitteilungen über Holland.) Die Ernte 1917/18 ist gut ausgefallen. Die Getreideernte wird auf 8 Million. t angegeben, welche einen Wert von rund 1200 Million. Pesos (M 1,80) ausmachen, wozu noch die Maisernte im Werte von rund 300 Million. Pesos tritt. Diese Wertziffern scheinen reichlich hoch bemessen zu sein. Es muß fraglich erscheinen, ob in der Tat so hohe Beträge erreicht werden, da doch nicht genügend Schiffsraum zur Verfügung steht, und, falls die Aussichten auf starke Lager sich mehren, die Preise zurückgehen müssen. Man wird daher gut tun, diese Ziffern mit einiger Vorsicht zu beurteilen. Immerhin ist die Ernte von 1916/17 sehr erheblich niedriger gewesen, weshalb damals denn auch der Aussenhandel nur einen Umsatz von 852 Million. Pesos erzielte, womit er immer noch um 20 Million. Pesos höher war als 1916. Von 1914 bis 1911 wurde der Aussenhandel folgendermaßen bewertet: 621, 905, 865, 691 Million. Pesos (M 1,80).

Wenn berichtet wird, daß Argentinien bereits anfängt, sich in einen Industriestaat umzuwandeln, so ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Gegenüber den ungeheuren Werten, welche Land- und Viehwirtschaft darstellen und jährlich erbringen, spielen die

der Industrie, welche noch dazu durch hohe Zölle geschützt wird, nur eine sehr untergeordnete Rolle.

Es ist zweifellos in erster Linie der Krieg und die durch ihn verringerte Zufuhr, namentlich europäischer Industrieartikel, welcher die inländische Entwicklung der Industrie gefördert hat, um so mehr als unter solchen Verhältnissen sehr lohnende Preise erzielt werden konnten. Aber das bezieht sich doch nur auf sehr beschränkte industrielle Gebiete, die später wieder in ihren alten bescheidenen Umfang zurücksinken werden. Unendlich wichtiger sind und bleiben die landwirtschaftlichen Gewerbe, wie es in einem Lande mit so günstigen Entwicklungsbedingungen für die Landwirtschaft nicht anders sein kann. So wird es noch lange bleiben, schon im Hinblick auf die ausgedehnten Weidelandereien, welche mehr oder weniger, noch brach liegen und intensiverer Viehwirtschaft offen stehen, die dann dem Ackerbau und dessen Verbindung mit dem landwirtschaftlichen Gewerbe allmählich weicht. Alle diese Wirtschaftsformen gewähren höheren Verdienst bei weniger Risiko als die Einführung oder Erweiterung von Industrien, welche eine weitverzweigte virtuelle Technik mit großem Kapital, großer Erfahrung und hohen Arbeitslöhnen voraussetzen, und die deshalb bei weitem nicht so gut und billig arbeiten, wie es Europa und Nordamerika vermögen.

Es ist zutreffend, daß die argentinische Regierung sich mit Eifer bemüht hat, festzustellen, welche Industrien sich vorzugsweise zu einer erfolgreichen Entwicklung eignen. Da ist es erklärlich, daß sie notwendigerweise zu dem obigen Resultat gelangen mußte, d. h. zu der Ansicht, daß zunächst die landwirtschaftlichen Gewerbe zu entwickeln seien, für welche denn auch bereits mehrfach vorzügliche Grundlagen durch den privaten Unternehmungsgeist geschaffen worden sind. Die Regierung hat daher nur nötig, diese Entwicklung genauer zu untersuchen und in deren einzelnen Entwicklungsphasen festzustellen, um auf den richtigen Weg zu gelangen.

Daß die Großmüllerei in Argentinien eine ganze Reihe vorzüglicher Erfolge zu verzeichnen gehabt hat, das bezeugen die großen Mühlen, welche sowohl in Buenos Aires wie in Esperanza de Santa Fé entstanden sind, und die seit einer langen Reihe von Jahren namentlich nach Brasilien große Mengen Mehl ausführen. Daß in einem Lande, wo so viel Mais gewonnen wird, auch für die Brennerei gute Grundlagen geschaffen sind, ist ebenfalls leicht verständlich, und die zahlreichen Brenneiereinrichtungen, welche u. a. auch aus Deutschland bezogen worden sind, liefern den Beweis, daß die Wichtigkeit dieses Betriebszweiges längst erkannt worden ist. Die gewaltigen Mengen Leinsamen, die auch zum Export gelangen, ebenso wie die stark zunehmende Produktion von Erdnüssen, welche namentlich im Gran Chaco sowie im Norden von Esperanza de Santa Fé erfolgreich gedeihen, sowie die zahlreichen tierischen Fette bilden eine so vorteilhafte Grundlage für jede Art Oelindustrie, wie kaum in einem anderen Lande. Daß hier auch die Seifenindustrie günstige Entwicklungsbedingungen findet, beweisen zahlreiche große und größte Seifenfabriken. Ähnliches gilt von der Bierbrauerei. In Buenos Aires (Quilmes), Rosario, Córdoba, Bahia Blanca u. s. f. wird ein vorzügliches Bier gebraut, welches dem europäischen Produkt in keiner Weise nachsteht. Zahlreiche Eisfabriken, welche meist mit den Bierbrauereien verbunden sind, sorgen für die nötige Kühlung, und das Bier ist in Argentinien überall zu mässigen Preisen in bester Qualität erhältlich. Verfügen die großen Brauereien doch auch über eigene Hefekulturen, die in Friedenszeiten fortgesetzt durch europäische Hefe aufgefrischt wurden, was während des Krieges wohl erschwert gewesen sein dürfte. Die Einrichtungen der Bierbrauereien stammen zum größten Teil aus Europa. Amerika ist daran weniger beteiligt gewesen, abgesehen von den Kühlapparaten. Durch den Krieg ist dies vermutlich anders geworden.

Für die Zuckerindustrie haben — namentlich in Tucuman — Anbau und Verarbeitung von Zuckerrohr stattgefunden. Das ist für die Kriegszeit, während welcher die Einfuhr aus Europa aufgehört hat, von großem Vorteil gewesen und hat zur Ausdehnung dieser Industrie beträchtlich beigetragen. Wenn indessen behauptet wird, daß hierbei aus dem Rohrzucker 10 % und mehr Zucker gewonnen wurden, so ist das übertrieben. Das argentinische Zuckerrohr kann an Zuckergehalt nicht entfernt mit dem von Pernambuco oder gar von Westindien wetteifern, welches 18—22 % Zucker enthält. Mehr als 6 % Zuckerausbeute sind schwerlich bisher gewonnen worden, wenn auch über höhere Ausbeute vielfach gefabelt wird. Uebrigens ist es nicht ausgeschlossen, daß in den gemäßigten Klimaten des Landes der Rübenbau für die Zuckerindustrie noch einmal eine hervorragende Rolle übernimmt. Jedenfalls eignet sich der Boden vorzüglich dazu. Früher angestellte Versuche sind fehlgeschlagen, was in-

dessen nicht viel bedeutet, da sie nicht mit der erforderlichen Umsicht, Fachkenntnis und Zähigkeit durchgeführt wurden.

Auch die Weinkultur ist durch den Krieg erheblich gefördert worden, speziell in und bei Mendoza, wo sie in dem kalkhaltigen Boden eine weitere, günstige Entwicklung aufweisen dürfte. Noch ist die Kellerei unzulänglich. Es fehlt an der erforderlichen Erfahrung und Umsicht, die um so nötiger ist, als die Weine, je nach den Jahrgängen, sehr verschieden ausfallen. Da die Weine schwer sind, eignen sie sich für die Kognakfabrikation nicht, wogegen das sonstige Obst, insbesondere die Pfirsiche, sich ganz vorzüglich zur Brennerei eignen und sehr feine Resultate ergeben.

Baumwollkultur ist so gut wie garnicht vorhanden, obwohl in den Misiones eine sehr gute Baumwolle wächst. Zu großen Anlagen wird es in absehbarer Zeit schwerlich kommen, weil die Transportschwierigkeiten nach den Häfen noch zu groß und kostspielig, die Löhne allzu hoch sind, in anderen landwirtschaftlichen Zweigen auch reichlicher und leichter verdient wird. Viehzucht ist, nach wie vor, außerordentlich lohnend. Die Erträge derselben wurden im Erntejahr 1917/18 auf 500 Million Pesos geschätzt. Lebendes Vieh ist wenig ausgeführt worden, wohl aber konserviertes Fleisch, sowohl in Schiffen mit Kaltlufträumen wie sonst konserviert. Neben diesen Erzeugnissen spielt bekanntlich das getrocknete Fleisch (Carne secca) eine große Rolle in der Volksernährung wie im Export. Die starke Produktion an Häuten und Fellen ist, neben dem Export, für die Entwicklung der inländischen Gerbereien von hervorragender Wichtigkeit für die inländische Produktion. Große und kleinere Gerbereien arbeiten überall, und viele derselben verfügen über Hunderte von Lohgruben. Da im Norden von Esperanza de Santa Fé große Quebrachowälder vorhanden sind, so wird überall im Lande mit Quebrachospähnen gegerbt, während der Quebrachoextrakt überwiegend zum Export gelangt. Auch die Einrichtungen der großen Quebrachofabriken sind aus Europa, zumeist aus Deutschland, bezogen, so u. a. von der großen Gesellschaft „Forestal“. — Die Schafzucht geht im Vergleich zur Rinderzucht zurück, wobei indessen Argentinien hinter Australien und neben den Kapländern das wichtigste für Wollerzeugung ist. Das Schweißfett der Schafe gelangt bis auf wenigstens fast alles zum Export.

Man gewahrt, daß hier so reichliche Gelegenheit gegeben ist, land- und waldwirtschaftliche Produkte durch die landwirtschaftlichen Gewerbe in lohnendster Weise zu verwerten, und es somit unvorteilhaft wäre, durch Schaffung künstlicher Industrien den Unternehmungsgeist in falsche Bahn zu leiten, und u. a. die Textilindustrie durch hohe Schutzölle zu fördern, wie dies in Brasilien geschehen ist, wo indessen die Möglichkeit gegeben war, den Baumwollbau stark auszudehnen und baumwollene Gespinste und Gewebe sowie Mischgewebe herzustellen, und wo die zahlreiche Negerbevölkerung eine bodenständige Arbeiterbevölkerung abgab.

Die Petroleumfunde in Santo Antonio ergeben noch immer reichliche Erträge, welche für ihre Weiterentwicklung vielversprechend sind. Weniger günstig gestaltet sich die Ausbeute sonstiger mineralischer Vorkommen, wenigstens z. Z. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß noch wichtige, reichere Vorkommen erschlossen werden, wie denn zweifellos reiche Lager von Wolfram bereits konstatiert sind. Die bisher gefundene Kohle ist eine durchaus sehr minderwertige, schlechte Schieferkohle, deren Abbau trotz des Holz mangels nicht lohnt. Es sind dieselben Kohlen, wie sie sich in Rio Grande do Sul und in Santa Catharina in Brasilien finden, dazu noch weit im Landinneren gelegen, so daß sie durch die Abfuhrkosten noch erheblich verteuert werden. Ebenso wenig ist Eisen vorhanden, so daß in Argentinien, soweit es geologisch überhaupt erforscht ist, von einer Eisen- und Kohlenindustrie keine Rede sein kann, ebenso wenig auch eine günstige Aussicht auf Entwicklung von Industriezweigen vorhanden ist, welche von der Eisen- und Kohlenproduktion abhängig sind. Wasserkräfte zur Gewinnung von Elektrizität sind in der Cordillera noch in Menge vorhanden und werden voraussichtlich früher oder später der Industrie und dem Verkehr sowohl als Kraft- wie Lichtquellen dienen. Berühmt sind die großen Stauwerke in der Sierra de Córdoba, welche nicht nur das Wasser zur Berieselung der angrenzenden wasserarmen Ebene, sondern auch Licht und Kraft spenden.

Wenn nun auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß durch die erschwerten Bezüge von Industrieartikeln aller Art aus Europa und Nordamerika den einheimischen Industrieunternehmungen mehrfache Förderung zuteil geworden ist, so fehlen doch vielfach die Bedingungen zu einer gesunden Entwicklung derselben. Einmal mangelt es an erfahrenen und zähen

industrielles Unternehmertum, welches sich nach den bisherigen Erfahrungen nur aus den Ausländern rekrutieren kann, und durch welche das einheimische Kapital in die richtigen Bahnen gelenkt zu werden vermag. Ferner fehlt es an erfahrenen Arbeitskräften, die ebenfalls von der Einwanderung abhängig sind. Die gewöhnliche Arbeit ist sehr teuer, war während des Krieges noch erheblich teurer wie zuvor. Ebenso fehlen zahlreiche Hilfsgewerbe, deren Erzeugnisse während des Krieges auch nicht eingeführt werden konnten und die im Lande herzustellen nicht möglich wäre. Die Regierung mag die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten des Landes durch die von ihr eingeleiteten Untersuchungen noch so sehr bis ins Einzelne feststellen: Wenn sie sich nicht entschließen kann, in methodischer Weise die gewerbliche Ausbildung des Volkes durch Hebung der allgemeinen Bildung, des gewerblichen und fachlichen Unterrichts, sowie durch höhere technische Lehranstalten als auch durch Förderung der volkswirtschaftlichen Bildung zu betreiben, so werden und können die industriellen Möglichkeiten in der Zukunft sich nur sehr langsam entwickeln. Mit Schutzzöllen, Prämien usw. ist es nicht getan. Das sind nur äußere Hilfsmittel, die wohl die Spekulation, aber nicht den industriellen Geist eines Volkes erzeugen und fortbilden können. Zu diesem Entwicklungsgange wird Argentinien der europäischen Hilfe nicht entbehren können, die bei ihrer methodischen Durchbildung, insbesondere in Deutschland, den nordamerikanischen Lehrmeistern jedenfalls vorzuziehen ist.

Südamerikanischer Bericht.

Argentinien: Englische Finanzblätter melden, daß die argentinischen Bahnen in ihrer Wertschätzung beim Publikum erheblich abgefallen sind. Die drei Hauptbahnen, welche bisher eine Jahresdividende von durchschnittlich 6¹/₂ pCt. zahlten, konnten im letzten Jahre nur eine von 2¹/₈ pCt. ausschütten. Die Eisenbahnwerte sind in den letzten sechs Monaten noch weiter gefallen und soll die Sachlage beunruhigend sein. Die Kursverluste lassen sich leicht aus nachstehenden Zahlen ersehen:

Kurse:	1912 höchster	1917 niedrigster	Ausg. Febr. 1918
Buenos Aires u. Pacific . . .	100 ⁷ / ₈	39 ³ / ₄	38 ³ / ₄
Buenos Aires Great Southern . . .	129 ³ / ₄	71	71 ³ / ₄
Buenos Aires Western . . .	135	68 ¹ / ₂	69 ¹ / ₂
Central Argentina . . .	112 ¹ / ₈	56	57

Englische Finanzblätter geben die Hauptschuld an der schlechten Verfassung der Bahnen der argentinischen Regierung, welche durch ihre laue Haltung den Streikern gegenüber das Vertrauen des englischen Publikums verloren habe.

Des Pudels Kern ist jedoch, daß empfindlicher Kohlenmangel, sowie solcher an Eisenbahnmateriale aller Art, nebst der enormen Preissteigerung die Tätigkeit der Bahnen nicht nur stark behindert, sondern den Betrieb ungewöhnlich verteuert hat.

Daß die argentinische Regierung die englischen Gesellschaften endlich gezwungen hat das Pensionsgesetz einzuführen, kann nur allseitig begrüßt werden. Die englischen Kapitalisten haben lange genug ein ganz unverschämtes Aussagesystem in Argentinien betrieben. Leicht verständlich ist es allerdings, daß gerade jetzt, wo jeder Engländer den letzten Penny so dringend benötigt, ein derartiger Zinsausfall und Kursverlust England besonders schmerzlich trifft.

„La Prensa“ aus Buenos Aires meldet folgende Zahlen über die Gefrierfleisch-Ausfuhr Argentiniens:

	gefrorene Hammel Stück	gefrorene Rinderviertel Stück	gekühlte Rinderviertel Stück
1917 (elf Monate)	1 520 939	4 974 478	629 688
1916	2 614 565	5 718 234	932 506
1915	2 246 467	4 456 843	1 308 770
1914	2 844 743	1 962 683	3 397 635
1913	2 515 859	1 527 666	3 006 608

Eine amtliche Statistik gibt den Viehbestand Argentiniens wie folgt an:

Rindvieh 25 866 763 Stück, 43 225 452 Schafe und 8 323 815 Pferde.

Ueber die Bevölkerung meldet die gleiche Quelle, daß die Einwohnerzahl jetzt 8 154 000 Köpfe beträgt, darunter 4 227 023 männliche. Nicht naturalisierte Ausländer 2 357 952, davon 1 473 809 Männer.

Brasilien: Die deutschen Tabakpflanzer und Fabrikanten in Bahia hatten bei Abbruch der diplomatischen Beziehungen Brasiliens zu Deutschland ihre Betriebe eingestellt. Es waren dadurch erhebliche Arbeitermengen arbeitslos geworden. Wie die „Financial Times“ aus London meldet, sind die Pflanzungen

und Fabriken nunmehr von brasilianischer Seite aufgekauft und wieder in Betrieb gesetzt worden.

Die Regierungen von Rio Grande do Sul, Matto Grosso, Parana und Bahia haben Ausschüsse ernannt, denen die Förderung des Getreidebaues übertragen wurde. Der Ausschuß soll vor allen Dingen dahin streben, möglichst viele kleine Ackerbauer dafür zu gewinnen, es sollen ihnen dafür unbebaute Staatsländereien während des Krieges kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Man hofft dadurch etwa 200 000 ha Land unter Kultur nehmen zu können. Zu dieser Meldung gehört die ganze Unkenntnis einer Londoner Zeitung gegenüber den brasilianischen Verhältnissen. Der an und für sich schon nicht arbeitsbegeisterte Brasilianer der unteren Klassen wird sich hüten, dem Staate unkultivierte Ländereien kulturfähig zu machen. Ihm ist nur zu wohl bekannt, daß solches Land durch die Bearbeitung ganz erheblich im Preise steigt. Schon aus diesem Grunde wird es dem Brasilianer daher gar nicht einfallen, solche Ländereien unter Kultur zu nehmen.

Ueber die brasilianische Gefrierfleisch-Ausfuhr in den ersten 10 Monaten 1917 meldet „Jornal do Commercio“ folgende Zahlen:

1917	53 658 t	im Werte von	48 307 Contos Papier
1916	28 889 t	„	23 892 „
1915	4 570 t	„	3 227 „

Von der Ausfuhr 1917 gingen nach den Vereinigten Staaten 875 t, nach Aegypten 2928 t, nach Frankreich 5184 t, nach England 3961 t und nach Italien 40 710 t.

Eine Fernwirkung des U-Bootkrieges macht sich auf dem brasilianischen Rohgummimarkte unangenehm fühlbar. Der größte Teil der Rohgummiernte konnte bis Anfang Februar noch nicht verschifft werden, da es an Transportmöglichkeiten, d. h. Schiffsraum, mangelt. In Manaos liegen große Mengen Rohgummi aufgestapelt, die nicht versandt werden können.

Westindien: Aus den Vereinigten Staaten wird gemeldet, daß ganz Westindien schwer unter Nahrungssorgen zu leiden hat. In Habana, Cuba, wurde am 10. Januar bereits der letzte Mehlvorrat an die Hospitäler verteilt. Die Bäckereien waren bereits seit dem Tage vorher ohne Brot. Brot war nur noch im Schleichhandel zu hohen Preisen zu haben. Amerikanische Beamte aus Santo Domingo sandten in der gleichen Zeit einen dringenden Hilferuf an den Gouverneur von Porto Rico um Entsendung von 150 t Mehl, um einen ersten Hungersnot vorzubeugen. Auf den Inseln Trinidad, Jamaica und allen übrigen der großen und kleinen Antillen sind die Vorräte ebenfalls aufgebraucht und steht die Hungersnot vor der Tür.

Präsident Wilson und seine Wall-Street-Genossen haben es sich nicht träumen lassen, daß die Leute ihnen eher vor ihrer eigenen Tür Hungers sterben werden, als es dem Verbands gelingen wird, die Mittelmächte auszuhungern.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Gesellschaft für Erdkunde, Berlin. Ihr 90 jähriges Bestehen feierte die Gesellschaft für Erdkunde in einer allgemeinen Sitzung am 13. Mai, in der Dr. Sven von Hedin aus Stockholm den Vortrag übernommen hatte. Zahlreich waren die Freunde der Gesellschaft erschienen. Man bemerkte u. a. den Afrikaforscher Adolf Friedrich Herzog zu Mecklenburg, die preußischen Minister von Sydow (Handel) und Dr. Schmidt, (Kultus), den Astronomen Prof. Hergesell, Major von Parseval u. a. m. In seiner Ansprache hob der Vorsitzende, Geheimrat Hellmann hervor, wie die Gesellschaft während der vier Kriegsjahre bemüht war, die Wissenschaft der Erdkunde zu fördern, und wenn sie auch heute nur 86 vom Hundert ihrer Mitglieder zähle, die sie zu Beginn des Krieges hatte, so sei ihr Bemühen doch von Erfolg gekrönt gewesen, die Zeitschrift habe trotz der eingetretenen Schwierigkeiten doch bisher erscheinen können. Gegenüber dem Gebahren des feindlichen Auslandes, dessen wissenschaftliche Korporationen vielfach ihre deutschen Mitglieder ausgeschlossen haben, hat die Gesellschaft keines ihrer auswärtigen Ehrenmitglieder und korrespondierenden Mitglieder aus ihren Listen gestrichen, eine Handlungsweise, die ihr vielleicht später einmal zur Ehre gereichen wird. — Professor Georg Sch weinfurth hat der Gesellschaft zehn seiner ihm verliehenen Medaillen zum Geschenk überwiesen. Dr. Sven von Hedin hat der Gesellschaft sein Werk über Süd-Tibet, von dem bisher vier Bände Text und zwei Bände Karten erschienen sind, überreicht, das eine große wissenschaftliche Leistung darstellt, und aus dessen Inhalt der Vortragende einen kleinen Ausschnitt zum Gegenstande seiner Darlegungen gewählt hatte. Es bot einen eignen Reiz, der lebendig vorgetragenen Entwicklung unserer Kenntnis von diesem höchsten Lande der Erde im Wechsel der Zeiten zu lauschen. Zwischen Turan und Iran einerseits, andererseits zwischen Indien und der mongolischen Welt liegt diese größte Hochburg, deren Südgrenze der Himalaya bildet, während der Kuen-Luen sich im Norden ihr vorlagert, eine Bergfestung, deren Wälle die höchsten Bergketten, deren Gräben die Riesenströme der Erde bilden und die

darum von ihren Bewohnern bis in unsere Tage gegen das Eindringen der Europäer gehalten werden konnte, bis die Verteidiger allmählich sich zurückziehen mußten. Erst in jüngster Zeit konnte für die Wissenschaft das Dunkel gelüftet werden, in das Tibet gehüllt war, und die geographische Einheit der gigantischen Formen der Bergketten erkannt werden, deren Gipfel wie Leuchttürme aus dem Meere von Stein aufragten, der Ströme in ihrem Laufe sowie der Becken, die von türkisblauen Seeflächen ausgefüllt und zwischen die violetten Berge gebettet sind. Die Lage Tibets bildete die Bürgschaft dafür, daß es als letztes Land von der Forschung erobert wurde; heute sind wohl nur noch das Stromgebiet des Amazonas und die Wüsten Arabiens der Forschung unbekannt. Viele Rätsel warteten in Tibet der Lösung; neben den geographischen Fragen reizte es die Art der Bewohner und deren Religion kennen zu lernen. Dunkle Kunde, phantastische Schilderungen von Tibet gehen durch die Jahrhunderte, durch die Jahrtausende; nur tastend hat sich der reine geographische Begriff zu bestimmtem Wissen ausgewachsen. Zwar berichten schon die epischen Gesänge der indischen Vorzeit vom Berge Meru, von Brahmas Stadt, vom heiligen See Manassarowar, woraus wir sehen, daß die Hindus dort einst nicht Fremde waren, aber aus der Märchenpracht hat die Geographie wenig Gewinn gezogen. Die Arier waren bis zum West-Himalaya gekommen, Herodot nennt Tibet noch nicht, die Züge Alexanders des Großen öffneten die Bahn für die Kenntnis Indiens, und bei Strabon finden wir die beste Schilderung der südlichen Länder Asiens. Arrian zeichnete die Grundzüge des orographischen Systems von Indien aus, hatte indessen von Tibet keine Ahnung, denn nur die Südfront des Himalaya war jenen Zeiten bekannt. Bei Ptolemaeus, der dem Marinus von Tyrus folgt, ist der Sadletsch der größte Fluß des Pandschab, auch er kennt Tibet noch nicht und preßt Himalaya und Kuen-Luen zusammen. Noch 1500 Jahre nach Ptolemaeus machen indessen die Geographen die gleichen Fehler in der Darstellung der Grundlinien der asiatischen Geographie. Die Autorität des Forschers drückte auf das Wissen von der Erde für 1 1/2 Jahrtausende ihren Stempel und hemmte die richtige Erkenntnis. Als Galilei seine Entdeckung am Himmel machte, herrschte Ptolemaeus auf der Erde. Auf ihn bauten auch die Araber ihr Weltbild. Sie kennen schon Tibet, 851 nennt Suleiman den Namen im Zusammenhange mit dem Moschushandel, überhaupt förderte der Handel von Bagdad nach Indien wie nach China die Erkenntnis der Geographie Asiens bedeutend; 912 bestimmte Massudi die Lage des Sees Manassarowar, 1154 gibt Edrisi ebenfalls Kunde von diesem See. Ibn Baduta bringt die Gebirge von Assam in Verbindung mit Tibet, auch Benjamin de Tubela 1173 hat unklare Vorstellungen von dessen Lage; selbst in dem Werke, das der Groß-Mogul Akbar herausgeben ließ, ist Tibet gleich Ladagh. Bessere Einsicht in die Geographie von Tibet als bei den Arabern finden wir bei den Chinesen, die ihre Politik, ihr Handel und ihr geographischer Sinn ebenso dorthin führte, wie der religiöse Forschungsdrang die Buddhisten anlockte und zu Pilgerfahrten nach Tibet veranlaßte. Klapproth hat seine Hydrographie von Tibet noch auf chinesische Quellen gestützt, und im allgemeinen geben die Chinesen ein besseres Bild von den großen Flüssen des inneren Asiens, als die Araber es vermocht haben, so daß die neueren Forscher von D'Anville bis v. Richthofen die chinesischen Quellen benutzen konnten. Der Vortragende ging mit Zuhilfenahme einer großen Anzahl alter Karten nunmehr dazu über, die Entwicklung der Auffassung der geographischen Verhältnisse von Tibet und dessen Darstellung im Kartenbilde von Asien in zeitlicher Folge bei den Geographen Italiens, Hollands, Frankreichs, Englands seit dem Mittelalter her zu verfolgen. Von Plano Carpini 1244 über Marco Polo und Udorico de Pordenone, der Lhasa schon 1330 besuchte, das dann aber 300 Jahre später von neuem entdeckt werden mußte, bis ins 16. und 17. Jahrhundert führte der Vortragende all die Versuche vor, die ein richtiges Kartenbild zu gewinnen bestrebt waren. Die Forscher mußten erst wieder lernen mit eigenen Augen zu sehen und sich losmachen von Ptolemaeus' Autorität. Antonio de Andrade überschritt 1624 den Sadletsch und überquerte den Himalaya, aber sein geographisches Wissen ist noch gering. Die Gebiete nördlich des Himalaya treten auf den Karten des 16. Jahrhunderts noch sehr unbestimmt hervor. Jacopo de Gastaldi kennt gerade den Dawalaghiri, aber noch nichts von Tibet, selbst 1569 fällt es Gerhart Mercator noch schwer, sich von Ptolemaeus frei zu machen, er hat den Ganges falsch dargestellt, Taprobane ist ihm Sumatra statt Ceylon; ihm folgte Ortelius. Erst nach der Mitte des 17. Jahrhunderts sehen wir einen Fortschritt, die Autorität Ptolemaeus' beginnt zu verblassen, und seit Deslisle, dem Schöpfer der modernen Kartographie, ist sie für immer verschwunden. Deslisle benutzte kritisch die Reisebeschreibungen, besonders dieder französischen Missionare, und namentlich sein Sohn lieferte 1723 eine meisterhafte Karte von Asien. Auf den Karten der Offiziere Karls XII., Strahlenberg und Renard 1733 finden wir schon den Amudarja und den Sirdarja und ein besseres Bild vom Tarimbecken, als es auf Stiellers Karte aus dem Jahre 1875 sich zeigt. Diesen Fortschritt verdankte man besonders den Reisen der französischen Jesuiten nach China und Lhasa, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts ausgeführt wurden, und 1784 gibt der Pater Tiefenthaler den See Manassarowar als Quelle des Brahmaputra an. Es folgte nunmehr die friedliche Eroberung Tibets von seiten der englischen Ostindien-Compagnie, die durch die modernen Forschungsreisenden bis zu Dutreil du Rhins und zu den Brüdern Schlagintweit vollendet wurde. Der Vortragende gab zum Schlusse einen Ueberblick der Ergebnisse seiner eigenen, 1907 und 1908 in Tibet durchgeführten Expeditionen,

wobei es ihm gelang, das Rätsel der Quellen der großen Flüsse zu lösen, insbesondere die Sadletschquelle im Manassarowarsee zu finden, dessen Ausfluß periodisch ist. Er bot eine Reihe von Landschaftsbildern und Volkstypen aus Kaschmir, Ladagh und Tibet. Die Gebirgsketten, vom Pamir ausgehend, sind mit den Fingern der linken Hand, wenn sie auf Mitteltibet gelegt wird, ihrer Richtung nach zu vergleichen von Süd nach Nord: Himalaya, Transhimalaya, Karakorum, Arkatag, Kuen-Luen; dazwischen in den Längstälern laufen die Ströme, der Südwestmonsun bringt den Regen. Der Weltkrieg ist die Ursache, daß Tibets nomadisierende Hirten und seine Mönche seit 1914 durch die Neugier der Europäer in ihrer Ruhe nicht gestört worden sind. Vielleicht ahnen sie den Grund, der die Europäer vom Besuche ihrer Festung fern hält, und wenn sie von den Siegen Deutschlands über seine Feinde, die Russen und die Engländer, hören, so erkennen die Lamas wohl daraus, daß Rußlands und Indiens Macht ihnen gegenüber sich verringert.

Aus Anlaß ihres 90jährigen Bestehens hat die Gesellschaft für Erdkunde die folgenden Ehrungen beschlossen: Die goldene Karl Ritter-Medaille an Dr. Sven von Hedin-Stockholm, vorläufig in Eisen überreicht; eine Ehren-Plakette, gleichfalls in Eisen, an den General-Gouverneur von Polen Dr. von Beseler-Warschau für seine Förderung der polnischen Landeskunde; die silberne Karl Ritter-Medaille an Dr. Walther Behrmann, den Erforscher des Kaiserin Augusta-Flusses (Sepik) in Neu-Guinea, an Prof. Dr. Theodor Koch-Grünberg in Stuttgart, den Erforscher der Indianer Brasiliens; an Dr. Fritz Bädcker-Leipzig, den verdienten Herausgeber der vortrefflichen Reisehandbücher. Die silberne Nachtigall-Medaille an Professor Dr. Fritz Jäger für seine Erkundung der Riesenkrater in Ostafrika, (Professor Jäger ist zur Zeit in Südwestafrika), sowie an den Erforscher Südafrikas und Neuguineas Professor Dr. Leonhard Schultze-Marburg. G. St.

Briefkasten und Geschäftsnachrichten.

Ist der massenhafte Bau neuer Wohnstätten notwendig? (Eingesandt.)

Von allen Seiten, an der Spitze aus der Reichshauptstadt, ertönen die Rufe nach neuen kleineren Wohnungen und Wohnstätten. Bereits haben zahlreiche Groß- und Kleinkommunen mehr oder weniger umfangreiche unbebaute Gelände für Bauunternehmungen zur Verfügung gestellt, und es ist die Rede von Reichs-, Staats- und Gemeindegeländen in Beträgen von mehr als 100 Million. M. Ueberhaupt fliegen die Hunderte von Millionen und Milliarden nur so in der Luft umher — zur Freude der Spekulanten und zum Kummer derjenigen, die sie später zu verzinsen und zu amortisieren haben. Das werden aber sicher alle Produzenten — also die Masse aller Konsumenten — sehr viel weniger die Spekulanten von Fach und Beruf sein. Da lohnt es sich denn doch zu erwägen, ob nicht auf andere, billigere und doch gleichwohl zweckentsprechende Weise die Wohnungsfrage gelöst werden kann, um so mehr als durch Herstellung tausender und tausender neuer Wohnstätten zahlreiche ältere Werte leicht verringert oder gar unrentabel gemacht, und somit — namentlich im Falle späterer Geschäftskrisen — vernichtet werden.

Bereits in Friedenszeiten, ja sogar in guten und besten Jahren, sind zahlreiche Hypotheken gekündigt, und infolgedessen Hausgrundstücke subhastiert worden. Die Zahl solcher Grundstücke wird sich nach dem Kriege stark vermehren, trotz aller Hilfen und gesetzlichen Schutzbestimmungen, die doch nur bis zu einer gewissen Grenze nützen können. Nicht nur die Bodenkreditanstalten und Hypothekenbanken, sondern auch zahlreiche andere Unternehmergruppen werden dann froh und auch in der Lage sein, wertvolle und solid gebaute Häuser billig abzugeben, sodaß die neuen Besitzer mit verhältnismäßig geringen Umbaukosten zahlreiche kleinere Wohnungen herstellen können.

Auch muß doch notwendigerweise der gefürchteten Wohnungsnot in den Großstädten ein Ueberschuß leerer Wohnstätten auf dem Lande sowie in den Kleinstädten gegenüberstehen, ebenso wie auch mit der Zuwanderung gleichzeitig eine Abwanderung nach dem Lande einsetzen wird, namentlich, wenn auf demselben rechtzeitig Kolonisationsarbeiten platzgreifen. Dieselben dürfen auf starken Erfolg rechnen, und der Grundbesitz sollte nicht säumen, daraus Nutzen zu ziehen. Nicht nur kann er größere Parzellen mit großem Nutzen verkaufen, sondern er gewinnt auch durch die Ansiedler und deren Nachkommenschaft mehr Arbeiter. — Daß mit Friedensbeginn der Fremdenverkehr in den deutschen Großhandels- und Fabrikstädten ein sehr starker und dadurch die Nachfrage nach Wohnräumen beträchtlich gesteigert werden wird, dürfte als sicher anzunehmen sein. Dieser Verkehr ist indessen ein nur vorübergehender, und um seinetwillen eine Hypothekennot herbeiführen zu wollen, erscheint denn doch mehr als bedenklich!

Es sei darauf verzichtet, diese Ideen weiter auszuführen. Diese Anregung möge genügen, um namentlich die Kommunalverwaltungen zu veranlassen im obigen Sinne Stellung zur Frage zu nehmen. Es kann namentlich den Großgemeinden nichts daran gelegen sein, den Zuzug massenhafter proletarischer Existenzen bei gleichzeitiger Uebernahme enormer Schuldenlasten zu fördern, dadurch zugleich noch leidlich rentierende Häuser zu entwerfen und den dem seßhaften Mittelstande angehörigen Bürgern — im strengsten Sinne des Wortes — den Boden unter den Füßen wegzuziehen.



Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Fr. Ludw. Herbig in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M.
im Weltpostverein . . . 3,75 "

Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M.
im Weltpostverein . . . 15,00 "

Einzelne Nummern M. 1,00.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages.)

EXPORT.

ORGAN
DES

Erscheint jeden Dienstag.
(Während des Krieges vierwöchentlich.)

Anzeigen,
die kleingespartene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“.
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.

Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr. Telefon: Amt Lützow, Nr. 61. Postscheckkonto: Berlin, Nr. 123 30.
Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.

XXXX. Jahrgang.

Berlin, den 30. Juli 1918.

Nr. 31—34

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitritts erklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Inhalt: Die Förderung des deutschen Außenhandels. (I und II). (Prof. Dr. R. Jannasch.) — Europa: Wirtschaftspolitisches aus Finnland und Skandinavien. — Das Küstengebiet im Norden von Finnland. — Nord-Amerika: Nord-amerikanischer Bericht. — Süd-Amerika: Südamerikanische Rundschau. — Aus wissenschaftlichen Gesellschaften: Gesellschaft für Erdkunde. — Literarische Umschau. — Briefkasten und Geschäftsnachrichten. — Anzeigen:

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“, falls nicht ausdrücklich verboten, ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck aus dem „EXPORT“.

Die Förderung des deutschen Außenhandels.

Dr. R. Jannasch.

I.

Seit einer längeren Reihe von Jahren — bereits vor dem Kriege — ertönt von allen Seiten der Ruf, „daß zur Hebung und Förderung des deutschen Außenhandels, speziell der Ausfuhr, von Seiten des Reichs mehr als vordem geschehen müsse.“ Diese Rufe haben sich neuerer Zeit immer mehr und mehr verdichtet. Es kam sogar eine gewisse Methode hinein, namentlich seitens zahlreicher Vereine, industrieller Gruppen und Gesellschaften. Ihre Klagen, Wünsche, Forderungen nahmen den Charakter von Vorwürfen an. Weder unsere politische noch wirtschaftspolitische Vertretung genüge, unser diplomatischer Dienst sei sowohl zu theoretisch wie bürokratisch veranlagt, verstehe daher nicht mit dem nötigen Verständnis und der erforderlichen Energie seinen Einfluß in wichtigen wirtschaftspolitischen Fragen und Interessen geltend zu machen. Insbesondere seien unsere diplomatischen Vertreter volkswirtschaftlich durchaus ungenügend geschult! Ähnliche Vorwürfe trafen unseren Konsulatsdienst, insbesondere die handelspolitischen Berichte. Dieselben seien mangelhaft, würden zu spät veröffentlicht, stünden denen des konkurrierenden Auslandes gegenüber nach, und dergl. mehr.

Die folgenden Ausführungen mögen feststellen, ob und inwieweit diese Vorwürfe berechtigt sind, ob und welche Mittel der Abhilfe und Reformen den gewünschten Erfolg zu erzielen vermögen.

Zunächst sei kurz festgestellt, was der deutsche Export- bzw. Außenhandel war und was er ist. Fassen wir die Normaljahre vor dem Kriege ins Auge.

Der deutsche Außenhandel wertete nach der deutschen Reichsstatistik:

	1872	1880	1890	Millionen M. 1900	1910	1913
Einfuhr	3468	2876,5	4145,5	5801,7	8 341,1	10770,3
Ausfuhr	2495	3094,5	3326,5	4556,9	7474,7	10096,5
Summa	5963*	5971,0*	7472,0	10358,6	15815,8	20866,8
Dazu Edelmetalle	—	—	210,0	447,0	545,4	537,8
Total	5963*	5971,0*	7682,0	10795,6	16361,2	21404,6

Diese Zahlen sprechen für sich selbst. Ähnlich günstig wie der deutsche Außenhandel hat sich die deutsche Handelsmarine entwickelt, deren Tonnengehalt von 1872 bis 1913 folgende Zahlen aufweist:

	Zahl der Schiffe	brutto Tonnen	netto Tonnen	Besatzung Mann.
1872	4519	982365	982365	39475
1913	4850	4 935 309	3153 724	77746

*) einschl. Edelmetalle.

Der gewaltige Aufschwung des Außenhandels hatte sogar eine abfällige Kritik hervorgerufen, welche diese Entwicklung als einseitig und für die Gesamtwirtschaft als gefährlich bezeichnete. In dieser Richtung äußerte man sich u. a. auf dem 1897er Evangelisch-Sozialen-Kongresse. Dasselbst sprach sich Dr. Oldenburg — unter mehrfacher Zustimmung — in diesem Sinne aus. Verf. nahm Veranlassung („Export“ 1897, Nr. 25) darzulegen, welche tiefgreifende Bedeutung der Export- und Außenhandel auf allen Zweigen des ganzen deutschen Erwerbslebens damals bereits gewonnen hatte. Uebertragen wir diese Betrachtungen auf das Jahr 1913, so ergeben sich folgende Resultate:

Es wertete Deutschlands Spezialhandel in Million. M.

	1911	1912	1913
Einfuhr	9776	10691	10770
Ausfuhr	8106	8957	10097
Summa	17882	19648	20867
Dazu Edelmetalle			
Einfuhr	101	326	436
Ausfuhr	118	143	101
Total	18231	20117	21404

Nimmt man an, daß vom Ausfuhrwerte die Hälfte auf Verzinsung, Kapitalgewinn, Rohstoffe usw., die andere Hälfte auf den Arbeitslohn entfällt, so würde der letztere für 1913 den Betrag von 5048 500 000 M. erreichen. Entfielen vor dem Kriege, einschließlich der in der Exportindustrie beschäftigten Frauen und Kinder, auf den Kopf jährlich 300 bzw. 400 M. Arbeitslohn, so würden in unserer Exportindustrie alljährlich 16 828 333 bzw. 12 621 250 Pers. beschäftigt worden sein. Das ist eine minimale Ziffer, denn an die zahlreichen Hilfgewerbe, welche für den deutschen Exporthandel in Tätigkeit treten, sind zahlreiche andere Interessen gebunden, deren Existenz von dem Gedeihen desselben abhängig ist. Man denke u. a. an den Schiffsbau, den Verkehr auf den Binnenwasserstraßen und Eisenbahnen, ohne welche weder Export noch Import möglich ist, an das Speditionsgewerbe, an den Zwischenhandel usw. usw.

Von dem deutschen Außenhandel sind unser gesamtes soziales Leben, unsere Volksernährung, unsere fiskalischen Interessen, unsere Wehrkraft abhängig, sodaß wir ihn überhaupt nicht mehr zu entbehren vermögen. Wir sind um unseres Seins und Lebens willen gezwungen, ihn zu schützen, zu fördern. Ein Friede, welcher dieser Forderung nicht entspräche, wäre unser Untergang, die Fortsetzung des Krieges in Gestalt eines Wirtschaftskrieges ein Unding! Das ist es, was wir in erster Reihe zu berücksichtigen haben. Wenn es nicht gelingt, uns den freien Handel nach dem Kriege zu sichern, so ist es mit dem deutschem Außenhandel und dadurch mit unserer Weltgeltung vorbei.

Indem Großbritannien durch den 1887 er „Merchandise Marks Act“ (made in Germany) sowie durch Zolldifferenzierungen in seinen Kolonien, durch jahrzehntelange Verhetzung Deutschlands im Auslande, durch die gegen uns gerichtete Einkreisungspolitik usw. unseren Außenhandel zu unterminieren trachtete, hat es sehr genau gewußt, wie und wo es einen unserer wichtigsten Lebensnerven traf. Wenn darüber noch irgend ein Zweifel bestehen konnte, so ist er durch die Pariser Wirtschaftskonferenzen, die eine sehr wesentliche Ergänzung der englischen Kriegsführung bilden, gründlich zerstört worden. Und was ist das noch im Juni 1918 hervorgetretene Verlangen auf Auslieferung unserer Handelsflotte anderes mehr als die Fortsetzung einer methodisch betriebenen Aushungerungs- und Vernichtungspolitik gegenüber Deutschland während des Krieges und nach demselben, von den Schwarzen Listen und dergl. gar nicht zu reden! Darüber darf sich niemand hinwegtäuschen. England hat die Bedeutung unseres Außenhandels für unsere ganze Zukunft besser als irgend jemand erkannt!

Doch zurück zur Frage „Wie steht es mit dem Vorwurf, daß das Reich für unseren Außenhandel nicht genug getan habe“.

Deutschland war durch die Erfolge von 1870 zur Weltmacht geworden, infolgedessen auch seine wirtschaftspolitische Expansivkraft enorm gewachsen. Die auswärtige Vertretung des Reichs, so auch der Konsulatsdienst, wurde beträchtlich erweitert. Auch der spätere Uebergang zur Kolonialpolitik, die Zunahme der Verkehrs- und Handelsverbindungen mit dem Auslande usw. drängten hierzu, so daß wir es schließlich auf ca. 140 Berufs- und 640 Handelskonsulate gebracht haben. Bei der Schnelligkeit der Entwicklung hat es nicht an falschen Maßregeln, Auffassungen und Fehlgriffen gemangelt, ein Vorwurf, der andere Länder mehr oder minder gleichfalls trifft. Neben den politischen Gründen war es die geradezu phänomenale Entwicklung der deutschen Technik, welche in den obigen Ziffern des auswärtigen Handels zum Ausdruck gelangte, und die einen sehr bestimmten und bestimmenden Einfluß auf die auswärtige offizielle Vertretung und das Ansehen Deutschlands im Auslande ausübte.

Es sei ferner daran erinnert, daß in den 80er Jahren durch unsere Südpolitik der deutsche Südseehandel — trotz der Ablehnung der Samoavorlage 1880 — eine feste Stütze erhalten hatte. Für die 1879 in Sydney und 1880 in Melbourne stattgehabten Weltausstellungen, welche uns den australischen Markt erschlossen, gewährte das Reich mehrere Millionen Mark Zuschuß, entsandte einen Reichskommissar dahin und wurde auf den dortigen Reeden durch deutsche Kriegsschiffe die deutsche Flagge geheißt. 1886 ward die Ausstellung von Melbourne ebenfalls durch einen Reichskommissar, Reg.-Rat Wermuth, besichtigt und mehrere Millionen Mark zur Verfügung gestellt. 1884 erwarb Deutschland die afrikanischen Kolonien und dadurch neue Stützpunkte für Handel und Handelsschifffahrt; durch die Kolonialbudgets wurden neue Anregungen für den deutschen überseeischen Unternehmungsgeist geschaffen. Im Verfolg der gedachten australischen Ausstellungen wurde eine subventionierte Dampferlinie nach Australien ins Leben gerufen, der sich die ostasiatische subventionierte Dampferlinie anschloss. Es sei an die Vorlage erinnert, welche im Mai 1884 an den Reichstag gelangte:

„Ein Gesetz betr. die Verwendung von Geldmitteln aus Reichsfonds zur Einrichtung und Unterhaltung von Postdampfschiffverbindungen mit überseeischen Ländern.“ Für 15 Jahre sollten alljährlich 4 Millionen zu diesem Zwecke Verwendung finden.

1. Für den Verkehr mit Ostasien. Die Dampferlinie sollte von Hamburg ausgehen, Rotterdam oder Antwerpen, Neapel, Port Said, Suez, Aden, Colombo, Singapore anlaufen, und als Endpunkt Shanghai erreichen, von wo aus eine Linie nach Hongkong und Yokohama abzweigte.

2. Für den Verkehr mit Australien. Hamburg, Neapel, Port Said, Suez, Aden, King George's Sund, Melbourne, Sydney mit Zweiglinie nach Auckland, Tonga, Samoa, Brisbane, zurück nach Sydney.

In Uebereinstimmung mit ihrer Stellung in der 1879 er Samoavorlage, machte die Opposition unter Dr. Bamberger in der Dampfervorlage folgenden Standpunkt geltend („Export“ 1884 Nr. 19 u. 24):

„Ich frage mich: Sollen wir die Summe bewilligen, weil der Verkehr nach Asien, China, Japan, Australien schon sehr gut ist? Soll ich beweisen, daß die Verkehrsverhältnisse noch gering seien, daß es nicht der Mühe wert sei, 60 Millionen dafür auszugeben, oder soll ich beweisen, daß die Verkehrsverhältnisse so gut seien, daß es nicht nötig ist, denselben noch eine Unterstützung angedeihen zu lassen.“

Die richtige Fragestellung, welche von den Freunden der Vorlage geltend gemacht wurde, lautete dagegen:

„Ist der deutsche Handel nach jenen Gebieten so entwicklungsfähig, daß das Reich im allgemeinen Handelsinteresse eine größere Summe gewähren kann, um der Dampferlinie gegenüber der aus-

ländischen, stärker subventionierten Konkurrenz über den wirtschaftlichen toten Punkt der Entwicklung zu verhelfen?“ (Vgl. auch die Reichstagsverhandlungen vom 6. April 1885, 27. Juni 1887, 20. März 1893 sowie die Februarvorlage 1898. Siehe auch „Export“ in diesen Jahren.)

Zweifellos sind durch diese Subventionen und die daran sich anschließenden Maßregeln die Handelsbeziehungen nach den gedachten Ländern in großem Umfange, unter gleichzeitiger Stärkung unseres politischen Einflusses, namentlich in Ostasien, gefördert worden.

Ebenso kamen die der Firma Woermann für die afrikanische Fahrt zugebilligten Subventionen dem gesamten deutschen Außenhandel auch nach allen nicht deutschen afrikanischen Küstenländern zugute, welche durch die Woermannsdampfer angelaufen wurden. Der Umstand, daß fast sämtliche europäischen Staaten solche Hilfsgelder gewährten (vgl. hierüber „Export“ 1898, Nr. 6), ergab für uns eine Notwendigkeit solche ebenfalls zu leisten.

Aus der Stellung Dr. Bambergers und Genossen ist jedenfalls ersichtlich, daß damals führende wirtschaftspolitische Kreise gegen staatliche Unterstützungen zu Gunsten des deutschen Außenhandels waren, und somit Reich wie Reichsregierung mehr für denselben taten, als ausgedehnte Interessenkreise verlangten. Ebenso hatten sich zu jener Zeit führende hanseatische Rheder gegen Dampfersubventionen ausgesprochen. Diese Kreise wollten den deutschen Handel gegenüber allen staatlichen Einflüssen unabhängig erhalten wissen, was für die genügend rentierenden Linien auch völlig berechtigt war.

Als Deutschland 1884 an den afrikanischen Küsten sowie in der Südsee die deutsche Flagge geheißt, entstand unter den konkurrierenden Nationen geradezu ein Wettlauf nach neuem Kolonialbesitz. Es ist erinnerlich, wie England, Frankreich, Rußland ihre Flagge bis weit in das Innere der Kontinente hineintrugen, Amerika in Westindien, Centralamerika sowie auf den Philippinen und in Ostasien sich später kolonial- und handelspolitisch betätigte. Alle diese Staaten waren bestrebt, ihre „Einflußsphäre“ zu erweitern, durch große Gesellschaften die wichtigsten Welt handelsartikel zu „kontrollieren“. Auch Deutschland säumte nicht in ähnlicher Weise tätig zu sein, wie seine Stahl- und anderen Verbände, zahlreiche Syndikate usw. bezeugen. Alle diese und ähnliche Unternehmungen wurden, mehr oder weniger, durch die auswärtige Politik der betr. Staaten und das Ansehen, welches sie durch dieselbe erlangt hatten, gefördert.

Es vermag nicht in Abrede gestellt zu werden, daß der große Aufschwung des deutschen Außenhandels wesentlich dazu beigetragen hat, die konkurrierenden Nationen zur methodischen Förderung ihres Außenhandels zu veranlassen. Durch diese Außenpolitik wurden die imperialistischen Neigungen, speziell in England, in hohem Maße gefördert. Das dortige Imperial-Institute wie der Commercial Intelligence Branch des Board of Trade legte ebenso Zeugnis davon ab wie die in Frankreich begründete Office nationale du commerce extérieur. Das Handelsmuseum zu Brüssel wurde nach dem Muster des längst vorher in Wien eingerichteten gleichnamigen Instituts begründet. Die Philadelphia-Museums sowie die späteren großen Vereine bis zur panamerikanischen Vereinigung mit ihren Kongressen und ihrer Hetzpresse verfolgten den gleichen Zweck. Kurz, ein allgemeiner Wettlauf um die Beherrschung und Ausnutzung der Welt wie des Weltmarktes hatte eingesetzt, führte zu zahlreichen Gegensätzen und Reibungen, die alle, mehr oder weniger, ebenfalls zum Weltkrieg beigetragen haben.

Die deutschen Reichs- wie Staatsregierungen haben durch noch zahlreiche andere verkehrspolitische Maßregeln als die vorstehend genannten den Außenhandel gefördert. Für die Ausfuhr Güter wurden auf den Eisenbahnen bis nach den Verschiffungshäfen die Frachten auf die Hälfte erniedrigt, von den Aufgabestationen der Bahnen bis nach den durch die subventionierten Dampferlinien angelaufenen überseeischen Bestimmungshäfen Durchkonossemente ausgestellt, durch Differenzialtarife der Eisenbahnen auf weite Entfernungen im Inlande, wie auch für Transitgüter, die Importe und Exporte gefördert, durch Flußkorrekturen und Kanalbauten der Wasserverkehr fortgesetzt nach und von den Seehäfen gefördert usw.

Fürst Bismarck war sich des politischen wie wirtschaftlichen Nutzens aller dieser Maßregeln vollauf bewußt. Als er sich für die offizielle Beschickung der australischen Ausstellungen entschied, fiel das von seinen Nachfolgern wiederholt geäußerte Wort „Wenn wir Waren ausführen, brauchen wir keine Menschen zu exportieren.“

Die Konkurrenzländer haben weder zu jener Zeit noch später in ihrer Außenhandelspolitik mehr geleistet als Deutschland, welches auch durch seine in den Handels- und Konsulats-

verträgen zutage tretende versöhnliche Politik in methodischer und bewußter Weise den Außenhandel zu fördern bestrebt war. Wenn gleichzeitig durch den Uebergang zum Schutzzoll gewisse Industrien sowie die Landwirtschaft geschützt wurden, so lassen doch andererseits die offenen wie versteckten Exportprämien erkennen, daß der Außenhandel — trotz des durch diese Maßregeln zutage tretenden Widerspruchs — gefördert werden sollte. Die Subvention für die Gotthardbahn entkräftet gleichfalls in entschiedener Weise den Vorwurf, daß für die Förderung des Außenhandels offiziellerseits wenig geschehen sei.

Alles dies zugegeben, so verdient doch betont zu werden, daß der private Unternehmungsgeist, insbesondere die Fortschritte der deutschen Technik, welche namentlich in der Stahl- und Eisenindustrie, im Maschinenbau, in der chemischen Industrie in umfassendster Weise hervortraten, den deutschen Außenhandel noch ungleich wirksamer gefördert haben. Auch trat bereits in den 80er Jahren, mehr oder weniger, in allen Zweigen der deutschen Industrie wie des Handels das Anpassungsvermögen des deutschen Unternehmungsgeistes für die Bedürfnisse aller Teile des Weltmarktes fortgesetzt stärker hervor. Das harte Urteil der 1876er Weltausstellung von Philadelphia „billig und schlecht“ wurde glänzend ausgemerzt, niemals glänzender als durch die Ausstellung zu Düsseldorf von 1902. Und doch hatte auch die geringere deutsche Ware, welche zur Ausfuhr gelangte, ihre durchaus zeitgemäße Berechtigung. Die neu erschlossenen südamerikanischen, afrikanischen und asiatischen Gebiete und deren wenig zahlungsfähige Bevölkerung verlangten, ebenso wie die gleichzeitig herangewachsenen, proletarischen Massen in Europa, billigere Waren. Dieser allgemeine, demokratische Grundzug der Nachfrage beförderte die Produktion des „low middling“, das erst sehr allmählich infolge allgemein steigender Wohlhabenheit zum „middling“ und „good middling“ übergang. Auch hier stand — aller Konkurrenz voranschreitend — die deutsche Industrie und der deutsche Handel in erster Reihe. Zur Erreichung derartig günstiger Erfolge war zweifellos eine scharfe und sichere Beobachtung sowie eine zuverlässige Berichterstattung die notwendige Voraussetzung. Die Agenten, Vertreter und Filialen deutscher Häuser — weitaus meist Auslandsdeutsche — müssen daher doch, ebenso wie die deutschen Geschäftsreisenden, den gestellten Anforderungen und Aufgaben ausgiebig entsprochen haben. Diese Verdienste können nicht hoch genug in einer Zeit hervorgehoben werden, in welcher, wie noch jüngst, unkritische und oberflächliche Urteile diese Verdienste zu verkleinern versucht haben.

Um die für den Außendienst erforderlichen Kräfte heranzubilden, wurde mit gutem Erfolge das orientalische Seminar geschaffen. Ebenso ward durch Beurlaubung den jungen Juristen Gelegenheit zur Ausbildung in der theoretischen wie praktischen Volkswirtschaft gegeben. Volkswirtschaftliche Seminare wurden an fast sämtlichen Universitäten geschaffen, und zahlreiche Schüler derselben haben sich Jahre hindurch praktischen Arbeiten in großen Geschäften, namentlich im Bankfach, gewidmet. Die ganze Bildungsfrage wurde in eingehendster Weise erörtert, nach neuen Gesichtspunkten reorganisiert. Kolonial- und ähnliche Institute wurden von den einzelnen Staaten wie Städten gegründet. Rückhaltlos wurde anerkannt, daß unseren Staatsbeamten eine vielseitigere Bildung nötig sei, um im Außendienste vorteilhaft verwendet werden zu können. Der verstorbene Ministerialdirektor Althoff legte durch die von ihm veranlaßten Lehrkurse der „Staatswissenschaftlichen Vereinigung“ Zeugnis hiervon ab. Kein Gebiet unseres öffentlichen Lebens, unserer industriellen und handelspolitischen Entwicklung, ist von dieser Bewegung, von diesen Bestrebungen unberührt geblieben. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß das Verständnis für alle diese Außen- und Außenhandelsfragen im ganzen Volke beträchtlich gewachsen ist.

Wenn gleichwohl trotz aller dieser förderlichen Maßregeln zahlreiche Klagen über den Mangel genügender Wahrnehmung und Hilfe deutscher Handelsinteressen fort und fort laut geworden sind, so sind diese zum großen Teil sicher berechtigten Beschwerden auf eine Auffassung zurückzuführen, durch welche unsere auswärtige Politik selbst in einer Zeit beherrscht wurde, in der dieselbe überaus große Erfolge, namentlich unter dem Fürsten Bismarck, erzielte. Diese offizielle Politik hat sehr häufig die Verpflichtung negiert, für Nachteile einzutreten, welche der deutsche Handel und andere Privatinteressen im Auslande erlitten haben. Wie oft ist das Wort gefallen, „daß es dem Reiche unmöglich sei, für alle Verletzungen und Benachteiligungen privater Interessen einzutreten, Reichsangehörige zu schützen, moralische oder materielle Entschädigungen für dieselben zu verlangen und zu erhalten. Solche Schädigung riskiere ein jeder,

der hinausgehe oder seine Ware hinaussende, es sei seine Sache, vorsichtig zu verfahren und Risiken jeder Art zu vermeiden. In fremden Gebieten gelte die dortige Territorialhoheit und dortiges Gesetz. Beiden habe man sich zu fügen, das Reich könne nicht für jeden kleinlichen privaten Interessenstreit mobil machen, Kriegsschiffe aussenden, langjährigen Rechtsstreit anzetteln und dergl.“ Als wenn nicht häufig in frivoler und rücksichtsloser Weise berechnete deutsche Interessen im Auslande ignoriert, brüskiert und in frivoler Weise behandelt worden wären, und auch diesfalls keine offizielle Intervention erfolgt war. Es ist zweifellos, und kann unsererseits durch zahlreiche Fälle belegt werden, daß hier keineswegs mit der Sachlichkeit verfahren worden ist, wie es sowohl die Gerechtigkeit als auch Ehre und Ruf Deutschlands im Auslande verlangen konnten. Mindestens hätte doch individualisiert, von Fall zu Fall geurteilt werden sollen, ob Schutz zu gewähren sei!

Jener war ein durchaus falscher Standpunkt, welcher großen Schaden angerichtet, zahlreiche Deutsche entrechtet und das Ausland oft genug geradezu provoziert hat, deutsche Interessen zu verletzen und Deutsche vogelfrei zu erklären. Jene Auffassung stand im direkten Gegensatz sowohl zu den Anschauungen der Engländer und Franzosen, noch mehr aber zu denen Nordamerikas, dessen offizielle Vertreter stets rückhaltlos für verletzte Interessen seiner Bürger eingetreten sind. Auch sogar kleine Staaten, wie Belgien und die Schweiz, traten ungleich energischer für ihre Angehörigen ein, oft genug unterstützt durch größere, befreundete Mächte! So kann es nicht staunen machen, daß die Achtung vor den Interessen Deutschlands und der Deutschen im Auslande gering war, der Mißmut unter den Auslandsdeutschen wie deutschen Auslandsinteressenten fortgesetzt stieg, namentlich, wenn sie gewahrten, daß sie neben den Amerikanern und Engländern als Fremde zweiter Klasse betrachtet wurden. Das trug weder zur Kraft und Energie sowie zur raschen Entschlußfähigkeit der deutschen Unternehmer bei.

Wenn unsere Auslandsinteressenten gleichwohl gute Deutsche geblieben sind, so ist es trotz der ihnen zuteil gewordenen nachlässigen Behandlung der Fall gewesen und ist um so höher einzuschätzen! Wenn sich darunter welche befanden, die der durch eine solche gedrückte Stellung geschaffenen Zwangslage nicht gewachsen waren und ihre deutsche Reichsangehörigkeit aufgaben, dieselbe gegen andere Staatszugehörigkeit vertauschten, so hatten unsere offiziellen Kreise am allerwenigsten Veranlassung ihnen darüber einen Vorwurf zu machen.

Das gilt auch gegenüber dem Vorwurf, der s. Zt. dem deutschen Auswanderer gemacht worden ist, der nur allzu leicht infolge mangelnden Schutzes zum Kulturdünge fremder Völker geworden ist. Selbst Fürst Bismarck warf dem Auswanderer vor, daß er „seine alte Heimat wie einen alten Rock wechsele, weshalb auch kein Grund vorliege, sich weiter für ihn zu interessieren“. Als wenn nicht Tausende verschiedener sozialer Lebenserscheinungen und Schicksale zwingende Ursache der Auswanderung wären, jedenfalls aber der Wunsch seine und seiner Familie Lebenslage zu verbessern, dem Auswanderer Veranlassung zur Aufgabe der Heimat gäben! Wenn nach der Aufgabe der alten Heimat die Interessen für dieselbe bei Tausenden und Millionen von Menschen erlahmten, so war das gegenüber jener Anschauung sehr wohl verständlich, und es verdient vielmehr Anerkennung, daß trotz jener Stellungnahme des offiziellen Deutschlands die Auslandsdeutschen eine ungemein rege Anhänglichkeit und Treue dem alten Vaterlande gegenüber bezeugt haben, wie es auch wiederum dieser Weltkrieg hat erkennen lassen.

All' dieser nachteiligen Behandlung zum Trotz hat sich gleichwohl unser Außenhandel glänzend entwickelt, und ist zweifellos der beste Pionier für unsere steigende Weltgeltung gewesen. Das gereicht seinen Vertretern nur um so mehr zum Ruhme. Gerade, indem sie auf ihre eigene Kraft angewiesen waren, haben sie eine hervorragende Gewandtheit in der Behandlung des Auslandes und dessen Verhältnissen erlangt. Um den bevorzugten Konkurrenten den Rang abzulaufen, mußten sie größere geschäftliche Vorteile als diese gewähren, sei es durch längere Kreditfristen, durch individuelle Behandlung der Kundschaft, durch sorgfältigere Berücksichtigung Tausender von Wünschen, welche durch Anpassung an persönlichen Geschmack, Mode, Eitelkeit, Preisstellung usw. befriedigt wurden, während die französische, englische oder amerikanische Konkurrenz stets nur beharrlich das anbot, was sie nach ihrem eigenen Ermessen für das Richtige hielt. Jenes Anpassungsvermögen hat zu der geradezu erstaunlichen Mannigfaltigkeit der deutschen Exportindustrie geführt. Das tritt in den deutschen Musterlagern so gut wie auf der Leipziger Messe zutage. Lyon wie Glasgow

mögen ihre Messen noch so reichhaltig und luxuriös ausstatten, so werden sie dadurch noch keineswegs den Leistungen jener ebenbürtig werden. Daß der auf gedachte Weise gegen die Deutschen veranlaßte Konkurrenzneid des Auslandes sich bis zur Siedehitze gesteigert und auch auf das politische Gebiet hinübergreifen hat, erscheint sehr begreiflich. Das nicht nur im geschäftlichen und politischen Leben, sondern auch auf den Gebieten wissenschaftlicher Tätigkeit! Die Deutschen drohten ihnen Allen über den Kopf zu wachsen — wenigstens war das auf allen Märkten und in allen Winkeln der Welt zur fixen Idee geworden.

Die Fortdauer der gedachten Mängel wäre verhängnisvoll, mindestens verdienen die verletzten Interessen von Fall zu Fall eingehend behandelt zu werden, wozu nach dem Kriege noch ungleich mehr als vorher Gelegenheit gegeben sein wird. Dies aber muß in methodischer Weise durch geeignete Organe — über welche noch die Rede sein wird — geschehen. Nur auf solche Weise kann das Auslandsdeutschum im vollen Umfange seiner Leistungsfähigkeit zur Förderung des vaterländischen Ansehens verwertet werden.

„Fassen wir das Ergebnis dieser Betrachtungen zusammen, so gelangen wir zu dem Urteil, daß unsere Auslands politik seit dem Jahre 1870 durch ihre Großzügigkeit zur Hebung unseres Außenhandels beigetragen hat, dies jedoch in mindestens gleichem Maße durch die hervorragende wirtschaftliche und insbesondere technische Erziehung und Tüchtigkeit des gesamten deutschen Volkes geschehen ist. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß durch eine mangelhafte Betätigung unserer offiziellen Auslands politik der den deutschen Auslandsinteressenten notwendige Schutz keineswegs genügt hat. Es sei ausdrücklich hervorgehoben, daß dieser letztere Vorwurf für das letzte Jahrzehnt vor dem Kriege nicht in dem Umfange aufrecht erhalten werden kann, wie vordem, und daß sich im Hinblick auf die mächtig heranwachsenden deutschen Auslandsinteressen eine Aenderung in der Auffassung unserer maßgebenden politischen Stellen, wenn auch nur sehr langsam, vollzogen hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sowohl während des Krieges wie nach demselben die alten Anschauungen über den Umfang des den deutschen Auslandsinteressen zu gewährenden Schutzes einer schnellen und scharfen Korrektur bedürfen.“

II.

Heftige und in den letzten Jahrzehnten gesteigerte Vorwürfe sind gegen den Nachrichtendienst der Reichsregierung gerichtet gewesen. Dieselben sind so nachhaltig von allen Seiten erhoben worden, daß an ihrer objektiven Berechtigung kaum zu zweifeln ist. Um zu einem unabhängigen Urteil darüber zu gelangen, erscheint es in den folgenden Ausführungen gleichfalls erforderlich, auf einen längeren Zeitraum zurückzugreifen.

Unsere politische wie wirtschaftliche Gesamtentwicklung ist seit 1870, d. h. seit Beginn des gemeinsamen politischen nationalen Lebens, eine ungemein rapide, mehrfach geradezu revolutionäre gewesen. Eine unendliche Menge aufgestauter, zurückgedämmter Kräfte wurde durch das entfesselte nationale Denken und Streben frei. Kein Gebiet menschlicher Tätigkeit blieb davon unberührt. Diese tiefgreifenden geistigen Folgen hat uns in ihrem ganzen Umfange erst der Weltkrieg erkennen lassen. Mit dieser Entwicklung hat der Nachrichtendienst nicht Schritt gehalten. Suchen wir die Ursache davon festzustellen.

Erklärlich scheint es, daß in den dem deutsch-französischen Kriege folgenden Jahrzehnten, also während der Bismarck-Aera, solche Klagen nicht oder doch nur äußerst selten laut wurden. Noch bewegte sich der Export und zugleich die Konkurrenz der deutschen Ware im Inlande innerhalb enger Grenzen. Angesichts der 1876er Kritik von Philadelphia ward sie von oben herab angesehen und behandelt, und das bereits Ende der 60er Jahre in England übliche Urteil über den „German rubbish“ blieb in Kraft. 1887 sollte dasselbe durch das „Made in Germany“ in Permanenz treten und das deutsche Produkt verfehmt werden. Daß dies damals bereits zu spät war, beweist nicht nur der „Merchandise Marks Act“ selbst, sondern noch mehr der Umstand, daß er zur Empfehlung der deutschen Ware beitrug. Da sich gleichzeitig auch der Konsum auf den inländischen Märkten kräftig entwickelte, so fand unsere gesamte Produktion glatten Absatz. Anders gestaltete sich die Lage mit dem Eintritt der Ueberproduktion, welche unseren Handel und unsere Industrie zwang, die ausländischen Märkte in immer größerem Umfange aufzusuchen. Diese Periode begann Ende der 80er Jahre und verstärkte sich fortgesetzt, sodaß die engere Fühlung mit allen Teilen des Weltmarktes durch jedwede Art von Nachrichten sich als immer dringender erwies.

Noch eine andere Ursache, wesentlich persönlicher Art, war es, welche sowohl in den 70er wie 80er Jahren eine intensivere wirtschaftspolitische Berichterstattung weniger dringlicher machte:

der Einfluß des Fürsten Bismarck und seiner Politik! Nicht nur Europa, sondern die ganze Welt stand unter dem faszinierenden Eindrucke dieser eminenten politischen Persönlichkeit. Dieselbe ersetzte uns tatsächlich Armeen und Flotten. Wo Schwierigkeiten entstanden, verstand es der große Staatsmann sie auszugleichen. Man braucht nur an den Streit mit Spanien aus Anlaß der Mariana-Inseln und an das Schiedsgericht des Papstes zu denken. Der 1878er Berliner Kongreß goß Oel auf die stürmischen Wogen der Balkanfrage, beruhigte Rußland wie Oesterreich, verhinderte die Annäherung Frankreichs und Englands an Rußland durch die Erweiterung der russischen Grenze in Bessarabien, und sicherte dadurch den Frieden. So verbreitet war die Zuversicht auf Bismarcks Friedenswillen, daß zu jener Zeit an der Börse von Buenos Aires alle Geschäfte im Vertrauen auf denselben eskomtiert wurden. Das war symptomatisch für die Gesinnung der Börse überhaupt. Alle Bestrebungen, welche sich gegen diese Tendenz richteten, zerschellten an diesem Friedenswillen, um so mehr, als alle weiterblickenden Staatsmänner in leitender Stellung die Berechtigung dieser Tendenz erkannten, und ihnen die furchtbaren Gefahren einer Verletzung derselben sehr verständlich waren. Welche Summe von Frivolität hätte dazu gehört, um diesfalls gegen den Stachel zu locken! Die politischen Abenteurer, welche es gewagt hätten, wären in die Versenkung gefallen, und Fürst Bismarck galt überall als der Mann, welcher die Stellhebel für dieselben in den Händen hielt.

Aufreibend waren die Arbeiten und Sorgen zur Erhaltung dieser führenden Stellung! Aus begreiflichen Gründen litt der gewaltige Kampf unter dem „Alpdruck feindlicher Koalitionen“, den er durch den Dreibund und das Rückversicherungsabkommen mit Rußland zu bannen suchte. Wenn Einer über Frankreichs unversöhnlichen Haß und Rachedgedanken im Klaren war, so er, und daß aus Anlaß der Orientfrage eine Koalition der Westmächte nicht ausgeschlossen war, hatte der Krimkrieg und der 1856er Pariser Frieden gelehrt. Ein Menschenkenner und Völkerpsychologe ohnegleichen, hinsichtlich der Beweggründe menschlichen Handelns durch und durch realistisch, über politische Gegner aber meist so pessimistisch wie nur möglich urteilend, konnten dem Fürsten auch die Konsequenzen der Monroedoktrin sowie deren Einfluß auf die künftige Politik der V. S. A. nicht verborgen bleiben. Daß das 1870 neu geschaffene, immer mächtiger sich entwickelnde Reich noch weiteren schweren Kämpfen ausgesetzt sein werde, war ihm völlig klar, ebenso klar, wie die unter solchen Verhältnissen begreifliche Notwendigkeit alle Nachrichten, die von irgend welcher Bedeutung für seine Dispositionen und Entscheidungen waren, in seinen Händen zu konzentrieren. Angesichts der ihm wohlbekannten Intrigenspiele der Gegner war ihm jedes Mittel recht, sich die Kenntnis aller wichtigen Vorgänge des Völkerlebens zu verschaffen, gleichviel auf welchem Gebiete sich dieselben entwickelten. Seine scharfe, kritische, erfahrungsreiche Kombination verstand es, dieselben zu einem klaren Gesamtbilde zu verweben. Er hatte den maßgebenden und führenden Personen wie Kreisen in Paris, Petersburg, Wien, Kopenhagen usw. die intimsten politischen seelischen Regungen und Gedanken abgelauscht, kannte die Bosheit und Schwächen ihres Charakters ebenso genau, wie die Aspirationen ihres Ehrgeizes und ihrer Ueberhebung. Die intriganten Va-banque-Spieler und Schürzenjäger der Tuileries wurden von ihm ebenso richtig beurteilt, wie die Großmannssucht und Eitelkeit eines Gortschakow oder die ränkenhafte Kopenhagener Unterrockspolitik. Fürst Bismarck unterschied sehr scharf zwischen der persönlichen derb-ehrliehen Zuverlässigkeit eines Crispi und der feigerhizigen servilen Phrase des Quirinals, und verstand ebenso das mutige, unabhängige staatsmännische Urteil eines Andrassy voll und richtig einzuschätzen. Gestützt auf diese zutreffende Beurteilung seiner Gegner, deren Triebkräfte und Ziele — bei gleichzeitiger Würdigung der mit objektiver Notwendigkeit und Logik wirkenden Kräfte und Interessen der betr. Staaten — waren dem Fürsten stets die Wege bekannt, welche die Gegner zu wählen gezwungen waren. Demgemäß kreuzte er diese, baute seine Minengänge aus, ermüdete die Feinde, veranlaßte in irgendeinem Winkel der politischen Windrose Scheinangriffe, Warnungssignale, entwickelte — über die Köpfe der Reichstagsabgeordneten hinweg — seine Ansichten den fremden Herrschern, und sorgte mit unüberbotener Treffsicherheit dafür, daß die Gegner kurz vor dem vermeintlichen Ziele genau in die Grube fielen, die für sie gegraben worden war — eine politische Strategie ohnegleichen!

Die innere Politik des Fürsten Bismarck weist ebenso unzählige Einzelheiten gleichwertiger Taktik auf, wie die Vorgänge während der Konfliktperiode sowie seine spätere Politik be-

kunden. Stets befand er sich — trotz aller scheinbaren, äußeren Ruhe der politischen Lage — in der Offensive, daß die Gegner, schlechten Gewissens voll, instinktive auf die politischen Sturzwellen warteten, die ihnen sicher waren. In diesem nerven-aufregenden politischen Schachspiel war ihm keiner gewachsen! Und nicht nur uns, sondern der ganzen Welt hat er damit den Frieden erhalten.

In derartig unsicheren Zeiten konnte und vermochte eine derartige Natur sich nicht anders als autokratisch zu äußern. Der genug hat es uns verdrossen — aber das allgemeine öffentliche Urteil sprach den Fürsten frei.

Unter solchen Umständen war es durchaus verständlich und durch die Verhältnisse gegeben, daß alle schwerwiegenden wie scheinbar minderwertigen Nachrichten in Bismarcks Händen — ebenso wie alle Entscheidungen der Exekutive — zusammenliefen. Wehe dem Gesandten, dem Consul missus oder gar den Hintertrepplern und Cliques, die seinen scharfen Instruktionen nicht strikte nachkamen, etwa gar eine selbständige Politik treiben oder eine Nebenregierung etablieren wollten! Durch den von ihm mit Hilfe des reich dotierten Welfen- und Reptilienfonds organisierten Nachrichtendienst standen ihm nicht nur die feinsten und fähigsten Beobachter, sondern auch jede Art Kontrolle derselben zur Verfügung. Man versteht es, daß der offizielle Nachrichtendienst auf diese Weise ausgezeichnet organisiert war, daß durch ihn Sturmsignale ausgehängt, die Börse u. a. durch die Vertreibung des Rubels gewarnt, durch zuverlässige Mittelspersonen nützliche Winke nach allen Zentren, Ecken und Enden der Nationalwirtschaft rechtzeitig gelangen konnten. Zweifellos: Kleinere und nebensächlich erscheinende Interessen blieben dabei häufig unbeachtet, kamen nicht zu ihrem Recht — Mancher hat es bitter empfinden müssen, aber das Ganze und Große ist dabei mächtig gediehen. Auch muß zugegeben werden, daß durch ein solches System die Rechte entwicklungsfähiger und tüchtiger Persönlichkeiten wie Institutionen niedergedrückt wurden.

Eine derartige kraftgeniale Natur konnte nur sehr schwer ersetzt werden. Unter den Nachfolgern Bismarcks befanden sich zweifellos kluge und feingeistige Persönlichkeiten, aber, an ihm gemessen, trat ihre staatsmännische Bedeutung und die Fähigkeit menschliche, politische wie staatliche Verhältnisse richtig abzuschätzen, weit zurück. Da es auf die Dauer untunlich erscheinen muß, wichtige Interessen und Ziele des Staats wie Volkslebens auf dem Willen und Können eines Einzelnen aufzubauen, so müssen Organe und Institutionen geschaffen werden, welche nach Beendigung seiner Tätigkeit dieselbe ersetzen und weiterbilden. Deutschlands Politik und Entwicklung war dem Fürsten sozusagen auf Leib und Seele zugeschnitten. Das war unser Vorteil, ward aber später unser Nachteil.

Während unter dem Bismarck'schen Regiment der politische Nachrichtendienst pünktlich funktionierte und strengstens reguliert war — dem „furor consularis“ waren engste Grenzen gesetzt — ließ die wirtschaftliche Berichterstattung der Gesandten und Konsuln viel zu wünschen übrig. Wenn das öffentlich weniger in die Erscheinung trat, so ist die Ursache davon in den vorstehend gedachten sachlichen wie persönlichen Gründen zu suchen. Oft wurde s. Z. über die verspätete Veröffentlichung der Konsulatsberichte, über unzutreffende Beurteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse, über Besetzung der Konsulate durch Ausländer, welche für die Interessen des deutschen Handels kein Verständnis besaßen, über nebensächliche Behandlung von Spezialfragen und dergl. geklagt. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß das wirtschaftliche konsularische Nachrichtenwesen seitdem sich gebessert hat. Auch erfolgte die Veröffentlichung der Berichte während der Friedenszeit durch die „Nachrichten für Handel, Industrie und Landwirtschaft“ ungleich schneller als vordem. Die Verbindung der leitenden Wirtschaftsstellen des Reichs- bzw. der Bundesstaaten mit den wirtschaftlich führenden Korporationen ist enger, geregelter, häufiger geworden. Mehrfach haben sich die Konsulatsberichte geradezu mustergültig entwickelt und lassen an Gründlichkeit, Sachkenntnis und Positivität nichts zu wünschen übrig. Es sei diesbezüglich u. a. auf die Berichte aus Rio de Janeiro, Rio Grande, Chile u. s. f. hingewiesen. Daß dieselben unter eingehender Mitwirkung erstklassiger deutscher Firmen entstanden sind, kann ihnen nur zum Verdienst gereichen, um so mehr als sie dadurch zugleich den Weg erkennen lassen, welcher künftighin von der offiziellen Berichterstattung einzuschlagen ist. Es ist eine Tatsache, daß unsere Konsulatsberichte auch im Auslande berechnete Anerkennung gefunden haben. Wenn sie keineswegs alle auf der Höhe stehen, so ist das zum Teil auf den rapiden wirtschaftlichen Aufschwung der einzelnen Berichtgebiete wie

Deutschlands selbst zurückzuführen. Haben doch bei uns große einheimische Werke und Unternehmungen sowie Staats-, Gemeinde- und Heeresdienst eine Unmenge intelligenter Menschen, die jedenfalls im Konsulatsdienst vorteilhafte Verwendung hätten finden können, absorbiert. Ebenso wenig drängen sich die tüchtigen, sich unabhängig fühlenden deutschen Firmen im Auslande zum Konsulatsdienst, sondern erachten es sowohl in ihrem geschäftlichen Interesse wie aus Gründen der persönlichen Unabhängigkeit ihrer Chefs für nützlicher, letztere von anderweitigen Verpflichtungen frei zu wissen. Auch ist aus mehrfach anderen Gründen der freie unabhängige Geschäftsmann noch keineswegs zum Bürodienst und der damit verbundenen Unterordnung unter amtliche Traditionen und Gepflogenheiten geeignet. Unser Konsulatswesen leidet mithin zweifellos — ebenso wie das der meisten anderen Staaten — unter dem Mangel geeigneter Personen. Der Einwand, daß andere Länder, insbesondere England und Nordamerika, über bessere wirtschaftliche Vertreter und Berichte verfügen, ist hinfällig, wie autoritative Äußerungen dortiger Staatsmänner erkennen lassen. Wenn gleichwohl im letzten Friedensjahrzehnt englischer wie nordamerikanischer Handelsumsatz und Einfluß auf allen überseeischen Märkten stark zugenommen hat, so ist das u. a. auch auf die überaus starken Kapitalanlagen daselbst zurückzuführen. Wenn in Argentinien von 34000 km Eisenbahnen 30000 km durch englisches Kapital erbaut, in Brasilien und anderen südamerikanischen Staaten große nordamerikanische Truste und Syndikate, unter Leitung von Farquhar und anderen Großunternehmern, umfassende Eisenbahn-, Land- und Hafenbaukonzessionen erworben haben, so ist die starke Zunahme des Handelsumsatzes ebenso erklärlich, wie die ansteigende Kurve des nordamerikanischen-peruanischen Umsatzes infolge Erwerbung zahlreicher Kupfererz- und Kohlenvorkommen in Peru. Von Mexiko gilt Ähnliches mit Bezug auf die Petroleumlager und Eisenbahnen. Von den gewaltigen englischen Kapitalinvestitionen in Südafrika sowohl in den „Randmines“ wie in der Eisenbahn „Vom Kap bis zum Nil“ gilt das Gleiche, und welche Anlagen nun gar in Australien wären dem englischen Kapital nicht zinsbar? Dazu die Staats- und sonstige Anleihepolitik sowohl Englands, Nordamerikas, Frankreichs in Südamerika oder China, in Ländern, denen wir nicht annähernd gleiche Summen zur Verfügung zu stellen in der Lage waren. Wenn durch irgend einen Einfluß die Verhetzungspolitik gefördert wurde, so geschah es durch diese Kreditwirtschaft, die bewußtmaßen den deutschen politischen wie wirtschaftlichen Einfluß zurückdrängen sollte, und gegen die auch das best organisierte Nachrichtenwesen nicht aufzukommen vermocht hätte. Auch hier war — im Gegensatz zu den uns feindlichen Koalitionen — der deutsche oder deutsch-österreichische Einfluß nicht mächtig genug, um hindernd eingreifen zu können. Es ist vielmehr erstaunlich, daß neben jenen mächtigen Faktoren der deutsche Handel dauernd eine aufsteigende Kurve aufwies, was sicherlich seiner inneren Kraft das denkbar beste Zeugnis ausstellt. Auch der Umstand, daß England und Amerika im Besitz der größten und wichtigsten Kabel waren, mußte diesen Ländern jede Art von Nachrichten und Beeinflussungen erleichtern. Es ist leicht zu sagen, daß wir mit dem Ausbau unserer Kabel früher hätten beginnen können! Abgesehen davon, daß solche und andere gewaltige Kapitalanlagen von der technischen und wirtschaftlichen Gesamtentwicklung, insbesondere auch der Seegelung abhängig waren, war es äußerst schwierig uns die erforderlichen Stützpunkte für die Kabelstationen im Auslande zu sichern. Zumeist hatte England sich durch hundertjährige Verträge das ausschließliche Recht für die Anlage solcher Kabelstationen gesichert, wie u. a. Cascaes bei Lissabon, auf den Azoren usw. Seine zahlreichen, den gesamten Seeverkehr beherrschenden Flottenstationen waren seine, Anderen unzugänglichen, Stützpunkte für den überseeischen Verkehr. Erst durch die drahtlose Telegraphie ist für denselben eine durchgreifende Reform nach dem Kriege gegeben, und muß dann auch zweifellos durchgeführt werden.

Soll, wenn alle diese Schwierigkeiten überwunden sein werden, der Nachrichtendienst ein guter und zuverlässiger werden, so hat er tüchtige Berichterstattung zur Voraussetzung. Dazu genügt keineswegs die geschäftliche Erfahrung allein. Es handelt sich diesfalls auch um die richtige Auffassung und Beurteilung der gesamten sozialen und politischen Ziele und Notwendigkeiten der betr. Länder und Völker, deren geistiger Veranlagung, ihrer Tradition, ihres ganzen seelischen Empfindens. Nur Personen, welche längere Zeit unter ihnen und mit ihnen gelebt und empfunden haben, werden in der Lage sein, in deren Gesamtleben das Wichtige von dem Unwesentlichen zu unterscheiden, und daher auch Erscheinungen, Vorkommnisse des täglichen Lebens und deren Bedeutung für die fernere Entwicklung richtig würdigen

und deuten können. Nun sind zweifellos gerade die Deutschen zu derartiger Beobachtung gut veranlagt, besser als die Franzosen, deren Betonung des äußerlichen Lebens ihr tieferes Empfinden trübt, besser als die Engländer, deren Hochmut und Ueberhebung gegenüber allem Nichtenglischen das Urteil schroff und einseitig gestaltet, besser als die Nordamerikaner, deren Betrachtungen stets in der Frage gipfeln, wie am leichtesten und am meisten zu verdienen ist. Daß für solches Verständnis eine einseitige militärische oder mit Bürokratismus gesättigte Erziehung nicht ausreicht, sondern eine umfassendere gründliche Bildung und Erfahrung zur unabwiesbaren Voraussetzung hat, bedarf keiner weiteren Erörterung, muß aber dennoch gesagt werden, weil gegen diese Forderung nur allzu häufig verstoßen worden ist. Ebenso wenig aber wie schroffe Geltendmachung individueller oder traditioneller heimatlicher Anschauungsweise muß andererseits haltlose Nachgiebigkeit, die leicht als Inkonzessenz und Mangel an festen Zielen und Willen ausgelegt wird, vermieden werden. Personen, welche allen diesen Ansprüchen genügen, sind auch bei uns selten, aber wir verfügen über geeignetes Menschenmaterial und werden es auch heranzubilden vermögen, was noch eingehender erörtert werden wird.

Das sind indessen noch keineswegs alle Forderungen, welche an die offizielle Berichterstattung zu stellen sind. Diejenigen, welche die Berichte einfordern, interpretieren, verarbeiten und sonst ausnutzen, müssen ebenfalls über die nötigen Kenntnisse hinsichtlich der betr. Berichtsländer verfügen. Andernfalls ist mißverständliche Auffassung der Berichte nicht zu vermeiden. Auch ist das zu veröffentlichende Material von dem zu trennen, was geheim zu halten oder im engsten Kreise streng vertraulich zu behandeln ist. Dezernenten, welchen die Zustände in den Berichtsländern nicht näher bekannt sind, werden niemals imstande sein, die ihnen zugehenden Nachrichten mit den vorhandenen Triebkräften und Lebensimpulsen der betr. Völker in Uebereinstimmung zu bringen und richtig zu deuten. Ebenso wenig kann ihre Fragestellung, können ihre Aufträge sachgemäße sein, sodaß ihr gesamter Verkehr mit den Berichterstattern in einen langweiligen, schwerfälligen Schematismus ausarten wird, der — zumeist aus gedachten Gründen — die Zierde und das Bollwerk eines eigensinnigen Bürokratismus bildet, unter dem wichtige, öffentliche wie private Interessen gleich den Pflanzen unter dem Mehltau ersticken.

Daß die kurzfristige offizielle wirtschaftspolitische Berichterstattung nicht aus einer Summe eingehender Spezialnachrichten über die verschiedensten Unternehmungen und Geschäftszweige bestehen kann, sondern unter Streifung derselben mehr die allgemeine wirtschaftliche Lage sowie die aus derselben hervorgehenden Aufgaben und Ziele zu schildern die Aufgabe hat, erscheint naheliegend. Häufige, kurze Berichte und Depeschen über wichtige Vorgänge werden anregend wirken, und die Interessenten zu scharfer Wacht munter erhalten. Anders die Jahresberichte, die unter Beihilfe von Fachmännern festzustellen sind, und welche — ähnlich den Berichten der Handelskammern — Spezial- und Branchenberichte, neben der allgemeinen Charakteristik des Wirtschaftsjahres und -lebens, zu enthalten haben.

Neben dieser offiziellen ist eine private Berichterstattung künftig ebensowenig wie bisher zu entbehren. Große Firmen erhalten täglich überseeische Berichte, nicht nur über die Vorgänge an den Börsen, über Kurse, Preise, Tendenz des Marktes usw., sondern auch telegraphische und briefliche Mitteilungen von ihren Filialen und Vertretern. Wie könnten Großbanken ohne solche überhaupt arbeiten? Den Großfirmen des Getreidehandels strömen, namentlich in der Erntezeit, alltäglich Tausende von Depeschen nicht nur über die Preisgestaltung, sondern auch über Ernteaussichten, Lagerbestände, Zu- und Abfuhr, Witterungsumschläge, Maßregeln der Spekulation usw. zu. Mit den Berichten über Erze, Metalle, Wolle, Baumwolle, Seide, Leder, Kaffee und dergl. verhält es sich genau so. Große führende Handelsfirmen der Stahl-, Eisen-, Maschinen- und Gerätebranche sind tagtäglich aufs Genaueste über die Produktionsfähigkeit der Werke, die Lagerbestände der Metalle wie fertigen Waren im Binnenlande, in den Hafenstädten, auf den Schiffen, im Auslande, unterrichtet. Wenn sich Verbände gleichartiger Unternehmungen bilden, um auf gemeinschaftliche Kosten durch eine Zentrale diese Nachrichten in noch größerem Umfange billiger zu erlangen, so ist dagegen nichts einzuwenden, obgleich vermutlich gerade die größten Firmen kaum ein dauerndes Interesse daran haben werden, die weniger leistungsfähigen Konkurrenten an diesen Vorteilen teilnehmen zu lassen, sondern die Vorteile, über welche sie selber durch ihre Weltstellung verfügen, in erster Linie für sich auszunutzen. Das dürfte auch der tiefere Grund sein, welcher die Zentralisierung der bisherigen

Berichterstattung erschwert hat und auch künftig die Kooperation namentlich verschiedener Branchen erschweren und verhindern wird. Eine so weitgehende Zentralisation könnte auch nur unter Gleichberechtigung und Gleichverpflichtung sämtlicher beteiligter Privaten oder Branchen erfolgen, was eine weitverteilte Arbeitsteilung unter zahlreichen Abteilungschefs und damit eine schwerfällige Mechanik des Organismus, Kompetenzkonflikte usw. zur Folge haben würde. Wie vermöchte eine Generaldirektion demgegenüber durchzugreifen, wenn es sich bei ihnen nicht zu vermeidenden schnellen Entscheidungen um Niederhaltung der Opposition völlig gleichberechtigter und gleichinteressierter Minoritäten handelt!

Mit aller Entschiedenheit muß aber der Schaffung einer derartigen Organisation unter der Führung des Reichs bzw. der Verstaatlichung einer solchen entgegengetreten werden. Wenn man das Nachrichtenwesen auf den toten Strang schieben will, so wäre das der sicherste Weg. Einmal sind Staat und Reich nicht dazu da, die Geschäfte Privater und privater Verbände zu betreiben, selbst wenn diese und nicht der allgemeine Steuersäckel die Mittel zur Verfügung stellen. Staat und Reich haben die Interessen der Gemeinschaft zu vertreten, nicht die von Verbänden, die durch Vertrustung, Syndikate und dergl. m. fast durchweg Monopole anstreben. Die Segnungen einer solchen Wirtschaft haben wir mehr als zur Genüge durch die Kriegsgesellschaften kennen gelernt, und die Vorgänge in den V. S. A. lehrten uns bereits vor dem Kriege den einzelnen Schwachen wie auch den Staat vor der Herrschsucht und Ausbeutung dieser Gesellschaften zu schützen. Die Herrschaft derselben würde nichts Anderes bedeuten als die Konzentration nicht nur der Produktion, sondern aller wirtschaftlichen Machtmittel in den Händen einer Plutokratie, und die gleichzeitige Verdammung aller Anderen zum Helotum. Der König würde zum „roi des gueux“, der Monarchismus zu Grabe getragen werden, der Monarchismus, der im engsten Bunde mit dem gesamten Volkstum diesen Weltkrieg zum Guten für uns zu führen, die Aufgabe hat. Der Monarchismus, der jene Gefahren nicht erkennt, der zögern würde, sich schützend vor das Volk zu stellen und dasselbe gemeinsam mit sich selbst vor einem solchen Schicksal zu bewahren, müßte zum Phantom, zum Werkzeug herabsinken.

Abgesehen von den gesellschaftlichen Bedenken, welche sich jeder Art von zentraler Monopolisierung des Nachrichtenwesens entgegenstellen, liegt auch nicht der mindeste praktische Grund dazu vor. Ist denn in der Tat anzunehmen, daß die großen und ersten Firmen auf eine eigene Berichterstattung verzichten werden? Werden jemals die mächtigen und energischen Naturen ihrer Leiter, die gewöhnt sind, stets durch die eigene Brille zu sehen und selbständig zu handeln, sich auf fremde, eigensten Weisungen nicht unterstehende Berichterstatter verlassen? Sie kennen weder die Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit der Berichtenden, noch wissen sie, wie der Bericht hier interpretiert und bearbeitet worden ist. Im günstigsten Falle haben solche Berichte einen Wert für die Kontrolle der eigenen Berichterstatter der betr. Firmen. Verlassen sich etwa die Großbanken ausschließlich auf die allgemeinen Berichte der Börse oder der Telegraphenagenturen und -gesellschaften, oder betrachten sie nicht vielmehr die Spezialberichte ihrer Filialen, Agenten und Kartellhäuser als die wichtigeren, intimeren?

„Unser Nachrichtenwesen vor dem Kriege war schlecht, stand dem unserer Gegner und der von diesen entwickelten Gewandtheit gegenüber zurück, sodaß ihre Veröffentlichungen uns ungestraft schaden konnten.“ Auch wenn unser Nachrichtenwesen völlig auf der Höhe gestanden hätte, so hätten wir mangels der nötigen Kabel den gegnerischen die Vorteile der Priorität nicht nehmen können. Unsere Telegramme wurden zurückgehalten, kamen verstümmelt an, enthielten Lügen, wurden mit Lügen und Verhetzungen durchsetzt. Was nur Unflätiges gegen Deutschland und speziell gegen den Kaiser gesagt werden konnte, wurde gekabelt, alle uns günstigen Nachrichten unterdrückt. Einmal verbreitet, kam die Berichtigung dieser Verunglimpfungen zu spät. Der erste, schlechte Eindruck blieb maßgebend. Auch erfolgte die Richtigstellung durch die Gegner stets unter Aufnahme abschwächender Notizen. Niemals zuvor in der Welt haben ähnliche Fälschungen und Verhetzungen der öffentlichen Meinung stattgefunden. Hiergegen konnte ein anständiges Nachrichtenwesen nicht aufkommen, und mit den gleichen Mitteln aufzuwarten, verbot sich nach den Anschauungen unseres Volkes wie der deutschen Regierung. Die englischen, französischen und nordamerikanischen Pressebüros, hinter denen — wir wissen es bereits von dem Burenkriege her — die zuständigen Regierungen standen, kannten derartige Rücksichten nicht. Dieses infame, verlogene, hetzerische Nachrichtenwesen hat den namenlosen Haß gegen Deutschland

und das Deutschtum bis zum tollsten Kriegswahn auch bei den Völkern geschürt, die unser Land kaum dem Namen nach kannten. Wo waren und blieben demgegenüber die Proteste und scharfen Erklärungen der Reichsregierung und ihrer Gesandten, wo die allseitige, freudige Redsamkeit des Reichstages? Hier sitzt der Haken! Immer und immer wieder diese Leisetreterei, die uns draußen in der ganzen Welt seit Bismarck's Heimgang höhnisch vorgeworfen wird. Eine gemeinsame energische Erklärung der Reichsregierung und des Reichstages unter Hinweis auf die Verantwortlichkeit der Verleumder, hätte dem gesamten Auslande die Augen geöffnet und es zur Vorsicht gemahnt, gerade so wie s. Z. der einstimmige Beschluß des Reichstages gegenüber den unausgesetzten wirtschaftspolitischen Anzapfungen und Provokationen der Nordamerikaner.

Eine Zentralstelle für das Nachrichtenwesen, welche Einflüssen der oben gedachten Art unterliegt, bleibt eine halbe Maßregel, vermag die Vorteile der privaten Berichterstattung niemals zu ersetzen. Wie das offizielle Nachrichtenwesen beschaffen sein soll, möge in einem Schlußkapitel dargelegt werden!

Wir rekapitulieren: „Der Mangel eines ausgebildeten ausländischen Nachrichtendienstes hat sich in Deutschland erst mit der Zunahme des Exports, welcher durch starke Ueberproduktion gefördert wurde, in dringlicher Weise bemerkbar gemacht. Durch die erstarkte Weltstellung Deutschlands unter dem Einflusse der zielbewußten Bismarck'schen Politik wurden die Mängel des auswärtigen Nachrichtendienstes im Großen und Ganzen eingeschränkt, was die vielfache Verletzung und falsche Beurteilung deutscher Interessen im Auslande im Einzelnen nicht ausschloß. Die öffentliche wirtschaftliche Berichterstattung hat sich seitdem verbessert, vermochte indessen gegenüber den feindlichen starken politischen und wirtschaftlichen Koalitionen, sowie den vorgeschrittenen mechanischen Hilfsmitteln derselben (Kabel usw.) nicht die erwarteten Vorteile zu gewähren. Die offizielle wirtschaftliche Berichterstattung bedarf, nach wie vor, durch Berichte wirtschaftlicher Vereinigungen oder einzelner Firmen der Ergänzung. Eine staatlich subventionierte Monopolisierung oder Verstaatlichung des Nachrichtenwesens zu Gunsten solcher Vereinigungen ist zu verwerfen. Der staatliche Nachrichtendienst vermag nur durch Freihaltung vom bürokratischen Schematismus zu nützen, was sowohl die Organisation und Ausbildung einer zuverlässigen Berichterstattung und richtigen Interpretation zur Voraussetzung hat. Verleumderischen Berichten der Gegner ist rechtzeitig seitens der Reichsregierung wie durch die heimische Volksvertretung und die gesamte deutsche Presse nachdrücklichst mit aller Energie entgegenzutreten. Auch das beste Nachrichtenwesen kann und wird unsere wirtschaftlichen Interessen auf dem Weltmarkte nicht zu fördern imstande sein, wenn unsere Politik nicht eine zielbewußte und konsequente ist, sondern einem Zickzack-kurse folgt.“

Europa.

Wirtschaftspolitisches aus Finnland und Skandinavien.

M. Seitdem die Revolution in Finnland nach über dreimonatlicher Dauer durch das Zusammenwirken der finnischen Regierungstruppen und der deutschen Truppen im Mai ihr Ende gefunden, widmet sich das Land seinem innerpolitischen Ausbau, und gleichzeitig hat auch der Handelsverkehr mit Deutschland begonnen. Bei diesem Verkehr handelt es sich jedoch vorläufig um den Austausch solcher Waren, die Finnland und Deutschland dringend brauchen und für das andere Land erübrigen können. Für Finnland gilt es namentlich Getreide zu bekommen, da sonst Hungersnot droht, indessen auch im übrigen erwächst der Regierung mit der Regelung der inneren Verhältnisse und der Beseitigung der Schäden, die dem Lande durch die Revolution zugefügt worden sind, eine nicht geringe Aufgabe. Es ist erstaunlich, wie verheerend die sozialistischen Revolutionäre in der verhältnismäßig kurzen Zeit gewütet haben. Ungeheure Werte an Staatseigentum gingen verloren. An den Eisenbahnen wurde ein Schaden von 150 Million. M angerichtet. Aus der Staatskasse führten die Revolutionäre beträchtliche Mittel fort, und außerdem schädigten sie die Finanzen des Landes durch Ausgabe falschen Papiergeldes. Dagegen wurde allein bei der Einnahme von Helsingfors und Wiborg eine so ungeheure Kriegsbeute vorgefunden, daß diese, nach finnischer Ansicht, die Kriegskosten deckt. Diese Kriegsbeute besteht in Waffen, Munition und Kriegsausrüstung aller Art und war von der russischen Regierung in Petersburg geliefert, welch' letztere ja die Revolution in Finnland nach Kräften schürte und unterstützte, ausgesprochen zu dem Zweck, auf diese Art wieder in den Besitz von Finnland zu kommen. Denn für die Machtstellung Rußlands in der Ostsee ist Finnland nebst Aaland ja eine notwendige Voraussetzung. Um so bedeutungsvoller für Finnland war daher der glücklich durchgeführte Kampf der finnischen Regierungstruppen gegen die Roten Garden und die mit diesen verbündeten

russischen Truppenteile. Dadurch und durch seinen engen wirtschaftlichen Anschluß an Deutschland ist nun Finnlands Zukunft gesichert, was ohne den deutschen Rückhalt kaum der Fall sein würde. Mit dieser gegenseitigen Verbindung blüht also auch dem deutsch-finnischen Handel eine gedeihliche Entwicklung, und es ist daher nunmehr Sache der an diesem Handel interessierten Kreise, Vorbereitungen zu treffen, um den günstigen Umstand voll ausnutzen zu können, sobald der Handel zwischen Finnland und Deutschland in den früheren freien Formen vor sich gehen kann. Die Revolution und ihre für das Land so traurigen Folgen haben bewirkt, daß jetzt in Finnland, wo man seit der Unabhängigkeitserklärung lediglich die Republik im Auge hatte, die Frage der Einführung der Monarchie auf der Tagesordnung steht. Weite Kreise halten es für das Beste, wenn das Land von einem Fürsten regiert wird, der über den Parteien steht, und auch der Oberbefehlshaber der Regierungstruppen, General Mannerheim, hatte schon in seiner beim Einzug in Helsingfors gehaltenen Ansprache erklärt, daß die ganze Armee für die Monarchie sei. Die Entscheidung liegt natürlich beim Landtag. In diesem ist die Zahl der Anhänger der Monarchie in letzter Zeit sehr gewachsen, aber ob die nötige Zweidrittelmehrheit dafür vorhanden ist, erscheint fraglich. Die Regierung steht geschlossen hinter der Forderung nach Einführung der Monarchie, und der inzwischen zum Reichsverweser ernannte bisherige Ministerchef Svinhufvud betonte die Notwendigkeit, daß Finnland mit Rücksicht auf Erhaltung seiner Selbständigkeit und Schaffung einer gesicherten Ordnung Monarchie werden müsse.

Erwähnenswert ist, daß die Sozialdemokratie in dieser wichtigen Verfassungsfrage so gut wie gar nicht zu Wort kommt. Die Leiter haben schwere Strafen zu gewärtigen. Sie befinden sich schon seit längerer Zeit meistens in Petersburg, wohin auch eine Menge sozialdemokratischer Landtagsmitglieder geflüchtet sind. Während die Sozialdemokratie noch im letzten Landtag 91 Mann zählte (bei 200 Gesamtmitgliedern), hat sie im gegenwärtigen Landtag nur einige Vertreter. Ursprünglich hieß es zwar, gegen 20 Sozialdemokraten, die sich nicht aktuell an der Revolution beteiligt hätten, wären in der Lage, am Landtag teilzunehmen, doch hat das Hofgericht in Abo die Verhaftung fast sämtlicher sozialdemokratischer Landtagsabgeordneten verfügt.

Die skandinavische Halbinsel schloß vor kurzem die Uebereinkommen mit England und Amerika ab, die schon seit etlicher Zeit von sich reden machten und mit deren Hilfe sich die genannten feindlichen Staaten teils Tonnage sichern wollen, teils bezwecken, daß so wenig Zufuhren wie möglich nach Deutschland gelangen. Das norwegisch-amerikanische Abkommen ist von dem nach Washington gesandten Vertreter, Professor Nansen, unterschrieben worden. Norwegen werden eine Reihe Lebensmittel und Bedarfsartikel versprochen, während Norwegen zur Ausfuhr nach Amerika und zu dessen Verbündeten allen norwegischen Erzeugnisse zuläßt, die nicht für den einheimischen Gebrauch erforderlich sind, namentlich Erze und Mineralien, chemische und metallurgische Erzeugnisse, Holz, Fische und Fischwaren. Das Abkommen setzt eine regelmäßige Lieferung von Nitraten, Eisenerz und Metallen, die zu einem besonderen Härtingsprozeß von Stahl geeignet sind, voraus. Norwegen hat sich verpflichten müssen, von den Waren, die es von Amerika und dessen Verbündeten einführt, oder die es mit Hilfe amerikanischer Bunkerkohlen erhält, nichts an die Mittelmächte auszuführen. Dies gilt auch für Artikel, die mit Hilfe von Maschinen, Werkzeugen, Brennstoffmaterial, Oel oder sonstigen Hilfsmitteln hergestellt sind, die in Uebereinstimmung mit dem Abkommen eingeführt wurden. Auch soll Norwegen Fürsorge treffen, daß im Falle einer Wiederausfuhr nach Neutralen nicht etwa Deutschland und dessen Verbündete Vorteil aus dieser Wiederausfuhr ziehen. Allem Anschein nach wird Norwegen in Wirklichkeit kaum auf eine wirksame Hilfe rechnen können. Amerika übernimmt keine Gewähr dafür, daß Norwegen wirklich erhält, was ihm versprochen wurde. Das Ganze beschränkt sich darauf, daß der amerikanische War Trade Board die Erlaubnis erteilt, daß sich Norwegen gewisse näher angegebene Warenmengen verschafft, sofern sich nicht Hindernisse in den Weg stellen. Das Land ist übrigens bestrebt, sich noch von anderer Seite Zufuhren zu sichern, zu welchem Zweck Norwegen eine Erweiterung seiner Handelsverbindung mit Brasilien anstrebt, und die brasilianische Regierung hat, wie der Gesandte Brasiliens in Christiania mitteilt, beschlossen, diese Gesandtschaft durch einen Sekretär zu erweitern, sowie konsuläre Agenten nach Norwegen zu schicken, die unter Leitung der Gesandtschaft die Handelsinteressen Brasiliens an den verschiedenen Handelsplätzen in Norwegen wahrnehmen sollen. Auf diese Art dürfte somit der Handel Brasiliens mit Norwegen, der sich schon bisher ständig vermehrte, eine Zunahme erfahren.

Das schwedisch-englische Abkommen verschafft England außer den bereits früher zugestandenen 100 000 t schwedischen Schiffsraumes noch weitere 300 000 t, womit in Zukunft etwa zwei Drittel der schwedischen Tonnage im Dienste des Vielverbandes fahren werden. Auch in Schweden wird das Abkommen zum Teil scharf kritisiert, und der Umstand, daß dieses Land als Vergütung für die früheren 100 000 t Schiffsraum bisher bloß einige Ladungen schadhafte Mais erhalten hat, ist nicht geeignet, großes Vertrauen auf die schwedisch-englische Abmachung zu setzen. Aber die jetzige liberal-sozialdemokratische Regierung in Schweden und mit ihr die Parteien, die hinter dieser Regierung stehen, schwärmen für den Vielverband, von dem sie ihr Heil erwarten. Neben der Politik, die das gegenwärtige Schweden in der Aalandsfrage beobachtete und die bewirkte, daß Schweden den Zeitpunkt der Erwerbung der strategisch wichtigen Aalandsgruppe versäumte, so lange es Zeit war, gehört das schwedisch-englische Abkommen zu den Maßnahmen, mit denen sich die jetzige Regierung die Rechtengruppen des Landes zu unversöhnlichen Feinden gemacht.

Der Handel und die Schifffahrt nach dem Kriege nehmen begreiflicherweise fortgesetzt in hohem Grade das Interesse der skandinavischen Geschäftswelt in Anspruch, doch ist man bei weitem nicht mehr so hoffnungsfreudig, wie in den ersten Kriegsjahren, wo die Skandinavier mit einer leichten Eroberung ausländischer Märkte rechneten, insbesondere des russischen, der ihrer Meinung nach den Deutschen verloren gehen würde. Im Gegenteil rechnet man mit einer langen Uebergangszeit, ja ein norwegischer Sachkundiger im Schifffahrtswesen, J. F. Myhre, meint sogar, daß die ältere Generation gar nicht die Folgen des Krieges überwinden werde.

Im Hinblick auf den russischen Markt tritt in Skandinavien noch zuweilen die Ansicht zutage, daß man nach Rußland senden könne, was man wolle. Alles sei dort gut genug und finde Abnehmer. Natürlich unterlassen Kenner der Verhältnisse nicht, auf das Verkehrte einer solchen Ansicht hinzuweisen. Tatsache ist ja auch, daß kaum ein Land mit guten, erstklassigen Waren so verwöhnt ist, wie gerade Rußland. In Deutschland weiß man dies längst. Ein großer Teil der neuen Industrien, die in den letzten Jahrzehnten in Rußland erstanden ist, liefert Erzeugnisse, die mit den besten des Auslandes zu vergleichen sind. Dies kommt daher, weil diese Industrie meistens von Ausländern, namentlich Deutschen, Belgiern, Franzosen und Engländern gegründet wurde und nach ausländischen Methoden betrieben wird. Bekannt dürfte sein, daß die russische Gummiindustrie sich nicht bloß der ausländischen zur Seite stellen kann, sondern diese übertrifft. Diese Industrie wurde von Nordamerikanern eingeführt und betrieben. Auch im Gebiete der Eisen- und Stahlbranche besitzt Rußland eine Großindustrie, die auf hohem Standpunkt steht, ebenso wie die Ostseeprovinzen, die früher zu Rußland zählten, eine bedeutende Industrie aufweisen, die nach deutschem Muster betrieben wird. Die russische Maschinenindustrie liefert im allgemeinen erstklassige Erzeugnisse. Aber dem großen einheimischen Bedarf gegenüber sind die meisten Industrien doch unzulänglich, was mit sich bringt, daß neben der erstklassigen Industrie auch in Rußland Gewerbszweige zu finden sind, die minderwertigere Erzeugnisse liefern, sowie daß Rußland in großer Ausdehnung auf Einfuhr angewiesen ist.

Als Neuestes sei schließlich noch angeführt, daß in Schweden die erste „Messe“ dieses Landes abgehalten wurde. Sie fand vom 8.—14. Juli in Gotenburg statt und war ausschließlich für schwedische Industrien und Erwerbszweige bestimmt, die auf dieser Messe in 25 Gruppen ein umfassendes Bild ihrer Leistungsfähigkeit gaben. Mit Ausnahme der beiden nördlichsten Provinzen waren sämtliche Landesteile vertreten. Die Zahl der Aussteller hatte über 500 betragen, und die erste Ausstellungsgruppe: Eisen, Stahl, Maschinen und Werkzeuge umfaßte nicht weniger als 28,6 pCt. aller Aussteller, ein Zeichen, in wie ausgeprägtem Grade Schweden ein eisenproduzierendes Land ist. Diese „schwedischen Messen“ werden eine Fortsetzung erfahren und allem Anschein nach eine dauernde Einrichtung bleiben.

Das Küstengebiet im Norden von Finnland.

M. Der unmittelbar an Norwegen grenzende Teil der Murmanküste ist neuerdings dadurch zu einem Brennpunkt des politischen Interesses geworden, daß die Entente, mit England an der Spitze, umfassende militärische Anstalten getroffen hat, um Finnland an der Besitzergreifung dieses Küstenstriches zu hindern. Laut einer alten Zusage Rußlands soll dieser Küstenstrich, an dem ein guter Hafen, Petschenga, liegt, Finnland zufallen, und die Finnländer sind jetzt bestrebt, in den Besitz des Küstenstriches zu gelangen, um ihrem Lande im Norden end-

lich einen Zugang zum Eismeer zu verschaffen, von dem sie bisher gänzlich abgeschnitten waren. Schon unter der Zugehörigkeit zu Rußland hatte Finnland während der Kriegszeit große Wegebauten ausgeführt, um von der nördlichsten finnischen Eisenbahnstation Rovaniemi, die etwa 150 km nordöstlich von Tornea liegt, eine Verbindung mit Petschenga herzustellen. Ganz fertig wurde die Landstraße jedoch nur von Rovaniemi bis Kyrö, das etwas südlich vom Enaresee liegt und bis wohin der Abstand ungefähr 300 km beträgt. Auch von Kyrö bis zum Eismeer sollte schnell eine Landstraße gebaut werden, aber statt dessen baute man den Weg in nordöstlicher Richtung zur russischen Grenze und weiter bis Petschenga. Bis zur Grenze beträgt die Entfernung von Kyrö aus etwa 50 km, und der Abstand von der Grenze bis Petschenga ist ungefähr 170 km. Daß man Petschenga als Endpunkt der Landstraße wählte, hat seinen Grund darin, daß dieser Platz einen vorzüglichen Hafen besitzt, dessen innere Teile zwar im Winter zufrieren, aber dessen Ausbau keine großen Kosten erfordert. Auf der nahe gelegenen Fischerhalbinsel, dessen nördlicher und westlicher Teil Finnland zufällt, gibt es mehrere finnische Kolonien. Petschenga selbst besteht aus etwas über 100 Gehöften, außer dem nahe gelegenen Kloster. Die Mönche dieses Klosters üben eine bedeutende Erwerbstätigkeit aus und haben sowohl eigenes Sägewerk wie eigenes Elektrizitätswerk. In Petschenga gibt es ein Hotel mit elektrischer Beleuchtung. Die finnische Bevölkerung dieses Gebietes zählt zusammen etwa 1000 Personen. Das Meer ist reich an Fischen, wie Dorsch, Lachs, Heilbutt usw., und der Robbenfang gestaltet sich sehr lohnend. Für industrielle Wirksamkeit bietet der Küstenstrich, auf den Finnland Anspruch hat, ebenso wie die ganze Murmanküste, vortreffliche Vorbedingungen. Es sind große wasserreiche Wasserfälle vorhanden, die der Ausnutzung harren, und der bei Petschenga liegende Patsjokifluß kann für Flößereizwecke hergerichtet werden. In Kirkenes, auf der norwegischen Seite, 4 km von der finnischen Grenze, gibt es Eisenerzgruben, die zu den größten in Europa gehören und wo der Abbau schon seit Jahren vor sich geht. Es gilt als Tatsache, daß sich das Eisenerzfeld von Kirkenes noch bis zur finnischen Grenze fortsetzt. Im übrigen gibt es an verschiedenen Stellen der Eismeerküste Gruben, die reich an Blei und Silber sind. Als die Landstraße von Kyrö nach Petschenga gebaut wurde, hatten bereits englische Ingenieure den Erzfund, die in diesen Gegenden lagern, großes Interesse zugewandt und die Fundstellen untersucht. Ueber die Ergebnisse beobachteten sie schon damals der finnischen Bevölkerung sowie den Beamten gegenüber, die von der russischen Regierung ausgesandt waren, um event. Mineralfunde in Beschlag zu nehmen, große Zurückhaltung. Jetzt, wo sich die Ententemächte fester denn je in Nordrußland einzunisten suchen, bilden auch die Naturreichtümer am Eismeergebiet einen Grund, Finnland daran zu hindern, daß es den ihm von Rußland zugesagten Teil der Murmanküste erhält. Um zu seinem Recht zu kommen, ist also Finnland gezwungen, Gewalt anzuwenden — in erster Linie gegen die Engländer, die „Beschützer der kleinen Nationen“. Für Finnland hat jedoch der Zugang zum Eismeer besondere Wichtigkeit, schon deshalb, weil damit die Ernährung der Bevölkerung im nördlichsten Finnland erleichtert würde. Zudem könnte dort oben eine industrielle Tätigkeit in Fluß kommen und der Grubenbetrieb eine ungeahnte Entwicklung nehmen.

Nord-Amerika.

Nordamerikanischer Bericht.

„Deutsche U-Boote vor New York!“ war Anfang Juni der Sensationsruf im Lande. Anfänglich glaubte das Publikum, daß es sich lediglich um ein Börsenmanöver handelte. Bald jedoch klärten die amtlichen Berichte das Publikum darüber auf, daß eine wirkliche, ernste Kriegsgefahr in Sicht war. Die daraufhin ausbrechende Aufregung im New Yorker Geschäftsleben war unbeschreiblich. Wall-Street und die Börse glichen einem aufgestörten Ameisenhaufen. Die kühnsten Rechner und die verwegtesten Spekulanten verließ die Ruhe und wenig fehlte, daß eine folgenschwere Panik zum Ausbruch gekommen wäre. New York, die Lichtstadt Amerikas, mußte allabendlich auf Befehl der Militärbehörden verdunkelt werden. Es wurden deutsche Flugzeugangriffe auf New York befürchtet. Man nahm an, daß die deutschen U-Bootkreuzer zusammenlegbare Flugzeuge mitführten und diese einen Luftangriff auf New York ausführen würden. Sogar die lustige Insel, Cony Island, mußte am Abend dunkel bleiben, was den Durchschnitts-New Yorker mehr traf als die Versenkung mehrerer Truppentransporte, und ihm zugleich am deutlichsten die Gefahr klar machte, in die sich Amerika durch den Krieg gestürzt hatte.

Die Marinebehörden, welche sich für gewöhnlich eines sehr gesunden Schlafes und Phlegmas erfreuen, wurden durch die deutschen U-Bootkreuzer ebenfalls sehr unsanft emporgeschreckt. Die Befehle und Gegenbefehle zur Abwehr der U-Bootgefahr überstürzten sich und riefen einen Wirrwarr hervor, der, trotz des Ernstes der Sachlage, ungewöhnlich lächerlich wirkte. Selbst der großsprecherische Wilson ging mit klapperndem Gebein umher und verzichtete diesmal sogar auf seinen allwöchentlichen Ausflug auf der Yacht „Mayflower“ aus Furcht von den deutschen U-Booten auf den kühlen Meeresgrund gesandt zu werden. Jedenfalls haben die deutschen U-Bootkreuzer einen ganz unerwarteten Erfolg auf der amerikanischen Seite erzielt, der vielen der großmäuligen Yankees ein kräftiges Pflaster auf ihren Bluffsprechanismus gelegt hat.

Die Sensation wäre vielleicht noch verderblicher ausgelaufen, wenn nicht eine andere gleichzeitig das Publikum erschüttert hätte. Fast gleichzeitig mit der U-Bootgefahr vor New York wurden die Enthüllungen über den Flugzeugskandal bekannt. 960 Million. Dollar waren für den Bau von Flugzeugen bereits ausgegeben, ohne daß sichtbare Ergebnisse für die gewaltige Summe vorhanden waren. Man ist zwar in den Vereinigten Staaten an Unterschlagungen von Regierungsgeldern in großem Maßstabe gewöhnt, aber die gewaltige Summe von 960 Million. Dollar war denn doch etwas zu kräftig. Im Senat kam es deshalb auch zu ganz ungewöhnlich scharfen Angriffen gegen Wilson und dessen feile Regierungsklika. Die vorhandenen Summen kamen aber auch dadurch nicht wieder an das Tageslicht, sondern verblieben wohlgeborgen in den unergründlichen Taschen der „Grafen.“ Das Geschäft dieser eigenartigen Spezies von Geschäftsleuten im amerikanischen Leben blüht wie noch nie zuvor und übertrifft an Triebkraft noch bei weitem die der europäischen Kriegslieferanten. Die autokratischen Gelüste der Wilsonregierung bringen heute mit sich, daß Graft und Korruption geradezu künstlich großgezogen werden. Durch die willkürliche Festsetzung der Höchstpreise und den Zwang für Militärlieferungen konnten die Lieferanten und Fabrikanten selbstverständlich nicht mehr die Riesenprofite machen, wie bei den Lieferungen an die Entente. Wilson war aber ein schlechter Kenner amerikanischer Habgier und Profithungers als er annahm, ein Federstrich von ihm genüge, um Verdienst und Leistung in vernunftgemäßem Einklang bringen zu können. Die Lieferanten und Fabrikanten, wie auch die politischen Drahtzieher griffen daher zu dem vielfach erprobten Graftsystem und siehe — es funktionierte auch jetzt wieder ganz vorzüglich. Die verschwundenen 960 Million. Dollar im Flugzeugbau finden somit eine durchaus sachgemäße Erklärung, und das amerikanische Volk wird diesen Summen noch weitere nachwerfen müssen, um alle die Graftansprüche der Lieferanten zu befriedigen. Am Tage der Abrechnung wird man hüben wie drüben noch staunen, was in Amerika auf dem Gebiete des öffentlichen Diebstahls und der Unterschlagung geleistet wird, und daß die U. S. A. mit Recht als das Land der „unbeschränkten Möglichkeiten“ bezeichnet werden.

Zu dem Graftsystem gehört auch der enorme Verlust, den die jetzt vom Staate übernommenen Eisenbahnen aufzuweisen haben. Die Einnahmen der Bahnen im ersten Vierteljahr 1918 betragen 71,7 gegen 179,3 Million. Dollar im gleichen Zeitraume des Vorjahres. Das somit vorhandene Defizit von rund 107,6 Million. Dollar findet ebenfalls nur seine Erklärung darin, daß das Graftsystem im Lande zu neuer Blüte gelangt ist und der Diebstahl von öffentlichen Geldern in Nordamerika nicht nur quasi als erlaubt gilt, sondern auch als regelrechter „Sport“ betrieben wird. Die Uebernahme der Eisenbahnen durch den Staat war zwar unter den obwaltenden Umständen eine zwingende Notwendigkeit. Die amerikanischen Bahnen waren von jeher starke Borger auf den europäischen Geldmärkten. Die benötigten Geldquellen waren ihnen aber seit dem Kriegsausbruch verschlossen, während auf der anderen Seite durch erheblich höhere Arbeitslöhne die Betriebsganz ungewöhnlich verteuert wurden. Der Kapital- und Arbeitermangel der Bahnen brachte es mit sich, daß die Instandhaltung der Bahnkörper wie auch des rollenden Materials unmöglich wurde. Eine andauernd steigende Entwertung der Bahnen war die Folge davon. Außerdem aber nahm die Leistungsfähigkeit der Bahnen erschreckend ab, und sie waren schon längst nicht mehr imstande, den vermehrten Anforderungen der Regierung für den Transport von Heereslieferungen entsprechen zu können. Wohl oder übel mußten die Ver. Staaten daher die Hauptbahnen selbst übernehmen, oder ihre gesamte Kriegs- und Volkswirtschaft mußte über lang oder kurz zusammenbrechen. Durch die Verstaatlichung der Bahnen haben ganz besonders die kleineren, finanziell schwächsten und am meisten verlotterten Bahnen gewonnen. Durch die Garantie des Staates sind die notleidenden Bahnen nun ebenso

gut geworden wie die erstklassigen, und der Staat selbst hat somit dafür gesorgt, daß die verlotterten Bahnen in den Kreis der besseren aufgenommen werden.

Das Geschäftsleben leidet unter den Kriegsverhältnissen mehr und mehr. Eine andauernde Preissteigerung auf allen Gebieten macht sich bemerkbar, und teilweise sind Lebensmittel wie Konsumartikel, selbst für amerikanische Verhältnisse, zu schwindelnder Höhe gestiegen. Die höheren Verdienste der Arbeiter genügen vielfach nicht, um die heutigen Preise zu bezahlen. Dabei leidet die Verteilung der Waren und die Zufuhren von Lebensmitteln nach den Großstädten unter der geringen Leistungsfähigkeit der Bahnen, die zum größten Teile für Regierungszwecke und Kriegslieferungen in Anspruch genommen werden.

Die Preissteigerung für Lebensmittel stellt sich nach amerikanischen Mitteilungen wie folgt:

Preise in Dollar		
	August 1914	Mai 1918
Winterweizen pro Bushel (à 35,34l)	1.—	2 26
Mehl „ „ „	4.50	11.—
Mais „ „ „	0.93	2.10
Schweinefleisch „pro Zentner	9.30	17.35
Bohnen „	7.85	14.—
Kartoffeln pro 180 Pfund	1.75	4.—

Den letzten amtlichen Ernteschätzungen nach wird ein Ergebnis von 25 Million. Tonnen Weizen erwartet. Vielfach wird aber die Behauptung aufgestellt, daß die Schätzung zu hoch sei. Aber selbst wenn das Ernteergebnis zuträfe, würde es dennoch nicht ausreichen, um den Ansprüchen der Entente zu genügen. Amtlich wurde 1917 erklärt, daß zur Deckung der eigenen Bedürfnisse und der der Entente ein Ernteergebnis von 34 Million. Tonnen notwendig sei.

Daß die Regierung mit einem großen Defizit an Nahrungsmitteln rechnet, läßt sich schon daraus ersehen, daß das Volk fortwährend zur größtmöglichen Sparsamkeit ermahnt wird. Außerdem hat der Lebensmittel-Kommissar Hoover angeordnet, daß in den Hotels und Restaurants nicht mehr als zweimal gekochtes Rindfleisch, sowie Beefsteak und Roastbeef wöchentlich verabfolgt werden darf.

Die Wirk- und Strumpfwaren-Industrie muß jetzt ausfinden, daß ihre Leistungsfähigkeit von Deutschlands Nadelindustrie abhängt. Die übernommenen Heereslieferungen können nicht mehr ausgeführt werden, wenn es nicht gelingt, die dazu benötigten Nadeln aus Deutschland einzuführen. Die englischen und amerikanischen Fabrikate haben sich als unbrauchbar erwiesen. Die Fabrikanten sind daher in corpore beim Kongreß vorstellig geworden, ihnen zu gestatten, die in Norwegen lagernden 10 Million. deutsche Nadeln einführen zu dürfen. Der Wert der Nadeln wird auf eine halbe Million Dollar angegeben. Der Vorgang zeigt wieder deutlich, wie abhängig die Industrien der einzelnen Länder von einander sind. Wie auf diesem Gebiete, werden sich ähnliche Zustände auch noch auf vielen anderen bemerkbar machen. Der von unseren Feinden geplante Wirtschaftskrieg wird sich daher auch in der Praxis ganz von selbst in Wohlgefallen auflösen, da sich niemand selbst gern in das eigene Fleisch schneidet.

Wie fest die Wilsonregierung heute an die herrschenden Trusts gebunden ist, geht daraus hervor, daß sie einen Antitrustprozeß nach dem andern fallen und in der Versenkung verschwinden läßt. Jetzt ist der Prozeß gegen den Steeltrust wie auch gegen die American Can Co. eingestellt worden. Auf der anderen Seite werden andauernd neue Trustgründungen ins Leben gerufen. So hat sich jetzt die nahezu allmächtige „United Cigar Stores Co.“ mit der „American Sumatra Tobacco Products Co.“ zusammengeschlossen. Beide Gesellschaften zusammen nehmen nunmehr eine regelrechte Monopolstellung auf dem Markte ein.

Der Außenhandel des Landes fängt immer mehr an unter der zunehmenden japanischen Konkurrenz zu leiden. Die Amerikaner lernen einsehen, daß sie im Verhältnis zu Japan, zu teuer produzieren und im freien Wettbewerbe nicht konkurrenzfähig bleiben können. Erschwert wird die Sachlage noch dadurch, daß der Mangel an genügend billigen Arbeitern, wie sie vor dem Kriege die europäische Einwanderung lieferte, sich immer mehr fühlbar macht. Dadurch erhält die gelbe Gefahr eine recht unangenehme Frühereife, die noch dadurch gefördert wird, daß Brasilien und eine ganze Anzahl weiterer lateinamerikanischer Staaten der asiatischen Einwanderung Tür und Tor öffnen. Den Ver. Staaten, wie auch Canada, wird in absehbarer Zeit daher nichts weiter übrig bleiben, als ebenfalls den Asiaten volle Einwanderungsbefugnisse einzuräumen. Der einseitigen Kriegspolitik Wilsons ist es daher auch einzig und allein zuzu schreiben, wenn die amerikanische Rasse der asiatischen zur Auf-

saugung überantwortet werden wird. Denn ohne den üblichen Zuschuß von alljährlich einer Million Einwanderer können sich die U. S. A. wirtschaftlich nicht auf der Höhe halten und ihren Platz im Welthandel behaupten. Von Europa aber werden sie diesen Zuschuß schwerlich in den nächsten Jahren erhalten können. Dahingegen steht mit Sicherheit zu erwarten, daß nach Kriegesluß größere Mengen früherer Ausgewanderter wieder nach Europa zurückkehren werden.

Süd-Amerika.

Argentinien. Die argentinische Presse nimmt in letzter Zeit scharfe Stellung gegen die Verbandsmächte und wirft ihnen vor, daß sie die getroffenen Abmachungen nicht einhalten. Die Mehrzahl der Schiffe, die für die Verbandsmächte aus Argentinien Getreide holen, kommen heute in Ballast nach dem La Plata, anstatt Kohlen und Waren mitzubringen, wie vereinbart wurde. Das mit Argentinien getroffene Kreditabkommen wird daher ganz einseitig nur zu Gunsten des Verbandes ansgenutzt. Die U. S. A. haben sich sogar dazu verstiegen, die hauptsächlichsten Häfen des Landes gänzlich für die Ausfuhr nach Argentinien zu sperren.

Die Petroleumerzeugung in Comodore Rivadavia betrug in Tonnen: 1913: 19050, 1914: 40530, 1915: 75900, 1916: 116000, 1917: 200000.

Der deutschen-überseeischen Elektrizitäts-Gesellschaft in Buenos Aires werden jetzt monatlich 3500 t Petroleum von der argentinischen Regierung überwiesen. Die Gesellschaft wird dadurch instand gesetzt, ihren Betrieb aufrecht zu erhalten. Aus Kohlenmangel hätte er sonst über kurz oder lang geschlossen werden müssen, wodurch Buenos Aires seiner hauptsächlichsten Licht- und Kraftquelle beraubt gewesen wäre.

Die Zuckererzeugung Argentinien betrug in der letzten Ernte 88078 t. Der Verbrauch im Lande ist ob der teuren Preise bisher um volle 38 pCt. zurückgegangen.

Die argentinische Weizenernte wird amtlich auf 6 Million. t angegeben, während die Maisernte auf 4,3 Million. t geschätzt wird. Die Schätzung soll aber erheblich hinter dem Ernteausschlag zurückbleiben. Von Fachleuten wird die Behauptung aufgestellt, daß die Schätzung um 40 bis 50 pCt. zu gering ist. Die Verschiffungsmöglichkeiten sind aber derartig ungenügend, daß an einen Abtransport der zur Ausfuhr verfügbaren Ueberschüsse nicht gedacht werden kann. Man rechnet damit, daß Millionen von Tonnen aus Mangel an Beförderungs- und Lagermöglichkeiten verderben werden. Die U. S. A. haben übrigens die Einfuhr von Mais aus Südamerika ganz verboten. Eine erhebliche Anzahl von Ansiedlern zieht es jetzt schon vor, ihr Vieh in die nicht abgeernteten Maisfelder zu treiben. Arbeitermangel und die teuren Preise für Säcke und Bindfaden verteuern das Produkt ungewöhnlich, so daß es den Ansiedlern mehr Rechnung läßt, den Mais ungeerntet als Viehfutter zu verwenden.

Die Verschiffungsschwierigkeiten haben eine derartige Verschlechterung erfahren, daß Mais häufig als Brennmaterial verwandt wird. Die Tonne bringt für solche Zwecke 15 Dollar. Der Kohlenmangel ist entsetzlich, so daß zu solchen Mitteln gegriffen werden muß.

Brasilien. Der Kohlenmangel im Lande ist ganz ungewöhnlich stark, und ist auch keinerlei Hoffnung vorhanden, daß er in absehbarer Zeit behoben werden kann. Wie stark die Kohleneinfuhr abgefallen ist, ergibt sich aus folgenden Zahlen. Es wurden eingeführt aus:

	1913	1916	1917
		in 1000 t	
England	1 927,4	209,8	172,9
Ver. Staaten	274,8	814,2	642,4
Andere Länder	60,1	0,5	3,0
Insgesamt:	2 262,3	1 024,5	818,3

Die Kohलगewinnung im Lande selbst wird zwar möglichst gefördert, doch fehlt es nicht nur an Technikern, sondern vor allen Dingen handelt es sich durchweg um sehr minderwertige Kohlen.

Bis Anfang 1918 sind im Staate São Paulo allein 19500 Japaner eingewandert. 17300 sind auf den Kaffeepflanzungen beschäftigt, 1500 haben sich als selbständige Ackerbauer angesiedelt und besitzen zusammen 20000 ha Ländereien.

Chile. Die Dupont Nitrate Co., eine nordamerikanische Gesellschaft, soll durch ein einfaches Verfahren die Gewinnung von Kali aus Salpeter entdeckt haben. Die Herstellungskosten sollen sich pro Kilo auf 80 Pfennige bis 1,20 Mark stellen. Es wird angenommen, daß aus den bisher für wertlos gehaltenen Salpeterückständen jährlich etwa 300000 t Kali gewonnen werden können. Da es sich bisher um eine amerikanische Erfindung

und um eine englische Meldung handelt, wird man gut tun, erst vollgültige Beweise abzuwarten.

Aus Mangel an Koks hat die „Central Chili Copper Co.“ in Parmhillo ihren Betrieb einstellen müssen. Ueber 2000 Arbeiter werden dadurch brotlos gemacht.

Die „North American Film Service Corp.“ dehnt ihre Tätigkeit nunmehr auch auf Chile aus. In Argentinien hat die Gesellschaft nahezu eine Monopolstellung erzwungen. Nahezu 70 Lichtspielhallen hat sie allein in Buenos Aires errichtet.

Bolivien. Die zunehmende Schiffsraumnot macht sich auch im Handel mit Bolivien andauernd bemerkbar. Die Ausfuhr wie Einfuhr leidet sehr empfindlich darunter, und sind die Warenvorräte durchweg geräumt, während die Rohprodukte nicht abtransportiert werden können.

Die Regierung hat mit Japan ein Abkommen getroffen, um 10000 japanische Einwanderer einzuführen. Die Einwanderer sollen hauptsächlich in den Chaconiederungen angesiedelt werden.

Die Arica-Zinnschmelze hat aus Mangel an Zinnkonzentrat (Barilla) ihren Betrieb einstellen müssen.

Seit dem Regierungsantritt des Präsidenten Gutierrez Guerra (1917) geht es den Deutschen in Bolivien gut. Der nordamerikanisch-englische Druck hat den Präsidenten und dessen Regierung nicht veranlassen können, die Deutschen als feindliche Ausländer zu behandeln. Er hat sich sogar geweigert, die amtlichen deutschen Vertreter aus dem Lande zu weisen und läuft Gefahr, dafür selbst auf die „schwarze Liste“ zu kommen.

Peru. Die Regierungen Englands und der Ver. Staaten haben Peru derartig die Daumschrauben angesetzt, daß sie die „Casa Grande Zucker Gesellschaft“ von Bremen unter staatliche Kontrolle stellen mußte. Die Gewinne der Gesellschaft sollen bis zum Kriegsende unter Regierungskontrolle gestellt bleiben.

In Lima wurde eine Gesellschaft zur Herstellung von Gefrierfleisch gegründet. Das Kapital ist ausschließlich peruanischen Ursprunges. Als sehr viel versprechend darf die Gründung nicht bezeichnet werden. Die peruanische Viehzucht steckt noch zu sehr in den Kinderschuhen. Andererseits aber ist die Umgebung von Lima für solche Unternehmungen auch viel zu vieharm. Das Vieh muß daher aus der entfernt gelegenen Bergzone nach Lima getrieben werden, was den Betrieb erheblich verteuert und das Vieh auch nur in stark abgetriebenem Zustande nach Lima gebracht werden kann.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Gesellschaft für Erdkunde, Berlin. In der unter Vorsitz von Geheimrat Professor Hellmann abgehaltenen Junisitzung der „Gesellschaft für Erdkunde“ machte der Vorsitzende Mitteilung von einem Vermächtnisse der Frau Gerhard Rohlfis an die Gesellschaft in Höhe von 30 000 M. dessen Zinsen für Zwecke der Afrikaforschung zu verwenden sind. Von den trotz des andauernden Krieges zahlreichen literarischen Neuheiten seien die folgenden hervorgehoben: Georg Schweinfurths: „Im Herzen von Afrika“ in dritter, in den Ergebnissen durch neuere Reisen um wertvolle Resultate vermehrter Auflage. — Ethnologische und anthropologische Ergebnisse der Deutschen Zentralafrika-Expedition des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg von Prof. Czekanowsky in Warschau. — Hans Meyer-Leipzig, „Das portugiesische Kolonialreich der Gegenwart“. — Hassert, „Das türkische Reich“, Achmed Emin, Professor der Statistik in Konstantinopel, „Die heutige Türkei“, mit vielem wertvollen statistischen Material. — „Bilderatlas von Polen“ in 2. Auflage. — Friedrichsen, „Landschaften und Städte in Polen und Littauen“. — Griesbach, „Das polnische Bauernhaus“. — „Petershüttli, ein Friedensziel in den Vogesen“. — Lauterbach, „Der Rheinstrom in seiner biogeographischen Erscheinung“. — Davis, „Grundzüge der Physiogeographie und der Geologie“, bearbeitet von Prof. Braun, ferner Davis und Oestreich „Praktische Uebungen in Physiogeographie“. — „Die Ostsee“, Zeitschrift für Wirtschaft und Leben der Ostseeländer, herausgegeben von Dr. Pohle. — Defant-Wien, „Wetter und Wettervorhersage“. — Hann, „Die achtstündige tägliche Einwirkung auf das Barometer“. — Steensby-Christiania, „Die vermutliche Route von Grönland nach Winland“, d. i. der älteste Weg der Norweger zum St. Lorenzstrom und in die Gegend von Quebec. — Prof. Schmidt-Potsdam, „Die Lehre vom Erdmagnetismus“. — Langemeyer, „Lexikon zur alten Geographie des südöstlichen Aequatorial-Afrika“. — Den Vortrag des Abends hielt Prof. Littmann über Abessinien. Unter Zuhilfenahme von Lichtbildern gab der Vortragende ein mosaikartiges Bild der geographischen und geschichtlichen Zustände von dem Lande des Priesters Johannes, in dessen Hauptstadt Aksum, einer Tradition gemäß, die Bundeslade und die Gesetzestafeln Moses' aufbewahrt werden sollen. Es hieß bei den alten Aegyptern Aethiopien, bei den Arabern Habaschad.

Abessinien ist das einzige noch unabhängige Land in Afrika, und Deutschland hat das größte Interesse daran, daß diese Unabhängigkeit gewahrt bleibe. Das abessinische Reich ist eins der ältesten

Reiche der Erde; es ist von allen Ländern das älteste christliche Reich, da seine Herrscher bereits um 350 zum Christentum übertraten.

Das Land wird von drei Rassen bewohnt: Neger, Hamiten und Semiten. Aber diese Rassen haben sich stark miteinander vermischt. Die Hautfarbe dieser Völker variiert vom tiefsten Schwarz bis zu verhältnismäßig hellem Gelb. Die Normalfarbe ist kaffeebraun oder bronzefarben. Eine große Anzahl von verschiedenen Sprachen wird dort gesprochen; die Reichssprache ist das Amharische, eine semitische Sprache, die aber stark mit einheimischen Elementen durchsetzt ist.

Die große Zeit Abessinians war das alte Reich von Aksum, etwa vom 1. bis zum 6. Jahrh. n. Chr. Damals wurden Tempel, Paläste, große Grabanlagen gebaut, vor allem aber auch gewaltige Obeliske in Formen von Stelen errichtet. Die größte dieser steinernen Stelen mißt 33 m und ist somit noch größer als der größte ägyptische Obelisk; sie ist der größte Monolith der Welt. Im Mittelalter sank die Kultur immer mehr; aber das christliche Reich hielt sich mit bewundernswerter Zähigkeit gegen alle Angriffe der Mohamedaner wie auch der heidnischen Völkerschaften.

Im 19. Jahrhundert trat in Gestalt des Kaisers Theodoros ein afrikanischer Napoleon auf, der sich zum Alleinherrscher des damals in viele kleine Reiche zerfallenen Landes machte. Er geriet in Konflikt mit den Engländern und fiel in der Schlacht von Magdala 1868 durch eigene Hand. Sein zweiter Nachfolger war Menelik II., der sein Geschlecht von Salomo und der Königin von Saba herleitet ebenso wie die früheren abessinischen Kaiser. Er besiegte die Italiener bei Adua und dehnte das abessinische Reich weit nach Süden hin aus. Im Jahre 1905 schloß er mit Deutschland einen Freundschaftsvertrag und ließ den Deutschen Kaiser bitten, in der alten heiligen Stadt Aksum Ausgrabungen vornehmen zu lassen. Der Kaiser sandte eine Expedition aus; es wurden Tempel, Gräber ausgegraben, die Stelen, die steinernen Throne, die alten Inschriften, sowie die alten Kirchen und die modernen Häuserbauten fachmännisch untersucht. Viele wichtige Resultate wurden dabei gewonnen.

Augenblicklich sind wir, da Deutschland ganz und gar von der Verbindung mit Afrika abgeschnitten ist, über die Vorgänge in Abessinien wenig unterrichtet. Der Nachfolger Manal Meneliks, Lidsch Ijasu, wurde wegen seiner Deutschfreundlichkeit durch die Intrigen der Entente gestürzt, das arme Land wurde in einen verheerenden Bürgerkrieg gehetzt, damit es den Kolonien der Engländer, Franzosen und Italiener nicht gefährlich werden könne. Das Schicksal des Landes und seines Herrschers ist etwa dem Griechenlands und seines Königs zu vergleichen. Hoffen wir, daß bei den Friedensverhandlungen auch Abessinien gedacht wird, und daß die deutschen Interessen auch dort voll gewahrt werden.

G. St.

Literarische Umschau.

Leipziger Messen im Kriege. Von Siegfried Moltke, herausgegeben vom Meßamt für die Mustermessen, Leipzig, 8° 55 Seiten.

Diese Schrift gibt ein gutes Stück deutscher Wirtschafts- und Kulturgeschichte, bietet daher nicht nur dem Meßbesucher und dem Kaufmann viele interessante Schilderungen, sondern auch dem Wirtschaftspolitiker und Kulturhistoriker. Diese Blätter lassen die vielfachen Leiden erkennen, welche die deutschen Städte und deren Bürger von den Zeiten des Mittelalters bis in die neueste Zeit durchgemacht haben, denn die Leipziger Messen führen bis auf das 12. Jahrhundert zurück, zugleich ein hervorragender Beweis für Leipzigs bevorzugte Verkehrslage.

Zahlreiche, weit zurück datierende bildliche Darstellungen von Volks- und Marktszenen, Straßen, Plätzen, Häfen, Häusern vergegenwärtigen uns in außerordentlich lebendiger Weise das Leben und Treiben, viele sagen oft mehr als ausführliche, lange Beschreibungen es vermögen. So auch die Darstellungen aus den Kriegszeit, der kaiserlosen „schrecklichen Zeit“, der Hussitenkriege, Reformationskriege, des dreißigjährigen Krieges, des bayrischen Erbfolgekrieges, des siebenjährigen Krieges, der Franzosenzeit usw.

Ein geradezu köstliches Bild ist das Erinnerungsblatt, welches 1866 entstanden ist. Die Originalzeichnung ist von G. Sundblad hergestellt, die musterhafte Ausführung von führenden Leipziger Firmen übernommen worden.

Dem alten, mittelalterlichen Leipzig mit seinen Festungswällen, Türmen und Gräben strömen die Mess- und Warenzüge auf wenig anmutenden Wegen über Berge, Hügel, durch Wälder entgegen, in denen ihnen Wegelagerer aller Sorten mit Gewalt entgengetreten. Kunstreiter- und Tierbändigerkarawanen kommen aus allen Teilen der Windrose, Roßtäuscher lassen ihre Finten, kunstvollen Kniffe und Pfeiffe wirken. Der Meßfremde wird von seinen früheren alten Wirtin und — nicht minder herzlich — von den älteren Geschäftsgenossen und -freunden bewillkommen. Die aus den Bergen von Kisten und Ballen herausgeschälten Waren gelangen zur Aufstellung und Schau, sei es in dem Meßlogis, in den Marktbuden oder auf der Straße; die von der Leder-, Tuch-, Fell- und Pelzmosse gegebenen Darstellungen sind ungemein charakteristisch und humorvoll. Man kann sie heute noch sich wiederholen sehen, ebenso wie die anderen Marktszenen. Alte Meßbesucher und alle diejenigen, welche vor 50 und mehr Jahren die Leipziger Messe kennen gelernt haben, werden auf diesen sprechenden Bildern die alten Häuser und Höfe sowie sonstigen Lokale ebenso wieder erkennen wie die die ost-, südost-, nordeuropäischen Rassentypen, die offenbar unverwundlich und atavistisch treu sind.

Sowohl der Meßfremde wie das Leipziger und sonst zuwandernde kaufende wie neugierige Publikum will nicht nur gewinnreichen Handel treiben, und sich des Tages über abmühen! Sie alle verlangten ebenso nach Abwechslung wie Zerstreuung, und diese steht ihnen in der unendlichen Zahl der Restaurants verschiedener Güte, in Ball-, Tanz- und Konzertsälen, Theatern, Schaubuden usw. zur Verfügung. Das Bild mit der Szene auf der Galerie des Meßballes ist von unübertrefflichem Humor, ebenso wie das des vor Dicke stöhnenden, die musikalischen Harfentinnen beglitzenden Gastes.

Hier, im Strome des Welthandels und seiner Fluten war es, wo schon bei dem jungen Goethe die Motive zum Faust entstanden. Nicht nur Auerbachs Keller weist darauf hin. Hier lehrte ihm die Fülle des Menschenlebens, daß dasselbe interessant war, wo immer man es auch anpackte, und deshalb lobte Goethe „sein Leipzig“.. das „Klein-Paris“, was seine Leute bildet, auch „noch heute“.

Wer von Allen, die es kennen gelernt haben in jungen Jahren, zumal als Studenten, wer von ihnen möchte nicht mit freudigem Dank all des reichgestalteten, vielfarbigen Lebens gedenken, dessen Zeuge und Teilnehmer zu sein, das Glück ihnen beschert hatte?!

Keine andere deutsche Stadt läßt in ihrem öffentlichen Leben seit über 800 Jahren bis auf den heutigen Tag erkennen, was Deutschland war, ist und sein wird. Nirgends tritt die Triebkraft des deutschen Volkslebens objektiver in die Erscheinung als dort.

Schaubeks Normal-Briefmarken-Album. Verlag von C. F. Lücke, G. m. b. H., Leipzig.

Bei der außerordentlich starken Zunahme der verschiedensten Kriegs-Postwertzeichen ist für den Sammler eine streng durchgeführte Systematik in der Anordnung des Materials eine unbedingte Notwendigkeit, wenn er nicht den Ueberblick verlieren will. Trotz aller Ungunst der Zeiten hat obige Firma die neue 39. Auflage 1918 des Schaubek Normal-Albums bearbeitet und herausgegeben. Dieses Album ist wohl das beste und reichhaltigste für den Briefmarkensammler, welches existiert. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Bearbeitung unter strenger Anlehnung an den Senfchen Postwertzeichen-Katalog erfolgte. Alle Farben- und Typenabweichungen, Fehldrucke, Zähnungs- und Wasserzeichen - Verschiedenheiten, sowie alle zweifelhaften Machwerke und Spekulationsprodukte fanden keine Berücksichtigung, ebenso wurden, wie bisher, die nur für Spezialsammler in Frage kommenden Nebenarten nicht aufgeführt, was vollkommen als berechtigt angesehen werden kann, da, wenn die Sammlung eine allzuweite Ausdehnung erhält, das Interesse des Sammlers sich zu sehr zersplittern und die Hauptarten der Marken vernachlässigt werden würden. Interessiert sich hingegen der Sammler auch für Abarten, so ist für genügend freien Platz unter den betr. Markenreihen gesorgt, wünscht er außerdem seine Sammlung auf breiter Grundlage auszubauen, so steht ihm Schaubeks Abarten-Album zur Verfügung. Man verlange Preislisten.

Die neue 39. Auflage des Schaubek Normal-Albums ist um alle bis zum Tage der Drucklegung vorausgaben, zur Veröffentlichung zugelassenen Neuheiten vermehrt worden. Ganz besonders bemerkenswert ist es, daß diese Neuauflagen des Albums durch alljährliche Nachträge in einzelnen Blättern ergänzt werden und somit dem Album eine dauernde Vollständigkeit verliehen wird. Die neue Auflage ist von der einfachsten bis zur Luxusausgabe im Preise von M 39 bis M 320.— zu haben.

Yankee-Imperialismus und Dollar-Diplomatie. Von O. Preusse-Sperber, Raben-Verlag, Charlottenburg. Preis M 0,60.

Die kleine Broschüre behandelt die imperialistischen Bestrebungen der Nordamerikaner in der Vergangenheit und Gegenwart. An der Hand von historischen Begebenheiten wird der Nachweis erbracht, daß der Yankee-Imperialismus die Haupttriebfeder in der Politik der Nordamerikaner gewesen ist. Besonderes Interesse beanspruchen die Umwandlungen der bekannten Monroe-Doktrin, die von den jeweiligen Politikern je nach Wunsch und Bedarf ausgelegt und angewandt wurde. Die Broschüre gibt ein gutes Spiegelbild der egoistischen Sonderbestrebungen, die die jeweiligen Yankee-Regierungen betrieben haben, und wie sie vor keinen Mitteln zurückschreckten, um ihr Ziel zu erreichen. An der Hand der geschichtlichen Vorgänge der Vereinigten Staaten nehmen sich die heutigen Reden Wilsons über Menschlichkeit, Selbstbestimmungsrecht der Völker und Friedensbestrebungen geradezu grotesk aus.

Im Schatten amerikanischer Demokratie und Freiheit. Von C. P. Hawk, Raben-Verlag, Charlottenburg. Preis M 2.—

In der zeitgemäßen Broschüre werden wirkliche Schattenbilder aus dem Lande Wilsons geschildert. Mit scharfen, kräftigen Strichen wird hier gekennzeichnet, was in dem gelobten Lande der Freiheit unter Demokratie und Freiheit verstanden wird. Den Lesern des „Export“ werden viele von uns gebrachte Berichte über die gleichen Zustände in den Vereinigten Staaten wieder in das Gedächtnis zurückgerufen werden. Seit Jahren haben wir diese und ähnliche Zustände in den Vereinigten Staaten gegeißelt, und jetzt werden durch die Broschüre die vollgültigen Beweise für unsere früher publizierten Berichte gebracht.

Es sind wirkliche Kulturbilder aus dem vielgepriesenen Yankee-lande, das heute rüstet und ausziehen will, um uns „Barbaren“ zu ihrer Freiheit und Demokratie zu bekehren, vor der uns ein guter Gott bewahren möge.

Auslandsdeutschtum. Das Kriegs-Presse-Amt in Berlin hat unter dem Titel einen Vortrag von O. Preusse-Sperber herausgebracht. Der Vortrag enthält Hinweise und Erklärungen, die das Auslandsdeutschtum vielfach in einem anderen Lichte erscheinen lassen, als die landläufige

Ansicht in der alten Heimat es bisher ansah. Das Leben und Streben der Auslandsdeutschen, für das wir im „Export“ so oft eingetreten sind, wird anschaulich und verständlich geschildert, so daß auch die Nichtkenner ein besseres Verständnis dem Auslandsdeutschtum entgegenbringen können.

Der Vortrag zeugt von scharfer Beobachtung und reicher persönlicher Erfahrung des Verfassers auf dem Gebiete. Wünschenswert wäre es, daß die alte Heimat dem Auslandsdeutschtum in der Zukunft mehr Interesse und Verständnis entgegenbringen würde, denn unser Wirtschaftsleben wird aller dieser tapferen Pioniere nach dem Kriege wieder sehr dringend bedürfen.

Sven Hedin, „Bagdad — Babylon — Ninive“.

Im Verlage von F. A. Brockhaus, Leipzig ist jetzt die große Ausgabe des vorstehenden Werkes erschienen. Es behandelt v. Hedin's letzte Orientreise, und haben wir bereits eine eingehende Besprechung in Nr. 10/13 des „Export“ veröffentlicht, auf die wir verweisen. Die neue Ausgabe umfaßt 420 Seiten, enthält 240 Abbildungen und 1 Karte. Geh. M. 10,—, geb. M. 12,—.

Belgiens Volkswirtschaft, herausgegeben von Hans Gehrig und Heinrich Waentig.

Um zu den an das Problem Belgien sich knüpfenden Fragen Stellung zu nehmen, bedarf es nicht nur bestimmter politischer Bestrebungen und politischer Ideale, sondern vor allem genauer Kenntnisse, die durch keine Tendenz ökonomischer oder politischer Art irgendwie getrübt sind. Während die historisch-politische Entwicklung unseres Nachbarstaates vielfach gewürdigt wurde, behandeln die vielen Broschüren, die in den letzten Jahren über Belgien als Wirtschaftskörper erschienen sind, entweder nur einzelne Punkte oder lassen eine objektive Darstellung vermissen. Andere Übersichten über Belgiens Handel und Industrie sind zu allgemein oder verarbeiten das zusammengetragene Material nicht genügend, so daß sie nicht als geeignete Führer angesprochen werden können. Dieses vorstehende, auf wissenschaftliche Gründlichkeit und doch zugleich allgemein ver-

ständliche Darstellung Anspruch erhebende deutsche Werk füllt also eine Lücke aus und holt damit ein Versäumnis nach, für welches die wissenschaftliche Forschung die Schuld trifft, umsomehr als insbesondere die französische Literatur politischen Bestrebungen durch zusammenfassende Darstellungen des Geistes und Inhalts der belgischen Volkswirtschaft vorarbeitete.

Herausgeber und Mitarbeiter sind ausnahmslos in der deutschen Verwaltung des Landes längere Zeit tätig gewesen. Sie haben aus eigener Beobachtung und durch Studium des besten belgischen Materials und anderer Quellen ein Bild entworfen, dessen Hauptziel ist, Belgiens Volkswirtschaft nach dem Stande etwa bei Ausbruch des Krieges in seinen Hauptzügen, nach ökonomischem Inhalt und sozialer Form, zu schildern. Die historische und die beschreibende Analyse wird durch eine mehrfarbige originale Karte, Literaturverzeichnis und Register unterstützt.

Erschienen im Verlage von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin. Geh. M. 9,—, geb. M. 10,—.

Der Export nach Rußland.

Der Frieden mit Rußland ist geschlossen. Der Handel hat allmählich wieder seinen Anfang genommen und alte Verbindungen werden aufgefrischt, man will neue Geschäfte mit Rußland anbahnen. Eine kurze Darstellung, wie dieselben angebahnt, unterhalten und abgewickelt werden, gibt das in dem Verlage von Fritzsche & Schmidt, Leipzig-Stötteritz erschienene Buch „Export nach Rußland“. Dasselbe enthält auch Muster von Briefen, Avisen, Fakturen usw. in deutscher und russischer Sprache, wie sie täglich vorkommen und in der Praxis unmittelbare Anwendung finden. Ladenpreis M. 3,—.

Briefkasten und Geschäftsnachrichten.

Das ständige Musterlager in Basel, in dem vierhundert Schweizerfirmen aller Industriezweige ihre Erzeugnisse ausstellen, wurde am 24. Juni 1918 eröffnet.

Mustermesse in Leipzig.

Die deutschen Eisenbahnverwaltungen haben zugestimmt, den Besuchern der bevorstehenden Herbst-Mustermesse in Leipzig wiederum eine Fahrpreisermäßigung zu gewähren. Die Ermäßigung beträgt 50 Prozent des tarifmäßigen Preises, bei Schnellzügen einschließlich der Zuschlagsgebühr für die Fahrt von und zur Messe in der zweiten und dritten Wagenklasse aller Züge, und wird gewährt gegen Vorzeigung einer Bescheinigung über den Messbesuch, die vom Messamt in Leipzig ausgestellt wird. Sie beschränkt sich auf die geschäftlichen Besucher, also auf Aussteller, Einkäufer und die im Geschäft tätigen Personen. Kinder unter 14 Jahren bleiben von der Vergünstigung ausgeschlossen, ebenso Besucher der Ledermesse, Rauchwarenmesse, Borstenmesse und der Kleinhandels- und Schaumesse.

Die ausländischen Besucher genießen die Ermäßigung von der deutschen Grenze an. Die Besucher aus den besetzten östlichen Gebieten haben bei Benutzung von Schnellzügen bis zur deutschen Grenze statt des doppelten Preises nur den einfachen Schnellzugfahrpreis zu zahlen, diejenigen aus Belgien können den vorgeschriebenen Schnellzug Brüssel—Herbesthal zum Lokalzugsfahrpreis benutzen.

Nach einer vorläufigen Mitteilung hat das k. k. österreichische Eisenbahn-Ministerium für Messbesucher eine 50 prozentige Fahrpreisermäßigung und bedingte Frachtfreiheit für Messmuster bewilligt. Die näheren Einzelheiten werden noch bekannt gegeben werden.

Die Leipziger Herbst-Mustermesse

zu der Musterlager von Keramik u. Glas, Holz-, Metall-, Papier-, Leder-, Gummi-, Korb-, Kurz-, Galanterie-, Spielwaren, Nahrungs- und Ersatzmitteln, Textilwaren, sowie verwandten Waren aller Gattungen ausgestellt werden, wird vom

25. bis 31. August 1918
abgehalten.

Gleichzeitig finden als Unterabteilungen der Allg. Mustermesse statt:

Papiermesse im Leipziger Meßpalast Rudolf Fleischhauer, Petersstr. 44, und Stentzlers Hof, Petersstr. 39/41,

Kartonnagenmesse im Meßpalast Specks Hof, Reichsstr. 4/6,

Sportartikelmesse im Meßhaus Mey & Edlich, Neumarkt 20/22,

Nahrungsmittelmesse im Zeißbighaus, Neumarkt 18,

Verpackungsmittelmesse im Meßhaus Reichskanzler, Petersstraße 20,

Technische Messe im Meßhaus Grönländer, Petersstr. 24, und im Meßhaus Reichskanzler, Petersstr. 20,

Baumesse im Meßhaus Baumesse, Markt 8.

M e ß w o h n u n g e n
vermittelt der Wohnungsnachweis des Meßamts in Leipzig

Anmeldungen von Aussteller- und Einkäufer-Firmen und Anfragen in Meß-Angelegenheiten sind zu richten an das

Meßamt für die Mustermessen in Leipzig

Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Fr. Ludw. Herbig in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . 3,20 „

Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M
im Weltpostverein . . . 15,00 „

Einzelne Nummern M. 1,00.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages.)

EXPORT.

ORGAN
DES

Erscheint jeden Dienstag.
(Während des Krieges vierwöchentlich.)

Anzeigen,
die kleingespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.

Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr. Telephon: Amt Lützow, Nr. 61. Postscheckkonto: Berlin, Nr. 123 30.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.

XXXX. Jahrgang.

Berlin, den 27. August 1918.

Nr. 35—38

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitritts- und Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Inhalt: Zur Förderung des deutschen Außenhandels. (III.) (Dr. R. Jannasch.) — Europa: Die englischen Drohungen über den Krieg hinaus. (IX.) (Dr. R. Jannasch.) — Zur Lage in Spanien. — Zur Lage in Portugal. — Die Wirtschaftspolitik des Nordens und Deutschland. — Nord-Amerika: Nordamerikanischer Bericht. — Süd-Amerika: Südamerikanische Rundschau. — Zentralamerika, Mexiko und Westindien. — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“, falls nicht ausdrücklich verboten, ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck aus dem „EXPORT“.

III. Zur Förderung des deutschen Außenhandels.

Dr. R. Jannasch.

Mit der durchgreifenden Lösung und Regelung der Frage des offiziellen Nachrichtenwesens steht die Bildungsfrage im engsten Zusammenhange.

Um einen zuverlässigen amtlichen Nachrichtendienst herzustellen, muß die Vorbildung der hierzu Berufenen eine entsprechende sein. Bisher wurde die juristische Ausbildung für den offiziellen Ausdienste als die geeignetste betrachtet, wofür auch mancherlei gute Gründe sprachen und sprechen. Ist der mehrere Jahre auch in der juristischen Praxis Herangebildete eine tüchtige und erprobte Persönlichkeit, welche über gründliche positive Kenntnisse sowie über die erforderliche formale Gewandtheit verfügt, so vereinigt er zweifellos eine Menge Vorzüge, die ihn zur Konsulatskarriere wie zum diplomatischen Dienste geeignet erscheinen lassen. Ein Ueberfluß an solchen Kräften ist nicht vorhanden, da dieselben im Inlande vielfach Gelegenheit haben, gut lohnende und selbständige Stellen zu erhalten.

„Gleichwohl“, so schrieb Verf. bereits 1894 („Export“ Nr. 33), „erscheint doch die Frage berechtigt, welche Garantien denn für eine erfolgreiche Konsular- oder diplomatische Vertretung selber die spezifisch tüchtigste juristische Vorbildung zu gewähren vermag? Was hat diese mit der Völkerpsychologie, mit der richtigen Auffassung und Beobachtung vorzugsweise volks- oder weltwirtschaftlicher Tatsachen und Erscheinungen zu tun? Berechtigt sie zu der Annahme, daß ihr glücklicher Besitzer die modernen Sprachen beherrscht, um in einer oder mehrerer derselben tagtäglich die eingehendsten Verhandlungen zu führen? Verfügen wirklich unsere jungen Juristen durch ihre Vorbildung auf der Universität und in der Praxis über eingehende Kenntnisse in den modernen Rechtsdisziplinen? Sind es die Juristen gewesen, welche auf dem Gebiete des Handels-, Wechsels-, See-, Patent-, Muster- und Markenschutzrechtes, auf dem Gebiete des modernen Verkehrs- und Industrierechts die schöpferische Initiative ergriffen haben? Ist ihre ganze volkswirtschaftliche Aus- und Vorbildung wirklich derart, daß sie die Beziehungen des Welt Handels in dem Getriebe der Welt- und Nationalwirtschaft richtig erkennen und demgemäß zuverlässige Berichte und Entschlüsse zu fassen vermögen?“

Immerhin wird eine tüchtige juristische Grundbildung im Sinne dieser Forderungen leicht erfolgreich ausgebaut werden können. Weshalb sollen indessen nicht auch gut durchgebildete Kaufleute, Schriftsteller, Offiziere, Forscher, Ingenieure in gleicher Weise auszubilden gehen? Schließlich kommt es hierbei doch auch auf das geistige Wollen und Können, auf die Tiefe und Energie des Charakters an. Dazu noch der Einfluß,

den u. a. der Chef eines großen Handelshauses im Auslande besitzt, der seit Jahrzehnten mit den maßgebenden Firmen seines Platzes und dessen Hinterlanden ebenso wie mit den zuständigen fremden Behörden ernste Fühlung unterhalten hat, dem durch seine hervorragende gesellschaftliche und finanzielle Stellung ungleich mehr Wege und Türen offenstehen als einem Beamten, dem für die äußere Repräsentation größere Mittel zumeist nicht zur Verfügung stehen. Sicherlich verfügt eine derartig einflußreiche Persönlichkeit über bessere Informationsquellen und ist daher in der Lage, für den Nachrichtendienst nützlichere Angaben zu erlangen, als selbst der beste Berufskonsul. Wesentlich bleibt für die Entscheidung immer die Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes und die Fähigkeit zur objektiven Betrachtung derselben, eine Gabe, über welche freilich keineswegs Geschäftsleute immer verfügen, die aber, wie die Erfahrungen vor dem Weltkriege wie während desselben erkennen lassen, auch keineswegs den zünftigen „Diplomaten“ überreichlich zur Verfügung gestanden hat. Lothar Bucher, Dr. Eckart, Prof. Schiemann haben sich nicht nur als politische Schriftsteller, sondern auch in hohem Maße als Auslandskenner vorzüglich bewährt. Das Gleiche gilt nicht minder von Gelehrten und Forschern wie Dr. Nachtigal, Dr. Rosen und Prof. Helfferich, ebenso von Offizieren wie Herrn von Treutler, von Hintze und General Hoffmann, dessen offenes und energisches Auftreten in Brest-Litowsk gegenüber der Anmaßung des russischen Vertreters in Deutschland ein geradezu wohlthuendes Empfinden gegenüber der diplomatischen Gepflogenheit des Pelzwaschens und Nichtnaßmachens ausgelöst hat. Man wähle mithin für den Auslandsdienst befähigte Personen, wo immer sie sich finden.

Daß vielseitige Kenntnisse für den Auslandsdienst und daher auch für das Nachrichtenwesen erforderlich sind, hebt gleichfalls die von Bremen, Hamburg und Lübeck im Juni 1918 an den Reichskanzler eingereichte Denkschrift gebührend hervor:

„Bei der Ausbildung wäre neben möglichst weitgehender Kenntnis der Weltsprachen besonderer Wert auf das Wissen im eigenen und fremden Recht, auch Seerecht, in Volks- und Weltwirtschaft, Volkskunde und -psychologie, Kolonialwissenschaften, moderner Weltgeschichte, Wirtschaftsgeographie und Warenkunde sowie in den Sozialwissenschaften zu legen.“

Nun ist den für den Auslandsdienst Heranzubildenden durch die bereits genannten Institute häufige Gelegenheit gegeben, derartige Kenntnisse zu erlangen. Auch unsere Universitäts-, Handels- und sonstigen Hochschullehrer geben — wie gleichfalls bereits ausgeführt wurde — durch Organisation zeitgemäßer

Vorlesungen und praktischer Uebungen reichlich Gelegenheit zur Aneignung der für den Auslandsdienst notwendigen Kenntnisse. An geeigneten Schriften und Zeitschriften mangelt es ebensowenig. Gleichmaßen befinden sich unter den Auslandsdeutschen zahlreiche Persönlichkeiten, welche den gestellten Ansprüchen genügen würden.

Soll aber von Grund aus reformiert werden, so muß es bereits in der Schule geschehen. Immer noch ist in derselben der Unterricht in der Geographie sowie in der modernen Geschichte zumeist geradezu hohnvoll gegenüber den Ansprüchen, die an eine gründliche moderne Bildung gestellt werden müssen. Nicht viel anders verhält es sich mit den neueren Sprachen. Daher denn auch die unglaublich falschen Vorstellungen, welche über ausländische Verhältnisse und deren Beurteilung nicht nur bei unseren Beamten, sondern bei den Gebildeten überhaupt, und selbst bei vielen unserer Hochschullehrer und Schriftsteller noch vertreten sind. Hat doch noch kürzlich Prof. Neumann zu Freiburg i. B. in einer Schrift „das Deutsche Gymnasium und die Erdkunde“ befürwortet, daß der Unterricht in der englischen Sprache nur fakultativ getrieben werde.

Ebenso vergeht kaum ein Tag, an welchem unsere Tagespresse sich nicht durch kritiklose und gänzlich unzulängliche Beurteilung ausländischer Verhältnisse bläst, nie zuvor mehr als während des Weltkrieges. Daß speziell darunter die Urteile der großen Menge über die ausländischen Verhältnisse leiden müssen, erscheint unausbleiblich. Wenn im Auslande ähnliche Mängel herrschen, so ist das noch keine Entschuldigung. Unter solchen Umständen ist es verständlich, welche Schwierigkeiten der Heranbildung eines objektiven und erstklassigen Nachrichtendienstes entgegenstehen.

Unsere auswärtige offizielle Berichterstattung leidet indessen noch an einem anderen Grundmangel, den ich bereits vor Jahrzehnten hervorgehoben habe („Export“ 1898, Nr. 3). Damals schrieb ich:

„Wir haben es erlebt, daß Konsuln und Gesandte, welche nahezu ein Jahrzehnt in romanischen Ländern tätig waren, nach dem Orient und selbst nach Ostasien versetzt wurden. Es waren — wir haben ganz bestimmte Personen im Auge — tüchtige, energische Männer, deren bewährten Eigenschaften man glaubte vertrauen zu können, und die auch das in sie gesetzte Vertrauen voll und gerecht fertigt haben. Welche Mühe, welcher Zeitaufwand, welcher Wechsel der Ansichten über Sitte und Gewohnheit, über Charakter von Land und Leuten und demgemäßiger Aenderung in der Behandlung der Geschäfte, der Personen, der Landesinstitutionen! Welche andere Beurteilung der Motive der Denk- und Handelsweise der neuen Personen und Kreise war diesfalls erforderlich! Das Urteil und das Auftreten, welches gegenüber Südamerikanern — Mitgliedern des Volkes wie der Regierung — am Platze war, hätte Chinesen gegenüber seine Wirkung verfehlen müssen, denn die Begabung und Eigenart der beiden Rassen, deren ganze Weltanschauung ist eine himmelweit verschiedene. Klugheit, Wissen, Fleiß, Energie werden viele Schwierigkeiten überwinden, aber bei einem Salto mortale von einer Weltanschauung in die andere werden die Wenigsten immer gerade auf die Beine zu stehen kommen. Um so besser, wenn's glückt. Der Zufall aber ist doch kein Faktor, mit dem die Realpolitik rechnen darf.“

In dem Kulturkreise der germanischen Völker sind andere Aufgaben für den Außendienst und die offizielle Berichterstattung zu erfüllen als in den Kulturkreisen der romanischen Völker mit ihren etwa 150 Millionen Bewohnern in Frankreich, Spanien, Portugal, Central-, Südamerika, Westindien usw. Unter den slawischen Völkern Rußlands, Polens, Südosteuropas — zusammen an die 180 Millionen Menschen — gelten völlig abweichende Weltanschauungen als in den orientalisch-mohamedanischen Kulturkreisen Asiens und Afrikas, in welchen etwa 200 Millionen Menschen leben. Andere Kulturformen und Vorstellungen herrschen wiederum in China und Japan, wo eine mehrere Jahrtausend alte Kultur 400 Millionen Menschen eine durchaus andere, aber sehr bestimmte Weltanschauung eingeprägt hat.

Es ist unabweisbar, daß unter den für den Außendienst in diesen Kulturkreisen bestimmten Personen eine Arbeitsteilung eintreten muß, daß diejenigen, die in einem derselben sich eingearbeitet haben, in diesem tunlichst lange verbleiben müssen, wenn nicht ganz besonders zwingende Gründe Versetzungen notwendig machen.

Diesen Äußerungen stimmen auch die hanseatischen Handelskammern in der gedachten Eingabe (unter 6) rückhaltlos zu. Desgleichen haben sich die Herren Dr. Meißner und Dr. Drascher in den „Gedanken über die Gestaltung unseres Auslandsdienstes“, in genauester Uebereinstimmung mit unseren früheren Ausführungen, dieselben zu eigen gemacht.

Wie immer aber auch der einzelne im Auslandsdienst Beschäftigte geartet und veranlagt sein möge, so wird doch stets die Gefahr einer allzu subjektiven Auffassung der ausländischen Verhältnisse und einer dementsprechenden Berichterstattung über dieselben bestehen bleiben. Dagegen muß ein Korrektiv geschaffen werden. Es wurde bereits hervorgehoben, wie offizielle Berichte durch Heranziehung sachverständiger Gutachter und Spezialisten außerordentlich wertvoll geworden sind. Es ist nicht einzusehen, weshalb diese Sachverständigen nicht in derselben Weise nutzbar gemacht werden könnten, wie es im Heimatlande u. a. durch die Handels- und Gewerbekammern geschieht. Während England*) (5), Nordamerika (12) und Frankreich (32) bereits zahlreiche Handelskammern im Auslande errichtet haben, ist Deutschland zurückgeblieben. Die Versuche, welche in Bukarest und Genf gemacht wurden, wirkten in keiner Weise ermunternd, und erst in ganz letzter Zeit ist erfreulicherweise die Handelskammer in Genf in Tätigkeit getreten. (Siehe „Mitteilungen der Deutschen Handelskammer für die Schweiz“, Sitz Genf“, Jahrgang 1—4.)

Auf die Gefahr hin, daß sich autokratische und schematische Gewohnheiten des Bürokratismus in ihrer Gesamtradition durch die freie Bewegung der Handelskammern im Auslande beeinträchtigt und belästigt fühlen, wäre dies ein Grund mehr für die Begründung solcher Handelskammern, die jetzt nunmehr infolge der schweren Not der Zeit von allen Seiten gefordert wird!

Gerade auf die Selbständigkeit und Unabhängigkeit dieser Korporationen ist Wert zu legen. Diese Auslandskammern sollen unabhängig von jeder Beeinflussung ihre Ansichten äußern, deshalb auch selbständig ihren Vorsitzenden und ihr Personal wählen, zur Förderung ihrer gemeinnützigen Tätigkeit event. einen jährlichen Beitrag aus Reichsmitteln erhalten. Ihre Stellung würde annähernd die gleiche sein wie die der Handelskammern in Deutschland, die Wahl ihrer Mitglieder in dem zuständigen Lande durch die dortigen deutschen Firmen und Interessenten erfolgen. Es bleibe ihnen anheimgestellt, gemeinschaftliche Sitzungen mit den Berufskonsuln zu halten, mit letzteren gemeinschaftliche oder Sonderberichte an das Auswärtige Amt oder das „Reichswirtschaftsamt“ einzusenden. In den überseeischen Haupthandelsplätzen sind Berufskonsuln anzustellen, welche als Wirtschaftsbevollmächtigte Mitglieder der Gesandtschaften sind, und, wo letztere nicht vorhanden, als selbständige Wirtschaftsbevollmächtigte vielleicht über den Berufskonsuln rangieren.

In denjenigen Gebieten, in welchen, gleichviel vorläufig aus welchen Gründen, die Begründung einer Handelskammer sich nicht als zulässig herausstellt, kann zur Einrichtung von Konsulatskammern geschritten werden. Der Konsul ist Vorsitzender derselben, die Mitglieder der Kammer werden von ihm der zuständigen Gesandtschaft vorgeschlagen und sind von dieser zu bestätigen. Die Aufgabe der Mitglieder besteht in der Unterstützung jedweder handelspolitischer Tätigkeit der Konsuln. Die Kenntnisse des Konsuls über die wirtschaftlichen Zustände seines Bezirks sollen durch die Mitglieder der Konsulatskammer bereichert, die Berichterstattung erleichtert, die Objektivität seines Urteils gestärkt, auf die Entwicklungsfähigkeit einzelner Unternehmungszweige ebenso rechtzeitig aufmerksam gemacht, wie auch auf im Anzuge befindliche Krisen hingewiesen werden. Insbesondere sollen diese Hilfskräfte bestrebt sein, ein Urteil über ausländische Konkurrenzunternehmungen zu gewinnen, um die heimischen Regierungskreise zu veranlassen, ihrerseits sich darüber durch ihre anderweitigen Verbindungen noch eingehender zu unterrichten, dementsprechend namentlich auch die deutschen Geldmärkte mit den erforderlichen Nachrichten zu versehen. Wir denken hierbei insbesondere an Unternehmungen wie die von Farquhar, fremde Eisenbahn- und Brückenbauten, Dampferlinien, Erschließung und Abbau von Erzkvorkommen, Staats-, Provinzial- und Kommunalanleihen, sowie an die mit Hilfe derselben geplanten Bauten u. dgl. m. Wenn Mitteilungen über solche Unternehmungen dem zuständigen deutschen Gesandten sowie dem Auswärtigen Amte frühzeitig genug unterbreitet werden, so befinden sich diese höheren Instanzen in der Lage, die auswärtigen Regierungen zu beeinflussen, einen Teil der zu vergebenden Lieferungen der deutschen Industrie ganz oder teilweise offen zu halten. Im Uebrigen bedarf es diesfalls keines Eingehens auf Einzelheiten. Unseren Regierungsorganen sind die in solchen Fällen zu ergreifenden Maßregeln hinreichend bekannt. Dagegen soll durch die allgemein methodischer zu handhabende Mitarbeiterschaft aller wirtschaftlichen Kreise, die Reichsregierung in die Lage versetzt werden, auf allen diesen Gebieten mit Umsicht und

*) England hat noch im Laufe d. J. in China 5 neue englische Handelskammern errichtet.

Energie vorzuarbeiten und stärkere Kräfte entfesseln zu helfen. Mit einem Wort: Diese wirtschaftspolitischen Fragen und Aufgaben des Außendienstes sollen und müssen zu öffentlichen Fragen und Aufgaben des gesamten Volkes werden, das ganze Deutschtum im In- wie Auslande soll dabei bewußtmaßen an der Hebung unserer Weltgeltung mitarbeiten.

Durch die deutschen Handels- und Konsulatskammern vermag in erfolgreichster Weise den von unseren Feinden verbreiteten irrtümlichen wie lügenhaften Berichten entgegengetreten zu werden. Da die Mitglieder der Auslandskammern in weiten Kreisen bekannt sind, so muß ihr Zeugnis ungleich kräftiger und nachhaltiger wirken, als das eines Berufskonsuls, welcher häufig sich nur vorübergehend im Lande aufhält. Durch langjährige Beziehungen zur einheimischen Presse kennen sie sowohl am besten die Kanäle und Wege sowie die Form und Art der Beeinflussung der öffentlichen Meinung. Der Hauptvorteil solcher Mitteilungen liegt in deren Schnelligkeit, damit die ausgestreuten Lügen und Verleumdungen der Gegner nicht lange Beine bekommen. Auch werden nur langjährige Kenner von Land und Volk in der Lage sein zu erkennen, wie und an welchen Stellen gegnerische Nachrichten wirken sollen und können, und ob es lohnt, ihnen gegenüber zu treten. Das Urteil solcher Sach- und Fachkenner wird daher nicht nur von wirtschaftlichem, sondern auch von hohem politischen Werte sein. Desgleichen sind sie bestberufene Beurteiler von Nachrichten, welche aus ihren Ländern und Bezirken nach Europa und speziell nach Deutschland gesandt werden. Auch an diesen Berichten sollen und können sie eine scharfe Kritik üben, um nachteilige Einflüsse derselben zu verhindern. Die erregte und lebhaft Phantasie zahlreicher, auch deutscher Berichterstatter wird dadurch eingeschränkt und künftig einer strengeren Selbstkritik unterworfen werden. Auch stehen den Mitgliedern dieser Auslandskammern die telegraphischen Verbindungen mit ihren zahlreichen Geschäftsfreunden nach allen Erdteilen zur Verfügung, sodaß sie in wichtigen Fällen in kürzester Frist tausendfältigen Einfluß in der ganzen Welt auszuüben vermögen. Wenn auch die Gegner über gleiche Vorteile und gleichen Einfluß verfügen, so steht doch dann Meinung gegen Meinung, und die unsere wird weder totgeschwiegen noch totgelogen werden können, wie vor und während dieses unseligen Krieges! Kurz, die Handels- und Konsulatskammern sind nicht nur im Interesse unserer weltwirtschaftlichen Aufgaben, sondern auch für unsere ganze politische Weltstellung von absoluter Notwendigkeit.

Durch die Wirtschaftsberichte der Gesandtschaften, Konsuln, Handelskammern, Presse usw. wird bei fortgesetzter Ausdehnung unseres Außenhandels das bei der Zentralstelle — Reichswirtschaftsamt — eingehende Material ein außerordentlich reichhaltiges sein, weshalb umfassende Maßregeln zur übersichtlichen Anordnung und leichten Zugänglichkeit desselben erforderlich sind. Demgemäß sind die vorhandenen Archive, Büchereien, Kartensammlungen, Photographien, Kartotheken usw. zu erweitern, die Auslagen von Depeschen, Zeitungen, Zeitschriften, Submissionen des Auslandes u. dgl. in Lesezimmern zu bewirken, welche gegen geringe Kosten zugänglich zu machen sind. Auf die Weise kann das reichhaltige Material sowohl für praktische wie wissenschaftliche Zwecke nutzbar gemacht werden. Wissenschaftlicher Forschung sowie dem Reichstage und Bundesrate, den Landesregierungen ist mit Genehmigung des Reichskanzlers das geheime Archiv zu öffnen. Das Budget der Zentralstelle ist reichlich auszustatten, der persönliche wie schriftliche Verkehr mit dem Publikum wie mit den Behörden in entgegenkommendster Weise auszugestalten. Wiewohl die Zentralstelle die Aufgabe hat, Auskünfte und Belehrungen über Handelsinteressen aller Art zu erteilen, so vermag doch eine bestimmte Grenze diesfalls nicht gezogen zu werden, da die gestellten Anforderungen erfahrungsgemäß oft über das durch die Verhältnisse gestattete Maß hinausgehen. Ebenso wenig ist diese Zentralstelle ein Auskunftsbüro für Nachfragen über die Güte und Kreditwürdigkeit von Firmen oder einzelnen Privatpersonen. Es muß der Einsicht und Kritik der Leiter der Zentralstelle überlassen bleiben, mit der Zeit und je nach Bedürfnis die Tätigkeit der einzelnen Zweige derselben auszubauen oder zu beschränken. Möglichst einzuschränken ist der schriftliche Verkehr. Persönliche Rücksprachen, Konferenzen, Versammlungen sind vorzuziehen, ebenso die Veranstaltung von Vorträgen, durch welche wichtige Tages- und Interessenfragen eingehender behandelt und durch die Presse der Öffentlichkeit übermittelt werden. Handelt es sich um Erforschung ausländischer Märkte, Erkundungen über gewisse Spezialitäten, so kann die Zentrale die erforderlichen Maßregeln fördern, finanzielle Beiträge empfehlen usw. Die auf solchen Reisen gesammelten

Ergebnisse sind tunlichst bald den Interessenten bzw. der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Trotz all der Anregung und Vorteile, welche die Zentrale, namentlich nach längerer Zeit ihres Bestehens, dem privaten Unternehmungsgeiste gewähren wird, darf dieser nicht darauf verzichten, auf eigenen Füßen zu stehen, sondern soll, nach wie vor, sich nicht nur von staatlichen, sondern von allen fremden, außerhalb der eigenen Interessensphäre gelegenen Einrichtungen und Hilfen, durchaus unabhängig halten. Der Handel muß frei sein, das ist sein Wesen, sein Leben! Ein auf mehrere Jahre zu wählender Beirat der Zentrale, bestehend aus Industriellen, Vertretern der Handelskammer, Reedern, Ingenieuren, Aerzten (Hygiene des Auslandes) Geographen, Historikern, Statistikern, Nationalökonomern, Landwirten, Kolonialpolitikern, Missionären, Mitgliedern des Auswärtigen Amtes, Vertretern der Presse und anderen Sachverständigen, wird durch einen ständigen Ausschuß in der Lage sein, der Reichswirtschaftszentrale in allen auswärtigen politischen Fragen wertvolle Beihilfe zu leisten.

Während alle wirtschaftliche Berichterstattung und deren weitere Verwertung in der Reichswirtschaftszentrale sich konzentriert, ist und bildet das Auswärtige Amt den Zentralpunkt für alle ausländischen politischen Fragen, und geben diese durch die ihnen innewohnende Wichtigkeit den Maßstab für die Behandlung der wirtschaftlichen Angelegenheiten durch das Reichswirtschaftsamt ab, soweit dieselben naturgemäß den politischen Zielen des Reiches unterzuordnen sind.

Indem wir die unter 3 enthaltenen Ausführungen zusammenfassen, gelangen wir zu folgenden Ergebnissen:

„Um unserer auswärtigen Wirtschaftspolitik den notwendigen Erfolg zu sichern, ist eine geeignete geistige Vorbildung unserer Vertreter die wesentliche Vorbedingung. Ohne den Wert einer gründlichen, wissenschaftlichen wie praktischen juristischen Vorbildung diesfalls zu unterschätzen, haben sich doch auch anderweitig tüchtig vorgebildete Personen als gute Kenner und Beurteiler ausländischer wirtschaftspolitischer wie politischer Verhältnisse bewährt.“

Die dauernd erfolgreiche Bearbeitung der auswärtigen wirtschaftlichen wie politischen Fragen setzt eine vielverzweigte Arbeitsteilung im Hinblick auf die einzelnen Kulturkreise, welche durchaus von einander abweichende Lebens- und Entwicklungsbedingungen aufweisen, voraus, sodaß die Vorbildung für den Außendienst eine verschiedenartige sein muß.

Zur Einschränkung subjektiver Auffassung und Beurteilung ausländischer Verhältnisse sowie zur Berichterstattung über dieselben bilden die Ansichten der Auslandskammern und ihrer Mitglieder ein ebenso wirksames Korrektiv wie eine wertvolle Hilfe für die Förderung der deutschen politischen wie wirtschaftlichen Interessen.

Die von den Gesandtschaften, Berufs- und Handelskonsulaten, Handelsbevollmächtigten usw. sowie die von den Handels- und Konsulatskammern eingehenden wirtschaftlichen Berichte gehen an eine Reichswirtschaftszentrale — „Reichswirtschaftsamt“ —, welcher deren weitere Verwertung obliegt.

Für die politischen Berichte ist das Auswärtige Amt, nach wie vor, die Zentrale, welche auch über die weitere Verwertung derselben entscheidet.

Diese für den gesamten offiziellen Wirtschafts- wie politischen Dienst in diesen drei Abhandlungen gemachten Reformvorschläge haben den Vorteil, daß sie sich an bereits bestehende Organisationen und Einrichtungen des Außendienstes anlehnen, diese vertiefen, aber nicht durch willkürliche, nahezu uferlose Pläne und Einrichtungen einschränken und teilweise zerstören wollen, Pläne, welche durch keinerlei Erfahrungen und positive Erfolge die Gewähr für einen ausreichenden Ersatz übernehmen, sondern — im Gegenteil — bisher nur eine Tätigkeit sehr zweifelhaften Wertes bei ungeheuerlichen Unkosten verursacht haben.

Europa.

Die englischen Drohungen über den Krieg hinaus.

Dr. R. Jannasch.

IX.

Die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zur Schweiz.

Die geographische Lage der Schweiz, insbesondere in ihrer Bedeutung für den Verkehr. — Bevölkerung. — Vergleich mit anderen Ländern. — Mangel an Rohstoffen, Nahrungs- und Genußmitteln. — Schutzzoll ringum. — Organisation der Industrie, Charakteristik derselben. Maschinenbau. Elektrizität. Textilindustrie. Industrielle Fortschritte und Rückschritte. — Notwendigkeit engeren Zusammenhanges mit den Nachbarstaaten durch Zoll-, Handels- und Verkehrsverträge. — Fremdenverkehr. Einwanderung. — Auswanderung und Kolonisation. — Eisenbahnbau und Verkehr. — Notwendigkeit der Wasserstraßen und Hebung ihres Verkehrs. — Abhängigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung von der Verkehrspolitik. — Organisation des Außenhandels. — Nationale Erziehung wird zur wirtschaftlichen Macht. — Ueberwindung des Kantonalgeistes durch den eidgenössischen Geist. — Wichtigkeit des Außenhandels für die gesamte, speziell die politische Lage der Schweiz. Aus- und Einfuhrwerte, insbesondere im Handel mit Deutschland. Weitere Aufgaben der Außenhandelspolitik. — Handelsbilanzen, Valuta. Einfluß der industriellen Entwicklung auf das Bankwesen. — Aufgaben desselben. — Ergebnisse.

Geographisch ist die Schweiz das Zentralland zwischen Mittel- und Westeuropa. Umgeben von den wichtigsten und höchst-

entwickelten Kulturländern des europäischen Kontinents, muß sie infolge ihrer zentralen Lage bestrebt sein, die Verkehrsbeziehungen mit denselben möglichst direkt, billig und häufig zu gestalten, um zugleich zwischen ihnen auch den Transitverkehr auf den kürzesten Wegen zu vermitteln. Die Verkehrspolitik der Schweiz zeigt von Jahr zu Jahr immer mehr, daß sie diese Aufgabe richtig erfaßt hat. Sehr deutlich ist dies wieder bei der Lötschbergbahn hervorgetreten, welche die kürzeste Verbindung von Mailand über Bern nach Paris darstellt.

Ein Rückblick auf die wirtschaftspolitische Entwicklung der Schweiz in ihren interkontinentalen wie speziell in ihren Beziehungen zu Deutschland wird ihre wirtschaftlichen Aufgaben am ehesten erkennen lassen.

Ein Gebiet von 41298 qkm (Provinz Schlesien 40335,1 qkm) umfassend, weist sie Oedland (Eis, Schnee, Felsen, Hochmoore u. s. w.) von 11751 qkm (28,4 %) und 29548 qkm (71,6 %) kulturfähigen Landes auf, von welchem die höher gelegenen Teile nur während einiger Monate bewirtschaftet werden können. Bei einer Bevölkerungsziffer (1910) von 3765123 Seelen entfallen 91,11 auf den qkm bzw. 127 auf den qkm anbaufähigen Landes, eine Ziffer, welche im Vergleich zu den anderen europäischen Kulturländern günstig genannt werden muß. Es entfielen auf den qkm Landes (1910)

	in	Einwohner		in	Einwohner
Deutschland		120,64	Spanien		28,83
Frankreich		73,82	Großb. u. Irland (1911)		144,18
Italien		120,94	Dänemark		70,75
Oesterreich-Ungarn		76,01	Norwegen		7,61
Belgien		252,04	Schweden		18,46
Holland		171,36	Griechenland		41,64
			Schweiz		91,11

Der Vergleich mit mehreren dieser Länder von gleichfalls gebirgigem Charakter läßt für die Schweiz ganz besonders günstige Verhältnisse erkennen.

Die vielfach karge Natur des Landes erschwerte die Ernährung des Volkes und damit die schnelle Zunahme der Bevölkerung. Soweit diese über genügende Einnahmequellen nicht verfügte, sah sie sich zu vorübergehender oder dauernder Auswanderung genötigt, insbesondere in früherer Zeit, in welcher der gesamte Kulturzustand eine großzügige Entfaltung der Industrie hemmte. Arm, aber gesund, kräftig von Körper, war die abgehärtete Natur des Schweizlers zur Ertragung von Mühseligkeiten aller Art, und daher hervorragend für den Kriegsdienst geeignet, der ihn im Mittelalter wie bis Ende des 18. Jahrhunderts nach allen Ländern und zu allen Fahnen führte. Für das Heimatland hatte diese Reisläufe sehr nachteilige Begleiterscheinungen im Gefolge, denn diese reisigen Gesellen kamen, der anstrengenden täglichen Arbeit entwöhnt, mehr oder weniger als ältere, körperlich wie seelisch verbrauchte Menschen nach der Heimat zurück, ohne derselben nützen zu können. So wurden sie eine schwere Last für dieselbe. Nach Aufstellung nationaler Heere, wanderten die Schweizer als Handwerker und Ackerbauer nach allen europäischen und überseeischen Ländern aus, vermochten indessen innerhalb ihres beschränkten ökonomischen Wirkungsgebietes der alten Heimat im günstigsten Falle nur im späteren Alter zu nützen, wenn sie mit ihren Ersparnissen nach derselben zurückkehrten.

Diese Zustände änderten sich mit der Entstehung und Entwicklung der modernen Industrie, namentlich mit der Ausbildung des Großbetriebes, dessen technische Vorteile in der Schweiz eine eingehende, sorgfältige Beachtung voraussetzten und auch voraussetzen mußten, weil ohne dieselbe eine konkurrenzfähige Industrie keinesfalls sich hätte heranbilden können.

Für die Ansprüche des industriellen Großbetriebes war die Schweiz arm an Rohstoffen, insbesondere an Eisen, (Jahresproduktion ca. 4000 t). Der Jahresbedarf der Schweiz an Roh- und Formeisen betrug vor dem Weltkriege rund 400 000 t jährlich, so daß die inländische Produktion nur rund 1 pCt. ausmacht. Ebenso arm war das Land an Kohle, deren gesamte jährliche minderwertige Produktion 5000 t betrug, gegenüber einem Bedarf von drei Millionen t im Werte von 100 Millionen Frs. Mit den Fortschritten der Industrie und des Verkehrs ist dieser Bedarf fortgesetzt gestiegen, trotz der Zunahme der hydraulischen Betriebskräfte. Vor der Dampfmaschine wurden die Triebkräfte der Kohle durch die zahlreich vorhandenen Wasserkräfte ersetzt, auf deren Ausnutzung von jeher nicht zum wenigsten die wirtschaftliche Tüchtigkeit der bürgerlichen Gewerbe und der städtischen Entwicklung in der Schweiz beruht hat. Ausgedehnte Flußregulierungen förderten die Entwicklung der Großindustrie. Diesbezüglich sei u. a. auf die Fassung der Linth im Kanton Glarus hingewiesen, durch welche bereits zu Anfang des vorigen Jahrhunderts dieser Gletscherbach, ebenso wie die zahlreichen von ihm abzweigenden Mühlgräben, in den Stand gesetzt wurden, der späteren Baumwollspin-

nerie dieses Landesteils billige Betriebskosten zu gewährleisten, und dadurch auf dem Weltmarkte in gewissen Garnnummern und gewebten Spezialitäten konkurrenzfähig zu werden. Ähnliche Vorteile boten die Wasserläufe den Stampf- und Hammerwerken, der Mülerei, Gerberei, Färberei und — neuerer Zeit — insbesondere den elektrischen Kraft- und Beleuchtungsanlagen u. s. f. Außer Kohle und Eisen fehlte es quantitativ wie qualitativ namentlich an Textilstoffen. Wolle, Baumwolle, Seide, Hanf, Flachs, Jute u. s. w. mußten aus dem europäischen oder überseeischen Auslande bezogen werden. Wenn sich auch zahlreiche andere europäische Industrieländer in der gleichen Lage befanden, so gelangten doch die meisten solcher Rohstoffe aus den Nachbarländern oder überseeischen Produktionsgebieten durch kurzen Land- oder Flußtransport sowie nach längerem Seetransport direkt nach ihren Häfen, konnten somit, wie in Liverpool, London, Marseille, Havre, Hamburg, Bremen, Antwerpen u. s. f. die Begründung großer Rohstoffmärkte veranlassen. Die Fracht- und Umsatzkosten kamen diesen Ländern zugute, während die Schweizer Industrie an solchen und anderen Vorteilen in keiner Weise beteiligt war. Wie mit den Textilstoffen, so verhielt es sich mit Fett und Talg für die Seifenfabrikation, mit Häuten und Fellen für die Gerberei und Lederindustrie, mit den Gerbstoffen (Valonea, Quebracho, Rinden u. dergl.) Auch an Holz trat bald Mangel ein, namentlich seit der Verwendung desselben zur Papier- und Zellulosefabrikation, an welcher die Schweiz nur einen geringen Anteil hat. Die Industrie der Steine und Erden fand dagegen mehrfach genügendes und gutes Rohmaterial für die Erzeugung von Ziegeln, Zement- und Kalksteinfabrikaten, Tongefäßen und vorzüglichen Bausteinen. Mineralische Düngstoffe, wie Phosphate und Kalisalze sowie — in Ermangelung ausgedehnter bodenständiger Eisenerzlager: Thomasmehl — mußten eingeführt werden. Salzlagern waren in genügendem Umfange erhoben worden (Schweizerhalle, Rheinfelden u. s. w.) Aus den eingeführten Materialien für die heimische Industrie, insonderheit für die der Farbstoffe, wurden hohe Werte für die Ausfuhr geschaffen. (Vergleiche die späteren Mitteilungen über die Ausfuhr.) Wenn auch Land- und Gartenwirtschaft durch möglichst starke Viehhaltung und Berieselung in ihrer Produktionsfähigkeit gesteigert wurden, so entsprachen doch ihre Erzeugnisse bei weitem nicht den Nahrungsbedürfnissen der stark zunehmenden Industriebevölkerung, welche auch die Ueberschüsse der agrarischen Bevölkerung aufnahm. Getreide, Mehl, Kartoffeln, Zucker sowie alle Kolonialprodukte mußten, gleichfalls unter hohen Transportkosten, zugeführt werden — kurz, die Konsumtions- und dadurch auch die Produktionsverhältnisse waren und sind gleichermaßen außerordentlich erschwerte und verteuerte.

Erwägt man weiter, daß das Land nach allen Himmelsrichtungen durch hohe Zollschranken seitens Deutschlands, Frankreichs, Italiens und Oesterreich-Ungarns umgeben und somit die Exporte als Zahlung für die Einfuhren erschwert waren, so muß die Industrie- wie Handelspolitik der Schweiz, welche es meisterhaft verstand, aller dieser Schwierigkeiten Herr zu werden oder dieselben doch erheblich zu verringern, ungeteilte Anerkennung hervorrufen.

Leicht verständlich ist es, daß jede Schwankung auf den Weltmärkten zu Ungunsten der Produktion bzw. des Absatzes Krisen in der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes hervorrief, die sich zeitweilig u. a. auch in einer stärkeren Zunahme der Auswanderung ankündigten. Dabei darf nicht verkannt werden, daß gerade diese es gewesen ist, welche der Schweiz neue Absatzgebiete eröffnete, dank der nationalen Gesinnung des Volkes und der geschäftlichen wie technischen Schulung und Erziehung desselben. Diese Auswanderer wurden hilfreiche wirtschaftliche Pioniere, die, trotz der politischen Kleinmacht und zollpolitischen Isolierung der Heimat, sich auf eine kluge und zielbewußte Handelspolitik stützten. Dies trat insbesondere in klaren und wohldurchdachten Handels- und sonstigen Verträgen zutage, welche dem Lande in erster Linie eine entgegenkommende, konkurrierende Eisenbahntarifpolitik der umliegenden Großmächte und dadurch die billige Zufuhr der wichtigsten Roh- und Nährstoffe zu sichern verstand. In allen diesen Fragen ging die eidgenössische Zentralregierung mit den Kantonen und allen Parteien verständnisvoll Hand in Hand, wie auch der vom ganzen Volke ebenso einmütig wie rückhaltlos im Jahre 1894 mit Frankreich geführte Zollkrieg zur Genüge erweist, welcher mit der Nachgiebigkeit des starken Gegners endete.

Bezüglich fremdländischer Zu- wie Abfuhr konnte die Schweiz ihre zentrale Lage in geschickter Weise ausnutzen, indem sie naturgemäß diejenigen Staaten, welche die günstigsten Frachttarife gewährten, bevorzugte, Grund genug für die konkurrierenden Nachbarländer, ihre Differenzialtarife zugunsten der nach der

Schweiz bestimmten oder über dieselbe transitierenden Güter herabzusetzen.

Mit größeren Schwierigkeiten hatte die Industrie zu kämpfen. Hier vermochte nur ein Weg zum Ziele zu führen: die weitestgehende Hebung der virtuellen Technik, möglichste Verfeinerung und Wertsteigerung der Ware! In billiger Massenware konnte die Schweizer Industrie wegen der hohen Produktionskosten nicht mit dem Auslande, weder auf dessen Märkten noch auf dem Weltmarkte, wetteifern. Weiter mußte durch Ersparnis von Kohlen und anderen Rohmaterialien, durch deren intensivste Ausnutzung sowie durch geschickteste Arbeitsteilung einerseits, vollendete Organisation und Zusammenfassung der einzelnen Produktionsfaktoren andererseits, der ausländischen Konkurrenz gegenüber der Vorrang angestrebt, mußten die Leistungen der Kraftmaschinen, Transmissionen und Arbeitsmaschinen auf das allerhöchste gesteigert werden. Alle technischen Fortschritte, gleichviel in welchem Lande, wo und in welcher Branche sie auftauchten, mußten ausgenutzt und die dafür erteilten Patente zu hohen Preisen erworben werden, da dadurch an Betriebskosten gespart oder die Leistungen erheblich verbessert werden konnten. Dies hatte sowohl eine intensive technische wie kunstgewerbliche Schulung zunächst der führenden Kräfte und später der Arbeiterschaft zur Voraussetzung. Diese Bestrebungen fortgesetzt zur höchsten Entfaltung angeregt und geführt zu haben, war und ist das unschätzbare Verdienst der Schweizer technischen Hochschule in Zürich, deren Gründung am 15. Oktober 1855 stattfand, und welche 1915 in ihren 7 Abteilungen 1381 Studierende zählte. Ihre Schüler strömten aus allen Teilen der Erde an der alten Züricher Kulturstätte zusammen, die inmitten einer geistig wie seelisch anregenden Natur gelegen ist. Diese Schüler haben nach ihrer Rückkehr in die Heimat in hohem Maße zur Verwertung der industriellen Leistungen der Schweiz auf allen Weltmärkten beigetragen.

Solches waren die Grundlagen der technischen Entwicklung der Schweiz, welche insbesondere in folgenden Gewerbszweigen zutage traten. So in der Seidenindustrie mit deren außerordentlich mannigfaltigen Leistungen in vorzüglichen Stoffen (Zürich), glatten Bändern (Basel), ihren geschmackvollen reliefartigen Drucken (Seidenstoffappretur, Zürich V, mit Zweigniederlassungen auf der Schusterinsel in Basel sowie in New York), in den farbenfreudigen Erzeugnissen der fortgeschrittenen Färberei, die durch den Altmeister Clavel in Basel bereits Anfang der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit geführt worden war. Die Stickerei von St. Gallen marschiert noch heute, im Wechsel mit Plauen i. V., mit ihren schönen Originalmustern an der Spitze der verwandten Industriezweige. In der Anilinfabrikation haben Männer wie Geigy, Gerber-Keller (Erfinder des Fuchsin), Durand, neben den großen deutschen Erfindern bahnbrechend gewirkt. Die großen chemischen Fabriken in Basel und Winterthur bezeugen mit ihren starken Exportziffern die Absatzfähigkeit ihrer Produkte auf dem Weltmarkte. Die hochentwickelte Technik der Uhrenindustrie auf dem Schweizer Jura (Chaux de Fonds, Locle) sowie in Genf, welche vorübergehend durch die nordamerikanische Präzisionsmechanik — übereinstimmende Herstellung der Reserveteile — schwer gelitten hatte, hat diese Krisis s. Z. siegreich überwunden. In hervorragender Weise hat sich die Maschinenindustrie unter der glänzenden Führung von Firmen, wie Escher, Wyss & Cie. in Zürich (Turbinen); Gebr. Sulzer in Winterthur (Dieselmotoren, Pumpen); Schweizerische Lokomotivfabrik, ebenda; Maschinenfabrik Oerlikon bei Zürich (elektrische Generatoren, Werkzeugmaschinen); Brown, Boveri und Cie., Baden bei Zürich; Alioth A.-G. Basel (Elektrizitätsgesellschaft), entwickelt. Als 1870 in Deutschland noch keine Schiffsmaschinen gebaut werden konnten, hatte erstgenannte Firma solche bereits für deutsche Rhein- und Bodenseedampfer geliefert. Es ist das große unvergeßliche Verdienst des Admirals Albrecht von Stosch, die deutsche Industrie zur Konstruktion solcher Schiffsmaschinen energisch veranlaßt zu haben. Als nach dem 1870/71er Kriege unter seiner Leitung die breiteren Grundlagen der deutschen Reichsmarine geschaffen wurden und die Offiziere derselben den Ankauf von Panzern bei englischen Werften befürworteten, „da in Deutschland doch keine brauchbaren Kriegsschiffe erstellt werden könnten“, erklärte jener patriotische Offizier und ausgezeichnete Organisator: „Dann ist es unsere Pflicht, mit dem Gelde der deutschen Steuerzahler unsere Industrie in den Stand zu setzen, die Mittel unserer Wehrkraft und der nationalen Verteidigung im Lande selber zu schaffen!“ Die Fortschritte im deutschen Schiffsbau sowie im Bau von Schiffsmaschinen und Unterseeböten, in welchen Deutschland jetzt an der Spitze der Welt marschiert, beweisen, wie richtig Stosch die Entwicklungsfähigkeit der deutschen

Industrie und die Leistungen ihrer technischen Führer beurteilt hatte.

Die Schweiz war auf dem Gebiete des Maschinenbaues von jeher energisch tätig. Als anfangs der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts Hamburg noch Freihafengebiet war, wurden die dortigen Straßenlokomotiven von Winterthur geliefert, trotz der Nähe der Borsig'schen Werke in Berlin und der Egestorff'schen Fabriken in Hannover. Die großen Lokomotiven, welche bereits 1903 nördlich des Polarkreises die englische und deutsche Kohle von Narvik nach dem 2000 Fuß hoch gelegenen Lappland schlepten, und die wertvollen Eisenerze von Kirunavara und Gellivare für die rheinisch-westfälische Industrie nach den Ems- und Rurhäfen in Rückfracht nahmen, stammten gleichfalls aus Winterthur, obwohl an dieser Polarbahn schweizerisches Kapital nicht beteiligt war. Es sind die an diesen Bahnen beschäftigten Schweizer Werkmeister gewesen, welche, als wirtschaftliche Pioniere der heimischen Industrie, tatkräftig für dieselbe gewirkt hatten. Anfang November 1913 wurde der „Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik in Winterthur“ von der Paris-Orleans-Bahn ein Auftrag von 20 Stück großachsigen zweizylindrigen Güterzug-Tenderlokomotiven von ca. 72000 kg Leergewicht zuteil u. s. w.

In ein neues Stadium der Entwicklung trat die Schweizer Industrie, als es galt, die Verwertung der zahlreichen Wasserkräfte, der „weißen Kohle“, methodisch zu betreiben. Wer staunt nicht über die Großzügigkeit der elektrischen Anlagen in den Hochtälern: im Engadin, in Davos, an der Via mala u. s. f. Bei Tirano, wenige Kilometer von der italienischen Grenze entfernt, haben Escher, Wyss & Cie. die Bergwasser abgefangen, um sie in mächtigen Röhrenlagern talwärts auf die Turbinen zu leiten. Von der seitens der „Kraftwerke Brusio“ dadurch bei Campocologno erzielten elektrischen Kraft, ca. 43000 HP, sowie einer anderen Anlage in San Claro bei Poschiavo mit 11000 HP, werden (nach den Mitteilungen der „Kraftwerke Brusio A.-G.“) etwa 35000 nach Italien für Kraft- und Lichtverwertung, sodann nach dem Engadin (Berninabahn) 3500 HP abgegeben. Ebenso sollen noch talwärts des Inn, in der Richtung auf Finstermünz, sowie künftig über Maloja elektrische Bahnen durch das Bergell nach Chiavenna geführt werden. Daß die Firma Escher, Wyss & Cie. auch in Dampfturbinen auf der Höhe steht, läßt die Tatsache erkennen, daß sie 1912 an die Zentrale Essen des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes eine Dampfturbine von 28000 HP geliefert hat, deren Leistungen auf 30000 HP erhöht werden können. Nach Eröffnung der Lötschbergbahn (23. 6. 1913) erhielt die Maschinenfabrik Oerlikon-Zürich zwei große Aufträge von der London and Great Northern Railway sowie den italienischen Staatsbahnen auf elektrische Maschinen, die sich auf jener Bahn vorzüglich bewährt hatten. Die aktive Maschinenbilanz der Schweiz wertete 1911: 42,2 und 1912: 44,1 Frs. An der Maschinen-einfuhr war Deutschland mit 72 (!), an der Ausfuhr mit 18,6 pCt. beteiligt, Frankreich nur mit 11,4 bzw. 6,3 pCt.

Die Verwertung der Elektrizität in der gesamten Industrie ist allgemein. Auch neben der Gasbeleuchtung und Gasfeuerung gelangt sie in den Haus-, Fabrik- und ausgedehnten Hotelgroßbetrieben zur Verwendung. Die riesigen Stauwerke im Rhein bei Augst-Wyhlen stehen der Haus- und Fabrikindustrie des Schwarzwaldes sowie des Schweizerischen Jura als auch der Baseler wie Mülhauser Industrie auf weite Entfernungen, in Sa. mit 35000 HP, zur Verfügung. *) Der für den Kanton Zürich aus Graubünden gelieferte elektrische Strom für Kraft wie Licht wird von staatlichen Betrieben an die hausindustriellen Weber mit geringen Kosten abgegeben, und erleichtert so deren Existenz gegenüber dem technischen Großbetriebe. Kaum, daß noch ein Zweig der Großindustrie vorhanden ist, in welchem die Elektrizität nicht als Betriebskraft benutzt würde. So auch in der großzünftig entwickelten Milchindustrie (Wert der Milchproduktion vor dem Kriege jährlich 400 Million. Frs.), der Industrie von Schokolade, Konserven, Bier, Leder, Holz, Soda, Aluminium, Tabak usw. In den weniger großzünftig entwickelten Industriezweigen, wie der Schnitzerei, der Pfeifenindustrie und dergl., als auch in der Landwirtschaft, gelangen alle diese Fortschritte der modernen Technik ebenfalls zur Verbreitung.

Gegenüber den vielfachen Vorzügen der industriellen Entwicklung der Schweiz dürfen indessen auch die Klagen nicht unberücksichtigt bleiben, welche von mehrfachen Rückschritten und Leiden einzelner Industriezweige Kunde geben.

*) Aus dem für die Schiffbarmachung des Rheins zwischen Basel und Schaffhausen notwendigen Stauwerken können die nachstehend angegebenen elektrischen HP auf dieser Strecke gewonnen werden: Neuhausen 7000, Rheinfall (Laufen) 13000, Rheinau 18000, Waldshut 26000, Laufenburg 50000, Schwörstadt 44000, Rheinfelden 18000, Augst-Wyhlen 35000. Zusammen 211000 HP bei einem Gesamtgefälle von 21,6 m und einer Maximalstauweite von 46,6 km.

So ist, nach Ansicht des Großindustriellen und Nationalrats Bally-Prior, der schweizerischen Schuhindustrie die größte Konkurrenzgefahr in Nordamerika entstanden. Auch Deutschland sei in der Konkurrenz sehr scharf. Während 1910 die Schweiz in diesem Industriezweige einen Produktionswert von 42 Million. Frs. aufzuweisen hatte, von welchem auf den Export 9,5 Million. (23%) entfielen, sei der Wert der deutschen Produktion auf über 500 Million. Frs. gestiegen. Auch die Messerindustrie in Aarau habe vor den deutschen Konkurrenzwaren die Segel streichen müssen. Die Seidenspinnerei leide erheblich durch die italienische Konkurrenz. Die Buntdruckerei und Buntweberei in Glarus sei bedenklich zurückgegangen. Die Heimarbeit könne mit dem benachbarten Vorarlberg nicht wetteifern; die Gerberei werde durch die riesige Einfuhr von gegerbtem Leder im Werte von 30 Million. Frs. niedergedrückt; die Glasfabrikation in Bülach sei eingegangen. Ebenso leide die Papierindustrie unter einer sehr starken Einfuhr, und schweizerische Zeitungen würden auf eingeführtem Papier gedruckt. Die früher hochentwickelte Leinenindustrie in der Ostschweiz ist verschwunden und an ihre Stelle sind Baumwollspinnereien und -Webereien getreten, die aber auch im Rückgange begriffen seien. Die Baumwollindustrie werde insbesondere durch die billiger arbeitende italienische Konkurrenz bedroht, welche über niedrige Löhne, billige Lebenshaltung, lange Arbeitszeit verfüge, und für den Arbeiterschutz nichts tue. Auch stelle sich die Zufuhr von Baumwolle in Italien erheblich billiger als nach der Schweiz. (Fortsetzung folgt.)

Zur Lage in Spanien.

D. Der von Garcia Prieto während seiner letzten Regierungsperiode aufgestellte Grundsatz, mit dem Rotationssystem zu brechen und dem Lande Gelegenheit zu geben, in den von der Regierung unbeeinflussten Neuwahlen für die Cortes seinen Wünschen Ausdruck zu geben, hatte im Februar dieses Jahres den Erfolg, daß diese Wahlen den konservativen und gemäßigten liberalen Parteien und Gruppen, überhaupt also den monarchistischen Ordnungsparteien, zwar keinen bedeutenden Sieg eintrugen, aber ihnen in ihrer Gesamtheit doch immerhin eine sehr beträchtliche Mehrheit in den neuen Cortes sicherten. Die ungeheure Zersplitterung, die das Parteiwesen Spaniens schon seit längerer Zeit, vollends aber seit Beginn des jetzigen Weltkrieges aufwies, war die Ursache dieses Wahlergebnisses. Die kleinen Gruppen nicht gerechnet, war bei der Aufstellung der Wahlkandidaten doch mindestens ein Dutzend Parteien und Gruppen beteiligt, von denen jede nach möglichst großer Macht strebte, und da konnte eine außerordentliche Zersplitterung der Wählerstimmen nicht ausbleiben. Jedenfalls erwies sich die zuversichtliche Hoffnung der Anhänger, Freunde und Agenten der Entente, aus dem Wahlkampfe siegreich hervorzugehen, als trügerisch, und die riesigen Bestechungsgelder, die Frankreich, England und Amerika hergegeben hatten, die durch ihre Agents provocateurs herbeigeführten Unruhen und Aufstände des Vorjahres und des letzten Winters waren vergebens gewesen. Nur die Leiter aller dieser Bewegungen haben sich erheblich bereichert. Die öffentliche Meinung der Volksmassen aber ist in den Wahlen im Sinne des unbedingten Festhaltens an der Neutralität in deutlichster Weise zum Ausdruck gelangt.

Unmittelbar nach Eröffnung der Cortes am 18. März d. Js. trat dann Garcia Prieto zurück unter dem Vorgeben, daß er mit der Erledigung der Wahlanglegenheit seine Aufgabe für beendet ansah, und nach eingehenden Beratungen des Königs mit den hervorragendsten Führern aller namhaften Parteien, mit dem Cortespräsidenten und den Mitgliedern und Leitern der Ministerien der letzten Jahre, betraute der König Antonio Maura mit der Bildung eines neuen Kabinetts.

Diese Aufgabe war nicht leicht. Maura, der von 1903 bis 1904, dann von 1907 bis 1909 Ministerpräsident gewesen und durch die Ferrerangelegenheit zum Sturz gekommen war, 1913 auch den Vorsitz der konservativen Partei niedergelegt und sich in das Privatleben zurückgezogen hatte, war zwar seit Beginn des Krieges wieder bewegt worden, sich dem politischen Leben von neuem zuzuwenden, hatte sich aber doch dem großen Parteitreiben fern gehalten und wartete den Zeitpunkt ab, in dem er, nachdem die übrigen ihre Kräfte abgenutzt hatten, als Retter in der Not an die Spitze der Regierung berufen werden würde. In seiner langen politischen Laufbahn und nicht zum wenigsten auch als objektiver Beobachter der Weltereignisse der letzten Kriegsjahre, der Bemühungen der Entente, Spanien mit allen erdenklichen Mitteln zu sich herüberzuziehen, hatte er sich einen Weitblick und eine Umsicht erworben, die erforderlich waren, unter den äußerst schwierigen Verhältnissen der Gegenwart die Leitung der Staatsgeschäfte übernehmen zu können. Das 1909

erschütterte Vertrauen in ihn und sein Ansehen hatte sich in allen Kreisen der Königstreuen und Neutralisten Spaniens wieder befestigt, und die Großzügigkeit seiner bedeutenden politischen Rede am 29. April 1917 hatte ihm die Zuneigung der weitesten Volkskreise gewonnen, soweit diese neutralistisch gesinnt waren und sind.

Für Maura war es nun nach seiner Berufung zum Ministerpräsidenten geboten, bei der Kabinettsbildung mit den Ergebnissen der Corteswahlen zu rechnen. Er selbst verfügte in dem neuen Parlament nur über höchstens 40 unmittelbare Parteigänger, während Garcia Prieto etwa 100, Dato auch ungefähr ebenso viele, Santiago Alba ca. 40 Abgeordnete als Gefolgschaft hatten. Er konnte daher nur ein Koalitionsministerium bilden, in dem die sämtlichen grösseren Parteien und Gruppen des Landes vertreten waren. Demgemäß forderte er deren Führer, die wie Garcia Prieto, Dato, Romanones schon wiederholt das höchste Staatsamt des Ministerpräsidenten bekleidet hatten, auf, als einfache Ressortminister in sein Kabinett einzutreten, dessen übrige Mitglieder auch alle schon früheren Regierungen angehört hatten. Sie alle haben der Berufung entsprochen, und damit hat das jetzige Kabinett in seiner bisher nie dagewesenen Zusammensetzung eine außergewöhnlich hohe Bedeutung gewonnen. Zwar war zu befürchten, daß ein Zusammenarbeiten so verschiedenartiger, individuell scharf ausgeprägter Charaktere, der Vertreter der einander zum Teil schroff gegenüberstehenden Parteien, nicht von langer Dauer sein würde, tatsächlich ist es auch zu manchen Reibungen und einzelnen Veränderungen im Schoße des Kabinetts in der Zwischenzeit gekommen, aber im ganzen ist doch als bedeutsam und erfreulich anzuerkennen, daß das allen seinen Mitgliedern gemeinsame Streben, das nationale Wohl zu fördern, die persönlichen Interessen der Einzelnen überwogen hat. Die Cortes haben selten so eifrig und erfolgreich gearbeitet, wie es in dieser ersten, kürzlich abgeschlossenen Tagung geschehen ist. Was von besonderer Wichtigkeit ist, das ist, daß dieses Kabinett es unter dem starken Einfluß und dem zielbewußten Bemühen Mauras trotz mancher Zugeständnisse an die Forderungen der Entente doch verstanden hat, die Unabhängigkeit Spaniens vor ihr zu wahren. Der Grundsatz der Erhaltung der Neutralität ist von Maura und anderen Ministern im Laufe der letzten Monate immer wieder stark betont worden und hat im Volke festen Boden gewonnen, so daß wir wohl hoffen dürfen, daß die öffentliche Meinung auch bis zum Schluß des Weltkrieges den immer noch fortdauernden eifrigen Bestrebungen der Entente, den Staat zu sich herüber zu ziehen, festen Widerstand leisten wird. Das traurige Beispiel, das dem spanischen Volke von Portugal geboten worden, ist zu trostlos, als daß in einigermaßen vaterländisch gesinnten Kreisen des Landes der Gedanke der völligen Bundesgenossenschaft mit der Entente aufkommen kann, wie bereitwillig andererseits auch der Plan einer „lateinischen Union“ nach dem Kriege allmählich in weiten Massen des Volkes aufgenommen worden ist. Das Schicksal Griechenlands, die Drangsalierungen Hollands und der skandinavischen Länder sind auch abschreckend genug gewesen. Spanischer Stolz, spanisches Nationalbewußtsein schlossen die völlige Unterordnung unter den Willen eines Wilson, Poincaré und der leitenden englischen Staatsmänner aus. Leicht ist es nicht gewesen, passiven Widerstand gegen alle glänzenden Verlockungen der Entente zu leisten, und es hat in dem letzten halben Jahr längere, äußerst kritische Perioden gegeben, während deren die deutschen Spanienfreunde in großer Besorgnis sein mußten, ob die spanische Regierung die Kraft haben würde, den beinahe schon gewaltsamen Bemühungen und Maßnahmen der Entente gegenüber die erforderliche Ruhe zu bewahren und die Versuche Englands und Amerikas, Willkürakte gegen Spanien zu verüben, entschieden und vornehm abzuweisen, wie sie es getan hat. Eine erst am 12. August ausgegebene amtliche Mitteilung über einen wichtigen Ministerrat, der am 11. in Madrid stattgefunden hat, besagt in dieser Hinsicht das folgende:

„In bezug auf die äußere Politik Spaniens erklärte der Ministerpräsident, daß sie keine Veränderung erfährt, da die Aufrechterhaltung der Neutralität für uns wesentlich ist; aber diese steht keineswegs in Widerspruch zu einer tatkräftigen Verteidigung der großen nationalen Interessen, die der Leitung und Wachsamkeit der Regierung anvertraut sind.“

Für die innere Politik ist die Durchdrückung des Spionagegesetzes vom 7. Juli als ein entschiedener Erfolg zu betrachten, der nicht zu unterschätzen ist. Bei den zurzeit bestehenden, sehr großen Schwierigkeiten des direkten Verkehrs zwischen Spanien und Deutschland ist erst allmählich Klarheit über die wahre Bedeutung dieses Gesetzes entstanden, das die gesamte Entente-pressen als gegen Deutschland und die in Spanien zurzeit lebenden

Deutschen gerichtet darstellte. In Wirklichkeit ist davon nicht nur keine Rede, sondern dieses Gesetz ist geschaffen worden, um den wüsten Machenschaften, Verleumdungen und Hetzereien der Agenten und amtlichen Vertreter der Ententemächte mit aller Schärfe entgegenzutreten. Die neutralistischen Zeitungen, besonders „Tribuna“ und „Nacion“, haben aufsehenerregende Enthüllungen darüber gebracht, mit welchen niederträchtigen Mitteln der amtliche französische Spähdienst in Spanien gearbeitet hat, um die spanische Handelsflotte in ihre Dienste zu zwingen und durch teuer erkaufte Lügenberichte seine erdichteten Fabeln über angebliche Bewegungen der deutschen U-Boote und ihre Unterstützung durch die Spanier der Regierung Schwierigkeiten zu bereiten und sie vor aller Welt bloßzustellen. Die Empörung über dieses Gesetz ist daher in den interventionalistischen, von der Entente beeinflussten Kreisen Spaniens sehr groß.

Die allmähliche Erkenntnis der Absichten und Machenschaften Englands und besonders Amerikas, die spanische Handelsflotte durch die bezüglichen Verträge, die sie mit Spanien abgeschlossen hatten, ganz in ihre Dienste zu zwingen und dadurch die spanische Industrie völlig für sich zur Arbeit zu nötigen, hat die spanische Regierung außerdem auch veranlaßt, einschneidende Gegenmaßnahmen zu treffen und durch Beschlagnahme der noch vorhandenen Reste der Handelsschiffe und durch Beschränkung der mit den Verbandsmächten unvorsichtigerweise eingegangenen Verpflichtungen der völligen Knebelung des spanischen Handelsverkehrs und Wirtschaftsbetriebes tatkräftig entgegenzutreten.

Eine Währungsreform ist ebenfalls in Aussicht genommen, durch die beabsichtigt wird, dem offenkundigen Bemühen der Verbandsmächte entgegenzuwirken, die riesigen Goldmassen, die in den ersten drei Kriegsjahren nach Spanien gelangt sind, wieder herauszuziehen. Um das Gold, mit dem die großen Kriegslieferungen für die Ententemächte und die großen Massen von Nahrungsmitteln, Rohmaterialien und gewerblichen Erzeugnissen Spaniens bezahlt worden waren und das eine so glänzende Finanzlage geschaffen hat, wie sie das Land seit den besten Zeiten seiner Herrschaft über den Welthandel nicht mehr gekannt hat, im Lande zu behalten, soll die Goldwährung eingeführt und dem schmählichen Handel mit dem vorhandenen Silber ein Riegel vorgeschoben werden.

Mauras unumwundene Erklärungen über die Notwendigkeit der Wiedererlangung Gibraltars haben die größte Ueberraschung in aller Welt erregt und allerdings auch manche Bedenken über ihren wirklichen Zweck hervorgerufen. Die Gibraltarfrage ist damit aufgerollt worden, und es hat den Anschein, als ob die vaterländisch gesinnten Kreise und mit ihnen die neutralistischen wirklich die Absicht haben, diese wichtige Frage bei dem Friedensschluß in einem für Spanien befriedigenden Sinne zu regeln. Natürlich hängt sie mit der Marokkofrage im allgemeinen und mit der Tangerfrage im besonderen auf das Engste zusammen. Um den englischen Besitz Gibraltars praktisch stark zu entwerten, ist einerseits der Ausbau der Festungswerke Ceutas mit steigendem Eifer in Angriff genommen worden, und es liegt die Absicht vor, diesen Kriegshafen zu einer Festung ersten Ranges auszugestalten. Andererseits aber ist man dem schon öfter erörterten Plan der Herstellung eines Tunnels nahe getreten, der eine Unterseeverbindung zwischen Spanien und Marokko herstellen soll. Dieser Tunnel soll an der engsten Stelle der Gibraltarstraße geschaffen werden, nämlich zwischen der Punta Marroqui bei Tarifa und den Siete cuchillos de Siris, der nur 12,95 km entfernten gegenüberliegenden Landspitze des unter spanischem Protektorat stehenden marokkanischen Rifgebietes. Der hervorragende Ingenieur Mariano Rubio ist bereits von der Regierung mit den Vorarbeiten betraut worden. Die Herstellung des Tunnels dürfte nur 360 Millionen Pesetas in Anspruch nehmen.

Bemerkenswert ist noch die Anteilnahme, die der König dem Schicksal der Zarenfamilie entgegenbringt.

Zielbewußt strebt Maura auch dahin, die guten Beziehungen Spaniens zu dem spanischen Amerika immer mehr zu fördern und dem nordamerikanischen Einfluß in den einstigen Kolonialgebieten Spaniens entgegenzuwirken.

Aus den vorstehenden Ausführungen erhellt zunächst die für uns Deutsche erfreuliche Tatsache, daß die Erwartungen, die König Alfons XIII. und mit ihm die überwiegende neutralistisch gesinnte Bevölkerung Spaniens, aber ebenso auch die deutsche Regierung auf die starke Willenskraft und die politischen vaterländischen Maßnahmen des durch lange Erfahrung geschulten jetzigen Ministerpräsidenten setzten, durchaus gerechtfertigt erscheinen. Die Wut der Interventionisten Spaniens und der Regierungen der Verbandsmächte gegen Maura und die ihm unbedingt folgenden Minister Garcia Prieto, Dato und Alba, und ihre sich daher noch immer steigenden Bemühungen, durch ihre

Freunde, wie Romanones, Cambó und Ventosa sowie die zahllosen Agenten, die sie in Spanien unterhalten, Mauras Macht zu untergraben und doch noch ihr Ziel zu erreichen: das Land in ihre Netze zu ziehen, sind daher leicht zu verstehen. Der Ministerpräsident läßt sich durch alle diese Machenschaften jedoch nicht erschüttern. Er nahm den Widerstand der Republikaner und Sozialisten gegen das Spionagegesetz, ihre Stimmenthaltung, ihren Auszug aus den Cortes und ihre Drohung, ein Nebenparlament zu errichten, nicht nur gelassen hin, sondern erklärte immer wieder von neuem, daß er dem Lande durch Wahrung der Neutralität den ihm nötigen inneren Frieden und damit die Möglichkeit der kräftigen Entfaltung des Wirtschaftslebens sichern würde, sondern hat auch soeben noch den Drohungen der Entente gegenüber durch die offiziöse Presse eine amtliche Erklärung verbreiten lassen, die von den Gegnern nun geradezu zu einer Herausforderung gegen die Entente gestempelt wird. Es heißt da nämlich am Schluß: „Wenn die zur Beibehaltung der Neutralität ungünstigen Umstände wachsen sollten, werden wir unsere Geduld und Geschicklichkeit verschärfen, ohne unsere Verteidigungsmittel zu vernachlässigen, aber mit der festen Absicht, nur diejenigen anzuwenden, die von der politischen Vorsicht diktiert sind, um niemandem einen Vorwand zu geben, der uns in den Krieg verwickeln möchte.“

Dazu ist nun noch in den letzten Tagen ein neuer Umstand gekommen, der besonders die französische Regierung sehr erregt, nämlich die Aufnahme des zur Verbannung ins Ausland verurteilten früheren französischen Ministers Malvy auf spanischem Boden. Malvy hat sich obendrein die Grenzstadt San Sebastian zum Aufenthaltsort erwählt, um von dort aus enge Fühlung mit allen seinen politischen Freunden in Frankreich zu erhalten und in jedem gegebenen günstigen Augenblick sofort in die inneren verworrenen Verhältnisse seines Vaterlandes eingreifen zu können.

Die Politik Mauras hat somit eine nicht unbeträchtliche Spannung zwischen der Regierung Spaniens und denen der Ententemächte erzeugt. Die Erhöhung der Friedensstärke des Heeres, die in den Cortes abgegebene Erklärung über die Notwendigkeit der Maßnahmen zum Schutze des Landes gegen etwaige äußere Feinde, die kräftige Haltung der Regierung gegenüber den offenkundigen Bestrebungen der Franzosen, ihr in Marokko Schwierigkeiten zu bereiten, die Stämme des spanischen Protektoratgebietes gegen die Spanier aufzuhetzen, und ihre Uebergriffe in letzteres haben nicht dazu beigetragen, die Spannung zu vermindern.

Diese Umstände haben nun allerdings die Wirkung, daß die inneren Verhältnisse Spaniens durch diese starke äußere Politik in Mitleidenschaft gezogen werden.

Trotz der ungewöhnlich günstigen Finanzlage des Landes und trotz der durch sie erzeugten vorzüglichen Voraussetzungen für eine vorteilhafte Entfaltung des Wirtschaftslebens sind Verhältnisse entstanden, die zum Teil recht bedenklicher Natur sind. Erst in den letzten Tagen sind Alarmanachrichten verbreitet worden, die die Notlage, in der sich die großen Volksmassen befinden, sehr ernst schildern. Infolge der übermäßig starken Ausfuhr von Landeserzeugnissen sind allmählich ein sehr großer Mangel an Lebensmitteln und eine Teuerung entstanden, die es den armen Bevölkerungsklassen nicht mehr ermöglichen, sich trotz ihrer bekannten Bedürfnislosigkeit und Mäßigkeit die notwendigsten Nahrungsmittel zu beschaffen. Fast täglich kommen daher aus den Provinzen Nachrichten über Kundgebungen, die häufig in blutige Zusammenstöße mit der Polizei ausarten. So ist es in Guadalajara am 6. August zu Krawallen gekommen, bei denen 7 Personen schwer verwundet worden sind. Daneben wachsen die Streikbewegungen im ganzen Lande. Aus Murcia wird z. B. Generalstreik gemeldet, der sehr ernsten Charakter anzunehmen droht. Derartige Vorgänge dienen ja nun vortrefflich den Gegnern der Regierung, soweit sie nicht überhaupt von ihnen hervorgerufen sind. Bei der grenzenlosen Unbildung der Volksmassen ist es für geschickte Redner eine Kleinigkeit, sie in Aufruhr zu bringen und gegen die Regierungsorgane aufzuhetzen. Man glaubt durch höhere Lohnforderungen die Schwierigkeiten der Verpflegung beseitigen zu können und erkennt nicht die tieferliegenden Gründe der sozialen und wirtschaftlichen Notlage.

Spanien ist wesentlich ein Ackerbau treibendes Land und ist überreich an Naturprodukten, die aber nur bis auf ungenügende Mengen seit einigen Jahren gegen hohe, riesigen Gewinn bringende Summen in die Ententeländer ausgeführt worden sind. Es wäre auch in der Lage, sehr viel mehr an Südfrüchten, Wein, Feldfrüchten und Vieh zu erzeugen, wenn die Bevölkerung arbeitsamer wäre. Aber 10 vom Hundert der arbeitsfähigen Bevölkerung besteht aus Arbeitsscheuen und Bettlern.

die starke Auswanderung in früheren Jahren nach Amerika, seit dem Kriege aber durch Auswanderung nach Frankreich, wo den Landarbeitern sehr hohe Löhne geboten wurden, hat einen großen Mangel an Arbeitskräften erzeugt. In den Industriebezirken hingegen bemühen sich die reich gewordenen Kriegslieferanten, alle Kräfte zum Zwecke eines sehr gesteigerten Gewerbebetriebs heranzuziehen, wodurch der Ackerbau, die Obstkultur und die Viehzucht sehr geschädigt werden.

Die Verfechter des Strebens nach Industrialisierung Spaniens finden in ihm auch die kräftigste Unterstützung durch reiche Geldmittel, die die Engländer und Amerika beisteuern, um durch Gründung von Fabriken aller Art festen Boden in Spanien zu gewinnen und sich gestaltenden Einfluß auf das gewerbliche Leben des Landes für die Zukunft zu sichern. Aber auch wahre Vaterlandsfreunde unterstützen moralisch und materiell die Förderung der heimischen Industrie auf Kosten und zum Nachteil der Landwirtschaft und der Viehzucht in der Erwartung, daß sie auf diese Weise dazu beitragen werden, durch die erhöhte Gewerbstätigkeit den Nationalreichtum zu fördern und das Land mehr und mehr unabhängig von der Einfuhr vom Ausland zu machen. Dies ist jedoch ein schwerer Irrtum, und schon jetzt leidet die rasch geförderte Industrie vor allem an Kohlen. Mit Schrecken sieht man, daß England den eingegangenen Verpflichtungen bezüglich der zu liefernden Kohlenmassen nicht nachkommt und Spanien im Stich läßt. Es fehlt Spanien keineswegs an den Kohlen, die es braucht, aber es mangelt die nötigen Kräfte für den erforderlichen Betrieb der Bergwerke. Zahlreiche Gesellschaften sind in jüngster Zeit gegründet worden zum Zwecke der Förderung des Bergbaues, der Montanindustrie, der Maschinenfabrikation, des Schiffbaues — aber es fehlt an Kohlen und Arbeitskräften.

So ist denn das Bild, das die inneren Verhältnisse des Landes zur Zeit bieten, ein wenig erfreuliches. Es liegt die Gefahr nahe, daß die großen, in den Kriegsjahren gewonnenen, außerordentlichen Reichtümer dem Lande eher zum Schaden als zum Vorteil gereichen werden. Für die Hauptsache, die erforderlich wäre, für die Hebung der allgemeinen Bildung, für die Förderung des Verkehrswesens, des Straßen-, des Eisenbahnbaues, für die Regulierung der Flußläufe, für Forstwirtschaft sind keine Mittel vorhanden.

Zur Lage in Portugal.

D. In wenigen Wochen werden 8 Jahre vollendet sein, seitdem die monarchische Staatsform in Portugal durch die republikanische ersetzt worden ist. Die leichtgläubigen, ruhebedürftigen Volksmassen vertrauten damals den Vorspiegelungen der Umstürzler, daß mit der Neuordnung der Dinge der lange erwünschte Umschwung zu einer Besserung der inneren Verhältnisse beginnen, das Land bald wieder zu Macht und Ansehen, seine Bevölkerung zu Wohlstand gelangen würde. Das unglückliche Volk ist in seinen Erwartungen bitter enttäuscht worden. Glaubte es die Zustände, die in der letzten Zeit der Herrschaft des Hauses Braganza entstanden waren, nicht länger ertragen zu können, so hat es seitdem die Erfahrung machen müssen, daß sie noch glänzender waren gegen das, was es in der Folgezeit bis jetzt hat erdulden müssen. Der verarmte, der Willkür und Ausbeutung Englands preisgegebene Staat wurde der Spielball ehrgeiziger, leidenschaftlicher Parteiführer, die — sagen wir zu ihrer Ehre — in ihrer politischen Unerfahrenheit und Kurzsichtigkeit in dem Wahne befangen waren, daß sie durch die Uebertragung ihrer politischen Ideale und Theorien in praktische Tatsachen dem Staatswohl würden dienen können. Alle ihre Bemühungen, die letzten Endes doch hauptsächlich auch auf die Verwirklichung ihrer selbstsüchtigen Herrschaftsgelüste und ihrer Bereicherung hinausliefen, sind fruchtlos gewesen. Der Staat ist von seiner einstigen weltgeschichtlich-bedeutenden Stellung zu völligem inneren Verfall hinabgesunken. Vollends seit dem Beginn des jetzigen Weltkrieges sind das arme Land und seine in tiefer Unwissenheit dahinsiechende Bevölkerung — 78,6 pCt. sind nach der neuesten Statistik noch immer Analphabeten — fast ununterbrochen von inneren politischen Wirren, Aufständen und Umstürzbewegungen heimge sucht worden.

1914 war Bernardino Machado Staatspräsident, die Regierung aber lag in den Händen des intriganten, herrschsüchtigen Advokaten Affonso Costa, der am 7. August 1914 bereits in Verfolgung seiner volksbeglückenden Streberziele den Kongreß zu der Entschliebung veranlaßte, daß: „die Erfüllung der Pflichten, die der Weltkrieg dem portugiesischen Volke angesichts seines vielhundertjährigen Bündnisses mit England auferlege, die unumgängliche Grundlage für die fortschreitende Weltgeltung des

Landes sei“. Diese Erklärung lief somit auf die Teilnahme am Kriege hinaus, die Costa für vorteilhaft hielt und für die er dann zielbewußt gearbeitet hat, bis es ihm gelang, der Entente portugiesische Hilfstruppen zuführen zu können. Dieser Entschluß wurzelte in der Furcht, daß Deutschland nach dem Kriege auf Grund seines Angola-Abkommens mit England vom Jahre 1898 etwa Ansprüche auf die portugiesischen Kolonien erheben könnte und in dem Vertrauen darauf, daß das, seiner Meinung nach, siegreiche England die kolonialen Interessen Portugals erfolgreich schützen würde, wenn letzteres an dem Kriege teilnähme. In diesem Sinne übte er dann auch seine mächtige suggestive agitatorische Kraft auf die Volksmassen so nachdrücklich aus, daß diese heute noch an der künstlich erzeugten deutschfeindlichen Stimmung festhalten, trotz aller entgegengesetzten Bemühungen der konservativen republikanischen Parteien, die von Anfang an gegen die Teilnahme am Kriege eintraten und Englands neuerdings aufgestellten Plan der Schaffung eines großen mittelafrikanischen Kolonialreichs, dem die deutschen Kolonien nach dem Kriege einverleibt werden sollen, als äußerst gefährlich für den Fortbestand der portugiesischen Kolonien darstellten.

Costa hätte nicht nur durch diesen wohlbe gründeten Hinweis, sondern auch durch das ganze weitere Verhalten Englands seiner Regierung gegenüber eines Besseren belehrt werden können, so namentlich durch die Entwicklung der Angelegenheit der Beschlagnahme der deutschen Schiffe, die in portugiesischen Häfen Zuflucht gesucht hatten. Diese Beschlagnahme erfolgte auf Englands Geheiß unter dem Vorgeben, daß Portugal diesen Schiffsraum brauche, um England Lebensmittel zuzuführen. Tatsächlich beanspruchte es dann 80 pCt. dieses Schiffsraums für sich und überließ Portugal nur 20 pCt.

Als Deutschland die am 17. Februar 1916 erfolgte Vergewaltigung an seinen 72 Schiffen mit der Kriegserklärung beantwortete, vereinte sich Costa, der Führer der radikalen Demokraten, der damit den lange erwünschten Anlaß zur Beteiligung an dem Weltkrieg erlangt hatte, mit seinem früheren Gegner, dem Führer der Evolutionisten, Antonio José d'Almeida, in dem „heiligen Bunde“ zum Schutz gegen die konservativen neutralistischen Parteien, die auch die Beschlagnahme der deutschen Schiffe auf das schärfste verurteilten, und traf die Vorbereitungen zur Aushebung der Truppen, die an die Westfront geschickt werden sollten. Hierbei drang Costa in London in seinem maßlosen Ehrgeiz darauf, daß Portugal die Aufstellung eines selbständigen Armeekorps bewilligt werden sollte, was ihm schließlich auch zögernd bewilligt wurde.

Die nun folgenden Kriegsrüstungen, die Truppenaushebungen erzeugten im Lande um so größeren Unwillen und Aufregung, als die Nachrichten von den Niederlagen, die die Kolonialtruppen in Afrika erlitten, auch große Verstimmungen in ganz Portugal erregten. Die Forderung der Konservativen, daß nun in erster Linie Schutztruppen in die Kolonien gesandt würden, fand daher allgemeine Billigung, wurde aber von Costa nur zum kleinsten Teil bewilligt. Die Aushebung der für die Westfront bestimmten Soldaten stieß auf dauernden Widerstand, und ihre Verschiffung verzögerte sich vom Sommer 1916 bis zum Frühjahr 1917. Inzwischen hatten sich unter Führung von Brito Camacho die konservativen Unionisten, viele Evolutionisten und gemäßigte Liberale am 25. Januar 1917 zu einem festen Block verbunden, der sich zum Entscheidungskampf gegen die Regierung rüstete.

Die Lage Costas war somit eine sehr schwierige geworden, aber er stützte sich auf das fast nur aus seinen eigenen Parteigenossen zusammengesetzte Parlament, das ihm unbedingte Gefolgschaft leistete und dessen Auflösung er durch die von ihm gegebene bezügliche Verfassungsbestimmung in weiser Voraussicht ausgeschlossen hatte. Seine Minister, die er nach Bedarf wechselte, sobald sie nicht völlig nach seinem Willen verfahren, mußten tun, was er wollte. Der Staatspräsident Machado war nur der Vollstrecker seiner Beschlüsse. So war denn die Republik Portugal durch die Radikalen zu dem absolutistischen Staatswesen geworden, an dessen Spitze ein tyrannischer Despot stand. Die Lebensmittellage, die Teuerung, der Wucher erzeugten Hungerrevolten und ernste Ausstandsbewegungen. Die schlimmen Nachrichten von der Westfront und aus den Kolonien steigerten den Widerstand der Truppen ins Feld zu ziehen. Die Rücksichtslosigkeit Costas, seine Regierungsweise durch Dekrete, die von den Cortes unbeanstandet zu Gesetzen gemacht wurden, erbitterten die verständigen Politiker, die vergebens Auflösung des Parlaments, Verantwortung der Regierung für ihre unsinnige Wirtschaft und Politik forderten. Die Wahlen vom 4. November 1917 für die Verwaltungskörperschaften veranlaßten endlich auch die Monarchisten, ihre Zurückhaltung aufzugeben und sich zum gemeinsamen Kampfe gegen die radikal-republikanische „Muster-

regierung“, die das Land mit einer enormen Schuldenlast überbürdeten mit dem Block der Rechten zu verbinden, der sich unter den geschilderten Umständen genötigt sah, zum Äußersten zu schreiten, zum Sturz dieser Regierung, die das Land dem völligen Verderben zuführte.

Am 3. Dezember 1917 begannen unter der militärischen Leitung des früheren Gesandten in Berlin, Major Sidonio Paes, in Lissabon die Feindseligkeiten. Die von den Aufständigen gewonnenen Truppen überwandern schnell die der Regierung treu gebliebenen, nur die Marine leistete längeren Widerstand, aber auch dieser wurde in wenigen Tagen gebrochen, und Brito Camacho, der Führer der Unionistischen Partei, Sidonio Paes und Machado dos Santos, „der Gründer der Republik“ vom 5. Oktober 1910, übernahmen am 10. Dezember die provisorische Regierung, als deren Oberhaupt die Führer der Aufständischen einstimmig Sidonio Paes erwählten.

Costa wurde verhaftet und in die Festung Elvas gebracht. Der frühere Kriegsminister Norton de Mattos und der Marineminister Leotte do Rego wurden ausgewiesen und flohen nach Gibraltar. Der Staatspräsident Machado wurde ebenfalls ausgewiesen und an die spanische Grenze geführt. Die hervorragendsten Anhänger der bisherigen Regierung wurden zu Hunderten festgesetzt. Zwar versuchten die Marinesoldaten am 8. Januar 1918 noch eine Gegenrevolution. Diese wurde jedoch rasch niedergeschlagen und diese Truppen wurden nach den Kolonien überführt.

Es erfolgte nun ein starker Rückstrom von Anhängern der siegreichen Parteien und der Monarchisten nach Portugal. Durch Milderung des Gesetzes über Trennung von Staat und Kirche wurde den von der vorigen Regierung verbannten Prälaten und Geistlichen die Rückkehr nach Portugal ermöglicht. Die Klubs der Radikalen und aller linksliberalen Parteien wurden geschlossen und alle Vorsichtsmaßregeln ergriffen, um ihre Umtriebe im Keim zu ersticken. Die Aufhebung der Pressezensur gab den früheren Machthabern und ihren Parteigenossen zwar Gelegenheit, ihre wutgefüllten Proteste zu verlautbaren, aber es zeigte sich, daß sie ihren Einfluß auf die Massen durch ihre grenzenlose Mißwirtschaft vollständig eingebüßt hatten.

Der unumschränkte Herr der neugeschaffenen Lage war Sidonio Paes, und eine Reise, die er am 12. Januar 1918 nach Porto und in die nördlichen und mittleren Provinzen unternahm, gestaltete sich zu einem wahren Triumphzuge, der seinen Höhepunkt bei seiner Rückkehr nach Lissabon am 18. Januar fand. Den Anschuldigungen der Radikalen gegenüber, daß er durch seinen Staatsstreich die Verfassung verletzt habe, nach der Alleinherrschaft strebe, ein Deutschenfreund sei, die Monarchie wiederherstellen wolle, trat er in öffentlichen Reden mit so großem Geschick entgegen, daß er sie alle entkräftete und die größte Volkstümlichkeit erlangte. Die gesamte Nation erblickt in ihm den Retter aus aller Not und den Befreier von der unerträglichen Tyrannei des autokratischen Demagogen Costa und der Radikalen und bringt ihm ein unbeschränktes Vertrauen auch heute noch entgegen. Die spanische Regierung erkannte die Neuordnung in Portugal am 3. Februar 1918 an und wies Machado und andre hervorragende Flüchtlinge aus ihrem Lande.

Es setzte nun eine sehr lebhaft politische Tätigkeit ein. Die Wahl des Präsidenten, die direkt durch das Volk erfolgen sollte, wie die der neuen Cortes wurden rasch ausgeschrieben und ein aus Konservativen bestehendes Ministerium gebildet. Ein gut Teil der Dekrete Costas wurden aufgehoben und neue tolerante Verfügungen getroffen. Den Wünschen der Strenggläubigen bezüglich der kirchlichen Angelegenheiten wurde Rechnung getragen.

Die Gegner, die die „neue Republik“ natürlich nicht anerkennen, schlossen sich zu einem Block zusammen und stellten Brito Machado als Gegenkandidaten für die Präsidentenwahl auf. Da sie jedoch bald sahen, daß ihre Bemühungen, diese und die Parlamentswahlen in ihrem Sinne zu beeinflussen, vergeblich sein würde, so beschlossen sie für die letzteren Wahlenthaltung. Bei der Präsidentenwahl am 28. April 1918, an der 800 000 Wahlberechtigte teilnahmen, wurden 500 000 Stimmen für Paes abgegeben. Die Wahlen für das Parlament am 2. Mai fielen ganz im Sinne der provisorischen Regierung aus. Paes, der in feierlichster Weise am 9. Mai in dem Rathause von Lissabon als Staatspräsident eingesetzt wurde, war damit zugleich Ministerpräsident, und die neue Staatsform war die der „Präsidentenregierung“; und das Kabinett, das Paes am 14. Mai einberief, setzt sich nicht aus Ministern, sondern aus Staatssekretären zusammen. Es bestand damals aus Tamagnini Barbosa für das Innere, Alberto Osorio de Castro für die Justiz, Xavier Estevez für die Finanzen, Oberst Amilcar Motta für den Krieg, Espirito Santo Lima für das Äußere, Hauptmann Joaquim Mendes de

Amaral für den Handel, Vasconcellos e Sá für die Kolonien, Alfredo de Magalhães für den Kultus, Henrique Forbes Bessa für die Arbeit, Eduardo Fernandes de Oliveira für die Landwirtschaft, Machado Santos für Lebens- und Transportmittel.

Auf die Beschwerde der infolge der Neuordnung gemachten politischen Gefangenen über ihre unwürdige Behandlung untersuchte Paes auf einer Reise am 16. Mai die Sache selbst und erließ, als er die gerügten Uebelstände vorfand, eine Amnestie der sämtlichen politischen Gefangenen, Costa einbegriffen. Ueber diese Eigenmächtigkeit wurden ihm allerdings sogar in seiner nächsten Umgebung Vorwürfe gemacht, wie denn überhaupt unter den Unionisten selbst wie zwischen diesen und den Zentristen, sowie den anderen konservativen Parteien und Gruppen bald Meinungsverschiedenheiten und Reibungen entstanden, die auch im Kabinett und in den höchsten Verwaltungskreisen manche Personenwechsel seitdem herbeigeführt haben.

Die Gegner schlossen sich zur Nationalen Republikanischen Partei zusammen und zettelten zunächst Verschwörungen gegen die Regierung wie gegen Paes an, so daß dieser sich zur Erneuerung der Pressezensur entschließen und sein Haus durch Wachtposten schützen lassen mußte. Die Gegner hetzten dann auch die Arbeiterkreise auf, und im Mai und Juni d. J. kam es daher zu schweren Ausstandsbewegungen, die allerdings bald beigelegt wurden. Den Angriffen seiner Feinde gegenüber betont Paes, daß er stets unbedingter Republikaner gewesen sei, daß er die Monarchisten keineswegs bevorzuge, daß er den Krieg gegen Deutschland nicht einstellen wolle, daß sein ganzes Streben ausschliesslich auf das Wohl und die Hebung seines Vaterlandes und zu diesem Zwecke daher auf ein Zusammenarbeiten aller Ordnungselemente des Landes gerichtet sei. Er wolle alle Gegensätze auszugleichen suchen, bei der Wiederaufrichtung Portugals soll es keine Parteien geben, sein Kabinett soll daher auch kein Parteiministerium, sondern ein rein nationales sein.

Das Volk in seiner Gesamtheit ist der ewigen Parteiumtriebe und der Umstürzbewegungen überdrüssig, es verlangt nach Ruhe und Frieden, und daher kommt es Paes so einmütig mit vollem Vertrauen entgegen. Ob es dem Präsidenten aber gelingen wird, seine Wünsche in Bezug auf Beseitigung der Lebensmittelnot zu befriedigen, ob er einen Ausgleich zwischen den einander auf das schroffste gegenüberstehenden Parteien und ihre Vereinigung zu nationaler tüchtiger Gemeinschaftsarbeit erzielen, ob er die schwierige Finanzlage wird beseitigen, die Kolonialfragen mit seinen Sekretären wird lösen können — das bleibt abzuwarten.

Die Wirtschaftspolitik des Nordens und Deutschland.

M. Der Umstand, daß in neuester Zeit Schweden und Norwegen auf für sie wenig günstige Handelsabkommen mit England und Amerika eingegangen sind, zeigt, welchen Einfluß die Westmächte auf den Norden ausüben vermögen. Bei Schweden findet dies jedoch nur lediglich darin eine Erklärung, daß dort seit dem Oktober v. J. ein liberalsozialistisches Ministerium am Ruder ist, das Parteien vertritt, deren Sympathien für den Vielverband schon von jeher bekannt waren, weshalb man bei dem Systemwechsel in Schweden gleich von Anfang an mit einer handelspolitischen Schwenkung Schwedens zu Ungunsten Deutschlands rechnen mußte.

Die Vermutungen haben also auch richtig ihre Bestätigung gefunden. Das Streben des Vielverbandes, den Handel der nordischen Neutralen mit Deutschland noch weiter einzuschränken, als es bisher schon durch die Knebelung des willenslosen und ententefreundlichen Norwegens geschehen war, hat Erfolg gehabt. In seiner Wahnvorstellung, Deutschland aushungern zu können, ist England allerdings nicht im geringsten gebessert, namentlich, seitdem sich Verbindungen nach Osten hin, mit Finnland, der Ukraine und Rußland eröffnet haben, die früher oder später ihren Einfluß ausüben dürften. Umgekehrt haben aber Norwegen und Schweden, wie die inzwischen seit Abschluß des Abkommens verstrichene Zeit und im übrigen die ganze wirtschaftliche Lage der skandinavischen Halbinsel erkennen läßt, von der gänzlichen Hintüberneigung zu England und Amerika nicht nur keinen Nutzen, sondern geradezu Nachteile gemerkt. Die Illusionen, die man sich über Zufuhren aller Art aus Amerika machte, sind nämlich nicht in Erfüllung gegangen, und werden es auch kaum. Es stehen nur unzulängliche Sendungen an Lebensmitteln und Rohmaterialien zu erwarten, wodurch insbesondere das industrielle Leben in Mitleidenschaft gezogen wird. Vor allem bemerkenswert sind die Folgen, die die Handelsabkommen herbeigeführt haben, besonders für Schweden. Durch die Einschränkung, die dieses Land in der Ausfuhr nach Deutschland vornehmen mußte, werden die wichtigsten Exportindustrien Schwedens in empfindlichster Weise getroffen. So die Grubenindustrie und die Papierindustrie. In dem Abkommen

mit der Entente mußte sich das gegenwärtige Ministerium Edén verpflichten, die Ausfuhr von Eisenerz nach Deutschland einzuschränken. Deutschland setzte die Forderung durch, daß die in Schweden wirkenden deutschen Gruben ihre Erzförderung ungehindert fortsetzen. Da nun das Erz, das nach England geht, von der Grängesberggesellschaft geliefert wird, in der die schwedische Regierung laut besonderen früheren Abmachungen Miteigentümer ist, trifft die Einschränkung der Erzausfuhr durchweg die privaten Gruben. Diese sind in so schwierige Verhältnisse gekommen, daß drei größere Grubenunternehmen bereits den Betrieb eingestellt haben. Somit leidet auch die schwedische Arbeiterschaft, die aber unter Führung des bekannten Sozialistenführers Branting, eines Deutschenhetzers ersten Ranges, einen durchaus deutschfeindlichen Standpunkt einnimmt.

Nicht minder schlimm arten sich die Verhältnisse in der schwedischen Papierindustrie. Während des Krieges hatte diese begonnen, eine Hilfe für Deutschland zu werden, dessen Presse unter Papiermangel leidet. Vor dem Kriege gingen nämlich von der schwedischen Papierausfuhr, jährlich etwa 300 000 t, die Hauptmasse nach den Ententeländern, in erster Linie nach England und überseeischen Gebieten, während die Mittelmächte nur unbedeutende Mengen bezogen. Im Laufe des Weltkrieges schränkte England jedoch seine Papiereinfuhr bis auf ungefähr 16 pCt. der bisherigen jährlichen Einfuhrmengen ein, und auf Grund der ungeheuer schwierigen Frachtverhältnisse, die mit dem Zusammenschmelzen der Welttonnage eintraten, sind die schwedischen Papierexporteure so gut wie gänzlich vom überseeischen Markt abgeschlossen. Es war aber den schwedischen Papierfabriken gelungen, für den verlorenen Markt Ersatz in Deutschland zu finden, bis nun also das Handelsabkommen auch hierin der schwedischen Papierindustrie einen Strich durch die Rechnung gemacht hat. Laut Mitteilung des Ministeriums des Äußern an den Verein der schwedischen Papierfabriken wird die Ausfuhr an die Mittelmächte auf Grund des Handels- und Tonnageabkommens nur einen Bruchteil der bisherigen Menge betragen. Die Papierfabriken hatten sich auf eine Ausfuhr von 150 000 t nach den Mittelmächten eingerichtet, doch das Abkommen läßt für die Zeit von Anfang Juni 1918 bis Ende Mai 1919 im ganzen höchstens 40 000 t Papier aller Art zu, aber von dieser Menge sind schon im Juni auf Grund früherer Lizenzen eine Anzahl Ladungen verschifft worden, so daß für die Zeit bis Ende Mai 1919 bloß noch etwas über 22 000 t übrig bleiben. Dies ist noch nicht der fünfte Teil der letzten Ausfuhr nach Deutschland, womit die schwedischen Papierfabriken auch künftig gerechnet hatten. Obendrein hat die gezwungene Verringerung der Papierausfuhr für die Fabriken die Folge, daß ihnen nur eine beschränkte Menge deutscher Kohlen zur Verfügung stehen wird.

Was die norwegische Industrie betrifft, so leiden infolge des Mangels an Rohmaterial alle großen Erwerbszweige, und die Ausfuhr wird durch die fabelhaften Frachten erschwert oder gehemmt. Am meisten leiden die Textilfabriken. So wie die Verhältnisse jetzt liegen, wird kaum lange Zeit vergehen, bis die Baumwollindustrie den Betrieb ganz einstellen muß. Manche Fabriken arbeiten schon seit längerer Zeit nur 35 Stunden in der Woche. Die Wollwarenfabriken haben bereits längst zu einer durchgehenden Rationierung der Produkte, die im Lande zur Verfügung stehen, übergehen müssen, was aber nicht genügt, da keine Aussicht vorhanden ist, daß in absehbarer Zeit Zufuhren an Rohmaterialien kommen. Ähnlich ist es mit den Schuhzeugfabriken und der Zementindustrie. Letztere braucht viele Kohlen, die aber von England schwer zu haben sind. Zwar betreiben norwegische Unternehmungen einen erheblichen Kohlenabbau in Spitzbergen, doch bleibt die Zufuhr von dort in beschränkten Grenzen, da ja die Verschiffung bei Spitzbergen im allgemeinen nur von Juni bis September vor sich gehen kann und der Schiffsmangel hier ebenfalls mitspielt. Alles was Eisen heißt, bereitet in Norwegen ebenfalls Schwierigkeiten. Es fehlt an Eisenplatten, Fasson- und Winkleisen, was in Zusammenhang mit ausbleibenden Zufuhren von Roheisen bewirkt, daß großer Mangel an Gußmaterial herrscht, und dies bereitet natürlich den Werften und Maschinenfabriken große Schwierigkeiten. Unter diesen Umständen stellen sich die weiteren Aussichten für die norwegische Industrie recht trübe, um so mehr, als die Hoffnungen, die man auf Amerika setzt, schwerlich in Erfüllung gehen. Der norwegische Handel hat vorläufig also auch keine Ware zum Handeln. Aber gleichwohl richtet man auch hier die Aufmerksamkeit auf künftige Absatzgebiete, wie das unausgesetzt überall im Norden geschieht. Rußland ist auch für die norwegische Handelswelt der große Markt, der reiche Ausbeute verspricht, und der norwegische Generalkonsul in Archangelsk erscheint in seinem letzten

Bericht über Handelsverkehr mit Rußland mit der originellen Idee auf dem Plan, eine schwimmende Ausstellung zu veranstalten, die in Rußland norwegische Waren vorführen soll. Nach seinem Vorschlag sollten sich die interessierten norwegischen Exportfirmen zusammen tun, um einen Flußdampfer zu mieten, der die Ausstellung aufnehmen und von Archangelsk aus auf den russischen Strömen bis nach Nischny-Nowgorod hinab und zurück nach Petersburg fahren soll. Ein anderer norwegischer Konsul regt die Errichtung von Kaufzentralen in überseeischen Märkten an, wo die norwegische Handelswelt nach dem Kriege den Bedarf nötiger Waren decken kann. An Bestrebungen, sich für den kommenden Wettbewerb zu rüsten, fehlt es somit in der norwegischen Handelswelt nicht. Noch mehr läßt sich das von Dänemark sagen, wo gegenwärtig Pläne vor der Verwirklichung stehen, die darauf ausgehen, zwischen dänischen und russischen am Handel interessierten Organen ein Zusammenarbeiten herbeizuführen. Das Zusammenarbeiten soll durch dänisch-russische Handelskammern geschehen, die ihren Sitz in Petersburg und Moskau haben und die dänischen Interessen wahrnehmen können. Als eine der Aufgaben dieser Handelskammern wird bezeichnet, daß sie einschreiben können, wenn in Rußland dänische Waren beschlagnahmt werden, wie dies schon oft vorgekommen ist.

Daß Finnland Monarchie werden soll und daß der finnische Landtag Ende August oder Anfang September zusammentritt, um einen König zu wählen, ist bekannt. Die deutsche Handelswelt kann den Entschluß der Finnländer, statt der ursprünglich beabsichtigten Republik die monarchische Staatsform zu wählen, nur mit Genugtuung begrüßen, da die Monarchie, so wie die Dinge in Finnland liegen, die beste Gewähr für eine ruhige Entwicklung des Landes bietet, wo unter der Republik mit ihren ständig wiederkehrenden Präsidentenwahlen bei den vorhandenen scharfen Parteigegensätzen eine ewige Unruhe herrschen würde. Man kann sicher sein, daß sich in Finnland mit Einkehr der Monarchie auch sogleich die geschäftliche Unternehmungslust regen wird, die darauf wartet, sich betätigen zu können, die aber, abgesehen von der Revolution, schon durch die bloße Aussicht auf die Republik gehemmt wird. Finnland braucht eben im Innern Ruhe, und dann winkt diesem Lande mit seinen reichen Hilfsquellen eine gedeihliche Entwicklung, die auch der deutschen Handelswelt zu gute kommen wird, nachdem sich, dank der deutschen Unterstützung während der Revolution, ein enges Freundschaftsverhältnis zwischen Finnland und Deutschland herausgebildet hat. Im Augenblick jedoch befindet sich Finnland betreffs seines Handels mit dem Auslande noch in schwierigen Verhältnissen. Auf Grund der Ausgesogenheit des Landes sah sich die Regierung gezwungen, die Ausfuhr verschiedener Warengattungen zu verbieten, was jedoch nicht ein völliges Aufheben der Ausfuhr bedeutet, sondern nur so aufzufassen ist, daß die Ausfuhr bloß nach besonderer Genehmigung und unter spezieller Staatsaufsicht stattfindet. In der Praxis wird sich der finnische Export unter den herrschenden Verhältnissen so gestalten, daß für jede auszuführende Warenpartie eine besondere Ausfuhrlizenz zu erwirken ist, gleichgültig, um welche Art Waren es sich handelt. Für die Einfuhr in Finnland herrscht völlige Freiheit, was jedoch jetzt so gut wie gar keine Bedeutung haben dürfte, denn sowohl die Mittelmächte, wie die skandinavischen Länder — die Ententeländer kommen ja garnicht in Betracht — verlangen so gut wie für alle Ausfuhrwaren Kompensationen. Von Deutschland geht indessen jetzt ein lebhafter Schiffsverkehr mit Finnland von staten, der sämtliche größeren Häfen Finnlands von Wiborg im Finnischen Meerbusen bis nach Uleaborg hinauf umfaßt. Der Hauptteil des Verkehrs entfällt natürlich auf Helsingfors und Abo. Die deutschen Ladungen bestehen in der Regel aus Steinkohlen, Eisen und Salz. Finnland mit seiner großen Holzstoff- und Papierindustrie dürfte in der Lage sein, Papier und Holzmasse nach Deutschland zu senden, was ja sehr im Interesse der deutschen Zeitungs- und Fachpresse liegen würde.

In Island beginnt nunmehr die reiche Wasserkraft des Landes und die Frage ihrer Ausnutzung in immer stärkerem Grade die Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. Und ähnlich wie anderwärts in Europa geht das Ziel dahin, die Ausnutzung der Wasserkraft zu einer Staatsangelegenheit zu machen. Eine vom Althing niedergesetzte Kommission, die die Bedingungen zur Ausnutzung der isländischen Wasserfälle, ferner die einschlägige Gesetzgebung anderer Länder untersuchen soll, hat eben eine Studienreise nach Norwegen und Schweden vollendet, wo seit den letzten Jahrzehnten die Umwandlung der Wasserkraft in elektrische Energie im großen Maßstabe vor sich geht. Auf Island befinden sich die Wasserfälle teils in den Händen des Staates, teils im Besitz der Stadt Reykjavik, sowie einer dänischen Gesellschaft, die in Island industrielle Unternehmungen plant

und in Verbindung damit die Wasserkraft ausnutzen will. Insgesamt umfaßt die Wasserkraft Islands 4 Million. PS., aber diese läßt sich durch besonderen Ausbau, wie Aufstauung der Wassermassen u. s. w. bedeutend vermehren, wie dies beispielsweise in Schweden und Norwegen der Fall ist. Norwegen hatte bei Beginn des Jahrhunderts ebenfalls eine Wasserkraft von 4 Million. PS., die aber jetzt schon auf 15 Millionen gestiegen ist. Jedenfalls bildet die Wasserkraftfrage die wichtigste Angelegenheit des Landes, wie überall in der Welt, wo man über große Wasserfälle verfügt, die Frage der Nutzbarmachung dieser Hilfsquelle in erster Reihe steht.

Nord-Amerika.

Nordamerikanischer Bericht.

Das gesamte Wirtschaftsleben des Landes wird heute von dem Mangel an Arbeitskräften ungewöhnlich stark belastet. Auf eine Abhilfe ist vorläufig nicht zu rechnen. Der jährliche Zuzug von rund einer Million europäischer Einwanderer, mit dem das Land während der Friedensjahre rechnen konnte, hat in allererster Linie den Arbeitermangel veranlaßt. Erhöht wird er heute noch durch die Mobilisierung und dadurch, daß die Betriebe für Kriegslieferungen eine Riesenausdehnung angenommen haben, sodaß für andere Unternehmen wenig und gar keine Arbeiter übrig bleiben. Dem zunehmenden Arbeitermangel entsprechend sind naturgemäß auch die Löhne sprunghaft gestiegen.

Um dem Arbeitsmangel wenigstens etwas abzuwehren, hat man bereits über 75000 Arbeiter aus Porto Rico eingeführt. Selbstverständlich sind es durchweg ungelernte Arbeiter, die auch in ihrer Leistungsfähigkeit selbst nicht im entferntesten für den europäischen Einwanderer Ersatz bieten.

Am empfindlichsten ist der Mangel an gelernten Arbeitern. Werkzeugarbeiter und Maschinenbauer fehlen an allen Ecken und Enden, und vielfach müssen Hilfskräfte herangezogen werden, die wenig und nichts verstehen. Der Materialverbrauch ist dadurch ungeheuer, wie auch die Güte der Arbeit unter den Umständen sehr viel zu wünschen übrig läßt. Laut einer Nachricht des „Journal of Commerce“ fehlen in den staatlichen Werkstätten allein über 5000 Maschinenbauer und sonstige Facharbeiter, die unentbehrlich sind. Ähnlich liegen die Verhältnisse in der Handelsmarine. Die stark wachsende Handelsflotte wird in ihrer Entwicklung durch zunehmenden Personalmangel gelähmt. Der Amerikaner selbst kann auch dem Seeleben keinen Geschmack abgewinnen, und trotz Anbietung unglaublich hoher Löhne lassen sich genügend Ausländer nicht finden.

Ganz bedrohlich aber ist der Arbeitermangel in der Landwirtschaft. Schon seit Kriegsausbruch trat hier ein Mangel von rund 1 Million ein. Seit das Land nun selbst mobilisiert, hat sich der Arbeitermangel um eine weitere Million erhöht. Es wird zwar versucht, den Mangel durch halbwüchsige Jungen auszugleichen, was natürlich nicht gelingt. Die amerikanische Farmarbeit ist viel zu schwer, als daß junge halbwüchsige Burschen dafür vollen Ersatz liefern könnten. Die kommende Ernte kann daher leicht katastrophale Nebenerscheinungen zeitigen, mit denen weder der Staat noch das Wirtschaftsleben gerechnet hat.

Das gesamte Wirtschaftsleben gerät immer mehr und mehr unter staatliche Kontrolle. Es ist förmlich schon zur reinen Manie geworden, alle Gebiete, die unter einer augenblicklichen Stockung leiden, sofort unter staatliche Kontrolle zu stellen. Gebessert wird dadurch zumeist die Sachlage zwar auch nicht, aber die Leiter sind die Verantwortung los, und der Staat mag zusehen, wie er damit fertig wird. Sicher ist bei jeder staatlichen Uebernahme bisher nur immer gewesen, daß die Betriebsführungen sich erheblich verteuert haben. Die Beschwerden der staatlichen Verbraucher hören aber auf, da der heilige Bürokratismus das Heft in der Hand hält.

Der Rückgang der Stahlerzeugung, die 1916 41,4, 1913 42,2 Million. Tonnen betrug, würde nach den ersten Monatsergebnissen von 1918 rund 5 Million. Tonnen betragen. Auch hier hat bereits die Staatskontrolle eingesetzt. Keine Tonne verläßt mehr das Stahlwerk oder den Hochofen ohne staatliche Erlaubnis. In denkbar kürzester Zeit wird die gesamte Stahl- und Eisenindustrie nur noch für Kriegszwecke arbeiten, und die letzten Spuren eines freien Marktes werden dann für lange Zeit vernichtet sein. Die ganze Verantwortung für Produktion und Verteilung trägt der bestellte amtliche Direktor und die Kriegs-Börse.

Am 1. August ist auch das Gesetz in Kraft getreten, welchem zufolge die Regierung alle Telephon- und Telegraphenlinien, sowie sämtliche Systeme drahtloser Telegraphien übernimmt. Auch auf diesem Gebiete hat vorläufig erst einmal eine Verlangsamung in der Beförderung von Depeschen stattgefunden.

Das Transportwesen liegt seit der Uebernahme der Eisenbahnen durch den Staat vollständig im Argen. Die „New York Evening Post“ spricht in einem aufsehenerregenden Artikel die zweifellos sehr berechtigte Befürchtung aus, daß es im Herbst an genügendem Rollmaterial fehlen wird, um die Ernte abzutransportieren. Man befürchtet, daß der herrschende Wagenmangel nicht nur den Abtransport der Ernte unmöglich machen wird, und im Winter abermals eine empfindliche Kohlenknappheit eintreten wird.

Auf der anderen Seite steigen die Preise für Lebensmittel fortgesetzt weiter. Seit dem 15. März 1917 bis 15. März 1918 sind die Lebensmittel durchschnittlich um 16 pCt. wieder gestiegen. Die größte Steigerung zeigt Maismehl mit 75 und die geringste Zucker mit 4 pCt. Butter ist um 19, Brot um 17, Schinken um 31, Speck 39 bis 47 und Milch um 35 pCt. gestiegen. Dem Steigen der Lebensmittel folgen naturgemäß die Forderungen der Arbeiter um Lohnerhöhungen. Widerstand dagegen bringen sofort Arbeiterausstände hervor, die zu verhindern alle drakonischen Regierungsmaßnahmen versagen.

Das Kinderarbeitsgesetz ist wieder aufgehoben worden. Es bestimmte, daß Waren, die durch Beihilfe von Kinderarbeit erzeugt waren, nicht aus einem Staat nach dem anderen ausgeführt werden konnten. Unter Kinderarbeit verstand man die Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren, sowie die Beschäftigung von mehr als 8 Stunden täglich für Personen zwischen 14 und 16 Jahren.

Die amerikanische Farbenindustrie hat zwar auch im verflossenen Jahre wieder Fortschritte gemacht, in der Herstellung von Indigo- und Azalinfarben hat sie aber den Bedarf im Lande bei weitem noch nicht decken können. Nicht weniger als 81 Fabriken befassen sich mit der Herstellung von Kohlentearfarben, aber noch ist keine Hoffnung vorhanden, daß in absehbarer Zeit die guten deutschen Farben dadurch ersetzt werden können. Besonders fehlt es noch immer an der Herstellung der feinen Farben, und sind bisher alle Versuche auf dem Gebiete erfolglos geblieben.

Nach einer Mitteilung der New York Times hat Anfang Juni eine Versammlung stattgefunden, welche von dem staatlichen Kohlenamt einberufen worden war. Den Geladenen wurde hier durch das Kohlenamt die Erklärung gemacht, daß die Regierung unter allen Umständen auf einer starken Einschränkung des Kohlenverbrauches zu gunsten der kriegswichtigen Betriebe bestehen muß. Der Kohlenmangel nimmt zu, teilweise wieder durch den Mangel an Arbeitern in den Zechen, teilweise aber auch durch den erheblichen Mehrverbrauch von Kohlen durch die Kriegsindustrie. Eine Besserung der Lage ist in absehbarer Zeit nicht zu erwarten, umso weniger, als der Mangel an ausreichenden Transportmitteln eher wächst als abnimmt.

Die Einführung von Höchstpreisen für Baumwolle ist bereits angeordnet. Die Preise selbst sind aber noch nicht endgültig festgesetzt worden. Dahingegen wurde bestimmt, daß alle Lieferungen für Baumwolle, Baumwollwaren und Garne vom 8. Juni mit Lieferung nach dem 30. September der Nachprüfung unterliegen. Für alle Lieferungen nach dem 1. Januar 1919 gelten ausnahmslos die noch festzusetzenden Höchstpreise. Wie es heißt, soll ein Preis von 30 Cents für das Pfund Rohbaumwolle den Höchstpreisen als Grundlage gelten.

Außerdem wurde von der Regierung die Bestandaufnahme an Rohwolle angeordnet. Auch die minderwertige aufgerissene Wolle (Sheddy) mußte bei der Bestandaufnahme angegeben werden. Wie es heißt, beabsichtigt die Regierung alle Wollvorräte unter staatliche Kontrolle zu stellen, um für das Heer wie für die Zivilbevölkerung genügend Stoffe für Bekleidungszwecke anfertigen zu lassen.

Der staatliche Treuhändler für feindliche Vermögen, Palmer, hat die Anregung gegeben, daß der amerikanische Pelzhandel sich endlich von Leipzig frei machen soll. Palmer weist nicht nur nach, daß fast jedes amerikanische Fell erst zur Bearbeitung nach Leipzig ging, sondern daß die Leipziger „Pelzbarone“, wie sie von Palmer bezeichnet werden, große Summen an Amerika verdient haben. Palmer will jetzt dafür sorgen, daß der deutsche Handel vom amerikanischen Markte für Rauchwaren vollständig verdrängt wird. Daß der Wille dafür in Amerika vorhanden ist, davon kann man fest überzeugt sein, ob aber auch die Möglichkeiten und Fähigkeiten vorhanden sind, muß erst noch abgewartet werden. Die 1914 in St. Louis abgehaltene Proberauchwarenmesse war jedenfalls ein kompletter Mißerfolg, und man hat es auch bei der einen Probe bisher bewenden lassen und auf eine Wiederholung freiwillig verzichtet.

Der Kalimangel in den Vereinigten Staaten ist nach wie vor ungewöhnlich stark. Nach einer Mitteilung des „Wall Street Journal“ sind die bisherigen Ausbeuteversuche des im Lande

vorkommenden Kalis durchaus nicht ermutigend. Kleine Mengen werden aus Salzen der westlichen Seen, aus Tang, Zementstaub usw. gewonnen. Alle in Amerika gewonnenen Kalis sind aber nicht nur reichlich minderwertig, sondern auch viel zu teuer, so daß weder Menge noch Billigkeit mit deutschem Kali konkurrieren kann.

Damit wäre also wieder ein Traum der Amerikaner ausgeträumt.

Auch die Kriegsmaschinerie des Landes läuft nicht so glatt, wie man erhofft hatte. In letzter Zeit sind in der Mehrzahl der Großstädte über Nacht Flugblätter aufgetaucht. Die Flugschriften tragen die Überschrift: „An die Jugend von Amerika!“ Alle Militärpflichtigen werden aufgefordert, sich für diesen „Kapitalistenkrieg“ nicht in das Heer einreihen zu lassen. Es sei besser, im Gefängnis zu sitzen, als sich auf den Schlachtfeldern in Frankreich hinmorden zu lassen. Der Verband benötige lediglich neue Blutopfer für Ziele und Zwecke, die Amerika nichts angingen. Die Flugblätter erscheinen in der Mehrzahl der amerikanischen Großstädten an Tagen, an welchen sich die 21jährigen in die Stammrollen eintragen lassen sollen. Bisher ist es nicht gelungen, die Organisation, welche die Flugblätterverteilung betreibt, zu entdecken.

Die Schulden der Verbandsmächte in Amerika betrugen am 13. Juli 1918 6 091 590 000 Dollar. Dazu kommen noch die laufenden monatlichen Vorschüsse, welche insgesamt 400 Millionen Dollar betragen.

Süd-Amerika.

Argentinien: Mehr und mehr tritt der japanische Handel in Argentinien mit dem Englands und der Vereinigten Staaten in Wettbewerb. Der japanische Handel nimmt besonders aus dem Grunde zu, daß Japan fortlaufend größere Mengen Rohstoffe aus Argentinien im Warenaustausche bezieht. Besonders sind es Wolle, Häute und Quebracho, die Japan aus Argentinien holt. Zur Erleichterung der Handelsbeziehungen hat die „Yokohama Specie-Bank“ unter japanischer Leitung eine Zweigniederlassung in Buenos Aires errichtet.

Die „Osaka Shosen Kaisha“ hat ihren Schiffsdienst, der bisher mit vier Dampfern betrieben wurde, nunmehr um einen Dampfer monatlich erhöht. Die Dampfer laufen über chinesische Häfen, Singapore, Natal, Kapstadt nach Buenos Aires. Außerdem laufen noch als Trampdampfer Fahrzeuge der „Nippon Yusen Kaisha“ Buenos Aires an. Hauptsächlich führt Japan heute in Argentinien ein: Seide und Seidenwaren, Spielwaren, Kleidungsstücke, Reis, elektrische Anlagen, Arzneimittel und Gummiwaren. Der japanische Handel wird besonders dadurch gefördert, daß die Ver. Staaten die Ausfuhr vieler Gegenstände nach Argentinien verboten haben.

Das argentinische Wirtschaftsleben leidet wohl am meisten unter den Umständen, die durch den Krieg gezeitigt wurden. Bis zum 31. Mai erreichten die Verschiffungen von Cerealien ohne Mais nur etwa 30 pCt. des verfügbaren Ueberschusses und zwar Weizen 1 Million. t, Leinsaat 200 000 und Hafer 100 000 t. Mit Mais sieht es noch viel ungünstiger aus, da nur für höchstens $\frac{1}{4}$ der überschüssigen 4 Mill. t Absatzmöglichkeiten gerechnet werden kann. In der Hauptsache sind die Ver. Staaten bestrebt zu verhindern, daß argentinische dringende Angebote die Preise drücken können. Die Schiffsraumknappheit wird daher noch künstlich vergrößert. Wenn nicht alle Berechnungen täuschen, wird Argentinien am Jahreschlusse mit einem Verlust von etwa $1\frac{1}{2}$ Million. t unverschiffter Getreidevorräte rechnen müssen.

Brasilien: Nach Mitteilungen des englischen Konsuls in Pará soll die Baumwollernte des Staates Pará für 1918 auf mindestens 1000 t betragen.

Um die Kohlenförderung im Lande zu begünstigen, hat die brasilianische Zentralregierung zwei neue Verordnungen erlassen. Nach der einen Verfügung sollen Kohlenzechen, die den von der Regierung gestellten Ansprüchen genügen, zu günstigen Bedingungen von der Regierung größere Darlehen erhalten können.

Die zweite Verfügung bezieht sich auf den Verbrauch von Kohlen in der Stahlindustrie und sieht für die Unternehmer ähnliche Vergünstigungen vor.

In den Staaten Santa Catharina und Rio Grande do Sul befinden sich die hauptsächlichsten Kohlenzechen, die heute im Betriebe sind. In Rio Grande do Sul ist das größte im Betriebe befindliche Kohlenbergwerk das von San Jeronymo. Mittels zweier Schachte werden heute dort durchschnittlich schon 300 T. Kohlen täglich gefördert. Durch Anlegung eines dritten

Schachtes hofft man die Produktion auf 1200 t täglich steigern zu können.

In der Grube Jacuhy erreichte der begonnene Schacht im Juli die Tiefe von 60 m. Man hofft Anfang August die Förderung der Grube auf monatlich 6000 t steigern zu können.

Im Staat Santa Catharina liegen die Kohlenfelder in den Tälern des Tuberao, Romo d' Agua, Mao Luzia und Urunanga. Man rechnet dort auf eine tägliche Förderung von etwa 400 T. bei der Voraussetzung, daß es möglich ist, die notwendigen Eisenbahnverbindungen herzustellen.

Durchweg handelt es sich bisher um eine ziemlich minderwertige Kohle.

Die Kaffeernte wird in Santos auf 8285 000 Sack geschätzt. Die Vorräte in Rio betrugen am 20. Juli 370 000 gegen 199 900 Sack im Vorjahre, die in Santos 2 786 000 Sack gegen 1 114 000 Sack 1917.

Chile: Der Handel zwischen Chile und Argentinien hat einen lebhaften Aufschwung genommen. Besonders macht sich die Einfuhr aus Argentinien an Eisenwaren, Möbeln, Glas-, Töpfer- und Porzellanwaren, sowie die von Tuchen, Teppichen usw. auf den chilenischen Märkten bemerkbar.

In letzter Zeit werden von Argentinien aus auch große Mengen Käse über Chile nach den Vereinigten Staaten ausgeführt. Der Umstand ist darauf zurückzuführen, dass der regelmäßige Schiffsverkehr an der Pazifikküste Südamerikas mit Nordamerika erheblich besser ist wie der an der atlantischen Küste.

Zur Zeit bereisen Agenten einer neugegründeten nordamerikanischen Gesellschaft die südamerikanischen Staaten. Die neue Gesellschaft beabsichtigt das Touristenwesen nach Südamerika zu fördern und die Errichtung grosser moderner Hotels zu betreiben.

Uruguay: Die Regierung von Uruguay verfolgt Pläne, die darauf hinzielen alle Eisenbahnen, Strassenbahnen und Elektrizitätsgesellschaften usw. für den Staat zu erwerben. Vorläufig sind allerdings nur solche Gesellschaften in Aussicht genommen, die mit Hilfe ausländischen Kapitals gegründet wurden und von im Auslande befindlichem Verwaltungsräten geführt werden.

Wie aus gut informierter Quelle verlautet, soll das britische Schatzamt der wirkliche Vater des Gedankens für die geplante Verstaatlichung gewesen sein. Das britische Schatzamt soll sogar der Uruguayischen Regierung die Linien der Uruguay-Zentralbahn zum Preise von 50 Million. Pesos angeboten haben. Der Vorgang lässt sich nur dadurch erklären, dass England Geld und Kredit im Auslande sehr dringend bedürftig sein muss.

Zentral-Amerika, Mexiko und Westindien.

Guatemala: Der Einfuhrhandel nach Guatemala hat sich seinem Werte nach im Jahre 1916 nahezu verdoppelt. Während der Einfuhrhandel 1915 3,9 Million. Dollar betrug, weist er 1916 eine Steigerung auf 6,6 Million. auf. In den einzelnen Warenposten weisen Baumwollwaren eine Steigerung von 0,7 auf 1,6, Eisenwaren von 0,1 auf 0,3, Waren aus Holz, oder Holz und Eisen von 0,08 auf 0,1 und Maschinen von 0,1 auf 0,2 Million. \$ auf.

Da die Mengen nicht mit aufgeführt sind, so läßt sich aus der Statistik nicht ersehen, in welchem Maße die Einfuhrsteigerung von den heute allgemein höheren Preisen beeinflusst worden ist.

Mexiko. Unter der direkten Kontrolle der englischen Gesandtschaft hat sich in der Stadt Mexiko eine britische Handelskammer gegründet. Die Neugründung umfaßt eine Abteilung zur Bekämpfung des feindlichen Handels (Enemy Trade Dept.) eine zur Förderung des Handels mit England und eine Abteilung, die den Zweck hat, Interessenten mit allen Einzelheiten über den mexikanischen Handel zu versehen. (Trade Intelligence Dept.) Die englischen Konsulate in Mexiko sind angewiesen, in verschiedenen Städten lokale Komitees zu schaffen.

Japanische Ingenieure wie sonstige Fachleute beschäftigen sich in letzter Zeit eingehend damit, die mexikanischen Petroleumfelder genau zu studieren. Wie es heißt, werden den Japanern auch die bereits nachgesuchten Bohrgerechtsamen von der mexikanischen Regierung bewilligt werden. Die amerikanischen und englischen Petroleuminteressenten in Mexiko sind über das Vorgehen der Japaner ungemein aufgebracht, wagen jedoch nicht öffentlich gegen den gelben Bundesgenossen aufzutreten.



Abonniert

wird bei der Post, im Buchhandel
bei Fr. Ludw. Herbig in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich

im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein 3,75 "

Preis für das ganze Jahr

im deutschen Postgebiet 12,00 M
im Weltpostverein 15,00 "

Einzelne Nummern M. 1,00.

(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages.)

EXPORT.

ORGAN
DES

Erscheint jeden Dienstag.
(Während des Krieges vierwöchentlich)

Anzeigen,

die kleingespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der

Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen

nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.

Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr. Telephon: Amt Lützow, Nr. 61. Postscheckkonto: Berlin, Nr. 123 39.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.

XXXX. Jahrgang.

Berlin, den 24. September 1918.

Nr. 39—42

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Briefe, Zeitungen, Beitrittserteilungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Inhalt: Die Organisation der Rückwanderung. — Europa: Die englischen Drohungen über den Krieg hinaus. (Fortsetzung.) (Dr. R. Jannasch.) — Die wirtschaftliche Lage in Rumänien. — Nord-Amerika: Nordamerikanischer Bericht. — Die Kanalverbindung vom Eriesee zum Atlantischen Meer. — Süd-Amerika. — Briefkasten und Geschäftsnachrichten. — Mitteilungen der Deutschen Exportbank. — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“, falls nicht ausdrücklich verboten, ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck aus dem „EXPORT“.

Die Organisation der Rückwanderung.

Noch steht das gesamte deutsche Volk im Kampfe mit einem Heer von Feinden und Neidern. Die Blüte seiner Jugend und Männlichkeit ringt im blutigen Kampfe auf den Schlachtfeldern um Deutschlands nationale Selbständigkeit, um die Freiheit der heimatlichen Scholle. Große Lücken reißt das heiße Ringen in die tapferen Reihen und mancher, der voller Begeisterung gekämpft und geblutet, wird die heimatliche Scholle nicht wiedersehen, da er den Heldentod im Kampfe fürs Vaterland erlitten hat.

Die dadurch entstandenen mehr oder weniger großen Breschen im deutschen Volke auszufüllen, damit Ackerbau und Gewerbe, Handel, Industrie und Verkehr nach dem Kriege nicht ins Stocken geraten, wird eine zwingende Notwendigkeit für Deutschland sein. Für die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands ist die Zunahme seines natürlichen Bevölkerungszuwachses von jeher von grundlegender Bedeutung gewesen. Ehe Handel und Industrie sich als maßgebende Faktoren entwickelt hatten, sah sich Deutschland gezwungen seinen Bevölkerungüberschuß in der Form von Auswanderern an das Ausland abzugeben, um einer Ueberbevölkerung vorzubeugen. In den Jahren 1871 bis 1900 gingen mehr als 2¼ Million Deutsche ins Ausland. Diese Auswanderung schließt einen Kapitalverlust für Deutschland von rund 6¾ Milliarden Mark in sich ein, wenn man für Aufzucht und Erziehung pro Kopf nur 3000 M in Anschlag bringt. Diese gewaltige Summe hat Deutschland den Auswanderungsländern geschenkt. Von 1900 ab kam dann die deutsche Auswanderung nahezu zum Stillstand und wanderten von 1900 bis 1910 nur wenig mehr als eine viertel Million Menschen aus. Diese geringe Auswanderung kann aber nicht als Kapitalverlust für Deutschland in Anrechnung gebracht werden, da es sich hierbei zumeist um eine Auswanderung von Kaufleuten und Industriearbeitern handelt, deren Tätigkeit im Auslande in erster Linie wieder Deutschlands Volkswirtschaft, in einer oder der anderen Form, zugute kam.*)

Durch die enorme Entwicklung des deutschen Außenhandels, der Industrie und des Verkehrswesens war Deutschland in die Lage versetzt worden, seinen Geburtsüberschuß selbst zu verbrauchen. Grund- und Bodenwerte stiegen gleichzeitig mit der Gewerbetätigkeit der Städte und Industriezentren. Die durchaus logische Folge davon war, daß Güter und Bauernhöfe, welche

früher kaum noch ihren Besitzer ernähren konnten, jetzt be deutend mehr abwarfen. Die Erträge derselben wurden auch noch durch die rationellen Bewirtschaftungsmethoden erheblich erhöht. Handel, Industrie und Verkehr wiederum setzten Deutschland in die Lage, anstatt Auswanderer in die Welt zu senden, seinen Bevölkerungüberschuß in der Heimat zu beschäftigen*), dessen Arbeitserzeugnisse hinauszusenden, um dafür zu kaufen, was Industrie und Handel benötigten, der heimatliche Boden aber nicht hervorbringen konnte. Dadurch wuchs die deutsche Volkswirtschaft in ihre spätere Stellung der Weltwirtschaft hinein.

Der heute tobende Weltkrieg und seine Folgen schwächen aber zweifellos Deutschlands heutige Stellung in der Weltwirtschaft, da in die Bevölkerung des Landes große Lücken gerissen sind, deren Ausfüllung dringende Notwendigkeit ist, wenn Handel, Industrie und Verkehrswesen, Ackerbau und Gewerbe nicht in ihrer Leistungsfähigkeit Einbuße erleiden sollen.

Verhältnismäßig leicht wird es sein im Handel, Industrie und Verkehrswesen die durch den Krieg entstandenen Lücken wieder auszufüllen. Hier stehen in erster Linie die Flüchtlinge zur Verfügung, welche ob ihrer deutschen Nationalität aus den feindlichen Ländern nach Deutschland zurückkehren mußten, sowie auch jene, die heute noch in den feindlichen Konzentrationslagern zurückgehalten werden. Die weitaus größere Mehrzahl derselben wird sogar vollen Ersatz und mehr abgeben, da sie über Erfahrungen und Kenntnisse verfügt, die in jahrelanger praktischer Arbeit im Auslande gesammelt wurden und nunmehr der deutschen Volkswirtschaft zugute kommen, resp. nutzbar gemacht werden können.

Nicht so leicht wird es Deutschland fallen, die durch den Krieg und dessen Folgen entstandenen Lücken im Ackerbau auszufüllen, und doch ist es gerade von höchster Bedeutung und Wichtigkeit, dafür zu sorgen, daß die in dem bodenständigen Bauernstande entstandenen Breschen möglichst schnell und lückenlos wieder ausgefüllt werden. Der herrschende Krieg hat Deutschland bewiesen, welch große Wichtigkeit die Landwirtschaft in der deutschen Volksernährung auch heute noch spielt.

*) Anmerkung der Red. des „Export“. Das stimmt nur teilweise. Die ausgewanderten deutschen Techniker und Industriearbeiter helfen auch die Konkurrenzfähigkeit des Auslandes gegenüber Deutschland entwickeln.

*) Anmerkung der Red. des „Export“. Hierbei ist nicht zu vergessen, daß Deutschland jetzt auch eine starke Einwanderung zeigt, die sehr viel größer ist als die Auswanderung. Allerdings verlassen unsere Auswanderer das Heimatland auf die Dauer, während zahlreiche Einwanderer nur kürzere oder längere Zeit in Deutschland verweilen, um dann nach ihrem Geburtslande wieder zurückzukehren. So die italienischen, russischen, polnischen, skandinavischen Arbeiter. Aber auch diesen hat unser wirtschaftlicher Aufschwung genützt, wo auch sie denselben haben fördern helfen. Am 1. Dezember 1910 wurden in Deutschland 1 259 873 fremde Staatsangehörige gezählt, wovon Österreicher (ohne Ungarn und Kroaten, sowie Bosnien und Herzegowina) 634 983, Italiener 104 304, Niederlande 144 175, Russen 137 697 waren.

Teilweise, jedenfalls aber nicht in genügender Menge, dürften diese Lücken sich durch die aus den Kriegsereignissen entstandenen Erbfolgen ausgleichen lassen. Praktisch erfahrene Ackerbauer, welche bisher als Kolonisten in Ueberseeländern tätig waren, werden ob dieser veränderten Sachlage zurückkehren, um die ihnen zugefallenen Erbschaften anzutreten. Immerhin werden aber die dadurch wieder gewonnenen Elemente bei weitem nicht ausreichen, um auch nur annähernd die vorhandenen Breschen auszufüllen. Es müssen daher andere Mittel und Wege gesucht und gefunden werden, um den bodenständigen Bauernstand Deutschlands nicht nur voll zu ergänzen, sondern demselben zugleich verstärkte Lebenskraft zuzuführen, damit die bodenständige heimische Volkswirtschaft ihres Hauptlebensnerves nicht beraubt wird.

Die jahrelangen Verhetzungen Deutschlands durch dessen Feinde haben es fertig gebracht, daß die weitaus größte Mehrheit aller Einwanderungsländer ihre bisherige Maske während des Krieges hatte fallen lassen und in ihrer Deutschfeindlichkeit alle Zügel schießen ließ. Durch diese jahrelangen systematischen Verhetzungen Deutschlands einerseits, und durch die Eigenarten der Deutschen andererseits, hatten sich in allen amerikanischen Ländern schon seit Jahren zwischen den eingewanderten Deutschen und den Eingeborenen Gegensätze herausgebildet, die nur durch einen leichten Kitt überdeckt waren.

Die Eigenart der Deutschen, deren Landhunger, die Sehnsucht nach eigenem Besitz und Unabhängigkeit in den Neuländern, bedingte es, daß dieselben sich von Anfang an hauptsächlich dem Ackerbau zuwandten. Mit eiserner Energie haben deutsche Kolonisten in fast allen amerikanischen Ländern von frühester Zeit an, als Bahnbrecher der Kultur gewirkt. Sie sind es gewesen, die die Urwälder lichteten und deren Boden in Erntefelder verwandelten. Auch waren es in erster Linie deutsche Kolonisten, welche die Prärien Nordamerikas und die Pampas Südamerikas unter den Pflug zwangen. Ihr Streben nach eigenem Besitz und Unabhängigkeit einerseits und ihre gleichzeitige politische Unselbstständigkeit der früheren Jahre andererseits, brachte es dann mit sich, daß die in jenen Ländern angesiedelten Deutschen sich verhältnismäßig wenig um deren politische Entwicklung bekümmerten, sondern zufrieden waren, als bodenständig gewordene Besitzer einer eigenen Scholle, unbewußt an dem wirtschaftlichen Ausbau jener Länder mitarbeiten zu können. Nun spielt aber in keinem anderen Erdteile der Welt die Politik gerade eine so hervorragende Rolle wie auf dem amerikanischen Kontinent. Da die eingewanderten Deutschen sich dieser aber fern hielten, schon aus dem Grunde, weil die Korruptheit der amerikanischen Politik ihrem geraden offenen Sinne und Streben zuwider ist, so haben sich die amerikanischen Völker daran gewöhnt, in dem eingewanderten Deutschen lediglich einen willkommenen Kulturdünger zu erblicken. Verschärft wurden diese Gegensätze noch dadurch, daß die verschiedenen Mischrassen, welche heute ausnahmslos den amerikanischen Kontinent, vom Feuerlande bis Alaska, bewohnen, in ihrem Charakter und Wesen von den eingewanderten Deutschen scharf abstecken. Auf der einen Seite herrscht zielbewußtes Streben und angestammter kultureller Sinn auf allen Gebieten vor. Die amerikanischen Mischrassen hingegen besitzen heute noch ausnahmslos alle die Fehler einer solchen. Kulturfeindschaft, Heuchelei, hohle Phrase und laxer Moralsichten, gepaart mit krassem Egoismus und Ueberhebung sind jedenfalls noch immer die typischen Eigenschaften jener Mischvölker. Aus diesem Grunde stand von jeher die „sittliche und altangestammte kulturelle Energie der Deutschen gegen die Tyrannei der Phrase im steten Kampfe,“ von welcher alle amerikanischen Völker ohne Ausnahme beherrscht werden.

Diese grundlegenden Gegensätze zwischen den Deutschen und den Angehörigen aller amerikanischen Völker haben sich durch die systematischen Verhetzungen derselben mittels „englischer Lügen“ und „französischer Phrasen“ noch verschärft, und führten zu der während des Krieges so unverhüllt zum Durchbruche gekommenen offenen Deutschfeindlichkeit aller amerikanischen Völker. Selbstverständlich war dies von England und Frankreich aus dem Grunde veranlaßt, um in erster Linie dem deutschen Handel in jenen Ländern zu schaden, was ja auch vorübergehend mehrfach gelungen ist. Noch mehr allerdings haben sie damit jetzt den dort lebenden Deutschen geschadet.

Zugleich aber haben diese Feinde, wenn auch nur sehr unfreiwillig, Deutschland selbst dennoch einen Dienst erwiesen, oder zum mindesten den Weg vorbereitet, welchen Deutschland heute beschreiten kann, um seinen bodenständigen Bauernstand wieder zu ergänzen und neue, verstärkte Lebenskraft einzuflößen.

Tausende und abertausende deutsche Kolonisten sind heute in allen amerikanischen Ländern tätig. Die weitaus größte Mehrzahl dieser hat während des Krieges unter dem ausgesprochenen Deutschenhaß ihrer zweiten, selbstgewählten Heimat unsäglich gelitten. Von den Wutausbrüchen der amerikanischen Völker gegen alles, was deutsch ist, kann man sich in Deutschland selbst nur ein ganz unvollkommenes Bild machen.

In Kanada wurden viele Deutsche, welche jahrelang dort ansässig waren und sich stets als loyale Bürger erwiesen hatten, einfach in Konzentrationslager gesperrt und vielfach nicht nur der Wut des Pöbels überlassen, sondern sogar durch die ausübenden Beamten der Behörden selbst täglich mißhandelt. In den Vereinigten Staaten wiederum mußten die Deutschen in ohnmächtiger Wut zusehen, wie Presse und Volk alles, was deutsch war, in den Schmutz zog. Die bezeichnende Haltung der amerikanischen Regierung wiederum ermöglichte es den heuchlerischen, geldgierigen amerikanischen Fabrikanten und Bankiers, daß das Land, welches in hervorragender Weise seine heutige wirtschaftliche Entwicklung den deutschen Einwanderern mit verdankt, Geld, Munition und Waffen an Deutschlands Feinde lieferte, damit die Deutschen vernichtet würden.

Selbst in Argentinien ging man soweit, sich auf offener Straße an wehrlosen deutschen Frauen und Mädchen tätlich zu vergreifen, während man in Chile, das die Entwicklung seines Südens ausschließlich deutscher Arbeit verdankt, die Häuser deutscher Geschäfte demolierte und die Fenster einwarf. Unter diesen befand sich auch das Geschäftslokal der „Deutschen Uebersee-Bank“ in Valparaiso.* In Brasilien ergriff im Kongreß einer der intelligentesten Männer des Landes, Dr. Dunchee de Abranches, das Wort und verteidigte Deutschland vom rein nationalökonomischen Standpunkte aus, ohne dabei Deutschlands Feinde auch nur im geringsten anzugreifen. Der Kühne wurde gezwungen daraufhin sein politisches Amt niederzulegen. Nur eine Woche darauf hielt an der gleichen Stelle Dr. Ireneo Machado eine deutschfeindliche Rede, in welcher er sagte: „Wir alle wünschen den Untergang Deutschlands, und wenn wir schon direkt nichts dazu beitragen können, so müssen wir trachten, es auf jede andere mögliche Art zu schädigen“. Dafür wurde dem Redner vom vollen Hause lauter Applaus gespendet.

Es ist daher auch sicherlich nicht zu verwundern, daß viele der so grausam enttäuschten Auslandsdeutschen sich mehr und mehr mit dem Gedanken vertraut machen, nach Beendigung des Krieges zur Rückwanderung zu schreiten, und den Staub dieser wenig gastlichen Länder von ihren Füßen zu schütteln. Wie die Stimmung der Auslandsdeutschen heute ist, davon gab z. B. eine Zuschrift der „Deutsch-Amerikanischen Handelskammer“ in New York an die deutsche Presse beredtes Zeugnis. Dieselbe lautet:

Die Deutschen, die nach Amerika gekommen waren, hatten niemals eine Ahnung, daß ihr Adoptivland mit dem alten Vaterlande je in einen Konflikt geraten könnte. Die Erfahrungen während des Krieges waren für sie ein jähes Erwachen aus einem Traume. Sie mußten es erleben, wie Deutschland in der Presse, in öffentlichen Diskussionen von der sogenannten geistigen Elite der Vereinigten Staaten in einer ganz unerhörten Weise angepöbelt, beschimpft und verlästert wurde, die alle Grenzen des Anstandes weit überstieg. Sie konnten es nicht verhindern, daß den Feinden Deutschlands Waffen, Munition und andere Kriegsmaterialien zur Führung des Kampfes von den Vereinigten Staaten selbst geliefert wurden. Sie hatten treu an dem Aufschwunge der Union mitgearbeitet; sie waren bereit, für dieselbe Gut und Blut gegen alle Welt einzusetzen. In diesem Sinne fühlten sie sich durchaus als Amerikaner. Nur an einen Krieg mit Deutschland, an eine feindselige oder auch nur unfreundliche Handlung des einen Landes gegen das andere dachten sie nicht; es schien das zu weit aus dem Bereiche der Möglichkeit zu liegen. Die Deutschen waren die Pioniere der Industrien aller Zweige, in Handel und Gewerbe, im Ackerbau. Deutscher Fleiß, deutsche Intelligenz, deutsche Arbeitskraft waren in allen Geschäften tätig.**); deutsches Kapital war in großen Summen in den Vereinigten Staaten angelegt. Die Entwicklung seit dem Ausbruch des Krieges war daher im höchsten Grade tragisch für die Deutsch-Amerikaner. Es folgte ein kalter Wasserstrahl auf den anderen. Man sah, daß das Land in den Händen korrupter Politiker und unwissender und unverantwortlicher Zeitungsschreiber war. Man sah die Lotterwirtschaft im öffentlichen wie privaten Leben. Alle Anzeichen sprachen dafür, daß gleich nach Beendigung des Krieges eine außergewöhnlich starke Rückwanderung nach Deutschland einsetzen wird. Fast jeder, der nicht

*) Anmerkung d. R. Von chilenischer Seite wird hierzu behauptet, daß an den dauerlichen Vorkommnissen gewisse Unklugheiten von deutscher Seite die Hauptschuld tragen. Vor allen Dingen die unzeitgemäße Erhöhung der Fahrpreise auf den Straßenbahnen der deutschen Gesellschaft. Wie dem auch sein mag, jedenfalls steht soviel fest, daß das chilenische Volk sich einer ausgesprochenen Deutschfeindlichkeit ebenfalls befleißigt hat.

**) Anmerkung d. Red. d. Export. Und haben während des Bürgerkrieges in den 60er Jahren die Deutschen nicht in erster Reihe in dem Heere der Nordstaaten gegen die Sklavenstaaten gestanden?

durch unlösbare Ketten an das Land gebunden ist, oder sich vollständig amerikanisiert hat, will nach Deutschland zurückkehren. In wirtschaftlicher Beziehung kann dieser kommende Exodus nur mit dem der Hugenotten aus Frankreich verglichen werden. Amerika aber wird seine besten Bürger verlieren zu Deutschlands Gewinn.“

Ein Deutsch-Brasilianer schrieb im „Export“ (1915, Nr. 14—17) über das gleiche Thema:

„Nach wie vor werden unternehmungslustige deutsche Landsleute in Handel und Industrie, in wissenschaftlichen, technischen und Unterrichts-Aufgaben ins Ausland gehen, nicht aber werden fernerhin deutsche Auswanderer als Völkerdünge im fremden Volksstamme aufgehen. Es wird, im Gegenteil, eine sehr starke Rückwanderung nach der alten Heimat seitens derer, die nicht an die Scholle gefesselt sind, eintreten. Der deutsche Kolonist ist im allgemeinen ein friedfertiger, fleißiger Bürger, welcher auch mit den benachbarten brasilianischen und italienischen Genossen gut auskommt, aber eins vermag er nicht: sich der Rechtslosigkeit zu fügen und sich in ihr wohlzufinden.“

Alle diese Elemente, welche sich entschlossen haben, jene ungastlichen Länder zu verlassen, nun zu sammeln, nach Deutschland zurückzuleiten und fest an dieses zu ketten, sollte eine der vornehmsten Aufgaben der dafür maßgebenden Kreise Deutschlands sein. Gelingt es diesen, in den zur Rückwanderung willigen Elementen mit Takt und Umsicht die Ueberzeugung wach zu rufen, daß das Vaterland ihrer heute zum friedlichen Aufbau bedarf, und ihnen aussichtsreiche Gelegenheit bietet, sich als „selbständige Besitzer auf eigener Scholle“ niederzulassen, sowie anderen genügende Gelegenheit zu bieten eine gesicherte Existenz zu erringen, dann wird es leicht sein, mit diesen Rückwanderern, die durch den Krieg entstandenen Lücken in dem bodenständigen Bauernstande auszufüllen und diesem selbst zugleich verstärkte Lebenskraft einzuhauchen.

Die im Auslande praktisch gesammelten Erfahrungen dieser Rückwanderer, sowie deren geschärfter Blick und großzügigere Auffassung werden der alten Heimat ebenfalls zugute kommen. Mit vielen alten Vorurteilen würden diese aufräumen, die in die moderne Zeit schon längst nicht mehr passen und heute darob den Fortschritt aufhalten, indem sie gleich einem Hemmschuh wirken.

Andererseits gewinnt das Reich durch die Heranziehung dieser durchweg nicht unbemittelten Ueberseedeutschen eine ganze Anzahl praktisch erfahrener und erprobter Tropenwirte, die bei der Neuregelung von Deutschlands Kolonialinteressen unschätzbare Dienste als Ansiedler usw. leisten können, während jetzt ein recht fühlbarer Mangel an solchen erfahrenen Kräften vorhanden ist.

Bedacht muß dabei allerdings werden, daß unter der Schar der deutschen Rückwanderer sich auch eine ganze Anzahl solcher befinden, die sich nur schwer in die wohlgeordneten, aber auch engeren Verhältnisse der alten Heimat dauernd ganz gewöhnen werden, da das Ausland sie zur Großzügigkeit erzogen hat. Viele dieser werden daher früher oder später abermals zum Wanderstab greifen, um aufs neue fremde Länder aufzusuchen. Aber auch diese Elemente müssen heute Deutschland willkommen sein.

Die allgemeine Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland, sowie die der europäischen Gesamtlage, als logische Folgeerscheinung des Krieges, wird eine grundlegende Verschiebung der einzelnen staatlich-politischen Interessensphären mit sich bringen. Deutschlands Interessen werden und müssen sich, schon dem Bündnis mit der Türkei entsprechend, mehr und mehr nach dem Osten verschieben. Aus rein wirtschaftlichen Gründen wird sich daher auch Deutschland gezwungen sehen um die Erschließung des Orients, und ganz besonders Kleinasien, zu bemühen. Die nutzbringende Entwicklung jener Länder kann aber nur systematisch betrieben und wird verhältnismäßig schnell erreicht werden, wenn Kapital und Einwanderung Hand in Hand arbeiten. Es braucht und soll sich hierbei nicht um eine Masseneinwanderung deutscher Kolonisten handeln, sondern nur um eine genügend große Anzahl, welche sozusagen als praktisch erfahrene Ansiedler dort tätig sind und gewissermaßen dem Gesamtplan als Lehrer oder Unterweiser in rationeller Kultur und Bodenpflege dienen können. Für solche Zwecke würden die aus den Ueberseeländern zurückgekehrten Deutschen, welche abermals auszuwandern gewillt sind, die geeignetsten Pioniere sein.

Kleinasien und andere Länder dort bieten genügend besiedlungsfähiges Land, um solche Pläne, selbst in großem Maßstabe, durchzuführen. Auch kann darüber gar kein Zweifel bestehen, daß die dafür geeigneten Landstrecken, bei rationeller Kultur, die von Deutschland selbst benötigten Stapelprodukte an Baumwolle, Tabak, Weizen, Mais usw. in größeren Mengen

hervorbringen können, um Deutschland bis zu einem gewissen Grade von dem heute so wenig deutschfreundlichen Amerika unabhängiger zu machen. Dazu kommen auch noch politisch-ökonomische Gründe, welche es an der Hand der während des Krieges gesammelten Erfahrungen für Deutschland vorteilhafter erscheinen lassen, die von ihm benötigten Stapelprodukte aus solchen Ländern zu beziehen, welche gegebenenfalls vom Seewege unabhängig gemacht werden können.

Faßt man alle diese Für und Wider zusammen und wägt sie gegeneinander ab, so kann darüber gar kein Zweifel bestehen, daß die Organisierung zur Rückwanderung der im Auslande ansässigen geeigneten und willigen Deutschen Deutschland sehr bald wieder in die Lage versetzen wird, die durch den Krieg entstandenen Breschen in seinem bodenständigen Bauernstande einigermaßen auszufüllen. Die Durchführung einer solchen Rückwanderung würde aber Deutschland in volkswirtschaftlicher wie weltwirtschaftlicher Hinsicht ein bedeutendes Uebergewicht über alle übrigen Länder sichern helfen, seinen Wohlstand heben und dasselbe in die Lage versetzen, Handel, Industrie und Verkehr, Ackerbau und Gewerbe mit Erfolg zu betreiben.

Zur Erreichung dieser Ziele ist allerdings unbedingt erforderlich, daß die leitenden Kreise Deutschlands der Grundidee nähertreten und für eine sach- und fachgemäße Zentralorganisation Sorge tragen, damit Uebervorteilungen und Zersplitterungen von Anfang an vermieden werden.

Nachschrift des Herausgebers. Mit den vorstehenden Ausführungen im wesentlichen einverstanden, erscheint es geboten, daß die Siedelung rückwandernder Deutscher, namentlich in Ostdeutschland, gemeinsam durch die preussische Regierung und den Ostmarkenverein kräftig gefördert wird, und zu diesem Zwecke zahlreiche Siedelungen für landwirtschaftlichen Mittel- wie Kleinbesitz geschaffen werden. Inwieweit eine ähnliche Kolonisation deutscher Elemente im Westen platzgreifen kann, wird von den Endergebnissen des Krieges abhängen. Jedenfalls sollte rechtzeitig eine derartige Siedelungspolitik nach großen Gesichtspunkten um so mehr ins Auge gefaßt werden, als auch zahlreiche Kriegsinvaliden, namentlich aus den Kreisen der landwirtschaftlichen Bevölkerung, für Siedelungszwecke herangezogen werden müssen, sei es zu ihrer Befehlshung und Erhaltung ihrer Familien, wie zur Stärkung des Deutschtums.

Vorausichtlich wird auch Oesterreich-Ungarn in ähnlicher Weise für eine kräftige Neusiedelung in seinen weniger dicht bevölkerten Ländern Sorge tragen.

Wie in den obigen Ausführungen berechtigterweise hervorgehoben ist, wird auch darauf Bedacht zu nehmen sein, daß nicht nur deutsche Unternehmer und deutsches Kapital, sondern auch die aus dem Auslande rückwandernden Deutschen sich an der unteren Donau, in den Balkanländern und in Kleinasien ansiedeln werden, und somit die wertvollen deutschen Eisenbahnanlagen in Kleinasien sowie die Bagdadbahn den deutschen wirtschaftlichen Interessen in ausgedehntem Maße nutzbar gemacht werden. Um solches zu erreichen, ist durch zeitgemäße politische Maßregeln zu bewirken, daß durch die türkischen Behörden die Besitztitel für Grund und Boden, Bergwerke usw. einwandfrei und sicher gestellt werden, da auf andere Weise eine erfolgreiche Ansiedelung unmöglich ist.

Auf alle diese Fragen wird rechtzeitig durch praktische Vorschläge zurückzukommen sein.

Europa.

Die englischen Drohungen über den Krieg hinaus.

Dr. R. Jannasch.

Die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zur Schweiz.

(Fortsetzung.)

Die Seidenindustrie werde gleichfalls durch die italienische Konkurrenz empfindlich benachteiligt u. s. f. In ähnlichem Sinne spricht sich vielfach Prof. Dr. Peter Heinrich Schmidt, St. Gallen, in seinem vortrefflichen Buche: „Die schweizerischen Industrien im internationalen Konkurrenzkampfe“, Zürich 1912, aus.

Geradezu erschütternd wirkt der 1911er Bericht des Fabrikinspektors Dr. Wegmann über die wirtschaftliche Lage der Arbeiter in der Baumwollenindustrie des 1. Kreises (Zürich, Uri, Kantone, Glarus, Zug, St. Gallen, Graubünden). Auch die Arbeiter der Handmaschinenstickerei litten sehr. „Große Betriebe, einst stolze Fabriken, wo reges Leben herrschte, stehen verlassen. Es ist kein Nachwuchs von Arbeitern vorhanden, weil diese Arbeit unlohnend geworden ist.“ Eine wesentliche Ursache hierfür ist die Schifflistickerei-Maschine. Die noch (1911) kaum eingeführte 6³/₄ Yardmaschine wurde von der 10 Yardmaschine überholt, und deren Leistungen wiederum durch die Doppelmaschine übertrumpft usw. Zwei Knaben können mit einer solchen Maschine 20 Stickmaschinen bedienen.

Es leuchtet ein, daß wenn derartig vervollkommnete Maschinen im Auslande zur Aufstellung gelangen, der Export der schweizer Industrie ertötet wird, insbesondere wenn durch ausländische

Zölle der Absatz gehemmt wird. Notgedrungen werden dann Kapital und Arbeit zur Auswanderung gezwungen*), falls nicht andere Industriezweige Ersatz bieten, was längere Zeit voraussetzt. (Vergl. auch Dr. Ad. Jöhr „Die Volkswirtschaft der Schweiz im Kriegsfall“).

Diese Klagen sind durchweg sicherlich berechtigt. Im wesentlichen dürften sie wohl darauf zurückzuführen sein, daß die Generalunkosten in der Schweiz wegen der geringen Ausdehnung des eigenen inländischen Marktes höhere als in großen Produktionsgebieten und auf ausgedehnten Märkten sind. Amerika wie Deutschland verfügen über einen lohnenden inländischen Markt, dessen Bedürfnisse die Entwicklung der großen und größten Anlagen begünstigen, so daß von vornherein der Absatz nach dem Weltmarkt durch niedrige Exportpreise gefördert wurde. Gegenüber Italien vermag die Schweizer Industrie wegen der geringen Lebensansprüche der italienischen Arbeiter nur schwer zu konkurrieren.

Im Gegensatz zu diesen Klagen sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Schweiz über außerordentlich große Vorteile bei der Organisation der Arbeit verfügt, und ihr mit Hilfe der Elektrizität, jetzt wie zukünftig, billigere Betriebskosten zur Verfügung stehen. Auch sind neue Industrien entstanden (u. a. im Juli 1913 die Tüllindustrie in St. Margrethen bei Münchwil) und alte erweitert worden, durch welche viele Nachteile, die infolge des Rückgangs älterer Branchen hervorgerufen wurden, ausgeglichen worden sind. Solche Änderungen und Verschiebungen haben sich in allen Ländern und Industriezweigen bemerkbar gemacht, und die Schweiz ist in dieser Hinsicht nicht schlechter gestellt als die mit ihr konkurrierenden Produktionsgebiete, wie auch ihre fortgesetzt wachsenden Ein- und Ausfuhrziffern zeigen. Nicht nur in der Schweiz ist infolge industrieller Krisen zeitweise die Auswanderung gestiegen (Schmidt S. 194), sondern auch in Deutschland, ebenso wie auch in Italien, Oesterreich, England usw. In allen den heutigen Industriestaaten hat die Leinenindustrie infolge der gewaltigen Entwicklung der Baumwollenindustrie schwere Krisen durchgemacht. Steuern und Lasten aller Art sind u. a. in Deutschland, schon wegen der Militärpflichten und der hohen Armee- und Flottenbudgets höher, sehr viel höher als in der Schweiz, die andererseits wieder mehrfach durch die in den Nachbarstaaten neuer Zeit gesteigerten Zölle benachteiligt worden ist, und nach dem Weltkrieg voraussichtlich noch schwerer benachteiligt werden wird. Das aber sind Nachteile, durch welche alle anderen Staaten ebenfalls belastet werden. Gleichwohl ist es zweifellos ein fortgesetzt schwerer Kampf, den die Schweiz kämpft und auch weiterhin zu kämpfen genötigt sein wird. Aber die schweizer Industrie hat von jeher derartige Schwierigkeiten zu überwinden verstanden.

Aus all den Äußerungen der Fabrikantenkreise wie auch der Presse geht immerhin hervor, daß viele Schweizer der Ansicht sind, es lasse die Schweizer Industrie sich nur dann dauernd vorteilhaft entwickeln, wenn sie durch Zoll- und Handelsverträge mit den Nachbarstaaten in engeren wirtschaftlichen Zusammenhang trete. Es wird öfter unzweideutig auf einen engeren Anschluß an Deutschland, zunächst auf postalischem Gebiete, hingewiesen. (Schmidt S. 180). Wenn es nun auch zweifellos erscheint, daß die Volkswirtschaft eines Landes um so besser gedeiht, je größer und vielseitiger ihr inländisches Arbeitsgebiet ist, und daher auch für Deutschland die Erweiterung seines Zollvereins auf die Dauer nützlich wäre, so würden doch andererseits zahlreiche wirtschaftliche und politische Gegensätze, wie solche sich nun einmal historisch zwischen Deutschland und der Schweiz herausgebildet haben, sicherlich weitere Verschärfungen erfahren, sodaß an eine zollpolitische Verschmelzung beider Länder in absehbarer Zeit nicht zu denken wäre. Auch würde die politische und handelspolitische Feindschaft der anderen Staaten dadurch gegen die Schweiz wachgerufen werden. Jedenfalls ist z. Z. die Stimmung der breiteren Volksschichten in der Schweiz gegen jede derartige engere Verschmelzung mit dem Auslande gerichtet, weil sie durch eine solche für die politische Unabhängigkeit des Landes fürchtet. Sollte indessen jemals ein engerer Verband bestimmter ins Auge gefaßt werden, so müßten während einer langen Uebergangsperiode für eine große Anzahl von Artikeln Uebergangszölle beiderseitig fixiert werden.

*) St. Galler Ze tungen veröffentlichten Anfang August 1914 darüber folgende Notiz: „Die Expatriierung der Stickerindustrie zeigt sich immer deutlicher. In Nordamerika geht sie ihren bekannten Weg und fortwährend finden neue Maschinen Aufstellung. Mit dieser Tatsache müssen die schweizerischen Stickerindustriellen immer mehr rechnen. — Dann werden seit einigen Monaten große Anstrengungen gemacht auf Verpflanzung der Stickerei nach Japan, wo eine Anzahl neuester Schiffstickmaschinen Aufstellung finden werden. Auch in Südamerika findet die Stickereiindustrie immer weiteren Eingang, und dieser Tage waren die Vertreter einer neuen großen und, sehr kapitalkräftigen brasilianischen Gesellschaft in St. Gallen, um die letzten Maßnahmen für die Erstellung und Inbetriebsetzung einer großen Stickereifabrik in Rio de Janeiro zu treffen.“

Derartige handels- wie verkehrspolitische Annäherungsversuche dürfen deutscherseits keinesfalls unbeachtet bleiben. Infolge seines Reichtums an Kohle und Eisen und sonstiger für die Schweiz wertvoller Rohstoffe, sowie wegen der billigen Wasserfrachten, die jetzt auf dem Rhein von der Rheinmündung bis nach Helvetien ermöglicht sind, können die gegenseitigen Handels- und Verkehrsbeziehungen auf gesicherterer und befriedigenderer vertragsmäßiger Grundlage aufgebaut werden, als diejenigen zu Frankreich und zu Italien.

Gegenüber den angeführten Tatsachen kann die auch vielfach in Deutschland verbreitete Anschauung, daß die Schweiz ihre hauptsächlichsten Einnahmen aus dem Fremdenverkehr ziehe, und vorzugsweise von diesem in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung abhängig sei, nicht aufrecht erhalten werden, was zu betonen auch im Hinblick auf die unsererseits mit der Eidgenossenschaft abzuschließenden Handelsverträge keineswegs belanglos ist. Ohne die Vorteile zu unterschätzen, die der Fremdenverkehr der Schweiz bringt, muß auch auf die großen Risiken hingewiesen werden, welche mit der „Hotellerie“ verbunden sind, und welche sowohl in Kriegs- wie Krisenjahren als auch in kalten und regenreichen Sommern die Verzinsung und Amortisation enormer Kapitalanlagen, die den Zwecken des Fremdenverkehrs zur Verfügung stehen, oft genug in Frage stellen. Ebenso werden viele Nahrungsmittel sowie Fabrikate aus dem Auslande, u. a. auch aus Deutschland, bezogen, so daß der erzielte Mehrwert sich durch die hohe Risikoprämie und die hohen Betriebskosten beträchtlich vermindert. Ferner finden Tausende ausgewanderter Deutscher durch den Fremdenverkehr um so leichter Beschäftigung, als durch die überwiegend deutsche Art und Sprache des schweizer Volkes die Niederlassung und der wirtschaftliche Verkehr eingewanderter deutscher Elemente erheblich erleichtert wird.*) Denn im Wesentlichen ist die Schweiz doch ein Kultur- land oberdeutscher Stämme, hat diesen Charakter in 600 Jahren politischer Unabhängigkeit in Sitte und Weltanschauung treu bewahrt. Treue und Ehrlichkeit der Bevölkerung im persönlichen Umgange wie im Handelsverkehr erleichtern uns die Beziehungen zu diesem Volke, welches durch seine staatliche wie kommunale politische Verfassung, staatsbürgerliche Selbständigkeit und Entwicklung, religiöse Duldung, ernste Volkserziehung, sich einen erfolgreichen Wirkungskreis, wie wenige andere Völker, geschaffen hat, und dadurch einen verständigen und entwickelungsfreudigen Konservatismus groß zu ziehen vermochte, der sich allerwegen, insbesondere auch auf wirtschaftlichem Gebiete, bewährt hat. Fortschritte, sobald sie als notwendig und zeitgemäß erkannt werden, gelangen zur Durchführung. Das hat sich u. a. auch auf verkehrspolitischen Gebiete, nirgends aber mehr als im Eisenbahn- und Verkehr, gezeigt. Es entfiel:

1910

	Bahnlänge auf je	
	100 qkm	10 000 Einw.
in	km	km
Deutschland	11,8	9,3
Frankreich	9,2	12,6
Italien	5,9	4,9
Oesterreich-Ungarn	6,6	8,7
Belgien	28,8	11,4
Niederlande	8,7	8,5
Spanien	3,2	5,4
Großbritannien und Irland (11)	12,0	8,2
Dänemark	9,3	13,6
Norwegen	1,7	19,3
Schweden	3,1	25,6
Griechenland	2,4	6,0
Schweiz	14,4	13,2

Wie sehr auch der gebirgige Charakter des Landes den Bahnbau erschwerte, so wurde er doch mit ungeheuren Opfern und Anstrengungen durchgeführt. Die Eidgenossenschaft hat durch den ausgezeichneten Brief- und Fahrpostdienst — letzterer ist in keinem anderen Lande der Erde auch nur annähernd in ähnlich großzügiger Weise im Berg- wie Talverkehr entwickelt —

*) Zahl der beschäftigten Personen in der Schweiz nach ihrer Nationalität 1. Dezember 1910.

	Land- wirtschaft	Industrie	Handel	Verkehr	Andere Berufe	Sa.
Schweizer	767 607	559 164	178 847	79 258	26 944	1 611 820
Deutsche	5 686	47 808	16 759	2 532	3 833	76 629
Oesterreicher u. Ungarn	1 025	10 438	2 422	236	214	14 248
Franzosen	5 312	19 958	7 039	1 267	1 024	35 600
Italiener	16 933	86 692	11 853	3 441	1 652	120 571
Verschiedene Nationen	—	1 749	1 088	—	—	2 837
Sa.	796 546	716 809	218 008	86 755	33 667	1 851 815
Davon Ausländer	28 939	187 645	39 161	7 527	6 223	239 995

Da im gleichen Jahre 2 763 123 Einw., unter ihnen 565 996 Fremde, gezählt wurden, so entfallen auf 10 000 Einw. rund 150 Fremde u. auf je 1000 beschäftigte Personen 139 Fremde.

* Von den Schweizern im Auslande lebten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 125 000 Schweizer, in Frankreich 69 000, in Deutschland 68 800, in Argentinien 19 000, in England, Oesterreich-Ungarn und Italien je ca. 18 000, in Rußland 6 000, in Brasilien, Chile und der australischen Union je zwischen 2 000 bis 2 500, in Uruguay 1 400 in Kanada 1 200. In den übrigen Ländern erreicht die Zahl der Schweizer 1000 nicht. Die Zahl der Schweizer im Auslande beträgt beinahe 400 000.

auch die abgelegenen Gemeinden durch geradezu mustergiltige Anlagen und Ausführungen von Chausseen über die höchsten Pässe in das Bereich des nationalen und damit des Weltverkehrs gezogen.

Ebenso wenig säumte die Schweiz mit ganzer Kraft an die Herstellung großer internationaler Eisenbahnverbindungen heranzutreten, nachdem sie gewährte, daß durch den 1869 beendeteten Kanal von Suez das Mittelmeer fortgesetzt immer stärker in den Vordergrund des internationalen Schiffsverkehrs trat.***) Die Gotthardbahn sollte und mußte der Anziehungskraft des im Dezember 1870 beendeteten Mont Cenis-Tunnels samt der bereits 1867 vollendeten Brennerbahn zu Gunsten der Schweiz entgegen treten. Deutschland wie Italien hatten hierbei das gleiche Interesse und kamen der Schweiz zu Hilfe, ebenso wie deutsches Kapital s. Z. sich energisch an dem Ausbau der jurassischen und anderen Bahnen beteiligt hatte, und sich auch bei weiteren Unterführungen der helvetischen Ostalpen eventuell beteiligen wird, um dadurch den Verkehr mit Italien über die Ostschweiz zu größerem Umfange zu entwickeln.

Nicht aber das geniale Werk eines Alfred Escher und L. Favre allein hob die verkehrspolitische Leitungsfähigkeit der Schweiz mächtig empor. Auch den Steilbahnen schuf der erfinderische und mutige Unternehmungsgeist des Ingenieurs Riggenbach, allen anderen Ländern und Technikern voran, den Weg. Nachdem er im Herbst 1869 den gesamten Plan der Rigi-bahn im Gewerbeverein zu Basel entwickelt hatte, flossen ihm genügende Mittel zu, um bereits 1871 dieses bahnbrechende Unternehmen dem Betriebe übergeben zu können. Seitdem sind die Zacken-, Seil-, Adhäsionsbahnen, die elektrischen Trambahnen, welche in zahlreichen Gemeinden und Tälern den Vollbahnen als Zufuhrbringer dienen, in der Schweiz zu Dutzenden ausgebaut worden, um schließlich ihre Krönung in der Bergbahn nach dem Gipfel der Jungfrau zu suchen! Kohlen und Wasserfälle geben die Triebkräfte ab. Keine Steile, keine Höhe, kein Abgrund, kein Durchstich schreckte zurück. Die ebenso kühne wie schöne Albulabahn wurde in drei Jahren (1903) vollendet, die Vorder-rheintalbahn 1911 bis Disentis geführt, um über die Oberalp, Andermatt, Furka bis Brig, die Nord-, Ost- West- und Zentralschweiz durch ein ausgedehntes Ringbahnnetz zu verbinden — ein gleichermaßen für friedliche Verkehrsaufgaben wie für strategische Verteidigungszwecke großzügig durchgeführtes Unternehmen, und für die erfolgreiche Behauptung der Schweizer Neutralität höchst wichtiges Werk! Denn die Schweiz ist gegenüber keinem der umliegenden Staaten ein offensiver Nachbar. Wir Deutsche können ihre künftige kräftige Entwicklung, zum Schutze unserer linken Flanke gegenüber einem unversöhnlichen Gegner im Westen, nur wünschen. Alles dies sind Gründe, um kulturell, wirtschaftlich, politisch die Schweiz und deren berechnete Interessen deutscherseits immer besser verstehen zu lernen, und sich mit denselben zu befreunden. Eine geschickte und entgegenkommende Handels- und Verkehrspolitik bietet dazu die geeignetste und sicherste Handhabe.

Die vorstehenden Ausführungen über die verkehrspolitische Bedeutung der Schweizer Bahnen und die Verkehrspolitik der

**) R. Gelpke, Basel 1910: „Eine schweizerische Adriabahn.“ Der Verf. weist darauf hin, daß die Zahl der nach Genua ausmündenden Alpenbahnen auf 6 ansteigen wird: 1. Mont Cenis, 2. Simplon, 3. Lötschberg (1910 noch im Bau, beendet 1914), 4. Gotthard, 5. Ostalpenbahn (Projekt Greinapass), 6. Fern-Ortlerbahn (Projekt). Die unter 2, 3, 4 und 5 genannten Alpenbahnen führen durch die Schweiz und stehen auf der Fahrt nach wie von Genua in verkehrspolitischer Konkurrenz. Der Verkehr über den Brenner führt gleichmäßig nach Genua und wird dadurch der Andrang der Güter in diesem Hafen noch mehr gesteigert, so daß auf der Bahnstrecke wie im Hafen starke Verkehrsstockungen entstehen und viele Waren liegen bleiben, zum Teil verderben, wodurch aber der Konsum wie die Verarbeitung derselben in der Schweiz benachteiligt wird. Die Verkehrseinrichtungen des Hafens von Genua entsprechen dem Güterandrang bei weitem nicht. Trotz des erheblichen größeren Tonnenumschlages stehen seine Kaianlagen um 3000 m hinter denen von Triest zurück! Gelpke tritt daher für eine schweizerische Adriabahn ein, welche über Basel, Zürich, (Silvrettatunnel 18700 m), Tarasp, (Uinatunnel 10530 m), Malz, Bozen, Trient, Venedig bez. Triest sowie von Bozen, auf nördlicher Route, über Franzensfeste, Klagenfurt bezw. Buda-Pest-Belgrad-Soňa-Konstantinopel die Erzeugnisse der Balkanländer sowie der Levante teils per Bahn, teils über Venedig und Triest der Schweiz zugänglicher machen soll.

Dieser Plan darf vorläufig als hinfällig betrachtet werden, namentlich nachdem 1913 die Greinabahn aus dem Vorderrheintal nach Blaska und Lugano seitens der Schweiz angenommen worden ist. Durch diese kann der Andrang der Güter in Genua nur gesteigert werden. Infolgedessen ist, namentlich in der Ostschweiz, das Interesse für die Spilgenbahn noch immer sehr rego, und zwar nicht nur in Graubünden und St. Gallen sondern auch in Zürich. (Vergl. den Vortrag von Dr. Herold in Zürich, Mitte Februar 1914, sowie die grundlegende Schrift von Rob. Bernhardt „Die schweizerische Ostalpenbahn etc. Zürich, Orelli-Füssli 1903). Die Spilgenbahn würde in Chiavenna ausmünden und ihre Fortsetzung über Colico, Brescia, nach Venedig und Triest finden. Gleichzeitig würde die Verbindung vom Comersee nach dem Po durch Regulierung der Adia ins Auge gefaßt werden müssen, und Colico als Hafen für die Ostschweiz auszubauen sein. Diese sehr berechtigten Verkehrspläne haben durch den Weltkrieg eine Vertagung auf unbestimmte Zeit erfahren, werden indessen nach längerer Friedensdauer immer wieder in den Vordergrund treten, namentlich wenn die Anbahnung ausländischer Kapitalien in der neutralen Schweiz nach dem Frieden andauern sollte. (Vergl. in dieser Abhandlung die Ausführungen über die schweizerischen Banken).

Ueber den Bau der Lötschbergbahn vergl.: „Subventionsgesuch des Kantons Bern für die doppelte Anlage des Lötschbergtunnels“, Bern, 31. Dezbr. 1906 sowie den sehr instruktiven Artikel über die Bedeutung der Lötschbergbahn in der „Kölnerischen Zeitung“ vom 4. Juni 1908, Abendausgabe: „Französisch-Schweizerische Verkehrs-

Eidgenossenschaft mögen im Interesse des Landes wie seines Durchgangsverkehrs durch die beifolgenden Angaben ergänzt werden, welche dem „Statistischen Jahrbuch“ der Schweiz (1916) entnommen sind. *)

*) Bankkosten und Erträge der Schweizer Bahnen.

Am Ende der Jahre 1900 und 1915 betragen von dem im Bau befindlichen Bahnlinien die

	1900	1915
Baukosten Frs.	1 387 996 996	2 174 318 433
Anleihen	771 312 293	1 885 669 444
Davon die Zinsen in Proz.	3,65	3,69
Actien- u. dividendenberechtigtes Kapital	419 663 506	303 892 973
Subventionen Frs.	132 497 554	2 514 000
Gesamtkapital Frs.	1 313 473 358	2 192 076 417
Ertrag in Proz.	3,75	3,90

Die Subventionen beziehen sich im Wesentlichen auf das Kapital der ehemaligen Gotthardbahn, welche am 1. Mai 1919 vom Bund übernommen wurde. Das Aktien-Kapital der Bahnen ist infolge deren teilweisen Verstaatlichung vermindert worden.

Die Rentabilität der Bundesbahnen war, wie überhaupt die aller Schweizer Bahnen, eine sehr mäßige, und betrug:

	1904	1905	1906	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914	1915
in Proz.	3,88	3,56	3,52	3,52	3,52	3,52	3,51	3,52	3,53	3,55	3,57	3,59

Die Drahtseilbahnen (Betriebslänge 47,439 km) hatten bis 1915 einen Aufwand von Baukosten im Betrage von 30 458 432 Frs. verursacht, und ergaben für Aktien u. Anleihen an Zinsen und Dividenden 1915 1914 1913 1912 1911

	1915	1914	1913	1912	1911
Proz.	2,08	2,02	3,08	2,98	3,04
Die Baukosten der 484,8 km langen Straßenbahnen (Tramways) werteten Ende der Jahre	1915	1914	1913	1912	1911
Frs.	86 281 634	81 588 282	78 089 595	78 994 003	
Zinsen in Proz.	3,23	3,30	3,66	3,66	

Betriebslänge der Normalspur-, Schmalspur- und Zahnradbahnen der Schweiz

	Betriebslänge km	Davon zweispurig km	Zahnstangen km	Dampf-lokomotiven km	Elektrische Lokomotiven km
1910	4716,4	697	140,8	1603	—
1913	5139,4	803	168,5	1558	96
1915	5359,4	873	182,1	1553	113
Davon Bundesbahnen	2794,0 *	841	9,0	1235	5

* incl. der 58 km langen Brünigbahn mit 1 m Spurweite.

Von den Bundesbahnen hatten Ende 1915: 2736 km eine Spurweite von 1,435 m, 58 km eine solche von 1 m, die anderen Bahnen eine solche von 1; 0,8; 0,73 m.

Verkehr auf den Normalspur-, Schmalspur- und Zahnradbahnen.

(Die absoluten Zahlen in Tausenden (1 239 007 = 1 239 007 000; 803 909 = 803 909 000.)

	Personen	per km	Mittl. Ausnütz. der Plätze in Proz.	Güterverkehr in Tonnen km	per Bahnkm	Mittl. Ausnütz. des Ladegew. in Proz.
1900	1 239 007	321	27,7	86 590	208	31,2
1903	1 651 474	391	27,8	961 299	227	29,1
1910	2 312 931	496	31,3	1 248 826	268	31,4
1913	2 690 440	533	31,4	1 457 799	291	29,2
1914	2 388 260	464	29,7	1 390 939	270	31,2
1915	1 981 151	379	31,5	1 555 461	297	36,9

Betriebsrechnung der Normal-, Schmalspur- und Zahnradbahnen.

	Gesamteinnahmen in 1000 Frs.	per km in Frs.	Gesamtausgaben in 1000 Frs.	per km in Frs.	Einnahmetiber-schuß in 1000 Frs.	per km in Frs.
1907	142 099	35 318	83 573	21 651	58 527	15 164
1903	171 205	40 511	111 958	28 236	59 947	14 185
1910	222 437	47 740	140 670	30 169	81 867	17 571
1913	257 908	51 609	172 612	34 556	85 216	17 053
1914	219 795	43 735	165 079	32 089	54 715	10 636
1915	207 650	39 800	159 030	29 139	56 619	10 661

Die gleichen Einflüsse, welche auf die Entwicklung des Bahnbaues gewirkt haben, mußten sich, schon wegen der geringeren Hindernisse, welche ihrer Anlage entgegenstanden, auch beim Post- und Telegraphendienst bemerkbar machen.

Es wies auf der gesamte Briefpostverkehr (Briefe, Drucksachen, Warenmuster, Postkarten) St. c k

	Im Inland	nach dem Auslande
1893	116 818 781	27 510 529
1913	340 811 713	79 051 411

Fahrtpoststücke:

	1893:	1913:
	13 111 897	35 339 574

Der gesamte Umsatz im Verkehr der Einzahlungen, der Schecks, der Giros usw. wertete 1913: Frs. 5396538069 und 1915: Frs. 6135560537, hat also auch während des Weltkrieges zugenommen. — (Fortsetzung folgt.)

Die wirtschaftliche Lage in Rumänien.

Die Lage in Rumänien muß, so lange der Friedensvertrag nicht endgültig abgeschlossen ist, getrennt, und zwar für den Teil, der unter der Okkupation der Zentralmächte steht, jenen in der Moldau, der unbesetzt geblieben ist und schließlich auch für die neue Provinz Bessarabien, die bisher an Rußland gekettet war, betrachtet werden. Nachdem die Friedensbedingungen für die nächste Zeit die Preise für Getreide, Hülsen- und Futterproduktion, soweit ein Ueberschuß über den Landesbedarf sich ergibt, festgesetzt haben, würden dem Lande große Beträge zufließen und die Handelsbilanz sich so einigermaßen verbessern, wenn die Ausfuhr reichlicher wäre. Leider läßt die Ernte im ganzen Lande viel zu wünschen übrig. Die Weizen- und Gerstenernte ist sehr schwach. Auch Roggen, Gerste, Hafer und dergleichen sind schlecht geraten, sodaß keine Aussicht auf Ausfuhr von ansehnlichen Quantitäten für dieses Jahr besteht. Die Mais- und Haferernte, die für Rumänien von großer Bedeutung ist, da Mais für das flache Land als Volksnahrungsmittel gilt, dürfte, wenn sich der ersohnte Regen einstellt, an eine Mittelernte heranreichen.

Dagegen ist die Viehzucht infolge des Krieges und dadurch, daß die Dobrudscha abgetrennt werden soll, sehr zurückgegangen und wird wohl einige Jahre nötig haben, um mindestens auf den alten Stand zu kommen. Das Gesagte dürfte für alle drei Teile des Landes maßgebend sein, wenn auch in einzelnen Bezirken die Situation etwas günstiger erscheint, so sind andere wieder sehr hart betroffen.

Die Ausfuhr von Rohöl, Petroleum, Benzin und ähnlichen Produkten hat aus dem Okkupationsgebiete einen ziemlich großen Aufschwung genommen, und hat beinahe die Höhe der Ausfuhr vor dem Kriege erreicht. In Anbetracht der hohen Preise, die hierfür bewilligt werden, sind die Kurse der Aktien der leitenden Petroleumgesellschaften sehr gestiegen. Der Handel in diesen Artikeln ist, solange die Okkupation besteht, der Kontrolle der Militärverwaltung unterstellt. Die Baumwoll-, Woll- und überhaupt alle Textilwaren sind im ganzen Lande äußerst knapp. Die Preise hierfür sind in Bessarabien, da diese Provinz doch nahezu vier Jahre am Kriege beteiligt war und auch durch die Entwertung des Rubels viel zu leiden hatte, unerschwinglich hoch. In der Moldau sind die Preise etwas besser. Was den okkupierten Teil des Landes, der bisher mit Waren einigermaßen versorgt war, anbelangt, so sind die Preise natürlich entsprechend mäßiger als in den beiden anderen Teilen.

Es sind einige Versuche mit der Einfuhr von Ersatzstoffen, hauptsächlich Papiergewebe und dergleichen angestellt worden, doch war bisher dabei wenig Erfolg wahrzunehmen, denn abgesehen davon, daß das kaufende Publikum nur mit großem Mißtrauen an diese Artikel herantritt, kommt noch hinzu, daß hier geschulte Kräfte, die die Produktion in diesen Webstoffen vertreten, fehlen, doch ist wohl anzunehmen, daß in Anbetracht der baldigen vollständigen Erschöpfung der Vorräte und der enorm hohen Preise die Bevölkerung wohl oder übel zu den Ersatzstoffen greifen wird und soweit sich so che bewähren, sich diese recht schnell einbürgern werden. Stoffe für Herrenkleider fehlen fast ganz, Damenkleiderstoffe ebenso, man sucht letztere durch Velours und Plüsch, welche sehr teuer sind, zu ersetzen.

Auch in der Lederbranche ist große Warenknappheit. Während im Okkupationsgebiet das Sohlenleder beinahe gänzlich fehlt und sehr hohe Preise bewilligt werden, sind wieder in der Moldau und Bessarabien die Preise hierfür etwas niedriger, weil dort die Sohlenfabrikation frei betrieben wird und nichts der Konfiskation unterstellt ist, dagegen ist für Oberleder dort größere Nachfrage und werden höhere Preise als in dem Okkupationsgebiet verlangt. Der Ausgleich dieser Differenzen wird sich bald einstellen, wenn der Verkehr im ganzen Lande ohne Einschränkung aufgenommen wird, was nach der Ratifikation des Friedensvertrages geschehen wird.

In der Stahl-, Eisen- und Eisenkurzwarenbranche sind die Lager gleichfalls beinahe vollständig gelichtet, weil die Einfuhr solcher Artikel nach Friedensschluß in Aussicht steht und schon einige große Abschlüsse perfekt wurden, nur mäßige Preisaufschläge zu verzeichnen.

Dasselbe gilt zum großen Teil auch für die Papier- und ähnliche Branchen. Kurz, es herrscht fast in jeder Branche ein direkter Warenhungers.

Was den Handelsstand an sich anbetrifft, so ist dieser dadurch, daß viele Lager vollständig geräumt sind, sehr zusammengeschmolzen. Viele haben sich vom Handel zurückgezogen, andere erwarten wieder normale Verkehrsverhältnisse, um aufs Neue zu beginnen. Durch großen Ueberfluß an Barmitteln und rege Nachfrage nach Waren aller Art bewilligen die Käufer gern sofortige Barzahlung, sodaß der Kreditverkehr, der in einer langen Reihe von Jahren die Triebfeder des rumänischen Handels war, gänzlich aufgehört hat.

Im großen und ganzen ist also z. Z. die Lage des Handels und der Industrie eine solide, und wenn, was zu hoffen ist, die nächsten Jahre eine bessere Getreideernte bringen, so wird das Land zweifellos die alte Aufnahmefähigkeit wieder erlangen. Die Landwirte und Bauern mit nur ganz geringen Ausnahmen haben durch übermäßig hohe Lebensmittelpreise gute Einnahmen erzielt. Es ist zu hoffen, daß bald wieder ruhige Zeit einkehren und der Handel in Rumänien großen Aufschwung nehmen wird.

Nord-Amerika.

Amerikanischer Bericht.

Im Vordergrund des Interesses stehen die immer stärker hervortretenden Gegensätze zwischen den Ver. Staaten und England auf wirtschaftlichem Gebiete. Während auf der einen Seite die einflußreichen imperialistischen Kreise Englands dahin streben, Deutschland gegenüber eine geschlossene Front zur

Rohstoffverweigerung zu erzielen, lehnen die Ver. Staaten ihrerseits eine solche Beteiligung ab. Die führenden Wirtschaftskreise der Ver. Staaten vertreten den Standpunkt, daß es nicht im Interesse ihres Landes ist, Deutschland von der Rohstoffzufuhr ganz abzuschließen, und wollen sich demgemäß freie Hand in der Angelegenheit vorbehalten. Die Regierung der Union selbst steht zwar auf einem anderen Standpunkte und möchte sehr gern mit England gehen. Die wirtschaftliche Notwendigkeit zwingt sie aber auf die Interessen des eigenen Landes Rücksicht zu nehmen. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß Deutschland als Rohstoffabnehmer für die Ver. Staaten auch nach dem Kriege sich nicht ohne weiteres ersetzen läßt. Auch will man Deutschland nicht durch Gewaltmaßregeln zwingen andere, neuere Rohstoffgebiete zu erschließen und sich nutzbar zu machen, um nicht in der Zukunft vom nordamerikanischen Markte schließlich ganz unabhängig zu werden. Das Petroleumabkommen zwischen Rumänien und Deutschland hat den Amerikanern bereits den Beweis erbracht, daß die Bäume nirgends bis in den Himmel wachsen. Man möchte in der Kupfer- und auch Baumwollfrage nicht noch die gleichen Erfahrungen sammeln. Andererseits will man aber auch vermeiden, daß England schließlich die Gesamtkontrolle über den europäischen Handel und die von Europa benötigten Rohstoffe an sich reißt.

In England wieder erblickt man eine ständig wachsende Gefahr in dem Ausbau der amerikanischen Handelsflotte. Die Stimmen mehren sich in England zusehends, welche darauf hinweisen, daß die Gefahr wächst, wo England die bisher behauptete Seeherrschaft an Amerika wird abtreten müssen. Wie sich auch immer die Dinge zwischen England und den Ver. Staaten in der Zukunft entwickeln mögen, sicher ist soviel, daß die geplante einheitliche Wirtschaftsfront des Vielverbandes gegen Deutschland schon jetzt auf Schwierigkeiten und harten Widerstand stößt, Umstände, die sich nicht beseitigen lassen und Deutschland nur zum Vorteile gereichen können.

Im Lande selbst wird das gesamte Wirtschaftsleben nach wie vor von den Kriegswirkungen direkt und indirekt mehr ungünstig wie günstig beeinflusst. Während die Kriegsindustrien florieren, leiden andere unter Kohlen-, Rohstoff- und Arbeiterknappheit. Wall Street Journal meldete erst letztthin wieder, daß der Stahltrust alleine über 30000 Arbeiter durch die Einberufung zum Heeresdienste verloren hat und dafür nun schwer Ersatz finden kann. Durch die Einstellung neuer ungeschulter Kräfte ist die Produktion der Werke auf 70 v. H. zurückgegangen, obwohl nicht nur voll, sondern teilweise sogar mit Ueberstunden gearbeitet wird. Ähnliche Verhältnisse bestehen in vielen anderen Industrien. Auf der anderen Seite nimmt aber auch der Arbeitermangel dauernd zu. In dem New Yorker Zucker- und Kaffee-Lagerschuppen hat man wegen des Arbeitermangels bereits Frauen als Arbeiter einstellen müssen. Auch hier ist die Leistungsfähigkeit der Frauen weit hinter dem Durchschnitt des männlichen Arbeiters geblieben.

Der Arbeitermangel bringt es mit sich, daß von den Arbeitern dauernd Lohn erhöhungen beansprucht werden. Die Lohn erhöhungen werden ausnahmslos mit der ständig zunehmenden Verteuerung des Lebensunterhaltes begründet. Anfang Juli legten die Mehrzahl der Spinner in den Textilfabriken von Lowell, Mass. die Arbeit nieder, um höhere Löhne zu erzwingen. In Manchester, N. H. sahen sich die Spinner zeitweilig gezwungen, den Betrieb ganz einzustellen, da 18000 Spinner die Arbeit niedergelegt haben.

Alle diese Umstände geben selbstredend dem wirtschaftlichen Leben eine eigene Note, die nicht gerade stets harmonisch klingt. Um Arbeiter, Kohlen und andere Materialien zu sparen und für die Kriegsindustrien frei zu machen, hat die Regierung schon mehrfach zu Beschränkungen gegriffen. Die Herstellung von Kraftwagen für Private ist durch eine solche Regierungsmaßregel ebenfalls ausgeschaltet worden, da für solche Zwecke keine Stahllieferungen gemacht werden dürfen. Die Herstellung von Kraftwagen für Privatzwecke war dadurch selbstverständlich zur Unmöglichkeit gemacht. Auch die Lieferung von Benzin und Gasolin für Privatkraftfahrzeuge ist bis auf 25 v. H. des Bedarfes vom Vorjahre herabgesetzt worden.

Der Mangel an Wolle hat der Regierung Veranlassung gegeben die vorhandenen Vorräte für Heereszwecke mit Beschlag zu belegen. Erst wenn der Heeresbedarf gedeckt ist, soll der Rest zur Anfertigung von Stoffen für die Zivilbevölkerung freigegeben werden. Die Beamten des Kriegsamt geben aber bereits zu, daß keine Aussicht besteht, von den vorhandenen Vorräten nennbare Mengen für Privatzwecke abgeben zu können.

Der Schiffsraumangel nimmt, trotz aller Neubauten, dauernd erheblich zu. Die Zunahme ist teilweise auf den U-Bootkrieg,

andernteils aber auch auf die steigenden Bedürfnisse des amerikanischen Heeres in Frankreich zurückzuführen.

Die Bestimmungen für Privatverschiffungen werden daher auch dauernd verschärft. Der Schiffsraum ist so knapp, daß die von Italien vor mehreren Monaten gekauften und dringend benötigten 50 000 t Stahlschnitzel noch nicht verschifft werden konnten. Desgleichen liegen weit über eine halbe Million t Ware in den Häfen, die für Südamerika bestimmt sind, aber aus Mangel an Schiffsraum noch nicht verschifft werden konnten. Sehr unangenehm ist der Wilsonregierung der neue Skandal, der durch die Riesenverdienste des Fleischtrustes heraufbeschworen wurde. Die gerichtliche Untersuchung hat ergeben, daß der Fleischtrust in den drei Jahren von 1915 bis 1917 volle 140 Million Dollar Reingewinn erzielt hat. Die Monopolstellung des Trustes wurde durch die gerichtliche Untersuchung ebenfalls einwandfrei festgestellt. Von Rechts wegen müßte die Wilsonregierung, gestützt auf das „Antitrustgesetz“, die sofortige Auflösung des Trustes verfügen und die Trustmagnaten empfindlich in Strafe nehmen. Die Wilsonregierung zeigt aber eine unbegreifliche Langmut und Rücksicht. Zu verwundern ist dies allerdings weiter nicht, da Wilson, durch die vom Trust bewilligten großen Summen zum Kampangefonds für die Wiederwahl Wilsons, in direkte Abhängigkeit des Trustes geraten ist. Außerdem sollen Wilson persönlich sehr nahe stehende Personen an den Profiten des Fleischtrustes stark beteiligt sein. Man wird daher auch in Zukunft die Schweinebarone und Schlachthausgrafen von Chicago ziemlich unbehelligt lassen.

Die Hetze gegen alles, was deutsch ist, geht im Lande unentwegt weiter. Jetzt beginnen auch die Fachverbände und ähnliche Einrichtungen die deutschen Mitglieder aus ihren Listen zu streichen. Das American Institut of Mining Engineers hat neuerdings alle Mitglieder aus feindlichen Ländern ausgeschlossen. Das Institut zählt 6697 Mitglieder in den Ver. Staaten und 1000 auswärtige Mitglieder; 21 Deutsche und ein österreichischer Professor wurden jetzt von der Mitgliederliste gestrichen.

Bis Ende Juli wurden von den Ver. Staaten fremdes Eigentum im Werte von 500 Million Dollar verkauft. Von dem in bar empfangenen Erlös wurden 42,9 Million Dollar in Freiheitsanleihe angelegt. Die später eingegangenen Beträge sollen bei der nächsten Anleihe gleiche Verwendung finden. Auch die Ladungen und Einrichtungen der beiden beschlagnahmten deutschen Dampfer „Magdeburg“ und „Prinz Eitel Friedrich“ sind öffentlich meistbietend versteigert worden. Der Erlös 428 869 Dollar wurde dem Verwalter für feindliches Eigentum übergeben. Ferner wurde die Textilfabrik von Max Henkels, in Bridgeport, Conn. von der Regierung beschlagnahmt. Der Wert der Fabrik wird auf 1½ Million Dollar geschätzt. Die Fabrik wurde von Henkels, einem Sohne der Firma Alb. u. E. Henkels in Langerfeld, Deutschland, 1909 gegründet.

Zu den neueren indirekten Kriegswirkungen im Lande zählt auch die Erhöhung der Tabaksteuer. Es handelt sich hierbei um eine recht beträchtliche Steuererhöhung, und beträgt sie in einzelnen Fällen das Dreifache der alten. Auch die Verfügung, daß mit dem 1. Dezember alle Brauereien und Brennereien die Herstellung von alkoholischen Getränken aller Art einstellen müssen, muß als indirekte Kriegswirkung angesehen werden. Angeblich sollen die dazu verwandten Rohstoffe, wie Malz für die Bierbrauerei, Getreide für die Brennereien, für die Kriegswirtschaft freigemacht werden. Daß es sich um einen folgen-schweren Eingriff in das wirtschaftliche und staatliche Leben des Landes handelt, ist selbstverständlich. Betrug doch die bundesstaatliche Einnahme aus der Besteuerung aller alkoholischen Getränke 1911 nicht weniger als 236,3 Million Dollar oder 46,9 pCt. sämtlicher Einnahmen. Der Ausfall muß selbstverständlich durch andere Einnahmen, d. h. neue Steuern, aufgebracht werden. Außerdem werden durch die neue Verfügung viele Millionen Kapital, die in Brauereien und Brennereien angelegt sind, wenigstens vorübergehend brachgelegt, während hunderttausende von Arbeitern und Angestellten dadurch brotlos werden. Jedenfalls handelt es sich hierbei um eine ganz ungewöhnliche, tiefeinschneidende Änderung in das Wirtschaftsleben, die folgenschwere Wirkungen nach sich ziehen muß.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel hat eine Neueinrichtung der amerikanischen Finanzkreise in London gewirkt. Bisher hatte London das ausschließliche Privileg genossen, durch das „Council of Foreign Bondholders“ alle ausländischen Wertpapiere zu kontrollieren. Nunmehr hat sich aber der amerikanische Markt auch von dieser englischen Bevormundung freigemacht. Unter dem Vorsitze des Bankiers Lamont von dem Bankhause

J. P. Morgan & Co hat sich jetzt das „American Council of Foreign Bondholders“ gegründet. Der neuen Gesellschaft kommt es in erster Linie darauf an, alle lateinamerikanischen Auslandsanleihen unter ihre Kontrolle zu bekommen, die bisher ausschließlich von London kontrolliert wurden. England merkt, daß es mehr und mehr von seiner bisherigen Macht verliert und sie an Nordamerika abtreten muß. Zugleich arbeiten die amerikanischen Handelskammern und Fabrikanten energisch und zielbewußt darauf hin, sich im Auslande möglichst stabile Absatzmärkte zu verschaffen. In San Francisco hat sich neuerdings der Foreign Trade Club gegründet, welcher den ausgesprochenen Zweck verfolgt, die asiatischen Märkte für den amerikanischen Handel zu gewinnen. Auch das Bestreben richtet sich in erster Linie wieder gegen den englischen Handel in Asien. Gegen die dort eingebürgerten japanischen Waren vermag der amerikanische Handel nicht wettbewerbskräftig aufzutreten, und die deutschen Waren spielen im Verhältnis zu denen Englands eine geringe Rolle. Der Amerikaner hofft daher mit seiner Massenproduktion in Asien den Engländer aus dem Felde zu schlagen.

Außerdem planen die amerikanischen Handelskammern sich zu einer Gesamtorganisation zusammenzuschließen, die den gesamten Erdball umspannen soll. Die Amerikaner haben sogar die englischen Handelskammern und ähnliche Vereinigungen aufgefordert, sich der neuen Organisation unter amerikanischer Führung anzuschließen. Soweit ist es bereits, daß England, die erste Handelsmacht der Welt, solche Angebote hinnehmen muß.

Die Kanalverbindung vom Eriesee bis zum Atlantischen Meer.

M. Offenbar haben die Amerikaner auch in der Kriegszeit mit allen Kräften am Erie Kanal gebaut, da dieser wichtige Wasserweg angeblich schon in diesem Jahr eröffnet werden soll. Der sog. Erie Kanal, der den Eriesee ungefähr mitten im Staat New-York mit dem Hudsonstrom vereinigt und größeren Fahrzeugen zugänglich ist, bildet ein ganzes System von Kanälen, zusammen vier, wovon etliche schon seit langem bestanden. Im Jahre 1905 begann man mit der Verbesserung und dem Ausbau der Kanäle, und jetzt steht man vor der Beendigung. Die Ausgaben beliefen sich auf insgesamt 150 Million. Dollars oder fast die Hälfte der Kosten des Panamakanals, und die Kanallänge, Seen und Flüsse mitgerechnet, beträgt ungefähr 790 engl. Meilen. Die Kanalbauten selbst sind 540 engl. Meilen lang. Man nennt den Kanal auch Leichterkanal, indem der Verkehr in ihm wesentlich mit großen Leichtern ausgeführt werden soll. Zugänglich ist er für Fahrzeuge von 2 800 t mit einer Länge bis zu 300 Fuß, sowie 42 Fuß Breite und 9,5 Fuß Tiefgang. Zu den großen Wirkungen, die der Kanal im Gefolge hat, gehört, daß gewaltige Massen Eisenbahnwagen frei werden, abgesehen davon, daß sich der Kanalverkehr billiger als die Eisenbahnbeförderung stellt. Von den vier Abschnitten, in die der Erie Kanal zerfällt, umfaßt der erste den eigentlichen Erie Kanal von Buffalo am Eriesee bis zur Stadt Troy am Hudsonstrom, eine Strecke von 352 engl. Meilen. Dann kommt ein Seitenkanal von Oswego am Ontariosee bis hinab zum Erie Kanal, von etwa 25 engl. Meilen Länge. Außerdem vereinigt der Champlainkanal die Stadt Troy am Hudson mit der Stadt Whitehall am Champlainsee im Norden, eine Strecke von 62 engl. Meilen, und schließlich verbindet ein Kanal die Cayuga- und Senecaseen im Süden mit dem Erie Kanal im Norden, welche Strecke etwa 92 engl. Meilen lang ist. Ein moderner Leichter wird die Reise von Buffalo bis New-York, wie man berechnet, in vier Tagen zurücklegen können. Kanalabgaben werden nicht erhoben. Der Kanal umfaßt 57 Schleusen, alle aus Beton hergestellt, 300 Fuß lang und 44 Fuß breit. Die größten Schleusen liegen bei Delta und Herichley. Erstere liegt, quer über den Mohawkfluß gehend, an einem Damm, der 1 100 Fuß lang ist. Die Mauer dieses Damms ist 100 Fuß hoch, und der dahinter liegende aufgestaute See enthält nicht weniger als 2 750 Million. Kubikfuß Wasser. Im übrigen bildet der Erie Kanal durch die Masse der Schleusen, Sperrdämme, Brücken und Kraftzentralen eins der größten Kanalunternehmen der Neuzeit.

Süd-Amerika.

Argentinien: Zuverlässige Nachrichten aus Argentinien besagen, daß Argentinien nicht nur auch in Zukunft seine Neutralität bewahren will, sondern auch die früheren Gegner der Neutralitätspolitik sich jetzt davon überzeugt haben, daß die Neutralitätshaltung das einzige richtige für das Land ist. Das Schicksal Rumäniens, Italiens und Portugals haben stark ertüchternd in Argentinien gewirkt.

Um die Transportschwierigkeiten zu beheben, hat die argentinische Regierung zwei Schiffe gechartert, um Wolle und Häute nach den Vereinigten Staaten zu bringen. Der Charter gilt nur für die Ausreise. Der Charterpreis beträgt für die t 50 Dollar.

Seit japanische Dampfer regelmäßig auf ihrer Fahrt Kapstadt und Buenos Aires anlaufen, hat sich zwischen Argentinien und Südafrika ein lebhafter Handel entwickelt. Argentinien liefert Lederwaren, Schlachthausprodukte, Oel, Weizen, Eisenbahnschwellen, Südafrika hingegen: Tee, Straußenfedern, Weine, Brandies und größere Mengen Kohlen.

Die anfängliche nordamerikanische Freundschaft kommt den Argentinern immer teurer zu stehen. Die Verkürzung der Welttonnage durch den U-Bootkrieg gibt den Nordamerikanern die erwünschte Gelegenheit, die neutralen Freunde, mehr als nötig, zu drangsaliieren. Nordamerika sandte verschiedentlich Schiffe in Ballast nach Argentinien zur Abholung von Fleischprodukten und sonstigen dringend benötigten Dingen. Die für Argentinien in New York liegenden Waren blieben unberücksichtigt. An Stelle der dringend benötigten Waren erhielten die argentinischen Besteller aber von ihren nordamerikanischen Lieferanten die Aufforderung, den Warenwert der Lieferungen mit 6 pCt. zu verzinsen und zwar von dem Tage ab, von welchem die Waren verschiffungsbereit in einem amerikanischen Hafen eintreffen, resp. eingetroffen sind. Verschiedene solcher Warensendungen liegen bereits seit 3 Monaten in den Häfen und die dafür zu leistenden Zinszahlungen sind somit sehr erhebliche. Die Nichtannahme der Bedingungen zieht Annullierung der Lieferung durch den nordamerikanischen Fabrikanten nach sich. Vielfach wird durch die Maßregel, wie durch den immer fühlbarer werdenden Mangel an Heizstoffen, die junge argentinische Industrie in ihrer Existenz direkt bedroht, da es ihr an Ersatzteilen wie dringend benötigten Rohstoffen anfangs zu mangeln.

Auf Vorstellungen bei der nordamerikanischen Regierung antwortete letztere: „Wenn Argentinien die in seinen Häfen unbenutzt liegenden Schiffe verwenden wollte, könnte der Versand der für Argentinien bestimmten Waren stockungslos erfolgen. Im anderen Falle könnten noch monatelange Verzögerungen eintreten.“

Die in argentinischen Häfen unbenutzt liegenden Schiffe sind selbstverständlich deutsche. Darauf aber kommt es Nordamerika und dem Verbands an, Argentinien zu einer Beschlagnahme der Schiffe zu zwingen, um ihren eigenen Schiffsraum für Kriegszwecke besser ausnutzen zu können.

Brasilien: Die Wirkungen des europäischen Krieges machen sich für Brasilien besonders auf dem Kaffeemarkte recht unangenehm bemerkbar. Man beginnt in Brasilien daher mit einer systematischen Propaganda zur Hebung des Kaffeeverbrauchs. In erster Linie will man durch die Propaganda den zugenommenen und noch zunehmenden Verbrauch von Kaffee-Ersatzmitteln bekämpfen. Nutzen wird dies Brasilien herzlich wenig, so lange der Krieg herrscht und der Vielverband die Einfuhr von Kaffee sogar in den neutralen Ländern Europas verhindert. Die Ueberfüllung der offenen Märkte für Kaffee trägt daher auch die Schuld, daß Kaffee bis heute in New York im Preise noch nicht gestiegen ist. Brasilien wird sich damit abfinden müssen, daß für seinen Kaffee, als Hauptprodukt des Landes, auch nach Friedensschluß nicht gleich wieder gute Zeiten eintreten werden. Die den Weltmarkt belastenden Vorräte an Kaffee sind in erster Linie dadurch entstanden, daß die Mittelmächte ganz und die Neutralen in Europa teilweise von dem Bezuge von Kaffee während des Krieges ausgeschlossen waren. Was in den Ländern während der Kriegsjahre nicht verbraucht wurde und werden konnte, kann aber auch nach Friedensschluß nicht mehr verbraucht werden. An dieser Tatsache kann auch die neue Propaganda-Abteilung Brasiliens nichts ändern. Die für Propagandazwecke erhobene neue Ausfuhrsteuer von 100 Reis für den Sack ist somit lediglich eine überflüssige Belastung des Kaffees. Ebenso wird die eingeleitete Propaganda zur Absatzvermehrung in Japan und Asien wenig an den Zuständen ändern können.

Bittere Beschwerden werden in der brasilianischen Presse über Frankreich laut. Brasilien ist seiner Verpflichtung nachgekommen und hat an Frankreich die 30 früheren deutschen Dampfer abgeliefert. Frankreich sollte dafür 110 Million. Frs. an Brasilien zahlen, außerdem 2 Million. Sack Kaffee und für 100 Million. Frs. Zerealien von Brasilien ankaufen. Frankreich hat aber bisher nur 600 000 Sack Kaffee gekauft und an die Einhaltung der übrigen Verpflichtungen anscheinend überhaupt noch nicht gedacht. Die brasilianischen Verluste sind dadurch sehr große.

Die Kakaoernte in Bahia wird als sehr aussichtsreich gemeldet. In Bahia liegen aber noch 180 000 Sack Kakao von der vorjährigen Ernte. Die Pflanzer verlangen daher von der Regierung Bereitstellung von Transportmitteln, um den lagernden Kakao, vor Einbringung der neuen Ernte, nach den Vereinigten Staaten und Italien auf den Markt zu bringen.

Die französische Handelskammer in São Paulo will eine ständige Ausstellung französischer Erzeugnisse errichten. Nach und nach sollen gleiche Ausstellungen in allen Hauptstädten Brasiliens errichtet werden. Alle Ausstellungen sollen dann von einer Zentrale in Rio de Janeiro aus geleitet werden.

Chile: Zwischen Chile und Deutschland ist folgender Pachtvertrag abgeschlossen worden. Chile übernimmt die deutschen Schiffe „Memphis“, „Westfalen“ und „Alda“ für eine monatliche Pachtsumme von 202 000, 137 000 und 131 000 Pesos. Die Schiffe fahren fortan unter chilenischer Flagge und müssen dreißig Tage nach Unterzeichnung des allgemeinen Friedensvertrages an Deutschland zurückgegeben werden. Streitigkeiten über event. verschiedenheitliche Auslegung des Pachtvertrages werden drei Sachverständigen des Haager Schiedsgerichts zur Schlichtung unterworfen.

Perú: Der wirtschaftliche Druck, den der Verband auf das südamerikanische Wirtschaftsleben auszuüben imstande ist, hat eine neue Beleuchtung erfahren. Um Peru zu zwingen, gegen die im Lande bestehenden deutschen Geschäftsunternehmen vorzugehen, wurden nicht nur alle dortigen deutschen Firmen auf die schwarze Liste Englands und Amerikas gesetzt, sondern auch den Landesprodukten Ausfuhrschwierigkeiten gemacht, die von deutschen Firmen auf den Markt kamen. Die Vereinigten Staaten verfügten unter anderm, daß Zucker, ja sogar Säcke für die Casa Grande Zuckerfabrik (Enrice Gildemeister) nicht mehr auf Schiffen durch den Panamakanal befördert werden dürfen.

Da nun Peru aber auf den damit verbundenen großen Ausfall an Ausfuhrzöllen für Zucker nicht verzichten kann, so sah sich die peruanische Regierung gezwungen, peruanische Aufsichtsbeamte für die Firma Gildemeister zu ernennen. Die Firma wurde somit unter staatliche Kontrolle gestellt. In Wirklichkeit handelt es sich dabei um ein typisches Manöver eines mißgünstigen amerikanischen Konkurrenten. Die an Casa Grande angrenzende Cartavio Zucker Co., deren Hauptaktionär die New Yorker Firma W. R. Grace ist, strebt schon lange darauf hin, ihren deutschen Konkurrenten nach Möglichkeit zu schwächen. Grace besitzt in Washington und London großen Einfluß und nutzt heute die Gelegenheit aus.

Venezuela: Der Bergbau in Venezuela lieferte im Jahre 1917 folgende Erträge: Gold 30 809 Unzen, Kupfererze 42 271, Petroleum 54 072, Kohle 20 165 t. — Die starke Nachfrage nach Rizinusöl hat Veranlassung gegeben, daß sich viele Pflanzer dem Anbau von Rizinus widmen. Da der Boden hierzu besonders geeignet ist und die Rizinuspflanze gut gedeiht, dürften die neuen Pflanzungen bald recht befriedigende Resultate ergeben.

Bolivien: Die Erzgewinnung des Landes im Jahre 1917 läßt die Einwirkungen des Krieges deutlich erkennen. In allen Mineralien, mit Ausnahme von Zinn und Wolfram, ist ein nicht unerheblicher Rückgang in der Produktion festzustellen. Es wurden gewonnen:

	1916	1917
	in t	
Zinn	34 523	45 418 + 10 895
Wolfram	2 371	2 804 + 433
Antimon	25 845	21 287 — 4 558
Wismut	487	492 — 5

Columbien: Die Platingewinnung des Landes hat im Jahre 1917 nicht unerheblich zugenommen. Die Zunahme läßt sich am besten daraus ersehen, daß die Ausfuhr von Platina dem Werte nach die von Gold nahezu erreicht hat. Die Gesamtausfuhr ging nach den Vereinigten Staaten. Es wurden ausgeführt Gold für 2 283 161 und Platina für 2 146 087 Dollar. Die Unze Platina zum Preise von 105 Dollar gerechnet würde der Ausfuhrwert also einer Menge von rund 20 439 Unzen entsprechen.

Guatemala: Die Regierung hat beschlossen, alle Eisenbahnen, Elektrizitäts- und Telefonunternehmen, in welchen deutsches Kapital vorherrschend beteiligt ist, unter Kontrolle zu nehmen.

Briefkasten und Geschäftsnachrichten.

Die Bank für Handel und Industrie hat in Aschaffenburg eine Zweig-enerlassung eröffnet.



Abonniert

wird bei der Post, im Buchhandel
bei Fr. Ludw. Herbig in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich

im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . 3,75 "

Preis für das ganze Jahr

im deutschen Postgebiet 12,00 M
im Weltpostverein . . . 15,00 "

Einzelne Nummern M. 2,00.

(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages.)

EXPORT.

ORGAN
DES

Erscheint jeden Dienstag.
(Während des Krieges vierwöchentlich)

Anzeigen,

die kleingesparte Petitzelle
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der

Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen

nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.

Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr. Telefon: Amt Lützow, Nr. 61. Postscheckkonto: Berlin, Nr. 123 30.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.

XXXX. Jahrgang.

Berlin, den 22. Oktober 1918.

Nr. 43—47

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Briefe, Zeitungen, Beitrittserteilungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Inhalt: Abonnements-Einladung. — Die Friedensverhandlungen. (Dr. R. Jannasch). — Europa: Eine folgenschwere Umwertung Amerikas. — Zur Lage in Spanien. — Die wirtschaftspolitische Lage in den skandinavischen Ländern. — Zur Lage in der Schweiz. — Zur Regelung der Ernährungsfrage. — Eine Warenmesse in Rußland. — Die englischen Drohungen über den Krieg hinaus. (Fortsetzung.) (Dr. R. Jannasch). — Nord-Amerika: Nordamerikanischer Bericht. — Süd-Amerika. — Vereinsnachrichten: Zum Schutze der deutschen Interessen in Brasilien. — Württ. Verein f. Handelsgeographie, Stuttgart. — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“, falls nicht ausdrücklich verboten, ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck aus dem „EXPORT“.

Abonnements-Einladung.

Unter Hinweis auf die oben näher bezeichneten Aufgaben unserer Wochenschrift laden wir hiermit alle diejenigen ein, welche sich für die Bestrebungen unseres Blattes interessieren, auf dasselbe zu abonnieren. Unsere bisherigen Abonnenten ersuchen wir, das Abonnement für das 4. Quartal 1918 baldmöglichst erneuern zu wollen, um eine Unterbrechung in der Zusendung des Blattes zu verhüten.

Abonnementspreis im deutschen Postgebiet 12 M jährlich, im Weltpostverein 15 M.

Während des Krieges erscheint der „Export“ monatlich.
Im Buchhandel ist auf den „Export“ bei Fr. Ludw. Herbig in Leipzig zu abonnieren.

Berlin W. 62, Lutherstr. 5.

Expedition des „Export“.

Die Friedensverhandlungen.

Dr. R. Jannasch.

Die Würfel sind gefallen. Deutschland ist auf das Friedensprogramm des Präsidenten Wilson vom 8. Januar, 12. Februar und 27. September d. J. eingegangen. Am 12. Oktober ist die Antwort auf Wilsons Frage von den Staatssekretären, der Obersten Heeresleitung, dem preußischen Staatsministerium und vom Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten einstimmig angenommen worden. Dadurch werden die Konsequenzen zu den Beschlüssen des Reichstages festgelegt. Es haben offenbar wichtige und durchschlagende Gründe für diese Antwort vorgelegen, über die endgültig zu urteilen, späterer Zeit vorbehalten bleibt. Diese Antwort bestätigt, daß der Zweck der einzuleitenden Verhandlungen lediglich der sein wird, sich über die praktischen Einzelheiten der Wilsonschen Vorschläge zu verständigen, nicht aber diese selbst zu diskutieren. Voraussetzung hierbei ist, daß die mit den V. S. A. verbündeten Mächte sich gleichfalls auf den Boden des Wilson'schen Programms stellen. Ist dies der Fall, so wird zunächst die Räumungsfrage zur Erledigung gelangen müssen.

Indem Deutschland die Friedensverhandlungen direkt mit Nord-Amerika eingeleitet hat, erkennt es diesem die leitende Weltmachtstellung unter den Gegnern zu, was, nach Lage der Verhältnisse, völlig gerechtfertigt erscheint. Daß durch die rückhaltlose Erklärung Deutschlands das Ansehen der großen Republik und das ihres Präsidenten in der ganzen Welt gewaltig steigt, im gleichen Maße wie das ihrer Verbündeten gemindert wird, ist von ebenso großer moralischer wie politischer Tragweite. Die Washingtoner Regierung wird daher ihren gesamten Einfluß und ihre ganze Kraft aufbieten, um dieser Anerkennung zu ent-

sprechen. Da auch in den anderen Ländern der Entente sowie bei allen Neutralen die Friedensparteien starken Einfluß haben, die Friedensstimmung von Tag zu Tag zunimmt, ohne die Beihilfe von Nord-Amerika der Krieg bereits längst zu Deutschlands Gunsten entschieden wäre, so werden England und Frankreich genötigt sein, sich den Entscheidungen und Beschlüssen Wilsons zu fügen. Der Schwerpunkt der Weltpolitik liegt jetzt und in absehbarer Zukunft in Washington.

Es muß sich jetzt zeigen, ob Wilson seinem Programm — wohl oder übel — treu bleibt, ob er wirklich einen Rechtsfrieden anstrebt, ob er streng auch auf den Punkten seines Programms beharrt, die seinen Verbündeten weniger angenehm sind, wie u. a. die Freiheit der Meere, welcher England auf das Entschiedenste widerstrebt. Würde diesfalls Washington der englischen Forderung nachgeben — was sicherlich nicht in Amerikas Interesse liegt, und weshalb wir auch nicht an die Nachgiebigkeit Wilsons glauben — so käme die Räumung Belgiens und Frankreichs unsererseits einem Durchmarsche unter dem kaudinischen Joche, einer Selbstvernichtung Deutschlands gleich. Man darf daher zunächst abwarten, welche Schritte die Washingtoner Regierung unternehmen wird, um über die Frage der Freiheit der Meere sowie über die Ansicht Frankreichs bezüglich der endgültigen Regelung der reichsländischen Frage u. a. m. in Wilsons Sinne Stellung zu nehmen. Es ist undenkbar, daß Amerika nur von Deutschland Garantien für die Durchführung des Wilsonschen Programms verlangt, England gegenüber aber auf solche verzichten sollte. Die Verhandlungen hierüber dürften leicht länger dauern, als es im allgemeinen Interesse nützlich erscheint. Es ist nicht ausgeschlossen, daß England nicht nur scharfe Opposition macht, sondern gemeinsam mit Japan einen scharfen Druck auf Nord-Amerika ausübt, um sich die Herrschaft auf dem Ozean und dessen Verkehrsstraßen zu sichern. In solchem Falle würden wir voraussichtlich neben den Neutralen zu finden sein oder uns gänzlich passiv verhalten. Sehr viel weniger direkt würden uns die Konsequenzen der Wilsonschen Forderungen mit Bezug auf die Beziehungen Englands zu Irland interessieren. Schon aus diesen beiden Fragen ersieht man, daß die Uebersetzung des Wilsonschen Programms in die Praxis nichts weniger als einfach ist, auch wenn wir ihm rückhaltlos zugestimmt haben, und der Friedenswille des deutschen Volkes so stark ist, daß es zu diesem Programm, trotz aller Schwierigkeiten und Opfer, zu stehen beabsichtigt.

Wer im Uebrigen das Wilson'sche Programm auch nur einigermaßen objektiv betrachtet, muß zugestehen, daß es die

historische und politische Entwicklung mindestens der letzten hundert Jahre einfach ignoriert. So u. a. mit Bezug auf Polen, ganz Deutschland, aber ebenso auch im Hinblick auf England und Frankreich und deren historische Vergangenheit an den Küsten der ganzen Welt. Und halten denn Nord-Amerikas Taten vor dem Friedensprogramm seines Präsidenten Stand?! Mit abstrakten Theorien die historische Entwicklung und das von ihr Geschaffene kalt zu stellen, erscheint denn doch ein gefährliches, fragwürdiges Experiment. Die strenge Durchführung des Wilson'schen Programms bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die völlige Zerstückelung Europas in eine Legion kleiner Staaten und Völker, die, wie die Vergangenheit gezeigt hat, nicht lebensfähig waren. Eine derartige gewaltsame Rückschraubung aller politischen und sozialen Verhältnisse wird erst recht Veranlassung zu neuen europäischen Unruhen und Kriegen geben. Das mögen auch die weitestgehenden Friedensfreunde in Erwägung ziehen. Daß ein solches Ergebnis den Amerikanern angenehm ist, darf man getrost glauben.

Kein verständig und wirklich human denkender Mensch wird angesichts der furchtbaren Erfahrungen dieses Krieges sich weigern anzuerkennen, daß zur Herbeiführung des Friedens Entgegenkommen und Opfer von allen Seiten erforderlich sind. Will man diese Opfer aber ausschließlich auf uns und unsere Verbündeten abwälzen, dann handelt es sich nicht um einen Friedenskongress und eine Völkerverbrüderung im Sinne Wilsons, sondern um ein Strafgericht, welches über Deutschland und seiner Kampfgenossen Sein oder Nichtsein entscheiden soll, und dessen Urteil bereits bei Konstituierung des Gerichts fix und fertig vorlag.

Wer sehnte sich nicht nach dem Frieden? Wer wünschte nicht sehnlichst, daß ein solcher sich zu einem dauernden entwickelte! Glaubt man nun, daß unser Militarismus der einzige Gegner war? Hat nicht auch die Politik der Gegner schon längst vor dem Kriege von Verschwörungen gegen uns gestrotzt? War ihr Militarismus und Marinismus in Rußland, in Irland, Südafrika, Algier, Tunis usw. etwa geringer entwickelt als bei uns? Selbst angenommen, daß der Militarismus jetzt auch bei unseren Gegnern zurückgehen würde, glaubt man, daß Plutokratie oder Begehrlichkeit des Massenterrors friedsamere Staatengebilde schaffen werde?! Es schlummern in der Zeiten Schoß noch zahlreiche andere störende und zerstörende Kräfte. Würde man nur Illusionen nachgehen, es würde nicht an bedenklichen Folgen mangeln. Verständig ist und bleibt, trotz aller bisherigen Mißerfolge, die Schaffung internationaler Schiedsgerichte mit exekutiver Gewalt, welche durch Völkerverträge und Bündnisse garantiert werden sollen. Hoffen wir, daß solche und ähnliche Werke gelingen mögen, und beteiligen wir uns ehrlich daran. Aber man hüte sich davor die Ideen des Völkerfriedens ins Uferlose auszudehnen und zu verschleppen. Wehren wir uns zunächst vor allen Dingen dagegen, daß ausschließlich wir mit den Kosten des ersten Experiments belastet werden!

Nachschrift. Die nach Niederschrift der oberen Zeilen eingetroffene zweite Antwortnote Wilsons stellt die gänzliche Wehrlosmachung des deutschen Volkes in bestimmte Aussicht. Somit muß der Kampf um Leben und Ehre der Nation fortgesetzt werden. Man ersieht aus der Antwort, was Wilson unter Rechtsfrieden versteht.

Europa.

Eine folgenschwere Umwertung Amerikas.

Wir erhalten folgende Zuschrift, deren Ausführungen sich mit den im heutigen Leiter enthaltenen Ansichten teilweise decken oder ergänzen.

„Das deutsche Friedensangebot an Wilson hat mit einem Schlage dem brennenden Ehrgeiz der Vereinigten Staaten zum höchsten Erfolge verholfen, nämlich zur Anerkennung von deren Vormachtstellung auf moralischem, politischem und wirtschaftlichem Gebiete.

Deutschland, noch unbesiegt, wendet sich an Amerika, um die aus den Fugen gegangene europäische Welt wieder zusammen zu kitten. England und Frankreich werden von Deutschland übergangen, und der Schrecken in London und Paris darüber ist verständlich und begreiflich.

Mit gelindem Grauen erkennt England, daß ihm seine Welt-herrschaft, um die es doch in erster Linie kämpfte, schon entglitten ist, während es noch darum im Kampfe steht. Ratlos stehen vorläufig die englischen Politiker vor der geschaffenen neuen Lage. Englands Presse versucht Land und Volk darüber hinwegzutäuschen, indem sie in der alten Tonart fortfährt Deutschland zu beschimpfen, während Englands Politiker ängstlich nach einem Auswege aus dem selbstgeschaffenen Irrgarten politischer Verrantheit suchen.

Freiheit der Meere! Selbstbestimmungsrecht der Völker! gelte es Englands Politikern in die Ohren. Unbehagliche Empfindungen lösen die Rufe bei ihnen aus. Man weiß und begreift nur zu deutlich, daß die Durchführung der beiden Wilson'schen Bedingungen das englische Weltreich restlos in Trümmer legt. Man weiß, daß Wilson auf die Freiheit der Meere besonderes Gewicht legt und nicht nur die Macht hat, ihre Durchführung zu erzwingen — namentlich unter Zustimmung Deutschlands — sondern Amerika die Freiheit der Meere, bei der Weiterverfolgung seiner welt- und handelspolitischen Pläne, heute unumgänglich nötig hat.

Wilson selbst schwankt noch, ob er die deutschen Angebote definitiv annehmen oder ablehnen soll. Er sieht sich in seiner eigenen Falle gefangen. Seinedemokratischen sowie kontingentierten Reden sollten nur für die nicht anglosächsische Interessensphäre gelten und nun . . . ! Porto Rico, Panama, der gesamte Panamerikanismus taucht jetzt als drohendes Gespenst auf und legt sich wie ein Alp auf seine Brust. Wilsons Rückfrage und zaudernde Haltung soll ihm Zeit geben den richtigen Weg zu finden.

Amerikas Interesse gebietet ihm, das deutsche Angebot anzunehmen, um die moralische, politische und wirtschaftliche Vorherrschaft Amerikas über Europa und die übrige Welt zu befestigen. Aber — noch ist England und Deutschland, ja ganz Europa, nicht genügend geschwächt, um als völlig nebensächlicher Faktor ganz ausgeschaltet zu sein, noch gibt es keinen Frieden ohne „Sieger und Besiegten.“

Auf der andern Seite droht in vergrößertem Maßstabe das „gelbe Gespenst“. Wird England sich dem Wunsche Wilsons, Etablierung der Freiheit der Meere, fügen, ohne Japan gegen Amerika auszuspielen? Wird Japan mit gekreuzten Armen zusehen, wie Amerika die Weltherrschaft an sich reißt? Japan sieht sich durch Amerikas Bestrebungen um die Früchte seiner jahrelangen, klugen Politik beraubt, und mit seinen Plänen, die Vorherrschaft im Osten an sich zu bringen, wäre es endgültig vorüber, wenn Amerika die angestrebte Weltvorherrschaft erreicht.

Wird England kühn genug sein, weltpolitisch und großartig genügend denken, um im letzten Augenblicke mit aller Rücksichtslosigkeit und Entschlossenheit sein Geschick selbst in die Hand zu nehmen, und unter Ausschluß Amerikas den Schritt tun, der ihm vorläufig noch seine alte Stellung unter den Nationen sichert?“

Nachschrift der Red. Zu diesem Schritt ist es bereits zu spät. Der Herr Einsender hat ein weitgehendes Friedensangebot Englands an Deutschland im Auge. Noch vor wenigen Wochen wäre ein solches möglich gewesen, jetzt schwerlich. Lloyd George, Balfour u. a. m. sind viel zu sehr in ihrem Deutschenhaß verrannt, um einen so weit-sichtigen Standpunkt einzunehmen.

Zur Lage in Spanien.

Seit unserem letzten Bericht haben die Beziehungen zwischen Spanien und Deutschland eine sehr bedauerliche Verschlechterung erfahren. Ihre Ursache ist nur zu klar zu erkennen. Die Entente kann es eben nicht verwinden, daß Spanien sich bis jetzt trotz aller ihrer Bemühungen sein Selbstbestimmungsrecht und seine Unabhängigkeit bewahrt hat, auch auf seiner Hut ist, nicht in eine der zahllosen Fallen und Schlingen zu geraten, die England, Frankreich und Amerika mit teuflischer Findigkeit ihm unaufhörlich legen zu dem Zweck, es endlich doch noch zur Unterwerfung unter ihren Willen zu zwingen. Sie hätte das gutgeschulte Heer Spaniens doch sehr nötig, ebenso seine zwar kleine, aber nicht schlechte Kriegsmarine, und vor allem die gesamte Handels-tonnage nebst den deutschen und österreichischen Schiffen, die in seinen Häfen während des Krieges Zuflucht gesucht haben. Die Entente braucht Spaniens Hilfe, daher soll und muß es sich unter ihren Willen beugen, ob es geneigt dazu ist oder nicht. So wird kein diesem Zwecke etwa dienliches Mittel unversucht gelassen und jede auch die geringfügigste Gelegenheit in rohester Weise ausgebeutet, um dieses Ziel schließlich doch noch zu erreichen. Systematisch wird die öffentliche Meinung durch verschwenderisch ausgestreute riesige Geldmittel, durch Wort und Schrift vergiftet, in ententefreundliche Richtung gedrängt und es werden Verwickelungen geschaffen, durch die Spanien endlich automatisch zum Aufgeben der Neutralität, zum Anschluß an die Entente gezwungen werden soll.

Der U-Bootkrieg hat Spanien wiederholt Anlaß zu Beschwerden gegen Deutschland gegeben, zum Leidwesen Englands aber sind sie immer wieder friedlich erledigt worden. Auf die dringenden Vorstellungen der Entente und ihres Vertreters im spanischen Kabinett, des Grafen Romanones, hat die spanische Regierung nun am 20. August den Beschluß gefaßt, an Deutschland eine Note zu richten, die in ihrem Ton doch bedeutend un-

freundlicher war, als alle bisherigen Verwahrungen. Unter der Behauptung, daß 20 pCt. der spanischen Handelsflotte durch U-Boote versenkt, dabei mehr als 100 Seeleute umgekommen, viele verwundet und die spanischen Interessen dadurch auf das schwerste geschädigt seien, erklärt die Regierung, innerhalb der Neutralität wirksame Vorsichtsmaßregeln ergreifen zu müssen, um die Interessen des Landes und die des spanischen Seeverkehrs nachdrücklich zu schützen. Angesichts der Unwirksamkeit der bisherigen Proteste würde sie sich daher genötigt sehen, „im Falle einer neuen Torpedierung die versenkte Tonnage aus den in spanischen Häfen ankernden deutschen Schiffe zu ersetzen“. Dieser Beschluß ändere jedoch nichts an dem festen Vorsatz der Regierung, ihre Neutralität zu erhalten in Erwartung einer freundschaftlichen Behandlung der Angelegenheit, auf welche sie aus vielen Gründen Anspruch zu haben glaube.

Diese Note ging allerdings noch lange nicht so weit, wie die englische Regierung und ihre Presse verlangt hatten, nämlich, daß Spanien ohne weiteres sämtliche deutsche Schiffe — etwa 90 — in den spanischen Häfen mit Beschlag belegen sollte, aber sie enthielt doch eine scharfe Drohung, gegen die die deutsche Regierung sich veranlaßt gesehen hat, entschiedene Verwahrung einzulegen.

War die Stimmung gegen Deutschland schon immer eine sehr geteilte, so hat sie seitdem unter der unermüdlichen zielbewußten Bemühung der Entente Freunde eine offenkundige Verschlechterung erfahren.

So gut nun auch die spanische Regierung ihre Auslassungen zu begründen versuchte, so wollte sie doch davon nichts wissen, daß die Schuld an den Schäden, die ihre Schiffe durch die U-Boote erlitt, weniger Deutschland als ihr selbst zuzuschreiben ist.

Die Neutralität, die Spanien beobachtet hat, war doch von Anfang des Krieges an keineswegs einwandfrei. Deutschland hat beständige sehr weitgehende Rücksichten auf die allgemeine Haltung Spaniens nehmen müssen, und hätte nur zu oft laute Klage erheben müssen über Vorkommnisse, die beim besten Willen keineswegs mehr mit dem Begriff der unbedingten staatlichen Neutralität zu vereinbaren waren. Die „Kölnische Zeitung“ mußte anlässlich dieser neuesten Note Spaniens auch eingehend darauf hinweisen. Im Verfolg seiner Sonderinteressen hat Spanien einen sehr schwunghaften Handel mit Waren getrieben, die durchaus als Bannwaren zu bezeichnen waren und die England niemals hätte durchgehen lassen, wenn sie nicht für dieses Land, Frankreich, Italien und Amerika bestimmt gewesen wären, sondern für Deutschland. Es hat dadurch seine Finanzen, seine gesamte wirtschaftliche Lage auf eine Höhe gebracht, wie in neuerer Zeit in Spanien überhaupt nie zu verzeichnen gewesen ist.

Tatsächlich sind es aber der altbekannte Timeskorrespondent Mr. Harris in Tanger und sein Stab von englischen Agenten einerseits und Franzosen aus der Gefolgschaft des Statthalters Lyautey andererseits, die ihre Intriguen gesponnen haben, um den Spaniern ihre kolonialisatorische und Verwaltungsarbeit in dem ihrem Protektorat unterstehenden nordmarokkanischen Gebiet so viel als möglich zu erschweren. Allerdings verfolgt hier jede der Ententemächte noch ihre Sonderinteressen. Während Frankreich dahin strebt, sein großes Endziel zu erreichen, die Spanier ganz aus Marokko zu verdrängen und die Alleinherrschaft dort zu erzielen, während es die große Bahn plant, die Paris direkt mit Senegambien verbinden soll, wobei Spanien ihm sowohl in seinem eignen Lande wie durch schnelle Ausführung des Unterseetunnels vorläufig behilflich sein soll, verfolgt auch England seine Sonderinteressen. Diese sind auf den Besitz von Tanger gerichtet, von wo es eine westafrikanische Eisenbahnverbindung nach der Kapstadt zu bauen wünscht, daneben beabsichtigt es, von Gibraltar aus einen eignen Tunnel herzustellen, und im Allgemeinen ist es durchaus nicht gewillt, den Wünschen Frankreichs, bezüglich des vollen Besitzes Marokkos, zu entsprechen. Um seinen Handel dort zu heben, soll eine englische Dampferlinie gegründet werden als Ersatz für die frühere Oldenburgische. Nordamerika aber will in Marokko auch nicht hinter seinen beiden Bundesgenossen zurückstehen. Es erwirbt dort ständig großen Bodenbesitz, es beabsichtigt mehrere Kohlenstationen und Handelsniederlassungen zu gründen, und sehr regen Anteil an der Ausbeutung der reichen Bodenschätze des Maghreb zu nehmen. Desgleichen sucht es in Spanien selbst allmächtigen Einfluß auf Handel und Industrie zu gewinnen, sendet zahlreiche Agenten dorthin, baut eigene Bahnen, wo es diese für seine Zwecke benötigt, und bietet seine ganze finanzielle Findigkeit auf, um die 2 Milliarden Gold, die die Bank von Spanien angehäuft hat, in seine Hände zu bringen.

Streiks und Arbeiterunruhen bedrohen die innere Lage des Landes.

Der Rücktritt des Marineministers drohte vor einigen Wochen eine allgemeine Kabinettskrise herbeizuführen. Sie konnte aber für jetzt auf unwesentliche Personenveränderung in dem bisherigen Ministerium Maura beschränkt werden, nur der Unterrichtsminister Alba soll ausgeschieden sein, und Romanones übernimmt vorläufig dieses Amt. Immerhin scheinen innerhalb des Kabinetts stärkere Unstimmigkeiten obzuwalten, die vielleicht bei den Zusammentritt der Cortes stärker als bisher in die Erscheinung treten werden.

Jedenfalls ist die Gesamtlage Spaniens zur Zeit keineswegs befriedigend und birgt in sich manche Gefahren für die Zukunft.

Die wirtschaftspolitische Lage in den skandinavischen Ländern.

Einen gewaltigen Kurssturz erlebten in der ersten Oktoberwoche die Schiffspapiere an den Börsen in Christiania, Kopenhagen und Stockholm, und zwar wegen der ersten Friedensanzeigen, die aufzutreten begannen. Denn so sehr man auch im Norden für den Frieden schwärmt, so gibt es dort einen Erwerbszweig, dessen Wohl und Wehe vom Fortgang des Krieges abhängt: der Reedereibetrieb. Kein Wunder, wenn daher die Friedensaussichten im Markt der Schifffahrtsaktien eine förmliche Panik hervorriefen, namentlich in Norwegen, wo während der Kriegsjahre zahlreiche neue Schifffahrtsgesellschaften auftauchten, für die lediglich die glänzenden Frachten der Beweggrund zur Gründung bildeten und mit deren Fortdauer sie auch rechnen müssen, weil sie für das angeschaffte Schiffsmaterial ganz unglaubliche Preise anlegen mußten. Jede Trübung der glänzenden Frachtverhältnisse, wie sie durch einen „drohenden“ Frieden herbeigeführt wird, ist daher für das Reedereiwesen von weittragender Bedeutung. Besonders gewaltige Verluste verursachte der Kursfall an der Börse in Christiania, doch auch in Kopenhagen sanken die Kurse der Schifffahrtsaktien mit einer unheimlichen Geschwindigkeit, die man seit Jahren nicht erlebt hatte. Hier wie dort hatte der Kurssturz einen panikartigen Anstrich, und nur dem Umstande, daß im Laufe einer Woche allmählich ein Stillstand im Sinken eintrat, hat dieser Aktienmarkt zu danken, daß er vor einer Katastrophe verschont blieb.

Finnland ist endgültig Monarchie geworden, indem der Landtag vor kurzem den Prinzen Friedrich von Hessen zum König gewählt hat. Die Zahl der Republikaner war allmählich immer mehr zusammengeschrumpft, und wesentlich erhoben nur noch die sog. Agrarier Widerstand gegen die Monarchie. Prinz Friedrich Karl von Hessen ist 51 Jahre alt, gehört der älteren nicht regierenden Linie an, und ist mit der Prinzessin Margarethe von Preußen, der jüngsten Schwester des Kaisers, verheiratet. Seine beiden ältesten Söhne sind im Kriege gefallen. Von den vier anderen Söhnen stehen zwei Zwillinge als Leutnants im Felde. Die Entscheidung Finnlands für eine Monarchie wird, wie schon früher angedeutet worden, einen wohlthätigen Einfluß auf die wirtschaftliche Entwicklung des Landes ausüben, denn nur unter dieser Staatsform kann darauf gerechnet werden, daß die in Finnland herrschenden scharfen Klassengegensätze gemildert werden. Handel und Verkehr haben einen neuen Aufschwung zu gewärtigen, und nicht minder ist nach Eintritt normaler Verhältnisse ein besonders reger Verkehr zwischen Finnland und Deutschland zu erwarten. Allerdings ist fraglich, ob der schicksalsschwere Entschluß, den die deutsche Regierung in der Friedensfrage gefaßt hat, nicht auch in Finnland einen Stimmungswechsel hervorbringt. Bereits treten etliche finnische Zeitungen dafür ein, daß es für Finnland nötig sein werde, auch mit dem Völkerbund in Verbindung zu treten, um die Stellung Finnlands zu sichern. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß die Verbandsmächte nichts von einem Königreich Finnland, am allerwenigsten von einem deutschen Fürsten auf dem finnischen Thron wissen wollen. Als England erklärt hatte, Finnlands Selbstständigkeit nicht anzuerkennen, wenn der hessische Prinz König würde, machte man dem Prinzen Mitteilung von der Sache, worauf dieser den Bescheid gab, daß wenn er den finnischen Thron besteige, er Finnländer, aber nicht länger deutscher Fürst sei. Dieser Bescheid wird zwar den Völkerbund kaum umstimmen, aber die Königswahl ist jedenfalls vollzogene Tatsache.

Das Streben der Ententemächte, Deutschland von Zufuhren abzuschneiden, muß naturgemäß nicht zum mindesten auf den Handelsverkehr der Nachbarn Deutschlands, namentlich der nordischen Länder, seinen hemmenden Einfluß ausüben, und da auch die politische Entwicklung der Dinge in den östlichen Ländern eine derartige war, die ganz im Gegensatz zu den Erwartungen steht, mit denen die nordische Handelswelt im Verkehr

mit Rußland rechnet, so gestaltet sich die Handelslage für den skandinavischen Norden immer unerfreulicher. Schweden, das wichtigste der nordischen Wirtschaftslande, mußte auf ein Tonnageabkommen eingehen, dessen Wirkungen auf die Ausfuhr sich zwar im allgemeinen noch nicht genauer beurteilen lassen, aber von der Eisenerz- und Papierindustrie weiß man bereits, daß diese Ausfuhr durch die mit dem Abkommen herbeigeführten Einschränkungen empfindlich berührt wird. Einen kleinen Trost bildet wenigstens das neuerdings zustande gekommene Zusammenwirken der skandinavischen Länder auf wirtschaftlichem Gebiet, wonach beispielsweise Schweden für Holz, Eisen und Stahl, Papier, Maschinen einen verhältnismäßig guten Absatz in Dänemark und für die meisten Artikel auch in Norwegen findet. Als Kompensation geben diese Länder Waren, die für den Volkshaushalt wichtig sind. Daß Finnland für den ganzen Norden und insbesondere Schweden eine Enttäuschung bildet, ist bekannt. Wie in politischer Beziehung lehnt sich Finnland auch auf wirtschaftlichem Gebiet eng an die Mächtegruppe, die ihm die besten Aussichten verheißt: Deutschland und seine Verbündeten. Indessen gehen seit etlicher Zeit behufs Ordnung der Handelsverbindungen Verhandlungen zwischen schwedischen und finnischen Behörden von statten, von denen man sich schwedischerseits ein günstiges Ergebnis verspricht. Eine Lösung würde nur auf dem üblichen Wege des jetzigen Handelsaustausches, dem der Kompensation, in Frage kommen. Betreffs Rußlands findet man von den ehemaligen rosigen Ansichten, die man im Norden über das russische Absatzgebiet hatte, keine Spur mehr. Schweden führt auch mit Moskau Verhandlungen, zu welchem Zweck sich dort eine schwedische Abordnung aufhält. Ergebnisse sind noch nicht erzielt und die Aussichten zu einer baldigen Regelung auch nicht sehr groß. Jedenfalls zeigt die schwedische Handelswelt angesichts der unsicheren Lage in Rußland und der vielen Inbeschlagnahme schwedischer Waren wenig Neigung fortgesetzt Waren nach Rußland zu senden. Was russische Waren betrifft, die für einen Austausch in Frage kommen, so läßt sich allerdings bei den erschütterten wirtschaftlichen Verhältnissen in Rußland schwer erkennen, welche Waren für eine Ausfuhr vorhanden sind. Die schwedischen Geschäftsleute rechnen bloß mit den Waren, die sich in Petersburg befinden, da eine Zufuhr, selbst von Moskau, unmöglich ist. In Petersburg befinden sich gewisse Waren, wie Flachs, Hanf, Schmieröle, Metalle, doch noch mehr gibt es auf dem Lande. Sibirien würde selbst Brot ausführen können, und die Ausfuhr sibirischer Butter könnte in diesem Jahr in riesigem Umfange vor sich gehen. Hinsichtlich der Einfuhrwaren ist zu erwähnen, daß der Niedergang der Industrie die Einfuhr von Maschinen komplizierterer Art überflüssig macht. Lebhaft Nachfrage herrscht nach Lebensmitteln, fertigen Fabrikaten, wie Schuhen, sowie nach einfachsten Geräten und Werkzeugen. Auch die Landwirtschaft braucht nur einfache Geräte, wie Sensen usw., aber keine Maschinen, die für rationellen Landwirtschaftsbetrieb berechnet sind. Denn die gut geordneten Betriebe, die Güter, sind zerstört und neue treten nicht an die Stelle. In Lastautomobilen ist der Bedarf groß. In Sibirien, wo der schwedische Absatz vor dem Kriege immer mehr Boden gewann, sind es die Transportschwierigkeiten, die augenblicklich den Verbindungen unüberwindliche Hindernisse in den Weg legen. Im schwedischen Exportverein schweben daher Pläne, Verbindungen über das Eismeer mit Sibirien anzubahnen, und diese Pläne sind von privater Seite aufgenommen worden. Aber für dieses Jahr ist es für eine Verwirklichung zu spät, und höchstens können die Schweden im nächsten Jahr an die Ausfuhr gehen, wenn die Landverbindungen nicht bis dahin besser geworden sind. Ob sich im gegenwärtigen Jahr der Seeweg nach Sibirien für die Schweden gelohnt hätte, muß jedoch in hohem Grade zweifelhaft erscheinen. Wenigstens ist die norwegisch-englische Handelsexpedition, die, wie in früheren Jahren, auch für 1918 geplant war, eingestellt worden, weil die Verhältnisse in Rußland dies ratsam erscheinen ließen. In der Ukraine hätte Schweden Aussicht, einen Teil seiner Erzeugnisse abzusetzen, indessen liegt hier das gleiche Hindernis wie in Rußland vor, die Transportschwierigkeit, indem es bisher mit wenigen Ausnahmen unmöglich war, die Beförderung durch die Mittelmächte zu regeln. Erschwerend fällt noch für Schweden ins Gewicht, daß es keine regelmäßigen Postverbindungen mit der Ukraine hat. Bei den Verbindungen mit den Balkanländern und der Türkei hat die schwedische Handelswelt ebenfalls mit der Schwierigkeit zu kämpfen, Transportlizenzen durch die Mittelmächte zu erhalten, was ja weiter nicht zu verwundern ist, da das Verkehrswesen kaum den eigenen Anforderungen der Mittelmächte genügen kann.

Aus Sibirien ist, unmittelbar vom Obflusse kommend, in Norwegen ein Vertreter der sibirischen Regierung, Ingenieur

Sworykin, eingetroffen, der den Auftrag hat, ausser in Norwegen auch in Schweden und Dänemark grosse Einkäufe an landwirtschaftlichen Maschinen zu machen, wobei es sich um verschiedentliche Millionen Rubel handeln wird. Die neue sibirische Regierung hat ihren Sitz in Omsk, welche Stadt sich in letzter Zeit sehr entwickelt hat und etwa eine halbe Million Einwohner zählt. In Sibirien gibt es gewaltige Getreidevorräte. Allein im Gebiet von Omsk sollen angeblich 20 Million Pud lagern, die von der ungewöhnlich reichen Ernte des Jahres 1917 stammen, und von den Bauern verborgen gehalten waren, so lange die Bolschewiki die Herrschaft hatten. Das Geschäftsleben in Sibirien wird gegenwärtig als blühend bezeichnet und wird durch den Umstand begünstigt, dass das Land sowohl ein gewaltiger Erzeuger wie Verbraucher ist. Unter diesen Umständen kann es nicht verwundern, wenn sich der Vielverband im nördlichen Russland festsetzt, indem er sich hierdurch die Möglichkeit schafft, über Archangelsk einen Weg nach Sibirien zu öffnen und dieses unter seinen Einfluß zu bringen.

Für Schweden bildete Holland längere Zeit hindurch ein Land, wo ein guter Verkehr aufrecht erhalten werden konnte, und das daher einen Ersatz für verlorene Absatzgebiete in anderen Gegenden bot. Infolge des englischen Druckes ergaben sich indessen auch für die Verschiffung nach Holland Schwierigkeiten, und sie war daher eine Zeit lang eingestellt. Inzwischen hat sich in der Lage eine Verbesserung durchführen lassen, so daß Schweden darauf rechnen kann, den holländischen Markt zu behalten. Im überseeischen Verkehr bilden natürlich in erster Linie die Verschiffungsschwierigkeiten das wesentlichste Hindernis. Ebenso sind die Post- und Telegraphenverbindungen aufs äusserste erschwert und tragen ihrerseits dazu bei, neue Hindernisse zu schaffen. Durch den Tonnagemangel und die Maßregeln, die die Ententemächte aus diesem Grunde ergreifen, erleiden die Handelsverbindungen der Neutralen nach fernen Plätzen einen empfindlichen Abbruch, was die Neutralen natürlich um so schmerzlicher berührt, als grosse Nachfrage nach Waren vorliegt, welche letztere aber wegen Mangels an Schiffsraum nicht befördert werden kann. Um so besser verstehen jetzt Industrie und Handel der Vereinigten Staaten die Lage auszunutzen. Energisch dringen sie in Süd- und Zentralamerika ein, fast überall unter panamerikanischer Flagge segelnd. Nicht minder regsam sind die Amerikaner in Afrika, Australien und Ostasien. In Bezug auf letzteren Weltteil sind jedoch nicht die Japaner zu vergessen, die mit einer bewundernswerten Zielbewußtheit und Planmäßigkeit auf Kosten der Europäer neue Absatzmärkte gewinnen. Hier könnten zwar jetzt auch die europäischen Neutralen grosse Gewinne einheimen, aber für deren Schiffe hat jetzt England, der „Beschützer der kleinen Nationen“, bessere Verwendung. Unter diesen Umständen müssen sich die neutralen Handels- und Schifffahrtsnationen auf die Zeit nach dem Kriege vertragen, und im Hinblick hierauf lassen sie sich auch schon jetzt angelegen sein, die Verhältnisse in den künftigen Absatzgebieten zu klären. So hat ein mit öffentlicher Unterstützung ausgesandter schwedischer Exportstipendiat Australien bereist, worüber er dem Kommerzkollegium einen bemerkenswerten Bericht sandte. Danach bewirkte die durch den Krieg erschwerte Einfuhr, daß die australischen Industrien einen großen Aufschwung nahmen, und das Vorhandensein mächtiger Kohlenlager von ausgezeichneter Beschaffenheit trug dazu bei, diese Entwicklung zu fördern. Als sehr ermunternd für eine Handelsbeziehung mit Australien bezeichnet der erwähnte Handelsstipendiat den Umstand, daß Australien, allen Zeichen nach zu urteilen, eine wichtige Korn- und Fleischkammer auch für Schweden werden dürfte. Als schwedische Ausfuhrwaren nach Australien kommen in Betracht Maschinen und Motoren aller Art, elektrische Maschinen, elektrische Koch- und Wärmeapparate und Armaturen, fertiggewalztes und geschmiedetes Eisen und Stahl in allen Formen, Landwirtschaftsmaschinen und Werkzeuge für Industrie und Handwerk, Messerwaren und Metallmanufakturen, Papier und Pappe, Glas-, Porzellan- und Tonwaren, Halbfabrikate wie gesägtes und gehobeltes Bauholz, Gußeisen, Papiermasse, Zement, Kalziumkarbid, chemikalische Düngestoffe, Nebenprodukte der Holz- und chemischen Industrie, Eisenerz usw. Bisher exportiert Schweden jedoch in diesen Artikeln, ausgenommen Holz, Papier und Meiereimaschinen, nur sehr wenig. Im Zusammenhang hiermit sei erwähnt, dass die australische Bundesregierung jetzt ernstlich an die Lösung der Tonnagefrage geht, indem sie den Bau großer Ozeanfrachtdampfer auf eigenen Werften beginnen läßt, sowie mit Privatwerften in Australien und Amerika Verträge über zahlreiche Schiffsbauten abgeschlossen hat. Ein Teil der letzteren Bauten soll bald zur Ablieferung fertig sein. In kurzem wird auch der größte Teil des Materials, das für den Schiffbau erforderlich ist, ferner die meisten Ma-

schinen in Australien selbst (? die Red.) hergestellt werden, so daß dann der einheimische Schiffbau nur in geringem Grade vom Material aus England abhängig sein wird.

Zur Lage in der Schweiz.

(Originalbericht, Anfang Oktober.)

Ernte. Die Ernte hat im allgemeinen sehr viel zu wünschen übrig gelassen. Daß das Futter knapp werden würde, war vorauszusehen. Das Frühjahr war kalt, zeitweise zu trocken und dann wieder allzu regnerisch. Hätten nicht im August hellere und wärmere Tage eingesetzt, so wäre die Ernte noch sehr viel ungünstiger ausgefallen. Das gilt nicht nur vom Futter, sondern von der Ernte in allen ihren Teilen. Die Folge der schlechten Futterernte ist eine sehr verringerte Produktion von Milch, Butter und Käse, und da die Schweinezucht mehr oder weniger von der Milchwirtschaft abhängig ist, so läßt die Schweinemast ebenfalls zu wünschen übrig. Der Speck ist daher sehr teuer geworden.

Im Hinblick auf die geringen Futtermengen, welche im Winter zur Verfügung stehen werden, ist das Land genötigt viel Vieh zu verkaufen, und sollen allein in Graubünden 25000 bis 30000 Stück Rinder zum Verkauf gelangen. Die deutschen Interessenten sollten sich beeilen diese Gelegenheit wahrzunehmen, um den deutschen Markt tunlichst reichlich mit Fleisch zu versorgen.

Bisher gab es infolge genügender Viehbestände Fleisch ohne Karten, dagegen gelangen schon seit längerer Zeit Brotkarten zur Verteilung.

Die Kartoffelernte ist sehr mäßig, kaum die Hälfte des vorjährigen Ertrages. Die Körnerfrüchte haben reichlichere Erträge gegeben, genügen indessen natürlich bei weitem nicht für die Ernährung des Volkes. Die Schweiz ist jetzt im wesentlichen von der Zufuhr amerikanischen Mehls abhängig, und da die Amerikaner es vorgezogen haben ihre Mülle- rei bei diesen Lieferungen zu berücksichtigen, so erhält die Schweiz meist Mehl, welches keineswegs zu den besten Qualitäten gehört. Vielfach bekommt das daraus gebackene Brot eine schwache rötliche Färbung. Die Weinernte ist gut und reichlich, und die Augustsonne hat ihre Schuldigkeit getan. Die Obsternte steht gegenüber der vorjährigen erheblich zurück. Der „vorjährige Most“ ist gut geraten, was bei den stark gestiegenen Weinpreisen für die große Menge der Konsumenten jedenfalls eine große Wohltat bedeutet. Menge wie Qualität von Gemüse kann als normal gelten. Holz ist soviel wie irgend möglich geschlagen worden, da die Waldbesitzer von den hohen Preisen tunlichst Nutzen ziehen wollen. Wo der Fremdenverkehr nicht stark eingeschränkt hat, sind die Lebensmittelpreise immer noch verhältnismäßig, u. a. auch im Vergleich zu Deutschland, erträgliche. Dagegen sind in den Städten und den Kantonen, wo starker Fremdenverkehr herrscht und eine starke Arbeiterbevölkerung vorhanden ist, die Nahrungsmittelpreise recht ansehnliche, wenngleich bei weitem nicht so hoch wie in Deutschland. In guten Hotels wurden im Hochsommer 14 bis 16 Frs. Pension per Tag bezahlt, ein Betrag, der in Gegenden, die, wie am Genfer See, stark von Fremden besucht waren, auf 20 bis 30 Frs. stieg. Im Vergleich zu den Vorjahren war die Güte der Verpflegung zurückgegangen, insbesondere fehlten Butter und Fette. Aber immerhin ließ und läßt es sich doch leben, und „Schwere Not“ ist, abgesehen für die Armen und Aermsten, noch nicht vorhanden. Gute Schweizer Weine, u. a. 6jähriger Fendant, kosteten im Hotel 3.50 Frs., und gute Veltliner wurden die Flasche mit 5 Frs. bezahlt, gewöhnliche mit 2.50 bis 3 Frs.

Kleinhandelspreise in Schweizer Frs. für je 1/2 kg wenn nichts anderes bemerkt.

Schweinefleisch	4.00
Speck	8.00
Rindfleisch zum Kochen	2.50
Kalb- und Lammfleisch	6.00
Mehl 2. Qualität	0.60
Emmentaler Käse	2.50
1 Ei	0.52
Milch à 1 Liter	0.38
Butter, das kg	8.00

Die Arbeitslöhne sind beträchtlich gestiegen, aber doch nicht im gleichen Verhältnis wie die Lebensmittelpreise. Deshalb bestand bereits im Juli die Absicht, größere Streiks zu organisieren. Als dann Anfang August zum Generalstreik geschritten werden sollte, wodurch zunächst der Bahnverkehr völlig lahmgelegt worden wäre, erklärten die Bauern und Bauernschaften, daß sie jegliche Lieferung von agrarischen Produkten einstellen würden, wodurch selbstverständlich die Arbeiter wegen Mangels an Vorräten am stärksten getroffen worden wären. Das Mittel hat radikal gewirkt, womit echte Not und berechnete Beschwerden begreiflicherweise nicht beseitigt wurden. Die allseitig herrschende große Mißstimmung über die allgemeine Teuerung

ist daher allgemein, und die ärmeren Klassen leiden unter der letzteren schwer.

Daß die Grippe durch die vielfache Unterernährung gefördert wurde, ist leicht verständlich, obwohl gleichzeitig zu bemerken ist, daß auffallend viele starke, junge Leute von der tödlichen Krankheit befallen wurden, und ihrer viele auch daran zu Grunde gegangen sind. Besonders heftig trat die Krankheit in Bern und Chaux de Fonds auf, machte sich aber auch an den großen Heerstraßen des Verkehrs in der Schweiz überall bemerkbar. Noch ist man sich über das Wesen der Grippe keineswegs klar. Vielfach wurde sie „Lungenpest“ benannt, weil die Lunge der Verstorbenen schwarz wurde. Neuerdings soll sie sowohl in Spanien wie in Frankreich wieder mit besonderer Schärfe aufgetreten sein. Auch in der Schweizer Armee hat sie einen ungeheuren Prozentsatz schwerer Krankheitsfälle verursacht.

Die Stimmung gegenüber Deutschland hat sich im Vergleich zum Vorjahre in der deutschen Schweiz verschlechtert. Die Agitation der Entente ist eine ebenso rücksichtslose wie gehäßige, und deutscherseits geschieht nichts Durchgreifendes dagegen. Die Folge davon ist, daß immer mehr und mehr Kreise zu der Ansicht gelangt sind, Deutschland sei nicht nur der Friedensstörer, sondern die Deutschen trügen auch an der Fortführung des Krieges die Hauptschuld. Diese Ansicht hat zweifellos eine kräftige Korrektur durch die Friedensvorschläge des Ministers Burian und die darauf erfolgten Antworten Wilsons und Clemenceaus erfahren. Es wäre den deutschen Interessen im Auslande sehr nützlich gewesen, wenn mehrere Millionen Exemplare dieser Friedensvorschläge nebst den darauf von Amerika und Frankreich erfolgten giftigen Antworten sowie die Rede des Kaisers in Essen nebst der Erklärung des Generalfeldmarschalls Hindenburg in Form einer Broschüre im Auslande verbreitet worden wären, natürlich in der Sprache der betreffenden Länder. Es ist unbegreiflich, daß deutscherseits derartige einfache Agitationsmittel nicht zur Anwendung gelangen.

Ein weiterer Grund, welcher die Sympathien für Deutschland wesentlich gedämpft hat, ist in den hohen Kohlenpreisen, welche sich Deutschland zahlen läßt, zu suchen. Daß dieselben nicht andere als hohe sein können, ist durch den Mangel an Arbeitern, rollendem Material usw. sehr leicht erklärlich, und sind ja in Deutschland selber die Preise sogar für recht schlechtes Feuerungsmaterial enorm gestiegen. Erwägungen letzterer Art finden aber nicht allgemein statt, und wenn, wie es der Fall war, die ärmeren Klassen in der Schweiz im letzten Winter arg froren und an Unterernährung litten, so hört das Denken auf und das Raisonnement überwiegt. Die Gesamtheit wird pessimistisch und leiht dann der aufdringlichen Agitation der Entente nur allzu willig ihr Ohr. Da ferner das öffentliche Urteil im allgemeinen überall geneigt ist, sich auf den Erfolg zu stützen und diesem gemäß seine Ansicht zu bilden, so hat auch der im Juli, August und September erfolgte Rückzug der Deutschen an der Westfront seinen Eindruck in der Schweiz nicht verfehlt, wie ja dadurch auch bei uns in Deutschland die Pessimisten und die noch Hin- und Herschwankenden reichliche Nahrung erhalten haben. Das Urteil in den militärischen sowie überhaupt in den besser informierten schweizer Kreisen läßt sich im wesentlichen folgendermaßen zusammenfassen:

Der deutsche Vormarsch, welcher mit dem Frühjahr begann und Monate hindurch fortgesetzt wurde, erschien durchaus notwendig, um der geplanten großen Offensive der Entente zuvorzukommen. Dieselbe hatte ungeheure Proviant- und Munitionsvorräte unmittelbar hinter ihrer Front angehäuft, um dieselben bei der von ihr beabsichtigten Offensive zu verwerten. Diese Vorräte vor einer weiteren Verstärkung der Front durch schwere Artillerie sowie neue Reservetruppen, zu zerstören, war die wesentliche Aufgabe des deutschen Vormarsches, wobei es selbstverständlich auch galt, möglichst weit in die feindlichen Breschen vorzudringen, und daselbst alle erreichbaren Vorteile auszunutzen. Dadurch wurde auch das unwegsame Trichtergelände vor der deutschen Front beträchtlich erweitert und somit gleichzeitig die Kraft künftiger gegnerischer Offensivstöße abgeschwächt. Dem schnellen Vormarsch konnte die schwere deutsche Artillerie nicht im gleichen Tempo folgen, sodaß die deutsche Offensive, je weiter sie vorschritt, erlahmen, und bei kräftigen Gegenstößen der Gegner aus deren festen, schwer zugänglichen Positionen, weichen mußte.

Jedenfalls waren aber die Gegenmaßnahmen, welche General Foch getroffen hatte, unterschätzt worden. Alle die zahlreichen Reserven, welche aus England, den französischen Kolonien, Italien und Nordamerika herbeigeschafft worden waren, hatten die Stellung der Entente in Frankreich in hohem Maße gestärkt. Foch hatte diese Armeen sehr weit hinter der Front aufgestellt, so-

daß ihre Verwertung sowie ihre technischen Hilfsmittel von den Deutschen gar nicht oder nur sehr schwer ermittelt werden konnten. Auffallend ist es, daß alle diese aus England und Amerika herbeigeführten zahlreichen Divisionen von den U-Booten wenig belästigt worden sind. Zweifellos waren deutscherseits auch die Amerikaner in ihrer Kampftüchtigkeit unterschätzt worden. Die so oft geäußerte Ansicht, daß der strategische und taktische Wert der amerikanischen Truppen gering sei, mag begründet gewesen sein, dafür sind aber die militärisch-technischen Mittel um so tüchtigere und erprobtere. Das hat sich insbesondere bei den Tanks bewährt, welche die Offensive der Gegner außerordentlich gefördert haben. Ein großer Teil der Entente-truppen war und ist ohne Tanks überhaupt gar nicht in das Gefecht zu bringen. Die Deutschen haben gleichwertige Maschinen den Tanks nicht gegenüber zu stellen, dagegen sind ihre Kampf-flieger von außerordentlicher Tüchtigkeit und können große Erfolge aufweisen. Die Amerikaner behaupten, daß sie in nicht ferner Zeit große Mengen von Flugzeugen auf dem Kriegsschauplatze in Tätigkeit treten lassen können.

Was die evtl. Friedensaussichten anbetrifft, so herrschten Ende September und Anfang Oktober folgende Ansichten in der Schweiz, die — und das ist das wichtigste an ihnen — als von der in Frankreich herrschenden Stimmung beeinflusst, betrachtet werden können. Ueberhaupt ist die Beobachtung der Stimmungen und Anschauungen in der Schweiz für Deutschland insofern von Wichtigkeit, als daraus gewisse Rückschlüsse auf die in Frankreich herrschenden Ansichten ermöglicht werden. Man neigte bereits Mitte September allgemein zu der Ansicht, daß wenn diese stärkste aller bisherigen Offensiven der Entente nicht zu einem durchschlagendem Erfolge führe, sowohl bei den Engländern wie bei den Franzosen die Ueberzeugung platzgreifen werde, Deutschland sei überhaupt nicht niederzuwerfen. In dieser Meinung wurden die Engländer und noch ungleich mehr die Franzosen durch das Mißtrauen bestärkt, welches beide gegenüber den Amerikanern empfinden, und welches in der Ueberzeugung gipfelt, daß es besser sei, nunmehr den Frieden ernstlich anzustreben, als sich militärisch wie wirtschaftlich dem amerikanischen Ehrgeiz und rücksichtslosen Egoismus zu opfern. Sicherlich ist diese Anschauungsweise sowohl in England wie in Frankreich durchweg verbreitet, ob sie aber die herrschenden Klassen und Personen in maßgebender Weise zu beeinflussen vermag, möge hier dahin gestellt bleiben. Soviel steht fest, daß die Masse des Volkes, insbesondere in Frankreich, absolut kriegsmüde ist, und es um so mehr für die stark entwickelte nationale Gesinnung der Franzosen spricht, wenn diese nach den furchtbaren Opfern und Niederlagen, die das ganze Land erlitten hat, noch keinen Augenblick verzagt waren, sondern immer wieder elastisch und kampfesmutig in das Feld gingen. Das wird in der Schweiz hoch anerkannt, wogegen man in hohem Grade über die flaue Stimmung erstaunt gewesen ist, welche in Deutschland aus Anlaß des Rückzuges im August und September angehalten hat. — Bitter, sehr bitter, empfindet man in Frankreich den Hochmut und die Anmaßung sowohl der Engländer wie der Nordamerikaner, die sich bei jeder Gelegenheit auch gegenüber den französischen Behörden geltend macht.

Eifrige Anhänger der Entente prophezeien weitere Erfolge derselben, insbesondere der Amerikaner, welche bei Verdun die Deutschen zurücktreiben, dann auf Metz marschieren, und durch dessen Belagerung in Deutschland eine ungeheuere Panik hervorrufen würden. An einen Einbruch der Franzosen im Sundgau glaubt man nicht, da ein solcher sich in großzügiger Weise nicht zu entwickeln und keinen durchschlagenden Erfolg herbeizuführen vermöchte.

Gute patriotische Kreise blicken weiter und denken anders. Für sie bedeutet ein Sieg der Entente eine große Gefahr für die ganze Zukunft der Schweiz. Eine siegreiche Entente würde vermutlich starke Grenzberichtigungen im französischen Westen wie im italienischen Süden zur Folge haben.

So heiß wie Clemenceau und Genossen wünschen, wird die Offensive nicht genossen werden. Haben doch Frankreich wie England alle ihre z. Z. verfügbaren Kräfte für die riesige Offensive aufgeboden. Ungeheure Massen von Kolonialtruppen in tiefgegliederten Sturmkolonnen — wie s. Z. unter Brussilow — wurden in den Kampf gesandt. Das mußte noch im Herbst, vor Eintritt der Kälte geschehen. Dann sind die französischen Reserven bis auf die 17jährigen Rekruten aufgebraucht, und nur Amerikaner können Ersatz bringen, deren Ankunft sich indessen infolge der Stürme leicht verzögert. Schon aber macht sich jetzt Mangel an Brodstoffen wie Fleisch und Fetten in England, Frankreich und Italien fühlbar, und speziell in letzterem herrscht große Not. Mit Eintritt der Kälte wird dieselbe unerträglich werden. Wurden doch bereits im letzten Winter in Italien zahlreiche

Olivenbäume gefällt. Die Folgen des U-Bootkrieges werden mithin bei Eintritt der kalten Jahreszeit sich in grausamster Weise bemerkbar machen, wogegen Deutschland durch eine reichliche Körnerernte, sowie durch die Zufuhr aus dem Osten besser versorgt erscheint. Je gehässiger und wütiger die leitenden Männer der Entente sich geberden, um so mehr bestätigen sie nur den vorhandenen Jammer, der auch beim wütigsten Hetzen die Gegner Deutschlands dem Frieden in die Arme treiben wird und muß. Es ist höchste Zeit, daß sich der Vorhang über dieses grausigste aller Trauerspiele herabsenkt. Erst dann wird auf allen Seiten die Ernüchterung möglich aber auch furchtbar sein.

Zur Regelung der Ernährungsfrage.

(Eingesandt.)

„Daß die große Verteuerung der Nahrungsmittel und die schamlos zutage tretende Sucht der Produzenten, während des Krieges dadurch reich zu werden, im deutschen Volke große Mißstimmung erregt hat, bedarf keines weiteren Kommentars. Wenn irgend etwas geeignet erscheint, die Kampfesstimmung und die seelische wie physische Widerstandskraft im Volke zu lähmen, so ist es die Unterernährung, welche als die Folge jenes Wuchers betrachtet werden muß.

Als Grund der hohen Nahrungsmittelpreise geben die Produzenten, also die Landwirte, die außerordentlich gestiegenen Produktionskosten an. Diese Behauptung ist hinfällig, denn nach wie vor sind gerade die von der Landwirtschaft gezahlten Arbeitslöhne sehr niedrige gewesen. So wurden während dieses Krieges den größeren Gutswirtschaften Gefangene zu 30 Pfg. pro Arbeitstag zur Verfügung gestellt, und an Verpflegungsgeldern erhielten sie für jeden Gefangenen 60 Pfg. Der kleine Grundbesitz, welchem keine Gefangenen zugeteilt wurden, ward während des Krieges durch Frauen, Kinder und alte Leute bewirtschaftet, die sonst wenig oder nichts taten. Dagegen sind die Preise, welche dieselben Landwirte für ihre Erzeugnisse erhalten, unerhört hohe. So war, abgesehen von den offiziell festgesetzten Preisen, der allgemeine Preis Ende Juli d. J. für Frühkartoffeln in Westdeutschland sowie in der Nähe von Hamburg rund 50 M. pro Zentner, und wurden diesfalls die Kartoffeln bei den Bauern auch noch abgeholt. Gleichzeitig wurde von Agrariern im Reichstag laut verkündet, daß der Landwirt keine entsprechende Entschädigung und in den Preisen keinen genügenden Anreiz zur Produktion finde.

Die Druschprämie ist tatsächlich ein Geschenk, denn wenn es sich um schnellen Ausdrusch handelt, so braucht die Prämie nicht bis zum 1. Dezember ausgedehnt zu werden. Auch ist die Prämie unerhört hoch, für Korn 120 M., für Hafer 100 M., absteigend bis zu 40 M. bis 1. Dezember.

Ferner ist die Behauptung nicht zutreffend, daß die kleinen Landwirte aus den hohen Preisen keinen Nutzen ziehen, während doch ein Grundbesitzer aus einem ha Land, also 4 Morgen, bei einigermaßen intensivem Gemüsebau große Vorteile durch die hohen Preise erzielt. Bei mittlerer Bodengüte erntet er, abgesehen von 1 mit Gemüse bebauten Morgen, von 1½ Morgen 14 (in diesem Jahre noch mehr) Zentner Getreide, die er verbraucht, von den restierenden 1½ Morgen 100—150 Ztr. Kartoffeln. Eine fünfköpfige Familie konsumiert davon 20 Ztr., braucht weitere 20 Ztr. für Mastung eines Schweines und 15 Ztr. zur Aussaat, so daß 45—95 Ztr. zum Verkauf bleiben, dazu noch der Uberschuß aus dem Gemüsebau. Die sozialdemokratische Partei wird den Hintergedanken noch einmal sehr bedauern, durch Billigung der hohen Preise die kleinen Landwirte für ihre Partei zu gewinnen. Letztere Absicht wird sich vermutlich schwer durchführen lassen.

Auch die vielfach aufgestellte Behauptung, daß durch den Mangel an künstlichen Düngemitteln und schlechter Bearbeitung des Bodens der Ertrag in den letzten Jahren stark herabgegangen sei, ist falsch. Der Minderertrag war hauptsächlich durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse veranlaßt. In diesem Jahre haben wir eine ausgiebige Ernte von Körner- und Hackfrüchten sowie auch meist von Rauhfutter. Gleichwohl sind die Preise noch viel höher als im vorigen Jahre und sowohl die Heeresverwaltung wie die anderen Konsumenten mußten um viele Milliarden höhere Beträge als früher zur Deckung ihres Bedarfs bezahlen. Hätten ferner die Landwirte für die Gefangenen anstatt 30 Pfg. per Tag etwa M. 1.70 bis 2.00 zu zahlen gehabt, so hätte dies einen Betrag per Tag von 3 Million. M., d. h. das Jahr rund 1 Milliarde M. ausgemacht. Es heißt, daß die Gefangenen schlecht und wenig arbeiten, was andererseits wiederum bestritten wird. Im ganzen und großen arbeiten sie entsprechend der ihnen zugemessenen Ernährung.

Es heißt: ohne die Landwirtschaft können wir nicht durchhalten! Muß sie denn um durchzuhalten durchaus wuchern?

Können wir denn ohne Technik und Industrie, ohne Eisenbahn und Kohlen, ohne die Wissenschaft durchhalten?

Infolge Mangels an Rohstoffen, Arbeitern und anderen Produktionsfaktoren, namentlich auch an der Unmöglichkeit der Ausfuhr, konzentriert sich unsere nationale Produktion auf die Landwirtschaft und Kriegswirtschaft und deren zahlreiche Hilfsgewerbe. Aber auch die Einnahmen der letzteren fließen zum größten Teil über kurz oder lang, direkt oder indirekt, der Landwirtschaft doch für deren Erzeugnisse zu. Ebenso auch alle Ersparnisse in Gestalt der Kriegsanleihen, der Anleihen der Städte, welche diese zur Linderung der allgemeinen Not aufgenommen haben. Alle diese Beträge werden schließlich für Agrarerzeugnisse ausgegeben. Daß dem so ist, möge folgendes zahlenmäßiges Beispiel erläutern, ohne daß hierbei die betr. Zahlen Anspruch auf absolute Richtigkeit erheben sollen. Annähernd werden sie doch das Richtige treffen.

In Friedenszeiten braucht die städtische Bevölkerung durchschnittlich $\frac{1}{5}$ der Einnahmen für Wohnung, $\frac{2}{5}$ für Nahrungsmittel, $\frac{2}{5}$ für Kleidung, Steuern, verfeinerte Lebensführung, Rücklagen usw. Jetzt dagegen $\frac{1}{5}$ für Wohnung, $\frac{4}{5}$ für Nahrungsmittel, deren Kosten auf das 3—15fache der Friedensjahre gestiegen sind, $\frac{1}{5}$ für Steuern, Kleidung und sonstige dringliche Ausgaben. $\frac{1}{5}$ muß daher aus Ersparnissen, Schulden oder verringertem Konsum zahlreicher anderweitiger Verbrauchsgegenstände gedeckt werden. Der Landwirt dagegen braucht bei normaler Lebensweise für Wohnungszwecke sehr wenig, ebenso sehr wenig für Lebensmittel, die er zum Selbstkostenpreise, d. h. Arbeitslohn, zuzüglich Verzinsung seines Kapitals, erhält. Er zahlt bekanntlich wenig Steuern, treibt wenig Luxus — kurz, er wird für alles dies wenig mehr als $\frac{1}{5}$ seiner Einnahmen zu verausgaben nötig haben. Nach 4 Jahren, oder etwas mehr, müssen die übrigen Erwerbsgruppen und -stände — etwa mit Ausnahme der Kriegsgewinner — den Landwirten mehr oder weniger verschuldet sein. Die Landwirtschaft erzielt reichlich hohe Einnahmen, was auch durch Tilgung der Hypotheken, starke Zunahme der Einlagen in den Kreissparkassen usw. in die Erscheinung tritt. Die Höchstpreise sollen den Wucher verhindern, aber können sie das, wenn durch anderweitige Verordnungen die Käufer, welche Wucherpreise bezahlen, gleichfalls — gewissermaßen als Hehler — bestraft werden? Wenn jemand, um seine Familie vor Mangel zu schützen, dem Bauer für einen Ztr. Kartoffeln 50—60 M zahlt, macht er sich strafbar. Dadurch werden tatsächlich wucherische Nahrungsmittelverkäufer vor der Anzeige geschützt und wuchern weiter. Auch werden die Verkäufer keineswegs allgemein bei ihren Verkäufen behelligt, dem Käufer aber werden die gekauften Nahrungsmittel auf den Bahnhöfen und anderwärts förmlich abgejagt. Das alles sind Widersprüche, die nicht nur zu Ungerechtigkeiten sondern zu Notständen führen müssen, wodurch auch die Kampfeswilligkeit des Volkes und dessen berechtigter patriotischer Wunsch zum Durchhalten gelähmt wurde. Es ist, ein Gebot der Selbsterhaltung unseres Volkes, daß hier Wandel — und zwar baldigst — geschaffen werde.“ —

Nachschrift des Herausgebers. Ohne dem Einsender vorstehender Ausführungen in allen Punkten beizustimmen, müssen wir doch anerkennen, daß dieselben in ihren Grundgedanken richtig sind, weshalb wir ihnen hier auch gern Raum gewähren.

Die Ursache der Teuerung aller Lebensmittel, d. h. im wesentlichen der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, ist in der ungenügenden Menge der einheimischen Produktion sowie der mangelhaften Zufuhr von Außen zu suchen. Dazu kommt, daß durch den Krieg die Verkehrsverhältnisse samt den Standorten der Konsumtion stark verschoben worden sind. Infolgedessen wurde auch die Verteilung der Lebensmittel verteuert und erschwert. Man erwäge nur, was es heißt, die Fronten, wo Millionen von Menschen lebten, die sich früher im ganzen Reiche verteilten, mit den nötigen Nahrungsmitteln in regelmäßigen Zeiträumen zu versorgen! Ebenso müssen reichhaltige Reserven von Vorräten für die Truppen hinter der Front wie im Hinterlande angehäuft werden, worunter die andere Bevölkerung notwendigerweise leidet, große Mengen von Vorräten auch leicht verderben. Die Folge des Mangels agrarischer Erzeugnisse wie von Nährstoffen überhaupt, ist eine starke Steigerung der Preise derselben. Da Jedermann sich rechtzeitig mit diesen für das Leben so notwendigen Gegenständen zu versorgen wünscht, so werden durch das Hamstern die Preise noch weiter in die Höhe getrieben. Das sind altbekannte und leicht verständliche Vorgänge, deren nachteilige Folgen noch dadurch erhöht werden, daß nach allen, auch in Friedenszeiten gemachten Erfahrungen, die Preise der Waren ungebührlich steigen, sobald letztere hinter der Nachfrage auf dem Markte auch nur um geringe Mengen nachstehen. Es entsteht dadurch auf dem Markte leicht der Eindruck, daß der Mangel an Waren sehr viel größer als in Wirklichkeit ist. Ähnlich verhält es sich, wenn kleine Ueberschüsse auf den Märkten lagern. Diesfalls weiß man auf allen Teilen des Marktes, daß bei eintretender Nachfrage Waren noch zu haben sind, wodurch die Preise sehr viel stärker gedrückt werden als es nach Maßgabe der vorhandenen Ueberschüsse nötig wäre. Das ist der Grund, weshalb diese kleinen Vorräte

von der Spekulation häufig aufgekauft werden, um den von ihnen ausgehenden Preisdruck zu verhindern.

Neben den Mängeln der inländischen Versorgung und Produktion sowie der Zufuhr aus dem Auslande — es kommen vorliegendenfalls auch die Einflüsse von Fehljahren dazu — waren es noch anderweitige unvermeidbare Maßregeln, welche von starkem Einflusse auf die Preisbewegung der landwirtschaftlichen Produkte gewesen sind.

Der Kriegsdienst verlangte zahlreiche Arbeiter für das gesamte Kriegsmaterial, Waffen, Proviant usw. Um eine genügende Zahl und Auswahl von Arbeitskräften in kürzester Zeit zu erhalten, mußte die Einstellung von Arbeitern auf das Schleunigste erfolgen, und ebenso mußten dieselben bei der schweren Arbeit gut genährt werden. Aus beiden Gründen wurden den Munitionsarbeitern außerordentlich hohe Löhne zugebilligt, vielfach höhere Löhne, als solche durch den Stand der Nahrungsmittelpreise bedingt waren. Indessen konnte ein langes Feilschen um diese Löhne unter dem Drucke der Verhältnisse nicht stattfinden. Sie erscheinen daher berechtigt, und da die so begünstigten Arbeiter aus allen sonstigen Produktionszweigen herbeigezogen wurden, so pflanzte sich die Lohnerhöhung auf andere Gebiete fort. Es wurde Alles teurer, ein Keil trieb den anderen! Die hohen Einnahmen der Munitionsarbeiter, wie der Kriegsgewerbe überhaupt als auch der Kriegsgewinner, stiegen so gewaltig, daß enorm hohe Preise für Nahrungsmittel jeder Art und ebenso für Kleidung und Wohnung gezahlt wurden und gezahlt werden konnten. Um der fortgesetzten Steigerung ein Ziel zu stecken, wurden Höchstpreise fixiert, und weil diese in der Regel weit hinter der durch die Not veranlaßten Preisbildung zurückblieben, wurden sie durch die Spekulation, d. h. durch den Wucher, umgangen, und diesen zu packen gelang nur ausnahmsweise. Nur wenn neben jeden Produzenten und Wucherer ein Gensdarm hätte gestellt werden können, wäre dies auf die Dauer durchführbar gewesen. Erst allmählich gelang es, dem Wucher einigermassen beizukommen, wobei von einer durchgreifenden Maßregelung desselben indessen keine Rede sein konnte. Um ein günstigeres Ergebnis zu bewirken, hätte man die gesamte landwirtschaftliche Produktion beschlagnahmen müssen, was bei dem Geiste der vorhandenen Organisation nicht gelang. Uebrigens wird über die gleichen Mißstände wie bei uns in allen anderen Kriegsländern geklagt. In einigen neutralen Ländern wie u. a. der Schweiz hatte man sich darauf beschränkt, einzelne Hauptartikel zu kontrollieren und für dieselben Höchstpreise einzuführen, andere wichtige Waren dagegen einer freien Preisbildung überlassen. So hat die Schweiz den Getreidehandel verstaatlicht, und die Verteilung von Brot erfolgt nur gegen Marken, während u. a. Fleisch z. Z. noch nicht rationiert ist. Bei uns dagegen gibt es kaum noch ein wichtiges Nahrungsmittel sowie zahlreiche andere Artikel, welche im freien Handel noch erhältlich sind, und man ist allgemein der Ansicht, daß bei uns die Organisation und Kontrolle des Handels viel zu weit getrieben worden sei. Das Streben geht dahin, allmählich mehr und mehr Artikel wieder frei zu geben, weil man von der Tätigkeit des freien Handels eine normalere Preisgestaltung erwartet als durch Monopolisierung und behördliche Bevormundung. Daß auch in solchen Fällen noch zahlreiche Bewucherung stattfinden wird, ist zweifellos, und dieser Wucher muß streng bestraft werden. Die behördlichen Maßregeln, durch welche die ganze Volksernährung geregelt werden sollte, haben zweifellos vielfach versagt und zu falschen Schritten geführt. (Vgl. die bereits 1916 von uns mitgeteilten Nachrichten aus Bulgarien, Nr. 22/25 des „Export“). Es ist eben unmöglich, die Erfüllung der ganzen ungeheuren, weitverzweigten und vielseitigen Lebensbedingungen eines Volkes schematisch regeln und erfüllen zu wollen. —

Wenn die Landwirte für jeden Gefangenen 30 Pfg. pro Arbeitstag bezahlen müssen, 60 Pfg. aber für Beköstigung usw. erhalten, so weiß jedermann, daß dafür in diesen teuren Zeiten auch der Selbsterzeuger landwirtschaftlicher Produkte einen Arbeiter für netto 30 Pfg. nicht zu verpflegen imstande ist, sondern daß ihm dieser etwa mindestens Mk. 1.70 kostet. U. E. ist es durchaus richtig, daß diese Kosten von dem Landwirt getragen werden, der von ihnen den Nutzen hat. — Daß die Gunst oder Ungunst der Witterung im Laufe der Kriegsjahre einen größeren Einfluß auf die Ernte gehabt hat als die Düngung, ist zuzugeben. Gleichwohl durfte diese nicht unterlassen werden. Die Düngung sowie die mit ihr verbundenen Arbeiten sind erheblich teurer gewesen als in den Friedensjahren.

Wenngleich die Auslagen der Landwirte für Wohnung, Kleidung, Zinsen usw. auch verhältnismäßig geringe waren, so sind doch die gesamten Betriebskosten beträchtlich gestiegen, ebenso auch die Preise der Maschinen und Werkzeuge aller Art. Infolge zahlreicher Requisitionen sind u. a. die Preise für das auf den Gütern anzuschaffende notwendige Vieh enorm in die Höhe gegangen. So kosten jetzt Pferde gerade so viel Tausende wie früher Hunderte von Mark, das Zuchtvieh ist massenhaft weggeholt worden, und seine Bestände sind erheblich gesunken.

Wenn bei Umgehung der Höchstpreise nicht die Wucherer sondern nur die Käufer bestraft werden, so ist begreiflicherweise dem Wucher nach schwerer beizukommen, weshalb der Nachweis der wucherischen Lieferanten durch die Käufer auf Verlangen zur gesetzlichen Pflicht gemacht werden sollte. Würde ferner der Käufer, d. h. der Hehler, überhaupt nicht gestraft werden können, so würde die Wucherei noch viel größer sein.

Weiter wurde vom Einsender gerügt, daß die Landwirte selbst reichlich über eigenproduzierte billige Lebensmittel zum Eigenkonsum verfügen. Dagegen sind uns zahlreiche Fälle bekannt, in welchen Großgrundbesitzern und Bauern selbsterzeugte Artikel zu Konsum-

zwecken nur in sehr knapper Weise zur Verfügung gestellt worden sind. Es ist leider unleugbar, daß in den verschiedenen Verwaltungsbezirken die geltenden Bestimmungen in sehr abweichender und häufig willkürlicher Weise ausgeführt werden. So wurde in einigen Kreisen seitens der Behörden die Abfuhr landwirtschaftlicher Produkte zu Gunsten der im Kreise angesessenen Bevölkerung, namentlich der Konsumenten, in durchgreifender Weise verhindert, in anderen Kreisen dagegen der Verkauf von Lebensmitteln an Hotels usw., in welchen Hunderte von Badegästen und andere Personen lebten, gefördert. Das geschah lediglich im Interesse der landwirtschaftlichen Produzenten, welche ihre Erzeugnisse zu hohen Preisen an die Hotels verkauften. Tatsache war und ist, daß diese Fremden in üppigster Fülle, wenn auch kostspielig, lebten, während im Kreise angesessene Konsumenten buchstäblich Hunger gelitten haben. Wir befinden uns in der Lage, den Nachweis hierüber zu erbringen. Welche andere willkürliche Uebergrieffe und Mißbräuche vorgekommen sind, ist aus der folgenden Veröffentlichung zu ersehen.

In der „Brandenburger Zeitung“ veröffentlicht der Reichstagsabgeordnete Wels einen Brief, den die Bezirksstelle Potsdam an den Kaufmann Rettich in Perleberg richtete (Datum vom 12. September) und in dem sie ihn auffordert, eine Anzahl Obstlieferungen auszuführen, die sich sehen lassen können. Die Empfänger sollen sein: Amtsrichter Dr. Mayer in Nowawes (insgesamt 10 Ctr.), Regierungsrat v. Rantzaus, Potsdam (3 Ctr.), Obersekretär E. Klar, Steglitz (3 Ctr.), Kreisausschuß-Obersekretär E. Kuczyński, Tempelhof (2 Ctr.), Kreisausschuß-Obersekretär F. Simon, Wilmersdorf (2 Ctr.), Generaldirektor Max Düsing, Grunewald (5 Ctr.), Herr Nathan, Nowawes, den der Brief den „Höchstkommandierenden von Nowawes“ nennt (9 Ctr.), und noch weitere vier mit Posten von 2—4 Ctr.; insgesamt werden an 11 Leute 46 Ctr. Obst verteilt. „Auf die Lieferungen an Herrn Regierungsrat v. Rantzaus, die Herren Dr. Mayer und Nathan bitte ich besondere Sorgfalt verwenden zu wollen, damit die Herren in erster Linie zufriedengestellt werden“, schreibt der — leider unleserliche — Unterzeichner, auf dessen Namen es allerdings nicht ankommt, weil er den Auftrag ja von Amts wegen erteilt.

Will man den gerügten Schäden und Verfehlungen beikommen, so sind etwa folgende Maßregeln zu treffen:

Es muß die gesamte Produktion der landwirtschaftlichen Erzeugnisse erfasst und beschlagnahmt werden. Um dies zu ermöglichen, sind nicht nur harte Strafen gegen die Hinterziehungen der Produzenten sondern auch gegen die Käufer festzusetzen. Letzteren können mildernde Umstände zuerkannt werden. Den zuständigen ausführenden Behörden sind von diesen unabhängige Vertrauensmänner behufs eingehender Kontrolle der gesamten Geschäftsführung beizugeben. In gleicher Weise sind die Kriegsgesellschaften fortgesetzt zu kontrollieren. Die leitenden Stellen derselben bilden die vom Reichstage, in Verbindung mit der Regierung, einzusetzenden fachmännischen Kommissionen. Diesen Kommissionen ist zugleich die genaueste Prüfung der seitherigen Geschäftsführung der Kriegsgesellschaften zu übertragen! So lange der freie Handel nicht vorhanden, sind die Zufuhren vom Auslande durch die vorhandenen Kriegsgesellschaften unter den gedachten Kontrollinstanzen zu beschleunigen. Demgemäß ist auch die Ausfuhr von Industrieerzeugnissen behufs Entwicklung der deutschen Ausfuhr durch Austausch zu fördern. Der freie Handel aller Geschäftszweige ist sowohl im inländischen wie ausländischen Handelsverkehr ohne Verzug anzubahnen. Letzteres erscheint um so notwendiger, als sowohl in Rußland wie den Balkanländern gewaltige Mengen von Weinen, alkoholischen Getränken, Tabak, Obst usw. lagern, die sowohl für den deutschen Handel wie für den deutschen Transitverkehr große Bedeutung haben. Erst durch den freien Handel kann die Zufuhr ungehindert stattfinden, und dadurch das Angebot stärker werden.

Daß im Hinblick auf die absolute Unentbehrlichkeit der durch die Landwirtschaft erzeugten Lebensmittel, bei längerer Fortdauer der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse, schließlich das Vermögen des deutschen Volkes infolge seiner Isolierung gegenüber dem Weltmarkt in den Händen der Landwirtschaft sich konzentrieren muß, ist zweifellos. Daß daher seitens der Steuerverwaltung gegen die Wuchergewinne der Landwirtschaft in der gleichen Weise vorgegangen werden muß, wie gegen die monströsen Kriegsgewinne überhaupt, ist nur eine logische Folge.

Eine Warenmesse in Rußland.

Ebenso wie die Schweiz, Dänemark und Schweden, die neuerdings Messen abhielten, will jetzt auch Rußland eine Warenmesse veranstalten. Die im Auslande ansässigen diplomatischen Vertreter Rußlands haben von der Regierung Anweisung erhalten, den Exportorganisationen der betreffenden Staaten mitzuteilen, daß die russische Regierung, um einen Warenaustausch auf staatlicher Grundlage in Fluß zu bringen, instruktive Ausstellungen von Warenmustern ins Werk setzen wolle. Die erste derartige Warenmesse soll in nächster Zeit in Nischny-Nowgorod stattfinden. Sie ist als dauernde Einrichtung gedacht und soll unmittelbar dem Volkskommissariat für Handel und Industrie unterstehen. Die auswärtige Abteilung dieses Kommissariates, die die Handelspolitik Rußlands in ihrer Gesamtheit leitet, wird in der Ausstellung eine Abteilung für ausländische Waren einrichten. Aus diesem Grunde wendet sich Rußland auch an alle ausländischen kommerziellen und industriellen Organisationen und Einrichtungen, soweit sie Interesse für den russischen Markt

als Absatzgebiet haben, mit der Aufforderung, zu der bevorstehenden Ausstellung Warenproben zu senden. Ohne daß Näheres festgelegt wird, werden doch die nachstehenden Warengruppen als diejenigen bezeichnet, für die augenblicklich ein ganz besonderer Bedarf auf dem russischen Markt vorliegt, nämlich Landwirtschaftsmaschinen, Maschinen für die Textilindustrie, für die Holzveredelungs- und Metallindustrie, Turbinen und kleinere Motoren, Maschinen zur Konservenfabrikation, Drogen, Anilinfarben, keramische Erzeugnisse und endlich Automobile. Für Waren, die sich schwer befördern lassen, wird nur die Einsendung von Photographien und Beschreibungen gewünscht, und ebenso nimmt man russischerseits sehr gern alle Arten Preislisten und Kataloge entgegen. Die Ausstellungsgegenstände sind nach Petersburg oder Archangelsk zu senden, wo sie zollfrei eingeführt werden können. Archangelsk kommt natürlich bloß für unsere Feinde in Betracht. Die Beförderung zur Ausstellung wird die russische Regierung nach Möglichkeit zu erleichtern suchen. Anfragen und Anmeldungen können an das Volkskommissariat für Handel und Industrie in Moskau, Ilynka 31, gerichtet werden.

Nach Lage der Sache dürfte deutscherseits, was die Sendung von Waren betrifft, nur eine begrenzte Beteiligung in Frage kommen können. Auch ergeben sich für den Verkehr in Rußland außerordentlich große Beförderungsschwierigkeiten, ganz abgesehen davon, daß die Verhältnisse im Innern im allgemeinen noch nicht genügend gesichert erscheinen. Aus diesem Grunde steht z. B. aus den skandinavischen Ländern überhaupt keine Beteiligung zu erwarten, obgleich sich gerade diese Länder darauf spitzen, sich einen Anteil am russischen Markt zu sichern. Namentlich als zwischen Deutschland und Rußland Kriegszustand herrschte, wußte sich die nordische Geschäftswelt nicht genug von Rußland zu versprechen, von wo man künftig die deutsche Handelswelt ausgeschlossen wähte. Begreiflicherweise ist erstere über die inzwischen eingetretene Wendung sehr enttäuscht, ebenso wie man in Skandinavien, besonders in Norwegen und Dänemark, erobert darüber ist, daß sich Finnland Deutschland angeschlossen hat, statt mit dem skandinavischen Norden zusammenzugehen, der den Finnländern aber doch, besonders in den gegenwärtigen schwierigen Zeiten, nicht das mindeste nutzen kann. Die russische Kundschaft würden die Skandinavier jetzt nicht mehr als gern gewinnen, aber das Risiko ist ihnen zu groß. Sie sind der Meinung, daß die Russen nach Eintritt normaler Verhältnisse von selbst zu ihnen kommen und sich um die skandinavischen Waren reißen werden.

Nachschrift d. Red. Letzteres ist bisher nicht der Fall gewesen und wird auch künftig nicht der Fall sein. Der Austausch wird sich zunächst auf die bereits vor dem Kriege erprobten Gegenstände erstrecken, was nicht nur für die skandinavischen, sondern auch für die deutschen, englischen, amerikanischen und sonstigen Waren gilt. Die deutschen Artikel werden dabei in Folge der Nähe der Produktionsorte im Vorteil sein. Auch werden die Deutschen die in Aussicht genommenen Mustermessen am wenigsten zu besuchen Veranlassung haben. Die deutschen Exportfabrikanten kennen die Erzeugnisse und Bedürfnisse des russischen Marktes viel zu gut, um nicht zu wissen, ob er liefern kann und was er verlangt. Auch ist derselbe von all den nötigsten Waren viel zu sehr entblößt, als daß die Russen nicht zu allererst Veranlassung hätten, ihrerseits die deutschen Märkte und Messen zu besuchen, um ihren Bedarf auch nur einigermaßen zu decken. Nicht nur die weiten und unsicheren Transporte, sondern auch die dem Handelsumsatze feindlichen politischen Verhältnisse hindern den Umtausch sowie die Schaffung jeder Art Deckung. Mit wem eigentlich soll der ausländische Lieferant in einem Lande Geschäfte machen in welchem das Privateigentum und der Einzelunternehmer verfehmt, sind? Wer soll und kann eine entwertete und den tollsten Sprüngen ausgesetzte Valuta in Zahlung nehmen? Was hat ein russischer Unternehmer für ein Interesse daran, neue Muster zu schaffen, um sie zu Gunsten einer nationalen Wirtschaft zu verwerten, deren Form ein terroristischer Kommunismus ist? Solange Verhältnisse wie die jetzigen herrschen, erscheint eine russische Warenmesse und jeder daran sich knüpfende Austausch als ein Unding. Will der Russe in und vom Auslande kaufen, so kann er das nur, wenn ihm daselbst Zahlungsmittel und Kredite zur Verfügung stehen, was nur ausnahmsweise der Fall ist. In Ermangelung solcher müssen seine Erzeugnisse — im wesentlichen Agrarprodukte — als Deckung dienen, die angesichts der herrschenden Unsicherheit, nur Zug um Zug, in Zahlung genommen werden. Wie aber wäre solches möglich, wenn jedes Privatunternehmen in Frage gestellt ist? Soll denn bei jedem Klein- oder Großgeschäft die staatliche bzw. behördliche Genehmigung, unter Anwendung der traditionellen Trinkgeldwirtschaft, eingeholt werden? Wer garantiert ferner den gesicherten Transport bei der herrschenden wirtschaftlichen Tobsucht? Das alles sind Vorfragen, die noch zu lösen sind, ehe ein Geschäft überhaupt in Gang kommen kann. Wenn es der bolschewistischen Regierung gelänge, große Märkte bei gleichzeitiger Sicherheit der Transporte nach und von der Grenze zu organisieren, so könnte ein großer Umsatz durch unmittelbaren Warenaustausch erzielt werden. Solange hierfür indessen keine Garantien gegeben sind, werden all

die obengedachten Pläne schimärischer Natur bleiben. Recht, Eigentum, Geschäft, Kredit sind vom gleichen Stamme! Solange der Transport unsicher, der Terrorismus der Bolschewiki andauert, ist ein umfangreicher Handel in Rußland selbst unmöglich. Der erste Herbststurm würde ihn umwerfen.

Die englischen Drohungen über den Krieg hinaus.

Dr. R. Jannasch.

Die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zur Schweiz.

(Fortsetzung.)

Der Verkehr auf den Wasserstraßen der Schweiz ist seit deren Erschließung durch die Dampfschiffahrt von jeher ein sehr lebhafter gewesen. Dieselbe wurde auf dem Wallensee bereits 1814, auf dem Genfer See 1823, auf dem Bodensee 1824 und dem Langen See (Lago Maggiore) 1826 eröffnet.

1915 wies die gesamte für den Personentransport bestimmte Dampferflotte 121 Dampfer (davon 86 Raddampfer) auf, welche für den Verkehr von 55 806 Personen eingerichtet waren. Ihre Dampfpferdestärken beliefen sich auf 40790 HP, die gesamte Tragkraft auf 6360 Tonnen. Befördert wurden 4 224 104 Personen, die Einnahmen werteten Frs. 3 080 000, der Reinertrag Frs. 1 148 000. — Tätig waren ferner 3 Trajektschiffe mit einer Tragkraft von 570 t und 720 HP. — Sonstige Schiffe waren noch 26 vorhanden.

Wiewohl die Flußläufe meist reißend, und häufig von Wasserfällen, Strudeln sowie sonstigen Untiefen unterbrochen werden, der Wasserstand der Hochalpenflüsse auch mit den Jahreszeiten stark wechselt, so tritt in neuerer Zeit doch immer mehr das Bestreben zutage, diese Flüsse dem Verkehr dienstbar zu machen.

Veranlassung dazu hat zunächst wohl der Umstand gegeben, daß seit etwa 1907 die Dampfschiffahrt auf dem Oberrhein bis Basel mehr oder weniger regelmäßig — wenn auch noch unter vielen Schwierigkeiten und Hindernissen — eröffnet worden ist. Das Hauptverdienst hieran gebührt in erster Linie dem Ingenieur Rudolf Gelpke in Basel, der „Rheinschiffahrt A. G. vorm. Fendel“ zu Mannheim, sowie der Stadt Basel und der Handelskammer daselbst. Der Kanton Basel-Stadt hat beträchtliche Mittel für die Anlage von Flußhäfen, Lade- und Löschvorrichtungen als auch Niederlagen aufgewandt, ebenso größere Summen zur Erweiterung dieser Anlagen ausgeworfen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieses Vorgehen von höchster Wichtigkeit für die gesamte Schweiz ist, welche durch die nach Basel ausmündenden Bahnen dem direkten Rheinverkehr nach dem Mittel- und Unterrhein, und damit den deutschen Kohlenrevieren an Saar und Ruhr, angeschlossen wird. Es herrscht hier mithin das gleiche Bestreben wie in Bayern, sich auf dem billigen Wasserwege den Verkehr mit dem Weltmarkte zu sichern, nur daß durch die Wasserfülle des Rheins dieses Bestreben der Schweiz sehr viel stärkere Anregung und Förderung erfährt. Die nächste Folge muß naturgemäß die Fortsetzung dieser Rheinverbindung via Basel nach dem Bodensee sein, die, wie eingehende technische Vorarbeiten festgestellt haben, unter Anlage und Benutzung von Wehren, welche gleichzeitig für elektrische Kraftanlagen dienen (siehe oben), unschwer durchführbar ist. Der direkte Flußverkehr würde sich somit von der Mündung des Rheins bis nach Vorarlberg erstrecken!*)

Diese Regulierung und Nutzbarmachung des Rheins bis nach der See legte den Wunsch nahe, durch Benutzung der in den Rhein mündenden Schweizer Flüsse das ganze Land an den Vorteilen der billigen Wassertransporte zu beteiligen. Daher auch die Absicht, durch Kanäle das Rhonegebiet mit dem des Rheins zu verbinden. Geplant ist die Schiffbarmachung der Rhone von unterhalb Genf auf französischem Gebiete (Chanzy) nach dem Genfer See, die Verbindung desselben mit den Seen von Neuenburg und Biel, sowie Herstellung eines Kanals von hier nach der Aar bei Olten, als auch Regulierung der letzteren bis zum Einfluß in den Rhein. Auch falls, wie von fachmännischer Seite behauptet wird, die Herstellung eines Schiffahrtsweges vom Genfer See nach dem französischen Rhonegebiet, aus technischen Schwierigkeiten, in absehbarer Zeit ausgeschlossen wäre, so würde doch immerhin die Verbindung der fruchtbaren, westlichen Schweizer Ebene mit den Rheingebieten von großem Vorteil sein. Vermutlich wird ebenso eine Verbindung durch die Limmat mit dem Züricher See und über diesen bis nach dem Wallensee für größere Fahrzeuge durchgeführt werden.

*) Vergl. hierüber: „Die Rentabilitätsfrage der Rheinschiffahrt“ zu Händen der Rheinschiffahrtskommission, von R. Gelpke. Basel, Mitte November 1904.
„Die Schiffbarmachung der Rheinstrecke Basel-Bodensee“ von Ingenieur R. Gelpke. Rheinschiffahrtsverband, Konstanz, 1910.

Vor dem Kriege war auch italienischerseits die Regulierung des Ticino nach dem Lago Maggiore geplant, um die Güter aus Venetien und der Adria den Po aufwärts bis östlich von Pallanza nach der Simplonbahn und somit der Westschweiz als Transitwie Endziel zuzuführen.*). Für die Ostschweiz würde die spätere Regulierung und Kanalisation der Adda eine sehr wertvolle Wasserverbindung zwischen dem Po über den Lago di Como bis nach Colico schaffen, von wo die Güter, mittels einer zunächst für Graubünden unabweisbaren elektrischen Bahn durch das Bergell nach dem Engadin, sowie später durch eine Splügenbahn nach der Nord- u. Ost-Schweiz geschafft werden können (s. oben).

Diese und ähnliche Unternehmungen sind nicht Pläne spekulativer Börsen, Banken oder sonstiger privater Interessengruppen, sondern das Gebot eiserner Notwendigkeit für das Gedeihen ausgedehnter Landesteile wie der Gesamtheit der Schweiz. Eine noch ungleich dringlichere Sprache als die Friedensbedürfnisse hat der Weltkrieg zu ihren Gunsten geredet. Die Schweiz muß im Interesse ihres staatlichen Lebens wie dessen ihrer Bürger für die Mehrung der Zu- und Abfuhrgelegenheiten Sorge tragen. Ebenso wie zur Wahrung ihrer politischen Unabhängigkeit muß sie im Interesse ihrer wirtschaftlichen Selbständigkeit ihre Verkehrsmittel ebenso kräftig wie vielseitig ausgestalten. Nur diesfalls vermag sie ihrer zentralen Verkehrslage für ganz Mittel- und Westeuropa zugenügen und dadurch eine Stellung zu gewinnen, die es allen umliegenden Mächten dringend ratsam erscheinen läßt, die in ihr zusammenlaufenden, hervorragend wichtigen, Allen gemeinsamen Verkehrsinteressen in den Händen eines kraftvollen und entwicklungsfähigen neutralen Staates zu wissen. Damit ist Allen gedient.

Alles in Allem: Durch die Herrschaft über die wichtigsten Schnittpunkte der Transport- und Verkehrsstraßen in Zentral- und Westeuropa ragt die politische wie wirtschaftliche Stellung der Schweiz weit über die Bedeutung im Völkerleben hinaus, die ihr sonst im Hinblick auf Gebietsumfang und Volkszahl zukommen würde. Mit dieser Herrschaft steht und fällt sie! —

Wie Industrie, Technik und Verkehr, so zeichnet sich auch der Handel der Schweiz durch eine vorzügliche Organisation aus, in welcher die Auslandsschweizer wichtige Dienste geleistet haben. In den heimatlichen Handelskontors, in enger Verbindung mit der Industrie, in genauer Kenntnis von deren Produktionsbedingungen aufgewachsen, und erzogen, gehen die Söhne wie die langjährigen Angestellten der Unternehmer im Auftrage der Mutterhäuser ins Ausland, sowohl behufs Einkaufes der Rohstoffe wie zum Vertriebe der heimischen Gewerbeerzeugnisse. Die genaue Kenntnis der Rohstoffqualitäten und deren durch den Produktionsprozeß sowie durch die Konjunktur vorgeschriebene Preisgrenzen sichern den vorteilhaften Einkauf auf den Rohstoffmärkten wie in der Produktionszone aus erster Hand; weitverzweigte Vertreternetze stehen mit den Hauptagenturen und den Mutterhäusern in engster Fühlung, so daß die letzteren fortgesetzt von den Bedingungen und Aussichten des Ein- wie Verkaufs, der Größe der Lagervorräte wie der Verschiffungen, den schwimmenden Ladungen, deren voraussichtlicher Ankunft in den Bestimmungs- häfen, dem Valutastande u. s. f. unterrichtet sind. Zahlreiche bedeutende Firmen unterhalten auf den wichtigeren überseeischen Plätzen größere Warenlager auf eigene Rechnung — das beste Mittel, dem Konsignationsschwindel und der damit verbundenen halsbrecherischen Spekulation durch rechtzeitige Beschränkung der Produktion entgegenzuarbeiten, wobei die unausgesetzte Fühlung mit der Mode, den Bedürfnissen und Wünschen der Saison, wie auch die Kenntnis der Ernteaussichten und Ernten eine der wichtigsten Vorbedingungen des Erfolges, speziell der Zahlungsmöglichkeiten des Marktes, d. h. der Konsumenten ist. Ganz besonders die Seidenindustrie (Stoffe wie Bänder) verdankt häufige Erfolge dieser Organisation, die freilich auch nicht immer die Schädigung durch Wirtschaftskrisen, namentlich solcher, welche die Folge sozialer Umwälzungen waren (Nordamerika, China u. s. f.), hat vermeiden können, wohl aber deren Wirkungen einzuschränken vermochte. In New York, Chicago, San Francisco, Rio de Janeiro, Buenos Aires, Alexandrien, Konstantinopel, Schanghai, London, Paris, St. Petersburg u. s. f. sind Schweizer Handel und Industrie von bestunterrichteten, ruhig urteilenden, landes- und sprachkundigen Männern vertreten

*) Im Mai 1918 berichteten Schweizer Zeitungen hierüber: Schiffahrtsweg Mailand-Venedig. Wie die „Agenzia Nazionale della Stampa“ schreibt, wird der Schiffahrtsweg Mailand-Venedig, der ganz erhebliche Ersparnisse im Transportwesen bringen wird, binnen kurzem (?) hergestellt sein. Seine Gesamtlänge wird 480 km betragen und seine Herstellung 50 Millionen Lire kosten. Durch Verbindung Mailands mit den oberitalienischen Seen will man einen billigen Handelsweg mit der Schweiz erhalten und hierdurch soll der geplanten Schiffahrtsverbindung der Stadt Basel mit der Nordsee und der Donau eine Konkurrenz gegenübergestellt werden.

und beraten. Aber auch in kleineren Plätzen Italiens, der Levante, Chinas, Japans u. s. f. sind solche tätig, um die Erzeugnisse der Seidenraupenzucht, der Filanden sowie andere Rohstoffe und Halbfabrikate als auch Nahrungs- und Genußmittel — u. a. Fleisch und Körnerfrüchte in Argentinien, Kaffee in Rio de Janeiro oder Santos, Tabak in Rio Grande u. s. f. — rechtzeitig aufzukaufen. Eines aber ist hierbei ganz besonders ins Auge fallend: das allerorten übereinstimmende Verständnis der Schweizer bezüglich der wirtschaftlichen Interessen der Heimat! Trotz aller berechtigten Konkurrenzbestrebungen untereinander, verstehen sie es meist durchweg dieselben den gemeinschaftlichen Interessen unterzuordnen, und unnütze, schädliche Fehde zu vermeiden.

(Fortsetzung folgt.)

Nord-Amerika.

Nordamerikanischer Bericht.

Die Handels- und Industriekreise des Landes beschäftigen sich schon jetzt eingehend mit großen Vorbereitungen für eine Eroberung ausländischer Märkte nach dem Kriege. Zielbewußt wird darauf hingearbeitet, den Wiederaufbau Frankreichs ganz in amerikanische Hände zu bekommen. Die in Frankreich eingerichteten und übernommenen Munitionsfabriken werden die Amerikaner nach Kriegsende in Lokomotivfabriken umwandeln. Kurz auf dem ganzen Gebiete versucht man der amerikanischen Industrie in Frankreich und Belgien vermehrten Absatz zu sichern. Eine der wichtigsten Vorkehrungen zur Erreichung des vermehrten Absatzes ist in dem „Webb-Pomerenc-Gesetz“ zu erblicken. Das Gesetz ermächtigt die Fabrikanten für Ausfuhrzwecke sich zusammenzuschließen, um dadurch die Stellung des amerikanischen Handels auf fremden Märkten zu kräftigen. Das Gesetz geht auch zielbewußt darauf aus, den Wettbewerb zwischen den einzelnen amerikanischen Fabriken im Außenhandel zu beseitigen. Eine erhebliche Anzahl von Fabriken hat sich bereits zusammen geschlossen, und diese werden von nun an vereint auf den Auslandsmärkten auftreten. Es wird auch von Exportgeschäften beabsichtigt, ihre Agenten und Verkäufer zu veranlassen, nach einem vorher vereinbarten, festen Plane die Auslandsmärkte zu bearbeiten. Mit einem Worte das „Dumping“ soll den amerikanischen Fabrikanten wie Exporteuren nicht verboten sein, während die Ver. Staaten-Regierung zugleich aber Zollmaßnahmen trifft, um den amerikanischen Markt von „Dumpingwaren“ des Auslandes frei zu halten. In England betrachtet man die Bestrebungen Amerikas höchst mißtrauisch und die Fachpresse wie der „Statist“ vom 17. August u. a. m. erheben bereits warnend ihre Stimme.

Auf der anderen Seite macht die amerikanische Presse für einen weiteren Zusammenschluß amerikanischer Exportfirmen und Fabrikanten Stimmung. Sie weist darauf hin, daß nur das geschlossene Vorgehen dieser Kreise zu einem Erfolge führen kann. Die „Chicago Daily Tribune“ schrieb dazu wörtlich: „Wenn die Gefahren, in denen wir uns heute befinden, vorbei sein werden, wird in unserer Industrie eine außerordentliche Verwirrung vorherrschen, und dieser muß heute schon kraftvoll vorgebeugt werden. Was wir heute sehen, ist ein künstliches Gebäude, und ein gewaltiger Rückschlag muß folgen. Es wird sich dann herausstellen, daß der Frieden für unser Wirtschaftsleben eine noch viel größere Prüfung sein wird als der Krieg selbst.“

Auf unsere Regierung können und dürfen wir uns nicht verlassen. Es sieht heute ganz so aus, als ob die Regierung auf dem Standpunkte steht, daß alles was sie will unbeschert genehmigt werden müsse. Unsere Bevormundung geht durch die diktatorische Wilsonregierung soweit, daß der Kongress nur noch die Funktion eines Gummistempels zu erfüllen hat.“

Wie also immer sich die Verhältnisse entwickeln mögen, jedenfalls wird ganz Europa mit einer sehr scharfen amerikanischen — und was das Schlimmste ist — unfairen Konkurrenz nach dem Kriege zu rechnen haben. Ebenso sicher ist, daß Amerika den festen Willen hat, sich seine Kriegshilfe mit einer wirtschaftlichen Kontrolle über Europa bezahlen zu lassen. Wie weit sich Pläne dieser Art werden realisieren lassen, hängt nicht nur von dem Ausgange des Krieges, sondern vor allen Dingen davon ab, wieweit die kriegführenden Mächte Europas sich selbst nach dem Kriege wieder auf wirtschaftlichem Gebiete nähern werden.

Die „New York World“ schrieb letzthin bei Betrachtungen dieser Art: „Wohl liegt das Oberkommando formell in den Händen von Foch. In Wirklichkeit hat Amerika aber die Oberleitung, weil es wirtschaftlich, militärisch, finanziell und moralisch heute

das Uebergewicht hat und seine Reserven unerschöpflich sind. Die Amerikaner haben bereits England und Frankreich erobert, und werden auch Deutschland noch erobern. Wenn der Frieden einmal geschlossen wird, so wird sich Amerika von dem grünen Tisch lebenskräftiger denn je erheben. Denn die Wirtschaftskontrolle wird ihm verbleiben.“

Das amerikanische Großkapital mit Hilfe der Banken unterstützt die Pläne des Handels nach Möglichkeit. Die unterstützende Tätigkeit der Banken läßt drei Richtungen erkennen, die alle zu dem erstrebten Ziele führen sollen. Die eine betreibt die Errichtung von Zweigniederlassungen von Banken, die zweite ruft Neugründungen von Banken hervor, wie solche jetzt in China und auch Italien in Aussicht genommen sind, und die dritte Richtung bewegt sich auf dem Gebiete der Diskonto-Anstalten nach Londoner Muster auf das Ziel zu. Das „Journal of Commerce“ schreibt dazu:

„Es liegt im Interesse unseres Landes, daß die Geldinstitute schon jetzt, trotz des Krieges, eine breite, solide Grundlage vorbereiten, auf der sich nach dem Kriege der Außenhandel der Ver. Staaten aufbauen und ausdehnen kann.“

Die „National City-Bank“ von New York hat während des Krieges sich rund 50 Filialen und Nebenstellen im Auslande geschaffen. Davon entfallen auf Lateinamerika 32, auf Rußland 11 und auf Italien 7. —

Das ganze Getriebe im Lande dreht sich heute lediglich um den Krieg. Daß dabei nicht immer alles so glatt abgeht, wie hingestellt wird, ist selbstverständlich. Die Desertion von den Truppenteilen, die nach Europa verschifft werden, nimmt zu. Letzthin wurde amtlich zugegeben, daß durchschnittlich 30 bis 35 Mann von jeder Kompagnie desertieren. Aber auch das Publikum selbst kühlt sich langsam ab. Auf der Dearbourn-Station in Chicago wurde letzthin wieder ein Militärtransportzug derartig mit Steinen bombardiert, daß die Mehrzahl der Fensterscheiben zertrümmert wurde. Wie Chicagoer Blätter melden, war dies bereits der fünfte Fall, und trotzdem die Station von Polizisten abgesperrt war, ließen sich die Vorkommnisse nicht verhindern.

Auf der anderen Seite wird besonders von der Westküste aus erneut darauf hingewiesen, daß durch die Beteiligung Amerikas in Europa die „gelbe Gefahr“ künstlich großgezogen wird. Auch machen sich ernsthafte Stimmen laut, die behaupten, England würde im letzten Augenblicke, um der wirtschaftlichen Gefahr durch Amerika zu entgehen, Japan gegen Amerika ausspielen. Genährt werden Ansichten dieser Art auch dadurch, daß bei dem gewaltigen Schiffsraumbedarf im Atlantik der Pazifik unberücksichtigt bleibt. Wie „Wall Street Journal“ meldet, liegen in den verschiedenen Häfen der Westküste rund 500 Wagenladungen für den Orient bestimmt, schon nahezu ein Jahr lang, ohne daß sie, wegen Schiffsmangels, abtransportiert werden können. Die japanische Schifffahrt, welche heute den Verkehr im Pazifik beherrscht, kümmert sich um den Abtransport nicht, da sie japanischen Erzeugnissen den Vorzug gibt.

Am 1. August ist auch das Gesetz in Kraft getreten, welches die Rekrutierung von Arbeitskräften vorsieht. Die Regierung hat 20 000 Agenten für die Rekrutierungszwecke im Lande ernannt. Die so erfaßten Arbeiter werden von den Agenten dann systematisch über das Land verteilt. In der Hauptsache werden die fliegenden Arbeitertruppen dorthin dirigiert, wo gewisse Arbeiterklassen zur Höchstleistung der Kriegsarbeit benötigt werden. Industrieanlagen von 50 Arbeitern an stehen unter Regierungskontrolle und dürfen ihre Arbeiter ohne Genehmigung nicht wechseln oder vermehren. Die Arbeitgeber dürfen sich untereinander keine Konkurrenz bei der Beschaffung von Arbeitern machen und die Arbeiter müssen sich „freiwillig“ zur Staatsarbeit melden. Jedenfalls handelt es sich hierbei um eine starke Belastungsprobe der Demokratie, deren endgültiger Ausgang sich heute noch nicht voraussagen läßt. Vorläufig machen sich jedenfalls Anzeichen bemerkbar, daß die Arbeiterfrage sich noch weiter zuspitzt. In den Spinnereien von Lynn, Mass., legten 14 000 Mann die Arbeit nieder, desgleichen in New Bedford 35 000 Arbeiter. Präsident Wilson schrieb an die Streikleitung, daß, wer nicht in einigen Tagen zur Arbeit zurückkehre, bis zu einem Jahre von der Arbeit ausgesperrt wird, und die brauchbaren Arbeiter ohne weiteres in das Heer eingereiht werden. Wie lange sich die Arbeiter Behandlungen solcher Art gefallen lassen werden, bleibt abzuwarten.

Daß aber selbst mit solchen drakonischen Maßregeln der zunehmende Arbeitermangel nicht bewältigt wird, geht aus den Listen des Arbeitsamtes deutlich hervor. Um einen Ueberblick

über den Arbeitermangel zu erhalten, hatte das Arbeitsamt an die Kriegsbetriebe Fragebogen ausgesandt. Anfang August waren von 600 der ersten Kriegsbetriebe die ausgefüllten Fragebogen beim Arbeitsamt eingetroffen und melden diese, daß ihnen zusammen 35 000 ungelernete Arbeiter mangeln. Daraus geht hervor, daß das Arbeiterproblem im Lande viel schwieriger ist, als bisher allgemein angenommen wurde.

Aber nicht nur die Arbeiter werden nach und nach gegen Wilsons Autokratenwirtschaft aufsässig, sondern die ganze Geschäftswelt. Besonders die Wall Street Interessenten lehnen sich gegen die weitere Verstaatlichung öffentlicher Einrichtungen nach und nach energisch auf. Die Verstaatlichung der Eisenbahnen nahmen sie mit Gleichmut hin, da sie hierbei Geld verdienten. Anders aber verhielt es sich bei der Verstaatlichung der Transport- und Telephongesellschaften. Ganz aus dem Häuschen aber gerieten die Dollarmagnaten, als die Regierung versuchte, die Spekulation an den Börsen unter eine Gewinnkontrolle zu zwingen, damit der Geldmarkt flüssig erhalten bleibe, und nicht große Summen durch Spekulation dem Markte entzogen würden. Die Folge davon ist, daß sich die Spekulanten mit Abstoßung der Freiheitsanleihe rächen. Die Freiheitsanleihe schwimmt jetzt förmlich herrenlos herum. Wohl gibt es noch eine Menge Kapitalisten, die ihr Geld in Freiheitsanleihen anlegen wollen, aber nur zu herabgesetzten Preisen. Die Wilson Regierung dürfte sich daher bald davon überzeugen, daß ein Kampf gegen Wall Street selbst aussichtslos ist, und die Regierung wohl Wall Street, nicht aber Wall Street der Regierung dienstbar zu machen geht. Ohne Wall Street aber kann die Regierung weder ihre eigenen Pläne durchsetzen, noch den eingegangenen Verpflichtungen den Alliierten gegenüber nachkommen. Die Schuld des amerikanischen Staates ist in den letzten vier Jahren von 3 225 auf 39 900 Million. Dollar angewachsen, während die Vorschüsse an die Verbandsmächte auf 8 160 Million. Dollar gestiegen sind. Es ist daher begreiflich, daß die Regierung das größte Interesse daran hat, die Börsen bei guter Stimmung zu erhalten. Allerdings kann ihr weder eine flauere Stimmung noch eine Hausse willkommen sein, letztere würde die Aufmerksamkeit von ihren eigenen Werten ablenken. Vorläufig beschränkt sich die Regierung daher auf eine Einschränkung der Kredite durch die Federal-Reserve-Banken, auch werden Anleihen gekündigt, kurz, alle Hebel werden in Bewegung gesetzt, um der Spekulation einen Dämpfer aufzulegen, um das verfügbare Geld für Kriegsanleihen freizuhalten. Der Kampf zwischen der Regierung und Wall Street wird daher unentwegt, bald versteckt, bald offen geführt, und darf man auf den endgültigen Ausgang gespannt sein.

Einen recht bedenklichen Ausfall weist die Goldgewinnung der Vereinigten Staaten auf. Von 109 Million. Dollar im Jahre 1915 ist sie auf 84 Million. in 1917 gesunken. Seitdem macht sich ein weiterer Rückgang beständig bemerkbar. Allein die kalifornische Produktion ist in den ersten 6 Monaten des laufenden Jahres um 3 Million. zurückgegangen. Die Mehrzahl der kleinen Minen ist gezwungen, ihre Betriebe zu schließen da selbige mit Verlust arbeiten. Chemikalien, Holz und die übrigen benötigten Materialien sind im Preise übermäßig gestiegen, während die gewonnene Goldmenge nur den gleichen Wert wie vor dem Kriege ergibt. Das Kriegsamt hat die Goldproduktion als wichtige Kriegsindustrie anerkannt und ihr Vorzugsbehandlung bei Stellung von Arbeitern gewährt, dadurch wird aber die zunehmende Verteuerung der Betriebe nur wenig beeinflusst.

Der Schatzamtsekretär und Generaldirektor Mac Adoo hat jetzt die Pachtverträge für die vom Staate übernommenen Eisenbahnen fertiggestellt, und beträgt die vom Staate jährlich zu zahlende Pacht nahezu eine Milliarde Dollar. Zugleich kündigt er eine Lohnerhöhung für Streckenarbeiter und sonstige Eisenbahnangestellte an. Von der Lohnerhöhung werden rund eine Million Arbeiter profitieren und beträgt die Mehrausgabe an Löhnen jährlich annähernd 100 Million. Dollar.

Die Riesenausgaben des Staates rufen selbst unter den Großkapitalisten des Landes Bedenken hervor, und fängt die kapitalistische Presse an lebhaft dafür zu agitieren, daß die notwendigen Steuern nicht nur auf die Reichen abgewälzt werden. Allgemein wird vorgeschlagen Verbrauchssteuern auf Kaffee, Tee und Zucker einzuführen, und werden die Einnahmen solcher Steuern auf 500 Million. Dollar geschätzt.

Süd-Amerika.

Argentinien. England hat Argentinien die bestehenden Handelsverträge gekündigt. Durch die Kündigung kommen alle Verträge, die eine Meistbegünstigungsklausel enthalten, in Fortfall. Die argentinische Regierung und Presse hat die

Kündigung mit Ruhe entgegengenommen. Die Presse äußert sich dahin, daß Argentinien dadurch nicht in eine Zwangslage geraten wird. Der teilweise Ausfall Englands als Abnehmer argentinischer Produkte kann Argentinien unberührt lassen, sofern das Land bei seiner herkömmlichen Handelspolitik, d. h. „freier Wettbewerb“ aller Nationen, beharrt. Argentinien kann sogar leicht noch von der Kündigung profitieren, denn der Absatz argentinischer Produkte dürfte unter den neuen, durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen sich ohne Schwierigkeiten vollziehen. Schwierigkeiten irgend welcher Art werden bis zur endgültigen Festlegung der europäischen Handelspolitik nicht entstehen. Sache der Regierung aber ist es, der neuen europäischen Handelspolitik sich anzupassen.

Die Preise auf dem Wollmarkte zeigten im Juli einen scharfen Rückgang. Grobe Wollsorten, die bisher mit 28 bis 30 Pesos Papier gehandelt wurden, sind auf 20 bis 22 Pesos abgefallen. Anfang Juli betrug der Wollvorrat am Mercado Central noch 22 Million. kg.

Die Ausfuhr an Wolle betrug vom 1. Januar bis 27. Juni 1918 213 400 Ballen gegen 316 000 Ballen der gleichen Zeit des Vorjahres.

Die Ausfuhr von Hauptprodukten des Landes weist auch in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres wieder eine Zunahme auf. Es wurden ausgeführt:

	1918	1917
	in 1000 t à 1000 kg	
Weizen	1 531,3	743,5
Mais	195,7	646,2
Leinsaat	246,5	40,0
Hafer	191,7	109,6

Die zunehmende Kohlenknappheit im Lande hat die „Deutsche Ueberseeische Elektrizitäts-Ges.“ in Buenos Aires veranlaßt zu erklären, daß sie die Stromlieferung nicht mehr aufrechterhalten kann, wenn die Versorgung mit Brennmaterial sich nicht bessert. Vorläufig wurde vorgeschlagen, die Schließung der Geschäfte um 6 Uhr anzuordnen und die offizielle Zeit um eine Stunde vorzurücken.

Brasilien. Der brasilianische Kaffeemarkt leidet stark unter den Kriegswirkungen. Der Markt ist allseitig überfüllt. Die Kaffeelagerhäuser des Auslandes sind nicht mehr imstande weitere Bestände aufzunehmen. Die Ueberfüllung des Marktes ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Märkte der Mittelmächte als Kaffeeabnehmer ausgeschaltet sind. Zahlreiche Händler und Pflanzler können ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen.

Das Land wird daher froh sein, den Mittelmächten seinen Kaffee wieder zu verkaufen und sich schwerlich an dem geplanten Wirtschaftskriege beteiligen wollen.

Der Staat Amazonas ist in ernste finanzielle Schwierigkeiten geraten und hat die Bundesregierung um Hilfe ersucht. Die Staatsregierung von Amazonas sieht sich außerstande, den Zinsendienst aufrecht zu erhalten, da ihre Einnahmen ungewöhnlich stark zurückgegangen sind. Die Haupteinnahmen des Staates beruhen auf den Ausfuhrzöllen auf Gummi. Infolge des Schiffsraum Mangels und der Einfuhrbeschränkung von Rohgummi in den Ver. Staaten ist die Gummiausfuhr stark abgefallen. Auch die Ausschaltung der Mittelmächte als Verbraucher von Rohgummi macht sich hier empfindlich bemerkbar.

Chile. Die Hypothekenbank in Santiago ist, ob zu liberaler Kreditgewährung, in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Um einen für das ganze Land folgenschweren Konkurs zu verhindern, sind die Hauptbanken dem Institute hilfreich beigesprungen. An der finanziellen Hilfeleistung beteiligen sich Banco de Chile, Banco Hipotecario de Chile, Banco Español, Banco Nacional und Oaja de Credito Hipotecario, welche zusammen 3 Million. Pesos vorgestreckt haben.

Der Krieg und der damit verbundene Mangel an Absatz von Salpeter, sowie der Schiffsmangel zum Abtransport des Produktes hat den chilenischen Salpetermarkt stark überfüllt. Anfänglich bezogen die Ver. Staaten wie auch England erhebliche Mengen mehr Salpeter wie früher. Der Schiffsraummangel hat aber hier eine starke Verringerung der Verschiffungen hervorgerufen. Seit Anfang 1916 haben 39 der hauptsächlichsten Salpeterminen den Betrieb vollständig eingestellt. Wenn nicht bald eine Besserung auf dem Salpetermarkte eintritt, können folgenschwere Wirkungen nicht ausbleiben.

Die chilenische Regierung hat Schritte unternommen, um ständige Ausstellungen chilenischer und argentinischer Erzeugnisse in Santiago und Buenos Aires in das Leben zu rufen.

Ecuador. Die Regierung von Washington hat der von Ecuador amtlich mitgeteilt, daß die Kakaoeinfuhr nach den Ver. Staaten solange verboten bleibt, bis Ecuador seine Zinszahlungen für die

Guayaquil-Quito Eisenbahn wieder zur vollen Zufriedenheit aufgenommen hat.

Der Schritt der Union ist um so eigenartiger, als eine auf dem Panamerican Kongreß gefaßte Bestimmung besagt, daß Schuldenforderungen nicht mit politischen oder militärischen Machtmitteln eingetrieben werden dürfen. Der Beschluß hat daher nur Geltung für Europa, wie überhaupt der ganze Pan-amerikanismus lediglich gegen Europa gerichtet ist.

Peru. Der peruanische Kongreß hat die Genehmigung zur Aufnahme einer Anleihe von 1,5 Million. Dollar erteilt. Die Anleihe ist für einen Bahnbau von Huancayo nach Jatunhuasi und Haucravilca zur Erschließung der dort befindlichen Kohlen- und Eisenerzlager bestimmt.

Vereinsnachrichten.

Zum Schutze der deutschen Interessen in Brasilien.

Den Lesern des „Export“ dürfte erinnerlich sein, daß der „Centralverein für Handelsgeographie usw.“ unter dem 10. Mai d. J. sowohl eine Eingabe an den Reichstag wie an das Auswärtige Amt gesandt hat, in welcher auf die dringende Notwendigkeit hingewiesen wurde, den deutschen Interessen in Brasilien wirksamen Schutz zuteil werden zu lassen. In Nr. 10—13 des „Export“ ist der Wortlaut dieser Eingabe veröffentlicht und sind auch in späteren Nummern der gedachten Zeitschrift weitere Mitteilungen über Unterschriften usw. erfolgt.

Nachdem der Reichstag diese Eingabe bei der Reichsregierung befürwortet hatte, ging dem Centralverein die Nachricht zu, daß letztere gegen die Beschlagnahme der deutschen, in brasilianischen Häfen liegenden Schiffe und die Ueberlassung von 30 dieser Dampfern an die französische Regierung in Rio de Janeiro nachdrücklich Einspruch erhoben, und für alle durch diese Handlungsweise entstehenden Schäden Ersatzforderungen sich vorbehalten habe.

Ebenso ist seitens der Reichsregierung gegen das brasilianische Gesetz vom 14. November 1917, durch welches die brasilianische

Die Ver. Staaten haben die Einfuhr von Kupfererzen aus Peru verboten. Kupfer in Barren darf dagegen weiterhin eingeführt werden. Der Grund zu der Maßregel ist Schiffsraumnot.

Die wirtschaftliche Lage des Landes ist einseitig glänzend. Industrie und Geschäftswelt schwimmen im Gelde. Die Preise für Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände sind aber unerschwinglich. Die Regierung hat sich genötigt gesehen, Zucker, Reis, Gemüse und Salz zu erniedrigten Preisen an die arbeitenden Klassen der Bevölkerung zu verkaufen. Die Regierung fordert vom Kongreß die Ermächtigung, alle Wirtschaftszweige, die mit der Verteuerung von Lebensmitteln im direkten oder indirekten Zusammenhange stehen, unter Kontrolle zu nehmen und Richtpreise einzuführen.

Regierung zu weitgehenden Eingriffen in die deutschen Privatrechte ermächtigt wird, auf das Nachdrücklichste Verwahrung eingelegt worden, und werden entsprechende Gegenmaßnahmen vorbehalten.

Nach Bekanntwerden der gegen die Deutschen und deutsches Eigentum in Brasilien erfolgten Volksausschreitungen ist die mit dem Schutze der deutschen Interessen in Brasilien betraute niederländische Regierung um Feststellung ersucht worden, wie groß der angerichtete Schaden sei, und ob die brasilianischen Behörden ein Verschulden trifft. Nachdem die

brasilianische Regierung bestimmt hatte, daß die geschädigten deutschen Reichsangehörigen ihren Anspruch vor dem brasilianischen Bundesgerichtshof geltend zu machen haben, sei der brasilianischen Regierung eröffnet worden, daß sie nach Völkerrecht für allen Schaden, der von dem Bundesgerichtshof nicht befriedigend geregelt werde, verantwortlich gemacht werden würde. Ebenso ist gegen vorkommende Gewalttätigkeiten Protest erhoben worden. Auch für die Zukunft werde für die Wahrung deutscher Interessen in Brasilien Sorge getragen werden.

D. H. Wagner & Sohn

Engros.

Grünhainichen i. Sa.

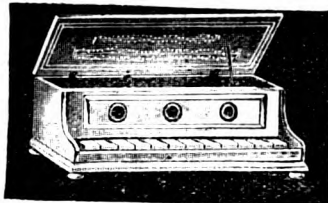
Export.

Aelteste und renommierteste Fabrik von

Spielwaren aller Art.

Gegründet 1742.

Messlokal in Leipzig:
Peterstraße 6 III (Keyser's Kaufhaus)



Württ. Verein für Handelsgeographie, E. V., Stuttgart. Vorträge, Mittwoch, den 6. November 1918: Frau Gouverneur A. Schnee, Berlin: Ostafrikanisches Wirtschaftsleben im Krieg. — Mittwoch, den 20. November 1918: Konsul a. D. K. Singelmann, Ahaus: In den deutschen Zukunftsgebieten Mittelfrika. (Mit Lichtbildern.) — Mittwoch, den 4. Dezember 1918: Regierungs- und Baurat Dr. Lederer, Flieger-Oberleut-

nant, z. Zt. Berlin: Deutsche Flieger an der Kaukasusfront. (Mit Lichtbildern.) — Mittwoch, den 18. Dezember 1918: Professor Dr. Josef Striegl, Präsesstellvertreter des südungarischen landwirtschaftlichen Bauernvereins in Temesvar: Die Nationalitäten Ungarns, zusammen mit Abt. Herr Franz Blaskovics, gew. Reichstagsabgeordneter in Temesvar: Die wirtschaftlichen Verhältnisse Ungarns.

DIE LEIPZIGER MESSE

wird von allen weifblickenden Fabrikanten u. Kaufleuten besucht

**Frühjahrs-
Mustermesse 1919
2.-8. März.**

Anmeldung schon jetzt erbeten.

Jede gewünschte Auskunft über Besuch, Beteiligung, Vergünstigung usw. erteilt das Meßamt für die Mustermessen in Leipzig.

Frühjahr 1914:
4213 Aussteller-Firmen
32000 Einkäufer

Frühjahr 1917:
2501 Aussteller-Firmen
27000 Einkäufer

Frühjahr 1918:
3681 Aussteller-Firmen
65000 Einkäufer

Herbst 1918:
5476 Aussteller-Firmen
83000 Einkäufer

Abonniert

wird bei der Post, im Buchhandel
bei Fr. Ludw. Herbig in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich

im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . 3,75 "

Preis für das ganze Jahr

im deutschen Postgebiet 12,00 M
im Weltpostverein . . . 15,00 "

Einzelne Nummern M. 1,00.

(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages.)

EXPORT.

ORGAN
DES

Erscheint jeden Dienstag.
(Während des Krieges vierwöchentlich.)

Anzeigen,

die kleingespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der

Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen

nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.

Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr. Telephon: Amt Lützow, Nr. 61. Postscheckkonto: Berlin, Nr. 123 30.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.

XXXX. Jahrgang.

Berlin, den 19. November 1918.

Nr. 48—50

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Briefe, Zeitungen, Beitrittserteilungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Inhalt: Die Friedensbedingungen der Entente. (Dr. R. Jannasch.) — Europa: Die deutsche Valuta und der deutsche Export. — Zur Regelung der Ernährungsfrage. (Fortsetzung aus Nr. 43 47.) — Die englischen Drohungen über den Krieg hinaus. (Fortsetzung.) — Asien: Die industrielle und handelspolitische Ausdehnung Japans. — Nord-Amerika: Nordamerikanischer Bericht. — Süd-Amerika. — Aus wissenschaftlichen Gesellschaften. — Briefkasten und Geschäftsnachrichten. — Literatur. — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“, falls nicht ausdrücklich verboten, ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck aus dem „EXPORT“.

Die Friedensbedingungen der Entente.

Dr. R. Jannasch.

Bereits in seiner Antwortnote vom 23. Oktober d. J. erklärt Präsident Wilson rund heraus, daß der „einzige Waffenstillstand, den er den mit Amerika verbündeten Mächten zur Erwägung vorzuschlagen vermöge, die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten deutscherseits unmöglich machen müsse“.

Dadurch ist mit dürren Worten gesagt, daß Deutschland sich völlig wehrlos übergeben solle. Anders kann diese Forderung nicht gedeutet werden, möge bei uns noch so viel daran herumgedeutelt und hervorgehoben werden, daß trotz dieser an Deutlichkeit und Schroffheit nichts zu wünschen übrig lassenden Antwort der Weg zu Verhandlungen nicht abgeschnitten sei. Die darauf abgesandte Replik beschränkt sich denn auch im wesentlichen auf die Frage, welcher Art die Bedingungen des Waffenstillstandes seien! Dieselben sind inzwischen deutscherseits angenommen worden, und bestätigen die Richtigkeit obiger Auffassung.

Wie die Gegner sich den Frieden selbst vorstellen, ist uns von englischer wie französischer Seite oft genug verkündet und durch das Abkommen mit Oesterreich-Ungarn hinreichend klar gemacht worden: Zunächst Waffenstreckung der deutschen Armeen, Beseitigung aller Stützen und Führer des seitherigen militärischen Regiments, unter welchen Kaiser und Kronprinz in erster Reihe stehen, Auslieferung der U-Boote sowie der Handelsflotte, Besetzung der deutschen Festungen, Verlust der deutschen Kolonien, Abtretung von Elsaß-Lothringen, ebenso Uebergabe Posens wie Westpreußens an das von Kaiser Wilhelm II. Gnaden mit deutschem Blute neu begründete Königreich Polen, Abtretung Nordschleswigs an Dänemark, Zahlung enormer Kriegsschädigungen an Belgien, Frankreich und England für alle durch den Krieg — auch im U-Boot-Krieg — herbeigeführten Zerstörungen feindlichen Gutes usw.

Man vergegenwärtige sich u. a. die wirtschaftlichen Folgen der feindlichen Bedingungen. Besetzung der deutschen Festungen! Eine solche hätte nur dann Sinn und Zweck, wenn sie auf eine lange Reihe von Jahren ausgedehnt würde, etwa bis zur Tilgung der aus Ausland zu zahlenden Kriegsschädigung. Wie wir angesichts des eigenen Kriegszinsendienstes für 150 Milliarden Mark — nicht nur die durch die Deutschen — in feindlichen Land- und Seengebieten zerstörten Werte ersetzen sollen, erscheint rätselhaft. Indessen Feinde,

denen wir uns wehrlos überantwortet haben, werden diese Garantien nicht nur zu fordern sondern auch vor allen Dingen zu nehmen wissen! Schon ist die Rede davon, daß die gefangenen Deutschen das durch den Krieg zerstörte Nordfrankreich wieder kultivieren sollen — eineschmachvolle Forderung und noch schmachvoller, wenn wir sie zu akzeptieren gezwungen würden. Und wenn wir nicht in Geld oder sonstigen flüssigen Werten zahlen können, so wird es in Land geschehen müssen! „Arrondierung“ Belgiens, Abtretung der Reichslande, des linken Rheinufer, usw. verlangt jetzt schon die englische wie französische Presse. Daß England Hamburg und Bremen — ganz abgesehen von Helgoland — besetzen würde, schon um verhaßtem deutschen Handel und deutscher Schifffahrt die Lebensluft abzuschneiden, wäre nur die Konsequenz der Pariser Wirtschaftskonferenzen, die doch von jeher den Zweck verfolgten, uns wirtschaftlich zu ruinieren. Wenn wir wehrlos gemacht werden, so hätte auch die Waffen- und Munitionsfabrikation keinen Sinn, ebensowenig wie die Tätigkeit eines großen Teils unserer Stahl- und Eisenindustrie, es sei denn, daß dieselbe für ausländische Rechnung zu sehr niedrigen Preisen arbeiten müßte. Kiel, Wilhelmshaven, Danzig werden als Waffenplätze ersten Ranges gleich den anderen Festungen von feindlichen Streitkräften besetzt. Die Hochseeflotte kann ja auch rosten und faulen, denn wir haben nichts mehr zu schützen.

Die Besetzung Deutschlands durch feindliche Truppen schafft noch keineswegs die Erfüllung der geforderten Garantien, sondern, nach feindlicher Ansicht, nur die Grundlage für dieselben. Also Beschlagnahme und Kontrolle der Zölle sowie anderer indirekter und direkter Steuern durch ausländische Kommissare. Sind das etwa Phantasien, oder saßen und sitzen die Engländer und Genossen nicht in den chinesischen, türkischen, persischen, ägyptischen und anderen Zollämtern, deren Einnahmen zur Verzinsung von Anleihen oder sonstiger Schuldtitel dienen, die sich in Europa befinden? Wird man die Deutschen milder als die Ostasiaten behandeln, uns, denen alle Schuld am Kriege — trotz Sarajewo, Brussilow und der Einkreisungs- und Bündnispolitik Eduards VII. — aufgebürdet wird, Deutschland, dessen männliche Bevölkerung, nach den Äußerungen englischer Staatsmänner, zur Hälfte erschlagen, dessen Wirtschaftslage nach Lord Goschen auf den Agrarstaat vor 50 Jahren zurückgeschraubt werden müsse! „Von Deutschland darf nichts übrig bleiben, als die Knochen seiner toten Soldaten in Frankreich und Belgien“, äußerte sich Lord Northcliffe am 16. Juli 1918 in den „Evening News“. Glaubt man, daß solche „edeldenkenden“ Staatsmänner es bei Worten bewenden lassen, daß für sie ein „Rechtsfrieden“ überhaupt möglich ist?!

Da der Waffenstillstand einer Kapitulation auf Gnade und Ungnade gleichkommt, so ist die nächste Folge die Heimkehr unserer Krieger. Reichliche, überreichliche Arbeit würde ihrer harren, vorausgesetzt, daß die nötigen Betriebskapitalien dauernd zur Verfügung stünden! Letzteres erscheint ausgeschlossen, da Deutschland in der gedachten Weise bis zur Weißblütigkeit und bis zum Herzschlage geschröpft wird. Die Reste der noch vorhandenen Ersparnisse werden bald aufgebraucht sein, jeder Neu- und Mehrwert durch die uns vom Auslande auferlegte Zwangswirtschaft und Kontributionen diesem zufließen. Wo also das erforderliche Betriebskapital, mithin auch die Löhne, hernehmen? Ebensovienig vermögen Zwangskredite zu helfen, denn die Zahlungsmittel werden gerade diesfalls ihren Wert verlieren. Assignatenwirtschaft und Valutaschwindel ohne Ende! Not, Hunger und Kummer überall! Unsere Feinde sind sehr logisch und haben uns ja seit Jahren über die Schärfe ihrer hab-süchtigen Logik keineswegs im Unklaren gelassen. Jetzt, wo die furchtbare Gefahr in ihrem ganzen gewaltigen Umfange an die Tür klopft, jetzt fangen auch die trügsten deutschen Gemüter an zu erwachen und zu begreifen, daß es sich in der Tat um Sein und Nichtsein ganz Deutschlands und daher auch um das des lieben Einzelnen handelt. Jetzt endlich werden auch die blödesten Gemüter gezwungenermaßen erkennen, daß Völker- und Rechtsfrieden Humbug sind, daß weitere Flaumacherei die Segel der Feinde schwellen läßt. Wir sollen Heloten, auf die Stufe indischer und chinesischer Kulis herabgedrückt werden. Das war von Anbeginn des Krieges die bewußte Absicht.

Dazu die Volksabnahme. Wenn wir keine Betriebskapitalien haben und verarmen, so ist es unmöglich, die Auswanderung zu verhindern, die riesenhafte Dimensionen annehmen wird und muß, auch seitens derjenigen, die kein Geld dazu haben! Die Yankee-Milliardäre zahlen großmütig die Vorschüsse für die Ueberfahrt, und wenn die auf solche Weise versklavten Deutschen billig, zu Hungerlöhnen, arbeiten, dann ist der amerikanischen Ware die Weltherrschaft auf lange Zeit hinaus absolut gesichert! Die Milliardäre von Wallstreet wie die der amerikanischen Industrie kennen die Wege, die sie gehen wollen, ganz genau, und Wilson ist nur ihr Prophet und Handlanger zugleich! Gibt es wirklich Deutsche, die noch so blind sind wie junge Katzen, daß sie diesem Exzentrik politischer Moral noch immer trauen, diesem Freunde des Rechts- und Völkerfriedens, der vor dem Eintritt Amerikas in den Krieg den späteren Verbündeten Dutzende von Milliarden vorschoss, damit sie den Krieg energisch weiter führen konnten, weil die U. S. A., „noch nicht so weit waren“ und die öffentliche Meinung wie Gesetzgebung noch weiter bearbeitet werden mußte, um ihm, dem Präsidenten, die „Kommandogewalt“ in die Hände zu spielen, und auf diese Weise die der Entente gewährten Milliarden zu sichern! Wann hätte Wilson ein Mäntelchen für seine Maßregeln und deren Zwecke wohl nicht gefunden? Er, der Friedensfreund, lieferte Pulver, Blei, Granaten, komprimierte Gase, Torpedos, U-Boote, Anleihen an unsere Feinde, denn „Deutschland hatte ja während der Balkankriege den Türken auch Munition und Waffen geliefert.“ So verstand Wilson seine wirtschaftspolitische Geschäftstätigkeit, er, der Bringer und Schöpfer eines alle Menschen und Völker umfassenden Friedensprogramms, der mit dem seitherigen politischen Gewaltssystem angeblich brechen wollte und will! Und dieselben Meuten, die einst gegen Mexiko, Panama, Portorico, Habana und gegen alle Welt gebellt und geheult hatten, sie rufen heute Hosiana, feiern Wilson als den Friedensfürsten und Reformator der Welt — bis ein anderes Kommando ihnen andere Töne entlocken wird. Als dann, in Verbindung mit Wallstreet, der Friedensheros durch ausgiebige Preß- und Kanzelarbeit die deutsche Gefahr — durch welche Amerika doch in keiner Weise politisch bedroht wurde — sowie das Geschäft, welches durch die Niederkämpfung dieser angeblichen Gefahr realisiert werden konnte, genügend klar gemacht hatte, da mußte der uneingeschränkte U-Bootkrieg herhalten, um auch den religiös gesinnten Amerikanern das Gewissen gegen diese damnd dutschmen zu stärken, so zu stärken, daß die Deutschen auf öffentlicher Straße totgeschlagen wurden, die Gerichtshöfe Ja und Amen dazu sagten. Und da gibt es in Deutschland noch Leute, welche naiv genug sind zu glauben, daß die Erklärung des uneingeschränkten U-Bootkrieges den Kriegsfall mit Amerika geschaffen habe, ganz abgesehen davon, daß diese Erweiterung des U-Bootkrieges zunächst eine unmittelbare Gegenmaßregel gegen die Bewaffnung der englischen Handelsdampfer, sowie gegen die englischerseits veranlaßte Erweiterung des englischen Blockadegebietes bis dicht heran an die norwegischen Fjorde, gewesen ist. Wohlaber vertrug es sich mit Wilsons neutraler Politik, diejenigen ins Gefängnis zu stecken, welche den deutschen Dampfern Schmieröl und Kohlen lieferten,

während die Dampfer der Entente schrankenlos in den amerikanischen Häfen sich versorgen konnten. Tatsächlich waren Bündnis wie Krieg zwischen England und Washington längst zuvor abgekartet. Das lassen nicht nur die überreichen Kriegslieferungen, sondern auch die phantastischen Kriegsvorschüsse erkennen, die kein Volk dem andern gewährt, wenn es nicht mit ihm schließlich durch dick und dünn gehen will. Siehe u. a. Frankreich und Rußland! Nachdem die Darlehen gewährt, war es leicht, die öffentliche Meinung in Amerika davon zu überzeugen, daß dieses „nationale“ Kapital geschützt und gesichert werden müsse. Daneben spielte auch Amerikas politischer Ehrgeiz und Eitelkeit eine entscheidende Rolle.

Böse Beispiele verderben gute Sitten. Wie die englische Diplomatie es verstanden hatte, den Fürsten Lichnowsky selbst dann noch mit Vertrauensseligkeit einzuseifen, als auf dem Kontinent — sogar in neutralen Ländern — Englands bevorstehende Kriegserklärung bereits vor unserem Einmarsche in Belgien bekannt war, so hat sich — glücklicherweise nur vorübergehend — die öffentliche Meinung in Deutschland überreden lassen, daß der Kriegswille Amerikas erst vom 1. Februar 1917 datiere. Wie Englands handelspolitischer Neid und Haß gegen Deutschland im englischen Mutterlande wie in dessen sämtlichen Kolonien seit Jahrzehnten systematisch vorbereitet und im ganzen Volke gezüchtet worden war, sodaß der Kriegsfall wiederholt schon auf des Messers Schneide gestanden hatte — so gehörte weder eine große Kunst noch Schlaueit dazu, diese Stimmung auf das politische Gebiet hinüberzuleiten. Analog haben sich die Vorgänge in den V. S. A. abgespielt! Wir waren den Amerikanern wirtschaftlich gleichfalls überall im Wege, auf allen Märkten in Südamerika, Ostasien, Afrika usw., geradeso wie den Engländern, und wenn Amerika mit diesen ging, so war es — abgesehen von der Rassenverwandtschaft, der gemeinsamen Sprache, den Gewohnheiten des täglichen Lebens, sowie der vielfach übereinstimmenden kulturellen Ueberlieferung — die Folge der beiderseitig eng verbundenen wirtschaftlichen und namentlich kapitalistischen Interessen, welche zur Allianz mit England drängte. Steckt doch in jeder nordamerikanischen Ware englisches Kapital.

Bisher war Englands politisches wie wirtschaftliches Prinzip die Weltherrschaft; nur der englische Vorteil sollte gelten, und alles was damit in der ganzen Welt verbunden war. Was aber wäre damit nicht verbunden gewesen? Was für Englands Vorteil das Pfund Sterling bedeutet, des bedeutet für Amerika der Dollar. Es gehört in der Tat ein kräftiger Brocken deutscher Naivität dazu, zu glauben, daß solche, das ganze Volksleben durchsetzende Anschauungen durch einen auf wenige Jahre gewählten Präsidenten in wenigen Wochen für ideale Zwecke, für Völkerverbrüderung, Völkergleichheit und Rechtsfrieden eingetauscht werden können. Auch weiß Jeder, der den englischen wie nordamerikanischen Staats- und Volkscharakter kennt, daß Beiden nur Tatsachen, nur Kraft, Macht und Rücksichtslosigkeit imponieren. Die Engländer machen daraus, heute weniger als je, ein Geheimnis, und der amerikanische Volksgeist schweigt zu jedem moralischen salto mortale Wilsons, klatscht ihm Beifall, wohl wissend, daß der Präsident über Philosophie und Moral das Geschäft nicht vergessen wird! Wilsons Politik ist nur schlauer als die Roosevelts und Tafts, welche noch vor wenigen Wochen die Vernichtung Deutschlands in brutalster Weise verlangten.

Die Ernüchterung über die Pläne Wilsons ist bei uns denn auch bereits erfolgt, trotz allen Geschwätzes derer, welche in Wilsons Friedensprogramm die wahre, edelndeckende und unverfälschte amerikanische Seele entdeckt haben. Die Antwortnoten des Präsidenten besagen für den, der sie verstehen will, gerade genug. In den zu führenden Verhandlungen wird die Gegenfrage, wie es denn mit der Freiheit der Meere steht, auch dem größten Zweifler die Augen öffnen.*)

Amerika und England werden sich leicht über die Freiheit der Meere verständigen, beide ihre Interessensphäre abzirklern, die Anderen können sehen, wo sie bleiben! Daß England freiwillig die Freiheit der Meere niemals zugestehen wird, pfeifen in England die Spatzen auf allen Dächern. Um England die Seeherrschaft zu erhalten, muß Deutschland vernichtet werden, weil die V. S. A. allein die Englische Freiheit der Meere nicht vernichten können, umsoweniger als England durch jeder-

*) Taschitscherin, der Volkskommissar für die russischen auswärtigen Angelegenheiten, hat Ende Oktober 1918 in ebenso ironischer wie charakteristischer Weise die unparteiische „rechtsfreie“ Stellung Wilsons hervorgehoben: „Aber seltsamerweise bemerken wir unter Ihrer Forderung weder die Befreiung Irlands, Aegyptens und Indiens, ja nicht einmal die Befreiung der Philippinen, und wir würden es sehr bedauern, wenn diesen Völkern nicht die Möglichkeit gewährleistet sein sollte, gemeinsam mit uns durch ihre freigewählten Vertreter sich an dem Aufbau eines Völkerbundes zu beteiligen.“

zeitige Weiterung und Sicherung von Japans Interessensphäre in Ostasien dieses stets gegen Amerika auszuspielen vermag.

Vorläufig sind Wilsons und Amerikas Interessen noch an die der Entente gebunden. Das wird sich an dem Tage ändern, an welchem das amerikanische Volk und Wilson selbst Englands Pläne erkennen.*) Gegen diese Erkenntnis und deren Folgen würde auch Wallstreet nicht aufkommen. Gewinnt Amerika dieses Verständnis nicht, so würde die Vernichtung Deutschlands nicht nur uns dem angloamerikanischen Despotismus schrankenlos ausliefern. Den Franzosen, Italienern, den Neutralen, ganz Südamerika und den asiatischen Völkern samt und sonders, würde es auf die Dauer nicht besser ergehen.

Selber unter unseren bisherigen Gegnern dämmert es bereits, wie noch kürzlich die mißtrauischen Aeußerungen Brantings und der französischen Sozialisten bezeugen. Preußischer Imperialismus und Militarismus, welche doch immerhin 44 Jahre in Europa das Gleichgewicht und den Frieden erhalten, sich nirgend in interne Fragen fremder Kulturvölker eingemischt haben, werden durch den brutaleren anglo-amerikanischen, plutokratischen Imperialismus und Terrorismus abgelöst werden, wie ihn Lloyd George und Genossen, Roosevelt und Taft vertreten.

Erst die Friedensverhandlungen werden erkennen lassen, inwieweit Amerika gegenüber seinen Verbündeten selbständig aufzutreten gewillt ist. Inzwischen werden seine europäischen Verbündeten den Friedensschluß solange als irgend möglich hinauszuschieben suchen, um Deutschland zu brandschatzen und zu verschandeln. Denn das ist der Sinn der von der Entente geäußerten Ansicht: mit einer bolschewistischen Regierung in Deutschland könne man keinen Frieden schließen!

Europa.

Die deutsche Valuta und der deutsche Export.

Ein Beitrag zur Frage der Handelsfreiheit.

R. Der niedrige Kurs der deutschen Valuta in den neutralen Gebieten, also namentlich in der Schweiz, Spanien, Holland, in den skandinavischen Ländern etc. ist zunächst auf deren günstige Handels- und Zahlungsbilanzen während des Krieges zurückzuführen. Beide sind Folgen starker Exporte und großer Geschäftsgewinne, wie sie u. a. in Norwegen der Reederei zugeflossen sind. Deutschland konnte nicht exportieren, hatte im Außenhandel daher keine Gewinne zu verbuchen, wogegen es insbesondere große Mengen von Nahrungsmitteln importierte. Mithin stiegen seine finanziellen Verpflichtungen dem Auslande gegenüber, und ausländische Zahlungsmittel wurden daher bei uns ungleich mehr als andererseits deutsche Valuta im Auslande gefragt. Der Kurs der deutschen Währung mußte daher fallen, der der fremden Valuta steigen.

Ungleich weniger nachteilig beeinflusst wurde während des Krieges die Währung der Ententeländer, deren Export wohl stark zurückgegangen, nicht aber wie der Deutschlands nahezu gänzlich unterbunden war. Immerhin hat auch deren Valuta starke Schwankungen und Rückgänge zu verzeichnen.

Von nachteiligem Einfluß auf die deutschen Valutakurse war auch die feindliche Agitation der Entente, deren fortgesetzte Drohungen, Deutschland zu vernichten, die deutsche Währung in der ganzen Welt schädigte. Jeder deutsche Sieg (1917/18 im Westen sowieder Friede mit Rußland), welcher diese Drohung abschwächte, hat daher die deutschen Kurse gehoben, jeder Sieg der Entente bewirkte das Gegenteil.

Mit der systematisch betriebenen feindseligen Agitation der Entente gegen Deutschland waren Börsenmanöver jeder Art verquickt, welche die deutsche Valuta diskreditieren sollten. Die Wirkung dieser Agitation ist durch falsche Nachrichten, Hetzerei jeder Art in der ganzen Welt, umsomehr gesteigert worden, als

*) Wie es scheint, hat man jetzt endlich angefangen in Amerika diese Gefahr zu erkennen, wenigsten deuten Aeußerungen von Oberst House, dem Freunde und Spezialvertreter des Präsidenten Wilson, darauf hin. Derselbe soll sich in Paris gegen eine Entwaflnung Deutschlands ausgesprochen haben, offenbar nur zu dem Zweck, England und Frankreich nicht übermächtig werden zu lassen. Auch die weiter gemeldete, durchaus berechnete Aeußerung von Oberst House, daß die Entente ihren Sieg der Hilfe der Amerikaner verdanke, deutet auf Zerwürfnisse hin. Charakteristisch noch ist die darauf s. Zt. erfolgte Antwort, daß die gesamte Kriegslage durch die Kapitulation der Verbündeten Deutschlands sich sehr zu Gunsten der europäischen Ententevölker geändert habe. Nunmehr könne auch Italien Deutschland an dessen Grenzen angreifen, und damit sei der Sieg der Entente gesichert, d. h. m. a. W.: England ist durchaus nicht willens, sich von jetzt an durch Amerika in der Selbständigkeit seiner Maßregeln beeinflussen zu lassen!

Deutschland durch seine Isolierung nicht imstande war, derselben entgegenzutreten. Die dadurch gegen Deutschland fortgesetzt erzeugte und ungehinderte Massensuggestion hat äußerst nachteilig auf die deutsche Valuta gewirkt.

Auch die durch den Schleichhandel den ausländischen Märkten zugeführten Banknoten haben durch ihr Massenangebot zur Entwertung der deutschen Währung beigetragen, gleichermaßen die fortgesetzt starke Vermehrung von Papiergeld wie von Ersatzmitteln desselben.

Ebenso hat die gesteigerte Belastung der deutschen Volkswirtschaft durch Anleihen die Wertverminderung der deutschen Valuta zur Folge gehabt.

Andererseits hat das Vertrauen in die wirtschaftlich nachhaltige Kraft Deutschlands die Spekulation des Auslandes in deutscher Valuta begünstigt und dadurch deren Kurse gehoben.

Je länger der Krieg dauerte, die Friedensaussichten sich verzögerten, umsomehr litt die Valuta aller kriegführenden Länder. Mit wiederholter erneuter und zunehmender Hoffnung auf Frieden erholte sie sich überall.

Die Devisenkurse mußten unter all diesen Einflüssen naturgemäß ebenfalls mehr oder weniger entsprechend leiden.

Die Ende Oktober bestehende Hoffnung auf baldigen Frieden hat die deutschen Valutakurse — wie alle anderen — gesteigert.

Die weitere Gestaltung der deutschen Kurse wird von den deutscherseits erzielten Friedensbedingungen abhängen. Von großem Einfluß auf die Kursbildung war und ist die sog. Valutaklausel! Dieselbe bestimmte daß

1. für deutsche Exporte die Rechnung in der Valuta des Bestimmungslandes auszustellen und in dieser zu begleichen sei,
2. der Gegenwert (Tratten etc.) ist der Devisenzentrale zur Verfügung zu stellen.

Letztere Bestimmung ist eine Ergänzung aller auf die Zentralisierung des deutschen Wirtschaftslebens hinausgehenden kriegswirtschaftlichen Maßregeln, durch welche die gesamte Volkswirtschaft — auch im Interesse des Valutastandes — kontrolliert werden sollte.

Der Wert dieser Valutaklausel ist vielfach angezweifelt worden. Es wurde dagegen geltend gemacht, daß, wenn die nach dem Auslande gesandten Waren und Fakturen in deutscher Währung gezahlt würden, deutsche Valuta mehr gefragt und dadurch ihr Wert gesteigert werde.

Solange die betr. ausländische Währung hoch stand oder stieg, konnte der deutsche Export, also auch die deutsche Zahlungsbilanz, daraus Vorteil ziehen. Es wurden diesfalls bei der Zahlung höhere Gegenwerte erzielt, insbesondere wenn die Devisenzentrale bei Begebung der Devisen die steigende Tendenz der ausländischen Kurse rechtzeitig ausnutzte, was sie ungleich eher als der Einzelne zu tun in der Lage war.

Direkt nachteilig mußte indessen diese Klausel beim Fallen der ausländischen Valuta, also gleichzeitigem Steigen der inländischen Währung, wirken, da diesfalls eine Wertverminderung der ausländischen Zahlungsschuld eintrat. Es konnte und kann sich diesfalls um ungeheure Beträge handeln.

Je normaler die Handelsbeziehungen mit dem Auslande wieder werden, um so schneller erscheint die Aufhebung der Valutaklausel geboten. Muß doch überhaupt die Frage entstehen, ob an ihrer statt der Vorteil, den sie anstrebte, nicht reichlich durch den Nutzen aufgehoben worden wäre, welcher durch die erhöhte Nachfrage des Auslandes nach deutscher Valuta hätte entstehen müssen, wenn dieselbe zur Deckung deutscher Rechnung und Forderung stärker gefragt worden wäre.

Für die großen deutschen Exportziffern in normalen Zeiten ist die Aufhebung der Valutaklausel von großer Wichtigkeit. Dies gilt insbesondere für das überseeische Geschäft, bei dem es sich um riesige Rohstoffmessen handelt. Hier muß die Regelung der Valutafrage den Interessenten überlassen bleiben, die allein und am besten beurteilen können, in welcher Jahreszeit und zu welchen Terminen die Valutabewegung in den einzelnen Bezugsgebieten, Verschiffungshäfen, Rohstoffzweigen usw. am besten ausgenutzt werden kann. Diesfalls kommen Fragen und Verhältnisse (auch politischer Natur) in Betracht, welche von Deutschland aus absolut nicht beurteilt und noch weniger a priori entschieden und reglementiert werden können. Was würden sich ferner australische, südafrikanische, indische und kanadische Käufer oder Verkäufer um derartige oder ähnliche Bestimmungen wie die der Valutaklausel kümmern? Auf den Märkten von Weltbritannien herrscht unbedingt die englische Währung. Aber auch anderweitig herrscht im Welthandel nicht der Markwechsel, sondern der Pfund Sterlingwechsel, nach dem Kriege mehr noch als vor demselben.

Zur Regelung der Ernährungsfrage.

(Fortsetzung aus Nr. 43/47)

Berechtigte Beschwerde deutscher Ausfuhrinteressenten.

Sehr störend für den Export ist auch die bürokratische Langsamkeit der Reichsstelle für Ein- und Ausfuhr. So ging im Vorjahr, im Mai, eine Anfrage aus Schweden wegen Lieferung mehrerer Hunderttausend Karbidlampen ein. Eine deutsche Fabrik wollte schließlich die Lieferung übernehmen, verlangte aber vor Anfertigung der Muster die Ausfuhrerlaubnis des Reichskommissars. Da dieselbe erst im September erteilt wurde, trafen die Muster natürlich zu spät ein.

Ferner: Am 15. September d. J. wurde die Ausfuhrerlaubnis für eine Kiste Rauchwaren beantragt, die von Oesterreich bestellt war. Erlaubnis wurde am 21. Oktober erteilt. Inzwischen aber trat der Umschwung in der Konjunktur ein, und der Käufer hat den Auftrag in Höhe von etwa 30000 M annulliert. — Jeder der Interessenten wird auf den schriftlichen Weg verwiesen, und da die Antwort 3 bis 4 Wochen auf sich warten läßt, so ist ein normaler Geschäftsverkehr, und damit das Geschäft überhaupt hinfällig.

Auch diese Beispiele lassen erkennen, wie unglaublich ungünstig die Bedingungen des deutschen Geschäftslebens z. Z. liegen. Auch in den Fällen, in welchen die Ausfuhr doch zweifellos der deutschen Valuta wie dem deutschen Arbeitsmarkte zu Gute kommt, wird sie unmöglich gemacht! Hier allmählich abzubauen, hat gar keinen Sinn; gegen derartige — mild ausgedrückt — Säumigkeit, hilft nur die gänzliche, sofortige Beseitigung der sog. Zentralstellen, welche durch ihr völliges Versagen nicht nur unseren ganzen Export, sondern unser gesamtes Erwerbsleben dem Untergange entgegen führen. Daß solche Stellen das Interesse für das Land und die vorhandene Fürsorge abändern könnten, ist ausgeschlossen.

Schädigung der Leipziger Messe durch 100% Ausfuhrzuschlag nach der Ukraine.

Zahlreiche Käufer haben die Leipziger Messe besucht, um dort ihren Bedarf zu decken, soweit dies durch die infolge des Krieges vielfach unterbundene Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie möglich ist. Wenn irgendwo in Deutschland ohne Zeitverlust für Käufer wie Verkäufer Exportgeschäfte abgeschlossen werden können, so ist dies sicher auf der Leipziger Messe der Fall, deren Bedeutung für den Außenhandel auch das Reich durch finanzielle Beiträge anerkannt hat. Die große Zahl der durch Leipzigs Vermittlung nach dem Auslande erzielten Umsätze ist eine sehr große, nützt mithin unserer nationalen Arbeit, hebt die deutsche Valuta, und erleichtert dadurch u. a. auch den Import der z. Zt. so wichtigen Nahrungsmittel.

Speziell war letzthin der Besuch aus der Ukraine in Leipzig ein sehr lebhafter, und die Besteller wie Käufer zahlten die geforderten Preise um so williger, als der unmittelbare Verkehr mit den Exporteuren von der Ausfuhr-G. m. b. H. zugestanden worden war. Welche gänzlich unerwarteten Hindernisse mußten sich aber der Abwicklung des Geschäftes entgegenstellen, als die Ausfuhr-Gesellschaft für den ihr ausschließlich zustehenden Transport eine Vergütung von 100% des Rechnungsbetrages der aufgeführten Güter verlangte!

Daß durch solche Maßregeln der deutsche Außenhandel ruiniert, die Tauschfähigkeit der Ausfuhr auf Null zurück geführt, Handels- und Zahlungsbilanz ungünstig, und damit die deutsche Valuta zum weiteren Rückgang veranlaßt wird, die konkurrierenden Messen von Basel, Lyon, Glasgow usw. gefördert werden, liegt auf der Hand! Was haben unter solchen Umständen die Reichssubventionen, was die Opfer von Sachsen und speziell Leipzig für einen Sinn?! Man darf deshalb bestimmt erwarten, daß die so Geschädigten gegen ein solches Verfahren mit aller Entschiedenheit auftreten werden. Und nicht nur dies, sondern der gesamte deutsche Exporthandel, für welchen gerade in der jetzigen und nächsten Zeit jene östlichen Absatz- und Zufuhrgebiete von so hervorragend vitaler Bedeutung sind! Abgesehen von den Widersprüchen verdient deren Willkür auf das entschiedenste verworfen zu werden. Das ist keine Handelspolitik mehr, sondern handelspolitische Kabinettsjustiz.

Und warum das alles?! Das aus der Ukraine nur in geringen Mengen eingeführte Getreide ist sehr teuer, hat den dreifachen Preis des inländischen, was zu ändern z. Zt. wegen der nun einmal in der Ukraine herrschenden Wirtschaftslage nicht angängig ist, weshalb es auch nicht angeht, den Kauf- bzw. Verkaufswert unserer Exporte willkürlich zu erhöhen. Wir schrecken dadurch nicht nur die Käufer unserer Waren zu Gunsten anderer Märkte ab, sondern weisen auch das uns so nötige Getreide zurück, welches, sobald größere Mengen verfügbar sein werden, wir zu günstigeren Preisen zu erwerben in die Lage kommen. Durch eine willkürliche Belastung, wie sie einseitiger fiskalischer nicht gedacht werden kann, wird unser Außenhandel einfach erdrosselt. Was sagen unsere Handelskammern dazu?

Wo bleiben die Seefische auf unseren Märkten?

Noch im Vorjahre konnte es unsere Bevölkerung in wohlthuender Weise empfinden, daß, wenn auch selten, so doch immerhin von Zeit zu Zeit größere Mengen Seefische auf die deutschen Märkte gelangten. Wenn letzteres jetzt nicht mehr der Fall ist, so fragt man sich, wo denn die Fische bleiben? Ist der Fischfang weniger ergiebig geworden, sind die Fanggründe

weniger reich usw.? Selbst wenn die Ergebnisse der deutschen Seefischerei viel zu wünschen übrig ließen, so sind doch die in den benachbarten Staaten, insbesondere Dänemark, sehr günstig. Weshalb wird davon im Interesse der deutschen Konsumenten kein Gebrauch gemacht? Ist etwa bei den geringen Fleischmengen, welche zur Verteilung gelangen, kein Bedarf vorhanden? Sind es Valutaschmerzen, welche den Bezug ausländischer Fische ausschalten? Aktueller als solche Bedenken ist die Erhaltung der Gesundheit und Arbeitsfähigkeit des deutschen Volkes. Ebenso ist es alte volkswirtschaftliche Erfahrung, daß Ausfuhr ohne Einfuhr unmöglich. Kaufen wir von Dänemark Fische, so kaufen die Dänen von uns auch deutsche Waren. — Mit der dänischen Butter verhält es sich genau so, wie mit den dänischen Fischen.

Abwanderung des Seefrachtgeschäftes nach dem Auslande.

Die „Hamburger Beiträge“ veröffentlichten kürzlich folgende Mitteilung:

„Am 6. Mai sprach der Frh. von Stein vom deutschen Außenhandel die bedeutsamen Worte: „Dort gehört rasche Entschlußfähigkeit zu einer erfolgreichen Durchführung der Geschäfte, eine rasche Entschlußfähigkeit von einer Viertelstunde zur anderen“. Das hat ihn aber nicht daran gehindert, der auf seinen sanften Zwang hin gegründeten Frachtraum-Verteilungs-Gesellschaft der deutschen Reederei einen Regierungskommissar zuzumuten, der mit Anweisungs- und Vetobefugnissen ausgestattet sein sollte. Nicht nur die deutsche Schifffahrt, sondern auch der deutsche Überseehandel haben sich durch diese Maßnahme, die denn auch auf nachdrücklichste Verwahrung der Betroffenen hin, einstweilen wieder zurückgezogen ist, im höchsten Maße bedroht gefühlt. Welche verhängnisvollen Folgen sich aus einer solchen Knebelung unseres Weltverkehrs hätten ergeben können und zum Teil bereits angebahnt hatten, geht aus einer Mitteilung der Kopenhagener Zeitung „Berlingske Tidende“ hervor, die bald darauf meldete, daß deutsche Verleger auf dem dänischen Markt erschienen wären und sich bereit erklärt hätten, Schiffe für einen Zeitraum bis zu 4 Jahren nach Kriegsschluß zu chartern. Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß eine solche Abwanderung des Frachtengeschäftes nach ausländischen Märkten unter den verschiedensten Gesichtspunkten eine schwere Schädigung unserer deutschen Volkswirtschaft bedeuten würde.“

Kurzum, zwischen Worten und Taten der Leiter unserer wirtschaftspolitischen Geschicke klappte bislang ein unüberbrückbarer Gegensatz; es ist aber nachgerade allerhöchste Zeit geworden, daß das anders wird. Auch in dieser Beziehung hat die kritische Stunde für uns geschlagen!“ —

Anmerkung der R. d. E. Hoffentlich wird nunmehr baldigst mit allen diesen Kriegsgesellschaften und ihrer Willkür aufgeräumt, denn ohne Befreiung des Handels von diesen Fesseln kann an eine dauernd ausreichende Befriedigung der vorhandenen Nachfrage nicht gedacht werden.

Die englischen Drohungen über den Krieg hinaus.

Dr. R. Jannasch.

Die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zur Schweiz.

(Fortsetzung.)

Hier wird die nationale Erziehung in der Schule, in der Familie wie im öffentlichen Leben zur wirtschaftlichen Macht! Diese Erziehung führt die Schweizer auch bei den gemeinsamen nationalen Festen zusammen, frischt das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit auf, führt zur Begründung gemeinnütziger Institutionen unter dem Vortritt der Gesandten und Konsuln, die weit entfernt sind in bürokratischer oder plutokratischer Anmaßung übertriebene Ehrungen zu beanspruchen.*) Wohl wissend, daß die reale Macht, welche hinter ihnen steht, nicht stark genug ist, um erforderlichen Falles rücksichtslos zu intervenieren, haben die politischen Leiter und Vertreter der Schweiz von jeher in geschickter Weise es doch immer verstanden, die Rechte ihres Landes zu wahren, sei es durch Geltendmachung internationaler Rechtsgrundsätze oder durch Beeinflussung stärkerer Mächte zu ihren Gunsten und im engeren Zusammengehen mit diesen. Und wie dieser gemeinsame eidgenössische Geist in der modernen Schweiz auf dem Gebiete des Civil- u. Handelsrechts, des Heerwesens, der Handelsverträge, der Industrie, des Bahn- und Wegebauwesens, des Post- und Telegraphenwesens, der Forst- und Wasserwirtschaft, sich jederzeit in praktischer, zeitgemäßer Weise betätigt hat, so auch im täglichen Getriebe des auswärtigen Handels, mit dessen Entwicklung das wirtschaftliche Leben wie auch die politische Kraft und Zuversicht der Schweiz aufs engste zusammenhängt. —

Wie aus diesen Darlegungen zu ersehen, hat die Schweiz mit ungeheuren Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, um durch

*) Ueber die Erfolge der konsularischen Vertretung sind in der Schweiz selbst die Ansichten sehr geteilt. Mit vereinzelten Ausnahmen (u. a. in Japan) hat die Eidgenossenschaft dem Konsulatswesen nur sehr geringe Mittel zur Verfügung gestellt. Vergl. auch: „Die diplomatische und wirtschaftliche Vertretung der Schweiz im Auslande“, von Dr. H. David, Vize-Kanzler der Schweizer Eidgenossenschaft, Zürich 1915 Orell Füßli.

ihre Arbeit sich die Bedingungen für ihre Existenz zu schaffen und zu sichern. Diese unausgesetzten Kämpfe haben im gesamten Volke einen dem Ausländer nicht immer gerade anmutenden, vorsichtig erwägenden, praktisch-nüchternen Sinn und häufig mißtrauische und mißgünstige Auffassung erzeugt, der — psychologisch erklärlich — mit großer Sparsamkeit sowie einfacher aber gesunder Lebensführung gepaart ist. Dies alles erscheint im Hinblick auf die historische Vergangenheit des Landes sehr wohl verständlich. Die frühere Zersplitterung der Interessen des Landes, die im „Kantönigeist“ ihre Hauptursache und Stütze fand, ist noch keineswegs überwunden. So ist auch das von wenig Interesse für das Gesamtwohl zeugende Verhalten ausgedehnter politischer Kreise in der französischen wie italienischen Schweiz während des Weltkrieges zum guten Teil auf den Mangel nationaler Selbsterziehung und großzügiger Staatsauffassung, welche dem engherzigen und beschränkten kantonalen Geiste fehlt, zurückzuführen. Daß dieser von Generation zu Generation zurückgegangen ist, verdient gebührend hervorgehoben zu werden. Immer mehr muß naturgemäß jeder Schweizer von der Ueberzeugung durchdrungen werden, daß die großen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Kulturfragen, die sich jetzt jedem Staate und Volke aufdrängen, nicht nach Maßgabe spießbürgerlicher Kirchturnspolitik, sondern nach dem Augenmaß der größeren staatlichen Kulturgemeinschaft behandelt werden müssen.

Das gilt vor allem von der Handels- und Verkehrspolitik, deren Aufgaben auch Deutschland fortgesetzt drängen, die engste Fühlung mit einem Lande anzustreben, mit welchem durch die Gunst der nachbarlichen Lage und durch enge Rassen- und Sprachverwandtschaft die beiderseitigen Handelsvorteile notwendigerweise in günstiger Weise beeinflusst werden. Entfallen doch gegen 90 pCt. der Großindustrie auf die Ost- und Zentralschweiz, dagegen nur 10 pCt. auf die Westschweiz, was für den Handelsumsatz mit Deutschland schwer in's Gewicht fällt.

Zunächst mögen noch einige statistische Angaben Platz finden, aus welchen insbesondere die bisherigen innigen Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und der Schweiz ersichtlich sind, und die das vorstehend über den schweizerischen Außenhandel Gesagte bestätigen.

Der Außenhandel der Schweiz insbesondere mit Deutschland.

Der Vergleich mit anderen Ländern im letzten Normaljahre vor dem Weltkriege läßt erkennen, wie die Außenhandelsziffern der Schweiz, mit wenigen Ausnahmen, die der meisten anderen Länder pro Kopf erheblich übertreffen. (Vergl. Statistisches Jahrbuch d. D. R. 1914, S. 3)

Ein- und Ausfuhr der Schweiz 1913 im Spezialhandel verschiedener Länder verglichen mit deren Bevölkerungsziffer.

		in Million.	Einwohner 1909, 1910 bzw. 1911	pro Kopf Mark
Deutschland	Einfuhr	10 769,7		166
	Ausfuhr	10 097,1		155
	Sa.	20 866,8	(10)	321
Frankreich	Einfuhr	6 806,7		172
	Ausfuhr	5 500,3		139
	Sa.	12 307,0	(11)	311
Italien	Einfuhr	2 916,5		84
	Ausfuhr	2 009,3		58
	Sa.	4 925,8	(11)	142
Oesterreich-Ungarn	Einfuhr	2 895,6		56
	Ausfuhr	2 354,2		46
	Sa.	5 249,8	(10)	102
Groß-Britannien	Einfuhr	13 446,9		297
	Ausfuhr	10 715,0		238
	Sa.	24 161,9	(11)	535
Belgien	Einfuhr	4 039,9		544
	Ausfuhr	2 972,9		400
	Sa.	7 012,8	(10)	944
Niederlande	Einfuhr	6 660,4		1138
	Ausfuhr	5 241,1		895
	Sa.	11 901,5	(09)	2033
Schweiz	Einfuhr	1 546,2		411
	Ausfuhr	1 114,2		296
	Sa.	2 660,5	(10)	707

Von welcher hervorragenden Bedeutung der Außenhandel der Schweiz für den gesamten gesellschaftlichen wie staatlichen und privaten Haushalt des Landes ist, geht aus den folgenden Ziffern hervor. Mehr wie die meisten anderen Länder ist die Schweiz in ihrer ganzen sozialen wie wirtschaftlichen und somit auch in ihrer politischen Struktur auf den Außenhandel angewiesen.

Spezial-Außenhandel der Schweiz (ausschließlich Edelmetallen)

	Sa.	Einfuhr	Ausfuhr	Unterbilanz	in pCt.
1905	2 349 172	1 379 850	969 321	410 529	29,8
1910	2 940 893	1 745 021	1 195 872	549 149	31,5
1913	3 296 215	1 919 816	1 376 399	543 417	28,3
1914	2 665 296	1 478 408	1 186 887	291 521	19,7
1915	3 350 086	1 680 080	1 670 056	9 973	0,6

Spezial-Außenhandel der Schweiz pro Kopf der Bevölkerung

	Sa.	Einfuhr in Frs.	Ausfuhr in Frs.	Ausfuhr weniger in Frs.
1905	668	392	276	— 116
1910	787	467	320	— 147
1913	850	495	355	— 140
1914	686	381	305	— 76
1915	863	433	430	— 3

Um die Einfuhr zu bezahlen, muß die Schweiz notwendigerweise stark exportieren, was nur mit Hilfe einer starken und hochentwickelten Industrie möglich ist. Aber auch dies genügt nicht zur Deckung der Unterbilanz während normaler Zeiten, wie die vorstehenden als auch späteren Ausführungen dartun werden.

1913 Werte der Gesamt-Ein- und Ausfuhr der Schweiz nach Warengruppen

	Gesamteinfuhr	in 1000 Frs.	Gesamtausfuhr	in 1000 Frs.	Summe	in 1000 Frs.
Total	1 919 816	100	1 376 399	100	3 296 215	100
davon Lebensmittel	599 255	31,2	201 053	14,6	800 308	24,3
Rohstoffe	685 602	35,7	152 779	11,1	838 381	25,5
Fabrikate	634 959	33,1	1 022 565	74,3	1 657 524	50,2

1913. Auf den Kopf der Bevölkerung (1913: 3 877 210 Personen) entfielen von der

	Gesamteinfuhr	Gesamtausfuhr	Ein- u. Ausfuhr	Einfuhr	+ oder -
Total	495	355	850	+ 140	
davon Lebensmittel	154	53	207	+ 101	
Rohstoffe	177	39	216	+ 138	
Fabrikate	164	263	427	- 99	

In dem Handelsverkehr Deutschlands mit der Schweiz stehen die fertigen Industrieerzeugnisse im Vergleich zu den Lebensmitteln und Rohstoffen voran, wie die absoluten Zahlen erkennen lassen. Die folgenden prozentualen Angaben zeigen, wie hervorragend und bedeutend der Anteil Deutschlands am Gesamthandel der Schweiz in jeder der 3 Warenklassen ist. Nach der Schweizerischen Handelsstatistik werteten 1913 in Million. Frs.:

	Gesamteinfuhr der Schweiz	davon aus Deutschland	in pCt.	Gesamtausfuhr der Schweiz	davon nach Deutschland	in pCt.
Lebensmittel	599	79	13	201	29	14
Rohstoffe	685	205	30	153	85	55
Fabrikate	634	353	56	1022	191	18
Sa. 1919		630	33	1376	305	22

Ein Teil der unter „Lebensmitteln“ angeschriebenen Waren muß den Fabrikaten zugerechnet werden, so u. a. in der deutschen Ausfuhr nach der Schweiz: Mehl, Zucker, Bier, in unserer Einfuhr aus der Schweiz: Käse, Schokolade.

Wie sehr die anderen Länder im Außenhandel der Schweiz gegenüber Deutschland zurück stehen, weisen die folgenden Vergleiche nach (Statist. Jahrbuch der Schweiz 1914):

	Waren	Einfuhr (in 1000 Frs.)	Ausfuhr (in 1000 Frs.)
Im Ganzen	1 919 816	58 054	1 376 399
davon aus bzw. nach			
Deutschland	630 870	1 362	305 660
Oesterreich-Ungarn	108 473	1 747	78 357
Frankreich	347 986	25 043	141 249
Italien	207 027	29 671	89 153
Belgien	35 105	—	28 187
Niederlande	25 334	0,6	11 588
Großbritannien	112 665	2,2	236 104
Verein. Staaten	117 897	—	136 432
Brasilien	20 089	—	20 405
Argentinien	36 942	—	29 863
Australien	13 654	—	17 490

Seit 1891 hat der beiderseitige Warenaustausch ohne Gold und Silber nach der deutschen und nach der schweizerischen Handelsstatistik (im Spezialhandel) betragen:

	Ausfuhr aus der Schweiz nach Deutschland	Ausfuhr aus Deutschland nach der Schweiz
	Deutsche Statistik	Schweizerische Statistik
	(Wert in Millionen Mark)	
1891	140	131
1892	137	130
1893	139	134
1894	132	126
1895	139	131
1896	139	138
1897	153	141
1898	168	155
1899	168	159
1900	163	163
1901	148	154
1902	164	162
1903	165	162
1904	173	169
1905	183	186
1906	217	222
1907	211	226
1908	177	192
1909	163	203
1910	175	216
1911	180	220
1912	206	?
1913	213	245

In den Jahren 1911 bis 1913 wurden nach der deutschen Handelsstatistik zwischen der Schweiz und Deutschland hauptsächlich folgende Waren ausgetauscht:

Einfuhr aus der Schweiz	Million. Mark	1911	1913	Ausfuhr nach der Schweiz	Million. Mark	1911	1913
Taschenuhren	23.8	25.1	25.1	Steinkohlen, Preßkohlen, Koks	60.1	55.3	55.3
Floriettselidengespinnste, ungef.	15.7	14.3	14.3	Wollene Kleiderstoffe	15.8	15.8	15.8
Baumwollgewebe	12.2	17.4	17.4	Weizenmehl	12.9	9.4	9.4
Hartkäse	8.6	11.3	11.3	Schmiedb. Eisen in Stäben	10.9	9.1	9.1
Rindshäute, roh	5.8	7.7	7.7	Hafer	9.2	9.8	9.8
Kammgarn, roh	4.9	4.6	4.6	Zucker	8.0	8.8	8.8
Schokolade	4.4	4.6	4.6	Bücher	7.4	7.5	7.5
Aluminium, roh	4.2	9.7	9.7	Rohseide, gefärbt	7.3	7.9	7.9
Rohseide, ungefärbt	3.8	12.1	12.1	Baumwollgewebe	6.7	5.8	5.8
Anilinfarben	3.8	4.0	4.0	Seidene u. halbs. Gewebe	4.7	7.8	7.8
Rohseide gefärbt	3.4	—	—	Weizen	4.7	4.7	4.7
Ca ciunkarbid	3.3	4.7	4.7	Schweine	4.3	—	—
Chemisch zuber. Nährmittel	3.3	1.9	1.9	Wollene Frauenkleider	4.2	5.7	5.7
Baumwollgarn, eindränkig	3.3	4.4	4.4	Fahrradteile	4.2	—	—
Alkalioide	2.8	4.6	4.6	Oberleder	4.0	5.6	5.6
Seidengewebe, dichte	2.8	2.9	2.9	Oefen, Röhren usw.	4.0	3.6	3.6
Bücher	2.8	2.8	2.8	Eisenröhren, gewalzt usw.	3.9	3.8	3.8
Kalbelle, roh	2.4	3.4	3.4	Baumwolle, roh	3.7	3.8	3.8
Milch, frisch	2.3	2.4	2.4	Sattlerwaren	3.3	3.8	3.8
Metallioide	2.0	4.8	4.8	Eisenwaren	3.3	5.1	5.1
Baumwollabfälle	1.8	2.2	2.2	Metallbearbeitungsmaschinen	3.1	3.1	3.1
Wollgewebe, leichtere	1.2	2.0	2.0	Wollene Männerkleider	3.1	3.1	3.1
Lastautomobile	1.3	1.6	1.6	Rohisen	3.1	3.4	3.4

Da der ausländische Verkehr der Schweiz nach England, den U. S. A. u. s. f. zum großen Teil über Deutschland transitiert, so kommt er auch unserem Verkehrsgewerbe zugute. Hier winkt uns somit die weitere lohnende Aufgabe: unsere Verkehrsregeln und -Mittel so einzurichten — speziell auf dem Rhein — daß wir durch günstigere Bedingungen diesen Transitverkehr fortgesetzt zum weitaus größten Teil über Deutschland führen. Dies gereicht beiden Ländern zum Vorteil. — — —

Nach diesen Erörterungen erscheint es verständlich, weshalb die Schweiz seit umfassender Verwendung der Elektrizität zur Gewinnung von Kraft, Licht und Wärme, sich fortdauernd auf das Eifrigste bestrebt zeigt, diese Elemente in den Dienst der Produktion zu stellen, und so die Nachteile zu ersetzen, welche eine karge Natur insbesondere der wirtschaftlichen Tätigkeit bereitet. Der elektrischen Technik stehen in der Schweiz z. Z. noch weite Gebiete der Betätigung offen. Nicht nur werden durch sie für die Industrie immer neue Triebkräfte gewonnen werden, sondern auf dem Gebiete des Verkehrs ist die Nutzanwendung noch ungleich näher gerückt. Der Mangel an Kohle ist während der Kriegsjahre sehr bitter empfunden worden, und nichts scheint näher zu liegen als der dringende Wunsch: zunächst den gesamten Eisenbahnbetrieb von der Herrschaft der Kohle zu befreien, und die Kraftquellen in den einheimischen Wasserkraften zu suchen, dadurch unabhängiger vom Auslande zu werden, und zugleich der inländischen Industrie hunderte Millionen von Frs. für den Bau elektrischer Kraft- und Wärmeanlagen zuzuführen. Auch für den Hausgebrauch sind diese dringend erforderlich, wie die Holz- und Kohlennot in den Kriegsjahren in nachdrücklicher Weise gelehrt hat. Diesen Forderungen mußte selbst dann Rechnung getragen werden, wenn die weiße Kohle sich jetzt noch teurer stellen würde als die schwarze. Ein Land muß stets trachten, in seinen wichtigsten Produktionsbedingungen sich vom Auslande, von dessen gutem wie bösem Willen, von der Spekulation usw. tunlichst unabhängig zu machen. Man darf von dem politischen wie wirtschaftlichen Verständnis der leitenden schweizer Kreise voll auf erwarten, daß sie ein genügend praktisches Verständnis für alle diese Fragen entwickeln werden.

Andere Unternehmungen auf Grund großer und größter elektrischer Anlagen mögen hier nur kurz angedeutet sein. So u. a. Werke für Gewinnung von Stickstoff.

Solche werden, wie allgemein bekannt, u. a. in Norwegen wie Dalmatien — ebenfalls Länder ohne Kohlen — mit großem Erfolg behufs Herstellung von salpetersaurem Kalk betrieben. Seit länger als 10 Jahren werden aus der Schweiz fortgesetzt bedeutende Mengen Calcium Carbide exportiert, ein Beweis, daß es, trotz Mangels einheimischer Kohle, in der Schweiz konkurrenzfähig hergestellt wird. Es handelt sich zunächst um Vergrößerung dieser Anlagen.

Wenn bereits 1905 unter Anwendung hoher Hitzgrade und starken Druckes aus Torf brauchbare Kohle im Kleinen hergestellt werden konnte, so erscheint es nicht ausgeschlossen, daß, ebenfalls mit Hilfe elektrischer Kraft, durch andersartige, vervollkommnete Verfahren jene Versuche im Großen erfolgreicher sein können. Ebenso befinden sich in der Schweiz Torflager, deren Ammoniak gleichfalls mit Hilfe der Elektrizität für technische Zwecke gewonnen zu werden vermag, was auch für die dortige Landwirtschaft von größter Wichtigkeit werden kann. Neuerer Zeit ist auch die Verkokung des Torfes mit Erfolg betrieben worden.

Bei allen derartigen und ähnlichen Unternehmungen ist der Erfolg schließlich von den Erstellungskosten der elektrischen Kraft abhängig. Je größer die Anlagen sind, um so billiger muß die elektrische Kraft- oder Wärmeeinheit werden. Weshalb sollte es alsdann ausgeschlossen sein Ananas, Trauben und andere dergl. wertvolle Früchte in Treibhäusern zu ernten, wie

solches in Oberschlesien, Zwickau und Mecheln mit Hilfe der dortigen billigen Kohle bzw. der Grubenbrände seit 70 und mehr Jahren geschieht. Weshalb könnten nicht, ebenso wie an der Limonenküste des Gardasees, auch am Genfersee Limonen gezogen, wertvolle Blumen zur Gewinnung ätherischer Öle gewonnen werden? Auch ist es gelungen, aus Calcium Carbide Alkohol herzustellen, dessen Handel ein Monopol der Eidgenossenschaft werden soll. Ist nicht ferner durch die gewaltigen Hitzgrade, welche mittels der Elektrizität erzielt werden, sowie durch die bei deren Anwendung ermöglichte genaue Regulierung der Wärme, die Fabrikation von Porzellan, Steingut und Ton- sowie Glaswaren in ein neues Stadium der Entwicklung getreten? Der Herstellung steinerne, starken Druck aushaltender Röhren und Gefäße sind dadurch in der Schweiz ganz neue Entwicklungsbedingungen entstanden! —

Die Handelsbilanz und ihr Einfluss auf die Valuta der Schweiz verdient wegen des hervorragend günstigen Standes der letzteren während des Weltkrieges besondere Beachtung, um so mehr, als die Unterbilanz im auswärtigen Handel, wohl nur vorübergehend, für die Kriegszeit seit 1916 beseitigt ist.

In den Jahren 1905 bis 1915 wertete die Einfuhr mehr als die Ausfuhr.

	Einfuhr mehr als Ausfuhr	Unterbilanz per Kopf	Außerdem gemünztes Edelmetall
	Frs.	Frs.	Frs.
1915	9 973 992	3	40 846 219
1914	291 591 440	76	24 079 271
1913	543 417 164	140	23 645 173
1912	671 503 556	163	27 211 552
1911	545 049 591	145	9 955 455
1910	549 148 880	147	14 632 621
1909	504 473 755	137	74 189
1908	448 711 835	123	25 461 893
1907	534 488 429	143	12 703 945
1906	394 110 986	111	56 644 035
1905	410 529 718	116	39 969 226
Sa.	4 851 009 296		275 224 598
Im Jahresdurchschnitt der 11 Jahre	441 182 663		25 090 321

Diese sogenannten Unterbilanzen sind, wie bei den meisten Ländern, keineswegs effektiv, sondern das Ergebnis des Vergleichs der von den Zollverwaltungen mechanisch zusammengestellten deklarierten Ein- und Ausfuhrwerte, die im besten Falle und ausnahmsweise durch Schätzungen der Zollbehörden ergänzt worden sind. Da hier nicht der Ort ist, um die Lehren und leitenden kritischen Gesichtspunkte der Handelsbilanzen ausführlicher zu behandeln, so beschränken wir uns auf die notwendigsten Erörterungen, welche speziell für die Schweizer Verhältnisse in Betracht kommen.

Für die gesamte wirtschaftliche Entwicklung eines Landes würde die ziffermäßig größte Entwicklung seiner Ausfuhr, und ebenso wenig der Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr, vorteilhaft sein, wenn derselbe keinen Gewinn (Mehrwert) brächte, oder bei sog. günstiger Handelsbilanz nicht nur nichts verdient, sondern noch zugesetzt würde.

Es muß daher das Bestreben dahin gehen, durch und im Außenhandel Gewinne, Mehrwerte, zu erzielen, und das kann auch sehr wohl der Fall sein, wenn die Ausfuhrwerte niedriger sind als die der Einfuhr. Ein ziffermäßig niedrigerer Ausfuhrwert, welcher einen sehr hohen Gewinn einschließt, ist einem Lande vorteilhafter als eine sehr viel höhere Ausfuhrziffer ohne Gewinn oder gar verlustbringende. Was nützt schließlich der größte Umsatz ohne Nutzen! Ein hoher Gewinn bei einer Ausfuhr mit geringerer Ziffer, durch die aber sämtliche Produktionselemente einen Mehrwert erzielen, kann wertvoller für ein Land sein, als die Nachteile, welche durch ein starkes Ueberwiegen der Einfuhrziffern gegenüber den Ausfuhrziffern, d. h. durch eine sog. ungünstige Handelsbilanz, entstehen. Die Herkunftsländer der Einfuhren können diesfalls sogar beträchtlichen Verlust haben, denn wenn sie — gleichviel aus welchen Gründen — ihre Erzeugnisse sehr billig oder gar unter den Erstellungspreisen an das Ausland abgeben, so gereicht ihnen das zum Schaden, trotz einer sog. günstigen Handelsbilanz, d. h. eines Ueberschusses der Gesamtwerte ihres Exportes über die der Einfuhr. Dabei könnte im günstigsten Falle vorübergehend ihre Bilanz aufgebessert werden, aber sicher nicht — infolge der damit verbundenen Kapitalverluste — auf die Dauer. Im Gegenteil, die Bestimmungsländer solcher Exporte würden billig kaufen, diese Waren vorteilhaft für ihre Produktion oder Lebenshaltung verwenden, dadurch aber Ersparnisse machen und — namentlich bei der Wiederausfuhr — ihren Gewinn vergrößern, bzw. erfolgreicher auf dem Weltmarkt konkurrieren können.

Länder, welche viele Rohstoffe einführen und diese nach ihrer Verarbeitung in Gestalt von Fabrikaten wieder ausführen, werden im allgemeinen, während normaler Zeiten, mehr verdienen, als die Rohstoffe und Nahrungsmittel ausführenden

Länder. Letztere Ausfuhren erfolgen, heute mehr als früher, zu Weltmarktpreisen, welche die Preise der einzelnen Länder erheblich nivellieren, wie denn u. a. der indische Weizen wegen der in Indien niedrigen Boden- und Arbeitspreise einen starken Preisdruck auf den nordamerikanischen Weizen ausübt, der ohne billige Maschinenarbeit kaum noch konkurrenzfähig sein würde.

Zumeist sind in normalen Zeiten die preisbildenden Elemente der Rohstoffe und Nahrungsmittel sehr viel geringer als die der Fabrikate. So Bodenrente, Arbeit, Risiko, Unternehmerlohn usw. Vielleicht macht nur der Zinsfuß in den Ländern mit überwiegender Rohstoff- und Naturalproduktion eine Ausnahme. In jenen Elementen konkurriert bei den Rohstoffen die ganze Welt. Die gegenteiligen Erfahrungen, welche sowohl in der Schweiz wie von den Zentralmächten im Verlaufe des Weltkrieges gemacht worden sind, während dessen sie von den Zufuhren der Weltmärkte abgeschnitten waren, und deshalb teilweise ungewöhnlich hohe Preise für Rohstoffe und Nahrungsmittel zu zahlen genötigt waren, liefern keinen Gegenbeweis.

Fabrikate dagegen, die mehr oder weniger zu ihrer Herstellung eine virtuelle Technik voraussetzen, enthalten höhere Arbeits- und Unternehmerlöhne, und gewähren für jeden dieser Einkommenszweige einen größeren Ueberschuss als Rohstoffe etc., deren Herstellung überwiegend in der Naturalwirtschaft durch eine rohere, ungeschultere Arbeit erfolgt.

Da die Schweiz eine hochentwickelte Industrie aufweist, so können daher die einzelnen Produktionsfaktoren hohe Marktwerte erzielen, auch kann der Unternehmern Gewinn ein hoher sein, ohne daß eine ausländische feindselige und nörgelnde Zollkontrolle dies zu ändern vermöchte. Somit wird bei der Ausfuhr von Fabrikaten, welche mit 100 000 M. fakturiert sind, ein sehr viel höherer Verdienst erzielt, als bei den Rohstoffen, welche das Gegenland im gleichen Fakturbetrage ausführt. Beträgt im ersteren Falle der Gewinn Frs. 30 000, im letzteren Falle Frs. 10 000, so gewinnt die Schweiz bei gleich hoher Handelsbilanz Frs. 20 000.

Nahezu unkontrollierbar sind in der Schweiz die Barsummen, welche durch den Fremdenverkehr in das Land eingeführt werden, und die durch das Gastwirtschafts- und Verkehrsgewerbe den Unternehmern, Arbeitern, Grundbesitzern u. a. m. hohe Bruttowiettoeinnahmen zuführen.

Der Unterschied in den Beträgen der Handelsumsätze zwischen In- und Ausland wird definitiv durch Barzahlungen ausgeglichen, auch wenn der Giroverkehr noch so stark vorgeschritten ist. Der Schweizer Fabrikant, dessen Filialen in New York bei dortigen Banken eine Zahlung gutgeschrieben wird, disponiert über diese, indem er dafür Wolle oder Baumwolle kauft und nach der Schweiz exportieren läßt. Hierbei kann er beträchtlich verdienen, ebenso wie durch Spekulationsgewinne, die er bei amerikanischen Banken gut hat. Ähnliche Gewinne fließen in bar einem Schweizer Konsortium zu, welches etwa in Moskau eine elektrische Zentrale mit ausgedehntem Drahtnetz anlegt u. s. f.

Wenn solche und ähnliche Unternehmungen bereits vor längeren Jahren von Schweizer Fabrikanten im Auslande getätigt wurden, um wieviel mehr in dem letzten Jahrzehnt, in welchem das Schweizer Bankwesen sich außerordentlich kräftig entwickelt hat.

Wenn die Schweiz eine lange Reihe von Jahren im auswärtigen Handel eine durchschnittliche jährliche Unterbilanz von 441 182 663 Frs. hatte, so müssen doch ihre dabei erzielten Gewinne dem Auslande gegenüber — sowie auch ihre im Inlande erzielten Mehrwerte (Fremdenverkehr etc.) — sehr beträchtliche gewesen sein. Wäre dem nicht so, so hätte das Land verarmen müssen, was sicher nicht der Fall gewesen ist, denn sein Kapitalreichtum hat zugenommen, wie die Zunahme der Depositen und Kapitalanlagen aller Orten erkennen läßt.*) Ebenso zeigt die hervorragend günstige Entwicklung des Außenhandels, daß gerade dieser sich als gewinnbringend erwiesen haben muß; anderenfalls würde er nicht in so starkem Maße zugenommen haben. Die fortgesetzte starke Mehreinfuhr von gemünzten Edelmetallen (siehe vorstehende Tab.) zeugt ebenfalls für eine günstige Zahlungsbilanz, und erbringt gleichfalls den Beweis, daß die Handelsbilanz nur scheinbar eine passive ist!

Daß die Unterbilanz der letzteren in den Kriegsjahren 1914 und 1915 ganz erheblich (siehe auch insbesondere die Ziffern pro Kopf) zurückgegangen, läßt erkennen, daß die Schweiz im Auslandsgeschäft — trotz des Krieges — infolge hoher Preise gut

abgeschnitten hat, was insbesondere für die Farben- und Seidenindustrie aber — mehr oder minder — auch für die anderen Industriezweige gilt. Sowohl nach England wie Amerika war der Export stark und bei hohen Preisen lohnend. Da die meisten Industriezweige der Schweiz während des Weltkrieges sehr viel stärker beschäftigt waren als ihre Konkurrenz in den Kriegsländern, so werden letztere auch noch längere Zeit nach Friedensschluß auf Warenbezüge aus der Schweiz angewiesen sein. Dies dürfte insbesondere mit Bezug auf die Textil- und Farbenindustrie gelten, die beide während des Krieges ihr Absatzgebiet beträchtlich auszudehnen vermochten. Die Mehreinfuhr gemünzter Edelmetalle ist zugleich auf den Umstand zurückzuführen, daß die im Auslande vorhandenen Lagerbestände fast gänzlich geräumt und die Zahlungen dafür nach der Schweiz abgeführt werden konnten. Durch die während des Krieges stark gestiegenen Preise der von der Schweiz ausgeführten Fabrikate konnten einigermassen die durch den Rückgang des Fremdenverkehrs veranlaßten Einbußen ausgeglichen werden.

Daß unter der Summe aller dieser Einflüsse während der Friedens- wie Kriegszeit der Kapitalreichtum der Schweiz, trotz mancher nachteiligen Vorkommnisse, stark zunehmen konnte, erscheint erklärlich. Während die meisten anderen Länder — etwa abgesehen von den skandinavischen sowie Belgien und den Niederlanden — seit 1878 wiederholt unter sehr tiefgreifenden inneren politischen wie sozialen Wirren und Kriegen zu leiden gehabt haben, konnte die Schweiz sich ungetrübter, ruhiger Entwicklung erfreuen. Wenngleich ihr Heereshaushalt beträchtliche Summen erfordert, so verliert sie doch infolge kürzerer aktiver Dienstzeit weniger Arbeitskraft, und wenn, zwecks Behauptung ihrer so wertvollen Neutralität während des Krieges, der Republik hohe Ausgaben für den Grenzschutz entstanden, so treten diese doch gegenüber den Kriegsausgaben und -Schäden an Gut und Blut anderer Länder — und deren daraus herrührenden wirtschaftlichen Belastung — weit in den Hintergrund!

Demgemäß konnte die Valuta der Schweiz sich, namentlich im Vergleich zu der der kriegführenden Länder, günstig entwickeln. Wenn im Vergleich zu den schweizer Kursen die deutsche Währung sehr tief stand, so wirkten darauf noch andere schwerwiegende Faktoren ein.

Zunächst war es der Einfluß der Gegner, welcher alle deutsche Werte herabdrückte. Großbritannien, Nordamerika und Frankreich mit ihrem ungeheuren mobilen wie immobilien Kapital sowie ihren sonstigen schier unerschöpflichen wirtschaftlichen Hilfsmitteln haben systematisch die wirtschaftliche Grundlage der Zentralmächte zu untergraben versucht. Die von ihnen im Auslande ausgestreuten Verdächtigungen und Verleumdungen, welche sämtlich den politischen wie finanziellen Niederbruch, in erster Linie den Deutschlands, anstrebten, stellten als Endziel den Sieg der Entente in bestimmte Aussicht. Hieran glaubte die ganze Welt außer Deutschland und dessen Verbündeten, so daß — naturgemäß — auch die deutsche Währung, wie überhaupt der gesamte deutsche Kredit, arg geschädigt ward. An diese Baisse schloß sich eine starke Baisesspekulation an, die gleichfalls ihren Einfluß auf die Schweiz und deren Beurteilung der deutschen Valuta nicht verfehlen konnte. Ebenso mußte die fortgesetzte Aufnahme neuer Anleihen deutscherseits auf die deutsche Valuta drücken, umso mehr als die nachhaltige wirtschaftliche Kraft unseres Landes in der Welt stark unterschätzt und die seiner Kriegsgegner stark überschätzt worden war. Die zunehmende Zirkulation von Papiergeld in Deutschland verstärkte den Druck, wenn dieser auch nicht so groß gewesen sein dürfte, als mehrfach angenommen wird. Die lange Dauer des Krieges, die daran sich schließende Meinung, daß es zwischen den Kriegführenden zu einer Remispartie kommen, die schließlich in finanzieller Hinsicht doch auf Deutschland andauernd außerordentlich nachteilig wirken werde, gaben weitere Veranlassung zum Mißtrauen gegen unsere Valuta. Uebrigens wandte sich dieses keineswegs gegen letztere allein, denn die geringen Erfolge der Entente an den entscheidenden Fronten, die fortgesetzt schweren Verluste zur See wie zu Lande, die geradezu phantastischen Anleihen und Kriegskosten, drückten ebenfalls stark auch auf die Kurse der englischen, französischen, amerikanischen und vollends der italienischen Valuta.

Wie stark die Kurse der englischen Valuta gefallen waren, geht u. a. aus dem Vergleich der englischen Wechselkurse mit der chilenischen Valuta hervor. So wurde im November 1917 der englische Wechselkurs für den chilenischen Papierpeso mit 14 d und für den Goldpeso mit 22½ d gemeldet. Da das Pari zwischen dem chilenischen Goldpeso und der Sterlingvaluta 18 d ist, so wäre hiernach um gedachte Zeit in Chile ein Disagio der englischen Valuta von rund 25 pCt. zu verzeichnen gewesen.

*) 1908 waren nach der schweizerischen Sparkassenstatistik ca. 2 Millionen Sparkassenbücher vorhanden, so daß auf je 100 Einw. 55 Sparhefte und 445 Frs. Spargelder auf den Kopf der Bevölkerung entfielen. Kein anderes Land zeigt gleich günstige Verhältnisse.

Wie namentlich die Valuta von Norwegen, Dänemark, Holland usw. durch alle diese Einflüsse in Verbindung mit ihren vorzüglichen Handels- und Zahlungsbilanzen, günstig abschneidet, so auch die der Schweiz. Hier fanden — im weitestgehenden Vertrauen auf die unzerstörbare politische, militärische und wirtschaftliche Tatkraft Deutschlands — bereits Anfang September 1917 starke Aufkäufe deutscher Valuta statt, so daß in wenigen Tagen der Kurs von M 167 auf M 163 für 100 Frs. zurückging. Schweizer Banken äußerten damals, daß der Aufkauf deutschen Papiergeldes die denkbar beste Spekulation sei.

Seitdem hatte im Dezember 1917 die Annäherung zwischen Deutschland und Rußland stattgefunden, und damit die Aussicht auf Frieden wie auf den Sieg der Zentralmächte gesteigert. Die Niederlagen der Engländer in Flandern wie der Italiener gegen Ende 1917, hatten dann ein weiteres getan, um den Kurs der deutschen Valuta zu steigern. Dies drückte sich in folgenden Ziffern aus:

Kurs der betr. ausländischen Valuta in Mark (Telegraphische Auszahlungen)

Geld	29. 10. 17.	13. 12. 17.	3. 1. 18.
Amsterdam etc. Gulden	314 ³ / ₄	261 ³ / ₄	238 ³ / ₄
Kopenhagen Kronen	230	188	163
Stockholm Kronen	256 ³ / ₄	212 ³ / ₄	171 ³ / ₄
Christiania Kronen	231 ¹ / ₄	189 ³ / ₄	165 ¹ / ₄
Schweiz Franken	157 ¹ / ₄	137 ¹ / ₂	116 ⁷ / ₈

also 157¹/₄ M für 100 Frs. etc.

Anfang April 1918 wurden für 100 Frs. 119 M gezahlt.

Ende September unter dem Einflusse der deutschen Verluste 147 M.

Es wurden gezahlt für je 100 Frs. im Oktober 1918 Mark: $\frac{1}{10}: 146\frac{3}{4}$; $\frac{25}{10}: 137\frac{1}{4}$; $\frac{21}{10}: 136\frac{3}{4}$ M. In diesen Kursen gelangen die Friedensaussichten zur Geltung.

In der Schweiz — und ebensowenig in Skandinavien wie in Holland — ist man gegenüber den Nachteilen des Tiefkurses der deutschen Valuta keineswegs blind gewesen. Daß in der Schweiz der ganze Fremdenverkehr darunter litt, ist sehr nahe liegend, da die Deutschen einen starken Anteil an diesem haben. Der Aufenthalt wird ihnen durch die ungeheuren Kursverluste, welche ihre Anwesenheit in der Schweiz für sie zur Folge hat, allzu kostspielig und schreckt sie ab.

Ebenso ward der Export vieler Schweizer Waren nach Deutschland aus den gleichen Gründen sehr verteuert, so daß auf den Bezug zahlreicher Schweizer Artikel in Deutschland verzichtet werden mußte. Die ungeheuren Kursverluste deutscher Käufer beim Einkaufe von Schweizer Waren wirkten wie ein hoher Schutzzoll, so daß hinter dessen Mauern zahlreiche Ersatzartikel in Deutschland hergestellt werden konnten.

Man ersieht, daß der Stand der deutschen Valuta in der Schweiz jeweilig die Folge der allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Weltlage ist, und daß, wenn diese von einer feindseligen Tendenz Deutschland gegenüber beherrscht wird, die Triebkräfte davon nicht auf eidgenössischem Boden zu suchen sind. Soweit diese künstlich gefördert wurden, sind sie bei unseren Kriegsfeinden zu finden. Wenn im ganzen die Valuta der Entente weniger als die deutsche litt, so lag es daran, daß ihr Außenhandel nur mehr oder weniger stark gestört war, nicht aber wie der Deutschlands gänzlich gestockt hat. Gegenüber vielfachen in Deutschland aufgetauchten irrthümlichen Vorstellungen erscheint es zeit- und sachgemäß, dies hervorzuheben.

Die schweizerischen Banken. Daß die fortgesetzt wachsende Ausdehnung des schweizerischen Außenhandels auch einen starken Einfluß auf die Entwicklung des Bankwesens ausübte, war nur naturgemäß. Solange die Einfuhr von Rohstoffen eine beschränkte blieb und engen, begrenzten lokalen Bedürfnissen genügte, konnten die Zahlungen direkt oder auch durch kleinere Bankinstitute vermittelt werden. Als die Masseneinfuhr von Rohstoffen und Nahrungsmitteln für die großindustriellen Bedürfnisse begann, und es sich demgemäß um einen starken Rimmessenverkehr in Waren handelte, gleichzeitig auch die Ausfuhr eine große Güterbewegung zur Folge hatte, die Werte der Ein- und Ausfuhr gegenseitig abgerechnet wurden, mithin umfangreiche bank- und finanztechnische Organisationen ins Leben treten mußten, wurde die Leitung im internationalen Abrechnungsverkehr der Schweiz durch Großbanken unentbehrlich.

Dies galt auch namentlich für den überseeischen Verkehr, sowohl für die Bezüge von Seide (siehe Einfuhrtablette) aus Japan und dem Orient, für Baumwolle aus den Vereinigten Staaten und Aegypten, für Wolle aus Argentinien und den Kapländern, für Tabake aller Art aus den tropischen und subtropischen Produktionsgebieten, für Kaffee aus Brasilien wie von Java und Zentralamerika, für italienische, spanische und portugiesische Weine, für Hölzer aus Nord- und Südamerika wie aus Hinterindien, Rumänien usw., für Kohlen und Eisen aus den umliegenden Ländern, namentlich aus Deutschland.

Es war bereits darauf hingewiesen worden, wie die Schweizer Industrie von jeher bestrebt war, durch Angestellte, welche sie selbst erzogen und herangebildet hatte, die Rohstoffe, Genuß-

mittel usw. in Uebersee anzukaufen. Diese Vertreter im Auslande waren häufig genug zu selbständigen großen Firmen herangewachsen. Man braucht nur auf die Firma Luchsinger & Cie. in Pelotas (Rio Grande do Sul, Brasilien) hinzuweisen, welche in den dortigen deutschen Kolonien Tabak in großen Mengen aufkauft und an die Schweizer Tabak- und Zigarrenfabriken liefert. Die Firma Bleuler in Guatemala steht in Zentralamerika für den Einkauf wie Verkauf an erster Stelle. Und so in der ganzen Welt noch zahlreiche erstklassige Firmen.

Nachdem die Industrien der Seide, Baumwolle, Farben, Uhren, Stickereien, Maschinen, Gerberei, Mülerei, Milch, Schokolade usw. zu Weltmarktindustrien emporgewachsen waren, hunderttausende von Arbeitern beschäftigten, und sowohl für die Beschaffung der Rohstoffe wie der enormen Lohnbeträge als auch infolge Kreditierung von Waren, für die Umsätze der Industrie hunderte Millionen Frs. aufzubringen und umzusetzen waren, mußte notgedrungen das Bankwesen Schritt halten, und seine lokalen wie nationalen Beziehungen zu internationalen Weltmarktsbeziehungen ausgestalten.

Naturgemäß übten diese Großbanken — wie der Großbetrieb gegenüber dem Kleinbetriebe allgemein — auch eine starke Anziehungskraft auf das Kleinkapital aus. Die kleinen Banken und Bankiers, welche vordem durch guten Rat und durch ihre Fähigkeit auch die kleinsten Ersparnisse an sich zu ziehen, im günstigsten Falle den örtlich beschränkten Unternehmungen mit Rat und Tat zu dienen vermochten, wurden mit wenig Ausnahmen, immer mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt. Als kleinere Betriebe konnten sie noch dem Handwerk, dem Fremdenverkehr sowie den Interessen der Großbanken als Agenten oder Vermittler dienen. Aber auch die kleinen handwerksmäßigen Betriebe, welche ergänzende Arbeiten für die industriellen Großbetriebe ausführten, und sich häufig zu kleinen wie großen Fabrikbetrieben erweiterten, veranlaßten die Gründung von Volks- und Handwerkerbanken vornehmlich in Basel und Zürich, die es zu ansehnlicher Bedeutung gebracht haben, und die Tätigkeit der kleinen Bankiers oder Banken ausschalteten.

Zahlreiche größere industrielle Unternehmungen, ebenso wie zahlreiche Hotels, Eisenbahnen, Dampferlinien usw. wurden als Aktiengesellschaften gegründet. Diese Unternehmungen beanspruchten nicht nur meist neue Kapitalien behufs Erweiterung ihrer Betriebe, sondern verlangten auch eine banktechnische Führung sowohl zu ihrer Begründung wie auch für Erweiterung und Förderung ihrer gesamten Beziehungen, wobei ihnen die viel verzweigten Verbindungen eines großzügigen Bankwesens in hohem Maße nützen konnten. Auf diese Weise wurden nicht nur die bereits bestehenden Verbindungen der schweizerischen Industrie im Auslande verstärkt, sondern durch den finanziellen Einfluß der Großbanken und deren Beteiligung der Industrie große Aufträge aus dem Orient, Rußland, Amerika usw. zugeführt, wozu auch die Schweizer Kaufleute, Ingenieure und Maschinenbauer, die überall in der Welt tätig waren, als Sachverständige energisch beitrugen. Neben den bereits genannten industriellen Großfirmen sowie deren Filialen, möge hier nur noch auf die vom schweizer Ingenieur Gantz in Ofen-Pest gegründete weltbekannte Fabrik für die Walzenmüllerei, auf die zahlreichen elektrischen Werke in Rußland, auf die Spinnereien und Webereien in Galizien usw. hingewiesen werden.

Dazu die Entwicklung der Großgemeinden mit ihren immer vielgestaltigeren, weitergreifenden sozialen Aufgaben, die Kulturarbeiten der einzelnen Kantone, vor allen Dingen aber der Eidgenossenschaft selber, welche durch die Ausgestaltung der Bundesbahnen den größten technischen Betrieb in der Schweiz verwaltet. Die Flußregulierungen, der in Aussicht genommene elektrische Bahnbetrieb, alle diese und ähnliche Unternehmungen werden von den Schweizer Großbanken auf naturgemäßer und gesunder Grundlage gefördert. Die wirtschaftliche Notwendigkeit der Großbanken konnte nicht besser dargelegt werden, als durch die Schweizer Kriegsanleihen, die Ende Oktober 1917 den Betrag von 800 Million. Frs. erreicht hatten.

Dazu die politische Neutralität der Schweiz, welche bereits vor den Balkankriegen zahlreichen Kapitalisten Veranlassung gab, nicht nur die in ihrem Besitz befindlichen ausländischen Papiere in der Schweiz zu hinterlegen, sondern auch Schweizer Werte zu kaufen, und dabei — mit guten Gründen — die solide Verwaltung der Schweizer Finanzinstitute wie auch die allgemein gut fundierten wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz in Betracht zu ziehen.

Durch die lohnenden Zahlungsbilanzen, die zumeist günstige Entwicklung der von der Schweiz im Auslande gegründeten industriellen Unternehmungen, durch den Zustrom der Anlage suchenden ausländischen Kapitalien und Depots, die günstige

Lage für den Transitverkehr, ihre gesicherte politische Unabhängigkeit, die wachsenden Einnahmen durch den Fremdenverkehr, usw. entwickelte sich die Schweiz immer mehr zu einem kapitalkräftigen Lande. Das war nicht das Ergebnis günstiger und launenhafter Konjunkturen, sondern in Wahrheit die Folge langer und mühseliger Arbeit sowie der Zuverlässigkeit des ganzen Volkscharakters. Die ethischen Eigenschaften des Volkes hatten dazu in mindestens eben so hohem Grade beigetragen wie wirtschaftliche Einsicht und Nüchternheit. Daß nebenher und ausnahmsweise auch Rückschläge speziell in der Entwicklung des Bank- und Aktienwesens vorgekommen sind, braucht nicht verkannt und unterschätzt zu werden, indessen vermögen sie nichts an der allgemeinen Struktur der volkswirtschaftlichen und speziell der finanziellen Verhältnisse der Schweiz zu ändern. Auch die in der Schweiz selbst häufig genug gerügte Tatsache, daß bei neugegründeten Unternehmungen die eingebrachten Sachwerte öfter hinter ihren Bilanzwerten zurückstanden, ebenso die Heranziehung zur Haftbarkeit mit Schwierigkeiten verknüpft war und noch ist, bildet einen Vorwurf, der mehr kleinere Unternehmungen, nicht aber die unter dem Vortritt und der Kontrolle der Großbanken durchgeführten Gründungen trifft.

Als führende Großbanken sind hauptsächlich die folgenden zu betrachten, deren Einfluß u. a. auch wegen ihrer engen Verbindungen mit zahlreichen auswärtigen Großbanken auf das ganze schweizerische Geschäftsleben als äußerst förderlich betrachtet werden muß.

Aktienkapital Million. Frs.

1. Schweizer Bankverein (1872) Basel	82
2. Schweizerische Kreditanstalt (1856) Zürich	75
3. Bank für elektrische Unternehmungen (1895) Zürich	75
4. Schweizerische Volksbank (1869) Bern	68,6
5. Banque Populaire Suisse (1869) Bern, Genf, Zürich usw.	68 1/2
6. Schweizerische Nationalbank (1907) Bern	50
(eingez. 35 Million.)	
7. Baseler Handelsbank (seit 1863) Basel	40
8. Züricher Kantonalbank (1870) Zürich	40
9. Schweizerische Bankges. (1912) Winterthur u. St. Gallen 36	
vorm. Bank in Winterthur und Toggenburger Bank	
10. Eidgenössische Bank Akt.-Ges. (1863) Zürich	30
11. Kantonalbank von Bern (1833) Bern	20
12. Solothurner Kantonalbank (1886) Solothurn	15
13. Handwerkerbank (1860) Basel	10
14. Bank für Handel und Industrie Zürich	8

u. A. m.

Die eigenen Gelder der schweizerischen Banken betrugen Ende 1916: 1530 Million. Frs. Nominalkapital (wovon 1400 Million. Frs. eingezahlt.); Reserven 376 Frs.; zusammen 1906 Million. Frs.

Nach den Mitteilungen der Schweizerischen Kreditanstalt Zürich, bewerteten sich die 1916, also während des Weltkrieges, hauptsächlich in Schweizer Obligationen betätigten Emissionen auf 375 Million. Frs., worunter allein 200 Million. Frs. auf die 4 1/2 pCt. Eidgenössischen Mobilisationsanleihen IV. und V. entfallen. Dazu noch starke Beteiligung an zahlreichen ausländischen Emissionen. Später ist zwischen den Banken und der Eidgenossenschaft noch die Vereinbarung getroffen worden, daß jene schweizer Geld nicht ohne staatliche Genehmigung ans Ausland verleihen, was jedenfalls auf ein engeres Zusammengehen zwischen Banken und Bundesregierung schließen läßt. Bereits 1914 werteten die durch einheimische Emissionen von Schweizer Kantonen, Gemeinden und Gesellschaften untergebrachten Obligationen 328 Million. Frs.

(Schluß folgt.)

Asien.

Die industrielle und handelspolitische Ausdehnung Japans.

M. Japans Fortschritte auf dem Gebiete des Handels und der Industrie müssen nachgerade den Ententemächten immer mehr die Ueberzeugung beibringen, wie bedenklich es war, den Japanern in Europa und anderwärts freie Hand zu lassen, da schon jetzt die japanische Handelsmacht einen Umfang erreicht hat, der für die späteren Wettbewerber nichts Gutes bedeutet. Mit ungewöhnlicher Schnelligkeit hat sich Japan von einem Agrarstaat zum Industriestaat entwickelt, der jetzt Artikel verfertigt, die früher ausschließlich in Europa hergestellt wurden. Viele dieser Erzeugnisse setzt Japan auch in Europa selbst sowie anderwärts ab. Bleistifte z. B., wovon Japan vor dem Kriege jährlich nur etwa 60 000 Stück ausfuhrte, kamen 1916 in einer Masse von 144 Million. Stück zur Ausfuhr, hauptsächlich nach Europa. Unterkleidung und andere Artikel, wie Emaillewaren, Fahrräder, Gummischläuche, die früher nur in geringen Mengen ins Ausland gingen, nehmen jetzt einen breiten Raum in der japanischen Ausfuhr ein. Selbst Thermosflaschen, eine doch ziemlich moderne Ware, liefert Japan

in nennenswertem Umfange. Der Wert der Baumwollstrümpfe, Glas und Glaswaren, die von Japan aus den Weg nach fremden Märkten nehmen, ist innerhalb drei Jahren um 2000 pCt. gestiegen. Chemikalien, Anilinfarben, mechanische Spielsachen, Puppen, Tennisschläger, Schirme, chirurgische und musikalische Instrumente, Feldstecher, Zündhölzer, falsche Zähne, kurz, fast alles, was vor dem Kriege nur in Europa hergestellt wurde, wird nunmehr auch von den Japanern verfertigt. Mit Zündhölzern, deren Fabrikation die Japaner s. Zt. so schön in Schweden kennen lernten, überschwemmen sie jetzt Australien und Indien. Hinzu kommt, daß Japan einen Teil seiner Waren billiger herstellt, als dies in Europa geschehen kann, und womit es sich einen dauernden Absatz sichert. Ueberall in Japan tauchen neue Handels- und Industriegesellschaften auf, und alte werden erweitert. Eine der leitenden Aktiengesellschaften verdoppelte in letzter Zeit ihr Betriebskapital, um die Herstellung von Werkzeugen und Automobilen aufnehmen zu können.

Chemische Fabriken sind wie Pilze emporgeschossen. Vor dem Kriege war diese Industrie in Japan so wenig entwickelt, daß es ganz von Europa abhing. Als dann 1914 die Einfuhr aufhörte, führte Japan Maschinen und Verfahren ein, um selbst Chemikalien herzustellen. Zuerst widmete man sich der Soda-Produktion, dann suchte man Ersatz für die bisher eingeführten Chemikalien zu schaffen. Dies glückte, selbst mit Anilinfarben. Die Regierung hat ungefähr achtzig chemischen Fabriken für den Zeitraum von zehn Jahren eine Dividende von 8 pCt. gewährleistet.

Mit solchem Eifer gaben sich die Japaner der chemischen Industrie hin, daß sie schon jetzt imstande sind, große Mengen Anilinfarben, Anilinsalze, Schwefelsäure, Chlorkalk und andere verwandte Produkte zu erzeugen. Drei neue Gesellschaften befassen sich mit Herstellung von Maschinen, sechs mit der Fabrikation von elektrotechnischen Bedarfsartikeln. Ebenso hat die japanische Textilindustrie einen großen Aufschwung genommen, und von den Aktiengesellschaften dieses Erwerbszweiges verteilen verschiedene eine Dividende von 100 pCt.

In hohem Grade beachtenswert sind die engen Handelsbeziehungen, die sich seit 1916 zwischen Japan und Südamerika herausgebildet haben. Vor dem Kriege war Japan nur wenig mit den an Rohmaterial so reichen südamerikanischen Republiken in Berührung gekommen, und was gegenseitig ausgetauscht wurde, ging durch europäische Hände. Erst im zweiten Kriegsjahr trat in Südamerika das Streben zu Tage, in Japan Ersatz für die von Europa ausbleibenden Waren zu erhalten, und man begünstigte sogar die Einwanderung von Japanern. Nunmehr sind die japanischen Industrieerzeugnisse unentbehrlich für Südamerika geworden, ebenso wie auch Japan dort ein guter Käufer wurde, namentlich in Chile für Chilesalpeter, in Argentinien für Wolle, in Brasilien für Kaffee und Eisen. Daher beabsichtigen die südamerikanischen Staaten ihre Handelsverbindungen mit Japan noch mehr auszudehnen. So haben die Baumwollplantagenbesitzer Chiles bereits Agenten nach Japan gesandt, um dort neue Verbindungen anzuknüpfen. Eine mexikanische Stahlwerksaktiengesellschaft ist mit der japanischen Regierung in Verbindung getreten, und Peru nahm in seinem Exportzolltarif Änderungen vor, um bessere Handelsverbindungen mit Japan anzubahnen.

In Japan sucht die Regierung, die schon vor dem Kriege Industrie und Handel eifrigst unterstützte, die letzteren Erwerbszweige immer mehr zu fördern. Wer Eisengießereien errichtet, ist zehn Jahre hindurch von jeder Steuer befreit. Ferner übernimmt die Regierung einen Teil des Kriegsrisikos der Versicherungsgesellschaften. Die Reeder genießen besonders große Vorteile, so daß der Schifffahrt eine sichere Zukunft winkt. Japan besitzt gegenwärtig die größte Handelsflotte, die nicht Anwendung für Kriegszwecke findet. Sein Anteil an der Schifffahrt im Stillen Ozean, der vor 1914 bloß 26 pCt. umfaßte, ist jetzt auf 85 pCt. gestiegen. Große Anstrengungen machte der Staat, um etliche Erwerbszweige, wie Eisenindustrie, Schafzucht und Fischerei zu fördern, wobei er hauptsächlich die technische Ausbildung im Auge hatte.

Da Japan arm an manchen wichtigen Rohmaterialien ist, z. B. an Eisen, übt die Regierung die völlige oder teilweise Aufsicht über die von China eingeführten Kohlen aus und bearbeitet auch die Bergwerke, die gleichzeitig mit Tsingtau von Japan geraubt wurden.

Von zahlreichen neuen japanischen Industrieunternehmungen ist es allerdings zweifelhaft, ob sie sich für die Dauer halten können, aber Japan befindet sich im Anfangsstadium seiner industriellen Entwicklung, und macht alle Anstrengungen, um dem später wieder beginnenden Wettbewerb Europas ge-

wachsen zu sein. Zudem hat es in vielen Absatzgebieten bereits so festen Fuß gefaßt, daß seine Verdrängung nicht leicht sein dürfte. Dies werden seine jetzigen Verbündeten dereinst besonders lebhaft zu spüren bekommen.

Nord-Amerika.

Nordamerikanischer Bericht.

Die durch den Krieg reich und groß gewordenen Amerikaner streben heute mehr und mehr darnach, ihre Vormachtsstellung nicht nur auf politischem, sondern auch auf rein wirtschaftlichem Gebiete auszubauen und zu befestigen. Der Direktor der „First National-Bank of Chicago“ entwickelte im Oktober vor einer Gruppe leitender amerikanischer Bankleute einen Plan zur Organisation eines riesigen, internationalen Banksystems unter amerikanischer Kontrolle. Hauptsächlich sollen alle finanziellen Transaktionen unter das System gebracht werden, so daß unbequeme Rüstungsanleihen, Unternehmungen wie die Bagdadbahn, Anlagen in südamerikanischen Plantagen und Minen, ohne Beihilfe der neuen Kontrolle unmöglich werden. In der Hauptsache richtet sich die neue Kontrolle selbstverständlich gegen das deutsche Großkapital, was schon daraus hervorgeht, daß die führende Rolle den bundesstaatlichen Reservebanken Amerikas und der Bank of England nebst der Bank de France zufallen soll.

Der Entwicklung dieser amerikanischen Pläne wird man in Deutschland ziemlich kühl gegenüber bleiben können, denn die einzelnen daran Beteiligten verfolgen auf den internationalen Geldmärkten zu verschiedene Ziele, die sich oft genug direkt entgegenstehen, um sich alle unter einer Leitung vereinigen zu lassen.

Aber auch auf anderem als rein finanziellem Gebiete machen sich fortlaufend neue Bestrebungen bemerkbar, die alle darauf hinaus laufen, den deutschen Handel nach Kräften zu schädigen und an seine Stelle den amerikanischen zu setzen. Jetzt hat sich in New York die „Allied Industries Corp.“ gegründet, die den ausgesprochenen Zweck verfolgt, den früheren deutschen Handel in ganz Amerika an sich zu reißen. Die Gesellschaft setzt sich aus Banken und einer erheblichen Anzahl Ausfuhrfirmen und Fabriken zusammen. Es soll sofort eine größere Anzahl Agenten ausgesandt werden, die auf allen Märkten Muster, Preise und Informationen sammeln sollen. An der Hand dieser Grundlagen glaubt man dann in der Lage zu sein, die amerikanischen Erzeugnisse mit Hilfe von Mustern ohne Risiko abzusetzen. Man will durch das neue System die Führung von Kontokorrenten und Wechseltrassierungen ganz ausschalten. Auf der anderen Seite machen sich aber zugleich auch gewichtige Stimmen bemerkbar, die davor warnen, die kommende deutsche Konkurrenz etwa zu unterschätzen. Die von der „City National Bank of New York“ herausgegebene Zeitschrift „The Americas“ bringt in ihrer Oktoberausgabe einen Artikel, worin das Wettbewerbsproblem nach dem Kriege eingehend behandelt wird. Es heißt darin: „Nach dem Kriege gibt es nur drei wettbewerbsfähige Gruppen auf dem Weltmarkte, nämlich Amerika, England und Deutschland. Deutschland darf, trotz aller Verluste während und durch den Krieg, in seiner Leistungsfähigkeit ja nicht unterschätzt werden. Es gibt auch heute niemanden, der weiß, was Deutschland mit Hilfe der russischen Gebiete leisten kann. Es ist aber zweifelhaft, selbst wenn Deutschland vollständig besiegt wird, ob dessen jetzige Feinde es verhindern können, Rußlands Rohstoffe und Volkskräfte zum Wiederaufbau der eigenen Wirtschaftskraft auszunutzen.“

Auch der Vorsitzende der „Standard Oil Co.“, A. C. Bedford, sprach sich über den kommenden deutschen Wettbewerb in einer öffentlichen Rede ähnlich aus. Der Redner führte aus: „Wir müssen uns stets vor Augen halten, daß der Handel der ganzen Welt wieder erwachen wird, sobald der Frieden da ist. Der alte Wettbewerb um die Vorherrschaft im Handel wird sogar noch stärker sein. Deutschland wird ganz besondere Anstrengungen machen, um seine alte Stellung im Handel wieder zu erobern, und die deutsche Konkurrenz wird daher auch die machtvollste sein.“

Daraus läßt sich also ersehen, daß die Wettbewerber des deutschen Handels sich sogar vor dem Handel eines geschlagenen Deutschlands nicht einmal sicher fühlen, sondern ihn als starken Konkurrenzfaktor noch in Rechnung stellen. Am meisten fürchtet man in diesen Kreisen, daß Deutschland nach dem Kriege vor allem dahin streben wird, gute Qualitätswaren auf den Markt zu bringen, gegen welche Amerika besonders mit seiner Erzeugung von Massengütern nicht ankämpfen kann. Die zur Herstellung von Qualitätswaren notwendige Handarbeit ge-

schickter Handwerker ist in Amerika viel zu teuer, um darin erfolgreich mit Deutschland in Wettbewerb zu treten. Man rechnet daher schon in Fachkreisen damit, daß man der deutschen Konkurrenz das Gebiet der Qualitätswaren hauptsächlich wird überlassen müssen.

Der englische Wettbewerb macht Amerika viel weniger Kopfzerbrechen, da man diesen mit Hilfe der neuen amerikanischen Handelsflotte wirksam im Schach zu halten hofft. Man hofft nach dem Kriege über einen Frachtraum von rund 25 Million. t (!) zu verfügen, und will sie bis zur höchsten Leistungsfähigkeit ausnutzen. Der Vorsitzende des Schiffsahrtsamtes will zur vollen Nutzbarmachung das Triangulationssystem strikt angewandt sehen. Ein Schiff, das z. B. Kohlen aus Wales holt, löscht sie in Südamerika, ladet dort Salpeter für die Vereinigten Staaten und kehrt dann mit Weizen beladen nach England zurück. Zur weiteren Ausnutzung der amerikanischen Handelsflotte wird jetzt dahin gestrebt, alle amerikanischen Schiffsahrtsinteressen in einen Trust zusammenzufassen. Der Trust soll seinen rein amerikanischen Charakter, unter strikter Ausschaltung aller britischen Interessen, haben, und die gesamte Schifffahrt im Atlantischen und Stillen Ozean, sowie in Mittel- und Südamerika umfassen. Der amerikanische Anteil an der Mercantile Marine Co. soll daher um 250 Million. Dollar vergrößert werden. Der geplante Schiffstrust soll die Mercantile Marine Co., die Gulf- u. West India-, United Trust-, Pacific Mail und die New York Shipping Co. umfassen.

Interessant an den Plänen ist, daß die Bundesregierung selbst dieselben fördert, obwohl sie vor dem Kriege ausländischen Schiffsgesellschaften, die angeblich einem Trust angehörten, Schwierigkeiten aller Art bereitete.

Zur Erweiterung des Handels beabsichtigen die Ver. Staaten an allen Hauptpunkten Großbritanniens Handelskammern zu errichten. Der neue amerikanische Gesandte Davis für England hat von Washington strikten Auftrag zur Durchführung des Planes erhalten. Auch in Frankreich verfolgt man Sonderpläne im Interesse des amerikanischen Handels und Großkapitals. Wall Street Journal weist zunächst darauf hin, daß die vom Kriege und durch den Krieg zerstörte Industrie günstige Gelegenheiten bietet, von amerikanischem Kapital und der amerikanischen Industrie wieder aufgebaut zu werden. Hierbei wäre besonders darauf zu achten, daß das amerikanische Kapital bei den Unternehmungen auch späterhin die Führung behielte. Man will also sozusagen die französische Industrie zu einer amerikanischen in Frankreich machen. Ebenso hoffte man die Bahnen Frankreichs unter amerikanische Kontrolle zu bekommen, und kauft unter der Hand flott die französischen Bahnaktien auf.

An Plänen und Absichten ganz Europa zu Gunsten des amerikanischen Geldbeutels zu amerikanisieren, fehlt es also nicht, was davon Plan bleiben und was Tatsache werden wird, läßt sich heute selbstverständlich nicht vorhersagen. Recht erhebliche Schwierigkeiten hat die republikanische Partei Wilson bereitet, indem sie die Behauptung aufstellte, Wilson sei unter die Freihändler gegangen und beabsichtige, gestützt auf die Annahme des Punktes drei seiner 14 Friedensbedingungen, die Welt mit seinem Freihandelssystem zu beglücken. Die Republikaner der Ver. Staaten sind aber ausgesprochene Schutzzöllner und fielen daher mit wilder Wut auf Wilson. Jedenfalls nahm die Angelegenheit bedrohlichen Umfang an, so daß Wilson sich in die breiteste Öffentlichkeit flüchten mußte. Mit einer öffentlichen Erklärung versuchte er die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu entkräften, was ihm aber nur teilweise gelungen ist. Es ist seinen Feinden jedenfalls gelungen, alle schutzzöllnerischen Kreise gegen Wilson mißtrauisch zu machen, und die vielen Siege der Republikaner in den letzten Kongreßwahlen sind zum Teile darauf zurückzuführen.

Daß der Krieg ein teures Geschäft von immerhin zweifelhafter Rentabilität ist, findet man auch in den Ver. Staaten mehr und mehr aus. Wie der „Modern Miller“ von Chicago vom 24. 9. meldet, betragen die neuen angeforderten Steuern mehr als der Geldumlauf des Landes beträgt. Die neue Steuervorlage verlangt neue Steuern in der Höhe von acht Milliarden Dollar, während der Gesamtgeldumlauf des Landes sich nur auf sechs Milliarden Dollar beläuft. Das neue Kriegssteuergesetz sieht Einnahmen von insgesamt 8 182 000 000 Dollar vor. In der Hauptsache soll die Steuer in der Gestalt von Einkommensteuern aufgebracht werden. Die Einkommensteuer wurde von 5 auf 12 für Einzelpersonen und für Gesellschaften von 6 auf 18 Prozent erhöht. Außerdem werden von Kriegsgewinnen 80 pCt. Steuer und Mehrgewinnsteuer von 35 bis 70 Prozent beansprucht; Getränk- und Tabaksteuer sind ebenso wie die Luxussteuer verdoppelt worden.

Die Regierung hat dem Treuhänder für feindliches Eigentum strikten Auftrag erteilt, alle Aktien, die sich im Besitz feindlicher Ausländer befinden, an Getreide-, Produkten-, Baumwoll- oder sonstigen Börsen zu verkaufen.

Der Verwalter des beschlagnahmten feindlichen Eigentums hat durch Feuer starke Verluste zu verzeichnen gehabt. Die kostbaren Ausstattungen der von Amerika beschlagnahmten Dampfer hatte man in Brooklyn in einem Gebäude untergebracht. Das Gebäude mit dem wertvollen Inhalt ist nunmehr ein Raub der Flammen geworden. Unter den vernichteten Gegenständen befindet sich auch das berühmte Treppenhaus vom Dampfer „Vaterland“ sowie alle Gemälde von diesem Schiffe. Ebenso alle silbernen Tafelgerätschaften und Gemälde der Dampfer „Präsident Lincoln“, „George Washington“, „Kronprinz Wilhelm“ und „Vaterland“.

Die Inneneinrichtungen waren aus den deutschen Dampfern herausgenommen worden, als sie von der amerikanischen Regierung für Transportschiffe umgebaut wurden. Der entstandene Schaden wurde bisher ziffernmäßig nicht bekannt gegeben, ebensowenig ob er durch Versicherungen gedeckt war oder nicht. Jedenfalls handelt es sich dabei um Verluste von vielen Millionen Dollar.

Süd-Amerika.

Argentinien. Der Gesamthandel des Landes leidet sehr empfindlich unter dem fühlbaren Mangel von Schiffsraum. Die Knappheit der Schifftonnage ist aber nicht nur eine durch den Krieg bedingte, sondern wird durch das Vorgehen der Ver. Staaten-Regierung noch willkürlich stark vermehrt. Die „Evening Post“ von New York schrieb sehr bezeichnend: „Wenn die Ver. Staaten-Regierung es für nötig erachtet hat, den stark aufblühenden Handel Argentiniens einzuschränken, so muß man dabei nicht vergessen, daß Argentinien „noch immer neutral“ und eine Hochburg des deutschen Handels ist. Die nordamerikanischen Firmen haben die Regierung in bewunderungswürdiger Weise unterstützt.“ Die Ausführungen des nordamerikanischen Blattes begreift man aber erst dann in ihrem vollen Umfange, wenn man weiß, daß Tausende von Tonnen amerikanischer Güter für Argentinien monatelang in nordamerikanischen Häfen liegen blieben, bis sie für die argentinischen Besteller nahezu wertlos geworden waren.

Aber nicht allein im Einfuhrgeschäft sucht Nordamerika Argentinien nach Kräften zu schaden, sondern auch im Ausfuhrgeschäft. Die gewaltigen Mais- und Weizenvorräte Argentiniens können nicht abtransportiert werden, da es an Schiffsraum mangelt, welcher Argentinien absichtlich besonders von den Ver. Staaten vorenthalten wird. Das vorher erwähnte Blatt schreibt: „Es ist bedauerlich aber notwendig, daß man Argentinien die tatsächliche Lage nur durch starken wirtschaftlichen Druck vor Augen führen muß.“

Trotz aller dieser Schikanen hat sich Argentinien aber dennoch seine Neutralität zu bewahren verstanden. Daß die Vorgänge nicht geeignet sind, Nordamerika und dessen Handel in Argentinien sonderlich beliebt zu machen, ist selbstverständlich. Bei dem zukünftigen Wiederaufbau des deutschen Außenhandels wird man daher gut tun, sich dieser Vorgänge zu erinnern, und sich nach Möglichkeit nutzbar zu machen.

Die junge Konservenindustrie des Landes leidet sehr empfindlich unter dem Mangel an Weißblech, welches ihr von den Ver. Staaten absichtlich vorenthalten wird. Der Industrie wird nur das unbedingt notwendige Quantum an Weißblech geliefert, das notwendig ist, um die für die Entente bestimmten Nahrungsmittel zu verpacken. Bleche für den allgemeinen Bedarf fehlen vollständig.

Das neue Einkommensteuer-Gesetz bestimmt eine zweiprozentige Besteuerung aller Gehälter von über 200 Pesos. Die neue Steuer soll zur Deckung der Zollaussfälle dienen, welche durch die stark verminderte Einfuhr entstanden sind. Der Ausfall an Einfuhrzöllen beträgt rund 75 Million. Pesos Papier, (z. Z. 1,80 M) während die Woll- und Hanfverschiffungen einen Ausfall von rund 15 Million. Pesos Papier ergaben.

Bolivien: Das Land macht heute erhebliche Anstrengungen, um sein Verkehrswesen auszubauen und zu verbessern. Die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse machen es allerdings unmöglich, nicht nur neue Eisenbahnlinien zu bauen, sondern man mußte sogar die im Bau befindlichen vorläufig ruhen lassen. Der Bahnbau von Potosi nach Sucre ist aus den erwähnten Gründen eingestellt worden.

Neuerdings ist man dazu übergegangen, die Verkehrsprobleme mittelst Automobilverbindungen zu lösen. Die Regierung hat der Kraftwagengesellschaft, welche die Verbindung zwischen Sucre und Arani betreibt, eine Regierungsunterstützung von 30 000 Bolivianos (ä. M 4,05) überwiesen.

Der südlichste Punkt der Madeira-Mamoré-Bahn, Guyaramarin, soll jetzt ebenfalls mit dem Orte Riberalta durch eine Automobilverbindung dem starken Frachtverkehr angeschlossen werden. Der Kraftwagen entwickelt sich in den verkehrsarmen Ländern mehr und mehr zu einem erstklassigen Kulturbringer.

Brasilien: Die Handelsabteilung des Auswärtigen Amtes, welche sich in der Hauptsache mit der Propaganda für Brasilien im Auslande befaßt, will jetzt eine in portugiesischer, englischer und französischer Sprache erscheinende Zeitschrift für den gleichen Zweck herausgeben. In erster Linie handelt es sich dabei um eine großzügig angelegte Propaganda für das Land. Anscheinend ist der Plan von geschäftstüchtiger nordamerikanischer Seite ausgegangen, da ein Nordamerikaner als Direktor der Zeitschrift zeichnen soll.

Japanische Industrielle haben um die Gerechtsame ersucht, drei der im Staate Minas Geraes gelegenen Eisenlager auszubeuten. Die nachgesuchte Gerechtsame schließt den Bau einer zweigleisigen Eisenbahn ein, welche die Minen mit dem Staatsbahnnetz in Verbindung bringen soll.

Die „Nationale Ackerbaugesellschaft von Bahia“ hat dem Ackerbauministerium in Rio de Janeiro die Mitteilung gemacht, daß in der Nähe des Hafens Ilheos große Petroleumfelder gefunden wurden. Eine Kommission von Ingenieuren hat die Felder untersucht und sie für „die reichsten der Welt, nächst denen im Golf von Mexiko“, erklärt.

Man wird wohl gut tun, die Hoffnungen nicht zu hoch zu spannen, denn in Amerika wirft man mit Superlativen bekanntlich sehr freigiebig um sich.

Aus Rio de Janeiro wird unterm 11. Oktober d. J. eine andere Meldung verbreitet, die den Stempel der Uebertreibung an der Stirne trägt. Die Meldung besagt, daß im Staate Piahy Riesensalpeterlager entdeckt worden sind. Die Lager sollen nicht weniger als 600 qkm umfassen, während die Caliche (salpeterhaltiges Gestein) sogar volle 80 pCt. Salpeter durchschnittlich aufweisen soll. Die Lager sollen mit dem Hafen Camocim durch eine Bahnlinie bereits in Verbindung stehen, so daß der Ausfuhr keinerlei erhebliche Schwierigkeiten mehr im Wege stehen.

Die Nachrichten lassen sich heute ja nicht nachprüfen, und wird man daher gut tun, sich erst abwartend zu verhalten.

Valorisationspläne für Rohgummi werden abermals in Brasilien kultiviert. Die peruanische Regierung hat sich jetzt den Bestrebungen der Brasilianer angeschlossen. Man hofft, daß der Mehrbedarf an Rohgummi nach dem Kriege den Valorisationsplänen günstig sein wird.

Chile: Die chilenische Regierung hatte für den Ausbau des Hafens Antofagasta Ausschreibungen erlassen. Daraufhin ist nur ein einziges Angebot von einer französischen Firma eingegangen. Sehr unangenehm hat es in Chile berührt, daß von den Vereinigten Staaten auch nicht ein einziges Angebot eingelaufen ist.

Ein japanisches Syndikat steht in Unterhandlung, um die reichen Kupferminen in Cabildo käuflich zu erwerben.

Columbien: Im Caucaale, in der Nähe der Stadt Cali, in der nach Westen gegen Popayan gelegenen Gebirgskette, sind Kohlen in verwertbaren Mengen gefunden worden. Nach dem amtlichen Berichte des englischen Konsulats in Buenaventura sind bereits 6 Zechen in Betrieb genommen worden, die zusammen 3000 t monatlich fördern und etwa 300 Arbeiter beschäftigen. Die Zechen liegen etwa 1000 m über dem Meeresspiegel und 175 km von dem Hafen Buenaventura entfernt. Der Preis für die Tonne Kohle in Cali beträgt 7 Pesos und soll die Kohle von ziemlich guter Beschaffenheit sein.

Für das südliche Columbien sind die gemachten Kohlenfunde von ungewöhnlich großer wirtschaftlicher Bedeutung. Das Caucaale ist sehr reich an Ackerbauerzeugnissen, während die das Tal begrenzenden Gebirge von Reichtum an Mineralien aller Art förmlich strotzen. Wege- und Kohlenmangel verhinderten bisher die Ausbeutung jener Mineralien. Mit den gemachten Kohlenfunden würden daher die Hauptschwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden.

Peru: Die Filiale einer deutschen Bank in Lima hatte vor dem obersten Gerichtshof gegen eine nordamerikanische Bank Klage erhoben, weil letztere sich geweigert hatte einen Wechsel mit dem Indossement der deutschen Bank einzulösen. Das peruanische Gericht hat die nordamerikanische Bank kostenpflichtig verurteilt. Daraufhin hat die nordamerikanische Bank mit allen

den Kunden den Verkehr abgebrochen, welche sich nicht verpflichten wollten, im Wechselverkehr die Vermittlung deutscher Banken zu vermeiden.

Der peruanische Kongreß hat ein Einwanderungsgesetz angenommen, welches bestimmt, daß alle Ausländer vor ihrer Zulassung einer Untersuchung unterworfen werden dürfen, um auf ihren geistigen und körperlichen Zustand hin geprüft zu werden. Von der Landung angeschlossene Ausländer sind verpflichtet, innerhalb 14 Tagen das Land wieder zu verlassen.

Aus wissenschaftlichen Gesellschaften.

Gesellschaft für Erdkunde, Berlin. In der unter dem Vorsitze von Geheimrat Professor Hellmann abgehaltenen Oktobersitzung der Gesellschaft für Erdkunde teilte der Vorsitzende mit, daß die Zinsen der unter der Verwaltung der Gesellschaft stehenden Henry Lange-Stiftung dem Professor Steffens in Santiago de Chile überwiesen worden sind für sein der Vollendung nahe stehendes großes Werk über die Anden in Westpatagonien. Von literarischen Neuheiten seien herausgehoben: Sven v. Hedin, Jerusalem „Durch Syrien zum Suezkanal im Kriege; Aus den „Beiträgen zur Balkankunde“, Prof. Schaffer, Thrazien; Dr. Moscheles, Prag „Das Klima von Bosnien und der Herzegovina“; Arold Schulz, „Ethnographische Bilder aus den russischen Randstaaten“. Typen aus den Kulturen der Livländer, Ruthenen, Weißrussen, Sprigade, Dahomé, sodann die hydrographische Aufnahme von Finnland.

Den Vortrag des Abends hielt Oberleutnant Dr. W. Behrmann, Bukarest, über die rumänische Landschaft. Nach der Niederwerfung Rumäniens sah sich die deutsche Verwaltung vor die Aufgabe gestellt, dort das geistige Leben zu festigen, und die Ausführung der zu diesem Zwecke nötigen Maßnahmen wurde der „Druck- und Büchereistelle“ übergeben, die für die Einrichtung von Archiv, Bibliothek und Hochschulkursen sorgte. Man faßte den Plan, auch eine Landeskunde von Rumänien zu schaffen und übertrug die Förderung dieser Aufgabe gleichfalls an die „Druck- und Büchereistelle“. Die auf Anregung von Geheimrat Professor Albrecht Penck geschaffenen und im Handbuch von Polens Landeskunde niedergelegten Forschungsergebnisse boten das Vorbild für die beabsichtigte Landeskunde Rumäniens. In den Kreis dieser Bestrebungen gehören auch die Untersuchungen, die Dr. W. Behrmann in Rumänien durch eigene Forschungsreisen ausgeführt hat, deren Ergebnisse er darbot und zugleich durch eine große Zahl von Lichtbildern auf das anschaulichste vorführte. Rumänien wird im Norden durch den Karpathenwall, im Süden durch den Donaustrom begrenzt, es ist durch seine Lage als Zwischenland bestimmt. Das Gebirge ist gleichsam die Wiege des Landes, aus den Bergen kommen die Flüsse, und schon im geologischen Mittelalter sind, wie die Forschungen gezeigt haben, Gebirge und Donau langsam nach Süden gerückt. Im Gebirge wurzelt heute noch das Volksleben. Hier leben die Hirten noch in fast unberührtem Zustande gegenüber den halbkultivierten Bewohnern der Ebene oder der krankhaften Ueberkultur der Hauptstadt. Tier- und Pflanzenwelt sind im Gebirge noch ursprünglich, und die Naturschätze, das Gold, das von dorthin schon die Römer gewannen, und das Petroleum, dessen Ausbeutung heute zum Wohlstande des Landes beiträgt, finden sich gleichfalls im Gebirge. Das Gebirge bildet die Scheide für die mitteleuropäische Kultur in Rumänien. Die Donau, die den größten Durchbruch durch eben dieses Gebirge darstellt, ist zugleich der bedeutendste Verkehrsarm des Landes, aber sie bietet auch die tiefste Linie des Landes. Die Geschichte der Donau ist die Geschichte der rumänischen Ebene. Mit dem Meere auf der einen Seite, mit Mitteleuropa auf der anderen Seite ist Rumänien durch die Donau verbunden. Dagegen tritt in klimatischer Beziehung von Nordosten her, d. h. aus Südrussland, der Einfluß stark hervor. Wir haben trotz der Nähe des Meeres in Rumänien ein kontinentales Klima, so daß heiße Sommer mit bitterkalten Wintern wechseln und Bukarest strengere Winter hat als Mitteldeutschland, obschon es unter gleicher Breite mit Genua liegt. Das ganze linke, den Ueberschwemmungen ausgesetzte Donauufer ist selbst versumpft wie das Deltagebiet des Stromes und, kaum für Menschen bewohnbar, der Tummelplatz unzähliger Wasservögel. In den übrigen mehr nach dem Gebirge hin gelegenen Teilen ist der Boden löthaltig, er wird durch reichliche Niederschläge gut befruchtet, und liefert beträchtliche,

fortwährend sich steigernde Mengen von Weizen und Mais, denn ein Drittel des Landes ist gegenwärtig unter Pflug genommen. Mit Heranziehung von Lichtbildern bot der Vortragende eine Wanderung durch das Land; er zeigte, wie die Donau oberhalb des „Eisernen Tores“ noch im Niveau des Landes liegt, während sie unterhalb dieses Verkehrsriegels sich schon tief ins Land eingeschnitten hat. Auf der Nordseite haben wir schon das hohe rumänische Ufer, dem auf der Südseite das noch höhere bulgarische Ufer steil ansteigend gegenüber liegt. In geologisch jüngerer Zeit ist das Land gesenkt worden, und das Tal zwischen den Höhen wurde ausgefüllt durch die Alluvionen des Flusses. Auf der zubeiden Seiten der Donau gelegenen Ueberschwemmungszone sind noch zahlreiche Wasserbüffel vorhanden. Die Balta-Ebene ist meist unbewohnt, wir haben breite Flächen für Weide dort, und die Bevölkerung siedelt am Abfall der Flußufer, an denen die Donau in Form von Terrassen sich eingeschnitten hat; bis 70 km nördlich von Bukarest liegen die Flüsse noch in der Ebene selbst. Oben auf der Ebene liegen auch noch die Vorstädte der Landeshauptstadt. Diese Ebene, die nur an wenigen Stellen nicht zerschnitten worden ist, ist einstmals durch die Flüsse selbst gebildet worden, die aus dem Gebirge her die Materialien gebracht haben. Lehme, Sand, Kiesel und Schotter, alles Zerstörungsprodukte des Gebirges. Das leichtere Material wird durch den Wind gehoben und formt Aufschüttungskegel. Je höher nun die Ebene sich hebt, desto tiefer schneiden sich die Flüsse in sie ein, und die Terrassen, auf denen die reihenweise angeordneten Ortschaften liegen, tragen Maisfelder. Die Hochfläche ist keinesfalls so fruchtbar wie die Ebene selbst, in die bisweilen noch ganze Berge zu Tal rutschen. In charakteristischen Bildern veranschaulichte der Vortragende die Entstehung der Landschaftsformen der Ebene wie des mit Tannen- und Buchenwald zum großen Teil bedeckten Gebirges. Keinerlei Forstwirtschaft bemüht sich um die Pflege der Waldbestände; Bahnen, die ins Innere der Waldkarpathen zu den Holzplätzen führen, dienen lediglich der Ausbeute dieser Bestände, ohne daß man für die Erhaltung des Waldes Sorge trägt. Im Gebirge herrscht von Ost nach West zuerst das weichere Gestein vor, dann kommen die Kalke, endlich im Westen haben wir die Verkarstung. Die Lichtbilder machten die morphologischen Erscheinungen des Gebirgsbaues deutlich sowie die Spuren ehemaliger Vereisung, die oben auf den Karpathen im diluvialen Zeitalter ganz neue Formen geschaffen hat. Zur Landschaft gehört auch die Bevölkerung, die zum Teil noch ihre ursprünglichen weißen, äußerst sauber gehaltenen und reich gestickten Kostüme sich bewahrt hat, was insbesondere für die Frauen zutrifft. Die Wohnungen in den Dörfern der Ebene sind gleichfalls reinlich gehalten und sind alle durch einen Vorbau ausgezeichnet, der in heißen Sommernächten den Bewohnern zur Ruhestätte dient. Im Gebirge herrscht das Blockhaus vor. Im Gegensatz zur Bauernbevölkerung stehen die in recht primitiven Hütten lebenden Zigeuner, die besonders als Schmiede sich betätigen. Dazu die Chiubani, das sind die auf den Höhen lebenden Hirten, die meist Holzgeräte im Gebrauch haben. Einige Felle, Harken, ein oder zwei Kessel bilden ihren gesamten Hausrat, den sie auf den Rücken eines Esels packen, wenn sie zu Tal ziehen.

G. St.

Briefkasten und Geschäftsnachrichten.

Die hunderttausend Besucher der Leipziger Herbstmesse.

Die Schätzung der Besucherzahl der letzten Herbst-Mustermesse in Leipzig gründete sich auf die vom Meßamt ausgestellten Bescheinigungen für die Fahrt nach Leipzig zu ermäßigtem Preise. Die Zahl von hunderttausend Besuchern findet eine Bestätigung in den Feststellungen der Fahrkartenausgaben in Leipzig. Während der Meßwoche wurden von der sächsischen und preussischen Fahrkartenausgabe sowie von der Filiale des Mitteleuropäischen Reisebureaus im Meßamt insgesamt 98 600 ermäßigte Fahrkarten abgegeben. Diejenigen Meßbesucher, die ihre Rückreise erst nach Ablauf der Meßwoche angetreten haben, sind hierbei nicht mitgezählt.

Literatur.

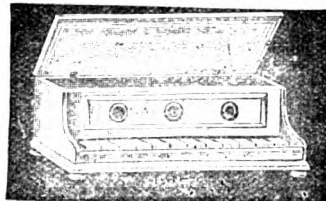
Wegweiser durch die Deutsche Kriegswirtschaft. Berlin - Halensee, Joachim-Friedrichstraße 52. Welchen bedenkliehen Umfang die Kriegsorganisationen angenommen haben, läßt ihre Zahl erkennen, welche auf ca. 1100 angestiegen ist. Der „Wegweiser durch die deutsche Kriegswirtschaft“, herausgegeben von der Geschäftsführung des „Kriegsausschusses der deutschen Industrie“ und verfaßt von Steiermann-Bucher, gibt über Umfang und Art dieser Betriebe nähere Auskunft.

D. H. Wagner & Sohn

Engros. Grünhainichen i. Sa. Export.
Aelteste und renommierteste Fabrik von Spielwaren aller Art.

Gegründet 1742.

Messlokal in Leipzig:
Peterstraße 6 III (Keyser's Kaufhaus)



Abonniert
wird bei der Post, im Buchhandel
bei Fr. Ludw. Herbig in Leipzig
und bei der Expedition.

Preis vierteljährlich
im deutschen Postgebiet 3,00 M
im Weltpostverein . . . 3,75 "

Preis für das ganze Jahr
im deutschen Postgebiet 12,00 M
im Weltpostverein . . . 15,00 "

Einzelne Nummern M. 1,00.
(Nur gegen vorherige
Einsendung des Betrages.)

EXPORT.

ORGAN
DES

CENTRALVEREINS FÜR HANDELSGEOGRAPHIE UND FÖRDERUNG DEUTSCHER INTERESSEN IM AUSLANDE.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 62, Lutherstraße 5.

Geschäftszeit: Wochentags 10 bis 4 Uhr. · · · · · Telephon: Amt Lützow, Nr. 61. · · · · · Postscheckkonto: Berlin, Nr. 123 30.

Der „EXPORT“ ist im deutschen Postzeitungskatalog unter dem Titel „Export“ eingetragen.

Erscheint jeden Dienstag.
(Während des Krieges vierwöchentlich)

Anzeigen,
die kleingespaltene Petitzeile
oder deren Raum
mit 50 Pfg. berechnet,
werden von der
Expedition des „Export“,
Berlin W., Lutherstr. 5
entgegengenommen.

Beilagen
nach Uebereinkunft
mit der Expedition.

XXXX. Jahrgang.

Berlin, den 10. Dezember 1918.

Nr. 51—52

Diese Wochenschrift verfolgt den Zweck, fortlaufend Berichte über die Lage unserer Landsleute im Auslande zur Kenntnis ihrer Leser zu bringen, die Interessen des deutschen Exports tatkräftig zu vertreten, sowie dem deutschen Handel und der deutschen Industrie wichtige Mitteilungen über die Handelsverhältnisse des Auslandes in kürzester Frist zu übermitteln.

Briefe, Zeitungen und Wertsendungen für den „Export“ sind an die Redaktion, Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.
Briefe, Zeitungen, Beitritts- und Austrittserklärungen, Wertsendungen für den „Centralverein für Handelsgeographie etc.“ sind nach Berlin W., Lutherstraße 5, zu richten.

Inhalt: Der schnelle Zusammenbruch und seine Ursachen. (Dr. R. Jannasch.) — Europa: Bericht des bayrischen Gesandten Grafen von Lerchenfeld über den Ursprung des Krieges. — Zur Lage in Portugal. — Die englischen Drohungen über den Krieg hinaus. (Schluß.) — Nord-Amerika: Nordamerikanischer Bericht. — Süd-Amerika. — Inhalt. — Anzeigen.

Die Wiedergabe von Artikeln aus dem „Export“, falls nicht ausdrücklich verboten, ist gestattet, wenn die Bemerkung hinzugefügt wird: Abdruck aus dem „EXPORT“.

Der schnelle Zusammenbruch und seine Ursachen.

Dr. R. Jannasch.

Sowohl in sozial- und bürgerlich-demokratischen Kreisen als auch bei zahlreichen Konservativen ist heute die Ansicht vertreten, daß das preußische autokratische System, welches schließlich ganz Deutschland beherrschte, schon seit langem morsch und hinfällig gewesen, und dadurch der schnelle Zerfall sowohl eines despotischen Militarismus wie eines übertriebenen, unfruchtbar gewordenen Bureaukratismus erklärlich sei.

Wir sind anderer Ansicht! Ein System, welches über vier Jahre einen ebenso ruhmvollen wie erfolgreichen Kampf gegen sieben Achtel der ganzen Welt geführt hat, ein Militärsystem, unter welchem die deutschen Fahnen bis nach Bagdad und das Rote Meer, bis an den Kaukasus und einige Meilen vor Paris sowie bis nach dem Aermelkanal vorgetragen wurden, dessen Schiffe beim Skagerrak die englische Seemacht niedergekämpft und nicht nur England erfolgreich blockiert, sondern die Herrschaft Englands an allen Küsten und Meeresstraßen in Frage gestellt haben, ein solches System ist nicht innerlich morsch, sondern übergewaltig und von Kraft strotzend gewesen. Hierbei ist es durch einen scharfgegliederten durchgebildeten, leider vielfach sehr schematischen Bureaukratismus unterstützt worden, durch welchen der Geist des Militarismus in alle Phasen und Winkel des gesellschaftlichen Lebens, tatsächlich bis in die Familien und Kinderstuben — von der Schule gar nicht zu reden — hineingetragen wurde.

Man kann auch nicht behaupten, daß unter der Herrschaft dieses Systems die geistige Arbeit des Volkes und die wissenschaftliche Forschung zurückgehalten worden wäre. Selbst unsere Feinde geben zu, daß Deutschland auf zahlreichen Gebieten geistigen Strebens an der Spitze marschiert ist. Das gilt insbesondere mit Bezug auf die technischen Wissenschaften, die naturgemäß militärischen Aufgaben zugute kamen. In Kunst und Kunstgewerbe sind rühmeworthy Leistungen zutage getreten. In Literatur jeder Art, in Dichtung, Tonkunst, Theater, hat der deutsche Geist nicht nur rezeptiv — man denke an den Einfluß Skandinaviens — sondern selbständig produktiv gewirkt. Hier hat — trotz Bureaukratismus — unabhängiger bürgerlicher Geist Vorzügliches geleistet, ebenso wie in den Rechts-, Staats- und Gesellschaftswissenschaften. Die Rechtsbildung hat nicht brach gelegen, sondern es sind wichtige Gesetze verabschiedet worden, insbesondere auf dem Gebiete des Verkehrsrechts, der Handelsverträge, der sozialen Gesetzgebung usw. Wo in der Welt wäre

gerade auf letzterem Gebiete mehr als in Deutschland geleistet worden? Sicher wäre auf allen den verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens noch ungleich mehr geleistet worden, wenn nicht reaktionäre Einflüsse es verhindert hätten. So aus Anlaß der Vorlage über den Mittellandkanal, der Nachlaßsteuer, des allgemeinen direkten Wahlrechts usw. Die Regierung hatte in allen diesen Fragen immerhin ihren guten Willen gezeigt, indessen trifft sie berechtigterweise der Vorwurf, jenen Einflüssen nicht energisch genug gegenüber aufgetreten zu sein. Sie hat diese und andere Unterlassungssünden schwer büßen müssen.

Bei dieser Gesamtentwicklung, die im wesentlichen der hervorragenden geistigen Initiative des bürgerlichen Elements zuzuschreiben war, hat sich das Volk wirtschaftlich so wohl wie noch nie zuvor befunden. Auch darf nicht verkannt werden, daß auch hier der Staat hilfreich entgegen kam. Dank der direkten progressiven Einkommensteuer wurden die großen Vermögen und Einkommen stark belastet, während die kleinen frei blieben. Die indirekten Steuern waren trotz der Belastung von Getreide und anderen Nährstoffen im Hinblick auf die fortgesetzte Steigerung der Löhne mäßig. Die Gemeinden schufen durch große technische Anlagen geradezu mustergültige Unternehmungen. Was auf diesem Gebiete die deutschen Großkommunen — Berlin voran — geleistet haben, ist in keinem anderen Lande auch nur annähernd geleistet worden. Kurz, es herrschte auf allen Gebieten individueller wie gesellschaftlicher Tätigkeit eine bewundernswerte und erfolgreiche Initiative, welche überall in der Welt Aufsehen erregte, wie die fortgesetzten Besuche und Studien Tausender und Tausender von Ausländern in Deutschland bezeugten. Kein Wunder, daß unter solchen Einflüssen der Umsatz unseres Außenhandels von 1890—1913 von M 7 682 494 000 auf M 21 404 600 000 und damit unser Ansehen, unser handelspolitischer Einfluß in der Welt — trotz mangelhafter offizieller Vertretung — gewaltig gesteigert ward. Daß neben diesen Fortschritten übertriebene, geschmacklose Prunksucht, grobsinnliches Wohlleben, materielles Protzertum wie geistiger Hochmut oft genug widerwärtige Formen annahm, ist eine Erscheinung, die sich in anderen Ländern gleichfalls bemerkbar gemacht hat, was keineswegs zur Entschuldigung dienen soll. Ebenso wenig ist in Abrede zu stellen, daß das sich überhebende autokratische Regierungssystem der Entwicklung freier politischer Meinung und unabhängiger Charakterbildung höchst nachteilig war, das Streber- und Knownothingtum sich stark entwickelte, das öffentliche und private Leben verflachend und vielfach korrumpierend. Diese schädlichen Einflüsse hatten, in Verbindung mit starker

Ueberhebung und Anmaßung, auch im Militär sowie in der Bureaucratie, Verbreitung gefunden, und nahmen im amtlichen wie nichtamtlichen Verkehr immer schroffere und gröbere Formen an.

Die großen Vorteile, welche doch die Nachteile überwogen, waren die Folge einer ungehinderten 44-jährigen inneren Entwicklung gegenüber äußeren feindlichen Angriffen und Störungen. Wir bauten fest und sicher auf die staatliche Macht, welche durch Bismarcks erfolgreiche Politik geschaffen war. Gestützt auf diese konnten sich vor allen die nationalen Empfindungen und Bestrebungen entwickeln, nicht nur in Deutschland selbst sondern auch im Auslande. Die starke, machtvolle innere Entwicklung schuf dem gesamten Deutschtum, welches über die ganze Welt, teils durch Volksgruppen, teils durch zahlreiche einzelne unternehmende Pioniere vertreten war, ungemein wirksame Stützen, die andererseits wiederum fortgesetzt dem Mutterlande zur wertvollen Hilfe wurden. Diesen Zusammenhang haben, namentlich unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten, die Engländer und Nordamerikaner sehr wohl erkannt. Deshalb das Bestreben derselben, diese ausländischen Stützen zu schwächen oder niederzubrechen, wo immer sie konnten. Wenn dieser materielle Schaden, der dadurch während des Krieges angerichtet wurde, auf 20 Milliarden geschätzt wird, so liegt keinesfalls eine Ueberschätzung vor, denn mit diesen Raubzügen, die lediglich gegen deutsches Privateigentum gerichtet waren, ist eine Unzahl merkantiler Unternehmungen und Verbindungen zu Grunde gegangen, die uns beim Wiederaufbau unseres wirtschaftlichen Lebens fehlen. Und angesichts dieses von ihnen eingeleiteten Raubsystems klagen uns dieselben Feinde wegen Vernichtung ihrer Schiffe an, sie, die uns jegliche Zufuhr abschneiden und von Anfang des Krieges an einen Hungerfrieden aufzwingen wollten!

Sicherlich hatte sich unsere günstige nationale Entwicklung während der Bismarck'schen Ära und deren Folge zum guten Teil auf den Militarismus gestützt. Ohne diesen wäre ihre Blüte, trotz aller Mitarbeit des gesamten Volkes unmöglich gewesen. Wenn jetzt die Neigung besteht, das zu leugnen, so ist das ebenso unwahr wie ungerecht.

Hatten uns doch alle unsere Gegner nicht nur in Europa sondern in der ganzen Welt ob unseres Aufschwunges gehaßt und beneidet, was jetzt endlich auch den politisch Blödesten klar geworden ist. Im Osten drohte uns fortgesetzt der seit 1000 Jahren mit dem Deutschtum ständig im Kampfe lebende Slavismus, der immer mehr zum Panславismus ausgewachsen war, der seine Fühler und Fangarme bis nach dem Böhmerwald, bis in das Herz der deutschen Lande ausgestreckt hatte, und uns im Südosten den Zugang zur Donaumündung und im Süden den Weg nach dem Mittelmeer (Triest) abschneiden wollte. Daß wir alle Ursache hatten, uns gegen Frankreich zu sichern, lehren 1500-jährige Erfahrungen sowie fortgesetzte Raub- und Zerstörungskriege der Franzosen in unserem Westen. *) Daß England seit Anfang der 80er Jahre ob der von Deutschland ausgeübten Konkurrenz auf dem Weltmarkte uns neidisch und gehässig gesinnt war, sein Haß sich fortgesetzt steigerte, je mehr unsere Kraft wuchs, bezeugen die geradezu bis zur Berserkerwut gesteigerten Reden seiner führenden Männer sowie eine ganze Reihe feindseliger Maßregeln seit dem 1887er Merchandise Marks Act (Made in Germany) und den Chamberlain'schen Schutzzollbestrebungen, alles Vorgänge, welche weder durch die angebliche Grey'sche Vermittlungspolitik noch durch die Vorschläge von Lord Haldane ungeschehen gemacht werden konnten. Jedenfalls geht aus allen diesen Tatsachen hervor, daß Deutschland und das Deutschtum, wenn sie ihre in der Welt mühselig und seit dem 30-jährigen Kriege stufenweise, unter Preußens Vortritt errungene Stellung behaupten wollten, sich auf eine reale Macht stützen mußten. Solche konnte nur ein starkes zentralisiertes Staatswesen gewähren, welches nach Lage der politischen Machtverhältnisse weder den Militarismus noch den Bürokratismus zu entbehren vermochte. So wenig dies angenehm, ja vielfach einer freiheitlichen Entwicklung nachteilig war, so war es doch eine

historische Notwendigkeit, die in der Hand einer klugen, zielbewußten und festen Regierung ein Durchgangsstadium dargestellt hätte, bis Rußland innerlich zerfiel und durch die wahnsinnige Ausbeutungspolitik und den Terrorismus des Zarismus zerfallen mußte. Dieser unaufhaltsame Zersetzungsprozeß begann in rascherem Tempo bereits 1905. Durch den Zerfall Rußlands wäre Deutschland nicht nur politisch und militärisch rückenfrei geworden, sondern seiner Kulturmission hätte sich im Osten ein geradezu unbegrenztes Gebiet eröffnet. Hier hätte der Schwerpunkt unserer politischen Ziele liegen müssen, nicht aber gleichzeitig im Kampf mit England auf dem Wasser.

Dies aber ist wohl zu vermerken: weder der Militarismus noch der durchaus autokratische Bürokratismus waren das Charakteristikum der Politik Bismarcks und seines Systems. Bei ihm waren beide nur Mittel zum Zweck. Der Kern aller Bismarck'schen Politik war und blieb Schaffung und Erstellung eines starken Staatswesens auf monarchischer Grundlage, welches nicht nur alle deutschen Stämme des Heimatlandes umfaßte, sondern auch dem gesamten Deutschtum im Auslande, insbesondere auch seinen kühnen und unternehmenden Pionieren starke und zuverlässige Stützen für alle Zeiten schaffen sollte. Bismarcks Pläne verloren sich weder in ehrgeizigen Präventiv- und Eroberungskriegen, noch strebten sie eine nebelhafte, uferlose Weltherrschaft an, noch hatten sie etwas mit den Phantasien internationaler Verbrüderungspolitik gemein, die Bismarck für einen Schwindel voller falscher Vorspiegelungen hielt, mit denen die Deutschen vom Auslande aufs Eis gelockt und ihre Kraft zersplittert werden sollte. Mit dieser Bismarck'schen Politik ist Deutschland und das Deutschtum groß und einflußreich geworden, und sie ist es, die uns stets dankbar des großen Staatsmannes gedenken läßt, der, wie keiner vor ihm, uns die Sicherheit nationalen Lebens und nationaler Selbstbestimmung geben wollte und auch tatsächlich gegeben hatte.

Dieses innere Wesen der Bismarck'schen Politik, die inneren Gründe und Ursachen ihrer wirkungsvollen Kraft, haben seine Nachfolger nicht erkannt und daher auch nicht verstärkt. Wenn unter ihnen Deutschland noch mehrere Jahrzehnte weiter blühte und gedieh, so waren es die Nachwirkungen des Bismarck'schen Systems, und der von ihm geschaffenen freien Kräfte. An Stelle dieser nahmen Militarismus und Bürokratismus immer schroffere Formen an, und statt Mittel zum Zweck, wurden sie Selbstzweck. Wie Fürst Bismarck selbst seinen ganzen Einfluß aufbieten mußte, um den Uebergriffen des Militarismus zu steuern, das beweisen seine Kämpfe mit dem Kriegsminister von Roon, dem Generalquartiermeister von Podbielski und deren einflußreichen Anhang. Hätte der Kanzler nicht das unbedingte Vertrauen seines Kaisers gehabt, so wäre er bereits unter Wilhelm I. gestürzt worden. Diese Kämpfe datieren bis zum 1866er Kriege zurück, traten bereits mit rücksichtsloser Schärfe bei den Verhandlungen vor Lundenburg hervor, in welchen der preußische Kriegsrat den Sturm auf die österreichischen Linien beschließen wollte, in der Absicht den Triumph in Wien zu feiern. Beiden Plänen war Bismarck entgegen. Er trat für die Umgehung der feindlichen Heere bei Pressburg ein, verhinderte den Einzug in Wien, um das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn anzubahnen, was uns bis auf den heutigen Tag die Sympathien der Deutsch-Oesterreicher gesichert hat. Wie diese Gegensätze der Bismarck'schen Politik zur Generalität in die Kriegsjahre 1870/71 hineinspielen, wie sie in den Äußerungen des damaligen Generalquartiermeisters von Podbielski zutage traten, ist hinreichend bekannt.

Wie der Fürst-Reichskanzler über den Bürokratismus urteilte, geht aus seinen Äußerungen über kollegiale und direktoriale Organisation der Behörden hervor, deren letztere er wegen der leichter zu kontrollierenden und zu erfassenden Verantwortlichkeit vorzog. Wie richtig er die Schwerfälligkeit des Bürokratismus beurteilte, bezeugen seine Bedenken gegenüber einer Kolonialpolitik, „weil er nicht wisse, wo er die dazu geeigneten Beamten hernehmen solle“. Keiner hatte mehr wie er als preußischer Ministerpräsident unter der Selbständigkeit der einzelnen Ressortminister zu leiden. Nicht nur Kriegsminister von Roon sondern auch der Minister von Eulenburg sind ihrem Kollegen, der doch zugleich als Reichskanzler die ganze Verantwortung für die auswärtige Politik zu tragen hatte, oft genug hemmend und störend mit ihrem reaktionären Anhang in den Weg getreten. Deutsche Fürsten, Standesherrn, Bundesrat haben die Einheit und Einigkeit des Reichs durch fortgesetzte Geltendmachung von Reservatrechten und Privilegien gefährdet. Militarismus, Bürokratismus, partikularistische Einflüsse, in Verbindung mit reaktionären und anderen intriganten Parteien, sind es gewesen, die den Sturz Bismarck's am 20. März 1890 herbeigeführt haben,

*) 1444 zogen die französischen Armagnaken mitten im Frieden plündernd, mordend und brennend ins deutsche Elsaß; 1644 verleiht Frankreich den Friedensschluß und setzte nach 21-jährigem Blutvergießen den Krieg fort, um Teile des Elsaß an sich zu reißen; 1673 überfiel Frankreich ohne Kriegserklärung die 10 freien Reichsstädte des Elsaß und zwang das Volk die Mauern und Türme niederzureißen und vernichtete die elsässische Autonomie; 1676/78 brannte La Brosses elsässische Dörfer, Schlösser und Städte nieder, darunter Weißenburg bis auf zwei Gebäude; 1690 erklärte Frankreich mitten im Frieden den größten Teil der Dörfer, Ämter und Schlösser des Elsaß für französisches Eigentum, ohne Rücksicht auf den Willen des Volkes; 1681 überfielen französische Heere mitten im Frieden die freie Republik und Reichsstadt Straßburg und machten daraus eine französische Festung gegen Deutschland; 1688 hatte Frankreich nach Besetzung des ganzen Elsaß die Pfalz an sich reißen wollen, und viele dortige Städte, darunter Heidelberg und Worms, in Asche gelegt.

Ueber alle diese Vorgänge vergl. das Flugblatt der Universitäten Erlangen, Tübingen, Königsberg sowie der Technischen Hochschulen zu Stuttgart, Aachen, Danzig usw.

so daß die Bahn für alle diese Einflüsse unter Wilhelm II. freier ward. Von nun an trat der Militarismus, immer uneingeschränkter in den Vordergrund, und Wilhelm II. besaß nicht die Eigenschaften, um dafür die nötigen Gegengewichte zu schaffen. Generalstab, Admiralstab, Militär- und Marinekabinett unterstützten um den Vorrang, den Einfluß des Kriegsministeriums überbietend. Die Generalinspektoren der einzelnen Spezialwaffen bekämpften sich untereinander, und die Entscheidungen, welche gefällt wurden — es braucht nur auf die nachteiligen Erfahrungen, welche die schwere Artillerie machen mußte, hingewiesen zu werden — zeichneten sich keineswegs durch ungetrübte Sachkenntnis aus. Wie die Spekulation der Waffen- und Kriegslieferanten und anderweitige private Umtriebe in diese Kompetenzstreite hineinspielen, ist bekannt. Jeder Armeeoberkommandant strebte nach Stärkung seiner Selbstherrlichkeit, und der gleiche Strebergeist setzte seinen Weg durch alle Instanzen fort. „Hälsbrecherei“ brachte Tausende zur Strecke, und wir wissen es, daß dies oft die Tüchtigsten waren, denn unsere im Kriege erfolgreichsten Feldherren, die zugleich auch die festesten und vornehmsten Charaktere waren, sind aus der „Versenkung“ hervorgeholt worden, während Streber und Schmeichler in leitenden Stellen durch Unkenntnis, Eitelkeit und Ehrgeiz entsetzliche Blutverluste unserer Heere und Flotte veranlaßt haben. Nicht anders lagen die Dinge in der Zivilverwaltung, nirgends schlimmer als im Auswärtigen Dienst. Das Alles ist bekannt, und bedarf weiterer Ausführung nicht. Wenn gleichwohl, trotz all' dieser Mängel, der deutsche Militarismus 4 volle Jahre hindurch über die ganze Welt siegte, so spricht das sicher für seine gewaltige, fundamentale Kraft. Er hätte schließlich auch endgültig gesiegt und zu einem vorteilhaften Frieden gelangen können, wenn nicht durch unsere schwächliche auswärtige Politik die Entente immer fortgesetzt neue Hoffnungen geschöpft hätte. Man braucht diesfalls nur an die Unterlassungsünde gegenüber Rumänien Anfang 1916 zu erinnern, nachdem der Durchstoß durch Serbien und die Vereinigung mit Bulgarien und der Türkei gelungen war. Wäre zu jener Zeit Rumänien zur Erfüllung seines Bündnisvertrages energisch angehalten worden, so wären damals bereits die Zentralmächte nicht nur in Rußland sondern auch bei Sakoniki frei gewesen, und die verfügbaren Kräfte hätten im Westen Verwendung gefunden. Diesfalls hätte auch der uneingeschränkte U-Bootkrieg und dessen Folgen vermieden werden können. Diese unheilvolle, stets unschlüssige Zick-Zack-Politik ist es auch hier gewesen, welche all das verdarb und verlor, was unsere Heere gewannen, und welche durch ihre wechselvolle Laune den Krieg immer wieder verlängerte. Dafür wie für die Wiederherstellung Polens und andere Fehler den Militarismus und die Heeresleitungen verantwortlich machen zu wollen, denen doch nur an einem Siege und zwar an einem möglichst baldigen Siege gelegen sein konnte, kann in keiner Weise begründet werden. Etwas anderes zu erstreben hätte absolut keinen Sinn gehabt, denn jeder kommandierende General erkannte, daß auch den tapfersten und hingebendsten Truppen — Mannschaften wie Offizieren — endlich einmal diese andauernde furchtbare Nervenüberspannung im Felde zum Ekel werden mußte. Dafür lagen Anzeichen genug vor. Das hätten auch Janitscharen und Praetorianer nicht ertragen wollen, und unsere Heere waren doch ein Volk in Waffen! Handel und Industrie und das Bürgertum waren, mit Ausnahme der Kriegslieferanten, des furchtbaren Kampfes müde, da sie namentlich alle ihre auswärtigen Beziehungen und jahrzehntelange Arbeit zu Grunde gehen sahen.

Diese furchtbare seelische Spannung und Erregung hatte sich dem ganzen deutschen Volke mitgeteilt, sodaß die Agitation der Pazifisten namentlich in den Arbeiterkreisen umso willigeres Gehör fand, als die deutschen Sozialdemokraten von jeher gegen jede Art Annexionspolitik gesinnt waren. Diese Gesinnung gewann auch im Reichstage die Oberhand, wie dessen Beschluß vom 19. Juli 1917 erkennen läßt. Durch diesen glaubte man auch den Feinden entgegenzukommen, und sie von der Ehrlichkeit des deutschen Friedenswillen zu überzeugen. Diese Erwartung hatte sich bald als ein schwerer Irrtum herausgestellt, denn immer mehr, bis auf den heutigen Tag, hat es sich gezeigt, daß es weder den Engländern noch den Franzosen auf die Niederwerfung des Kaisertums und des Militarismus, sondern auf die Vernichtung des deutschen Volkes ankam! Jener Beschluß konnte bei dieser Gesinnung der Gegner von ihnen nur als Symptom der Ermüdung und als Eingeständnis der Schwäche gelten, wozu damals, trotz aller Friedenssehnsucht, kein Anlaß vorlag. Auch die Hoffnung, daß die ausländischen Sozialisten und Friedensfreunde einen versöhnlichen Einfluß auf die zuständigen Regierungen ausüben würden, hat sich als eitel Dunst und Rauch erwiesen. Das

lassen die Waffenstillstandsbedingungen sowie ihre brutale Ausführung erkennen, und ebenso werden es die endgültigen Friedensbedingungen bestätigen. Die Antwort von Asquith auf die Vorstellungen des Fürsten Lichnowsky im Nov. 1918 sowie die gehässigen Äußerungen des französischen Volkes beweisen, wie furchtbar verhängnisvoll für uns die Täuschung der Pazifisten und Sozialisten geworden ist — die natürliche Folge der völligen Unkenntnis des wahren Charakters und der Gesinnung des feindlichen Auslandes.

Es konnte daher nach dem völligen Mißerfolge des Beschlusses vom 19. Juli 1917 nur ein Ziel geben: Sofortige Zusammenballung aller physischen und moralischen Machtmittel für den Kampf an der Westfront, um noch vor Ankunft der amerikanischen Verstärkungen einen entscheidenden Erfolg zu erringen. Die Frühjahrsoffensive 1918 kam daher — gleichviel aus welchen Gründen — viel zu spät. Inzwischen hatten zahlreiche nachteilige Einflüsse sich in erhöhtem Maße betätigt. Mangelhafte Ernährung von Heer und Volk in Verbindung mit nichtswürdigem Wucher, Bevorzugung einzelner Bevölkerungskreise durch die Behörden in der Anlieferung wie Verteilung der Lebensmittel, rücksichtslose und monopolistische Wirtschaft der Kriegsgesellschaften, verständnislose Behandlung der Mannschaften in Heer und Marine, unausgesetzte Reglementierung und Schikane der Zivil- wie Militärbevölkerung, parteische Handhabung der Zensur, Uebergreifen und Verbreitung der Lehren und Hetzerien der russischen Bolschewisten, Wanken der Bundesgenossen, die bereits im Herbst 1917 unter dem Grafen Czernin — trotz aller offiziellen Ablehnungen — mit Abfall drohten. Infolge der stets schwankenden Politik der leitenden Personen schwand das Vertrauen des In- und Auslandes in dieselbe immer mehr, und damit in Volk und Armee die Hoffnung auf ein absehbares Ende des Krieges! Erst verblüfft und erstaunt, dann empört, gewährte ganz Deutschland, wie unsere geheimsten und wichtigsten politischen und militärischen Pläne den Gegnern bekannt waren, was nur durch Verrat oder leichtfertiges Geschwätz hoch- und höchststehender Personen möglich war. Wer denkt da nicht an die bekannten Briefe des Kaisers Karl, die Mitteilungen deutscher Fürsten und Fürstinnen an ihre ausländischen Verwandten! Wie jammervoll — mit wenigen Ausnahmen — war überhaupt ihr Gebaren gegenüber den furchtbaren Leiden, Opfern und Entbehrungen von Volk und Heer gewesen, wie wenig Verständnis haben sie dafür trotz ihres Reichtums gezeigt. Ihre Beteiligungen an den Kriegsanleihen und Kriegsaufgaben werden darüber noch Zeugnis ablegen. Seine Krönung erfuhr dieses Verhalten am Ende des vorletzten Aktes dieses grausigen Dramas, nachdem General Ludendorff die Unmöglichkeit weiteren Widerstandes dargelegt hatte. Kaiser, Kronprinz, Fürsten und Herren verschwanden wie auf Kommando, um sich in Sicherheit zu bringen, der Prinz-Reichskanzler dankte ab, der Reichstag ward nicht mehr gesehen, statt daß alle diese Spitzen und Stützen der Gesellschaft ihre Stellung, und damit die gesellschaftliche Ordnung, gewahrt hätten. Das Bürgertum ließ — wie schon immer — jede politische tatkräftige Organisation vermissen, und wurde in den Ohnmachtsstrudel mit hineingerissen. Nur der Arbeiterstand war durch die Sozialdemokraten, Gewerkschaften und christlich-sozialen Verbände politisch gut organisiert und dadurch befähigt, die Regierung zu übernehmen. Das waren dieselben Volksgruppen, denen einstmal die Marschroute und der dringliche Rat gegeben worden war, den heimatlichen Staub von den Füßen zu schütteln. Ohne auch nur einen Versuch für die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung zu machen, welche dem Bürgertum so große Vorteile gebracht, hat dasselbe diese Ordnung versinken lassen. Hätte es je noch eines Beweises bedurft, daß die Deutschen kein politisches Volk sind, daß ihr nationaler Sinn in den Kinderschuhen stecken geblieben ist, so wurde dieser Beweis Ende 1918 geliefert — die unvermeidliche Folge der Unmündigkeit und der politischen Bevormundung, in welcher die ganze Nation von den bisherigen staatlichen Gewalten gehalten worden war.

Für diese Unmündigkeit und Bevormundung ist das ganze bürokratische System verantwortlich zu machen, das auf dem Verwaltungswege viele Fortschritte der Gesetzgebung verhindert hat. Die Auswüchse des bürokratischen Schematismus entwickelten sich in üppigster Fülle während des Krieges in den zahllosen Erlassen der militärischen Kommandanturen und Kriegsgesellschaften, welche die ohnehin schon geplagte Bevölkerung in qualvollster Weise durch unpraktische Maßregeln drangsalierten.

Zusammenbruch der gesamten Heeres- und Flottenmacht, feindliche Armeen an allen Grenzen und über dieselben eintückend, furchtbar drückende Schuldenlast, Entwertung der Valuta und Mangel an Geld, Zusammenbruch der seitherigen Reichs- und Staatsregierungen sowie von Handel und Industrie,

Mangel an Rohstoffen, Kleidung und Feuerungsmaterial, Hungersnot in bestimmter Aussicht, der Winter vor der Tür — das sind die Zustände, welche die derzeitige Regierung vorfindet und welche sie ordnen und regeln soll!

Allein schon eine Neuregelung der politischen Verhältnisse wäre bei solcher Lage eine äußerst schwer zu lösende Aufgabe! Dazu noch die soziale Revolution, welche eine seit Jahrtausenden bestehende Rechts- und Eigentumsordnung und -Anschauung auf gewaltsame Weise in schleunigstem Tempo durch Neuordnung ersetzen soll. Daß dies bei der Vielgestaltung und Mannigfaltigkeit aller der verschiedenen Wirtschaftszweige, welche unter dem Mangel an Rohstoffen, Verkehrsschwierigkeiten jeder Art, vierjährige Umstellung der Produktion, Mangel an Betriebsmaterial, Erschwerung des Kredits u. s. f. leiden, absolut unmöglich ist, erscheint unschwer erkennbar!

Die Ordnung der politischen Verhältnisse könnte durch die schleunigst zu berufende Nationalversammlung in die richtige Bahn geleitet werden. Eine allseitige Ueberführung der bisherigen wirtschaftlichen Produktionsverhältnisse in gesellschaftlichen bzw. staatlichen Betrieb erfordert dagegen in den weitaus meisten Fällen ein äußerst vorsichtiges und tastendes Vorgehen, denn nur eine beschränkte Zahl von Größtbetrieben eignet sich überhaupt dazu. Gewaltsame Entscheidung führt hier zum Ruin sowie zur völligen Diskreditierung des Sozialismus durch dessen eigene Anhänger. Wenn die revolutionären Elemente das nicht einsehen, so gehen deutsches Land und Volk elend und jammervoll an diesem Irrtum zu Grunde, die Arbeiter mit. Im Vergleich zu diesem Terror hielten Militarismus und Bürokratismus trotz aller Mängel doch immer noch wenigstens äußerlich auf Ordnung. Und in dieser schweren Uebergangszeit streiten sich S., A.- und Vollzugsrat um lächerliche Formalien und Personalien — echt deutsch-spießbürgerlich! Lebt im deutschen Volk überhaupt noch Vernunft, Wille und Kraft, um sich dem Verhängnis zu entziehen?! Wenn nicht, so wird es unseren Feinden ein Leichtes sein, Deutschland zu „beruhigen“! Jetzt handelt es sich in erster Linie um den Wiederaufbau der nationalen Einheit, um die Selbständigkeit, und Freiheit der deutschen Nation und damit um Ordnung und Brot.

Nur durch ein kräftig pulsierendes Leben in einem großen nationalen Staate können in der Gegenwart große politische wie soziale Probleme gelöst werden. Jede Zersplitterung der Kräfte muß deren Ausführung und die Widerstandskraft gegen außen wie gegen jede Reaktion lähmen. Andernfalls würde diese bald wieder offene Türen finden.

Europa.

Bericht des bayerischen Gesandten Grafen von Lerchenfeld über den Ursprung des Krieges.

Am 18. Juli 1914 hatte der Gesandte nach München über eine Unterredung berichtet, welche er mit dem Unterstaatssekretär Zimmermann im Auswärtigen Amte zu Berlin gehabt hat. Herr Zimmermann hatte dem bayerischen Gesandten den Inhalt der Note mitgeteilt, welche die österreichisch-ungarische Regierung kurz darauf nach Serbien abgesandt hat, und welche folgende Forderungen enthielt:

1. Den Erlaß einer Proklamation durch den König von Serbien, in der ausgesprochen werde, daß die serbische Regierung der großserbischen Bewegung vollkommen fernstehe und sie mißbillige.
2. Die Einleitung einer Untersuchung gegen die Mitschuldigen an der Mordtat von Sarajewo und Teilnahme eines österreichischen Beamten an dieser Untersuchung.
3. Einschreiten gegen alle, die an der großserbischen Bewegung beteiligt waren.
4. Für die Annahme dieser Forderung soll eine Frist von 48 Stunden gestellt werden.

Graf Lerchenfeld fügt hinzu: „Daß Serbien derartige mit seiner Würde als unabhängiger Staat unvereinbare Forderungen nicht annehmen kann, liegt auf der Hand.“

Die Folge wäre also der Krieg, mit welchem man in Berlin durchaus einverstanden sei, damit Oesterreich die günstige Stunde ausnütze, selbst auf Gefahr weiterer Verwicklungen hin. —

Das ist der Tatbestand, auf welchem zahlreiche deutsche und ausländische Zeitungen fußend, folgern, daß Deutschland den Krieg provoziert habe und somit die Schuld an demselben trage.

Demgegenüber sei folgendes bemerkt:

Zunächst ist es offenbar Oesterreich und nicht, wie früher oft behauptet wurde, Deutschland, welches die gedachte Note verfaßt und abgesandt hat — natürlich unter Zustimmung des

deutschen Bundesgenossen.*) Oesterreich war, wie ohne Widerspruch zugegeben werden muß, durch den Mord von Sarajewo maßlos von Serbien provoziert worden, und es ist auch nicht dem mindesten Zweifel unterworfen, daß alle Fäden der Mordtat von Sarajewo und der Narodna Obrana in den Händen der serbischen Regierung zusammenliefen. Die serbische Regierung aber handelte im vollsten Einverständnis mit Rußland. Auch hierüber hat niemals der geringste Zweifel gewaltet.

Bereits vorher und gleichzeitig mit diesen unausgesetzt von jeher betriebenen Intrigen Rußlands in den Balkanstaaten (man denke auch an Bulgarien und die Ermordung Stambulows sowie an die Enthronung des Fürsten Alexander Battenberg, an die Bombenattentate zu Anfang des Krieges in Sofia, an die Ermordung von König Alexander und Draga usw.) hatte die Mobilisierung der ganzen russischen Armee stattgefunden. Das ist durch Suchomlinows Geständnis ebenfalls erwiesen, und war in Deutschland längst bekannt, wiewohl unter dem General Rennekamp 120 Schwadronen Kavallerie an der preußischen Grenze die Mobilisierung der Russen zu verschleiern suchten. Ferner ist es eine absolut unleugbare Tatsache, daß schon im April 1914 sowohl aus Sibirien wie aus Turkestan Truppen massenhaft nach dem Westen befördert worden sind. Deutsche, welche zu jener Zeit sich in Sibirien und Turkestan befanden, sind dies zu bezeugen in der Lage. Ebenso ist noch in Aller Erinnerung der Besuch des Staatspräsidenten Poincaré im Sommer 1914 in Petersburg, welcher lediglich den Zweck verfolgte, Frankreich und Rußland enger aneinander zu schließen. Welch' anderen Zweck hätten ferner die Darlehen bis zum Betrage von 20 Milliarden französischerseits an Rußland gehabt und haben können! Auch wolle man sich erinnern, wie Rußland, um die bulgarischen Erfolge zu Gunsten der Serben abzuschwächen, nach dem ersten Balkankriege die Türkei veranlaßte, auf Adrianopel zu marschieren und dieses den Bulgaren, welche damals infolge ihrer furchtbaren Verluste widerstandslos waren, wieder abzunehmen. Wie Frankreich fortgesetzt gegen Deutschland gehetzt hat und immer bemüht gewesen war, Englands Beistand zu gewinnen, geht aus dem englisch-französischen Abkommen 1904 bezüglich Abgrenzung der Interessensphäre in Nordafrika hervor, ebenso wie aus den zahlreichen Inspektionen, welche englische Generale den französischen Befestigungen in Frankreich zuteil werden ließen.

Die Verhandlungen von Algeciras 1905 lassen gleichfalls erkennen, welche Interessengruppen sich damals bereits gegen die Zentralmächte verschworen hatten.

An allen diesen in der Zeit vor dem Kriege registrierten Tatsachen konnte und kann die an Serbien abgegangene Note Oesterreich-Ungarns absolut nichts ändern. Daß Deutschland mit dem Inhalte derselben einverstanden war, ist sehr begreiflich. Die Note sollte die Lage klären! Stand Rußland hinter Serbien, so würde letzteres scharf antworten bzw. die österreichische Note glatt abweisen. Hätte sich Serbien nicht auf Rußland stützen können, so hätte es trotz seiner vielgerühmten Unabhängigkeit und „Würde“ nicht gewagt, Oesterreich in der Weise gegenüber zu treten, wie es dies getan. Indem es dies aber tat, wurden seine engen Beziehungen zu Rußland klar gestellt! Daß auch Frankreich in Serbien fortgesetzt alle Hebel in Bewegung gesetzt hatte, um gegen die Zentralmächte und insbesondere gegen Oesterreich-Ungarn zu hetzen, geht aus französischen Quellen hervor, über die wir früher (1907 Nr. 25 ff. bzw. 1908 Nr. 42 und 1909 in Nr. 2 „Die Slaven des Südens etc.“) ausführlich berichtet haben. Erinnerunglich sind auch die Anleihen Serbiens in Frankreich mit dem zunächst französische Kanonenlieferungen bezahlt wurden. —

In hohem Maße auffällig muß es erscheinen, daß deutsche Zeitungen, welche von jeher ihrem eigenen Lande bzw. der damaligen Regierung die Schuld an diesem Kriege aufzubürden versuchten, gerade jetzt dies aufs neue tun. Ist jetzt wirklich die Zeit dies zu betonen, und dadurch den siegreichen Feinden, welche in Deutschland eingedrungen sind, Waffen gegen das deutsche Volk in die Hände zu geben?! Wir haben vom nationalen Geist dieser Blätter nie viel gehalten, aber daß sie im gegenwärtigen Augenblick die Unverfrorenheit haben, den Gegnern auch noch, unter Ignorierung aller historisch festgestellten Tatsachen, Wasser auf die Mühle zu gießen, das erscheint denn doch als unerhörte Rücksichtslosigkeit gegenüber den gesamten vaterländischen Interessen.

*) Der frühere Reichskanzler Herr von Bethmann-Hollweg hat bekanntlich noch ganz kürzlich behauptet, daß die österreichische Note erst nach Absendung derselben nach Belgrad zu seiner Kenntnis gekommen sei.

Zur Lage in Portugal.

Mehr und mehr gewinnt auch in Portugal — wie in manchen anderen Ländern — die Anschauung Boden, daß die Beteiligung an dem verhängnisvollen Weltkriege auf der Seite der Entente-mächte dem Lande großen Schaden zugefügt hat. Abgesehen von den schweren Niederlagen, die die portugiesischen Truppen auf dem europäischen Boden wie auf dem der afrikanischen Kolonien erlitten haben, abgesehen also von den sehr großen Blutopfern, die die Nation hat bringen müssen und die einen sehr tiefen empfindlichen Eindruck auf alle Kreise des Volkes ausgeübt haben, stellen sich die wirtschaftlichen und finanziellen Folgen auch als äußerst bedenklich heraus. Es wächst denn auch die Zahl derer, die in England, dem eigentlichen Urheber dieser Kriegspolitik und in dessen Anhängern, namentlich in Afonso Costa und seiner großen Gefolgschaft, die Schädiger der nationalen Interessen erblicken. Man empfindet den harten Druck, den Portugal von England zu erdulden hat, immer schwerer. Immer klarer wird die Erkenntnis, wohin die Politik Groß-Britanniens bezüglich Portugals abzielte, und daß es nur selbstische Interessen waren, die diese Großmacht veranlaßten, Portugal in völlige Abhängigkeit von sich zu zwingen, das arme Land ganz für sich und seine Zwecke auszusaugen und sich zu seinem unumschränkten Herrn zu machen. Die Mißstimmung gegen diesen ungetreuen, selbststüchtigen Freund und gegen die einheimischen Politiker und Parteien, die dessen Interessen mit so großem Nachdruck vertraten, gewinnt daher in den breitesten Volkskreisen immer mehr Boden. Freilich wagen auch jetzt noch sehr wenige, dieser Erkenntnis, diesem Wechsel der Gesinnung, offenen Ausdruck zu verleihen, denn man fürchtet natürlich die Rache Englands, sobald es davon Kunde erhält. An der Tatsache der gänzlichen Abhängigkeit Portugals von England ist ja vorläufig auch nichts zu ändern, und es ist unbegreiflich, daß es noch Leute gibt, die sie nicht erkennen können und immer noch englandfreundlich sind, während doch die Geschichte des Landes und seiner Kulturentwicklung auf jeder Seite deutlich davon spricht, besonders seit der Zeit, in der der Methuenvvertrag abgeschlossen wurde, durch den die wirtschaftliche Unterwerfung Portugals unter Groß-Britannien besiegelt wurde. Andererseits hat die starke „Los von England-Bewegung“ auch wenig praktische Bedeutung, denn die Ketten, mit denen Groß-Britannien Portugal an sich gefesselt hat, sind so stark, daß sie, vollends in Anbetracht des für dieses Land so überaus vorteilhaften Ausgangs des Weltkrieges, der England einen bedeutenden Machtzuwachs sichert, auf absehbare Zeit hinaus sicher nicht gelockert oder gar zerrissen werden können. Alles dies aber leugnen zu wollen, wie es ein großer Teil der Presse tut, die es mit England nicht verderben will, zeugt denn doch nur von höchst mangelhafter politischer Einsicht und historischer Kenntnis oder von der Absicht heuchlerischer Verhüllung der wirklichen Gesinnungen.

Allerdings gibt es auch noch viele Portugiesen, die jetzt mit Sicherheit darauf rechnen, daß der bevorstehende Friedensschluß auch ihrem Lande, wie allen anderen Bundesgenossen der Entente, unberechenbare Vorteile an Kriegsentschädigung und Landbesitz auf Kosten Deutschlands eintragen wird.

Unter den im Vorstehenden geschilderten Verhältnissen gewinnt jedoch die gegenwärtige Regierung des Präsidenten Sidonio Paes an Festigkeit. Paes erweist sich als ein nicht ungeschickter Staatsmann, der seine geheimen und hohen politischen Ziele gut zu verschleiern und andererseits durch praktische Maßnahmen die Volksmassen für sich zu gewinnen versteht. Zweifellos ist er trotz seiner gegenteiligen Versicherungen weder ein sicherer Freund Englands noch auch ein so großer Gegner Deutschlands, als er sich aufspielt. Seine Politik ist offenbar nach zwei Richtungen hin orientiert, erstens auf Befreiung seines Landes von der unerträglichen Bevormundung Englands, zweitens auf die dem gleichen Zweck dienende möglichst starke Förderung der einheimischen Wirtschaftlichkeit. Sein Präsidentialsystem, das nicht viel von einer Diktatur verschieden und somit den Grundsätzen der demokratisch-republikanischen Verfassung völlig entgegengesetzt ist, findet natürlich sehr viele Gegner. Da diese jedoch infolge ihrer individualistischen Wünsche und in ihrem subjektiven Machthunger sich nicht eng zusammenschließen, sondern in viele Parteien, Gruppen und Grüppchen zersplittert sind, Paes dagegen über seine zahlreichen Anhänger strenge Zucht ausübt, seine Macht ziemlich rücksichtslos zur Geltung bringt, sich dadurch auch weitreichendes Ansehen im Volke geschaffen und damit seine Stellung stark gefestigt hat, so ist die Lage der Regierung fortdauernd recht günstig. Die auf diese Weise geschaffene Stetigkeit der inneren Politik kann, wenn sie von einiger Dauer bleibt, der Entwicklung des Landes nur dienlich sein. Zwar war er im Laufe der Zeit seit seinem

Regierungsantritt genötigt, einige seiner Unterstaatssekretäre und sonstigen Mitarbeiter durch geeignete Kräfte zu ersetzen, wodurch er sich selbstverständlich neue Feinde schuf, zwar üben auch alle seine Gegner weidlich scharfe Kritik an jeder seiner Maßnahmen, aber, da er die Gunst der Massen besitzt, kümmert er sich um die Nadelstiche, die ihm zugefügt werden, nicht viel, und überläßt es seiner Presse, den Kleinkampf gegen seine Feinde zu führen.

Dem Kaufmannsstande, der sich über die Handelseinschränkung ständig beklagt, weil es ihm an dem für ihn erforderlichen Schiffsmaterial fehlt, kommt er dadurch entgegen, daß er sich bemüht hat, einen großen Teil der beschlagnahmten deutschen Schiffe, über die sich England in der Hauptsache die Verfügung angemacht hat, durch geeignete Verhandlungen mit dieser Macht wieder zu gewinnen und in den Dienst des Landes zu stellen. Neue Schifffahrtslinien werden geschaffen, die Portugal nützlich sein können. In New-York ist eine portugiesische Handelskammer eingerichtet worden, die unter Umgehung Englands einen regen, direkten Verkehr zwischen den Vereinigten Staaten und Portugal herstellen soll. Es ist allerdings richtig, daß dadurch die offenkundigen Bemühungen Nordamerikas gefördert werden, auf portugiesischem Boden dauernden Einfluß zu gewinnen. Haben sich doch die Nordamerikaner auch auf den Azoren schon völlig eingerichtet, und sie werden schwerlich geneigt sein, diese leichten Kaufs wieder aufzugeben. Paes scheint jedoch diese Gefahr um so weniger hoch zu schätzen, als der Gegensatz, der über kurz oder lang nach dem Kriege zwischen den Bestrebungen der Vereinigten Staaten und England bevorstehen wird — ein Gegensatz, den wir in Deutschland doch auch nur wünschen können — dem portugiesischen Handelsverkehr unter Umständen äußerst nützlich werden kann. Auch finanzielle Verhandlungen von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit sollen zwischen beiden Staaten zur Zeit im Gange sein.

Die ungeheure Lebensmittelnöte, die zeitenweise bedenkliche Hungerrevolten verursachte, welche, verschärft durch Streikbewegungen, wiederholt sehr ernsten Charakter anzunehmen drohten, nötigte den Präsidenten auch, in erster Linie der Förderung der Schifffahrt, einer der wichtigsten Grundlagen des portugiesischen Wirtschaftslebens, seine volle Aufmerksamkeit zuzuwenden. Einerseits müssen Lebensmittel aus Nord- und Südamerika, andererseits aus den eigenen Kolonien herbeigeholt werden. Die einzige bisher nennenswerte und leistungsfähige Dampfschiffahrtsgesellschaft, die Companhia Nacional de Navegação, hat zunächst durch Ueberweisung einiger der früheren deutschen Dampfer eine bedeutende Verstärkung erfahren, die es ihr ermöglicht, einen regelmäßigen Verkehr zwischen Portugal und Ostafrika, sowie Westafrika einzurichten und die Küstenschifffahrt in Ostafrika auszuführen. Die Empresa Insulana de Navegação wird den Verkehr mit Madeira und den Azoren besorgen. Die Firma Mahoni & Amaral in Lissabon wird mit den früheren deutschen Schiffen „Lichtenfels“ und „Kommodore“ die Verbindung zwischen Lissabon und New York aufrecht erhalten. Pinto Basto & Cia sollen die Fahrten zwischen Lissabon und den Mittelmeerhäfen übernehmen. Die Weinfirma Calemjr in Porto mit zwei früheren österreichischen Schiffen die Verbindung zwischen Porto — Bordeaux und England, die Firma Cilia & Cia. in Lissabon die mit Schweden und Norwegen, Pedro Costa jr. die mit den kapverdischen Inseln und dem Golf von Guinea; Rau & Santos die mit Rouen und New Castle, die Empresa portuguesa de navegação para Marroccos die mit Marokko übernehmen.

Um dem Schleichhandel und dem Wucher mit Lebensmitteln zu steuern, sind sehr strenge Maßnahmen und geradezu drakonische Strafen festgesetzt worden, die offenbar etwas einschüchtert und zu Beschlagnahmen großer Massen von Waren geführt haben, die dann an die Notleidenden verteilt worden sind. Da die Ernte in diesem Jahre in Portugal sehr unbefriedigend war, so mußten um so eiliger Vorkehrungen getroffen werden, um die für den Winter erforderlichen Mengen von notwendigsten Lebensmitteln herbeizuschaffen. Eine eigentümliche Fügung des Schicksals ist, daß dazu nun hauptsächlich unsere von Portugal in so rücksichtsloser Weise beschlagnahmten schönen Schiffe dienen müssen, wie „Admiral“, „Kronprinz“ usw.

Auf industriellem Gebiete ist in letzter Zeit auch eine bedeutende Regsamkeit wahrzunehmen gewesen, und eine Art von Gründungsfieber hat eine große Zahl von neuen Unternehmungen ins Leben gerufen, die allerdings alle nur mit verhältnismäßig kleinem Kapital arbeiten können. Es zeigt sich darin aber die Neigung der Arbeiterklasse zu geordneter Tätigkeit, die der Kapitalisten zu einem gewissen Vertrauen darauf, und die der Regierung, alle diese Bestrebungen, so weit es möglich ist, kräftig zu unterstützen.

Auch in sozialer Hinsicht und in der auf Förderung der Bildung und der Herabsetzung der Zahl der Analphabeten geschieht seitens des Präsidenten Paes, des Urhebers aller dieser Bemühungen, alles Mögliche, um bessernd einzugreifen und zu wirken.

Im engsten Zusammenhange mit der Lebensmittelnöte und den verderblichen Folgen der Typhusepidemie stand und steht immer noch die Wohnungsnot der arbeitenden Klassen und der armen Bevölkerung. So sollen auf Grund bezüglicher Dekrete der Regierung besonders im Norden des Landes billigere Arbeiterwohnungen in großer Zahl geschaffen werden. Ferner soll der Arbeitsnot dadurch gesteuert werden, daß alle arbeitsfähigen Bettler in die Reihen der Arbeiter eingestellt werden. Die Kranken und Krüppel dagegen sollen auf Kosten des Staates in geeigneten Häusern untergebracht, die Unterstützungsgesellschaften in ihren Bemühungen gefördert und der Bettelei im ganzen Bereiche des Landes und seiner Kolonien mit durchgreifenden Mitteln ein Ende gemacht werden.

Die Beziehungen zum Vatikan sind wieder aufgenommen, ein Gesandter für Rom ist ernannt und ein Vertreter des Oberhauptes der Kirche in Lissabon zugelassen worden, um den kirchlichen Bedürfnissen des Volkes Rechnung zu tragen. Den Universitäten in Coimbra, Lissabon und Porto ist selbständige Verwaltung bewilligt worden. 5000 Contos sind vom Sekretär für das Bildungswesen ausgeworfen für die Errichtung von Volksschulen, die den Namen 5. Dezember-Schulen erhalten sollen. Den Lehrkräften, im besonderen denen der höheren Lehrinstitute, sind beträchtliche Gehaltserhöhungen zu teil geworden. Das Mädchenschulwesen, die Hebung der Bildung des weiblichen Geschlechts sollen gefördert, die bürgerlichen Rechte der Frauen sollen erweitert werden.

Endlich wird eine durchgreifende Reform der Arbeitergesetzgebung und des Genossenschaftswesens in Aussicht genommen, und für diese Zwecke ist ein besonderes Institut für soziale Reformen von Paes gegründet worden.

Aus alledem erhellt, daß der Präsident Paes wenigstens den redlichen und guten Willen hat, Ordnung in seinem Vaterlande zu schaffen, und so weit es bei den ihm zur Verfügung stehenden geringen Staatsmitteln möglich ist, kulturfördernd wirksam zu sein.

Die englischen Drohungen über den Krieg hinaus.

Dr. R. Jannasch.

Die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zur Schweiz.

(Schluß.)

Es muß ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß die Aktien der Schweizer Banken sich zumeist im Besitz kleinerer Kapitalisten und nicht im Besitz spekulativer Kreise befinden. Dies hängt mit der Solidität der ganzen Geschäftsbahnung der Banken zusammen, welche weniger auf große Gewinne als auf die regelmäßige Entwicklung der Geschäfte und auf die Stabilität der Dividende bedacht sind, sodaß die Sicherheit der Bankaktien sich der von Obligationen nähert.

Die Gewinne der schweizerischen Banken haben sich innerhalb mäßiger Grenzen gehalten. Wenn auch in den letzten Jahren die Bruttogewinne stark zugenommen haben, so steht dieser Zunahme doch auch eine starke Steigerung der Unkosten gegenüber.

Hierüber gilt die folgende Uebersicht Auskunft, in welcher die Angaben der Nationalbank und Darlehnskasse der schweizerischen Eidgenossenschaft nicht einbegriffen sind, da deren Ueberschüsse nicht aus der eigentlichen Banktätigkeit, sondern aus der Steigerung des Notenumlaufs herrühren, welche durch die Kriegsverhältnisse veranlaßt wurde.

	Brutto- Gewinn	Verwal- tungskosten und Steuern	Abschrei- bungen (in Tausend Franken)	Reingewinn	Reingewinn in % des gewinn- berech- tigten Ka- pitals
1910 . . .	137 093	37 110	8 049	91 934	8,86
1911 . . .	144 690	40 012	12 892	91 786	8,09
1912 . . .	159 079	43 448	16 347	99 284	8,39
1913 . . .	171 751	47 820	26 529	98 399	7,81
1914 . . .	173 789	51 485	46 089	75 215	5,58
1915 . . .	173 785	51 927	41 440	80 378	5,99
1916 . . .	184 760	61 033	27 332	96 405	6,99

Im Folgenden mögen einige Uebersichten das Gesagte ergänzen. Wie die Ziffern erkennen lassen, ist die Zahl der Aktiengesellschaften von 1901 bis 1911 um 111% und ihr Grundkapital in der gleichen Zeit um 72% gewachsen. Im Jahre 1911 wurden 550 Gesellschaften mit 262 185 000 Frs. Aktienkapital neu begründet und Kapitalerhöhungen von 162 Gesellschaften mit 90 452 000 Frs. vorgenommen. Aufgelöst haben sich 1911 116 Gesellschaften mit

rund 62 Million. Frs. Kapital, Kapitalverminderungen haben bei 53 Gesellschaften mit rund 30 Million. Frs. stattgefunden.

Jahr	Zahl der Akt.-Ges.	Grundkapital in 1000 Frs.	Durchschnitt in 1000 Frs.
1901	2056	1 881 595	915
1902	2203	1 801 548	818
1903	2440	1 789 659	713
1904	2570	1 844 050	718
1905	2754	2 000 384	726
1906	2949	2 270 467	770
1907	3312	2 471 402	794
1908	3295	2 599 466	789
1909	3547	2 723 068	768
1910	3914	2 963 202	757
1911	4348	3 232 820	744

Der Vergleich läßt erkennen, daß das Grundkapital für je eine A.-G. sich fast stetig verringert, also durchschnittlich eine Verkleinerung der Betriebe stattgefunden hat. Unter den Gesellschaften überwiegen noch diejenigen mit kleinerem Grundkapital. Bei 70 pCt. derselben stieg es nicht über 100 000 Frs., bei 55 pCt. nicht einmal auf 50 000 Frs., im Jahre 1911 betrugen die prozentualen Ziffern 68 und 1910: 50 pCt. 109 Gesellschaften mit 96 421 000 Frs. Aktienkapital sind aus Privatunternehmungen hervorgegangen, durchschnittlich also mit 885 000 Frs.

Aus allen diesen Angaben erhellt, daß die Schweiz ein kapitalkräftiges Land geworden ist, welches durch sein hochentwickeltes Bankwesen, seine industrielle Leistungsfähigkeit, seinen äußerst geschickt geleiteten Außenhandel, sowie namentlich durch seine hervorragende verkehrspolitische Stellung und die charakterfesteste politische Haltung der Eidgenossenschaft — insbesondere während des Weltkrieges — sich eine einflußreiche und geachtete Stellung erworben hat, die weit über die realen politischen Machtmittel des Landes hinausreicht.

Wir rekapitulieren:

1. Infolge ihrer geographischen, zentralen Lage zwischen Deutschland, Frankreich, Italien und Oesterreich ist die Schweiz für den gesamten, westeuropäischen Transitverkehr von hervorragender Bedeutung, und erlangt dadurch sowohl wirtschaftspolitisch wie politisch eine Stellung, welche ungleich einflußreicher ist, als dem Lande nach seinen sonstigen realen Machtmitteln zukommen würde. Diese selbständige und neutrale Machtstellung zu stärken, liegt im Interesse aller westeuropäischen Länder, um ihnen die Vorteile eines geregelten Verkehrs zu sichern, welcher andernfalls durch die politischen Gegensätze leiden würde.

Infolge günstiger Verkehrslage ist die Schweiz fortgesetzt auf die Vollendung ihres Eisenbahnnetzes, insbesondere über die Hochalpen sowie auf den Ausbau der Wasserwege und deren Anschluß an die großen Kulturströme der Nachbarländer bedacht.

2. Da die Schweiz für die Bedürfnisse ihrer Bevölkerung weder über genügende Mengen an Nahrungsmitteln noch Rohstoffen verfügt, so hat sie im eigenen Interesse ihre Verkehrsbeziehungen nach allen Seiten sowohl für die Einfuhr wie für die Ausfuhr zu vervollständigen, insbesondere auch im Hinblick auf ihre Industrie, durch welche sie allein instand gesetzt wird, ihre Importe zu bezahlen. Demgemäß ist sie genötigt, fortgesetzt auf die Hebung ihrer Technik bedacht zu sein, um wertvolle und damit tauschkräftige Industrieartikel zu schaffen. Im Anschluß an diese Verkehrs- und Industriepolitik hat das Land eine versöhnliche und entgegenkommende Handelspolitik nach allen Seiten hin zu betreiben. Wo und wie immer sie es vermag, wird sie auch die einheimischen Kraft- und Rohstoffquellen zu erschließen und zu erweitern haben, insbesondere mit Hilfe der reichlich vorhandenen Wasserkräfte.

3. Gestützt auf ihre vorgeschrittene Technik und die dadurch veranlaßte günstige Zahlungsbilanz, welche im Verein mit dem Fremdenverkehr dem Lande den Zufluß beträchtlicher Barmittel sichert, ist für die Schweiz vielfach Veranlassung zur industriellen Entwicklung wie zur Beteiligung ihres Kapitals im Auslande gegeben. In Verbindung und unter Führung solcher kapitalistischen Unternehmungen erscheint eine geregelte, den Interessen des Heimatlandes dienende Auswanderung förderlich, um durch eine derartige Verbindung der Wirtschaftspolitik mit der Auswanderung den Gefahren industrieller und sozialer Krisen rechtzeitig vorzubeugen.

4. Die günstigen Valutaverhältnisse der Schweiz sind die naturgemäße Folge der vorteilhaften Zahlungsbilanzen.

5. Wie die technischen Leistungen der Schweiz deren vorteilhafte Zahlungsbilanzen veranlassen, so sind diese die Ursache der großzügigen Entwicklung des Bankwesens, welches seinerseits wiederum durch reiche Mittel die Hebung der technischen

Leistungen des Inlandes, namentlich aber auch die vorteilhafte Kolonisation der Schweizer Industrie im Auslande günstig beeinflusst.

6. Das Verständnis für diese wirtschaftspolitischen Entwicklungsbedingungen von Seiten Deutschlands erscheint um so nützlicher für beide Teile, als der überaus starke Warenaustausch erkennen läßt, in wie hohem Maße beide Länder, wirtschaftlich sich ergänzend, aufeinander angewiesen sind, um demgemäß durch Handels-, Telegraphen-, Post-, Eisenbahn-, Grenz- und Niederlassungsverträge usw. ihre Interessen zu fördern.

7. Der überwiegend germanische Charakter des Schweizer Volkes sowie die bisher mit großer Energie durchgeführte Neutralität in Krieg wie Frieden muß für Deutschland Veranlassung sein, die gesamte politische wie kulturelle Selbständigkeit der Schweiz nach allen Seiten hin kräftigen zu helfen.

8. Deutschland und die Schweiz sind durch ihre nach Wert wie Art der zum Austausch gelangenden Güter allzu sehr aufeinander angewiesen, als daß letztere nicht allen Grund hätte, einem Drucke der Entente, durch welchen dieser Austausch während des Krieges wie auch nach Friedensschluß beschränkt werden soll, energisch entgegenzutreten und ihre volle Handelsfreiheit zu wahren. Dies um so mehr, als nach dem Kriege die Schweiz, wie auch andere neutrale Gebiete, für den Welthandel eine wichtige vermittelnde Stellung einnehmen wird. Die Neutralen haben daher ein geradezu vitales Interesse daran, ihren Einfluß auf den Weltmarkt gemeinschaftlich zu sichern und für volle Handelsgleichheit einzutreten.

Nord-Amerika.

Nordamerikanischer Bericht.

Im Vordergrund aller Interessen steht die Waffenstillstands- und die nachfolgende Friedensfrage mit Deutschland. Die Presse spiegelt eine einheitliche Stimmung nicht wieder. Das ist vor allen Dingen darauf zurückzuführen, daß über die Vorgänge im „neuen Deutschland“ einheitliche und ungefärbte Nachrichten bisher nicht vorliegen oder zum mindesten nicht veröffentlicht werden. Unschwer läßt sich aus den Mitteilungen erkennen, daß man in englischen und amerikanischen Nachrichten- und Pressewesen nach wie vor ängstlich bemüht ist, die Vorkommnisse in Deutschland zu verschleiern und zu entstellen. Es liegt zweifellos System darin. Würde die nackte Wahrheit bekannt, so müßten die Beherrscher der Ver. Staaten und ihrer Alliierten andere Saiten aufziehen und den Beweis erbringen, daß sie tatsächlich nur den deutschen Militarismus und die Hohenzollern, nicht aber auch das deutsche Volk bekämpfen und vernichten wollen. Ein solch erzwungener Wechsel entspricht aber weder den Wünschen und Absichten der amerikanischen Großfinanz, noch den von ihr geschobenen amerikanischen Politikern. Deshalb muß von Presse und Kabel eben weiter gelogen und verleumdet werden, genau so wie bei Ausbruch des Krieges. An diesen recht bedauerlichen Tatsachen kann auch der Umstand nichts ändern, daß jetzt ein gutes Dutzend amerikanischer Berichterstatter Deutschland wieder mit ihrer Anwesenheit beglücken. Auch deren Nachrichten werden in London zensiert und zweckentsprechend wieder abgeändert, ehe sie die andere Seite des Ozeans erreichen. Was dann noch von den Berichten übrig bleibt, wird von den Wallstreet-Interessenten für das amerikanische Publikum mündgerecht zurecht gestutzt.

Die deutschen Aufklärungsbestrebungen, welche mit der Erklärung der deutschen Republik wieder eingesetzt haben, sind bisher völlig erfolglos geblieben. Teilweise haben die Versuche den Wirrwarr nur noch erhöht, da nicht nur sich widersprechende Nachrichten von deutscher Seite aus verbreitet wurden, sondern auch die alte, völlig diskreditierte Organisation beibehalten worden ist, sodaß man alle durch sie verbreiteten Nachrichten nicht nur mißtrauisch betrachtete, sondern seitens der Gegner unter schärfste Zensur stellte. Die deutsche Arbeit auf dem Aufklärungsgebiete war somit abermals ein völliger Fehlschlag sehr zum Schaden der öffentlichen Weltmeinung und Friedensatmosphäre, deren Wohlwollen das „neue Deutschland“ so dringend bedürftig ist. Auf diesen Umständen beruht auch die allgemeine ablehnende Haltung der Feinde Deutschlands dem deutschen Ansuchen um Milderung der Waffenstillstandsbedingungen gegenüber. Man hat auch in der Regierung des „neuen Deutschlands“ den alten Fehler wieder begangen und öffentliche Meinung wie Presse abermals zu gering eingeschätzt.

Was heute über Deutschlands politische Umgestaltung in der öffentlichen Meinung des überseeischen Auslandes bekannt geworden ist, läßt sich kurz zusammenfassen. In Deutschland wurde die Monarchie durch eine siegreiche Revolution gestürzt,

und Chaos herrscht heute im Lande vor. Deutschland schwankt und wankt heute hart am Abgrunde des Bolschewismus entlang. Der Ausbruch völliger Anarchie ist nur eine Frage der Zeit, denn es ist unmöglich der aus dem Felde zurückkehrenden Millionenarmee Arbeit, Verdienst und Brot zu geben. Der Tag, an dem Ententetruppen die Hauptplätze in Deutschland besetzen müssen, um die Ruhe wiederherzustellen, rückt mit Riesenschritten näher. Aufsehen erregt der Entschluß des Präsidenten Wilson, der Friedenskonferenz persönlich beizuwohnen und gibt zu den verschiedensten Vermutungen Anlaß. Durchweg wird behauptet und angenommen, daß Wilson alles daran setzen wird, um die von ihm verlangte „Freiheit der Meere“ in dem Sinne durchzusetzen, daß der neuen amerikanischen Handelsflotte zu Kriegs- und Friedenszeiten ihre völlige Aktionsfreiheit unter allen Umständen bewahrt wird. Das Zusammengehen Japans mit England hat die Politiker nicht wenig aufgestört. Den Ansprüchen Japans, Auslieferung des deutschen Kolonialbesitzes in der Südsee, will man die Forderung wegen Ueberlassung eines Stützpunktes auf den Azoren für die Ver. Staaten gegenüber stellen. Minenrechtsame in Marokko, sowie solche rein wirtschaftlicher Natur, ist man bereit gegen die Ueberlassung der amerikanischen Konzessionen in Sibirien an Japan in Tausch zu nehmen. Obwohl man die Forderungen Japans allgemein recht anmaßend findet, wird dennoch der Standpunkt durchweg vertreten, daß ernste Schwierigkeiten deshalb nicht entstehen werden. Der Sieg ist zu groß. Russland, die Türkei, der Balkan und Kleinasien nebst den deutschen Kolonien bieten den Siegern vielerlei Ausgleichsgelegenheiten, daß jeder befriedigt werden kann. Es braucht und wird deshalb auch nicht zwischen den Siegern zu ernsten Zwistigkeiten kommen.

Man ist daher auch in den Ländern der Sieger felsenfest davon überzeugt, daß die Bolschewistenkrankheit nicht in ihnen Fuß fassen kann. Die einzige Gefahr erblickt man in der kommenden Demobilisierung, wenn hunderttausende von müden und arbeitshungrigen Männern aus dem Heere entlassen werden und vielleicht nicht gleich den befriedigenden Wirkungskreis finden können. Die Demobilisierung soll daher auch nur langsam vor sich gehen. Die jüngeren Jahrgänge will man als Besatzungstruppen in Feindesland lassen. Mit lockerer Zügelführung hofft man auch sie so lange zu befriedigen und festzuhalten, bis die wirtschaftlichen Zustände in der Heimat deren Entlassung ermöglichen.

Aus den Plänen dieser Art läßt sich unschwer erkennen, daß die Besiegten sich noch auf manche unangenehme Ueberaschung gefaßt machen können, ehe der Frieden geschlossen ist.

Die wirtschaftliche Lage Deutschlands nach dem Frieden wird durchweg als sehr bedenklich angesehen. Die Kriegsverluste an Land, Geld und Gut werden Deutschland zwingen, sich auf einen hauptsächlich Ackerbau treibenden Staat zurückzustellen. (? Die Red.) Eine starke Auswanderung aus Deutschland hält man für unerläßlich, da Arbeits- und Verdienstmangel überall vorherrschen muß. Die amerikanischen Großindustriellen sind ungemein von diesen Ansichten befriedigt, da die fehlende Einwanderung während der Kriegsjahre den Mangel an Arbeitern sehr fühlbar gemacht hat. Mit Recht erwarten sie ein Fallen der hohen Arbeiterlöhne durch die zu erwartende neue Einwanderung.

Viele Kreise fangen die enormen Kriegsgewinne im Lande an in Bewegung zu setzen. Der Kriegswucher hat allerdings in einer Weise grassiert, der, selbst für amerikanische Verhältnisse, als riesenhaft bezeichnet werden muß. Am tollsten haben es die Fleischkonserven-Fabriken getrieben. Eine einzige Gesellschaft hat Gewinne von 263 pCt. erzielt. Die Armour-Gesellschaft hat ihr Kapital von 20 auf 100 Million. Dollar erhöht, ohne daß eine Bareinzahlung erfolgte und dann auf die Gesamtsumme noch 27 pCt. Dividende verteilt. In der gesamten Stahlindustrie werden von Fachleuten die Gewinne als „phantastisch“ bezeichnet. Jedenfalls sind die Kriegsgewinne im Lande riesenhaft.

Einen ungeklärten und vielleicht kritischen Punkt im wirtschaftlichen und politischen Leben des Landes nimmt die neu geschaffene Handelsflotte ein. In einem Jahre sollen die Ver. Staaten über eine Handelsflotte von rund 15 Million. Tonnen verfügen. Die Mehrzahl der Schiffe wird von der Regierung gebaut und gehört ihr. Da der Schiffsbau unter den Kriegsverhältnissen stattfand, so betragen die Unkosten das Vielfache dessen, was der Bau vor dem Kriege betragen hätte. Frachtraten wie vor dem Kriege können sich für die Flotte daher auch nicht bezahlt machen. Man erwartet daher allgemein, daß der Staat noch längere Zeit nach dem Kriege die Schifffahrt betreiben wird. Er allein kann das ohne die übliche Verzinsung tun. Die Privatgesellschaften aller Nationen werden dann gezwungen

sein, mit diesen Schiffen zu konkurrieren. Äußerungen amerikanischer Staatsmänner lassen die Mutmaßung zu, daß die Regierung bereit ist, zu gunsten des amerikanischen Exporthandels auf eine Verzinsung des im Schiffsbau angelegten Kapitals zu verzichten, und die Frachtraten erheblich herunterzusetzen.

Diese Aussichten haben bereits bei den englischen Schiffahrtskreisen erhebliches Unbehagen ausgelöst. Die englischen Kreise sagen, daß eine solche Politik Wilsons für jede andere als die amerikanische Schifffahrt innerhalb von 14 Tagen den Zusammenbruch herbeiführen muß. Die zwar bittere, aber auch durch schöne Worte nicht zu verhüllende Tatsache wäre, daß England dann geswungen würde, den scharfen offenen Wettbewerb gegen Amerika aufzunehmen. Zwei gleich starke Elemente würden dann für eine Zeit lang die internationale Schifffahrt beherrschen, bis der eine Wettbewerber unterliegt. Jedenfalls muß England dafür sorgen, daß seine Handelsflotte in dem internationalen Seeverkehr ihre vollkommene Bewegungsfreiheit behält.

Ueber den vielgerühmten Fortschritt der amerikanischen Farbenindustrie brachte das „Journal of Commerce“ von New York letzthin einige recht interessante Mitteilungen aus der Feder eines bekannten Fachmanns. Die so viel gepriesenen Erfolge der Farbenindustrie vom Jahre 1916 und 1917 haben zwar verblüfft, aber doch eine gewissenhafte Nachprüfung nicht ausgehalten. Man solle ja nicht glauben, daß die Ver. Staaten dadurch in der Zukunft ohne Deutschland auskommen können. Die letzte Ausstellung zeigte bereits wenig neue Farben, dahingegen fehlen eine Anzahl, die noch vor einem Jahre ausgestellt worden waren. Die Farbenindustrie im Lande scheint bereits zum Stillstand gekommen zu sein. Küpenfarben, sowie lichtechte und brillante saure Farben sind immer noch Träume der Zukunft, obwohl die amerikanischen Industrien gerade diese Farben besonders benötigt. Aller Patriotismus, schreibt das Blatt, wird bei den Verbrauchern der Farben nicht vorhalten, und man wird mit Freuden die alten erprobten Farben wieder beziehen, sobald solche erst wieder zu haben sind.

Zwischen den Ver. Staaten und den Verbandsländern wurde letzthin ein „Häute- und Leder-Pool“ abgeschlossen. Der führende Ausschuss der neuen Gesellschaft hat seinen Sitz in Washington. Die Vereinigung strebt ausgesprochenweise eine Vertrustung aller für sie erreichbaren Häute- und Lederrohstoffe an.

Süd-Amerika.

An erster und wichtigster Stelle für Deutschland steht heute die Rohstofffrage. Ohne eine glückliche Lösung der Frage muß in Deutschland nicht nur eine katastrophale Arbeitslosigkeit eintreten, sondern müssen auch tausende von wichtigen Betrieben ihre Tore schließen, und den Zusammenbruch des wirtschaftlichen Lebens herbeiführen.

Von feindlicher Seite kann Deutschland nicht hoffen, nennbare Mengen von Rohstoffen zu erhalten. Im Interesse der Feinde Deutschlands liegt es durchaus nicht das industrielle Wirtschaftsleben Deutschlands wieder aufleben zu lassen und wettbewerbskräftig zu gestalten. Die Vereinigten Staaten, wie auch England haben Interesse daran, das deutsche Wirtschaftsleben so schwach zu erhalten, daß ein Wettbewerb nicht mehr in Frage kommt. Beide streben zielbewußt dahin, Deutschland zu zwingen, Menschen, d. h. Auswanderer, anstatt Waren zu exportieren. Man erinnert sich in jenen Ländern nur zu gut, daß es die deutschen Auswanderer früherer Jahrzehnte gewesen sind, welche an ihrem industriellen Aufbau solch großen Anteil gehabt haben. Auch hofft man in England und den Vereinigten Staaten mit der erzwungenen deutschen Auswanderung die durch den Krieg und das Fehlen der Einwanderung erlittenen Menschenverluste ausgleichen zu können. Um ihr eigenes Wirtschaftsleben wieder leistungsfähig zu gestalten, benötigen beide große Mengen Arbeiter als solche und als — Lohndrücker, da ihre Industrien mit den heutigen hohen Arbeitslöhnen nicht wettbewerbskräftig und leistungsfähig erhalten werden können.

Deutschlands Protest wegen Vorenthaltung wichtiger Rohstoffe und unter Hinweis auf die drohende Arbeitslosigkeit, wird man dahin beantworten, daß man die vorhandenen Rohstoffe in erster Linie für die eigenen Industrien benötigt, welche selbstverständlich vorgezogen werden müssen.

Für Deutschland als Rohstofflieferanten kommen somit, unter heutigen Umständen, lediglich die neutral gebliebenen Ueberseeländer in Frage. Hier steht ganz Südamerika an erster Stelle. Wolle, Baumwolle, Getreide, Häute, Fleisch, sowie Oele

und Fette sind die Hauptprodukte, deren Deutschland unter den heutigen Umständen dringend zum Wiederaufbau seines Wirtschaftslebens bedarf. Alle diese Stoffe können die südamerikanischen Länder Deutschland sofort in nennbaren Mengen liefern.

Erleichtert wird der Bezug der Rohstoffe aus Südamerika auch dadurch, daß eine erhebliche Anzahl deutscher Schiffe in den südamerikanischen Häfen liegen, und sofort für die Transporte der Rohstoffe zur Verfügung stehen. Eine Beschlagnahme oder Auslieferung dieser Handelstonnage an die Feinde Deutschlands, ließe sich bei einiger Geschicklichkeit der Unterhändler dadurch vorbeugen, daß man dafür fertige und halbfertige Neubauten in Tausch gibt. Die Londoner Zeitschrift „The South American Journal“ schrieb letzthin über den zukünftigen Handel Deutschlands mit Südamerika wie folgt:

„Mit Sicherheit muß damit gerechnet werden, daß die südamerikanischen Länder, vielleicht mit Ausnahme von Brasilien, ihre Märkte Deutschland nach dem Kriege wieder unbeschränkt öffnen werden. Die Stellung Deutschlands wird durch die zahlreichen Auslandsdeutschen in Südamerika erheblich verstärkt. Sie kommen unter den heutigen Umständen für den deutschen Handel nicht nur für Pionierdienste in Frage, sondern bedeuten an sich ein unschätzbares Kapital.

Deutschland genießt auch noch den Vorteil, daß es auf den südamerikanischen Märkten nicht nur für seine Waren leicht Absatz findet, sondern auch als Käufer südamerikanischer Produkte uneingeschränkt auftreten kann. England hingegen genießt nicht die gleichen Vorteile, da es auf seine eigenen Kolonien Rücksicht nehmen muß, welche ähnliche Produkte hervorbringen.

Zweifelloos werden sich die Deutschen, welche einer anerkannt tüchtigen Handelsrasse entstammen, die gebotenen Vorteile schnell zunutze machen. Wie daher das Kriegsende auch immer für Deutschland ausfallen mag, stets wird England mit einem sehr scharfen deutschem Wettbewerbe in Südamerika zu rechnen haben.“

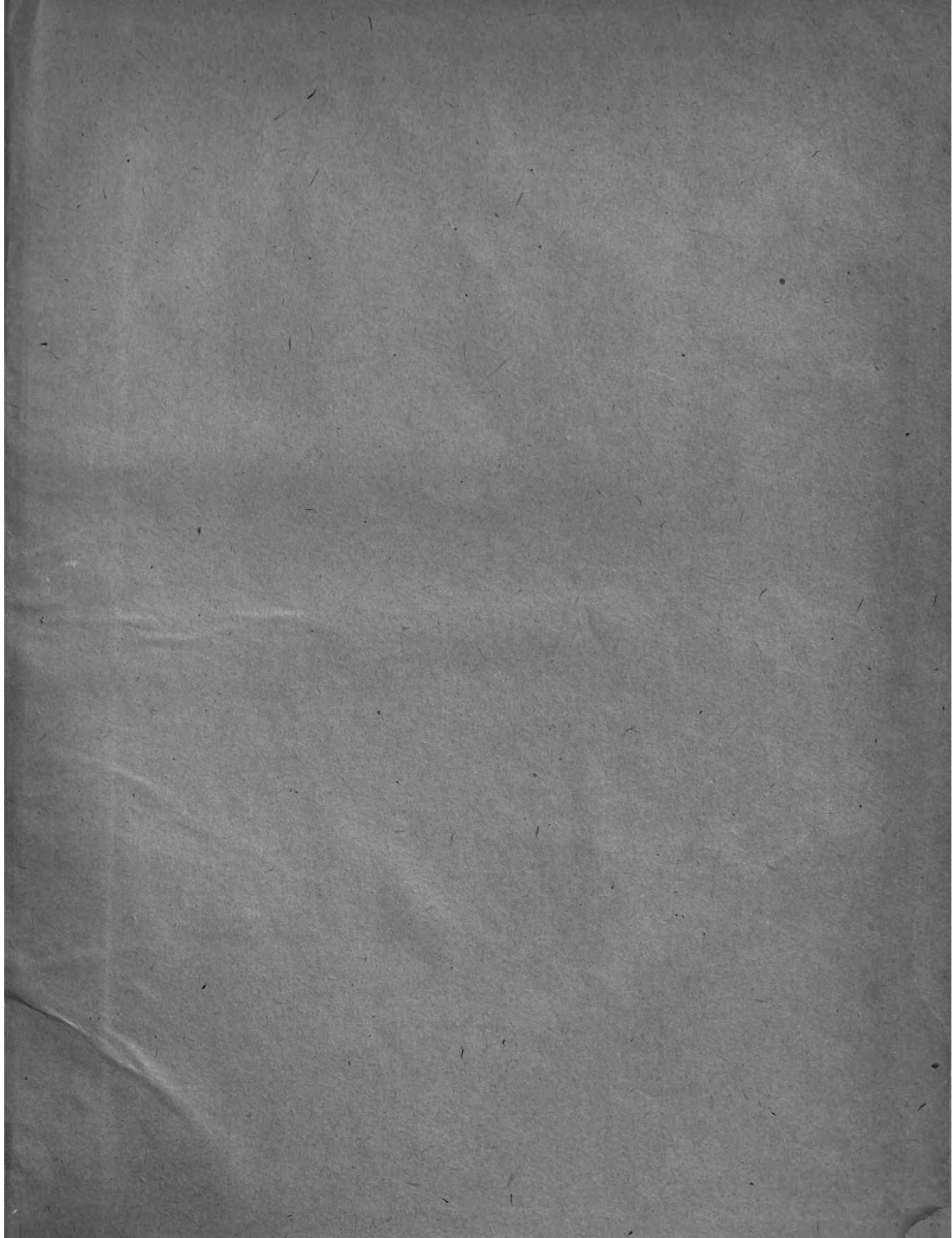
Um die nun in Deutschland so dringend benötigten Rohstoffe in Südamerika zu erhalten, wird man allerdings darauf bedacht sein müssen, die erforderlichen Austauschwaren bereit zu stellen. Der bittere Kohlenmangel während des Krieges in allen südamerikanischen Ländern hat eine ganze Anzahl von Gewerben zu einschneidenden Produktionsverkürzungen, vielfach sogar zum Stillstand, gezwungen. Man sehnt sich daher heute in jenen Ländern nach leistungsfähigen Rohölmotoren, um solche an Stelle von Dampfmaschinen zu benutzen. Die Mehrzahl der südamerikanischen Länder verfügt nicht nur über genügend Rohpetroleum im eigenen Lande, sondern auch über andere Oele, die sich als Betriebsstoff für solche Motoren eignen. Hier bietet sich also für Deutschland eine günstige Gelegenheit, auch unter den heutigen schwierigen Mißständen der Wirtschaftslage, dringend benötigte Austauschwaren zu schaffen. Als weitere Austauschwaren kommen auch Maschinen, Maschinenteile, sowie Eisenwaren aller Art in Frage, in denen der deutsche Handel ja schon immer sehr leistungsfähig war.

Die Austauschwaren sind heute für Deutschland um so notwendiger, als die südamerikanischen Besitzer von Rohstoffen nicht gewillt sind, diese zu verkaufen, wenn ihnen nicht zugleich Gelegenheit geboten wird, die von ihnen selbst dringend benötigten Waren dagegen einzutauschen. Die Mehrzahl aller Warenlager sind während des Krieges völlig geräumt worden, und Ersatz dafür war bisher nur sehr unvollkommen zu beschaffen. Der in Südamerika daher allgemein vorherrschende Warenmangel zwingt die Länder deshalb auf einen solchen Warenaustausch zu bestehen.

Die baldige und umfassende Wiederaufnahme der deutschen Handelsbeziehungen mit Südamerika ist daher aus rein wirtschaftlichen Gründen nach Möglichkeit zu fördern und zu beschleunigen.

Die gesamte argentinische Wollschur 1917/18 ist bisher unverkauft. Auf Lager in Buenos Aires befinden sich 60000 Ballen, weitere Zufuhren aus den südlichen Häfen werden erwartet. England bezog von der Schur 1916/17 34000 Ballen, während es von der letzten Schur nur 2400 erhalten konnte, da es nicht in der Lage war, die verlangten Austauschwaren zu liefern.

Chile. Aus Valparaiso wird unterm 19. Oktober gemeldet, daß die „Chilenische Elektrizitäts- und Strassenbahn-Gesellschaft“ von dem neuen englischen Direktor übernommen worden ist. Die Gesellschaft war zwar in England eingetragen, doch befanden sich die Aktien zum größten Teile in den Händen der A. E. G. zu Berlin. Nach im Geheimen getroffenen Vorbereitungen traf letzthin ein neuer Direktor aus London mit Generalvollmachten ein. Er verlangte die Uebergabe des Betriebes. Die angestellten Deutschen verließen daraufhin sofort den Betrieb und der Engländer versucht ihn jetzt fortzuführen.



14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below,
or on the date to which renewed. Renewals only:
Tel. No. 642-3405
Renewals may be made 4 days prior to date due.
Renewed books are subject to immediate recall.

STANFORD
Hoover
INTER-LIBRARY
LOAN

NOV 20 1973

REC'D CD DEC 13 '73-2PM

LD21A-30m-10,'73
(R3728s10)476-A-30

General Library
University of California
Berkeley

YH 01547

744343

HF17

E8

1918

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

